

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 6
Oktober–Dezember 1942

Bearbeitet von Hartmut Mehringer

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:

Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.

Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des
Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –

München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.

Teil 2, Diktate 1941 – 1945.

ISBN 3-598-21920-2

NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 6: Oktober – Dezember 1942 / bearb. von Hartmut Mehringer. – 1996

ISBN 3-598-22137-1



Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved

K.G. Saur Verlag, München 1996

A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)

ISBN 3-598-22137-1 (Band 6)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einrichtung der Edition	10
Dokumente	
Oktober 1942	29
November 1942	215
Dezember 1942	369
Anhang	
Bestandsübersicht	537
Verzeichnis der Abkürzungen	540
Geographisches Register	542
Personenregister	549

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhafte Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifellos liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieben und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuauflage des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbande und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem damaligen Vorsit-

zenden des Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinenschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die wesentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Folierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind oder in vergleichsweise schlechterer Überlieferung vorliegen, aber auf einem vom ZAS dem IfZ neuerdings zugänglich gemachten Mikrofilm (ZAS-M) gut leserlich abgelichtet sind, finden ebenfalls Aufnahme in die Edition. Aus gewissen Indizien (z. B. den für Glasplatten typischen Schäden) kann eindeutig der Schluß gezogen werden, daß es sich um eine Mikroverfilmung der Glasplatten handelt und somit auch auf dem Mikrofilm eine Fassung letzter Hand überliefert ist. Desgleichen wird verfahren mit einem vor zwei Jahrzehnten ebenfalls aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm (BA-M), der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben inhaltliche und formale Identität. Dennoch werden Einträge, die ausschließlich einen der genannten Mikrofilme zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben. Ist hingegen die Authentizität eines auf Mikrofilm überlieferten Eintrags durch eine Zweitüberlieferung gewährleistet, erscheint der Text in Normaldruck.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregeß festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregeß als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregeß auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregeßen

Jedem Eintrag ist ein Kopfregeß in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die aus-

gewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut lesbar ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregeß beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregeß enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

- a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
- b) Foliiierung
- c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
- d) Erhaltener Umfang
- e) Fehlende Blätter
- f) Schadensbeschreibung
- g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
- h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
- i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
 - aa) Fundort
 - bb) Im Falle abweichender Foliiierung genaue Aufschlüsselung
 - cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
 - dd) Erhaltener Umfang
 - ee) Fehlende Blätter
 - ff) Schadensbeschreibung
 - gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
 - hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
 - ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-7, [BA▪] Bl. 8, [ZAS▪] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI▪] Bl. 1, 8-14, [ZAS▪] Bl. 15-17, [HI▪] Bl. 18-24, [ZAS▪] Bl. 25, [HI▪] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS▪] Bl. 29, Zeile 5, [HI▪] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregesten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale*, *HI-Originale*, *NA-Originale*, *ZAS-Mikrofiches (Glasplatten)*, *BA-Originale*.

Zu b, c und d) Foliiierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliiierung) in den Kopfregesten werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Foliiierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Foliiierung wird im Kopfregeest Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Foliiierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Foliiierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliiierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliiierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Bei Mikrofilmen wird aufgrund der Zweitrangigkeit der Überlieferung keine Unterscheidung zwischen einzelnen Schadenssorten unternommen.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfrege-
sten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(Vermerk O.)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfrege-
sten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamt-
umfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Follierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfrege-
sten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfrege-
sten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfrege-
sten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregeest unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Follierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Originale: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfzeilen mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: Σ . Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ .

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden [] auf Augsburg und
8 Schweinfurt [] n hier Flugzeug-
9 werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl[] die
10 Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den [] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8 [] Schweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9 [] angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10 [] tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [BA▪] Angriffe [ZAS▪] auf Augsburg und Schweinfurt [BA▪] statt. Wiederum werden [ZAS▪] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA▪] hauptsäch-

lich [ZAS▪] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA▪] sind [ZAS▪] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[BA▪] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [ZAS▪] Schweinfurt [BA▪] statt. Wiederum werden hier [ZAS▪] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA▪] hauptsächlich die [ZAS▪] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA▪] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [ZAS▪] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfrege:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA▪] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS▪] Bl. 20, Zeile 8, [BA▪] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS▪] Bl. 20, Zeile 8, [BA▪] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS▪] Bl. 20, Zeile 10, [BA▪] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS▪] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheinträge werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in *g e s p e r r t e m* Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfrege und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregeß unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[*hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden*]

[*hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden*]

[*hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[*Fortsetzung nicht vorhanden*]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:

Militärische Lage:

[*Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."*]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [- - -] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [*Satzanfang fehlt*], [*Satzende fehlt*]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [*Fortsetzung fehlt*], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [*eineinhalb Zeilen unleserlich*], [*drei Zeilen zerstört*], [*zwei Blätter fehlen*]; bei fragmentiertem Text, der keine genaue Blatt- bzw. Zeilenangabe zuläßt, heißt es: [*mehrere Blätter fehlen*], [*mehrere Zeilen fehlen*].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnummeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragmentes gesetzt, z. B.:

Zeile 1 dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzu-
 Zeile 2 schanzen, da er in der Tat noch [...]itische
 Zeile ? Göring [...]ebuch des Duce gelesen, das
 Zeile ? bei irgend[...]t in unsere Hän-
 Zeile ? de gefallen ist. [...]

Foliierung

- 7 -

Zeile 1 Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch
 Zeile 2 ausbombardiert werden, können wir in dieser [...]
 Zeile 3 zziehung sehr zufrieden [...]

Foliierung

- [...]

Zeile 1 [...]
 Zeile 2 [...]
 Zeile 3 [...]ber allen unseren Besprechungen steht am
 Zeile 4 Ende [...]ieder der Glaube an das Reich und die Aus-

Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschancen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] [...] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfregist festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotektorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gut-terer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennummerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe 201991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd

richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred

und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruiierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen, bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebene usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").

Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia → La Spezia", "Godesberg → Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen

Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreibweise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "ï" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-40; 40 Bl. Gesamtumfang, 40 Bl. erhalten.

1. Oktober 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Tendenz der Bolschewisten, sich vor unseren Angriffsspitzen zu verstärken, hält
5 weiterhin an. Besonders in der Gegend von Noworossijsk und Tuapse sind Verstärkungen
festgestellt worden. In Richtung Tuapse hatten unsere Angriffsspitzen erhebliche Gelände-
schwierigkeiten zu überwinden. Es handelt sich dort um sehr steile Hänge bzw. an einzel-
nen Stellen sogar um Felswände, die überwunden werden müssen. In dem Vorstoß aus dem
über den Terek gebildeten Brückenkopf heraus sind bereits neue feindliche Kräfte mit un-
10 seren Divisionen in Kampf getreten, die eben erst herangeführt worden sind.

Gestern unternahm der Feind erstmalig einen Angriff gegen unsere Südfront bei Stalin-
grad, der zu einem vorübergehenden Erfolg der Bolschewisten führte, indem zwei Orte ver-
lorengingen. Die Angelegenheit wird aber als in keiner Weise gefährlich beurteilt, weil die
Verbindungsmöglichkeiten des Gegners zur Nachführung von Verstärkungen sehr schlecht
15 sind. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Die Ungarn haben ein sowjetisches Angriffsunternehmen abgewiesen und den Feind
wieder über den Don zurückgeworfen.

Bei Woronesch herrscht weiterhin Ruhe.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte wurde südlich von Suchinitschi ein deutsches An-
20 griffsunternehmen erfolgreich durchgeführt. Bei Rschew herrscht auffallende Ruhe.

An der Nordfront wurde der Angriff zur Erweiterung der Verbindung zur Festung
Demjansk erfolgreich weitergeführt. An der Nordostfront der Festung griff der Gegner er-
neut an, ohne besondere Erfolge zu erringen.

Erhebliche sowjetische Luftangriffe auf die Häfen der Krim, ohne daß der Feind dabei
25 besondere Erfolge erzielte bzw. ohne daß hierbei Material verloren ging. Bemerkenswert
ist, daß eine Meldung über eine Belegung der sowjetischen Flugplätze vorliegt; aus ihr ist
zu erkennen, daß diese Belegung doch verhältnismäßig stark ist. Man muß daraus schlie-
ßen, daß die Zuführung von Kriegsmaterial seitens der Alliierten bzw. die Eigenproduktion
der Sowjets immer noch in verhältnismäßig großem Umfange stattfindet. Die Zahlen zeigen,
30 daß die sowjetische Luftwaffe noch durchaus beachtlich ist.

Die deutsche Luftwaffe unternahm in dem üblichen Rahmen Störangriffe gegen Eng-
land. Die Engländer flogen mit etwa 20 Maschinen in die Ostsee zur Verminung ein. Stettin
wurde mit einigen Bomben angegriffen.

Der übliche Einsatz der Luftwaffe in Nordafrika.

35 Im Atlantik wurden zwei Dampfer mit zusammen 9000 BRT versenkt und ein weiterer
von 4000 BRT torpediert. Das Sinken des letzteren konnte nicht festgestellt werden, da der
Dampfer mit Holz beladen war.

An der Ostlage hat sich nichts Wesentliches geändert. Wir haben bei Stalin-
grad zum Teil Erfolge, zum Teil aber auch Mißerfolge. Der Kampf wogt hier
40 hin und her, und ein Ende ist im Augenblick wenigstens noch nicht abzu-
sehen.

Das kommt auch in der Feindpropaganda deutlich zum Ausdruck. Aber man trägt dort heute eine wesentlich größere Angst zur Schau als in den vergangenen Tagen und Wochen. Immer mehr tritt jetzt die Tatsache in Erscheinung, daß Willkie bei seinem Besuch in Moskau dort eine außerordentliche Mißstimmung vorfand. Man macht in der englischen Presse daraus auch gar keinen Hehl mehr, wirft Willkie nur vor, daß er das gleich in die Öffentlichkeit posaunt hat. Stalin scheint sehr hart mit ihm umgesprungen zu sein und ihm bitterste Vorwürfe über die militärische Säumigkeit der angelsächsischen Mächte gemacht zu haben. Die Haltung des sowjetischen Volkes wird als außerordentlich ernst geschildert. Stalin habe bei der Unterredung mit Willkie sich alle Weiterungen vorbehalten; das heißt, wenn die Situation so werde, daß er nicht mehr weiterkäme, dann sei er eventuell entschlossen, aus der alliierten Front herauszuspringen. Man kann sich vorstellen, wie diese Nachrichten auf die englisch-amerikanische Öffentlichkeit wirken. Zum Teil sucht man darüber mit kessen, naßforschenden Redensarten hinwegzugleiten; zum Teil aber auch trägt man offen und unverhohlen seine schwere Sorge um die weitere Entwicklung zur Schau.

Das Thema "zweite Front" bildet jetzt wieder die Schlagzeilen in den großen Blättern. Willkie hat dies Thema wieder mobil gemacht und die englisch-amerikanische Öffentlichkeit in einem Umfange aufgemöbelt, wie man sich das vorher nicht hätte vorstellen können. Die englische Presse ist sehr ungehalten über die Großschnauzigkeit, mit der Willkie nun auch die negative Seite des Kampfes unserer Gegner zur Darstellung gebracht hat. Keiner wagt, die Willkieschen Angaben zu bestreiten. Man ist nur ungehalten darüber, daß er sie gemacht hat. Auch ist man sich jetzt im klaren darüber, daß das damalige Kommuniqué nach dem Besuch Churchills in Moskau eine glatte Fälschung gewesen ist. Churchill befindet sich überhaupt augenblicklich in keiner beneidenswerten Lage. Er muß im Unterhaus Rede und Antwort über die Verluste bei Dieppe stehen, was ihm nicht so ganz unangenehm ist, weil er damit gewissermaßen beweist, daß die zweite Front nicht nur eine Sache des Willens, sondern auch des Könnens ist. Er gibt zu, daß die Engländer von den angesetzten Truppenverbänden die Hälfte verloren haben. Wenn man sich vorstellt, daß das fast ausschließlich Kanadier gewesen sind, so vermag man sich auch ein Bild davon zu machen, welche Stimmung darüber augenblicklich in Kanada selbst herrscht.

Im übrigen scheint es - und das geht aus vielen Verlautbarungen hervor -, daß weder Churchill noch Roosevelt das ausschlaggebende Wort in der alliierten Kriegführung zu sprechen haben. Sie werden vollkommen von den Militärs an die Wand gedrückt. Die Militärs aber stehen auf dem Standpunkt, daß

man zuerst mit Japan abrechnen müsse, bevor man die Achsenmächte in Europa auf die Schippe nehmen könne. Man stellt sich das alles so einfach und automatisch vor, als wenn wir weder ein Gehirn noch eine Initiative besäßen.

85 Große Sorgen bereitet der englischen Regierung auch die Kohlenkrise, die von Woche zu Woche wächst. Die Regierung sieht sich sogar gezwungen, dem Beruf des Bergarbeiters dem des Soldaten gleichzustellen. Der englische Bürger kann wählen, ob er in die Wehrmacht oder ins Bergwerk eintritt. Wir haben zwar auch in dieser Beziehung einige Schwierigkeiten zu überwinden, aber sie stehen zu denen, die die Engländer zu überwinden haben, in keinem
90 Verhältnis.

Die Torpedierung und Versenkung der amerikanischen Truppentransporter wird jetzt, von USA wenigstens, glattweg abgestritten. Trotzdem stimmt sie. Aber Roosevelt kann sich das Eingeständnis eines solchen Verlustes jetzt kurz vor den Kongreßwahlen einfach nicht leisten. Er muß dementieren, damit keine weitgehende Beunruhigung der amerikanischen Öffentlichkeit eintritt, die er jetzt vor den Wahlen durchaus nicht gebrauchen kann. Er hat so-
95 wieso schon schwere Belastungen in der Volksstimmung auf sich zu nehmen. Das USA-Volk muß jetzt allmählich anfangen, schwere Kriegseinschränkungen zu ertragen. Von einem fröhlichen Raid, als den man den Krieg anfangs angesehen hat, ist nichts mehr zu hören.
100

Das argentinische Abgeordnetenhaus nimmt mit 67 gegen 64 Stimmen eine Resolution an, nach der die Beziehungen zu den Achsenmächten abgebrochen werden sollen. Es ist das nur ein Akt der Provokation, der keine politische oder militärische Bedeutsamkeit besitzt. Der Senat wird nach seiner gegenwärtigen Stimmungslage zweifellos diese Resolution ablehnen. Die argentinische Regierung und vor allem der Staatspräsident Castillo denken nicht daran, sich in den gegenwärtigen Konflikt einzumischen, gleichgültig, was die von Roosevelt bestochenen Abgeordneten im einzelnen beschließen. Es kann also erwartet werden, daß diese Abstimmung, die nur demonstrativen Charakter
105 trägt, ohne schwerwiegende Folgen bleiben wird.
110

Die Gegenseite beschäftigt sich außerordentlich viel mit der Ausstreuung von Gerüchten und Zersetzungspropaganda. Ich nehme mir vor, mich mit diesen Gerüchten in meiner Rede im Sportpalast eingehender zu beschäftigen.

Ein Bericht aus Portugal legt dar, daß die psychologische Situation der Engländer sich trotz ihrer großen militärischen Mißerfolge etwas gebessert hat. Die Portugiesen betrieben eine langsam schwindende Neutralität, England arbeite dort vor allem in Gesellschafts-, Militär- und politischen Kreisen außerordentlich geschickt. Unsere Diplomatie ist der geriebenen Intrige der englischen zum Teil nicht gewachsen.
115

120 Die Engländer verbreiten in den neutralen Staaten das Gerücht, daß die Invasion im nächsten Frühjahr stattfinden und zu einem vollen Erfolg führen werde. Spanien und Portugal müßten sich also, je eher, desto besser, entscheiden. Aber diese Staaten werden sich, bevor nicht endgültig feststeht, wer der Sieger und wer der Besiegte ist, auf keine Seite stellen.

125 Aus Nordafrika kommt die bestürzende Nachricht, daß Hauptmann Marseille tödlich abgestürzt ist, und zwar nicht durch Feindeinwirkung, sondern ohne jeden ersichtlichen Grund, wahrscheinlich wegen eines Maschinendefekts. Wir verlieren in ihm unseren kühnsten und erfolgreichsten Jagdflieger in Afrika. Der Verlust ist unersetzlich. Ich bedauere ihn umso mehr, als ich in
130 diesem jungen Offizier einen fabelhaften, erstklassigen Menschen kennengelernt habe, dem ich es gegönnt hätte, seine steil aufsteigende Karriere weiter fortzusetzen. So geht einer unserer großen Flieger nach dem anderen dahin. Die Elite unserer jungen Mannschaft muß für diesen Krieg einen schweren Blutzoll entrichten.

135 Bericht der Reichspropagandaämter: Das Volk macht sich große Sorge um die weitere Entwicklung im Osten. Man hegt jetzt nicht mehr die Hoffnung, daß der Krieg in diesem Herbst oder Winter noch zu Ende geht. Man macht sich wieder einmal auf seine längere Dauer gefaßt.

Einzelberichte aus München besagen, daß die Münchener sich zum Teil
140 nach dem letzten Luftangriff doch sehr schlecht benommen haben. Man diskutiere jetzt die Kriegsschuld, die man zum Teil uns Nationalsozialisten zuschiebe. Vor allem auch erkläre man, daß wir eigentlich mit dem Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung angefangen hätten. Man darf solche Redensarten nicht allzu ernst nehmen. Die Münchener fangen ja erst an in ihrem moralischen Widerstand gegen den Bombenkrieg, und auf der anderen Seite werden die klerikalen Kreise ein Übriges getan haben, um die Bevölkerung gegen
145 das Regime und die Kriegführung aufzuhetzen. Diese ganzen Stänkereien sind nicht dramatisch und tragisch zu nehmen, aber doch symptomatisch. Der Führer hat schon recht, wenn er sagt, man müsse gegen diese Stänkerer und vor allem gegen die klerikalen Hetzer bei erster bester Gelegenheit ein Exempel
150 statuieren.

Der Bericht der Reichspropagandaämter weist weiter aus, daß das Schieberunwesen, vor allem mit Lebensmitteln, durch unsere härtere Gesetzgebung doch nicht beseitigt worden sei; es blühe im Hintergrund weiter fort.

155 Martin teilt mir mit, daß General Jodl ihm habe übermitteln lassen, seine Berichterstattung an mich sei nicht korrekt; wodurch ich die militärische Lage etwas ernster ansehe, als das geboten erscheine. Ich muß gegen diese Auffassung protestieren. Ich sehe die militärische Lage nicht ernst, sondern reali-

stisch an. Ich habe mich in dieser realistischen Einstellung jedenfalls weniger
 160 geirrt als General Jodl. Um Beispiele anzuführen, bin ich im vorigen Herbst
 nicht der Überzeugung gewesen, daß der Krieg gegen die Sowjetunion ent-
 schieden sei, und der darauffolgende Winter hat mir ja auch recht gegeben.
 Auch jetzt habe ich nicht die Meinung vertreten, daß Stalingrad bereits vor
 vierzehn Tagen erobert werden könne [!], und die Tatsache, daß das deutsche
 165 Volk jetzt noch auf eine Sondermeldung wartet, hat mir auch wieder recht ge-
 geben. Ich könnte solcher Beispiele Dutzende anführen, die beweisen, daß es
 etwas anderes ist, Realist, und etwas anderes, Pessimist zu sein. Im übrigen
 brauche ich mir von den Militärs keinen Optimismus beibringen zu lassen;
 den hege ich schon seit 22 Jahren, d. h. also zu einer Zeit, in der diese Militärs
 170 noch unter sozialdemokratischen Reichskanzlern und verräterischen Reichs-
 wehrministern in der Reichswehr tätig waren. Wie ich höre, sind diese Ge-
 rüchte in der Hauptsache von dem Stabe von Dr. Dietrich genährt worden. Ich
 kaufe mir die im einzelnen, vor allem den Mitarbeiter von Dr. Dietrich, Lo-
 renz, den ich sehr hart anfasse, der dann auch bleich und gelb ein Geständnis
 175 ablegt. Man muß solchen Gerüchten sofort und energisch entgegentreten, weil
 sie einen in der Arbeit behindern und vor allem die Gefahr heraufbeschwören,
 daß ein ernstzunehmendes sachliches Urteil als Stänkerei aufgefaßt wird. Das
 kann ich unter keinen Umständen dulden, denn ich glaube, es liegt im nation-
 alen Interesse, daß ein paar Mitarbeiter des Führers die Lage mit kühlem Re-
 180 alismus sehen und dann auch zu den Folgerungen drängen, die aus den Schwier-
 rigkeiten gezogen werden müssen.

Speer hat die Absicht, eine stärkere Propaganda für die Rüstungswirtschaft
 betreiben zu lassen. Ich werde ihn dabei unterstützen, lehne aber ab, dafür
 eine besondere "Propagandastandarte Speer" aufzustellen. Dazu genügen ein
 185 paar Mann.

Im übrigen müssen wir jetzt wieder eine ganze Reihe von Uk.-Stellungen
 aufheben. Keitel hat mir einen Brief geschrieben, in dem er die außerordentli-
 chen Schwierigkeiten in der Ersatzlage darlegt und der mich bewogen hat,
 wieder eine stärkere Überholung meines gesamten Apparats und des Apparats
 190 des Kulturlebens durchzuführen. Ich muß das schon deshalb tun, damit ich in
 meiner Kritik an anderen Zuständen im inneren Leben unseres Volkes nicht
 gehemmt werde.

Mittags bin ich beim Führer. Wir besprechen das Transportproblem, das in
 diesem Kriege wie im ersten Weltkrieg überhaupt das entscheidende ist. Der
 195 Krieg hängt im wesentlichen von dieser Frage ab. Gott sei Dank hat Staats-
 sekretär Ganzenmüller eine Initiative entwickelt, die man ihm nur zum Teil zu-
 getraut hatte. Unsere Transportlage ist jetzt im großen und ganzen konsoli-

diert. Es werden in größtem Umfange Güterwagen und vor allem Lokomotiven gebaut. Im nächsten Frühjahr werden wir auf diesem Gebiet absolut gesichert sein. Das ist auch notwendig für die Hereinholung der ungeheuren Mengen von Lebensmitteln, die in den eroberten Gebieten lagern und nicht in das Reichsgebiet übergeführt werden können.

Wir haben eine ganze Menge von neuen Waffen zur Verfügung, die zum Teil jetzt schon eingesetzt werden, zum Teil aber erst im kommenden Frühjahr zum Einsatz kommen. Hier sind wir absolut auf der Hut gewesen, damit unsere Feinde uns nicht überrunden. Auch unsere Panzerung, vor allem bei den Tanks, hat sich ungeheuer verbessert. Größte Hoffnungen setzt der Führer auf das Sturmgeschütz, das sich bei der Truppe allgemeiner Beliebtheit erfreut. Unser Stahl wird durch eine neue Mischung fester gemacht. Unsere Panzerabwehrwaffen sind ungeheuer vervollkommen worden, so daß sie zum Teil sogar gegen die russischen Panzer eine Art von Haberfeldtreiben veranstalten können.

Die meisten unserer Kritiker machen sich nicht klar, daß wir in Rußland praktisch einen Erdteil erobern. Das Gebiet ist so ungeheuer groß, daß es eine gewisse Zeit dauert, nicht nur es zu erobern und zu besetzen, sondern auch, was viel wichtiger ist, es durchzuorganisieren. Wir müssen uns zuerst an diese neuen ungeheuerlichen Dimensionen gewöhnen, ehe wir uns ein klares Bild über unsere Aufgaben machen können. Daß die Bolschewisten bald am Ende sind, das ist nach wie vor die feste Überzeugung des Führers, und er mag darin auch recht haben. Jedenfalls sind die Willkieschen Auslassungen durchaus dazu angetan, diese Meinung zu stützen.

Der Soldat kämpft weiterhin mit einer ungeheuren Tapferkeit. Er weiß nichts von schlechter Stimmung. Man muß dem Soldaten aber auch die entsprechenden Waffen geben; denn alle Tapferkeit nützt nichts, wenn der tapfere Soldat einer überlegenen Waffenwirkung des Feindes gegenübersteht. Es muß hier eine sinnvolle Vermählung zwischen Tapferkeit und Technik stattfinden; erst dadurch kann man den Krieg gewinnen. Beides muß zusammen zum Ansatz kommen, wie der Führer richtig bemerkt. Tapferkeit gegen Technik wird sich nicht durchsetzen können, wenn die Tapferkeit von der Technik ausgeschlossen ist.

Hier sieht der Führer auch die Grenzen der Rüstungszahlen der USA. Mit der Rüstung allein kann man auch nichts vollbringen, wenn dahinter nicht ein tapferes und im Kampf bewährtes und erprobtes Soldatentum steht.

Was den Osten anlangt, so ist der Führer heute der Überzeugung, daß wir gar keine Kolonien, mit Ausnahme einer kleinen Pfefferkolonie, benötigen. Unser Raum liegt im Osten; den müssen wir durchdringen, und der bietet uns

alle Möglichkeiten einer Lebensraumentfaltung, wie wir sie für unsere nationale Zukunft nötig haben. Dort ist alles, wessen man zum Leben eines Volkes bedarf, vor allem wunderbare Schwarzerde in einer Fruchtbarkeit, wie wir sie
 240 sonst nirgendwo finden. Das gilt es jetzt aufzubauen, durchzuorganisieren und für unser nationales Leben zu mobilisieren.

Bezüglich der Lebensmittel ist das schwierigste Problem der Nahtransport. Ich schlage dem Führer vor, in größtem Umfange eine Zufuhr durch Panje-
 245 fuhwerke zu organisieren. Das ist zum Teil schon in Gang gebracht. Es werden Panjefuhrwerke in unvorstellbaren Mengen fabriziert. Sie sollen dazu dienen, dem Bauern die Zufuhr zu den Versandbahnhöfen zu erleichtern. Auch wollen wir, sobald der Kaukasus in unserem Besitz ist, für diesen Nahtransport Traktoren und Brennstoff in größtem Umfange zur Verfügung stellen. In der Nähe der Versandbahnhöfe sollen Märkte aufgerichtet werden, in denen
 250 Waren minderer Klasse zum Verkauf kommen. Hier ist vor allem für unsere sächsische Industrie ein großes Betätigungsfeld gegeben. Das alles gilt es nun zu durchdenken, vorzubereiten und zu organisieren. Wir wollen im kommenden Winter, wenn wir etwas mehr Zeit haben, reiflicher darüber nachdenken und die nötigen Maßnahmen treffen.

Der Führer betont mit Recht, daß es in diesem Krieg hauptsächlich darauf
 255 ankommt, fruchtbare oder rohstoffreiche Erde zu gewinnen. Auch die alten Germanen hätten nicht, so bemerkt der Führer richtig, in den Wäldern gesessen, sondern sie hätten sich überall da angesiedelt, wo fruchtbare Erde sei. Eine gegenteilige Meinung werde nur von dummen und zum Teil idiotischen
 260 Geschichtsprofessoren vertreten. Die gute Mutter Erde ist immer noch das wirkungsvollste Lockmittel für Völker und Heere. Die Ukraine habe zudem noch die Aufgabe, uns Arbeitskräfte in größtem Umfange zur Verfügung zu stellen. Jetzt schon werden Tausende von Dienstmädchen in das Reich übergeführt. Sie haben bei uns einen besseren Lebensstandard als zu Hause und
 265 dienen immer noch zu billigerem Geld als unsere eigenen deutschen Hilfskräfte. Hier besteht auch nicht die Gefahr einer rassischen Vermischung; denn die Ukraine weist soviel Gotenblut auf, daß es mit Leichtigkeit gelingen wird, solche Elemente in die deutsche Volksgemeinschaft einzuschmelzen. Hier eröffnen sich für die deutsche Nation Perspektiven einer ganz großen nationalen Zukunft. Wir müssen nur Geduld haben, arbeiten und das, was wir
 270 besitzen, verteidigen.

Rommel hat Vortrag beim Führer gehabt. Er kommt mit zum Mittagessen und ist außerordentlich beglückt über den herzlichen Empfang, den der Führer ihm bereitet hat. Er hat vom Führer den Marschallstab erhalten und strahlt
 275 vor Glückseligkeit. Bei Tisch erzählt er eine Unmenge von Einzelheiten vom

Kampf in Nordafrika. Auch der Führer ist der Meinung, daß er sich zu sehr exponiere und mehr zurückhalten müsse, da sein Leben zu stark gefährdet sei.

Mit Speer bespreche ich die Fragen unserer Aufrüstung. Auch er vertritt den Standpunkt, daß es besser ist, realistisch statt illusionistisch zu sein. Er verwahrt
280 sich energisch dagegen, daß eine klare Darstellung der Lage als Pessimismus anzusehen sei. So kämen wir nicht weiter. Wir, die wir die Verantwortung mit dem Führer zu tragen hätten, müßten uns jedenfalls auf eine lange Dauer des Krieges einstellen und dazu die nötigen Maßnahmen treffen. Gehe er eher zu Ende, umso besser; dauere er aber länger, so seien wir darauf vorbereitet.

285 Mit Schwarz, der auch zu Besuch ist, bespreche ich einige Organisationsfragen der Partei. In der NSV haben sich wieder eine Reihe von Korruptionserscheinungen gezeigt; es muß jetzt aber endlich damit Schluß gemacht werden. Wir wollen ein paar drakonische Urteile aussprechen und vollstrecken lassen, um endlich diesem gefährlichen Unfug zu steuern.

290 Unangenehme Auseinandersetzungen habe ich wieder mit Dr. Dietrich, der allerdings sehr kleinlaut ist, denn er merkt, daß ich jetzt energisch werde und mir die Treibereien seiner Dienststelle nicht mehr gefallen lasse.

Zuhause wartet ein Berg von Arbeit.

Dann fahre ich mit Rommel, dem der Führer dazu die Erlaubnis gegeben
295 hat, in den Sportpalast. An den Straßen stehen dichte Menschenmassen, die, als sie Rommel erkennen, ihm begeistert zujubeln. Im Sportpalast wird Rommel ein unvorstellbarer Empfang bereitet. Man sieht daran, ein wie populärer Volksgeneral er ist. Das Publikum jubelt ihm minutenlang zu, und er will es in seiner Bescheidenheit gar nicht wahrhaben, daß diese Begeisterung ihm gilt.
300 Ich bin froh, ihn mitgenommen zu haben. Hier nimmt er lebendigen Kontakt mit den breiten Volksmassen auf, was ihm zum Verständnis für unsere politische Arbeit wertvoll sein wird.

Zu Beginn der Versammlung, die übrigens von einer rasenden Stimmung erfüllt ist - der Sportpalast ist voll und übevoll von Menschen -, lege ich den
305 Rechenschaftsbericht für das Winterhilfswerk dar. Wir haben über 1,2 Milliarden in einem Winter gesammelt, ein geradezu phantastisches Ergebnis. Die von mir mitgeteilten Zahlen erwecken große Begeisterung.

Dann kommt der Führer. Man merkt am Begeisterungsturm, mit dem er empfangen wird, wie notwendig es war, daß er wieder einmal unter das Volk trat. Der Führer selbst ist von diesem Empfang auf das tiefste ergriffen. Selten ist eine Sportpalastversammlung mit einem solchen Enthusiasmus durchgeführt worden wie diese. Der Führer gibt in seiner Rede, die immer wieder von Stürmen des Beifalls unterbrochen wird, einen großzügigen Überblick über die Lage. Er überschüttet die feindlichen Staatsmänner mit Kübeln von Ironie

315 und Sarkasmus und erweckt damit die stürmischste Heiterkeit unter seinen
Zuhörern. Churchill und Roosevelt werden in einer ganz großen Form und in
einem unnachahmbaren Stil abgefertigt. Unsere Erfolge erfahren eine eindeu-
tische Unterstreichung. Er betont auch hier, daß es jetzt notwendig ist, die von
uns besetzten Gebiete auszubauen und daraus Segen und Frucht zu ziehen.
320 Neben dem Dank an die Front spricht der Führer aber diesmal einen beson-
ders eindringlichen Dank an die Heimat aus, insbesondere an die Arbeiter und
an die Bauern, die das ja auch sehr verdient haben. Außerordentlich scharfe
und aggressive Auslassungen gegen die Juden, denen er Vernichtung androht,
soweit sie in unseren Bereich hineingeraten. Der Führer unterstreicht noch ein-
325 mal die soziale Gemeinschaft unseres Volkes, die im Winterhilfswerk eine
klassische Versinnbildlichung gefunden habe. Er vertraut fest und unverbrüch-
lich auf den Sieg, betont, daß es für ihn niemals eine Nachgiebigkeit geben
könne. Der Erfolg sei uns am Ende sicher, wenn wir unserer Linie treu blieben.
Der Führer hat selten so eindringlich, so klar, aber auch so überzeugend ge-
330 sprochen. Die Versammlung ist unter der Wirkung seiner Rede in eine unvor-
stellbare Stimmung geraten. Die Sportpalastkundgebung endet mit einem Rie-
senerfolg unserer Propaganda und Volksführung.

Ich fahre mit dem Führer noch in die Kanzlei zurück. Wir sprechen noch
einmal die Judenfrage durch. Hier vertritt der Führer denselben radikalen
335 Standpunkt wie ich. Er ist auch der Meinung, daß wir die Juden restlos aus
dem Reich, vor allem aber aus Berlin herausschaffen müssen. Meine Maßnah-
men in dieser Beziehung finden seine absolute Billigung, und er bestärkt mich
in meinem Bestreben, mich gegen die Schwierigkeiten, die mir von anderen
Ämtern, insbesondere vom Innenministerium, bereitet werden, durchzusetzen.

340 Ich erzähle ihm auch von den Gerüchten, die überall über die nationalsozia-
listische Führerschaft kolportiert werden, und was ich dagegen getan habe.
Auch das billigt der Führer in vollem Umfange. Auch er ist der Meinung, daß
man einer solchen Gerüchtewelle am besten mit Ironie und Sarkasmus Herr
wird. Wir machen noch Scherze über Himmler, der in der Begleitung des Füh-
345 rers ist. Der Führer kann sich richtig amüsieren über die stupide Dummheit,
mit der die englische Propaganda solche Gerüchte in die Welt setzt, obschon
die Engländer wissen, daß sie doch über kurz oder lang widerlegt werden.

Für den Abend zieht der Führer sich zum Arbeiten zurück.

350 Ich habe die Sache mit Dr. Dietrich klargestellt. Seine Mitarbeiter müssen
klein beigegeben und zu Kreuze kriechen. Das und nichts anderes hatte ich er-
wartet und gefordert.

Zu Hause ist die Schwester des Führers, Frau Professor Hammitzsch, zu
Besuch. Wir sitzen mit ihr und Rommel den ganzen Abend zusammen. Rommel

erzählt von seinen Erlebnissen, die immer wieder neu und interessant wirken.
355 Er hatte bei Beginn des Krieges ein kleines Rencontre mit dem Kronprinzen.
Auch hier hat Rommel sich fabelhaft benommen. Der Kronprinz versucht
übrigens dauernd, mich zu sprechen, was ich bisher mit Erfolg abgelehnt
habe. Rommel erzählt, daß er seinen letzten großen Angriff in Nordafrika
gänzlich ohne Wissen der Italiener gemacht habe. Er könne auch nicht anders
360 handeln, da die Italiener nicht dicht halten. Sobald sie von einer geplanten
militärischen Maßnahme in Kenntnis gesetzt sind, wissen es 24 Stunden spä-
ter auch die Engländer. Es ist verheerend, wie wenig man mit den Italienern
zusammen drehen kann. Aber trotzdem müssen wir gute Miene zum bösen
Spiel machen. Der Führer hat Rommel in seiner Unterredung mit ihm noch
365 einmal eindringlich auf diese Notwendigkeit hingewiesen. Seine letzte Offen-
sive hat Rommel den Italienern durch Plakatanschlag an die Truppen mitge-
teilt. Das ist zwar eine ziemlich brutale und rücksichtslose Methode, aber im-
merhin hat er dann wenigstens die Gewißheit, daß die Engländer nicht eher
etwas erfahren, als die Notwendigkeit der militärischen Operationen das zu-
370 läßt. Rommel kann einen schon zum Italienfeind machen.

Wir erzählen ein paar Stunden lang. Ich zeige ihm spät noch unsere Wo-
chenschau über das Dieppe-Unternehmen, die ihn tief beeindruckt. Es ist spät
am Abend, als wir Schluß machen. Ich bin immer wieder aufs neue beglückt,
Rommel in unserem Hause zu haben. Er ist ein nationalsozialistischer Heer-
375 führer, so wie wir ihn uns nur wünschen können. Es stünde noch besser um
die Sache unseres Krieges, wenn wir deren ein Dutzend hätten.

2. Oktober 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23, [24], 25-63; 63 Bl. Gesamtumfang, 63 Bl. erhalten;
Bl. [24] leichte Schäden.*

2. Oktober 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Operationen im Südraum der Ostfront wurden erfolgreich fortgesetzt. In der Gegend
5 von Noworossijsk hat sich die Lage weiterhin befestigt und beruhigt. Die Angriffserfolge
in Richtung auf Tuapse wurden gegen sehr zähen feindlichen Widerstand und trotz großer
Geländeschwierigkeiten errungen. Auch im Terek-Abschnitt wurden weitere Erfolge er-
zielt. Am Südostflügel der am Terek operierenden deutschen Armee ist ein dort aufge-

tauchtes sowjetisches Bataillon vernichtet worden. Die Temperaturen im Kaukasus-Gebiet schwanken zwischen 9 und 30 Grad; es herrschen erhebliche Staubstürme.

Bei Abwehr feindlicher Angriffe weitere Erfolge im Südraum von Stalingrad, die zu guten Ausgangsstellungen führten, welche man später für den Angriff im Nordteil der Stadt ausnutzen kann. Bei einem starken Entlastungsangriff des Feindes von Norden her gegen den Riegel drangen die Bolschewisten zunächst in die deutsche Hauptkampflinie ein; bei dem sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der eingedrungene Gegner zum größten Teil vernichtet. Hierbei wurden erhebliche Mengen von Panzern - insgesamt 98, davon 65 im Nahkampf - zerstört und 800 Gefangene eingebracht. - Der im Kampf um Stalingrad gegen den Ort Orlowka angesetzte Angriff hat den Südrand des Ortes erreicht. Gleichzeitig war von Norden her ein Angriff gegen den genannten Ort geführt worden, wobei in der Nähe gelegene wichtige Stellungen genommen wurden.

Bei Woronesch erfolgte von Süden her ein feindlicher Angriff mit schwächeren Kräften, der abgeschlagen werden konnte. Das Wetter in diesem ganzen Abschnitt ist warm und windig, an einzelnen Stellen herrschen Staubstürme.

Bei den deutschen Angriffen am Ilmensee und südlich des Ladogasees wurden weitere Erfolge errungen; der Feind wurde dort weiter eingeschlossen bzw. ist die Vernichtung der eingeschlossenen Feindkräfte im Gange. Der vor einigen Tagen von den Bolschewisten beim Übersetzen über die Newa errichtete Brückenkopf wird immer noch vom Feind gehalten und durch Zuführung schwerer Waffen weiterhin verstärkt. Trotz erheblicher Einsätze der deutschen Luftwaffe gegen diesen Brückenkopf ist es bisher noch nicht gelungen, diesen "Schönheitsfehler" zu beseitigen.

Störangriffe der deutschen Luftwaffe gegen England mit sehr guter Wirkung. - Bei feindlichen Einflugversuchen gegen das besetzte Gebiet wurden zwei Maschinen abgeschossen.

Im Atlantik wurden vier Schiffe mit zusammen 19 000 BRT versenkt. Im Kanalgebiet ging ein eigener Sperrbrecher verloren. Bei einem Angriff feindlicher Schnellboote auf einen Geleitzug im Kanal wurden mit Sicherheit vier feindliche Schnellboote versenkt.

Die Engländer haben erstmalig nach längerer Zeit nach sehr starker Artillerievorbereitung im mittleren Abschnitt der El-Alamein-Stellung angegriffen. An dem Angriff waren 40 Feindpanzer beteiligt. Abschußzahlen liegen noch nicht vor. 200 Gefangene sind eingebracht worden.

Marseille ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Seine Maschine ist auf dem Rückflug von einem Einsatz in Brand geraten, und er hat wahrscheinlich wegen einer erlittenen Verletzung nicht mehr abspringen können.

Die Führerrede hat im In- und Ausland den allertiefsten Eindruck hinterlassen. Die Engländer versuchen zwar diesen Eindruck durch kleinliche Stänke-
reien und Polemik zu verwischen, aber das gelingt ihnen nicht. Seit langem
wieder einmal kann man feststellen, daß eine Ansprache des Führers von der
ganzen Welt mit stärkster Spannung erwartet und mit tiefster Befriedigung
aufgenommen worden ist. Das ist zweifellos auf den Ton ruhiger Sicherheit
zurückzuführen, mit dem der Führer gesprochen hat, und auf die Unmenge
von besten Argumenten, mit denen er unseren Standpunkt untermauert hat.
Man gibt deshalb auch in den seriösen Kreisen in London zu, daß diese Rede
ernster zu nehmen sei als viele vorangegangene. Wenn die Engländer dagegen
behaupten, wir hätten in diesem Sommer unsere Ziele nicht erreicht, so ist das
für uns unerheblich. Die Beweisführung des Führers hat einen großen Teil
dieser englischen Behauptungen schon an sich widerlegt. Auch tut man in

London so, als beklage man, daß der Führer in seiner Rede keinen Ausblick auf die Zukunft gegeben habe. Man bezeichnet deshalb diese Rede als eine Fluchtrede. Andererseits aber ist man sich jetzt auch in London darüber klar, daß, wie eine maßgebende englische Zeitung schreibt, Adolf Hitler immer noch
60 der geliebte Führer der deutschen Nation sei und über die stärkste Militärmaschine der Welt verfüge.

Der Eindruck im deutschen Volke ist ganz groß. Das Echo, das aus allen Gauen widerhallt, ist außerordentlich beruhigend. Die Wirkung der Führerrede war die eines erlösenden Gewitters nach einer langen Zeit der Schwüle
65 und der Spannung.

Auch in den neutralen Staaten hat diese Rede zum großen Teil diese Wirkung erzielt. Sie wird dort vielfach sogar als eine Sensation empfunden. Jedenfalls können wir feststellen, daß der mit dieser Rede vom Führer und von uns verfolgte Zweck vollkommen erreicht worden ist.

70 Die Lage in Stalingrad tritt damit etwas mehr in den Hintergrund. Es ist ein ewiges Hin und Her. Die Bolschewiken behaupten, sie hätten Erfolge, wir behaupten, wir hätten Erfolge. Zweifellos aber sind wir wieder auf der aufsteigenden Linie.

In England und in den USA hat man über diese beiden Themen hinaus
75 nichts zur allgemeinen Situation zu bemerken. Man mißtraut nur den Japanern, daß sie in einem unbewachten Augenblick über die Sowjetunion herfallen würden. Dies Mißtrauen ist wenigstens zur Stunde nicht gerechtfertigt.

Ich gehe mit dem Plan um, der In- und Auslandspresse eine Zusammenkunft mit Rommel zu vermitteln. Ich weiß noch nicht, ob mir das gelingen
80 wird, da wir in solchen Fragen der Publizistik sehr zurückhaltend sind. Aber es wäre damit zweifellos die Möglichkeit eines großen Propagandaerfolges gegeben. Rommel wäre sicherlich damit einverstanden.

Ein Bericht aus den besetzten Gebieten ergibt nichts Neues. Auch dort wartet und wartet man und hofft auf eine baldige Entscheidung. Aber sie zeichnet
85 sich im Augenblick noch nirgendwo am Horizont ab. Der Bericht legt dar, daß die Völker in den besetzten Gebieten von einer wachsenden Kriegsmüdigkeit erfüllt seien. Man kann das auch verstehen, da sie nicht unmittelbar an den Entscheidungen beteiligt sind. Sonst ist nichts von Belang zu melden.

Mir wird ein Bericht über die Vorbereitungen für die Winterbekleidung unserer Truppen im Osten vorgelegt. Diesmal scheint es wirklich gut zu klappen
90 und scheinen sich die Mißstände des vorigen Jahres nicht zu wiederholen. Im Gegenteil, ich habe jetzt sogar den Verdacht, daß mancher Soldat zwei Mäntel und zwei Öfen zur Verfügung gestellt bekommt. Aber es ist immer besser, er wirft einen Ofen als überflüssig weg, als er hat keinen Ofen.

95 Die von mir vorgeschlagene Prämienfestsetzung für Mehrablieferung von Lebensmitteln durch die Selbstversorger hat bereits die ersten Erfolge zu verzeichnen. Einen genauen Überblick können wir uns zwar erst am Ende des Jahres verschaffen; aber immerhin kann man jetzt schon konstatieren, daß der hier eingeschlagene Weg der richtige ist.

100 Ein SD-Bericht, der vor der Führerrede verfaßt worden ist, legt dar, daß auch das deutsche Volk von der spannungsvollen Unruhe erfüllt sei, die durch eine lange Wartezeit bedingt ist. Zum Teil gebe es Kreise des Volkes, die mit einer gewissen Lethargie die weitere Entwicklung anschauten. Hier handelt es sich zweifellos um intellektuelle und sonst schon immer antinationalsozialistische Kreise. Man macht sich vermehrte Sorge um Stalingrad und hofft doch
105 noch, daß es den deutschen Truppen gelingen werde, diese Stadt vor Einbruch des Winters gänzlich in unseren Besitz zu bringen, woran ja wohl auch nach Lage der Dinge nicht gezweifelt werden kann. Der SD-Bericht klagt über außerordentlich viele im Volke umlaufende Gerüchte über führende Persönlichkeiten. Diese Gerüchte sind ja sicherlich durch meine Abfertigung in meiner Sportpalastrede erledigt worden. Es ist ganz gut, wenn man solche Gerüchte einmal eine gewisse Zeit lang auflaufen läßt; dann wird den Gerüchteverbreitern selbst bange vor der Unruhe, die dadurch zutage tritt, und dann wirkt eine
110 Widerlegung wie ein reinigendes Gewitter.

115 Braeckow schreibt mir einen ausführlichen Brief von der Kaukasus-Front. Er ist dort an den Kampfhandlungen beteiligt und hat sehr aufschlußreiche Studien über die augenblickliche psychologische Haltung unserer Soldaten gemacht. Auch hier kann man vielfach feststellen, daß die Soldaten sich nach Hause sehnen und im Krieg mehr eine Pflicht als eine Freude erfüllen. Das ist
120 auch verständlich; denn zum Teil stehen im Osten Truppen, die schon andert-halb Jahre keinen Urlaub mehr gehabt haben. Daß diese allmählich den Kontakt mit der Heimat verlieren und die Dinge in einem anderen Licht sehen als diejenigen, die mehr mit den unmittelbaren Vorgängen der Politik verknüpft sind, ist verständlich. Vor allem beklagen die Truppen im Kaukasus den Mangel an Luftunterstützung. Unsere Luftwaffe muß eben jetzt in Stalingrad eingesetzt werden. Wir haben keine überschüssigen Verbände, die wir, bevor
125 Stalingrad gefallen ist, für den Kaukasus bereitstellen können.

Ich gehe mittags nicht zum Führer, da ich meinen Leitartikel schreiben muß. Ich werde zwar nicht ganz fertig damit. Ich beschäftige mich mit der Gerüchte-
130 welle, die in den letzten Wochen über das deutsche Volk hinweggegangen ist. Hier werden die von den Engländern erfundenen Lügen mit einer souveränen Ironie abgefertigt. Ich glaube, daß dieser Übelstand damit wieder einmal für einige Monate abgestellt ist.

Am Nachmittag findet eine Zusammenkunft der Reichs- und Gauleiter statt,
135 vor der der Führer spricht. Der Führer ist innerlich außerordentlich auf-
geschlossen. Er entwickelt in seiner Ansprache die ganze Situation, von einem
hohen Standpunkt aus gesehen. Er spricht fast drei Stunden mit einem unvor-
stellbaren Erfolg. Gleich zu Beginn betont er, daß er sich nur in diesem Kreise
wohl fühle, da seine alten Parteigenossen auch jetzt wieder die Garanten des
140 Sieges seien, nicht nur in der Heimat, sondern auch für die Front. Sie seien die
Exponenten des politischen Kampfes und trügen auch die ganze moralische
Haltung des Volkes. Von ihnen hänge das Durchhaltevermögen der deutschen
Nation ab. Es gebe für ihn und für uns nur totalen Sieg oder totale Vernich-
tung. Allerdings wolle er keinen Zweifel darüber lassen, daß der totale Sieg
145 uns so gut wie sicher sei. Er entwickelt dann seine Gewißheit des Sieges aus
ganz logischen und nüchternen Erwägungen heraus, die umso überzeugender
wirken, als sie auf realen Tatsachen beruhen. Er erklärt, daß das heutige Un-
glück der europäischen Staaten nur auf ihre Zerrissenheit zurückzuführen sei,
die von den Engländern immer unter dem Stichwort der Balance of power
150 aufrechtzuerhalten versucht sei, damit das natürliche Gleichgewicht, das in
Europa nur durch die Führung einer Großmacht erreicht werden könnte, Eng-
land niemals gefährlich würde [!]. Infolgedessen sei Europa ständig dem An-
sturm des Ostens ausgesetzt, der im Zeitalter des Bolschewismus eine beson-
ders bedrohliche Form angenommen habe. Es bestände also hier die Gefahr,
155 daß Europa durch Asien erdrückt würde, da Asien ungeheuer viel mehr Men-
schenmassen auf die Beine bringen könne als das in sich zersplitterte und un-
ter keiner klaren Führung stehende Europa. Es sei auch ein Irrtum zu glauben,
daß der Bolschewismus nicht gerüstet hätte, wenn Deutschland nicht durch
den Nationalsozialismus zu seiner Wehrfreiheit gekommen wäre. Es entspre-
160 che der alten Tradition des russischen Reiches, immer gegen Europa zu rüsten.
Europa sei gewissermaßen nur ein Anhängsel des asiatischen Erdteils, und es
hänge von der Durchgliederung und Organisation des europäischen Erdteils
ab, ob er sich gegen die asiatische Überflutung erfolgreich zur Wehr setzen
könne. Es sei deshalb auch ein großer Irrtum, wenn man heute annehmen
165 wollte, daß die vor einigen Jahren vorgenommenen Erschießungen russischer
Generäle durch Stalin ein Zeichen der Schwäche gewesen wären. Stalin habe
sich damit nur eine innere Opposition vom Halse geschafft. Die Folge davon
sei, daß jetzt in keiner Weise irgendwo in der Sowjetunion Anzeichen einer
fünften Kolonne zu entdecken seien. Es habe sich damals im wesentlichen um
170 zaristische Offiziere gehandelt, die jetzt durch ganz brutale Volksnaturen er-
setzt seien. Gewissermaßen könne man darin für uns ein nationales Unglück
sehen. Wären diese zaristischen Offiziere geblieben, so wäre die Sowjetunion

zweifellos früher zum Zusammenbruch gekommen, als das heute der Fall ist. Es sei also von uns sehr kurzsichtig gewesen, damals über diese "inneren Zersetzungerscheinungen des Bolschewismus" zu jubilieren; das seien keine Schwächezeichen, sondern Zeichen einer beginnenden inneren Konsolidierung des Bolschewismus gewesen. Heute ständen eben an der Spitze der bolschewistischen Truppen primitive Gewaltmenschen statt überzüchteter Intellektueller. Die Folge davon sei, daß die bolschewistische Führung außerordentlich klar, suggestiv und vor allem primitiv gewaltmäÙig sei. Die zähe Widerstandskraft der bolschewistischen Truppen müsse in der Hauptsache darauf zurückgeführt werden.

Der Führer kritisiert in diesem Zusammenhang auf das schärfste die ehemalige deutsche Reichswehr, die mit dem Bolschewismus paktiert habe und immer paktieren wollte. Hier seien Generäle mittleren Formats am Ruder gewesen. Sie hätten das große Wort gesprochen; von den eigentlich treibenden Kräften in Europa hätten sie nur eine schwache Vorstellung gehabt. Es sei lediglich der nationalsozialistischen Machtergreifung zu verdanken, daß Deutschland aus dieser lähmenden Gefahr befreit worden sei.

Geradezu bewundernswert sei die Tatsache, daß es Stalin gelungen sei, seine Aufrüstung vor der ganzen Welt zu tarnen und zu verbergen. Er habe sogar im Verlaufe des Finnland-Feldzugs mit seinen schweren und modernen Waffen zurückgehalten, um Europa und insbesondere Deutschland in Unkenntnis zu lassen. Den Clou seiner Rüstung wollte er sich also offenbar für den großen Zusammenprall mit der europäischen Welt, verkörpert vor allem durch das nationalsozialistische Deutschland, aufsparen. Der Führer erinnert sich noch mit Schauern an die großspurigen Erklärungen, die ihm Außenminister Beck bei der Tschechenkrise machte, als er darlegte, daß die Sowjetunion für Polen keine Gefahr darstelle und Polen in der Lage sei, mit einigen Armeekorps die Sowjetunion in wenigen Tagen militärisch schachmatt zu setzen.

Aus alledem erhelle, daß die Führung Europas durch eine Großmacht das Gebot der Stunde sei. Wenn auch gewisse kleine Staaten das heute noch nicht verständen, so würden sie uns später einmal für die Übernahme dieser schweren Aufgabe dankbar sein. Die Engländer hätten immer ein Interesse daran gehabt, Europa auseinanderzuhalten, um es zu beherrschen. Wir müÙten uns deshalb darüber klar sein, daß der innere Einigungsprozeß des Nationalsozialismus schon aus diesen Gründen im Ausland bei unseren Feinden und auch im Inland bei ihren Schleppenträgern stärkstem Mißtrauen und erbitterter Feindschaft begegnet sei. Diese kleinen Staaten aber hätten zweifellos bei dem Ansturm der östlich-bolschewistischen Welle nur einen symbolischen Widerstand leisten können. Sie wären sicherlich zusammengebrochen wie die

baltischen Kleinstaaten, als der Bolschewismus mit erpresserischen Forderungen an sie herantrat. Der Kampf zwischen Europa, verkörpert durch die Achsenmächte, und dem östlichen Bolschewismus sei aus diesem Grunde unvermeidlich gewesen. Man könne uns nicht den Vorwurf des Präventivkrieges machen. Der Führer erklärt, daß seiner Ansicht nach nur der Präventivkrieg eine moralische Berechtigung habe, und wenn eine Staatsführung sich davon überzeugen müsse, daß ein Krieg unvermeidlich geworden sei, dann handle sie pflichtwidrig, wenn sie nicht den Krieg in dem Augenblick vom Zaune breche, in dem sie eine sichere Gewähr dafür habe, daß sie ihn zur günstigsten S[tu]nde anfangen und deshalb auch siegreich durchfüh[r]en könne. Es mußte in diesem Dilemma zwischen de[m] östlichen Bolschewismus und dem modernen Europa [ein]e Klarheit geschaffen werden. Diese Klarheit war nur durch Krieg zu erreichen.

225 Darauf legt der Führer im einzelnen dar, warum wir diesen Krieg gewinnen müssen, warum wir ihn aber auch gewinnen können; und zwar beschränkt er sich hier auf die Anführung rein realer Tatsachen, die von keinem Menschen bestritten werden können. Er verwahrt sich auch dagegen, daß er seinen Glauben oder seine Handlungen auf Ahnungen aufbaue. Gewiß gehorche er manchmal einer inneren Stimme, aber diese innere Stimme sei meistens wohl das Resultat einer Unsumme von Kenntnis, Erfahrung und Tatsachen. Ob diese innere Stimme sich dabei spontan melde, sei ziemlich gleichgültig. Die Ahnung sei dann in gewissem Sinne das Ergebnis einer Wahrscheinlichkeitsrechnung, die unter Umständen im Unterbewußtsein vorgenommen werden könne.

235 Im einzelnen legt der Führer dar, wie die USA sehr bald die größten Schwierigkeiten in ihrer Gummiversorgung haben werden. Es sei geradezu kindisch, anzunehmen, daß die USA 950 000 t Gummi auf Vorrat eingelagert haben. Der Führer schildert die Praktiken des privaten Kapitalismus, die eine solche Vorratsbildung überhaupt nicht erlaubten.

240 Ein großer Unterschied bestehe zwischen einem Menschen, der wirtschaftliche Vorstellungen und Grundsätze besitze, und einem Fabrikanten. Der Führer legt im einzelnen dar, daß einer nicht deshalb ein wirtschaftlicher Kopf zu sein braucht, weil er eine Konjunktur auszunutzen versteht. Es kann einer unter Umständen sehr wohl Hosenträger fabrizieren, ohne überhaupt eine blasse Vorstellung von den Grundgesetzen des Wirtschaftslebens zu besitzen. Der Führer hat sich sehr ausgiebig mit den Elementen des Wirtschaftslebens beschäftigt. Auch hier steht er in seinen Ansichten vielfach diametral der traditionellen Kathederwissenschaft gegenüber; aber wie die Tatsachen beweisen, ist seine Ansicht die richtige gewesen, während die Kathederwissenschaft zum

250

großen Teil im dunkeln tappte und in den schwierigen Krisen unseres Wirtschaftslebens in der Nachweltkriegszeit keinen Ausweg fand.

In diesem Zusammenhang ist auch interessant, daß, wie der Führer erwähnt, die Währung durchaus nicht das Ergebnis eines Goldvorrats, sondern nur das
 255 Ergebnis einer festen Staatsautorität ist. Länder, die über große Goldvorräte verfügen, haben eine durchaus labile Währung; unser Land dagegen, das fast keine Goldvorräte sein eigen nennt, aber eine starke Staatsautorität besitzt, erfreut sich einer im wesentlichen doch stabilen Währung.

Der Führer beurteilt diese Dinge alle zwar sehr realistisch, aber doch auch
 260 optimistisch. Er macht hier genau denselben Unterschied, wie ich ihn so oft gemacht habe. Wir haben es gar nicht nötig, einen Optimismus zu pflegen, der nicht auf Tatsachen beruht. Unser Optimismus muß einen realistischen Charakter tragen. Wir brauchen nicht in einem Wolkenkuckucksheim zu leben, sondern können den Tatsachen ruhig in die Augen blicken. Sie haben nicht
 265 die Gewalt, uns zu erschrecken.

Der radikalste Gegner ist immer der härteste, erklärt der Führer. Deshalb tun wir uns augenblicklich so schwer mit dem Bolschewismus. Die bürgerlichen Staaten sind für uns keine ebenbürtigen Gegner gewesen. Die Bolschewisten aber stehen auf dem Boden einer wenn auch noch so verruchten Weltanschauung, und vor allem die bolschewistische Jugend ist entschlossen, für
 270 diese Weltanschauung wenn nötig auch ihr Leben zu lassen. Es hat uns im Osten nicht diese Tatsache überrascht; mit der hatten wir uns schon im Kampf um die innere Macht vertraut gemacht. Überraschend für uns alle - und, das gibt der Führer zu, auch für ihn - ist die Fülle des Materials gewesen, mit dem
 275 die Bolschewisten uns bei Beginn des Ostfeldzugs entgegengetreten sind. Das hätte man nicht voraussehen können. Wir haben das Material der Bolschewisten zwar hoch, aber nicht so hoch, wie es tatsächlich war, eingeschätzt. Infolgedessen mußten größere Truppenverbände, größere Waffenvorräte und vor allem eine längere Zeit angesetzt werden, um die Sowjetunion niederzuschlagen.
 280

Die zweite Überraschung im Osten war der Winter. Wir hatten zwar mit einem harten Winter gerechnet; aber der vergangene Winter ist so barbarisch gewesen, wie er seit 130 Jahren nicht mehr war. Infolgedessen sind durch die außerordentlichen Witterungsverhältnisse Probleme aufgetaucht, die wir gar
 285 nicht hatten vorausberechnen können. Hier ist ein menschliches Versagen zu verzeichnen, das uns im Winter nahe an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Es bedurfte der ganzen Energie und des brutalen Durchgreifens des Führers, um der wachsenden Krise Herr zu werden. Hätte der Führer damals nicht mit seiner Autorität die Dinge an sich gerissen, so wäre unter Umständen die

290 deutsche Nation im vergangenen Winter zusammengebrochen. Nahezu alles hat damals versagt. Der Führer schildert im einzelnen die Mißstände bei der Wehrmacht, bei der Verkehrsorganisation, beim Nachschub usw. und kommt zu dem Schluß, daß in der entscheidenden Stunde die Partei durch ihr mutiges Eingreifen die Dinge langsam wieder in das richtige Gleis gebracht hat.

295 Verheerend wirkte sich in der ganzen psychologischen Entwicklung des Winters das napoleonische Beispiel aus. Der Führer legt im einzelnen dar, daß dies Beispiel in keiner Weise stimmt. Erstens sei er nicht Napoleon, zweitens sei das nationalsozialistische Regime auf anderen Grundsätzen aufgebaut, und drittens sei der Winter, den Napoleon zu überwinden hatte, mit dem, den wir
300 zu überwinden hatten, überhaupt nicht zu vergleichen. In diesem Winter aber hätten wir erst gelernt, uns ganz vom Schematismus freizumachen. Die Partei habe ja niemals diesen Schematismus gepflegt; aber er sei doch in den anderen großen Organisationen des Reiches, vor allem der Wehrmacht, noch in außerordentlichem Umfange vorhanden gewesen. Auch hier hat der Führer
305 durch ein ganz improvisiertes und initiatives Handeln die Zügel kurz genommen und damit den Anfang einer Katastrophe, in dem wir uns schon befanden, langsam überwunden.

Dann kommt der Führer auf unser Programm im Osten zu sprechen. Was wollen wir militärisch erreichen, was ist das Ziel unseres Ostfeldzuges für die
310 Zukunft? Er legt noch einmal dar, daß die militärischen Aktionen des vergangenen Jahres nicht planmäßig verlaufen seien. Sein Plan wäre ein anderer gewesen. Er habe gar nicht auf Moskau, sondern auf den Kaukasus vorstoßen wollen. Moskau sei für uns verhältnismäßig uninteressant. Interessant und ausschlaggebend seien die wirtschaftlichen Grundlagen der Sowjetunion, die
315 zweifellos am Don, am Kuban, an der Wolga und im Kaukasus zu suchen seien. Brauchitsch war derjenige, der diesen Plan durchkreuzt hat und damit dem Ostfeldzug überhaupt eine ganz andere als die vom Führer gewünschte Richtung gab. In diesem Jahr, so erklärt der Führer, werde im großen und ganzen sein operativer und strategischer Plan militärisch durchgeführt. Er gehe darauf
320 hinaus, den Sowjets ihre wirtschaftlichen Voraussetzungen zu zerstören und sie damit endgültig zu vernichten und zu schlagen. Es besteht kein Zweifel, daß, wenn sie von ihren Versorgungsbasen abgeschnitten sind, die entweder zerstört oder in unserem Besitz sind, sie sich eine weitere Kriegführung auf die Dauer nicht leisten können. Sie besitzen neuerdings nur noch Unterschuß-
325 gebiete, während ihre eigentlichen Überschußgebiete, sowohl rohstoff- als auch ernährungsmäßig, in unserem Besitz sind. Die weiteren militärischen Aktionen laufen darauf hinaus, sie vom Öl abzuschneiden. Eine moderne Kriegführung ohne Öl ist nicht möglich; vor allem in der Sowjetunion nicht,

die in ihrer ganzen Wirtschaft und in ihren ganzen Waffen auf das Öl eingestellt ist. Zu glauben, daß man die Ölleitungen genauso wie einen Strohhut vom Kaukasus nach dem Ural transportieren kann, ist eine naive Vorstellung, die sich zwar in Zeitungen gut ausmacht, in der Welt der Tatsachen aber unmöglich erscheint. Eine weitere Grundlage der Kriegführung ist die Kohle. Auch hier haben die Sowjets derartig einschneidende Verluste erlitten, daß sie nicht wiedergutmacht werden können. Unser Ziel geht zuerst darauf aus, die Ölfelder von Maikop zu erschließen. Das wird zwar einige Zeit dauern, aber es wird uns doch gelingen. Der nächste Stoß geht gegen Grosnyj. Der Führer ist der Überzeugung, daß es uns gelingen wird, diese Ölfelder auch noch in unseren Besitz zu bringen. Die Einnahme von Stalingrad ist für ihn eine feststehende Tatsache. Es könne sich nur noch um eine gewisse Zeit handeln; an der Tatsache selber sei nicht mehr zu rütteln. Ist Stalingrad in unserem Besitz, so wird der Stoß nach Astrachan zielen, das der Führer auch noch in Kürze in unseren Besitz zu bringen hofft. Dann will er weiter auf das Kaspische Meer stoßen, Baku in den Bereich unserer Luftwaffe bringen und schon in der Voraussicht, daß die Bolschewisten doch, wenn sie Baku räumen müssen, die Ölfelder zerstören werden, sie unsererseits zerstören. Wie der Führer mir schon bei meinem letzten Besuch im Hauptquartier darlegte, hat er dann die Absicht, auf Mesopotamien vorzustoßen, um seine Visitenkarte bei der englischen Ölversorgung abzugeben. Das sind zwar im Augenblick noch phantastische Pläne; sie liegen aber durchaus im Bereich einer realen Möglichkeit. Ob es in diesem Jahr noch gelingen wird, Leningrad vorzunehmen, ist eine Frage. Es wäre schön, wenn wir diese Millionenstadt in unseren Besitz bekämen; es ist das aber nicht von kriegsentscheidender Bedeutung.

Die Bolschewisten sind in ihrer Kriegführung deshalb so gefährlich, weil sie unberechenbar sind. Die russische Kriegführung kann die schwersten Verluste erleiden, aber sie unternimmt Dinge, die außerhalb jeder operativen Überlegung liegen. Aber daran auch geht sie, wie der Führer glaubt, endgültig zugrunde. Auch die Hilfsmittel und Menschenmassen der Sowjetunion sind nicht unerschöpflich. Der letzte Stalin-Befehl hat ja der Sorge um die Aufrechterhaltung der Grundlagen des Krieges ganz offen Ausdruck gegeben. Die Bolschewisten haben insofern eine Chance, als sie stoisch zu sterben verstehen. Es ist das für den Führer ein Beweis dafür, daß man durchaus nicht eine konfessionelle oder religiöse Überzeugung haben muß, um sich für das Vaterland mit letzter Einsatzbereitschaft zu schlagen. Unsere frommen Leute aus dem Heer könnten daraus eine Lehre ziehen.

Auch die Männer der Wirtschaft haben von den eigentlichen Triebkräften eines Krieges keine blasse Vorstellung. Sie trauen zwar den Bolschewisten al-

les zu; verlangt der Führer aber von ihnen ein Gleiches für die deutsche Wirtschaftsführung, so zucken sie sofort zurück. Sie haben uns in den vergangenen
370 Monaten außerordentlich große Schwierigkeiten gemacht, und zwar deshalb, weil sie keinen Überblick über unsere Möglichkeiten besitzen und fast ausschließlich nur auf das Geldverdienen aus sind. Aber auch hier hat vor allem das Eingreifen Speers schon sehr vieles geändert, und unsere Wirtschaftsführer werden doch auf die Dauer, wenn sie auch den richtigen Weg nicht verstehen, ihn zwangsweise beschreiten müssen.
375

Der Führer setzt große Hoffnung auf den zunehmenden Menschenmangel bei den Bolschewisten. Mehr als hundert Millionen haben sie nicht mehr unter ihrer Herrschaft. 80 Millionen sind bereits unter die deutsche Führung gekommen, und zwar in den Gebieten, die bereits in unserem Besitz sind. Praktisch, meint der Führer, habe unser Kampf allmählich doch, wenn auch nur in
380 Ansätzen, eine europäische Bedeutung gewonnen. Er stellt fest, daß die Kampfkraft der Italiener und der Ungarn in den letzten Wochen außerordentlich gewachsen ist. Er meint, daß sich auch diese Verbände erst langsam an den Krieg im Osten gewöhnen müßten.

Waffenmäßig sind wir in großartiger Verfassung. Für das kommende Frühjahr haben wir eine Reihe von Neuerungen in petto, die außerordentlich sensationell wirken werden. Der Führer bezeichnet sie als geradezu epochal. Leider ist auch auf dem Gebiet der Waffenausrüstung vieles versäumt worden, bis ein Nationalsozialist diese Aufgabe in Angriff genommen hat. Der Führer
385 ist überhaupt der Überzeugung, daß, wo irgend etwas hakt, ein Nationalsozialist allein in der Lage ist, Ordnung zu schaffen. Er ist mit der Durchführung von kriegswichtigen Aufgaben durch alte und ihm vertraute Nationalsozialisten außerordentlich zufrieden. Überhaupt kann man beim Führer feststellen, daß er sich, je länger der Krieg dauert, umso enger an die Partei anschließt,
390 weil die Partei allein in der Lage ist, die Kräfte zu mobilisieren, die für den schweren Einsatz unseres ganzen Volkes notwendig sind.

Für den kommenden Winter sind wir auf das beste vorbereitet. Es sind frostfeste Lokomotiven gebaut, und zwar nach einem einfachen, aber überzeugenden Schema. Sie werden in beachtlichen Mengen weitergebaut, so daß
400 eine Verkehrs- und Transportkatastrophe, wie wir sie im letzten Winter erlebten, diesmal nicht mehr in Frage kommt. Selbstverständlich haben wir noch einige Engpässe, die uns außerordentlich viel zu schaffen machen werden. Aber der Führer ist der Überzeugung, daß die Engpässe auf der Gegenseite bedrohlicher sind als bei uns. Das wird auch richtig sein. So wenig wir der
405 Gegenseite gegenüber von unseren Engpässen reden, so wenig wird die Gegenseite uns gegenüber von ihren Engpässen reden. Trotzdem sind sie vorhanden.

Der Führer hält es für eine Absurdität zu glauben, daß die USA in der Lage wären, in zehn Tagen einen 10 000-Tonner zu fabrizieren. Auch das nimmt sich in der Propaganda gut aus; in der Welt der Tatsachen allerdings sieht sich
410 das wesentlich anders an. Im übrigen geht unser U-Boot-Bau in einem Tempo vorwärts, das staunenswert ist. Wenn die Engländer und Amerikaner jetzt eine große U-Boot-Abwehr aufbauen, so sind bei uns wieder neue U-Boote im Bau, die die von den Engländern und Amerikanern getroffenen Maßnahmen wieder illusorisch machen. Der Krieg auf den Meeren ist in einer ständigen Wand-
415 lung begriffen; aber unsere Ingenieure und Erfinder sorgen schon dafür, daß wir hier nicht den kürzeren ziehen. Dazu kommen noch neue Langstreckenbomber modernsten und durchschlagendsten Typs, die der britisch-amerikanischen Versorgungsschiffahrt außerordentlich viel Schaden zufügen werden.

Von den so laut hinausposaunten USA-Seesiegen gegen die Japaner hält
420 der Führer überhaupt nichts. Er ist der Überzeugung, daß sie zum größten Teil einen puren Schwindel darstellen, den Roosevelt aus innerpolitischen Propagandagründen erfunden hat.

Aus allen diesen feststehenden Tatsachen schließt der Führer mit Recht, daß der Krieg für die Gegenseite praktisch verloren sei, gleichgültig wie lange
425 sie ihn noch durchzuführen in der Lage wäre. Eine einzige Tatsache könnte sie noch zum Siege bringen, das sei ein innerpolitischer Zusammenbruch in Deutschland. Davon könne aber nach Lage der Dinge überhaupt nicht die Rede sein; und im übrigen habe die Partei die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß niemals davon die Rede sein werde.

Auch die englischen Luftangriffe, so bedauerlich sie im einzelnen seien und so schweren Schaden sie uns zufügten, könnten an der Tatsache der kommenden Niederlage unserer Feinde nichts ändern. Der Führer nimmt diese Luftangriffe durchaus nicht auf die leichte Schulter. Aber andererseits hat er
430 auch schon im stillen, wenn auch in bescheidenem Umfang, eine Vergeltungswaffe aufgebaut. Wenn unsere neuen Flugzeuge, die ein außerordentlich großes Tragvermögen und eine beachtliche Reichweite besitzen, zum Angriff gegen England angesetzt werden, wird sich sowieso das Bild sehr schnell wandeln. Auch der Führer ist der Überzeugung, daß auf die Dauer der englische Luftkrieg nur durch Vergeltungsmaßnahmen abgestoppt werden kann.

Unsere nationale Führung wird vom Führer außerordentlich hoch eingeschätzt. Sie wird in der Hauptsache von der Partei getragen. Glücklicherweise
440 der Führer, daß die Partei noch jene Jugend aufweist, die notwendig ist, um in harten Kriegszeiten initiativ und mutig zu handeln. Bei einem gewissen Alter, glaubt er, läßt die innere Energie nach. Gott sei Dank ist der Krieg in einem
445 Zeitpunkt ausgebrochen, in dem unsere Partei noch über die nötige innere

Spannkraft verfügte. Die Jugend hat Energien zur Verfügung, die im Alter langsam erkalten. Man muß sich darüber klar sein, daß diese Energien in den Feindländern zweifellos nicht so stark vorhanden sein werden wie bei uns. Auch glaubt der Führer, daß die Popularität Churchills allmählich im Schwinden begriffen ist. Er könne sich nicht vorstellen, daß er selbst im Reichstag eine Rede halte und ihm am Ende nur zwanzig Abgeordnete zuhörten, wie das bei Churchill letztes Mal der Fall gewesen sei. Auch werde auf die Dauer der Premierminister eines kriegführenden Landes nicht über seine Katastrophen dadurch hinwegtäuschen können, daß er dann, wenn sie ausbrechen, jedesmal eine Reise antrete. Auch die Engländer hätten allmählich vom Krieg und vor allem von den Churchillschen Mißerfolgen die Nase voll. Es handle sich nur noch darum, daß die Mißerfolge sich in beachtlichem Tempo vermehrten und verstärkten; irgendwann werde dann doch auch in England eine Wirkung eintreten.

Der Führer ist der Überzeugung, daß die Partei eine engere Verbindung mit jenen hervorragenden Kreisen der Wehrmacht aufnehmen müsse, die seit jeher und auch in diesem Kriege beachtliche Opfer für das Vaterland gebracht hätten. Bei uns verlieren führende Familien einen Sohn nach dem anderen im Felde. Auch die nationalsozialistische Führungsschicht beteiligt sich an diesem Blutopfer in einem Umfange, dem die Engländer gar nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen haben. Ein System aber, dessen führende Schicht nicht mehr bereit ist, sich für seinen Bestand auch blutsmäßig einzusetzen, werde über kurz oder lang zusammenbrechen. Der Führer gibt der Überzeugung Ausdruck, daß dieser Zusammenbruch eines Tages in England eintreten werde und die heutigen Kriegstreiber für ihre Verbrechen nicht nur an der Welt, sondern auch an den Engländern eine furchtbare Strafe erleiden müßten.

Im einzelnen läßt der Führer sich dann über die völlige Verfehltheit der Rooseveltschen Agrarpolitik aus, die auch dort auf die Dauer zu einer ernsten Ernährungskrisis führen werde. Roosevelt hat sich ja seit jeher dadurch ausgezeichnet, eine sehr kurzsichtige Wirtschafts- und Agrarpolitik zu betreiben, die für den Augenblick zwar Scheinerfolge erringt, auf die Dauer aber nicht haltbar ist.

Unsere Lebensmittelversorgung könne sich von Monat zu Monat nur verbessern. Allerdings müßten wir hier elastisch vorgehen, so daß dem Bauern noch ein Verdienst und ein Anreiz übrigbleibe. Wenn es so käme wie im Weltkrieg, daß für den Bauern Schmieröl teurer werde, als wenn er Butter zum Schmieren benützte, so wäre das eine bedrohliche Gefahr. Im übrigen glaubt der Führer, daß es der außerordentlich flüssigen Führung des Volkes durch die Partei gelingen werde, auch mit solchen Schwierigkeiten schon in dem Augenblick, in dem sie auftauchten, fertig zu werden.

485 Ausschlaggebend sei, daß wir in keinem Augenblick irgendein Schwäche-
zeichen von uns geben. Wer zuerst schwach werde, der habe verloren.

Gott sei Dank habe der Krieg innerhalb unserer Wehrmacht eine ganze Rei-
he von außerordentlich fähigen Offizieren hervorgebracht, die sich jetzt erst im
Einsatz in ihrer ganzen Bewährung zeigten. Es sei hier ein ähnlicher Prozeß zu
490 verzeichnen wie während des Kampfes in unserer Partei. Man müsse diese
jungen Talente in seinen besonderen Schutz nehmen. Im Frieden könne man
niemals feststellen, welcher Offizier für große Aufgaben prädestiniert sei. Der
Führer verfolgt den Plan, mehr noch als bisher bewährte Talente aus der brei-
ten Masse der Soldaten in den Offizierstand hineinzubringen. Gelingt das, so
495 brauche uns um die mittlere, aber auch um die höhere Führungsschicht in der
Wehrmacht für spätere Zeiten nicht bange zu sein. Auch unsere Gau- und
Kreisleiter sind ja in der Hauptsache im Kampf der Partei um die Macht aus-
gelesen worden. Was jetzt neu eingesetzt wird, das kann sich nur an sekundä-
ren Aufgaben bewähren. Was die Revolution für die Partei gewesen sei, das
500 sei der Krieg jetzt für die Wehrmacht. Wer habe beispielsweise Rommels heu-
tigen Werdegang vor dem Kriege beurteilen können? Es habe dem Führer die
größten Schwierigkeiten gemacht, Rommel überhaupt eine Panzerdivision zu
geben. Man habe ihn bei Beginn des Krieges bestenfalls für fähig gehalten,
Kommandeur des Führerhauptquartiers zu sein. Was aber sei aus diesem so
505 außerordentlich befähigten Offizier im Laufe des Krieges in Nordafrika ge-
worden! Der Führer sieht darin auch wieder ein Zeichen, daß es unbedingt
notwendig ist, den Führungsapparat der Wehrmacht nach neuen Richtlinien
aufzubauen und ständig zu erneuern. Mit dieser Arbeit ist er augenblicklich
beschäftigt. Die neue Führungsauslese der Wehrmacht richtet sich nach den
510 Grundsätzen der Partei und nicht nach den veralteten Grundsätzen general-
stabsmäßigen Denkens. Zeugnisse und Geburtsurkunden sind hierbei von un-
tergeordneter Bedeutung. Es wird in Zukunft der junge Soldat erst dann auf
Offiziersschulen kommen, wenn er im Kampfe bewiesen hat, daß er zur Füh-
rung im Kriege befähigt ist. Dieses neue Ausleseprinzip wird auf die Dauer
515 natürlich den ganzen Führungsapparat der Wehrmacht erneuern und eine Ge-
neration an die Spitze tragen, die den großen Aufgaben des Krieges gewach-
sen ist und mit jeder Krise fertig wird. Auch will der Führer das ganze Beför-
derungssystem in der Wehrmacht neu ordnen. Jeder Offizier soll den Rang
bekleiden, den er als Funktion ausübt. Es soll also nicht mehr ein Leutnant,
520 sondern nur ein Hauptmann eine Kompanie und nicht mehr ein Major, son-
dern ein Oberst ein Regiment führen. Wenn der Offizier befähigt ist, ein Regi-
ment zu führen, so ist er auch befähigt, den dazugehörigen Rang zu tragen.
Dem Führer werden bei diesen Erneuerungsmethoden in der Offiziersauslese

525 von seiten reaktionärer Kräfte zwar noch große Schwierigkeiten gemacht, aber er wird sich selbstverständlich auf die Dauer damit durchsetzen.

Noch einmal kommt der Führer auf eine Reihe von alten adligen Geschlechtern zu sprechen, die sich in diesem Kriege wieder auf das beste bewährt haben. Der preußische Schwertadel vor allem habe hier aufs neue seine große Probe abgelegt. Der Führer glaubt, wenn man ihn mit einem gesunden
530 Volksnachwuchs zusammenbringe, so könne man auf diese Auslese die allergrößten Hoffnungen setzen.

Im übrigen mahnt der Führer noch einmal alle Reichs- und Gauleiter, gerade während des Krieges für die Hebung ihrer Popularität im besten Sinne des Wortes besorgt zu sein. Er wendet sich noch einmal schärfstens gegen die
535 vielfach in der Parteiführung eingerissene Jagdsucht. Er hält die Jagd für unpopulär im Volke. Unter keinen Umständen aber dürfe es vorkommen, daß bei der Auswahl der Mitarbeiter die jagdlichen Eigenschaften mit von ausschlaggebender Bedeutung seien. Dasselbe meint der Führer über die Reiterei. Überhaupt kann man feststellen, daß ihm sowohl Jagd wie Reiterei in der
540 Seele zuwider sind. Das sind ja auch keine Beschäftigungen, die sich mit der inneren Haltung der Partei in Übereinstimmung bringen lassen. Vor allem fürchtet er, daß, wenn wir den jagdlichen Trieben bestimmter schießwütiger Gauleiter nachgeben, am Ende so eine Art von Jagdfreimaurerei die Führungsauslese in der Partei mit bestimmen wird.

545 Auch wendet der Führer sich schärfstens gegen falsche Potentatenallüren, die hier und da unter den Reichskommissaren in den besetzten Gebieten ausgebrochen seien. Man merkt unschwer, daß diese Auslassungen gegen Generalgouverneur Frank in Krakau gerichtet sind, der übrigens, da er kein Parteiamt bekleidet, an dieser Zusammenkunft nicht teilnehmen kann. Eindringlich
550 ermahnt der Führer alle Reichs- und Gauleiter, auch gesellschaftlich in den Kreisen zu bleiben, in denen wir groß geworden sind. Mit den anderen Kreisen haben wir innerlich ebensowenig zu tun, wie diese mit uns zu tun haben. Wir müssen vorsichtig operieren, dürfen uns nicht den Versuchungen eines gesellschaftlichen Lebens preisgeben, denen viele von uns im Ernstfall nicht gewachsen wären. Die Parteigenossen, so meint der Führer, werden am Ende doch den ganzen Laden schmeißen. Auf sie setze er sein größtes Vertrauen, und er sei überzeugt, daß sie dies Vertrauen nicht enttäuschen werden.

Im übrigen gehe der Kampf um die Ausweitung unseres Lebensraumes im weitesten Sinne. Wir hätten uns für diesen Krieg ein Ziel gesteckt, das in seiner Bedeutung über Jahrhunderte hinausreiche. Dies Ziel werde noch viele
560 Opfer kosten; aber diese Opfer würden sich für spätere Geschlechter lohnen. Nur dann könne man einen so großen Bluteinsatz vor sich selbst und vor der

Geschichte rechtfertigen, wenn er Millionen kommender deutscher Kinder das Leben ermögliche.

565 Der Führer spricht zum Schluß mit großer Ergriffenheit, die sich auf seine Zuhörer überträgt. Reichsschatzmeister Schwarz dankt ihm im Namen der ganzen Parteiführung in bewegten Worten. Diese Ansprache des Führers hat wie ein Wunder gewirkt. Man kann direkt feststellen, wie die Parteiführung innerlich neu ausgerichtet worden ist. Sie geht jetzt mit verdoppelter Kraft und mit erneuertem Idealismus wieder an ihre Arbeit zurück.

570 Der Führer hat in diesen Tagen außerordentlich viel zu tun. Eine Besprechung jagt die andere. Man sieht es seinem abgearbeiteten Gesicht an, unter wie schwere Belastungen er augenblicklich gestellt ist. Er wird sicherlich froh sein, wenn er in den nächsten Tagen in sein Hauptquartier zurückfahren kann.

575 Sonst aber ist es für uns alle erfreulich, festzustellen, daß der Führer sich doch in den Kreisen der Partei am allerwohlsten fühlt. Diese Männer kennt er alle, man möchte sagen von Jugend auf. Er weiß, welche Fehler, aber auch, welche Tugenden sie besitzen, und vor allem ist er sich durchaus klar darüber, welche Aufgaben er ihnen anvertrauen kann und welche nicht.

580 Am Abend haben wir eine kleine Gesellschaft für Rommel eingeladen, vor allem seine Mitarbeiter und Offiziere aus Nordafrika, die ausnahmslos den allerbesten Eindruck machen. Rommel erzählt mir über seine letzte Unterredung mit dem Duce. Der Duce vertritt bezüglich des Mittelmeers einen ziemlich pessimistischen Standpunkt. Er betonte das letzte Mal Rommel gegenüber, daß er das Mittelmeer für verloren halte. Rommel ist ihm in dieser Meinung energisch entgegengetreten. Davon kann auch gar keine Rede sein, wenn wir uns nur auf die Hinterbeine setzen. Das Problem für Nordafrika ist wieder, wie überall, die Transportfrage. Es fehlt uns an dem nötigen Schiffsraum. Kaufmann, der auch abends bei uns zu Gast ist, erzählt mir von den geringen Möglichkeiten, die er für die Vermehrung unserer Tonnage noch sieht. Aber immerhin ist es seiner Initiative gelungen, hier eine wesentliche Besserung herbeizuführen. Er ist bereit, Rommel in größtem Umfang zu helfen, allerdings unter der Bedingung, daß die von ihm zur Verfügung gestellte Tonnage nicht unter die Kontrolle der Italiener gerät, sondern unter deutscher Kontrolle bleibt.

590 Das ist auch unbedingt notwendig. Die Italiener lieben den Kampf nicht und haben sich sogar zum Teil Sabotageakte an Waffen und Tonnage zuschulden kommen lassen, um nicht kämpfen zu müssen. Es wäre natürlich absurd, wenn wir die geringe uns zur Verfügung stehende Tonnage solchen verbrecherischen Torheiten auslieferten. Rommel und Kaufmann stimmen in dieser Ansicht vollkommen überein. Es bedarf jetzt nur noch der Entscheidung des Führers, um den Kaufmann-Rommelschen Plan zur Durchführung zu bringen.

600

Rommel taut im Laufe der Tage immer mehr auf. Er ist ein Mann von Charakter, von Mut, Klugheit und einem ausgesprochenen persönlichen Charme. Ich bedauere sehr, daß er bald schon wieder abreisen wird. Ich möchte ihn
605 gern noch wochenlang bei uns behalten.

Im übrigen schreiten unsere Operationen im Osten zwar langsam, aber doch stetig erfolgreich weiter. Es wäre zwar gut, wenn wir noch etwas mehr Truppen und Material zur Verfügung hätten. Aber auch so hoffen wir auf die längere Dauer zu den gesteckten Zielen zu kommen. Der Winter ist nicht
610 mehr fern. Es wird Zeit, daß wir das eine oder das andere noch erreichen; dann gilt es wieder die Winterquartiere zu beziehen und bis zum nächsten späten Frühjahr zu warten; allerdings diesmal in einer besseren Position als im vergangenen Winter.

3. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

3. Oktober 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Wetter im Süden der Ostfront ist im allgemeinen günstig. - Im Kaukasus setzte der
5 Feind alle zur Verfügung stehenden Kräfte gegen den deutschen Angriff ein und führte auch wiederholt Gegenangriffe durch, die aber alle abgeschlagen werden konnten. Wenn die von unseren Truppen erzielten Geländegewinne auch verhältnismäßig gering sind, so dürfen hieraus doch keine falschen Schlüsse gezogen werden; der Kampf im Hochgebirge ist zum Teil äußerst schwierig. Teilweise ist das Gelände stark vermint.

10 Bei Stalingrad wurden die an einer anderen Stelle als bisher vorgetragenen neuerlichen Entlastungsangriffe des Feindes abgewiesen. Die Zahl der seit vorgestern vernichteten sowjetischen Panzer hat sich inzwischen auf 124 erhöht. Der deutsche Angriff in Stalingrad selbst wurde gestern nicht weiter vorgetragen; vielmehr wurden die Ausgangsstellungen für den weiteren Angriff vorbereitet und ausgebaut.

15 Bei Woronesch ist zur Zeit ein feindlicher Angriff im Gange. Einzelheiten darüber fehlen noch.

Bei Rschew unternahm der Gegner von Norden her mit stärkerer Panzerunterstützung einen Angriff, der restlos abgewiesen wurde. Im übrigen nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung.

20 Im Nordabschnitt wurden bei einem eigenen Angriffsunternehmen südlich des Ilmensees Fortschritte erzielt. Südlich des Ladoga-Sees ist eine eingeschlossene Feindgruppe vernichtet worden; Zahlenangaben liegen noch nicht vor.

An der mittleren Ostfront teilweise lebhaft feindliche Lufttätigkeit.

25 In der Nacht zum Freitag feindliche Einflüge in Norddeutschland. Angriffe gegen Wis-
mar, Flensburg, Lübeck und Rostock. Zum Teil dehnten sich die Flüge bis über die Ostsee
aus, wahrscheinlich zur Minenlegung. 19 Feindflugzeuge wurden abgeschossen.
Im Schwarzen Meer ging ein eigenes Schiff durch einen U-Boot-Angriff verloren.
Im Atlantik wurden zwei Dampfer mit zusammen 8400 BRT versenkt.

30 Die Lage in Stalingrad wird jetzt in London und zum Teil schon in Moskau
als sehr ernst angesehen. Man erklärt, daß die Entscheidung nun näher und
näher rücke und unvermeidlich geworden sei. Hier und da wird noch behaupt-
et, daß unsere Stoßkraft erlahmt sei, weil unser Nachschub stocke; aber dar-
auf setzt man nur geringe Hoffnungen. Eine kindliche Fälschung leistet sich
35 Exchange Telegraph, indem es behauptet, daß wir aus Bombenmangel Näh-
maschinen aus unseren Flugzeugen abwürfen. Man kann daran sehen, wie
weit sich die britische Propaganda bereits verirrt hat mangels geeigneter Pro-
pagandastoffe, die den Tatsachen entsprechen. Jedenfalls kann man - das er-
gibt sich auch aus unserem Lagebericht - feststellen, daß die Stadt sich in un-
mittelbarer großer Gefahr befindet.

40 Der OKW-Bericht ist in der Lage mitzuteilen, daß wir im Laufe des Sep-
tember über eine Million BRT feindlicher Tonnage versenkt haben. Damit ha-
ben wir die Ergebnisse der vergangenen Monate trotz allen Geschreis der
Engländer und Amerikaner, daß der Tonnagekrieg rückläufig sei, weit über-
troffen. Die Engländer hüllen sich vorläufig noch in tiefes Schweigen. Offen-
45 bar müssen sie vorerst einmal überlegen, wie sie ihr Volk mit den neuen har-
ten Tatsachen bekanntmachen wollen. Einige englische Stimmen deuten be-
reits an, daß man annehmen müsse, daß die deutschen Zahlen ungefähr stimm-
ten. Das höre ich auch aus vertraulichen Berichten, die aus den neutralen Staa-
ten zu uns gelangen. So hat z. B. der britische Militärattaché in Bern klipp
50 und klar zu Vertrauensleuten gesagt, daß an den deutschen Zahlen im großen
und ganzen nicht gezweifelt werden könne. General Oshima äußert sich einer
Vertrauensperson gegenüber, daß er zu den deutschen Angaben das größte
Vertrauen habe. Wahrscheinlich werden die Engländer eines Tages mit der
grausamen Wahrheit herausrücken müssen, aber dann erst, wenn sie sich nicht
55 mehr verheimlichen läßt und aus den Tatsachen ziemlich beängstigende Kon-
sequenzen gezogen werden müssen.

Roosevelt hat eine Reise durch das Land gemacht. Nach seiner Rückkehr
prahlt er wieder mit wahnsinnig übertriebenen Produktionsziffern, die über-
haupt nicht ernst zu nehmen sind. Die Amerikaner zeichnen sich vorläufig in
60 der Kriegführung nur durch ein großes Maul aus. Aber damit kann man wohl
zeitweilig einen Krieg führen, aber nicht einen Krieg gewinnen.

Die Engländer nehmen die Gelegenheit der Abwesenheit Rommels von
Nordafrika wahr, um einen Angriff auf die El-Alamein-Stellung zu versuchen.

Er wird zurückgewiesen. Rommel erklärt mir gegenüber, daß er durchaus un-
65 besorgt sei. Unsere Stellungen seien so gesichert, daß nichts Unangenehmes
passieren könne.

Die Rede des Führers steht immer noch im Mittelpunkt auch der feindli-
chen Betrachtungen. Die Engländer geben sich alle Mühe, die Tendenz durch-
zusetzen, daß die Rede zum ersten Mal defensiv gewesen sei. Das ist das ein-
70 zige Argument, gegen das ich in unseren Auslandsnachrichten und -sendun-
gen polemisieren lasse. Die übrige Polemik der Engländer ist albern und len-
denlahm. Sie bringt durchaus verworrene Argumente vor, die sich an Kleinig-
keiten anklammern, ohne das Wesentliche dieser Rede zu betrachten.

Bei den Neutralen wird die Rede des Führers außerordentlich positiv auf-
75 genommen, wie seit langem nicht mehr.

Daß sie bei uns eine ganz großzügige Betrachtung und Kommentierung er-
fährt, versteht sich am Rande.

Auch meine Rede wird nun in der Presse ausführlich wiedergegeben. Die
Kommentare, die dazu erscheinen, drücken den Stolz und die Bewunderung
80 für die großartige soziale Leistung des deutschen Volkes aus, die das ja auch
verdient. Denn schließlich und endlich haben wir während des Krieges soziale
Werke aufgebaut, wie sie andere reiche Völker nicht einmal im Frieden fertig-
gebracht haben.

Mein neuer Artikel über das neue Europa bildet die große Sensation, vor
85 allem in der neutralen Presse. Die hier geführte außerordentlich offene und
zum Teil aggressive Sprache hat einigen Gegnern unserer Auffassung vom
neuen Europa doch etwas den Atem verschlagen.

Ich bekomme vertrauliche Berichte, daß der Vatikan noch einmal einen
Friedensvermittlungsvorschlag machen will. Ob dieser Vorschlag tatsächlich
90 bis zu uns gelangen wird, steht dahin; jedenfalls wird er so sein, daß wir dar-
auf überhaupt nicht eingehen können, und wir tun deshalb gut daran, uns bei
der Behandlung dieser Frage möglichst zurückzuhalten.

Mir wird eine Vorlage über die Behandlung der Wehrunwürdigen für die
Wehrmacht vorgelegt. Es hat sich der Übelstand herausgebildet, daß alle die,
95 die wegen ehrenrühriger Strafen oder auch, weil sie Halbjuden oder mit Jüdinen
verheiratet sind, vom Wehrdienst freigestellt werden [!]. Im vierten Jahr
des Krieges ist das ja nicht so sehr wie im ersten Jahre eine Demütigung und
Zurücksetzung; im Gegenteil, es gibt eine ganze Reihe von Leuten, vor allem,
die so etwas pekziert haben oder in jüdischer oder halbjüdischer Ehe leben,
100 die das als einen willkommenen Beitrag zur bequemerem Lebensgestaltung
ansehen. Ich habe deshalb angeregt, daß die Wehrunwürdigen in Arbeitsba-
taillonen der OT zusammengefaßt und im Frontgebiet eingesetzt werden. OKW

und Parteikanzlei sind mit meinem Vorschlag einverstanden und arbeiten augenblicklich an einer Vorlage, die dann dem Führer zur Entscheidung vorgelegt werden soll.

Ich habe eine längere Aussprache mit Daluege über Angelegenheiten des Protektorats, die aber von untergeordneter Bedeutung sind. Daluege ist ein anständiger alter Mitkämpfer, mit dem mich sehr enge Beziehungen verknüpfen.

Generaloberst Falkenhorst schickt mir aus Norwegen eine Delegation von drei Offizieren und Unteroffizieren, die mir als Sammelergebnis bei den in Norwegen stationierten Truppen eine Summe von 500 000 Kronen überbringen. Man kann nur staunen über die Gebefreudigkeit unserer Soldaten in der Etappe oder an der Front, an der die Heimat sich immer wieder ein Beispiel nehmen kann.

Mit Lauterbacher bespreche ich Theaterfragen von Hannover und Göttingen. Nachdem Krasselts Vertrag abläuft, muß hier ein neuer Generalintendant und neuer Operndirektor eingesetzt werden. Wir einigen uns sehr schnell, da die Liste der Anwärter nicht allzu groß ist.

Mittags bin ich beim Führer. Es werden dort hauptsächlich militärische Fragen besprochen. Rommel ist wieder lange zum Vortrag gewesen und erzählt erneut von Nordafrika, insbesondere von seiner Versorgungslage, die nicht allzu erfreulich ist.

Diesmal sind beim Führer die Künstler zu Gast: Professor Breker, Professor Speer, Professor von Arent, Professor Giesler und Professor Kreis. Ich habe Gelegenheit, eine ganze Reihe von Fragen der Reichskulturkammer und überhaupt der künstlerischen Führung mit ihnen zu besprechen. Rode macht mir immer noch Schwierigkeiten. Er hat sich in einem fünfzehn Seiten langen Brief an den Führer gewandt; aber er wird mit seinen Stänkereien nicht durchkommen. Ich habe den Führer schon über meine Absichten, die von ihm vollkommen gebilligt werden, orientiert.

Dr. Ley berichtet mir über Zustände im Generalgouvernement, die unter aller Kritik sind. Man braucht sich darüber nicht mehr zu äußern; alle stimmen in ihren Meinungen darüber vollkommen überein.

Der Führer zeichnet Rommel durch eine außerordentliche Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit aus. Rommel ist auch dem Führer menschlich sehr ans Herz gewachsen. Der Führer tut für unsere Armee in Nordafrika, was überhaupt nur getan werden kann. Es standen heute beim Führer Fragen der Bewaffnung und der Munitionierung zur Debatte. Es ist erstaunlich, wieviel der Führer davon versteht, und vor allem, wieviel er darüber weiß.

Im übrigen hat der Führer eine Unmenge von Besprechungen. Vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein ist er bei der Arbeit.

Ich habe sehr viel zu Hause zu tun. Ich fühle mich auch augenblicklich etwas krank. Das ist wohl auf den Mangel an Schlaf und auf die Überanstrengung der vergangenen Woche zurückzuführen.

145 Abends sitzen wir mit Rommel, der nachmittags draußen in Schwanenwerder bei den Kindern zum Tee gewesen ist, noch im Gespräch zusammen. Ich erläutere ihm die Kurzsichtigkeit der Führung unseres Heeres in bezug auf Propaganda und allgemeine Führungsauswahl. Rommel ist ja zum Teil gegen die oberen Heeresinstanzen zu seiner Karriere gekommen. Er billigt meinen
150 Standpunkt vollkommen. Er steht ja der nationalsozialistischen Propaganda von allen Führern des Heeres am allernächsten. Die Führungsauslese, die heute im Heer betrieben wird, ist denkbar kurzsichtig. Man braucht darüber überhaupt keine Worte zu verlieren. Wenn Rommel den Oberbefehl über das Heer übernähme, so würde das in kürzester Zeit geändert sein.

155 Spät abends noch telefoniere ich mit dem Führer, den ich bitte zu gestatten, daß Rommel am anderen Morgen die In- und Auslandspresse empfängt. An und für sich ist das bei uns ja nicht Mode, daß ein Feldmarschall sich der Presse stellt; aber in diesem besonderen Falle ist zweifellos damit ein so großer Effekt verbunden, daß der Führer sich damit einverstanden erklärt. Ich arbeite den Presseempfang, der in unserem Hause stattfinden soll, sehr korrekt
160 und vorsichtig aus. Ich bin überzeugt, daß Rommel bei den Journalisten den allertiefsten Eindruck hinterlassen wird.

4. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-49; 49 Bl. Gesamtumfang, 49 Bl. erhalten.

4. Oktober 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek sind weiterhin harte Kämpfe im Gange. Der Feind unternahm an verschiedenen Stellen mehrere Gegenangriffe, die aber alle abgewiesen werden konnten. In diesen Feindangriffen kommt jetzt die Zuführung neuer sowjetischer Kräfte von Süden her zum Ausdruck.

Bei Stalingrad führte ein eigener Angriff zur Inbesitznahme einiger wichtiger Höhen außerhalb der Stadt. Der Feind versucht weiterhin, mit allen Mitteln zu halten und führte stärkere Entlastungsangriffe von Norden und Süden her durch, die aber sämtlich zusammen-
10

brachen. In Anbetracht der ständigen Gegenangriffe der Bolschewisten sind die eigenen Erfolge besonders hoch zu bewerten.

Bei Woronesch ist die Lage zur Zeit ruhig; es muß aber damit gerechnet werden, daß der Feind dort demnächst wieder angreift.

15 Bei Rschew hatte ein deutsches Angriffsunternehmen örtlicher Bedeutung Erfolg; es wurde dadurch eine Verkürzung der deutschen Hauptkampflinie erreicht.

Südlich des Ilmensees wurden weitere Fortschritte erzielt und 650 Gefangene eingebracht. Südlich des Ladogasees keine Kämpfe von besonderer Bedeutung. Bei der Vernichtung des dort befindlichen kleinen Kessels wurden 12 370 Gefangene gemacht sowie
20 193 Geschütze erbeutet, 244 Panzer abgeschossen und zahlreiche schwere Waffen eingebracht. Weiter wurden 293 Flugzeuge (vier davon durch die Infanterie) abgeschossen. Die eigenen Flugzeugverluste betrugen 31.

Feindliche Luftangriffe am Tage gegen die besetzten Westgebiete. Die Angriffe, die sich zum Teil gegen unsere Flugplätze richteten und unter starkem Jagdschutz durchgeführt
25 wurden, waren diesmal etwas schwererer Natur. Sechs Feindmaschinen wurden dabei abgeschossen. - In der Nacht wurde das rheinisch-westfälische Industriegebiet angegriffen. Schwerpunkt Krefeld, wo 15 Minenbomben, 225 schwere Spreng-, 600 Phosphorbrand- und 10 700 Stabbrandbomben abgeworfen wurden. Bisher sind 30 Tote, 53 Schwer- und 7 Leichtverletzte gemeldet; die Zahl der Obdachlosen wird mit 1500 angegeben. 171 Wohn-
30 häuser wurden zerstört, 663 schwer und 6000 leicht beschädigt. Auch mehrere Industriebetriebe wurden getroffen. 14 Großbrände, 200 mittlere und 500 kleinere Brände. Fünf Abschüsse durch Flak und Nachtjäger.

Im Kanal haben Schnellboote zwei Schiffe mit etwa 3000 BRT versenkt.

Morgens empfängt Rommel bei uns zu Hause die in- und ausländische Presse. Er hält ihr einen kurzen Vortrag über die Kämpfe in Nordafrika. Imponierend dabei ist sein Auftreten, die Sicherheit seines Stils und die Klarheit seiner Ausführungen. Er macht damit auf die inländische wie die Auslandspresse einen ungeheuren Eindruck. Ich begrüße ihn auf das herzlichste. Als Rommel seine Ansprache zu Ende gebracht hat, gibt er den Journalisten Gelegenheit,
40 ihn auszufragen. Sie machen davon ausgiebigen Gebrauch. Rommel überrascht durch die Sicherheit seiner Antworten und die außerordentliche Schlagfertigkeit, mit der er mit den Journalisten fertigwird. Mit Rommel kann man propagandistisch alles machen. Er hat Verständnis für die propagandistischen Gegebenheiten und weiß sich in jeder Situation auf das geschickteste zu benehmen.

45 Nach dem offiziellen Presseempfang empfängt er noch kurz die italienischen Journalisten, denen er eine ganze Reihe von Freundlichkeiten über die Zusammenarbeit mit den Italienern und die Tapferkeit der italienischen Soldaten und Offiziere sagt. Das tut den Italienern sehr gut, und sie werden gewiß daraus für ihre Presse eine große Sensation machen.

50 Dann verabschiede ich mich von Rommel, der zu einem kurzen Urlaub noch nach Hause und nach Wien fährt. Der Abschied ist außerordentlich herzlich. Ich habe selten zu Hause einen so lieben und sympathischen Besuch gehabt wie ihn. Ich hoffe, daß er noch recht oft zu uns zurückkehrt. Er verspricht mir das auch.

55 Das Echo der Führerrede ist immer noch nicht abgeklungen. Es kommen
jetzt Kommentare aus USA und sogar aus London, die mehr als positiv sind.
Man gefällt sich wenigstens in den ernsten Blättern nicht mehr in einem
leichtfertigen Optimismus, erklärt auch nur noch vereinzelt, daß die Rede des
Führers defensiven Charakter gehabt habe. Man ist sich jetzt der ganzen Trag-
60 weite der Situation, die der Führer in seiner Rede dargelegt hat, klargeworden.
Zum Teil verzeichnet man sogar ernsteste Stimmen der Bestürzung. Das erste
etwas frivole Echo ist verklungen; nun wird man sich auf der Gegenseite klar
darüber, daß die Darlegungen des Führers einen Zustand aufgezeigt haben,
der uns gestattet, den Krieg auf eine beliebige Länge auszuhalten.

65 Die Situation bei Stalingrad hat sich auch im Nachrichtenbild des Gegners
verschlechtert. Man behauptet zwar, daß der Kampf um die Wolgastadt noch
Wochen dauern könne, gibt aber allgemein die Hoffnung auf, daß die Bol-
schewisten sie am Ende doch noch zu halten in der Lage wären.

Einige Hoffnungen setzen die Londoner Boulevardblätter auf den kommen-
70 den Winter. Aber der läßt ja vorläufig Gott sei Dank auf sich warten; das Wet-
ter ist sowohl in der Heimat wie an der Front ausnehmend schön, wir brau-
chen uns darüber nicht zu beklagen.

Die Bolschewisten behaupten, daß wir pro Woche 60 000 Mann an Toten
verlören. Sie beziffern zusammen mit den Engländern unsere Gesamtverluste
75 an Toten auf über 4 1/2 Millionen. Man kann daraus entnehmen, welche Illu-
sionen sich die Feindseite macht und auf welche falschen Berechnungen sie
ihre Kriegsaussichten aufbaut. In Wirklichkeit betragen unsere Gesamtverlu-
ste an Toten des bisherigen Krieges 318 000, die Zahl der Vermißten 79 000.
Im August betrug die Zahl der Gefallenen 26 000, der nach Einlieferung im
80 Lazarett Verstorbenen 6000 und der Vermißten 8000.

Von London wird jetzt auch der außerordentliche Ernst der Wirtschaftslage
der Sowjets zugegeben. Die Sowjetunion hat einen so bedeutenden Teil ihres
Potentials verloren, daß man vermuten kann, daß sie nicht mehr in der Lage
ist, den Krieg in dem Stil, in dem sie ihn bisher geführt hat, auf längere Dauer
85 fortzusetzen. Es ist zum Teil richtig, wenn die Feindpresse behauptet, daß wir
uns im Osten sehr bald auf eine defensive Kriegführung beschränken wollten.
Wir brauchen auch nicht mehr sehr viel zu erobern, um das zu besitzen, was
wir für die weitere Fortsetzung des Krieges und für die Ausweitung unseres
Lebensraumes nötig haben und was wir den Bolschewisten nehmen müssen,
90 damit sie nicht mehr in der Lage sind, uns nennenswerten Widerstand zu
leisten.

Der örtliche Vorstoß der Engländer in der El-Alamein-Stellung wird von
London als ein großer Erfolg ausgegeben. Sie nutzen selbstverständlich die

Gelegenheit, daß Rommel von Nordafrika abwesend ist, aus. Aber Rommel
 95 erklärte mir ausdrücklich, daß die Dinge absolut gesichert seien und wir uns
 keine Sorge zu machen brauchten.

Die Engländer starten ein neues Lügenmärchen, in dem sie erklären, Rom-
 mel sei vom Führer nicht empfangen und sei abgesetzt worden. Der Empfang
 der In- und Auslandspresse wird ja diese Ente sehr bald herunterschießen.

100 Es ist klar, daß man sich in London alle Mühe gibt, die in unserem letzten
 OKW-Bericht gemeldeten Versenkungsziffern für den Monat September an-
 zuzweifeln. Auf der anderen Seite aber gibt es auch eine ganze Reihe von ern-
 sten Stimmen, aus denen zu entnehmen ist, daß unsere Zahlen im großen und
 ganzen stimmen. Die Tonnagefrage steht deshalb sowohl im Positiven wie im
 105 Negativen im Vordergrund der britischen Betrachtungen.

Die Frage der defensiven Kriegführung, die man uns augenblicklich zu-
 schieben will, ist hauptsächlich durch die Führerrede aufgeworfen worden.
 Die Engländer haben daraus eine Art von Schlagwort gemacht. Aber wie ich
 schon betonte, wird dies Schlagwort sich auf die Dauer gegen sie selbst rich-
 110 ten; denn die defensive Kriegführung kann, wenn die Dinge so weitergehen,
 unter Umständen die erfolgreichste werden.

England steht vor einer ständig wachsenden Krise in der Kohlenversorgung.
 Dies Problem scheint außerordentlich ernst geworden zu sein. Es wird dar-
 über eine lange und ausgiebige Unterhausdebatte veranstaltet, aus der nicht[s]
 115 Nennenswertes herauskommt.

Auch der Vorstoß Churchills nach Dieppe unterliegt jetzt in den englischen
 Blättern schärfster Kritik. Allmählich würgt sich auch hier die Wahrheit durch,
 und man kann den besorgten englischen Stimmen entnehmen, welch einen
 Fehler Churchill mit dieser Aktion gemacht hat und was er sich in seinem
 120 Leichtsinne davon versprach.

Willkie ist auf seiner Rundreise in Tschungking angekommen und dort in
 großem Stil empfangen worden. Er ist merkbar kleinlauter geworden, als er
 noch in Moskau war [!]. Auf die Frage nach der zweiten Front erklärt er, er
 wolle jetzt das Gerede von der zweiten Front nicht mehr hören. Offenbar ist
 125 er von Washington und London wegen seiner außerordentlich unvorsichtigen
 Äußerungen über seinen Besuch bei Stalin beständpunktet worden.

Laval läßt Herriot verhaften. Herriot hat eine Reihe von Maßnahmen gegen
 die augenblickliche französische Regierung eingeleitet, die ihn für die Politik
 Lavals unangenehm, wenn nicht gefährlich machen. Infolgedessen hat Laval
 130 sich gezwungen gesehen, ihn hinter Schloß und Riegel zu setzen. Die Engländer
 machen diese Verhaftung zum Gegenstand einer großangelegten Hetz-
 kampagne.

Es läßt sich vor allem in der Kommentierung der Führerrede feststellen, daß sowohl die portugiesische wie die türkische Presse außerordentlich fro-
135 stig uns gegenüber geworden sind. Freundliche Stimmen sind kaum noch zu verzeichnen. Das ist in der Hauptsache auf englische Treibereien zurückzuführen. Die Engländer suchen sowohl die Türken als auch die Portugiesen auf ihre Seite herüberzuziehen, und da sie den Druck von Woche zu Woche verstärken, müssen sowohl die türkische als auch die portugiesische Regierung in
140 etwa nachgeben. Das Auswärtige Amt aber versichert mir ausdrücklich, daß daraus in keiner Weise irgendeine Gefahr entstehen könne.

Ich bekomme einen Bericht über die augenblickliche Lage in Griechenland. Die ist mehr als katastrophal. Die Lebensmittelversorgung spottet jeder Beschreibung; der größte Teil des Volkes hungert. Bedauerlich an der ganzen
145 Entwicklung ist, daß die Stimmung in steigendem Maße antideutsch und zum Teil sogar proitalienisch wird. Die Griechen haben jetzt drei Instanzen, von denen sie regiert werden: von der eigenen Regierung, von der deutschen Besatzung und von der italienischen Besatzung. Wir haben ja Griechenland den Italienern als Interessensphäre abgetreten; trotzdem befindet sich dort eine
150 deutsche Besatzung, die natürlich auch, wenn es ihre eigenen Interessen angeht, eingreifen und handeln muß. Daraus ergeben sich eine ganze Reihe von Unzuträglichkeiten. Augenblicklich sind wir in dieser Entwicklung die Verlierer. Aber das ist momentan nicht abzuändern. Wir müssen uns damit abfinden, daß die Italiener in gewissen Teilen des Südostens uns das Wasser abgraben.

155 Mein Artikel über das neue Europa hat vor allem in Schweden und in der Schweiz wie eine Sensation gewirkt. Er wird von der Linkspresse dieser beiden Staaten schärfstens angegriffen. Die seriöse Presse allerdings beschäftigt sich mit einem wohlthuenden Ernst mit diesen Auslassungen. Man scheint doch in den neutralen Staaten einzusehen zu beginnen, daß der bisherige Kurs einer frivolen Neutralität auf die Dauer nicht eingehalten werden kann.
160

Das Wetter ist ausnehmend schön. Leider haben die Anstrengungen der letzten Woche mich etwas in der Gesundheit zurückgeworfen. Ich muß mich mehr in acht nehmen, da ich sonst Komplikationen zu befürchten habe.

Ein neuer Plan für die Abschiebung der Juden aus Berlin ist ausgearbeitet
165 worden. Wir wollen die in der Rüstungsindustrie tätigen Juden gegen 20 000 Polen aus dem Lubliner Bezirk austauschen, die für die von den Juden bisher versehene Arbeit ausgebildet werden. Wie man die Juden von Berlin abschiebt, ist mir gleichgültig; Hauptsache ist, daß sie überhaupt abgeschoben werden.

170 Gott sei Dank, daß das gute Wetter vorläufig noch anhält. Die Kohlenversorgung Berlins ist zwar nicht bedrohlich, aber doch nicht so positiv wie im

vorigen Jahr. Es kann uns also nur nützlich sein, wenn wir noch ein paar Wochen mit dem Heizen warten. Die Temperaturen sind auch so, daß man sich das wenigstens für den Augenblick noch ruhig leisten kann. Für den kommenden Winter werden wir es überhaupt nicht allzu warm haben. Wir werden wahrscheinlich für die Reichshauptstadt einen Erlaß herausgeben müssen, daß die Zimmertemperaturen nicht über 18 Grad gebracht werden dürfen. Das ist zum Leben zuwenig und zum Sterben zuviel.

Am ganzen Mittag und Nachmittag habe ich, nachdem Rommel abgefahren ist, eine Unsumme von Arbeit zu erledigen. Es ist in der vergangenen Woche, vor allem infolge des Führerbesuchs, doch viel liegengeblieben; das muß nun schnellstens aufgearbeitet werden.

Abends prüfe ich die Wochenschau. Sie bringt eine ganze Reihe von interessanten Aufnahmen, vor allem die Sportpalast-Versammlung mit dem Führer, den Empfang Rommels durch den Führer und den Empfang der Presse durch Rommel. Auch die Frontaufnahmen sind interessant; aber sie entbehren der sensationellen Höhepunkte. Ewig kann man ja auch vor allem an Frontaufnahmen nichts Neues bringen. Das wiederholt sich sehr oft, und ich gehe schon mit dem Gedanken um, über kurz oder lang wieder mehr Heimatsujets in die Wochenschau hineinzunehmen.

Abends spät läßt der Führer mich noch in die Reichskanzlei rufen, um mit mir eine Reihe von Einzelfragen zu besprechen. Er hat den ganzen Tag von morgens früh bis abends spät eine Unterredung nach der anderen abgehalten und ist sehr müde und abgespannt. Abends um 11 Uhr hat er noch kein Abendessen zu sich genommen, so daß ich mich fast geniere, ihn noch mit den Einzelfragen zu belästigen. Aber er besteht darauf, daß das, was ich noch im einzelnen vorzubringen habe, noch vor seiner Abreise erledigt wird.

Ich trage ihm zuerst die Judenfrage in Berlin vor. Auch er ist der Meinung, daß ich alles daransetzen muß, die Juden endgültig aus der Reichshauptstadt herauszubringen. Welche Mittel ich dabei im einzelnen anwende, ist ihm gleichgültig. Er legt nur Wert darauf, daß ich mich in Übereinstimmung mit Speer befinde, damit die Rüstungsindustrie keinen Rückschlag erfährt, und das werde ich unter allen Umständen gewährleisten.

Es gibt im Reich eine ganze Reihe von Mischehen, d. h. Arier, die Jüdinnen geheiratet haben, die infolgedessen vom Wehrdienst ausgeschlossen sind. Das mag im ersten Kriegsjahr demütigend für die Betreffenden gewesen sein, im vierten Kriegsjahr ist das für viele nur eine Ausflucht. Manch einer beruft sich sogar darauf, daß er mit einer Jüdin verheiratet sei und deshalb vom Heeresdienst ausgeschlossen werden müsse. Ich mache dem Führer den Vorschlag, dieses Übelstandes dadurch Herr zu werden, daß wir die in Mischehen leben-

den Arier zu Arbeitskompanien in der Organisation Todt zusammenfassen und diese Kompanien im Osten frontnah einsetzen. Der Führer ist mit diesem Vorschlag einverstanden und gibt mir den Auftrag, dazu die nötigen zahlenmäßigen Unterlagen zu schaffen.

215 Von der Einführung des Judensterns für die in Mischehe lebenden Juden und Jüdinnen will der Führer vorläufig noch nichts wissen. In der Hauptsache handelt es sich ja dabei um Künstlerehen. Wir müssen später natürlich auch einmal an dies Problem herangehen, aber vorerst, meint der Führer, sollen wir einmal die reinen Juden aus Berlin hinausschaffen, die mit den arischen Volks-
220 genossen nichts mehr zu tun haben.

Ich habe dann Gelegenheit, dem Führer über die allgemeine Aktivierung der Kriegführung Vortrag zu halten. Ich schlage ihm hier vor, eine Unruh-Kommission für die Behörden in Berlin und im Reich einzusetzen. Die Behörden sind so übersetzt, daß sich eine Durchkämmung lohnen würde. Ich berichte dem Führer von einigen Beispielen aus meinem eigenen Ressort, das ja
225 stets außerordentlich klein gehalten worden ist und trotzdem Hunderte von männlichen Mitarbeitern an die Rüstungsindustrie und an die Wehrmacht hat abgeben können. Wie wird es dann erst in den anderen, mehr bürokratisch eingestellten zentralen Behörden sein! Der Führer ist auch mit diesem Vor-
230 schlag einverstanden. Er gibt mir den Auftrag, meine Durchkämmungsmaßnahmen schnellstens durchzuführen und ihm über die Erfahrungen zu berichten. Es soll dann Ende Dezember oder Anfang Januar des nächsten Jahres die Unruh-Kommission auch auf die zivilen Behörden im Reichsgebiet angesetzt werden.

235 Ich berichte dem Führer über die außerordentliche und kriegsabträgliche Bautätigkeit in den besetzten Gebieten, vor allem im Generalgouvernement. Ich erzähle ihm von dem Wiederaufbau Warschaws, von dem er selbst auch schon gehört hat. Er sagt mit einer gewissen Bitterkeit, daß er eigentlich den Plan gehabt habe, Warschau dem Erdboden gleichzumachen, daß der General-
240 gouverneur Frank dagegen seinen Plan verfolgt habe, Warschau wieder als Großstadt aufzurichten. Frank habe sich also gegen ihn durchgesetzt. Überhaupt habe er seine eigentliche Mission im Generalgouvernement nicht verstanden. Der Führer äußert sich sehr abfällig über die Tätigkeit des Generalgouverneurs. Er hat ihm eine ganze Reihe von Kompetenzen weggenommen und ihm u. a. mitgeteilt, daß, wenn seine Methoden sich nicht änderten, ihm
245 auch das Generalgouvernement weggenommen werden müsse. Frank ist aufgrund seiner Absetzung als Reichsleiter außerordentlich kleinlaut geworden. Es ist mit ihm nicht mehr viel zu bestellen. Der Führer äußert sich sehr bitter darüber, daß er den sogenannten Rechtsstaat zum Inhalt seiner Reden macht

250 und selbst unter Umgehung des Rechtsgedankens des Staates seine eigene Person im Falle Lasch hat retten lassen. Denn hätte der Führer hier Recht statt Gnade sprechen lassen, so säße Frank nicht mehr da, wo er augenblicklich sitzt.

Ich berichte dem Führer auch von den Darlegungen, die mir der stellvertretende Gauleiter Hoffmann über seine Prüfungstätigkeit im Generalgouvernement gemacht hat. Der Führer ist im großen und ganzen schon über alle diese
255 Dinge orientiert. Er wird sicherlich zu gegebener Zeit die notwendigen Maßnahmen treffen, wenn Frank seinen Kurs nicht ändert.

In diesem Zusammenhang kommen wir auch auf eine Reihe von außenpolitischen Fragen zu sprechen.

260 Der Führer will mit Frankreich nicht allzuviel bestellen. Er sieht in der Kollaboration nur ein Mittel zum Zweck. Im übrigen ist er der Meinung, daß wir die Franzosen zweckmäßigerweise zu internationalen Veranstaltungen (Jugendkongreß, Schriftstellerkongreß, Internationaler Filmkongreß) vorläufig nicht einladen. Die Franzosen müssen am kurzen Zügel gehalten werden. Das Gegenteil verstehen sie falsch und legen es eher als Schwäche denn als Großzügigkeit aus.

Ausgiebig spreche ich mit dem Führer noch über Fragen der Wehrmacht. Ich erzähle ihm von meinen Eindrücken von Feldmarschall Rommel, die vom Führer in jeder Beziehung geteilt werden. Der Führer hält Rommel für den fähigsten Truppenführer, den wir augenblicklich besitzen. Er möchte ihm gern
270 die Operationen im Kaukasus und im Nahen Osten anvertrauen, aber er fürchtet, daß, wenn er ihn von Nordafrika wegnimmt, die dortige Front zum Zusammenbruch kommen würde. Deshalb muß er ihn vorläufig dort lassen. Aber Rommel hat auf ihn wiederum einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Er ist weltanschaulich gefestigt, steht uns Nationalsozialisten nicht nur nahe,
275 sondern ist ein Nationalsozialist, er ist ein Truppenführer mit Improvisationsgabe, persönlich mutig und außerordentlich erfindungsreich. Solche Troupiers können wir gebrauchen. Rommel ist der kommende Oberbefehlshaber des Heeres. Wenn der Führer sich nicht so für ihn eingesetzt hätte, so würde er
280 vermutlich noch irgendwo in der Heimat oder im rückwärtigen Frontgebiet Oberst oder höchstens Generalmajor irgendeines nebensächlichen Verbandes sein.

Ich freue mich sehr, als der Führer mir mitteilt, daß Rommel sich außerordentlich positiv über Berndt geäußert hat. Berndt ist einer der fähigsten Offiziere Rommels. Rommel hat ihn sehr in sein Herz geschlossen und schätzt an ihm vor allem seine große Phantasie und seine mutige Initiative. Ich bin sehr glücklich darüber, daß sich Berndt auch bei schwersten Belastungen immer gehalten hat. Er hat das Vertrauen, das ich in ihn setzte, vollauf gerechtfertigt.
285

Ich berichte dem Führer u. a. über den riesigen Anteil, den die Wehrmacht
290 am Winterhilfswerk und am Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz genommen hat. Das ist wirklich imponierend. Der Führer ist sehr glücklich darüber, besonders über die Spende von 500 000 Kronen, die mir von den in Norwegen stehenden Truppenverbänden überreicht worden ist.

Der Führer teilt auch meine Besorgnisse, daß für das Heer zuwenig Ritterkreuze ausgeteilt werden. Er ist an der Arbeit, um diesen Übelstand zu beseitigen. Auch glaubt er, daß seine neuen Methoden der Beförderung sehr bald
295 eine neue Führungsschicht im Heer an die Spitze bringen werden. Über die alte generalstabsmäßige Führung ist er sehr ungehalten. Er erwartet nicht mehr viel davon. Auch Keitel steht nicht mehr in seinem Vertrauen. Jodl hat
300 auch eine Reihe von Fehlern gemacht, so daß der Führer ihm gegenüber nicht mehr ganz so vorbehaltlos zustimmend ist, wie das früher der Fall war.

Bezüglich der zusätzlichen Berichte über Terrorangriffe auf deutsche Städte ist der Führer etwas mißtrauisch. Er fürchtet, daß, wenn die Engländer Scheinanlagen angreifen und wir darüber dann keine ausführlichen Berichte bringen,
305 sie daraus schließen können, daß sie eben Scheinanlagen angegriffen haben. Infolgedessen müssen wir bei der Berichterstattung außerordentlich vorsichtig operieren. Der Führer will die ganze Frage noch einmal mit Generaloberst Jeschonnek besprechen und sie dann in einer Besprechung mit mir zur Entscheidung bringen. Vorläufig sollen wir in dieser Angelegenheit etwas kurz-
310 treten.

Ich trage dem Führer die unliebsamen Vorfälle in einem englischen Gefangenenlager nach dem letzten großen Luftangriff auf München vor. Der Führer wäre zwar gern bereit, Engländer in die luftbedrohten Gebiete hineinzubringen, auf der anderen Seite aber fürchtet er Repressalien seitens der Engländer
315 gegen unsere Gefangenen. Auch in dieser Frage müssen wir deshalb wenigstens so operieren, daß die Engländer von unseren Maßnahmen nichts bemerken. Über den Bericht aus München ist der Führer sehr ungehalten. Er wird den zuständigen Lagerkommandanten zur Rechenschaft ziehen lassen.

Was die Operationen selbst anlangt, so glaubt der Führer, daß es uns gelingen wird, in Kürze Stalingrad vollkommen in unseren Besitz zu nehmen. Er
320 will dann auf Astrachan vorstoßen und dann seine ganze operative Beweglichkeit auf den Süden konzentrieren. Der Kaukasus ist das Herzstück der russischen Verteidigungskraft, das wir unbedingt in unseren Besitz bringen müssen, um die Bolschewisten endgültig zu lähmen. Der Führer hofft, daß es noch
325 im Laufe der nächsten Monate gelingen wird, dies Problem zu lösen.

Was die Frage Dr. Dietrich anlangt, so stimmt der Führer vollkommen meinem Standpunkt bei. Er gibt noch einmal der Überzeugung Ausdruck, daß ein

Propagandaministerium ohne einheitliche Presseführung nicht denkbar ist. Er fordert mich auf, ihm Beschwerden in der Arbeit mit Dr. Dietrich unmittelbar zur Kenntnis zu bringen; er will dann diese Beschwerden schnellstens abstellen lassen. Ich freue mich, daß der Führer in diesem Punkte eine so klare Stellung bezieht. Ich hätte mir etwas anderes auch nicht denken können. Ich bedauere zwar, daß Dr. Dietrich auf diese Weise nicht zu einer selbständigen Arbeit kommen kann, aber das ist ja nun nicht zu vermeiden. Ich kann nicht ihm zuliebe die Konzentration der Kräfte in der deutschen Propagandaführung zerschlagen lassen. Ob er nach dem Kriege einen anderen, selbständigen Posten bekommt, mag dahingestellt bleiben; der Führer geht mit diesem Gedanken um; aber jetzt während des Krieges müssen die Dinge so bleiben, wie sie sind. Der Führer ist der Umgebung Dr. Dietrichs gegenüber sehr zurückhaltend. Er hält nicht viel von den Leuten, die Dr. Dietrich sich als Mitarbeiter ausgesucht hat. Aber schließlich muß man ihm da freie Hand lassen. Jeder soll mit dem arbeiten, mit dem er kann.

Esser wird von mir jetzt etwas am kürzeren Zügel gehalten werden. Der Führer billigt das. Er hält Esser für einen faulen Strick, den man an die Kandare nehmen muß.

Den Rußland-Bericht Hadamovskys soll ich dem Führer zuschicken; er wird ihn mit großem Interesse lesen.

Wir kommen dann auf Kulturfragen zu sprechen.

Der Führer ist mit der Errichtung des Bruckner-Orchesters in St. Florian außerordentlich einverstanden und freut sich sehr darüber.

Meine Neuordnung im Deutschen Opernhaus wird von ihm gebilligt. Rode hat ihm einen 15 Seiten langen Brief geschrieben, in dem er gegen die Einsetzung von Schmidt-Isserstedt protestiert; aber der Führer hat diesen Brief nicht zur Kenntnis genommen. Ich soll Rode mitteilen, daß der Führer augenblicklich damit beschäftigt sei, den Schicksalskampf des deutschen Volkes zu führen. Im übrigen habe er sich den Anordnungen des zuständigen Ressortchefs zu fügen.

Ich berichte dem Führer auch von meinen Aufträgen an Sievert und an von Arent. Auch damit ist der Führer außerordentlich einverstanden. Er interessiert sich sehr stark für Theaterfragen und bedauert sehr, daß er augenblicklich nicht mehr Zeit dafür zur Verfügung stellen kann.

Daß die Kulturfragen in Sachsen so außerordentlich schlecht geführt werden, bedauert der Führer sehr. Auch da soll ich auf Mutschmann einzuwirken versuchen und, wenn ich nicht zum Ziele komme, mich wieder an ihn wenden.

Der Führer ist gleichwie ich nicht damit einverstanden, daß Hentschke zum Generalintendanten ernannt wird. Das könne man den Generalintendanten,

die große seriöse Theater führten, nicht antun. Es wäre eben doch ein Unterschied zwischen der leichten und der ernstesten Muse.

Auch hält er nichts von dem Plan, neben dem Titel "Staatsschauspieler" einen Titel "Volksschauspieler" einzuführen. Das würde auf die Dauer den Titel "Staatsschauspieler" etwas entwerten, denn der Staatsschauspieler sei ja auch gewissermaßen ein Volksschauspieler. Wenn auch die für den Volksschauspielertitel in Frage kommenden Schauspieler ausgezeichnet werden sollen, müsse man doch dafür einen anderen Titel erfinden.

Außerordentlich erfreut ist der Führer über den Erfolg der Neuaufführung des Films "Der zerbrochene Krug". Der Führer hat immer diesen Erfolg vorausgesehen und auch vorausgesagt. Er hält den "Zerbrochenen Krug" für einen der besten Dialogfilme, die wir je gedreht haben.

Auch von anderer Seite hat der Führer von dem Riesenerfolg des Jannings-Films "Die Entlassung" in Stettin gehört. Er hat ja seit einigen Tagen schon seine Erlaubnis dazu gegeben, daß dieser Film jetzt auch im ganzen Reichsgebiet herausgebracht wird. Ich berichte ihm, daß dagegen von verschiedenen Seiten noch quergeschossen wird; aber der Führer rät, mich nicht daran zu stören und den Film in ganz großem Stil herauszubringen. Er soll seine Premiere am nächsten Dienstag im Ufa-Palast erleben.

Ich berichte dem Führer von den großartigen Erfolgen, die die deutsche Filmproduktion in Venedig erzielt hat. Der Führer ist sehr zufrieden damit. Obschon er während des Krieges keine Filme sieht, hört er doch von allen Seiten, daß die deutsche Filmproduktion auf einer außerordentlichen Höhe steht. Er führt diese Höhenentwicklung ausschließlich auf meine intensive Aufbauarbeit zurück.

Ich berichte dem Führer auch von den Unverschämtheiten des italienischen Films "Bengasi", die ihm nur ein Lächeln entlocken können. Er gibt mir den Auftrag, mich einer Aufführung dieses Films in Deutschland gegenüber reserviert und kühl zu verhalten und die Dinge an mich herankommen zu lassen.

Der Führer bedauert zwar, daß wir infolge Rohstoffmangels gezwungen sind, die Wochenschau auf 600 Meter zu kürzen; aber das ist ja nicht zu ändern. Er wünscht allerdings vorläufig nicht, daß wir die Kriegssujets durch Heimatsujets ersetzen; solange die Operationen noch andauern und vor allem die Operationen, die er noch im Sinne hat, im Anlaufen sind, sollen wir uns in der Hauptsache auf Frontsujets beschränken. Die Heimatsujets könnten wir noch in ausgiebigem Maße im Winter behandeln.

Auch der Führer ist der Meinung, daß es nicht angängig ist, ausländische feindliche Filme vor Kreisen der Partei oder des Staates zu sogenannten Lehrzwecken aufzuführen. Ich habe nämlich festgestellt, daß solche Aufführungen

immer deprimierend wirken. Der Führer gibt mir den Auftrag, solche Aufführungen für die Dauer des Krieges rundweg abzulehnen. Vor allem gilt das für den Film "Vom Winde verweht".

Ich lege dem Führer die Frage vor, ob es angängig ist, in den bombardierten
410 Städten zerstörte Theater auch während des Krieges wieder aufzubauen. Der Führer bejaht diese Frage. Er erklärt, daß das Theater nicht nur eine Gemeinschaftsleistung sei, sondern auch für die Gemeinschaft ausschließlich zur Verfügung stehe. Man könne auf dem Gebiet des Wohnungsbaues gemeinschaftsmäßig gesehen nicht so viel erreichen wie auf dem Gebiet des Theaterbaues.
415 Würden wir hier die Dinge laufen lassen, wie sie laufen, so würden wir am Schluß in den luftbedrohten Gebieten überhaupt keine Theater mehr besitzen. Infolgedessen werde ich also in den sauren Apfel beißen müssen und das Theater in Mainz wieder aufbauen lassen. Es geht für diese ganze Theaterbauerei sehr viel an Kriegspotential verloren; aber das ist nun einmal nicht zu
420 ändern.

Dann noch einige Fragen der Partei: Der Führer billigt meinen Standpunkt in meiner Auseinandersetzung mit Reichsleiter Buch. Auch er ist der Meinung, daß nur der Gauleiter darüber entscheiden kann, mit welchem Gaurichter er zu arbeiten in der Lage ist. Im übrigen hat der Führer eine eingehende Aussprache mit Buch gehabt, in der er ihm klargelegt hat, daß die Partei nicht nach juristischen, sondern nach volksmäßigen Gesichtspunkten geleitet wird. Ob
425 Buch daraus die nötige Lehre zieht, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist der Führer entschlossen, unter allen Umständen die politische Führung der Partei zu gewährleisten und sie nicht durch juristische Einflüsse in eine falsche Bahn drängen zu lassen.
430

Eine Reihe von Unzuträglichkeiten, die sich in die Partei eingeschlichen haben, werden von mir noch dem Führer vorgetragen. Er wird dafür sorgen, daß sie abgestellt werden, vor allem daß von den Prominenten der Partei bei Führerreden im Sportpalast etwas mehr Aufmerksamkeit und Begeisterung
435 gezeigt wird. Die Prominenten gewöhnen sich allmählich eine so laxe und teilnahmslose Art an, daß sie auf das Publikum aufreizend wirkt.

Noch ein paar Personalien: Der Führer ist auch der Meinung, daß wir jetzt in Berlin für einen richtigen Oberbürgermeister sorgen müssen. Ich denke da an Oberbürgermeister Dr. Mix von Wiesbaden, den ich mir in den nächsten
440 Tagen kommen lassen werde, um ihn zu beäugen. Steeg soll unter Umständen, einem Wunsche Dalueges zufolge, nach Prag gehen. Aber das sind alles noch Sorgen von morgen.

Die Unterredung mit dem Führer dauert bis tief in die Nacht hinein. Der Führer ist sehr abgespannt und müde, und ich bedauere sehr, ihn so lange be-

445 lästigen zu müssen; aber er legt Wert darauf, daß diese Dinge noch vor seinem Abflug an die Front geklärt werden.

Ich verabschiedete mich dann vom Führer sehr herzlich. Er ist außerordentlich nett und liebenswürdig zu mir. Ich freue mich, daß ich mich wieder einmal richtig mit ihm habe aussprechen können. Er fliegt jetzt ins Hauptquartier zurück.
450 Eine ganze Reihe von wichtigen Operationen stehen in den nächsten Tagen bevor. Er bedarf dazu seiner ganzen Kraft und Energie. Er ist fest davon überzeugt, daß es ihm gelingen wird, noch ein paar kräftige Schläge zu führen.

Nach einem 16stündigen ununterbrochenen Arbeitstag kann der Führer sich dann zurückziehen. Ich habe noch eine kleine Aussprache mit Bormann,
455 mit dem ich in allen Fragen der Partei einig werde. Ich gebe Naumann noch die nötigen Richtlinien für die Durchführung der Führeranordnungen und kann dann zu Hause noch die restlichen Arbeiten an der Wochenschau zu Ende führen. Eine arbeitsreiche Woche ist damit abgeschlossen. Ich habe im großen und ganzen alles das erreicht, was ich mir zu erreichen vorgenommen
460 hatte. Nun kann ich wieder nach den klaren und eindeutigen Richtlinien des Führers meine Arbeit fortsetzen. Sie wird mit neuer Intensität und Begeisterung aufgenommen werden.

5. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 18 leichte Schäden.

5. Oktober 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Südlich des Terek wurden in schwerem Kampf die Städte Elchotowo und Werchnij Kurp genommen.

Im Kampf um Stalingrad weitere Fortschritte gegen zähen Feindwiderstand. Einige befestigte Häuserblocks wurden genommen. Der Feind setzte gestern seine Entlastungsangriffe, wohl unter dem Eindruck der schweren Verluste des vorgestrigen Tages, nicht fort.

10 Südlich des Ilmensees Fortführung des eigenen Angriffsunternehmens mit gutem Erfolg. Das eigene Angriffsunternehmen gegen den Feind, der über die Newa gesetzt war, hat bisher örtliche Fortschritte gemacht und ist in weiterem Fortschreiten.

In der Ostlage hat sich wiederum nichts Wesentliches verändert. Die Lage in Stalingrad wird zwar von der Feindseite etwas ernster betrachtet, aber nicht

so, daß im Augenblick mit einer weitreichenden Entwicklung zu rechnen wäre.
 15 Man behauptet plötzlich, daß es uns wiederum gelungen sei, größere Reserven
 heranzubringen. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Die Bolschewiken
 wehren sich mit Händen und Füßen gegen die englische Behauptung, der
 Kampf um Stalingrad gleiche dem Weltkriegskampf um Verdun. Sie erklären,
 daß es sich hier um ganz andere Dimensionen handle. Die Gefahr sehen so-
 20 wohl die Bolschewisten als auch die Engländer im Südwesten gegeben. Dort
 ist sie ja auch in der Tat.

Reuter verbreitet sich in einer ausführlichen Auslassung über die mutmaßli-
 chen Folgen eines Verlustes von Stalingrad. Sie würden furchtbar sein. Das
 Reuterbüro stellt im einzelnen dar, welche Möglichkeiten uns dann für die
 25 weitere Fortsetzung des Krieges gegeben seien, auch was die Bolschewisten
 an Reserven, an Kriegspotential, vor allem an Transportmöglichkeiten verlören.

Aus Ankara kommt ein sensationelles Gerücht: die kommunistische Partei
 sei in Moskau ziemlich kaltgestellt worden, Stalin sei als Oberbefehlshaber
 der Armee und als Verteidigungskommissar zurückgetreten, an seiner Stelle
 30 habe Schaposchnikow die von ihm verwalteten Ämter übernommen; die Trag-
 weite dieses Wechsels sei vorläufig unabsehbar. Es fehlen in Ankara voll-
 kommen alle Kommentare zu diesem ziemlich unglaublichen Gerücht. Ich ver-
 biete, daß es im deutschen Nachrichtenspiegel vorläufig verzeichnet wird. Es
 kann ja immer irgendwo ein Wunder oder eine Abnormität geschehen; aber
 35 diese klingt so unwahrscheinlich, daß es sich vermutlich um eine Ente han-
 delt. Es wäre schade, wenn das deutsche Volk von diesem Gerücht in Kennt-
 nis gesetzt würde. Es würden sich daran weitgehende Hoffnungen knüpfen,
 die wahrscheinlich vorläufig nicht in Erfüllung gehen werden.

Der "Daily Express" bringt einen ausführlichen Bericht über die Unterre-
 40 dung Willkies mit Stalin. In dieser Unterredung hat Stalin zugegeben, daß der
 deutsche Vorstoß zur Wolga ein furchtbarer Schlag für die Sowjetunion ge-
 wesen sei. Stalin hat der weiteren militärischen und wirtschaftlichen Entwick-
 lung der Sowjetunion eine ziemlich pessimistische Prognose gestellt. Drin-
 gender denn je forderte er Material und Hilfe seitens der alliierten Mächte.
 45 Wenn auch an diesen Stalinschen Auslassungen das eine oder das andere Pro-
 paganda sein mag, so ist doch nicht zu bestreiten, daß die Lage der Sowjet-
 union ziemlich ernst geworden ist. Man sieht aber auch an den Stalinschen
 Auslassungen, eine wie große Chance wir im vergangenen Jahr verpaßt haben.
 Statt uns auf Moskau zu konzentrieren, hätten wir wie in diesem Jahr zur
 50 Wolga und in den Kaukasus vorstoßen müssen. Hier liegen die eigentlichen
 Hilfsquellen der sowjetischen Kriegführung. Wenn man sie davon abschnei-
 det, dann ist sie sowieso sterilisiert.

Die "Times" unterstreicht in längeren Ausführungen noch einmal die Führer-
rede und warnt davor, sie allzu leicht zu nehmen. Es sei von einer Defensive
55 der deutschen Kriegführung vorläufig wenigstens noch gar keine Rede. Im
Gegenteil, das, was man in London unter "defensiv" verstehe, heiße praktisch,
Europa beherrschen. Deutschland sei im Besitz fast des gesamten Kontinents
und verfüge damit über ein Kriegspotential, das gänzlich unübersehbar sei.
Die alliierten Nationen hätten alle Hände voll zu tun, um sich gegen den An-
60 sturm dieser Rüstungsmaschine zur Wehr zu setzen.

Die Engländer können es sich nicht verkneifen, selbst auf das so außeror-
dentlich vornehme Presseinterview Rommels mit gemeinen Schmähungen zu
antworten. Sie nennen Rommel einen Prahler; eine Bezeichnung, die, wenn
alle anderen auf Rommel passen, doch auf ihn nicht paßt.

65 Die Italiener sind natürlich über die Ausführungen Rommels bezüglich ih-
rer militärischen Eigenschaften außerordentlich glücklich und bringen diese
in sensationeller Aufmachung.

Auch in den neutralen Staaten hat der Rommelsche Presseempfang einen
tiefen Eindruck hinterlassen. Die Journalisten legen den Hauptwert in ihrer
70 Darstellung auf die faszinierende Persönlichkeit Rommels, die auch in diesem
Kreise hartgesottener Reporter ihre Wirkung nicht verfehlt hat.

Das Wetter ist an diesem Sonntag ausnehmend schön. Überhaupt läßt der
Herbst sich mit einer so warmen Farbenpracht an, daß man damit außer-
ordentlich zufrieden sein kann. Vor allem für unsere Ernährungslage ist das
75 gut. - Auch an den Fronten herrscht schönes Wetter.

Dieser Sonntag ist ein richtiger Arbeitstag.

Ich habe morgens sehr viel im Ministerium zu tun.

Mittags spricht dann Göring zum Erntedanktag im Sportpalast. Ich betrete
zusammen mit ihm die Versammlungshalle. Wir werden von sehr starkem Bei-
80 fall des Publikums empfangen. Die Versammlung atmet richtige Sportpalast-
Atmosphäre. Zwei Ritterkreuze werden an verdiente Bauern verteilt. Es ist
gut, daß nun endlich auch einmal das Landvolk vor der Öffentlichkeit die ihm
gebührende Ehrung erfährt. Es hat gerade im letzten Jahr eine übermenschli-
che Arbeit geleistet. Ihm ist es in der Hauptsache zuzuschreiben, wenn wir
85 heute in der Lage sind, was den Ernährungssektor betrifft, hoffnungsvoll in
die Zukunft zu schauen.

Göring legt in einer breitangelegten Rede die gegenwärtige Situation dar.
Er beschäftigt sich vor allem mit Ernährungsfragen, verkündet eine Reihe von
Verbesserungen und stellt vor allem apodiktisch fest, daß unsere Ernährungs-
90 lage ständig besser, aber nicht schlechter werden könne. Ein kleiner Fauxpas
passiert ihm, als er darlegt, daß wir unsere gesamten Truppen aus den besetz-

ten Gebieten ernährten. Das wird den Engländern natürlich eine willkommene Möglichkeit geben, die besetzten Gebiete gerade auf diesem Sektor gegen uns aufzuhetzen. Seine Ausführungen über die Luftlage sind außerordentlich wirkungs-
 95 kungsvoll. Er verspricht Vergeltungsangriffe gegen England, sobald wir im Osten etwas die Hände frei haben. Seine Darstellung der Arbeitsweise und der Verdienste des Führers ist sehr ergreifend. Er wendet sich in ziemlich offenenherzigen Ausführungen gegen Versuche bestimmter Generalstabskreise, dem Führer die Verdienste wegzustehlen, immer dann in den Hintergrund zu
 100 treten, wenn etwas nicht ganz so gegangen ist, wie man sich das wünscht, und immer dann im Vordergrund zu erscheinen, wenn ein Erfolg zu verzeichnen ist.

Die Rede Görings atmet eine volle Siegeszuversicht. Sie wirkt in ihrer außerordentlich volkstümlichen Darstellungsweise sehr eindringlich und findet auch den entsprechenden Beifall. Die Versammlung ist ein großartiger Erfolg
 105 nicht nur für unsere allgemeine Politik und Kriegführung, sondern vor allem auch für unsere Propaganda.

Wie ich erwartet hatte, kleben die Engländer sich gleich in ihren Kommentaren zur Rede an die Ausführungen über die besetzten Gebiete. Aber das ist in Hinsicht auf die Gesamtwirkung der Rede von untergeordneter Bedeutung.

110 Jedenfalls haben wir nun während einer Woche das Volk einen tiefen Einblick in die augenblickliche Situation tun lassen. Abgesehen vom Führer haben Ribbentrop, Göring und ich gesprochen. Damit ist dem Volke ein Umriss der Aufgaben und Möglichkeiten in der deutschen Kriegführung gegeben. Das lastende Schweigen, das in den vergangenen Wochen über der Nation lagerte,
 115 ist einer sehr klaren und durchsichtigen Atmosphäre gewichen, und wir können jetzt wieder auf einem festen Propagandafundament aufbauen. Unsere Redner und Schriftleiter haben wieder Material, mit dem sie arbeiten können.

In einem Bericht der Gauleiter, der mir vorgelegt wird, wird nichts Neues dargelegt. Alles, was hier berichtet wird, war schon den Berichten der Reichs-
 120 propagandaämter und des SD zu entnehmen. Es wird hier von einer weitgehenden Beängstigung [!] in der deutschen Volksstimmung gesprochen. Allerdings ist dieser Bericht vor der Führerrede verfaßt und kann deshalb nicht mehr als authentisch gelten. Der SD-Bericht faßt noch einmal den Eindruck der Führerrede zusammen. Er ist im ganzen Volke ein ungeheurer gewesen.
 125 Die letzte Führerrede ist psychologisch außerordentlich geschickt angelegt gewesen. Sie hat die meisten kritischen Fragen, die im Volke debattiert wurden, durch eine offene Aussprache erledigt. Die großen Sorgen des Volkes sind damit wenigstens zum Teil beseitigt; wir können wieder frei atmen.

Die Arbeit des Rundfunks wird im SD-Bericht außerordentlich gelobt. Da-
 130 gegen ist die Wochenschau in letzter Zeit etwas ermüdend geworden. Es fehl-

te uns an wirklich durchschlagendem Material. Was den Rundfunknachrichtendienst anlangt, so werde ich jetzt energisch darangehen, ihn gänzlich umzugestalten. Fritzsche wird in kürzester Frist sein neues Aufgabengebiet übernehmen. Ich will ihm auch die Rundfunkabteilung anvertrauen und hoffe, daß es ihm 135 gelingen wird, den Rundfunknachrichtendienst zu einer Art von Versachlichung zu bringen, die dem gegenwärtigen Empfinden und der Denkungsweise des deutschen Volkes angepaßt ist. Der Rundfunknachrichtendienst, wie er augenblicklich gepflegt wird, ist zu zerfahren. Ihm fehlt die einheitliche Linie. Das ist darauf zurückzuführen, daß er keine klare und eindeutige Führung be- 140 sitzt.

Wildoner, der längere Zeit in Urlaub gewesen ist, hat gerade bezüglich der Wirkung des Rundfunknachrichtendienstes eine Reihe von Studien angestellt. Er konstatiert, daß meine Anweisungen in der Ministerkonferenz immer sehr volksnahe sind und daß sie, wenn sie wirklich durchgeführt werden, auch ent- 145 sprechende Wirkung erzielen.

Den ganzen Nachmittag habe ich eine Unmenge von Arbeiten zu erledigen. Ein Bericht über die allgemeine Theatersituation im Reich ist sehr positiv ausgefallen. Man kann zwar noch keine endgültigen Schlüsse ziehen, da die Saison gerade erst begonnen hat; aber trotzdem läßt sich auch jetzt schon sa- 150 gen, daß das Theaterleben im vierten Kriegsjahr nichts an seiner durchschlagenden Eindruckskraft verloren hat.

Als ich vom Sportpalast nach Hause komme, sind die Kinder aus Schwanenwerder gerade angekommen. Ich bin glücklich, wieder einen Nachmittag in der Familie verleben zu können.

Der Führer ist gegen Mittag in sein Hauptquartier geflogen. Dort warten sei- 155 ner große Aufgaben, und Pläne größten Umfanges liegen dort zur Bearbeitung.

Ich selbst kann mich am Nachmittag etwas den Kindern widmen und die Arbeiten erledigen, die in der vergangenen Woche der Anwesenheit des Führers und Rommels liegengeblieben sind.

Am Abend finde ich noch die Zeit, meine Rede für die Eröffnung der Deut- 160 schen Buchwoche in Weimar auszuarbeiten. Ich wende mich in dieser Rede vor allem an das geistige Deutschland, das seit langer Zeit nicht mehr richtig angesprochen worden ist und eine Aufmunterung und Anerkennung für seine Arbeit verdient.

Ich merke, daß die vergangene Woche mich gesundheitlich etwas hart mit- 165 genommen hat. Sie brachte zuviel Arbeit un[d zuw]enig Schlaf. Ich muß in der nächsten Woche das Tempo etwas herabsetzen.

6. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

6. Oktober 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im nordwestlichen Kaukasus und südlich des Terek macht der deutsche Angriff langsame, aber gute Fortschritte. Der Feind führte nach wie vor Gegenangriffe durch, die aber sämtlich abgeschlagen wurden. Der Angriff im Nordteil Stalingrads machte gestern ebenfalls gute Fortschritte. Nordwestlich der Stadt wurde eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen.

Heeresgruppe Mitte: Bis in die Gegend südlich des Ilmensees nur Stoßtruppunternahmen und örtliche Kampfhandlungen.

Der deutsche Angriff südlich des Ilmensees ging erfolgreich weiter. Das Gelände ist dort sehr schwierig, der Feindwiderstand sehr zäh. Es sind weitere 650 sowjetische Gefangene eingebracht worden. An der Nawa-Front sind die Kampfhandlungen einstweilen nicht mehr fortgesetzt worden.

An erster Stelle wird im gesamten Weltnachrichtendienst die Rede Görings behandelt. Die Engländer bemühen sich krampfhaft, sie als pessimistisch darzustellen. Sie erklären nun plötzlich, wir Deutschen redeten jetzt nur noch, während die alliierten Nationen die Offensive ergriffen hätten. Dabei ist in Deutschland seit ungefähr einem halben Jahr vor der vergangenen Woche keine Rede mehr gehalten worden, und von der alliierten Offensive ist weit und breit nichts zu entdecken. Am meisten haben die Engländer sich anscheinend über die von Göring dargestellte außerordentliche Verbesserung unserer Ernährungslage geärgert. Sie höhnen, wir Deutschen seien schnell beim Zugreifen, wenn es um das Essen gehe, und entdecken bereits eine "neue Speckfalte an unserem Hals". Aus den Habenichtsen sind jetzt plötzlich die Vielfraße geworden. Die Engländer höhnen über die deutsche Gefräßigkeit, von der sie behaupten, daß sie ganz Europa leerfresse. Unangenehm ist die Wendung in der Göringrede, daß die besetzten Gebiete unsere Truppen ernähren müßten. Das stimmt auch für den Westen nur zum Teil und ist eigentlich lediglich für den Osten gemeint gewesen. Trotzdem sind die Engländer eifrigst bemüht, die besetzten Gebiete gerade aufgrund dieser Wendung gegen uns aufzuhetzen. Das ist überhaupt der Angelpunkt, an dem sie ihre Kritik an der Göringrede aufknüpfen. Aber ich hoffe, daß wir diese einzige Benachteiligung des propagandistischen Wertes dieser Rede sehr bald beseitigt haben werden. Sonst ist der Eindruck der Rede ungeheuer, und zwar sowohl im Inland wie im gesamten Ausland. Wir haben durch die vier Reden in der vergangenen Woche wie-

der eine feste propagandistische Basis unter die Füße bekommen. Vor allem ist es von großem Wert, nun unsere Propaganda auf der These aufzubauen, daß Zeit und Raum auf unserer Seite stehen. Es bedürfe jetzt nur, so argumentieren wir, einer gewissen Geduld und einer gewissen Zeitspanne, um die in unserem Besitz befindlichen ungeheuren Rohstoff- und Ernährungsgebiete im Osten für uns fruchtbar zu machen. Ich lasse statistische Unterlagen dafür beschaffen, was die Bolschewisten bisher an Kriegspotential auf dem Ernährungs- und dem Rüstungssektor verloren und was wir dadurch gewonnen haben.

Wenn auch nicht alles das, was den Bolschewisten verlorenging, auf unserer Seite verbucht werden kann, so ist doch jedenfalls zu konstatieren, daß die Bolschewisten es nicht mehr besitzen. Auch das ist ein ungeheurer Vorteil für uns, und auch in der englischen Propaganda beginnt man allmählich zu erkennen, welche Perspektiven sich damit für die deutsche Kriegführung eröffnen.

Das ist übrigens das Hauptthema, das jetzt in den neutralen Staaten behandelt wird. Man ist sich in der ganzen Weltöffentlichkeit mehr und mehr darüber klar, daß die deutsche Kriegführung vor allem im hinter uns liegenden Sommer sich Faustpfänder verschafft hat, die uns eine Fortsetzung des Krieges auf lange Sicht gestatten.

Der Kernpunkt unserer Darstellung ist also darin zu erblicken, daß wir immer wieder betonen, daß wir nun in jeder Beziehung gesichert sind, daß Zeit und Raum für uns arbeiten, daß wir die englische Blockade nicht mehr zu fürchten haben und mit hoffnungsvollem Vertrauen in die nächste Zukunft blicken können. Man kann sich vorstellen, daß eine derartige Wendung der ganzen psychologischen Lage den Engländern ungeheuer unangenehm ist.

Dazu kommen nun noch die in sich verstärkenden Gerüchten zutage tretenden inneren Mißhelligkeiten in der Sowjetunion. Es ist zwar noch nicht erwiesen, ob das Gerücht stimmt, Stalin sei als Verteidigungskommissar zurückgetreten und durch Schaposchnikow ersetzt worden. Aber dies Gerücht hält sich doch so hartnäckig und wird aus allen neutralen Hauptstädten mit einer derartigen Sicherheit verbreitet, daß schon irgend etwas Wahres daran sein muß. Es wird z. B. aus Stockholm gemeldet, daß Schaposchnikow nicht nur das Verteidigungskommissariat übernommen habe, sondern auch in das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei eingetreten sei. Wenn das stimmte, so müßte man aus diesem Personenwechsel sehr weitgehende Schlüsse ziehen. Eine Bestätigung für diese Meldung ist im Augenblick noch nicht beizubringen. Es kann sich unter Umständen auch um ein bolschewistisches Propagandamanöver handeln; denn die Sowjets sind ja bekannt dafür, daß sie zu den absurdesten Mitteln greifen, um ihren Standpunkt in der Weltöffentlichkeit zur Geltung zu bringen. Stalin ist offenbar innerpolitisch in gewisse Schwierig-

keiten dadurch gekommen, daß die ihm versprochene angelsächsische Hilfe, für die er sich auch dem russischen Volke gegenüber stark gemacht hat, bis zur Stunde ausgeblieben ist. Er muß also nun stärkere Druckmittel anwenden, um die Engländer zum Reden oder gar zum Handeln zu bringen. Die Stimmen
 80 aus den neutralen Staaten, die diese Gerüchte als wahre Sensation verzeichnen, schließen bereits, daß die Rote Armee mehr in den Vordergrund getreten sei auf Kosten der bolschewistischen Partei. Stalin sei über das Ausbleiben der angelsächsischen Hilfe innerpolitisch etwas ins Stolpern gekommen und müsse deshalb mehr zurückgezogen werden. Ich kann mir eine solche Entwick-
 85 lung praktisch gar nicht vorstellen. Wenn man sich den umgekehrten Fall denkt, so hieße das etwa, daß der Führer mit der Partei zurückträte und, sagen wir, Generaloberst Kleist an seine Stelle gesetzt würde; eine absurde Vorstellung, die in das Reich der Illusionen verwiesen werden muß. Es sind auch schon einige Dementis aus Moskau zu verzeichnen, aber keine amtlichen, sondern nur solche, die über die amerikanischen oder englischen Nachrichten-
 90 agenturen gehen. Aber immerhin ist es bezeichnend, daß die Gerüchte, die über Ankara gestartet worden sind, nicht widerspruchslös seitens der Sowjets bleiben.

Im übrigen hat Stalin dem Vertreter von Associated Press ein schriftliches
 95 Interview erteilt, das außerordentlich aufschlußreich ist. Er erklärt auf die Fragen des Korrespondenten, daß die zweite Front von einer erstrangigen Bedeutung sei, die Hilfe der Alliierten bis zur Stunde noch nicht effektiv geworden sei und daß die Sowjetunion unbedingt auf der Erfüllung der ihr gegebenen angelsächsischen Versprechungen bestehen bleiben müsse. Daß Stalin zum
 100 Schluß einen weiteren effektiven Widerstand der Sowjetunion proklamiert, ist ja selbstverständlich. Er kann zur Stunde ja auch gar nichts anderes sagen. Die Dinge sind jedenfalls schon so weit gediehen, daß Stalin ziemlich offenherzig reden kann. Von einer inneren Einheit zwischen den feindlichen Mächten, wie sie noch im Kommuniqué über den Churchill-Besuch darzustellen versucht worden ist, kann zur Stunde überhaupt nicht mehr gesprochen werden.
 105

Bezüglich der Lage in Stalingrad versuchen die Bolschewisten ihre Situation günstiger darzustellen, als sie im Augenblick ist. Sie erklären, daß sie wieder die Möglichkeit hätten, etwas freier Atem zu schöpfen. Die Engländer leisten ihnen bei diesem Bestreben natürlich eifrigst Sekundantendienste, weil
 110 sie damit etwas aus der unangenehmen Situation, in der sie durch die nicht eingehaltenen militärischen Versprechungen sind, entlassen werden.

Die Berichte aus Ankara verstärken sich im Laufe des Tages immer mehr. Es liegt mir ein vertraulicher Diplomatenbericht vor, der darlegt, daß Stalin in seiner Stellung außerordentlich defekt geworden sei. Nicht nur das russische

115 Volk, sondern auch die regierenden Kreise seien mit Englands Haltung außerordentlich unzufrieden und schöben einen großen Teil der Schuld daran Stalin persönlich zu. In diesem Bericht wird erklärt, daß Moskau nicht daran denke, sich an die mit England eingegangenen Verpflichtungen zu halten, da England seine Verpflichtungen seinerseits auch nicht gehalten habe. Die Sowjetunion behalte sich alle Möglichkeiten zu Sonderverhandlungen mit Deutschland vor. Allerdings wird auch in diesem Bericht die Frage aufgeworfen, ob denn überhaupt ein Kompromiß zwischen der Sowjetunion und dem Reich möglich sei. Man erklärt mit einem gewissen Recht, daß eine Zwischenlösung zwischen autoritären Staaten außerordentlichen Schwierigkeiten begegne. Jedenfalls kann man auch diesem Bericht entnehmen, daß unsere moralische und effektive Stellung sich außerordentlich gefestigt hat und von den Schwächenmomenten, die man uns noch vor einigen Wochen nachsagte, nichts mehr zu entdecken ist.

Schaposchnikow wird mir als ein zwar etwas kranker, aber außerordentlich harter und energischer Mann geschildert. Er ist ungefähr der letzte der ehemaligen zaristischen Offiziere, die noch in der bolschewistischen Armeeführung übriggeblieben sind. Er segele absolut den Kurs der Roten Armee. In der Roten Armee selbst sei er außerordentlich unbeliebt, da er sie vor Anforderungen stelle, die sie kaum erfüllen könne.

135 Die Engländer sind, wie man ihrer Presse entnehmen kann, über unsere Darstellung der Lage außerordentlich ungehalten. In der englischen Öffentlichkeit macht sich eine zunehmende Unruhe bemerkbar über die Organisation und Ausbeutung des Ostraums, soweit er uns infolge unserer militärischen Operationen zur Verfügung steht.

140 Willkie weilt augenblicklich in Tschungking. Er hat bei einem Tee der Frau Tschiangkaischek¹ wiederum eine Rede gehalten, die sich durch außerordentliche Schwätzereien auszeichnet; im übrigen aber nimmt er auch in Tschungking neuerdings kein Blatt mehr vor den Mund. Er attackiert die Churchill-Rooseveltsche Kriegführung, zwar durch die Blume, aber immerhin für jeden Kenner sehr bemerkbar. Daß er Roosevelt dabei als "Liebling der Welt" bezeichnet, verdient nur am Rande bemerkt zu werden. Es ist das sozusagen ein Bonbon für seinen Präsidentschaftskonkurrenten, der im übrigen in seiner Kriegführung bei Willkie kein besonderes Wohlgefallen findet.

150 Sonst ist ein außerordentliches Echo des Rommel-Interviews zu verzeichnen. Vor allem die Presse der neutralen Staaten zeigt sich von der Persönlichkeit des Marschalls außerordentlich tief beeindruckt.

¹ * *Chiang Kai-shek.*

Ich erhalte vom Auswärtigen Amt Aufschluß über die augenblickliche Situation in einigen neutralen Staaten:

Die Lage in Portugal hat sich nicht wesentlich geändert, obschon man aus
 155 der Haltung der Presse solche Schlüsse ziehen könnte. Die portugiesische Regierung steht nur auf einer schmalen Basis. Sie muß sich deshalb nach allen Seiten hin abstützen. Die Engländer treiben eine infernalische unterirdische Propaganda im portugiesischen Volk, und zwar unterstützen sie sowohl kommunistische als auch monarchistische Bestrebungen. Die Regierung Salazar
 160 muß sich deshalb außerordentlich in acht nehmen, damit sie nicht ins Gleiten kommt. Die Engländer machen übrigens aus ihrer Unzufriedenheit mit dem Salazar-Regime gar keinen Hehl. Es ist bezeichnend für die englische Taktik und Praxis, daß sie sich rigoros und zynisch in die inneren Verhältnisse eines neutralen Staates einmischen, ohne auf das am Ruder befindliche Regime
 165 überhaupt eine Rücksicht zu nehmen.

Etwas schlimmer schon stehen die Dinge in der Türkei. Wenn auch keine Gefahr besteht, daß die Türken über Nacht ins gegnerische Lager abschwanken, so sind sie doch unter dem Eindruck der noch nicht zur Vollendung gekommenen Operationen im Osten etwas mehr auf die englische Seite her-
 170 übergegangen. Allerdings darf man daraus keine weitgehenden Schlüsse ziehen, denn die Türken betreiben ja seit jeher eine Außenpolitik, in der sie die eine Hand zum Gruß entgegenhalten und mit der anderen den Dolch zücken. Das ist schon fast traditionell bei den Türken. Man könnte deshalb einzelne Symptome dieser Außenpolitik dramatischer bewerten, als sie das verdienen,
 175 wenn man nicht wüßte, aus welchen Motiven sie entspringen.

Die Verhaftung Herriots stellt sich nach der Darstellung des Auswärtigen Amtes so dar: Herriot ist von Laval gestellt worden, und zwar im Zusammenhang mit Absichten Herriots, nach England zu fliehen und sich der De-Gaulle-Richtung anzuschließen. Herriot hat sich geweigert, Laval ein Ehrenwort darauf zu geben, daß er das nicht tun wolle. Infolgedessen sah Laval sich
 180 gezwungen, Herriot in Schutzhaft zu nehmen. Hoffentlich wird er so bewacht, daß er nicht auskneifen kann. Denn Herriot auf der Gegenseite wäre natürlich nicht nur für Laval, sondern auch für uns ein gefährlicher Faktor.

Ich habe eine lange Besprechung mit dem Oberbürgermeister von Wiesbaden, Dr. Mix, der eventuell als Oberbürgermeister für Berlin in Frage kommen sollte. Wenn es sich auch bei Dr. Mix um einen ausgezeichneten Verwaltungs- und Kommunalfachmann handelt, so fehlt ihm doch, wie ich aus dem Gespräch entnehmen kann, eine großzügige Initiative, Phantasie und Unternehmungslust, die ihn für den Posten eines Berliner Oberbürgermeisters
 185 geeignet machen würden. Ich muß deshalb leider von diesem Plan

Abstand nehmen und mich vorläufig noch mit den in Berlin vorhandenen Kräften begnügen.

Rode wird zu mir bestellt und vor allem wegen seines dem Führer eingereichten und gegen mich gerichteten Berichts zur Rechenschaft gezogen. Die Unterredung verläuft sehr stürmisch und geräuschvoll, aber es wird damit wenigstens wieder eine klare Atmosphäre geschaffen. Ich nehme kein Blatt vor den Mund und bestehe auf der von mir angeordneten Neuordnung der Direktionsverhältnisse im Deutschen Opernhaus. Es ist also anzunehmen, daß Rode, wenn er sich auch noch etwas sträubt, über kurz oder lang nachgeben wird. Dann ist die Bahn für Schmidt-Isserstedt frei. Er hat als erste Aufgabe eine Regeneration des Orchesters und des ganzen Ensembles vor sich, die ihn sicherlich eine ganze Zeit lang in Anspruch nehmen wird. Ich werde ihn dabei sicherlich gegen die Eifersüchteleien von Rode schützen müssen, denn Rode ist durch diese Unterredung, wie sein Verhalten zeigt, noch nicht k. o. geschlagen worden.

Mit Fritzsche bespreche ich nun seine neuen Aufgaben im Rundfunknachrichtendienst. Wir werden über alle einschlägigen Fragen einig. Vor allem wird er das Problem zu lösen haben, den Rundfunknachrichtendienst populär und aktuell zu machen, ihn aller gewollten und absichtsvollen Propaganda zu entkleiden und ihn auf eine nüchterne Tatsachenbasis zu stellen. Es ist sehr notwendig, daß der Rundfunknachrichtendienst diese Reform erfährt. Er wirkt in seiner jetzigen Form nicht mehr durchschlagend; er ist zu lang und zu weit-schweifig und hat deshalb nicht mehr die ihm gebührende Überzeugungskraft. Ich bin der festen Meinung, daß es Fritzsche in kurzer Zeit gelingen wird, hier wieder Ordnung zu schaffen.

Sauckel reicht mir einen Bericht über seine bisherigen Erfolge auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung ein. Es ist ihm gelungen, alle ihm vom Führer gestellten Forderungen und Aufträge zu erfüllen. Bis zum 30. April 1943 sollen nun noch einmal 2 Millionen ausländische Arbeitskräfte ins Reich hineingebracht werden. Er ist der Überzeugung, daß ihm auch das gelingen wird. Die heutige Beschäftigtenzahl im Reichsgebiet beträgt an männlichen und weiblichen Arbeitern und Angestellten, ohne Kriegsgefangene, etwas über 25 Millionen. Das ist natürlich ein Kriegspotential, das auch vom Gegner so schnell nicht überboten werden kann. Sauckel hat die ihm vom Führer gestellten Aufgaben mit Energie angepackt und, wie die Tatsachen beweisen, auch gelöst.

Ich beschäftige mich wiederum mit der Frage der Altersversorgung für die Kulturschaffenden. Wir werden zwar die Altersversorgung der Kulturschaffenden in die von Dr. Ley gegründete und später zu führende allgemeine Altersversorgung für das ganze deutsche Volk überführen, aber die Altersversor-

230 gung für die Kulturschaffenden soll in Anbetracht der besonderen Lagerung [!] dieser Berufsstände zusätzlichen Charakter haben. Damit glaube ich, in sozialer Beziehung ein gutes Werk zu tun.

Das Arbeitsabkommen, das Hunke mit dem Auswärtigen Amt vorschlägt, ist nicht ausreichend. Das Auswärtige Amt versucht unsere Sachverständigen
235 im Ausland mit allen Mitteln der Kunst von rein politischen Aufgaben abzu- drängen und ihnen nur Kulturaufgaben zuzubilligen. Das kann natürlich nicht geduldet werden. Ich werde die Auseinandersetzung weiter fortsetzen, bis ich zu meinem Ziel gekommen bin.

Am Nachmittag erreicht mich eine geradezu erschütternde Nachricht: einer
240 meiner wertvollsten Mitarbeiter, Oberregierungsrat Carstensen aus der Propa- gandaabteilung, ist als Jagdflieger in Nordafrika tödlich abgestürzt. Er gehörte zur Staffel von Marseille und kam auf dieselbe Weise wie dieser zu Tode. Ich verliere in Carstensen einen meiner zuverlässigsten und nationalsozialistisch aufrechtesten Mitarbeiter, den ich nur außerordentlich schwer ersetzen kann.
245 Es ist fast tragisch und stimmt geradezu melancholisch, die schweren Verluste, die wir gerade in der Elite unserer Jugend zu erleiden haben, täglich zur Kennt- nis zu nehmen. Man erfährt dabei immer wieder, daß die Besten dahingehen und die Nation damit um eine kommende Führungsschicht beraubt wird, die man gar nicht mehr ersetzen kann.

Am Abend mache ich die Wochenschau fertig. Der Führer hat eine ganze Reihe von Änderungswünschen, vor allem bezüglich des Sujets im Sportpa- last. Es ist schade, daß der Führer seine Person nur sehr ungern in der Wochenschau zeigen läßt. Wir befinden uns diesem Wunsch gegenüber in einem richtigen Dilemma. Einerseits will der Führer nicht, daß er im Bilde
255 erscheint, andererseits fordern uns ungezählte Zuschriften aus dem Publikum auf, den Führer nicht nur zu zeigen, sondern ihn möglichst ausgiebig zu zeigen. Ich finde keinen Ausweg aus diesen entgegengesetzten Wünschen. Aber ich versuche noch einmal, den Führer wenigstens in der Behandlung des Sportpalast-Sujets etwas umzustimmen, was mir auch wenigstens zum Teil
260 gelingt.

Ich habe abends noch lange Besprechungen mit Dr. Hippler über eine Rei- he von Filmstoffen. Der von mir geforderte neue Kurs auf Herstellung billiger und geistig und künstlerisch hochstehender Unterhaltungsfilme wird nun von sämtlichen Firmen eingeschlagen. Ich hoffe, sehr bald schon beachtliche Er-
265 folge verzeichnen zu können.

Wir sind in der Lage, mit Befriedigung festzustellen, daß die deutsche Situa- tion sich im Laufe einer Woche durch vier propagandistisch außerordentlich wirkungsvolle Reden psychologisch grundlegend geändert hat. Jetzt sind wir

270 wieder im Angriff, und die Engländer müssen sich verteidigen. Ich werde alles daransetzen, diese günstige Chance weiter auszunutzen und den Vorrang zu halten, den wir damit gewonnen haben.

7. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

7. Oktober 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der Ostfront fanden am gestrigen Tage (5.10.) nur im Kaukasus und bei Stalingrad Kämpfe größeren Ausmaßes statt. Im Kaukasus wurden gegen zähen feindlichen Widerstand weitere Fortschritte erzielt. Der Feind führt nach wie vor Reserven heran und unternimmt auch Gegenangriffe. Nordwestlich von Stalingrad wurde die Verbindung zwischen zwei von Norden und Süden her angreifenden deutschen Truppenverbänden hergestellt und dabei eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen.

10 Das deutsche Angriffsunternehmen südlich des Ilmensees macht weiter gute Fortschritte. Es ist damit zu rechnen, daß es in absehbarer Zeit erfolgreich zu Ende geführt werden kann.

An der finnischen Front griff der Feind Stützpunkte zwischen Onega- und Ladogasee an. Die Kämpfe, die nur örtlichen Charakter haben, sind noch im Gange.

15 Britische Einflüge in das westdeutsche Gebiet mit Schwerpunkt auf dem Raum Aachen-Köln. Hauptsächlich wurde Aachen angegriffen. Auch über Leverkusen wurden Bomben abgeworfen. Insgesamt 9 Tote, 48 Verletzte, davon 40 Schwerverletzte, ein Vermißter, größtenteils in Aachen selbst; 12 Häuser zerstört, 45 mittlere und 800 leichtere Schäden. Flak und Nachtjäger schossen vier Bomber ab.

20 Voraussichtlich wird im heutigen Wehrmachtbericht zu einem Überfall eines schwächeren britischen Kommandos auf eine kleine Besatzung der Kanalinsel Sercq Stellung genommen werden. Bei dem Überfall sind ein Unteroffizier und ein Mann getötet worden, die sich gegen die jedem Völkerrecht und jeder soldatischen Ehre widersprechende Fesselung durch britische Soldaten zur Wehr gesetzt haben. Als Repressalie sollen voraussichtlich sämtliche bei Dieppe gefangengenommenen britischen Soldaten in Fesseln gelegt werden.

25 Die allgemeine Lage hat durch die jüngsten Erklärungen vor allem Stalins eine gewisse Veränderung erfahren. Die militärische Situation allerdings ist fast dieselbe geblieben. Es werden zwar einige deutsche Erfolge beim Kampf um Stalingrad zugegeben, aber die sind doch nicht von durchschlagender Bedeutung. Allerdings erklären die Engländer, daß die Situation sich über Nacht ändern könne und zu Optimismus keine Veranlassung mehr bestehe. Die Bolschewisten behaupten eigene Erfolge, vor allem an der Kaukasus-Front. Da-
30 von kann in Wirklichkeit nicht die Rede sein. Im Laufe des Nachmittags gibt

United Press ein Telegramm heraus, das zugibt, daß es uns gelungen sei, in das Herz Stalingrads vorzudringen. Aber alles das darf nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß wir vorläufig noch keinen entscheidenden Erfolg in der Wolgastadt errungen haben.

Interessanter ist die politische Entwicklung. Der von Stalin an den Korrespondenten von Associated Press gerichtete Brief über die zweite Front hat in der ganzen Welt das allergrößte Aufsehen erregt. Die Engländer erklären zwar, Stalins Meinung sei im Augenblick ohne Interesse, und auch in Washington wird eine ziemliche Gleichgültigkeit den Stalinschen Auslassungen gegenüber zur Schau getragen; aber es ist nicht zu bezweifeln, daß der Kreml sich alle Mühe geben wird, über die Köpfe der Regierungen hinweg sich an die Völker zu wenden. Das kann man schon an einzelnen Symptomen eindeutig feststellen. Auch der Stalinsche Brief war ja mehr ein Appell an die Völker, vor allem an ihre kommunistischen Teile, als an die Regierungen. Denn um an Regierungen zu appellieren, braucht man keine Interviews zu geben; das kann man auf dem diplomatischen Wege viel besser und geräuschloser machen. Der Kreml wird nicht allzu sehr entzückt über die in Washington und London gespielte völlige Gleichgültigkeit gegen Stalins Erklärungen sein. Es wird also in den angelsächsischen Hauptstädten eine Art von Kunstschweigen beobachtet. Dieses Kunstschweigen ist aber zweifellos nicht lange aufrechtzuerhalten, denn die Bolschewisten werden jetzt alle Minen springen lassen, um die oppositionelle Presse und die Straße mobilzumachen.

Ich bin auch der Überzeugung, daß die Gerüchte bezüglich des Rücktritts Stalins vom Verteidigungskommissariat nur von den Bolschewisten ausgestreut worden sind, um auch damit einen Druck auf die Engländer und Amerikaner auszuüben; denn bis zur Stunde haben sich diese Gerüchte nicht bestätigen lassen und werden sich vermutlich auch niemals bestätigen lassen. Allerdings sind sie das große Thema vor allem in der neutralen Presse, und hier sieht man auch wieder die großartige Regie des Kreml in der Behandlung der Nachrichtenpolitik. Churchill wird bereits im Unterhaus bezüglich des Stalinschen schriftlichen Interviews gestellt. Aber er ist im Augenblick, wie er erklärt, noch nicht in der Lage, sich dazu zu äußern. Er schweigt sich vernehmlich aus, und auch die dauernden Versuche der Opposition, ihn zu stellen, können ihn nicht veranlassen, mehr als ein paar Gemeinplätze von sich zu geben. Infolgedessen wächst in London die oppositionelle Stimmung, und es macht sich bereits eine Art von Pressesturm bemerkbar.

Aus Ankara wird gemeldet, daß Schaposchnikow an der Arbeit sei, die politischen Kommissare auszuschalten. Die kommunistische Partei werde mehr und mehr in den Hintergrund gedrückt, und das sei gewissermaßen das Vor-

spiel für eine Aufnahme der Beziehungen mit dem Reich. Ich halte das alles für einen aufgelegten Schwindel. Die Bolschewisten wollen damit nur einen Druck auf die Engländer ausüben, und zwar in einer sensationellen und, wie
75 man sagen muß, originellen Weise. Sie haben nicht mehr viel zu verlieren, und es ist ihnen im Augenblick ziemlich gleichgültig, was die öffentliche Meinung in den bürgerlichen Staaten über sie denkt.

Willkie hat übrigens seine Trompetenstöße für die zweite Front noch nicht aufgegeben. Er hält in Tschungking eine Rede, die gegenüber seinen Auslas-
80 sungen in Moskau an Schärfe nicht zurücksteht. Seine Angriffe gegen die Churchill-Rooseveltsche Kriegführung werden immer deutlicher. Es scheint, daß Willkie sich mit seiner Reise auch für die Innenpolitik ein Sprungbrett zurechtstellen will.

Im übrigen ist die Sprache, die die Engländer augenblicklich sprechen, außerordentlich gemäßigt. Sie reden nicht mehr von dem harten Winter, der uns,
85 sondern vielmehr von dem harten Winter, der England bevorsteht. Der Minister Butler bringt das sehr drastisch zum Ausdruck. Er gebraucht ungefähr dieselben Ausdrücke, deren wir uns bei Beginn des vergangenen Winters bedienen mußten. Welche Wandlung kann man allein hier gegen 1941 fest-
90 stellen!

Weiterhin ist dabei zu konstatieren, daß die moralische Wirkung der in der vergangenen Woche im Reich gehaltenen Reden ungeheuer ist. Unsere Argumente haben in der öffentlichen Weltmeinung doch einen tiefen Eindruck hinterlassen. Es wird jetzt bereits von amtlicher Stelle in Washington zugegeben,
95 daß die Zeit nicht mehr für die angelsächsischen, sondern für die Achsenmächte zu arbeiten beginne. Es besteht in den neutralen Staaten eine allgemeine Übereinstimmung darüber, daß die Waffe der Blockade stumpf geworden ist. Die deutsche Ernährung sei gesichert, schreibt sogar der "Daily Herald", um daraus sehr scharfe Folgerungen für die englisch-amerikanische Krieg-
100 führung zu ziehen.

Die Italiener melden, daß es einem ihrer U-Boot-Kommandanten gelungen sei, ein amerikanisches Schlachtschiff der "Mississippi"-Klasse von 33 000 t zu versenken. Die Meldung scheint zu stimmen, denn die Amerikaner weigern sich, auf diese Meldung positiv oder negativ zu reagieren. Das ist immer
105 das beste Zeichen dafür, daß sie nicht in der Lage sind, mit einem Dementi aufzuwarten.

Mir werden eine ganze Reihe von Vernehmungsprotokollen von Royal-Air-Force-Offizieren, die bei den letzten Bombenangriffen in deutsche Gefangenschaft geraten sind, vorgelegt. Für diese Offiziere besteht in Oberursel ein
110 Durchgangslager, in dem die Gefangenen vor allem nach der militärischen

Seite hin ausgehört werden. Ich veranlasse, daß diese Aushorchung nun auch nach der politischen Seite hin geschieht. Die Engländer tragen nicht mehr die freche und anmaßende Stupidität zur Schau wie noch vor kurzer Zeit. Sie äußern sich ziemlich skeptisch über die allgemeine Kriegslage und
115 beklagen vor allem, daß sie durch die übertriebenen Luftangriffe auf Deutschland in einer Art und Weise überanstrengt würden, die auf die Dauer gar nicht erträglich wäre. Auch handle es sich in der Hauptsache um junge Flugmannschaften, die mit außerordentlich großen Navigationsschwierigkeiten zu kämpfen hätten. Die Mannschaft sei ziemlich erschöpft und in einer miserablen Stimmung. Man klagt, daß den Fliegern der versprochene Urlaub immer
120 wieder vorenthalten werde. Vor allem die Hintergründe des Massenangriffs auf Köln erscheinen in diesen Vernehmungsprotokollen in einem Licht, in dem wir sie, ohne es öffentlich so darzustellen, immer gesehen haben. Der Kölner Angriff ist eine Art von Verzweiflungsangriff gewesen. Er verdient mit Recht
125 den Namen "Molotow-Angriff". Churchill wollte dem in London zu Besuch weilenden bolschewistischen Außenkommissar irgend etwas vorweisen. Er hat deshalb alles zusammengekratzt, was er überhaupt zusammenkratzen konnte; und gerade das wird ihm von den RAF-Offizieren zum Vorwurf gemacht, daß er zum Teil Fluglehrer mitfliegen ließ und damit ein Kapital einsetzte und
130 zum Teil verlor, das die letzte Reserve darstellt. Die besondere Wut der RAF-Offiziere richtet sich gegen den britischen Luftmarschall Harris, dem man seine großkotzigen Phrasen nicht verzeihen kann. Die Verlustquote sei enorm und könne auf die Dauer nicht ertragen werden. Vielleicht liegt darin auch ein Grund dafür, daß die Luftangriffe der Engländer in den letzten Wochen etwas
135 zurückgegangen sind. Sonderbarerweise melden sich bei den englischen Fliegern auch eine Reihe von humanitären Widerständen. Man hat ja ähnliches auch bei unseren Lufwaffenoffizieren bei den großen Luftangriffen auf England festgestellt. Auf die Dauer kann es natürlich einem jungen Menschen keinen Spaß machen, seine Bomben in zivile Stadtviertel hineinzuwerfen. Eine besondere Angst herrscht in England wegen der U-Boot-Gefahr. Man kann
140 diese Angst sogar schon als eine Art von Lebensangst bezeichnen. Das Tonnageproblem steht in England nach Aussagen dieser Gefangenen im Vordergrund aller Betrachtungen. Der Antisemitismus sei im ganzen Lande kolossal im Wachsen. Übereinstimmung bestehe darüber, daß die zweite Front im Augenblick, vor allem nach den Erfahrungen von Dieppe, unmöglich sei. - Ich
145 veranlasse, daß wir aus den psychologischen Erfahrungen, die wir mit diesen Vernehmungen gemacht haben, die nötigen Folgerungen für unsere nach England gerichtete Propaganda ziehen. Sehr bald werden nun in Oberursel unsere politischen Beobachter ihre Tätigkeit aufnehmen. Ich hoffe dann aus diesen

150 Vernehmungen viel mehr herausholen zu können, als bisher herausgeholt worden ist.

Die Göringrede wird im Ausland noch immer sehr viel diskutiert, und zwar versuchen die Engländer in der Hauptsache die ganze Debatte auf das Thema der Ausplünderung der besetzten Gebiete abzulenken. Die von ihnen am deut-
 155 schen Hals entdeckte Speckfalte spielt dabei eine außerordentlich große Rolle. Der ihr zugrundeliegende Passus in der Göring-Rede wird uns in den nächsten Wochen und Monaten sicherlich noch einiges zu schaffen machen.

In der Schweiz sowohl wie in Schweden wird auf das lebhafteste noch mein Artikel über das neue Europa diskutiert. Die Schweizer Zeitungen spre-
 160 chen darüber mit einem direkt übelriechenden kleinbürgerlichen Hochmut, der ja immer der Schweizer Presse in solchen Debatten zu eigen war und jede tiefeschürfende Debatte von vornherein verhindert.

Ich beschäftige mich mehrere Stunden lang mit dem Luftschutz in Berlin. General Haubold, der Kommandeur des Luftschutzes der Reichshauptstadt,
 165 hält mir eingehend Vortrag. Diesem Vortrag ist zu entnehmen, daß die Flak in Berlin augenblicklich nicht allzu stark bestellt ist. Wir haben große Teile der Berliner Flak für stärker luftbedrohte Gebiete abziehen müssen. Wenn auch Berlin nicht ohne Schutz ist, so reicht der Schutz in seiner gegenwärtigen Stärke doch nicht aus. Man hat die Absicht, bis zum ersten Luftangriff zu
 170 warten, um dann aus der Reserve Flak nach Berlin zu ziehen. Ich halte dies Verfahren für sehr gefährlich; denn ich nehme an, wenn die Engländer zum ersten Mal nach Berlin kommen, so werden sie schon aus Prestige Gründen ziemlich massiert kommen und einen Angriff von bedeutendem Umfang starten. Es nutzt uns dann nur wenig, wenn schwerste Schäden angerichtet sind,
 175 daraufhin erst die Flak nach Berlin zurückzubeordern. Ich lege deshalb den Hauptwert darauf, daß schon vorher wenigstens ein Teil der von Berlin abgezogenen Flak wieder zurückbeordert wird. Die Fachkreise im Luftfahrtministerium sind derselben Meinung; aber die Decke ist eben zu kurz, und jeder muß sich nach ihr strecken.

In diesem Zusammenhang ordne ich eine Überholung des zivilen Luftschut-
 180 zes an. Ich muß vermuten, daß die Berliner dem ersten großen Luftangriff, der kommen wird, nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken werden. Das wäre umso gefährlicher, als es uns ja, wie gesagt, an einer ausreichenden Flak fehlt. Auch die Nachtjägererei ist zwar in Berlin da, aber doch in geringfügigem Um-
 185 fang. Ich ordne für die gesamten Kreise Luftschutzübungen örtlichen Charakters an und Sorge vor allem dafür, daß die Luftschutz-Vorbereitungen in Ministerien, Behörden, Ämtern, Industrierwerken, Warenhäusern usw. neu überholt werden.

An die Besprechung mit General Haubold knüpft sich eine Besichtigung
 190 eines Doppels der drei in Berlin neu errichteten Flaktürme an, und zwar be-
 sichtigen wir das Doppel in der Nähe des Zoos. Diese Flaktürme sind mo-
 dernst ausgebaute Festungen. Ich besichtige die neuen elektroakustischen Ge-
 räte zur Feststellung feindlicher Flieger. Sie sind außerordentlich kompliziert,
 aber hochwertig, und gestatten eine fast sichere Feststellung anfliegender Ma-
 195 schinen und ihres jeweiligen Standorts. Die ganze Luftabwehr ist ein sehr
 kompliziertes Gebilde. Man kann an ihr sehen, wohin es die moderne Technik
 bereits gebracht hat. Auch hier ist festzustellen, daß jede Waffe auf die Dauer
 natürlich eine Gegenwaffe erzeugt. Es ist geradezu imposant, diese Flaktürme
 zu besichtigen. Was hier geleistet worden ist, überschreitet alle normalen Vor-
 200 stellungen. Wenn wir die uns noch fehlende Flak nach Berlin zurückbekom-
 men, so kann man wirklich sagen, daß für den Schutz der Reichshauptstadt
 getan worden ist, was überhaupt getan werden kann. Ich bin von der Besichti-
 gung der Flaktürme außerordentlich befriedigt. Auch die Moral der Soldaten
 ist eine außerordentlich hochstehende, obschon sie seit Monaten nicht mehr
 205 zum Schuß gekommen sind.

Der gleitende Sonntag soll nun durch einen Aufruf Speers der Öffentlich-
 keit mitgeteilt werden. Er findet in der Bevölkerung weitgehende Kritik. Aber
 das nutzt ja nichts. Wir müssen Energie einsparen, und dazu dient ja diese
 neue Einrichtung in der Hauptsache. Entscheidend aber ist, daß niemand
 210 mehr Arbeit zugemutet wird, als er bisher schon leistet. Der verlorengelende
 Sonntag wird durch einen freien Tag in der Woche ersetzt.

Auf eine Anfrage antwortet der Führer, daß der Scherl-Verlag nach dem
 Tode Hugenburgs an den Eher-Verlag übergehen soll. Es ist das vielleicht
 auch ganz gut, damit sich die gesamte deutsche Presse unter einer einheitli-
 215 chen Führung befindet.

Am Spätnachmittag findet im Ufa-Palast am Zoo die Premiere des Jan-
 nings-Films "Die Entlassung" statt. Die Aufführung geht in großem Stil vor
 sich. Das Orchester des Deutschen Opernhauses spielt das "Festliche Präludium"
 von Richard Strauß¹. Die Wochenschau findet großen Beifall, und
 220 dann rollt der so viel diskutierte Film ab. Er hinterläßt im Publikum, wie man
 unschwer feststellen kann, den allertiefsten Eindruck. Ich glaube, daß er eine
 Massenwirkung größten Stils erreichen wird. Der Film ist, wie ich mich hier
 im Publikum überzeugen kann, von eminenter Durchschlagskraft. Er nimmt
 zwar kein Blatt vor den Mund und zeichnet schwarz und weiß, aber immerhin
 225 wird damit ein positives Erziehungswerk vollbracht, das nicht unterschätzt

¹ Richtig: Strauss.

werden darf. Ich bin nachher noch mit den mitwirkenden Künstlern eine halbe Stunde im Künstlerzimmer des Ufa-Palastes zusammen. Ich erteile dem Film das Prädikat "Film der Nation" und verleihe den dazugehörigen Filmring an den Spielleiter Wolfgang Liebeneiner für seine meisterhafte und geradezu vorbildliche Regieführung.

Der Abend bringt mir noch viel Arbeit zu Hause. Wenn man an einem Tag wie heute auch nur zwei Stunden seine reguläre Arbeit unterbricht, dann muß man das durch Spätabend- und Nachtarbeit nachholen. Der Tag ist im Laufe des Krieges so auf die Minute eingeteilt worden, daß er nur durch einen regulären Ablauf gemeistert werden kann. Der Krieg ist für uns alle ein Pflichtenkorsett. Wir sind darin eingezwängt, können zwar nur schwer atmen, aber halten uns nur durch dieses Pflichtenkorsett aufrecht. Wie befreit werden wir alle einmal aufatmen, wenn das Korsett fällt und wir uns wieder durch die Kraft unserer eigenen Initiative zuzüglich der freien Tagesgestaltung aufrechterhalten können. Aber diese Zeit liegt noch fern. Vorläufig ist die Zeit der konzentrierten Pflichterfüllung in ihrer Dauer noch nicht abzusehen.

8. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

8. Oktober 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront fanden Kämpfe von wesentlicher Bedeutung gestern (6.10.) nur im Süden statt. Nordöstlich von Tuapse wurde wieder eine wichtige Höhenstellung genommen. Der Feindwiderstand ist dort sehr zäh. Auch südlich des Terek machte der deutsche Angriff weitere Fortschritte; es wurde eine wichtige Ortschaft genommen.

Nordwestlich von Stalingrad zähe Kämpfe.

Weitere Fortschritte im Angriff südlich des Ilmensees.

In der Nacht zum 7.10. fanden stärkere Luftangriffe gegen deutsches Reichsgebiet mit Schwerpunkt auf Osnabrück statt, wo stärkerer Gebäudeschaden entstand. Die industriellen Schäden sind dagegen ganz gering. Sechs Feindmaschinen wurden abgeschossen.

Bei einem Seegefecht im Kanal zwischen leichten Seestreitkräften in der Nacht zum 6.10. wurde ein feindliches Schnellboot durch Rammstoß versenkt; ein weiteres wurde durch Beschuß versenkt, ein drittes schwer beschädigt. Auf deutscher Seite keine Verluste.

Im OKW-Bericht bringen wir nun nähere Unterlagen für die Tatsache, daß die Engländer deutsche Gefangene gefesselt und auf das schimpflichste be-

handelt haben. Die diesbezüglichen Gegenerklärungen des englischen Kriegsministeriums entsprechen also nicht den Tatsachen. Infolgedessen sieht sich
 20 das OKW gezwungen, vom 8. Oktober, 12 Uhr mittags, ab sämtliche bei Dieppe gefangenen Engländer zu fesseln, und zwar solange, bis das englische Kriegsministerium Garantien dafür bietet, daß deutsche Kriegsgefangene nicht mehr gegen die allgemeinen völkerrechtlichen Regeln behandelt werden. Dies Verfahren hat sich als notwendig erwiesen, da die Engländer zwar
 25 immer, wenn es hart auf hart geht, de- und wehmütige Erklärungen und Versprechungen abgeben, diese Erklärungen aber nicht stimmen und diese Versprechungen nicht eingehalten werden. Wir sind in diesem Falle in der besseren Position, da wir über hunderttausend englische Gefangene in unserem Besitz haben, die Engländer aber noch nicht 20 000 deutsche Kriegsgefangene
 30 besitzen. Infolgedessen können wir es diesmal darauf ankommen lassen. Ich bin überzeugt, daß die Engländer, wenn auch nicht sofort, so doch über kurz oder lang nachgeben werden und daß damit wenigstens auf dem Gebiet der Kriegsgefangenenfrage eine Humanisierung der Kriegführung eintritt.

Die Lage im Osten ist ungefähr dieselbe geblieben. In Stalingrad hat sich
 35 keine wesentliche Veränderung ergeben. Der Feind konstatiert, daß wir dort auf der Stelle treten. Allerdings sind unsere Erfolge im Kaukasusgebiet wieder beachtlich. Wenn wir dort auch mit härtestem Feindwiderstand zu rechnen haben, so würgen sich unsere Truppen doch nach und nach durch, und jeder Kilometer Boden, den wir dort erobern, ist ein unabschätzbarer Gewinn. Allerdings bleibt uns nicht allzuviel Zeit mehr übrig. Vor allem wäre es gut, wenn wir in Stalingrad zu Ende kämen. Wir haben ein kolossales Glück mit dem Wetter; aber dies Wetterglück wird ja nicht ewig anhalten können.

Interessanter ist die politische Entwicklung in Moskau. Das schriftliche Stalin-Interview hat eine wahre Sensation in der ganzen Weltöffentlichkeit
 45 hervorgerufen. Die Engländer, die sich zuerst an der Debatte über dies Interview vorbeidrücken wollten, müssen nun doch langsam Farbe bekennen. Die Regierung erklärt, daß sie augenblicklich damit beschäftigt sei, das Interview zu prüfen. Ich weiß nicht, was daran viel zu prüfen ist. Es ist sehr klar und eindeutig; nur die Engländer wollen die darin enthaltenen Wahrheiten nicht
 50 erkennen. Die "Times" muß sich sogar dazu herbeilassen, das Interview ein "außerordentlich beunruhigendes Dokument" zu nennen. Man sieht daraus, daß auch in den ernstzunehmenden britischen Kreisen nun allmählich die steigende Spannung zwischen Moskau und London als beängstigend empfunden wird.

55 Wie ich erwartet hatte, wird der Rücktritt Stalins vom Verteidigungskommissariat nun von Moskau dementiert. Man hat offenbar die Gerüchte, die un-

ter Umständen von Moskau selbst lanciert worden sind, lange auslaufen lassen, um den Engländern einen Schrecken einzujagen. Es handelt sich hier eventuell sogar um eine ausgemachte Stalin-Ente. Charakteristisch an den ganzen Vorgängen ist, daß Stalin sich rücksichtslos über die Häupter der Regierungen hinwegsetzt und an die befreundeten Völker appelliert. So wird er z. B. von der Redaktion der "New York Herald Tribune" aufgefordert, einen neuen Ukas an die amerikanische Bevölkerung herauszugeben, den man bereitwilligst verbreiten wolle. Man sieht, wie die Spannung sich mehr und mehr verdichtet und die alliierten Regierungen nach und nach in das Schlepptau der Moskauer Kreml-Gewaltigen hineingezogen werden.

Die ganze englische und USA-Presse ist voll von der Debatte über das Stalin-Interview und die daraus zu ziehenden Folgerungen. Infolgedessen ist die Frage der zweiten Front wieder mehr in den Vordergrund getreten. Man hat den Eindruck, als sei hier unter Umständen eine große Krise im Anzug. Wie weit die Bolschewisten überhaupt noch in der Lage sind, den Krieg fortzusetzen, kann man überhaupt nicht beurteilen. Sie sind ja so unwahrhaftig in ihrer Nachrichtenpolitik, daß es sehr leicht möglich ist, daß auch das ganze Stalin-Interview nur als Druckmittel gedacht ist, ohne Rücksicht auf die dadurch entstehenden psychologischen Schädigungen für die Sowjetunion in der öffentlichen Weltmeinung. Darauf pflegen Stalin und seine Leute im allgemeinen nicht viel zu geben. Andererseits allerdings wäre es auch möglich, daß in der Tat in der Sowjetunion eine Art von innerer Krise sich anbahnt. Wie gesagt, man kann das von Berlin aus nicht beurteilen und muß die weitere Entwicklung abwarten.

Die Engländer schwanken in ihrer Stellungnahme der zweiten Front gegenüber in ihren Meinungen hin und her. Einmal erklären sie, sie hätten das Gerede über die zweite Front nun endgültig satt und wollten nichts mehr davon wissen, andererseits aber sind sie doch durch das Stalin-Interview so alarmiert und schockiert, daß sie, wie man so sagt, das Wasser nicht halten können.

Unterdes schlägt Willkie in Tschungking auf die Pauke. Obschon er von London und Washington auf das stärkste gerügt worden ist, erklärt er jetzt frank und frei in seiner burschikosen Art, daß er zwar ohne Ermächtigung sei, über die zweite Front zu reden, daß ihn das aber nicht interessiere; er sei Privatmann und spreche das aus, was er für richtig halte.

Der amerikanische Botschafter ist von Moskau nach Washington zur Berichterstattung zurückberufen worden. Man sieht also daran, daß man auch in den USA allmählich anfängt, den Ernst der Entwicklung zu erkennen.

Die Londoner Presse verstärkt ihre alarmierende Darstellung bezüglich der Vorgänge in Moskau. Die kommunistische Partei in England nutzt die Situa-

tion aus und beruft für den 25. Oktober eine Riesenkundgebung in London ein. Man sieht also, wie die stalinhörigen Parteien in den alliierten Ländern allmählich auf den Kurs ihres Herrn und Gebieters eingehen und Churchill langsam vor die Frage gestellt wird, ob er die Geister, die er gerufen hat, überhaupt noch los wird. Ich überschätze eine solche Entwicklung nicht; ich sehe
 100 in ihr mehr ein Symptom, allerdings von beachtlichem Wert. Der Krieg wird nicht über Nacht zu Ende gehen, und auch nicht allein aus der Tatsache heraus, daß die Engländer keine zweite Front errichten wollen bzw. können. Aber immerhin muß man feststellen, daß jetzt sowohl in Moskau wie in Lon-
 105 don und Washington Töne gesprochen werden, die vor drei Monaten noch für unmöglich gehalten wurden.

Daß man sich daneben außerordentlich stark wieder mit einer infamen Hetze gegen das Reich und die Achsenmächte beschäftigt, ist eher ein Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung als dagegen. Insbesondere nutzt man den
 110 verhängnisvollen Passus in der Göring-Rede aus und sucht die besetzten Gebiete zu alarmieren und alle Ernährungsschwierigkeiten auf die Tatsache zurückzuführen, daß wir unsere Truppen aus den Gebieten, die sie besetzt halten, selbst ernähren. Auch ist die Göringsche Erklärung, daß jeder Soldat, der nach Deutschland in Urlaub fahre, ein Lebensmittelpaket mitbekomme, etwas vor-
 115 eilig gewesen, denn vorläufig stimmt das nur für Teile der Ostfront. Nun aber verlangen die Soldaten, die von Norwegen, vom Westen und von Nordafrika in Urlaub fahren, ein gleiches Lebensmittelpaket, was man ihnen im Augenblick nicht geben kann. Hier ist also ein Versprechen gemacht worden, das wenigstens vorerst nicht zu halten ist.

120 In den besetzten Gebieten hat sich aufgrund der letzten Reden im Reich eine weitgehende Ernüchterung breitgemacht. Auf die zweite Front vertraut niemand mehr, nicht einmal die Holländer.

Einige Heißsporne in Drontheim haben sich Sabotageakte zuschulden kommen lassen, die unserer Kriegswirtschaft gewissen Schaden zufügten. Terbo-
 125 ven fliegt gleich nach Drontheim und schafft Ordnung. Er läßt zuerst eine Reihe von deutschfeindlichen Intellektuellen fusilieren, und dann gehen die Sondergerichte an die Arbeit. Bis zum Abend werden neunzehn Todesurteile gefällt, die auch sofort vollstreckt werden. Wie Müller mir telefonisch von Drontheim mitteilt, haben diese Maßnahmen außerordentlich ernüchternd ge-
 130 wirkt, und man wird vorerst in Norwegen keine Lust mehr haben, sich mit den deutschen Besatzungsbehörden anzulegen.

Die Berichte des SD und der Reichspropagandaämter über die innere Lage liegen vor. Danach hat die Stimmung des deutschen Volkes insbesondere nach der Rede Görings im Sportpalast einen kolossalen Auftrieb erhalten, und zwar

135 so, daß jetzt im Gegensatz zu vor drei Wochen die Lage im rosigensten Licht ge-
sehen wird. An die Stelle des übertriebenen Skeptizismus tritt nun mit einem
Male ein übertriebener Optimismus, um nicht zu sagen Illusionismus. Das
Volk sieht die Situation in einem Licht, das durch die Tatsachen nicht ge-
rechtfertigt wird. Der SD-Bericht spricht sogar davon, daß man in den breiten
140 Massen hoffe, daß in Kürze wieder so eine Art von friedensmäßigen Zustän-
den einträte und wir die weitere Fortsetzung des Krieges in Ruhe abwarten
könnten. Das ist natürlich eine Auffassung, die gerade am Beginn des Winters
außerordentlich gefährlich ist. Wir werden also einiges zu tun haben, um hier
die Stimmung wieder in das richtige Bett hineinzulenken. Die Reichspropa-
145 gandaämter berichten über eine ähnliche Entwicklung. Man erwartet jetzt eine
weitere Erhöhung der Lebensmittelrationen, wovon natürlich im Augenblick
überhaupt keine Rede sein kann. Es macht also den Anschein, daß Göring in
seiner Rede etwas zu stark auf die Tube gedrückt hat. Ich vermute und be-
fürchte, daß wir mit dieser Rede in den kommenden Monaten noch einiges
150 werden zu schaffen haben.

Der SD-Bericht bringt am Rande einige Klagen über den Bildungsstand un-
serer Studenten vor. Der muß tatsächlich sehr schlecht sein. Wie sollte es auch
anders kommen! Die jungen Gymnasiasten haben zu wenig Zeit zum Lernen.
Sie werden von den Kriegspflichten zu stark in Anspruch genommen. Aber es
155 ist immer besser, den Krieg mit einem geringen Bildungsstand unserer Stu-
denten zu gewinnen, als ihn mit jungen Wissenschaftlern zu verlieren.

Ich bin noch einmal an den Führer herangetreten in der Frage seiner Dar-
stellung in der Wochenschau. Der Führer ist in dieser Beziehung außerordent-
lich zurückhaltend, was vom Volke natürlich nicht verstanden wird. Das Volk
160 möchte den Führer sehr oft und sehr ausgiebig in der Wochenschau sehen,
und wenn wir ihn nicht bringen, dann ahnt selbstverständlich niemand, daß
das auf Wunsch des Führers geschieht, sondern man macht uns diesbezügliche
Vorwürfe. Ich möchte deshalb den Führer bewegen, in dieser Frage etwas
großzügiger zu sein. Aber vorläufig will er sich noch nicht dazu herbeilassen.
165 Immerhin will ich ihm jetzt eine kurze Aufzeichnung ausarbeiten, die darlegt,
in welche Schwierigkeiten wir durch eine solche Praxis kommen.

Ähnlich ist es mit der Veröffentlichung der Führerrede in der Presse. Der
Führer, der im Sportpalast ziemlich scharf gesprochen hatte, hat den Wortlaut
für die Presse etwas abgemildert, und nun glaubt natürlich das Lesepublikum,
170 daß diese Abmilderung durch die Presse selbst gemacht worden wäre, was ge-
radezu kindisch ist. Man vermutet also, daß die deutsche Presse die starken
Wendungen des Führers abgemildert habe. Auch dagegen müssen wir uns nun
in geeigneter Weise zur Wehr setzen.

Ich habe Haegert beauftragt, sämtliche mir unterstehenden Behörden und
 175 Dienststellen, auch die Reichspropagandaleitung und den Gau Berlin, auf die
 Uk.-Stellungen hin zu überprüfen. Ich hoffe, durch diese Überprüfung einige
 tausend wehrfähige Männer für die Front abgeben zu können. Ich will da-
 durch für die anderen Behörden ein Beispiel geben. Ich nehme an, daß der
 Führer Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres die Unruh-Kommission auch
 180 nach Berlin schicken wird, um dort die Reichsbehörden auszukämmen. Es
 wird mein Ehrgeiz sein, dafür zu sorgen, daß bei mir niemand ausgekämmt
 werden muß.

Mittags spreche ich vor den in Berlin zu einer Tagung versammelten Lei-
 tern der Reichspropagandaämter und den Abteilungsleitern des Ministeriums.
 185 Ich gebe einen großen Umriss der augenblicklichen Lage und suche vor allem
 den infolge der letzten Reden etwas überhandnehmenden Illusionismus wie-
 der auf den realen Boden der Tatsachen zurückzuführen.

Nachmittags kann ich etwas nach Lanke hinausfahren. Haus und Wald lie-
 gen in herbstlichem Schmuck. Das Wetter ist ausnehmend schön, fast wie an
 190 einem wunderbaren Sommertag. Ich kann mich ein paar Stunden erholen und
 vor allem etwas mit Arbeiten beschäftigen, die weniger dringlich sind, aber
 doch einmal erledigt werden müssen.

Den Abend mache ich mir für Lektüre und Unterhaltung frei. Ich will den
 nächsten Tag noch in Lanke verbringen, um dringende schriftliche Arbeiten
 195 zu erledigen.

9. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten.

9. Oktober 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Wetter an der Ostfront ist im allgemeinen günstig. Sowohl im Südabschnitt als auch
 5 in der Mitte und im Norden zum Teil örtliche Regenfälle. Temperaturen im Norden plus 4
 bis 11 Grad.

Im Kaukasus konnte der Feind nicht verhindern, daß der deutsche Angriff in heftigen
 Kämpfen weiter vorgetragen wurde. Im Nordteil Stalingrads wurde den Bolschewisten ein
 10 weiterer zäh verteidigter Häuserblock entrissen. Die nordwestlich der Stadt eingeschlosse-
 nen feindlichen Kräfte wurden vernichtet.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt fanden keine größeren Kampfhandlungen statt. Erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit. An der mittleren Front wurde eine stark befestigte feindliche Höhenstellung in einem örtlich angesetzten umfassenden Angriff genommen. Weitere Fortschritte südlich des Ilmensees. Auch südlich des Ladogasees wurde in sehr schweren Kämpfen eine örtliche Stellungsverbesserung erzielt.

Die Luftwaffe bekämpfte im Osten hauptsächlich den feindlichen Nachschubverkehr auf der unteren Wolga. Zerstörerflugzeuge griffen den sowjetischen Kolonnenverkehr im Raume von Tuapse an. Auch im mittleren Frontabschnitt war die Luftwaffe tätig, und zwar im Raume von Ostaschkow.

Deutsche Schnellboote versenkten im Kanal vier feindliche Dampfer mit zusammen 11 500 BRT und beschädigten fünf weitere so schwer, daß mit ihrem Sinken gerechnet werden kann, wenn es auch wegen starker Abwehr nicht mehr beobachtet werden konnte.

Im Mittelmeer hat ein italienisches U-Boot ein feindliches U-Boot zum Sinken gebracht.

Das große Thema der Feindpresse und -propaganda ist die im OKW-Bericht angekündigte und am Donnerstag morgen 12 Uhr stattfindende Fesselung der britischen Dieppe-Gefangenen. Daraus machen die Engländer eine Haupt- und Staatsaktion. Zuerst bemühen sie sich verzweifelt, die Richtigkeit unserer Angaben abzustreiten. Das gelingt ihnen natürlich nicht, da diese auf ganz präzisen Unterlagen beruhen. Dann zeigen sie Bestürzung und in zunehmendem Maße Wut. Sie versuchen die Debatte vom eigentlichen Thema abzulenken und auf die Frage der sogenannten Kriegsverbrechen überzulenken. Mit einem Male werden uns all die ollen Kamellen vorgeworfen, die wir aus dem Weltkrieg kennen und in deren Erfindung die Engländer ja besonders groß sind. Nicht nur die britischen, sondern auch die USA-Staatsmänner müssen dazu herhalten, diese Kampagne moralisch zu unterstützen. Aber wir lassen uns dadurch in keiner Weise aus der Ruhe bringen. Ob man uns, wie die Engländer meinen, nach dem Kriege ausliefern lassen will, um uns vor ein englisches Gericht zu stellen, das kann uns vollkommen gleichgültig sein. Wir werden schon dafür sorgen, daß ganz wer anders ausgeliefert werden wird, wenn schon ausgeliefert werden soll. Unsere Antwort auf die englischen Frechheiten ist ganz ruhig und selbstsicher. Wir können ja auch von hoher Warte aus sprechen, da sich in deutscher Hand über hunderttausend englische und in englischer Hand nicht einmal 20 000 deutsche Kriegsgefangene befinden. Also sitzen wir am längeren Hebelarm. Roosevelt wird bemüht und gibt eine pompöse Erklärung vor der Presse heraus des Inhalts, daß nach dem Kriege die deutschen sogenannten Kriegsverbrecher ausgeliefert werden müßten. Das ist natürlich für die englische Presse ein gefundenes Fressen, um vom eigentlichen Thema auf ein anderes überzuspringen. Im übrigen erklärt das britische Kriegsministerium, wenn wir unsere Repressalien wahr machen wollten, so hätten wir mit sofortigen Gegenmaßnahmen und der Fesselung einer gleichen Zahl von deutschen Kriegsgefangenen zu rechnen. Auf alles das antworten wir in einer sehr ruhigen und keinerlei Schwächezeichen bemerk-

bar machenden Art. Wir lassen uns durch die Engländer nicht etwa ins Bockshorn jagen.

55 Im Laufe des Nachmittags wird das Thema von der Londoner Presse in einer Art und Weise ausgewalzt, aus der man die Erregung des britischen Publikums unschwer herauslesen kann. Das, was die Engländer vorbringen, ist eine seltsame Mischung aus Großsprecherei und Angst. Aber mit der Androhung von Repressalien sind sie doch auch in der am Abend herauskommenden Erklärung des Kriegsministeriums außerordentlich vorsichtig. Sie lassen uns, wie sie sagen, noch bis Sonnabend Zeit zum Überlegen. Jedenfalls stehen die Dinge so, daß das Thema der Behandlung von Kriegsgefangenen erneut akut geworden ist und jedenfalls die Engländer sich hüten werden, etwas gegen das Völkerrecht zu tun.

65 Die Lage bei Stalingrad ist demgegenüber völlig in den Hintergrund getreten. Es scheint auch, daß die Engländer im Augenblick wenig Lust verspüren, sich ausgiebig mit den Sowjets zu befassen. Die sind ihnen so nahe auf die Pelle gerückt, daß sie nur mit Ausflüchten die Debatte bestreiten können. Die Lage bei Stalingrad hat sich auch nicht wesentlich geändert. Wie sicher die Bolschewisten sich noch fühlen, sieht man daran, daß sie eine große Sammlung von Geschenken für die Stalingrader Verteidiger für den 7. November durchführen. Es ist sehr die Frage, ob diese Geschenke noch ausgeteilt werden können.

75 Wichtiger aber ist jetzt unser Vormarsch im Kaukasus. Man sieht auch in Moskau die Lage Grosnyjs als immer gefährdeter an.

Die politische Entwicklung in Moskau ist weiterhin außerordentlich interessant. Die Sowjets klagen Stein und Bein darüber, daß die Amerikaner ihnen das schlechteste und veraltetste Kriegsmaterial geliefert hätten und noch liefern. Es herrscht darüber, wie die Moskauer Zeitungen berichten, in der Sowjetunion die größte Verbitterung. Überhaupt nehmen diese Zeitungen jetzt kein Blatt mehr vor den Mund. Man hat nicht mehr den Eindruck, einer Debatte unter Alliierten, sondern einer Auseinandersetzung unter präsumtiven Feinden beizuwohnen.

85 Das Zweite-Front-Thema wird von Moskau aus immer erneut in die Diskussion geworfen. Die gesamte bolschewistische Presse bringt eine Karikatur aus der "Prawda", die ein glatzköpfiges englisches Generalsgremium zeigt, das über die zweite Front berät, ohne zu einem Entschluß zu kommen. Es scheint, daß die Bolschewisten die Engländer jetzt auf solche Weise an ihre Pflicht gemahnen wollen. Im übrigen appellieren sie im Augenblick mehr an die Völker in den alliierten Staaten als an ihre Staatsmänner, was natürlich Churchill und Roosevelt besonderen Ärger bereitet.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die dortige Sowjetbotschaft den Stalin-Brief an den Vertreter der Associated Press im Rundschreiben an sämtliche Zeitungen weitergegeben hat. Also auch hier macht sich die bolschewistische Propaganda gegen England auf das peinlichste bemerkbar.

Willkie ist erneut von Roosevelt in der Pressekonferenz abgeschüttelt worden. Dieser Edelknabe scheint sich in Tschungking in einer Art und Weise zu benehmen, daß er selbst den Chinesen, die doch so sehr auf die amerikanische Hilfe angewiesen sind, allmählich auf die Nerven fällt.

Halifax hat sich wieder einmal in einer Rede ausgeschleimt. Allerdings ist er nicht mehr so pampig wie noch vor wenigen Wochen. Er warnt vor übertriebenem Optimismus, vergißt dabei aber zu bemerken, daß er selbst einer der Haupturheber dieses britischen Optimismus ist. Vor allem sieht er mit Besorgnis, daß die Alliierten mehr und mehr ihre Rohstoffgebiete verloren haben und diese in den Besitz der Achsenmächte übergegangen sind.

Sicherlich auf bolschewistische Einwirkungen hin vernimmt man jetzt in der englischen und USA-Presse außerordentlich scharfe Stimmen gegen die Kriegführung Churchills und Roosevelts. Das Hauptthema dieser Kritik ist das Fehlen eines alliierten Oberbefehls. Aber diese Debatte ist ziemlich theoretischer Art; denn weder Roosevelt noch Churchill haben die Absicht, einander ihre Kompetenzen abzutreten, ganz zu schweigen davon, daß sie Stalin mit in die engere Wahl ziehen wollen. Es mutet geradezu gespenstisch an, wie leichtsinnig die führenden Staatsmänner der Feindmächte die Entwicklung sehen und darstellen.

Laval hat sich in einer Rede an die Presse gegen die Absichten der Amerikaner und Engländer auf Dakar gewandt. Er erklärt, allerdings nicht für die breitere Öffentlichkeit, daß Frankreich entschlossen sei, Dakar mit allen Mitteln zu verteidigen, und daß es dazu auch die nötigen Mittel besitze.

Die Lage in Dänemark ist weiterhin flüssig geworden. Die dänische Presse bittet jetzt in sehr loyalen Artikeln um gut Wetter. Unterdes haben die Engländer sich dieses Themas im Zusammenhang mit dem Thema Norwegen bemächtigt. Der Fall Drontheim wirft seine Wellen. Vor allem die schwedische Presse gefällt sich in einer Art von gespielter Empörung über die Erschießungen in Drontheim. Die Sondergerichte tagen weiter und haben neuerdings einige Todesurteile ausgesprochen, von denen alle bis auf eins vollstreckt worden sind; in diesem einen Falle hat Terboven eine Begnadigung ausgesprochen, da es sich um einen Täter im jugendlichen Alter handelt.

In der Innenpolitik ist nichts Neues zu verzeichnen.

Ich bleibe draußen in Lanke, schlafe mich einmal richtig aus und erledige schriftliche Arbeiten. Man kann direkt merken, wie die Atmosphäre draußen gut tut.

Ich schreibe einen Leitartikel für das "Reich" unter dem Titel: "Der Segen der Erde", in dem ich noch einmal auf die ganze Frage der Kriegsziele zu sprechen komme. Man hat draußen mehr Ruhe und Abstand zu den Dingen und sieht die großen Probleme unserer Kriegführung doch in einem etwas
 135 überzeitlicheren Licht, als das in der Hetze der Berliner Atmosphäre möglich ist.

Am Abend fahre ich wieder nach Berlin zurück und habe für später eine Reihe von Leuten aus dem Film zu Gast, die den neuen Film der Terra "Wir machen Musik" gedreht haben. Es handelt sich bei diesem Film um ein ausge-
 140 zeichnetes Unterhaltungskunstwerk, das ganz den Richtlinien entspricht, die ich kürzlich bei meiner Rede vor den Filmschaffenden entwickelt habe. Der Film ist schmissig gemacht, mit viel Geist, nicht allzu teuer, er ist im In- wie im Ausland leicht verständlich, er bietet beste Unterhaltungskunst, kurz und gut, er stellt eine Leistung dar, die das deutsche Volk gerade im kommenden
 145 Winter gut verwenden und gebrauchen kann. - An solchen Abenden lernt man sehr viel. Man kann von den einzelnen Filmschaffenden ihre Sorgen und Wünsche erfahren. Es gibt auch im Film eine Unmenge von anständigen und braven Mitarbeitern, die das Beste wollen; man muß ihnen nur sagen, was man selbst will.

150 Um Mitternacht ist der englische Proteststurm bezüglich der Fesselung der Kriegsgefangenen auf dem Höhepunkt angelangt. Es wird nun in den nächsten zwei oder drei Tagen darum gehen, wer nachgibt und deshalb bei dieser Auseinandersetzung den kürzeren zieht. Ich glaube, daß die Engländer diesmal an der Reihe sind.

10. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.

10. Oktober 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Kaukasusgebiet macht der deutsche Angriff in Richtung auf Tuapse langsam weitere Fortschritte. Mehrfache Feindangriffe in der Gegend von Noworossijsk wurden sämtlich abgeschlagen. Der deutsche Angriff südlich des Terek bei Malgobek macht langsam Fort-

schritte; der Feind leistet aber sehr zähen Widerstand und führte auch wiederholt Gegenangriffe durch. Zwei örtliche Landungsversuche der Sowjets an der Schwarzmeerküste, die mit je zwei Schnellbooten bzw. ähnlichen Fahrzeugen durchgeführt wurden, konnten abgewiesen werden. An einer Stelle waren etwa 50 Bolschewisten gelandet worden; sie wurden in nächtlichem Kampf zerstreut. In Stalingrad konnten dem Feind einige Stützpunkte genommen werden. Im übrigen beiderseitige Stoßtrupptätigkeit.

Westlich von Kaluga versuchte der Feind vergeblich, die ihm vorgestern entrissene Höhenstellung zurückzuerobern; alle seine Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Der deutsche Angriff südlich des Ilmensees hatte weiterhin Erfolg. Es wurden einige Kilometer Boden gewonnen und eine Anzahl von Ortschaften genommen.

Nachdem es dem Feind vor einigen Tagen an der Newa-Front gelungen war, einen Brückenkopf zu bilden, mußte dieser Brückenkopf jetzt unter dem schweren Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie unter Zurücklassung von Nachhutern aufgegeben werden. Es wurde sofort nachgestoßen und bis auf ganz geringe örtliche Teile, die von den Bolschewisten noch gehalten werden, die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt.

Außer einigen Einflügen in die Deutsche Bucht, wahrscheinlich zur Verminung, keine feindliche Lufttätigkeit über deutschem Reichsgebiet.

Im Atlantik wurden zwei Schiffe mit zusammen 14 000 BRT versenkt. Anscheinend auch im Gebiet von Kapstadt Versenkung von zwei feindlichen Schiffen durch japanische Unterseeboote.

Die englische Propaganda befaßt sich immer noch in größtem Umfange mit der Frage der Fesselung der englischen Kriegsgefangenen. Das Kriegsministerium in London gibt eine drohende Erklärung heraus, derzufolge ab Samstag mittag 12 Uhr auch eine entsprechende Anzahl deutscher Kriegsgefangener gefesselt werden sollen. Man entnimmt der britischen Presse, daß die Churchill-Regierung in ihrem schlechten Gewissen die Absicht hat, das Volk in der unsachlichsten Weise gegen das Reich und die Achsen-Mächte aufzuwiegen, d. h. auch versucht, die Frage der Fesselung der Kriegsgefangenen mit der allgemeinen Frage der Kriegsschuld und der sogenannten Kriegsverbrecher in einen direkten Zusammenhang zu bringen, was ihr natürlich nur unter Vergewaltigung des ganzen Tatbestandes gelingt.

Auch der Führer ist der Überzeugung, daß die Engländer diese Partie nicht durchstehen werden, und bekundet deshalb keine Absicht, diese Auseinandersetzung abubrechen. Er meint, daß die Engländer über kurz oder lang gezwungen sein werden, zu einer anständigen Behandlung deutscher Kriegsgefangener überzugehen. In unserem Besitz befinden sich noch eine ganze Reihe von Dokumenten, die wir in den nächsten Tagen veröffentlichen wollen, um darzutun, daß die Engländer die in unseren OKW-Meldungen gerügten Praktiken auch an anderer Stelle und häufiger angewandt haben. Sie entsprechen übrigens der ganzen englischen Tradition.

Auf die Erklärung des britischen Kriegsministeriums, daß man eine gleiche Anzahl deutscher Kriegsgefangener fesseln wolle, bringen wir in unserem OKW-Bericht die Gegenerklärung, daß, wenn das geschehe, eine dreifache Anzahl englischer Kriegsgefangener gefesselt werde. Vorläufig sitzen wir am

längeren Hebelarm. Aber die Engländer haben sich schon einen neuen Trick ausgedacht und rechnen nicht nur die deutschen, sondern die Achsen-
gefangenen zusammen. Da die Italiener ihnen ein reichliches Kontingent - die
Engländer sprechen von im ganzen 250 000 - geliefert haben, sind sie uns na-
türlich in der Zahl über. Aber auch die Italiener haben die Absicht, jetzt etwas
55 rigoroser gegen die Praktiken der Engländer in der Behandlung der Kriegs-
gefangenen vorzugehen.

Man kann sich denken, daß in London ein riesiges Geschrei erhoben wird.
Man tut so, als stürze die Welt ein. Die englische Regierung steht mit der ka-
nadischen in einem Gedankenaustausch, da es sich in der Hauptsache um Ka-
60 nadier handelt, die bei Dieppe gefangenengenommen worden sind und gefesselt
wurden. Aber die kanadische Regierung zeigt keinerlei Neigung - was auch
Reuter zugeben muß -, auf erpresserische Forderungen der Engländer einzu-
gehen und eine sture Haltung einzunehmen. Die kanadische Regierung hat ih-
rem eigenen Volke gegenüber schon starke Einbußen erlitten allein durch die
65 Tatsache, daß bei Dieppe fast nur Kanadier eingesetzt worden sind. Daß die
Engländer jetzt die Kanadier fesseln lassen, um ihre eigenen Praktiken der
Behandlung der Kriegsgefangenen durchzusetzen, wird beim kanadischen
Volke nicht allzu große Begeisterung erwecken. Es ist deshalb vorläufig keine
70 Einigung zwischen der englischen und der kanadischen Regierung herzustel-
len. Die Engländer versuchen nun krampfhaft, die Schweiz als Schutzmacht
einzuschalten. Aber was soll so ein kleiner Schweizer Gesandtschaftssekretär
schon anfangen, wenn die Großmächte sich in die Haare geraten! Vorläufig
steht die Partie zu unseren Gunsten; es ist zu erwarten, daß wir sie auch wei-
75 terhin so positiv gestalten können. Die Engländer, die noch am Morgen ganz
pompös drohten und aus der angeblichen Sicherheit ihrer Stellung heraus auf
unsere Antwort warteten, bekommen die Antwort von der bevorstehenden
Fesselung der dreifachen Zahl englischer Kriegsgefangener und werden dann
mit einem Male außerordentlich kleinlaut. Es muß abgewartet werden, ob sie
80 nun tatsächlich am Sonnabend die deutschen Kriegsgefangenen fesseln.

Im übrigen ist es anscheinend der englischen Regierung sehr angenehm, die
ganze Debatte auf dies Thema ablenken zu können. Sie braucht dann nicht so
viel über die zweite Front schreiben zu lassen.

Willkie hat sich in Tschungking mit einer außerordentlich blumen- und
phrasenreichen Rede verabschiedet. Es scheint, daß der chinesische Stil auf
85 ihn rückgewirkt hat.

Auch Sumner Welles hält eine Ansprache, die nur aus Plattheiten und Ge-
meinplätzen besteht. Er verbreitet sich über das Thema, was nach dem Kriege
geschehen soll. Die Engländer und Amerikaner versuchen immer wieder,

90 durch die Erörterung des Nachkriegs-Themas eigene Sicherheit vorzutäuschen.
Bei uns allerdings können sie damit keinen Eindruck machen.

Ich bekomme einen Geheimbericht über die englische Kohlenlage, die als geradezu katastrophal geschildert wird. Die Engländer haben einen solchen Mangel an geförderter Kohle, daß wahrscheinlich große Teile des englischen Volkes
95 im kommenden Winter werden frieren müssen. Wir sind in dieser Beziehung, wenn auch knapp bestellt, so doch ungleich viel besser daran als unsere Gegner.

Ein anderer Geheimbericht spricht von der wachsenden Krise in der englischen Luftwaffe, vor allem bezüglich des Verhältnisses der RAF-Leute mit der USA-Luftwaffe und den zusammengeschmolzenen Luftwaffenverbänden
100 der Tschechen, Polen usw. Hier haben sich sehr starke Konfliktstoffe angehäuft. Die Amerikaner sind bei den Engländern sehr verhaßt, weil sie fast das Doppelte an Löhnung bekommen und deshalb auftrumpfen können. Der starke Einsatz der [Eng]länder wieder macht sie den Amerikanern gegenüber überlegen und herablassend, was die Yankees außerordentlich in Zorn und
105 Wallung bringt. Jedenfalls hat man auch dort seine liebe Not bei der Aufrechterhaltung der bundesgenossenschaftlichen Freundschaft. Nicht allein zwischen uns und den Italienern gibt es solche Konflikte, auf der Gegenseite sind sie in verstärktem Umfang vorhanden.

Bei den Vorwahlen zum amerikanischen Kongreß haben die Isolationisten
110 außerordentlich gut abgeschnitten. Ich verbiete der deutschen Presse und dem deutschen Rundfunk, auf diese Tatsache einzugehen, weil ich fürchte, daß, wenn wir uns allzusehr darüber freuen, wir Roosevelt und seinen Leuten eine gute Wahlparole geben. Das darf nicht sein. Die Dinge müssen sich aus sich heraus entwickeln und werden dann viel schneller vor sich gehen, als wenn
115 wir etwas dazutun.

An der Ostlage hat sich nichts Wesentliches geändert. Von Stalingrad ist außer einzelnen Häuserkämpfen nichts Besonderes zu melden.

Eine militärische Stelle in Berlin hat den törichten Satz geprägt, daß wir bei Stalingrad bereits unser Ziel erreicht hätten. Das steht natürlich in diametralem Gegensatz zu dem, was der Führer in seiner letzten Sportpalastrede
120 gesagt hat. Die ganze feindliche Auslandspresse stürzt sich mit Behagen auf diesen Widerspruch.

Im übrigen betrachtet man die Entwicklung im Kaukasus mit einiger Besorgnis. Dort haben wir ja auch, wenn auch langsame, so immerhin doch Fortschritte zu verzeichnen. Die Bolschewisten leisten hier einen infernalischen
125 Widerstand. Sie wissen ganz genau, worum es geht.

In Drontheim sind neue Todesurteile ausgesprochen und sämtlich vollstreckt worden. Terboven teilt mir mit, daß die Lage in Drontheim als wenn

auch verschüchtert, so doch beruhigt angesehen werden kann. Die Norweger hatten sich offenbar vorgestellt, daß die Deutschen in ihrer Langmut auch eine offene und gewaltsame Sabotage ihrer Kriegführung hinnehmen würden. Sie sehen sich in dieser Hoffnung getäuscht und werden jetzt sehr bald wieder anfangen, gehorsam zu sein.

Ich habe eine Aussprache mit Kaufmann-Hamburg. Bei Gelegenheit des Rommel-Besuchs hat er mit dem Marschall eine Aussprache über die Transportlage nach Nordafrika gehabt. Er kommt nun nicht weiter, da das OKM ihm größte bürokratische Schwierigkeiten macht. Ich werde mich mit Rommel in Verbindung setzen, um diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Eventuell muß eine Führerentscheidung herbeigeführt werden. Das OKM reitet hier den Amtsschimmel, während die Lage in Nordafrika so ist, daß wir nicht über Zwirnsfäden stolpern dürfen. Aber man sage das der "kaiserlichen Marine", die für solche Überlegungen nur wenig Verständnis hat.

Ich bekomme einen Bericht der Kongreßzentrale, Zweigstelle Wien, über den Europäischen Jugendkongreß. Dieser ist sehr deprimierend. Es haben sich bei diesem Jugendkongreß organisatorische und auch sachliche Mängel herausgestellt, die auf eine gänzlich unzulängliche Vorbereitung des Kongresses schließen lassen. Es ist in der Tat so, daß diese Jugendlichen zwar einen ehrlichen Willen haben, es ihnen aber doch an der Fähigkeit mangelt, diesen ehrlichen Willen in zahlbare politische Münze umzuprägen.

Generalleutnant Böttcher¹ hält mir Vortrag über die Vorbereitungen für die Winterbekleidung unserer Truppen an der Ostfront. Diesmal scheint wirklich ganze Arbeit geleistet worden zu sein. Die Kleidung ist zweckmäßig und genügt allen Anforderungen. Auch ist dafür gesorgt, daß eine ausreichende Zahl der einzelnen Bekleidungsstücke nach der Ostfront auf den Weg gebracht worden ist. Die meisten Stücke haben bereits die Reichsgrenze nach dem Osten überschritten und sind zum großen Teil schon in den Bekleidungs-lagern direkt hinter der Front. Was im vorigen Jahre versäumt wurde, das ist in diesem Jahr nachgeholt worden. Allerdings haben wir auch in den vergangenen Wochen und Monaten ständig dahintergesessen und getrieben, was überhaupt zu treiben war. Ich bin außerordentlich beglückt und befriedigt über die Tatsache, daß unser ewiges Bohren nun doch zum Erfolge geführt hat. Warum hat man ähnlich nicht im vorigen Jahr gehandelt! Dann wäre die Krise, die wir durchstehen mußten, jedenfalls psychologisch nicht so verheerend geworden, wie sie tatsächlich gewesen ist.

Nachmittags habe ich eine Reihe von schriftlichen Arbeiten zu erledigen.

¹ Richtig: Böttger.

Abends beschäftige ich mich mit neuen Filmplänen. Die Kulturfilmzentrale hat einen Film über Lübeck drehen lassen, in dem das alte schöne Lübeck dem heutigen zerstörten Lübeck gegenübergestellt wird. Der Film ist außerordentlich ergreifend, zum Teil sogar erschütternd. Aber er ist für die öffentliche
170 Vorführung weder im In- noch im Ausland geeignet. Ich schreite gegen seine Freigabe ein und habe großen Ärger damit, daß er bereits vor der Auslands-
presse aufgeführt worden ist. Man muß in diesen Dingen psychologisch immer außerordentlich geschickt verfahren. Der Luftkrieg ist augenblicklich das
175 delikateste Thema. Der begeht einen Irrtum, der glaubt, man könne heute, im vierten Jahr des Krieges, der sogenannten Kulturmenschheit noch Krokodils-
tränen über zerstörte Denkmäler der menschlichen Zivilisation entlocken. Da-
für ist der Krieg viel zu weit fortgeschritten. Jetzt geht es um Sein oder Nicht-
sein. Wer die schwersten Schläge bekommt und zuerst kapitulieren muß, der
ist der Dumme, und die anderen werden über ihn triumphieren. Man soll also
180 jetzt endgültig damit aufhören, die Sentimentalitätsleier zu spielen. Der Krieg
ist ein hartes Handwerk, eine Abnormität der Scheußlichkeiten. Je eher sie
mit Erfolg abgeschlossen werden kann, desto besser. Unsere Aufgabe ist es
jetzt, zu siegen; wie, das steht auf einem anderen Blatt geschrieben, und die
späteren Geschlechter werden uns nicht danach fragen.

11. Oktober 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Fi-
chierungsschäden.*

11. Oktober 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Nordwestkaukasus und südlich des Terek machte der deutsche Angriff trotz heftiger
5 feindlicher Gegenwehr und Gegenangriffe weitere Fortschritte. Auch die Luftwaffe war
dort in verhältnismäßig großem Umfange, vor allem im Nordwestkaukasus, eingesetzt. Bei
dem Angriff in Richtung auf Tuapse gelang es, eine feindliche Kräftegruppe einzuschließen;
die Vernichtung ist noch im Gange. Am Terek hat der Gegner an einzelnen Stellen seine
10 Angriffe nicht weiter fortgesetzt, was auf die schweren sowjetischen Verluste der letzten
Tage zurückzuführen sein dürfte. Trotzdem ist dort mit weiterem Feinddruck zu rechnen.
Ein mit etwa 40 bis 50 Mann durchgeführtes feindliches Landungsunternehmen an einer
Stelle auf der Krim wurde abgeschlagen.

Bei Stalingrad wehrt sich der Feind nach wie vor sehr zäh; insbesondere wirkt sich die auf dem Ostufer aufgebaute sowjetische Artillerie sehr unangenehm für unsere Truppen aus. Der Feind hat von Norden her an zwei Stellen seine Entlastungsangriffe wieder aufgenommen; er wurde indes überall abgewiesen. Allein im Verlaufe dieser Kämpfe sind 27 Feindpanzer abgeschossen worden.

Bei Rschew wurde ein größeres eigenes Stoßtruppunternehmen durchgeführt, das zur Wegnahme einer wichtigen Höhenstellung führen soll. Das Unternehmen ist aber noch nicht ganz abgeschlossen.

Südöstlich vom Ilmensee wurden weitere Fortschritte erzielt. Es wurden wieder einige Ortschaften genommen und der Feind weiter zurückgedrängt. An der Nawa-Front ist inzwischen die alte Hauptkampflinie restlos wiederhergestellt und der Feind vom Ostufer der Nawa zurückgeschlagen worden.

Der Feind flog am 9. Oktober bei Tage mit stärkeren Kräften in die besetzten Westgebiete ein. Es entstanden nur geringe Schäden.

In Afrika hat am 9.10. eine größere Luftschlacht stattgefunden. Der Feind versuchte mit einer größeren Anzahl von Kampf- und insbesondere Jagdflugzeugen deutsche Landeplätze anzugreifen. Es entstanden dabei nur ganz geringe Schäden. Durch deutsche und italienische Jäger sowie durch die Flak wurden 48 feindliche Maschinen abgeschossen.

Aus dem Atlantik werden weitere Erfolge gemeldet.

Wir können eine Sondermeldung über die Versenkung von 144 000 BRT feindlichen Schiffsraums herausgeben. Wesentlich dabei ist, daß im Verlaufe von 24 Stunden vor Kapstadt 74 000 BRT feindlichen Schiffsraums versenkt worden sind. Unsere U-Boote haben ihre Operationsbasis außerordentlich erweitert. Charakteristisch erscheint dabei, daß sie sich ständig in neue Jagdgründe begeben, und zwar in solche, die vom Gegner nicht besonders stark geschützt sind.

Die Engländer beschäftigen sich immer noch außerordentlich mit der Frage der Fesselung der Kriegsgefangenen. Bisher ist unsere Gegenantwort, daß, wenn unsere Kriegsgefangenen gefesselt würden, wir eine dreifache Anzahl englischer Kriegsgefangener fesseln würden, von den Engländern noch nicht erwidert worden. Die ganze Sache droht allmählich in eine gewisse Ausweglosigkeit hineinzugeraten. Auch im Führerhauptquartier ist man sich über die weitere Behandlung der Angelegenheit noch nicht ganz im klaren. Jedenfalls ist der Führer aber fest entschlossen, die Sache durchzubeißen, und ich glaube, daß er damit Erfolg haben wird.

Die Ostlage wird augenblicklich auch beim Feind etwas günstiger für uns beurteilt als bisher. Die Lage in Stalingrad sieht sich für die Gegenseite ernster an. Wenn auch unsere Fortschritte nicht bedeutend sind, so nehmen sie doch von Tag zu Tag zu. Ich lasse mir anhand der Karte einen eingehenden Bericht über die augenblickliche Lage im Osten geben. Sie ist erfreulicher, als man bei oberflächlicher Betrachtung annehmen möchte.

Die Engländer versteifen sich auf eine angeblich in Berlin abgegebene Erklärung, der Besitz Stalingrads sei, seit wir an die Wolga vorgedrungen seien,

nicht mehr so wichtig. Zwar nicht diese, aber eine ähnliche Erklärung ist vor vierzehn Tagen von einem militärischen Sprecher törichterweise abgegeben worden und ist erst jetzt bis zum Gegner durchgesickert. Ich veranlasse, daß in Zukunft auch diesen militärischen Sprechern größere Vorsicht zur Pflicht gemacht wird. Sie haben uns in letzter Zeit einige unangenehme Pannen be-
60 reitet. Man kann in so kritischen Situationen nicht vorsichtig genug sprechen. Vor allem darf man sich nicht durch die Stimmung des Augenblicks dazu hinreißen lassen, eine Verlautbarung von sich zu geben, die am Kern der Dinge vorbeigeht und dem Gegner Gelegenheit gibt, sich daran festzuhaken.

65 In der Sowjetunion selbst scheint sich augenblicklich eine Entwicklung abzuspielen, die für den Bolschewismus nicht gerade erfreulich ist. Wenn es auch noch nicht möglich erscheint, die Hintergründe dieser Entwicklung zu durchleuchten, so kann man doch aus einer Reihe von Symptomen schließen, daß sie mindestens nicht positiv ist. Man muß sich dabei die Frage vorlegen,
70 welche Rolle eigentlich Stalin in dieser Entwicklung spielt. Aus Ankara kommen mit einer Hartnäckigkeit, die verdächtig stimmt, immer wieder Gerüchte, daß Stalin insgeheim Friedensabsichten verfolge. Ich glaube das zwar nicht; aber immerhin muß schon etwas an solchen Gerüchten daran sein, sonst würden sie nicht mit einer derartigen Beständigkeit immer und immer wieder auf-
75 tauchen. Ich verkenne zwar nicht, daß die bolschewistische Regierung alles Interesse daran hat, ihrerseits solche Gerüchte zu lancieren und damit auf die Engländer einen Druck auszuüben. Sie könnten aber den englischen Pressestimmen entnehmen, daß die Engländer sich vorerst durch einen solchen Druck nicht imponieren lassen. Der Geheimbericht aus Ankara will wahrhaben, daß
80 Stalin die Absicht habe, dem Beispiel Frankreichs zu folgen und eine Art von Waffenstillstand anzubieten, in dem es ihm vergönnt sein würde, die vitalsten Lebensfragen des sowjetischen Volkes wieder in den Griff zu nehmen. Es ist nicht zu verkennen, daß das russische Volk im kommenden Winter vor seiner schwersten Nervenprobe stehen wird. Aber sein slawischer Charakter gibt ihm
85 ja eine gewisse Elastizität im Ertragen ganz harter Belastungen.

Dramatisch wirkt die Absetzung der Politischen Kommissare, die in einem Erlaß Stalins proklamiert wird. Die Bolschewisten selbst geben dieser Maßnahme die Begründung, daß die Tätigkeit der Politischen Kommissare dadurch überflüssig geworden sei, daß die Rote Armee politisch zusamt ihren
90 Kommandeuren zuverlässig erscheine. Das ist natürlich eine ganz faule Begründung. Der Kreml hätte sich etwas mehr anstrengen sollen. Es wird zum Teil vermutet, Stalin habe die Absicht, das Schwergewicht seiner Politik von der Partei mehr auf die Armee zu verlagern. Auch das halte ich für sehr unglaubhaft. Ich habe gerade in diesen Tagen ein größeres Werk über Stalin aus

95 bolschewistischer Feder gelesen, aus dem man unschwer entnehmen kann, daß Stalin in der jetzigen Sowjetunion der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist. Es wäre geradezu kindisch, anzunehmen, daß es irgendeine Machtgruppe gäbe, die von ihm etwas erpressen könnte, was er nicht tun wollte. Andererseits wird auch die Meinung vertreten, daß die Absetzung der Politischen Kommissare, denen damit ein Weg in die militärische Laufbahn eröffnet wird, eine Stärkung der Partei darstelle. Ob die Rote Armee oder die Partei im Vorteil ist, das kann im Augenblick überhaupt noch nicht übersehen werden. Die bolschewistische Presse versteift sich auf ihre erste Erklärung und fügt keine weitere hinzu. Wir geben der Maßnahme die Deutung, daß die Partei selbst angesichts der katastrophalen militärischen Lage bestrebt ist, die Verantwortung auf die Rote Armee abzuwälzen. Ob diese Erklärung stimmt, das wird sich sicherlich in den nächsten Tagen erweisen müssen.

Es ist übrigens interessant, daß genau zum selben Tage unsererseits ein Erlaß herausgegeben wird, den Schmuntt als neuer Personalchef zeichnet, nach dem die Offizierslaufbahn in der Wehrmacht gänzlich unabhängig von dem Besuch von Schulen oder von einer familien- oder besitzmäßigen Abstammung gemacht wird. Damit ist das, was der Führer in seiner letzten Sportpalastrede ankündigte, zur Wirklichkeit gemacht worden. Zweifellos wird diese Maßnahme dazu dienen, das gesamte Führerkorps der Wehrmacht außerordentlich zu verjüngen und das bisherige Privileg für die besseren Stände, den Offiziersnachwuchs zu stellen, zu brechen.

Überhaupt kann man feststellen, daß eine ganze Reihe der von uns angekündigten Maßnahmen nun bereits zu laufen beginnen. Ich entnehme einer Zusammenstellung, daß aus dem Osten bereit[s] 2050 Züge mit Lebensmitteln im Reich angelangt sind. Wir wollen die Ankunft des 2500. Zuges, den ich in das Ruhrgebiet dirigieren lassen werde, propagandistisch besonders unterstreichen.

In London beschäftigt man sich nur ungern mit den Verhältnissen der Sowjetunion. Das ist ein heikles Thema, sozusagen ein heißes Eisen, das niemand anfassen will. Umso mehr macht man Theaterdonner um die Frage der Kriegsgefangenen. Die ganze Presse ist noch voll von der hitzigen Debatte um diesen Streitgegenstand. Aber die Engländer sind auf unsere Drohung hin, daß wir dreimal so viel fesseln lassen werden, als sie von unseren Gefangenen fesseln, doch außerordentlich kleinlaut geworden.

130 Auch die Italiener haben jetzt in ihrem Wehrmachtbericht Protest gegen die Behandlung italienischer Gefangener durch die Engländer erhoben. Allerdings haben die Italiener keine so gute Position wie wir, da die Engländer viel mehr italienische Gefangene im Besitz haben als die Italiener englische. Auf

135 unsere Drohung haben die Engländer bis zur Stunde noch keine Antwort gegeben. Aber der Londoner Presse ist ihre Betroffenheit sehr stark anzumerken. Der "Evening Standard" bringt als einzige Zeitung die Meldung, daß die angedrohte Fesselung deutscher Gefangener in Kanada perfektuiert worden sei. Eine amtliche Meldung darüber fehlt noch.

140 Im übrigen läßt Churchill erklären, daß er die Absicht habe, über diese Frage im Unterhaus zu sprechen. Wir stellen Material zusammen über die Behandlung deutscher Gefangener durch die Engländer. Es liegen für ihr schändliches Vorgehen eine ganze Reihe von Unterlagen vor, die wir in den nächsten Tagen publizieren wollen.

145 Die "Times" wendet sich wieder einmal in einem sehr scharfen Artikel gegen die Churchillsche Kriegführung.

Der letzte Luftangriff der Engländer auf die besetzten Westgebiete, der fast gar keinen militärischen Schaden angerichtet hat, wird in London groß aufgemacht. Luftangriffe auf das Reichsgebiet haben in größerem Stil in der letzten Zeit nicht mehr stattgefunden. Schwarz van Berk ist in meinem Auftrag in die luftbedrohten Westgebiete gefahren und gibt mir über die dort gemachten Beobachtungen einen Bericht. Danach hat sich die ganze Entwicklung wieder etwas gelegt. Aber es ist diesem Bericht zu entnehmen, daß wir in der psychologischen Führung des Westens außerordentlich behutsam vorgehen müssen. Die Bevölkerung dort ist sehr empfindlich. Zwischen den einzelnen Städten geht sozusagen ein Wettstreit los, da keiner schlechter behandelt werden will als der Nachbar. Ich glaube, es wird notwendig sein, daß ich demnächst wieder einmal nach Westdeutschland fahre, um nach dem Rechten zu sehen und der Bevölkerung gut zuzusprechen. Mein letzter Besuch, das kann ich diesem Bericht entnehmen, wirkt sich jetzt immer noch außerordentlich gut aus.

160 Sumner Welles hat in seiner letzten Rede die neutral gebliebenen südamerikanischen Staaten Chile und Argentinien scharf angegriffen, was ihm eine ganze Reihe von Protesten einträgt. Es scheint, daß er mit dieser Rede einiges Porzellan zerschlagen hat.

165 Interessant ist und am Rande bemerkt zu werden verdient, daß die Ungarn aus der letzten Rede des Führers im Sportpalast alle sozialistischen Stellen für ihre Presse herausgestrichen haben. Der plutokratische Magyarenstaat fühlte sich offenbar durch diese Wendungen in seinem Kern getroffen und verletzt.

Der neue SD-Bericht liegt vor. Die Göringrede hat sich zusammen mit den anderen in der vergangenen Woche gehaltenen Reden sehr positiv ausgewirkt. 170 Besonders die Ankündigungen Görings bezüglich der Besserung der Ernährungslage haben einhellige Begeisterung hervorgerufen. Wie ich schon früher betonte, ist das deutsche Volk eben im Begriff, die Lage rosiger zu sehen, als

sie das verdient. Es wird unsere Aufgabe sein, die etwas hochgehende Stimmung wieder in das normale Bett zurückzuführen.

175 In den besetzten Gebieten ist eine merkbare Ernüchterung festzustellen. Man hat den letzten Reden doch entnehmen müssen, daß die Situation für uns Deutsche außerordentlich viel günstiger ist, als man das vorher geglaubt hatte.

Ich habe am Nachmittag noch einiges aufzuarbeiten. Die neue Wochenschau wird vorgeführt. Sie ist diesmal wieder ausgezeichnet ausgefallen, vor
180 allem, weil wir eine Reihe von zusammenhängenden Kampfhandlungen zeigen können.

Abends fahre ich nach Weimar, wo ich am Sonntag eine Rede zum Deutschen Dichtertreffen halten will. Wir kommen kurz vor Mitternacht in Weimar an. Ich gehe spät noch zu Sauckel in die Wohnung, wo ein Empfang der
185 deutschen und europäischen Dichter stattfindet. Die Dichter freuen sich sehr über mein Kommen. Es sind viele gute Namen versammelt, u. a. Svend Fleuron, Knittel, eine Reihe maßgebender Italiener usw. Ich freue mich, mit all diesen bekannten Männern in Gedankenaustausch treten zu können. Sie geben mir sehr viele Anregungen. Vor allem ist es notwendig, mit diesen geistig
190 schaffenden Kreisen die Verbindung aufzunehmen und ihnen den notwendigen Rückhalt zu geben; sonst laufen sie Gefahr, allmählich vom Staate abgehängt zu werden. Wir bekümmern uns zwar in unserer ganzen öffentlichen Arbeit sehr viel um den Arbeiter, den Bauern und den Soldaten; der geistige Arbeiter aber kommt dabei meistens etwas zu kurz. Ich sitze dann noch sehr
195 lange abends mit Johst im Hotel "Elephant" zusammen. Johst bringt mir einige Sorgen aus der Reichsschrifttumskammer vor. Auch hat er gewisse Rückschläge in seiner Filmarbeit gehabt. Er hatte ein Manuskript geschrieben, das aber weniger aus künstlerischen als aus politischen Gründen nicht gedreht werden konnte. Ich spreche ihm wieder Mut zu, damit ihm nicht die Mitarbeit am
200 Film überhaupt vergällt wird. Auch bespreche ich mit ihm seine weitere Arbeit. Johst ist ein außerordentlich findiger Kopf, und er führt eine gewandte Feder.

Ich freue mich, daß ich aus seinen und aus den Worten vieler anderer Dichter entnehmen kann, daß meine Artikel nicht nur vom politischen, sondern auch vom stilistischen Standpunkt aus in diesen Kreisen außerordentlich hoch
205 geschätzt werden. Ich habe die Freude, daran zu erkennen, daß meine publizistische Arbeit selbst da einen Widerhall findet, wo ich das am wenigsten vermutete.

Es wird wieder sehr spät, so daß ich erst um drei Uhr nachts ins Bett komme.

Naumann ruft mich noch in später Nacht an. Die Engländer haben eben eine
210 Rundfunksendung durchgegeben, in der sie im großen und ganzen die ihnen von uns gemachten Vorwürfe bezüglich der Gefangenemißhandlung zu-

geben. Sie geben zu, daß sie deutsche Gefangene gefesselt haben, und auch, daß ein entsprechender Befehl vorgelegen habe. Trotzdem aber erklären sie, daß sie ihrer Ankündigung entsprechend rund 2000 deutsche Gefangene in
215 Kanada fesseln lassen werden. Allerdings ist diese Erklärung noch etwas vage. Sie fühlen sich in ihrer Position nicht ganz sicher und reden deshalb noch etwas um die Sache herum. Wahrscheinlich hoffen sie auch, daß es auf irgend-eine Weise zu einem Kompromiß kommen wird.

Eine erfreuliche Mitteilung kann Naumann mir machen: Meinem ständigen
220 Bohren ist es nun gelungen, die zuständigen Kreise zu bewegen, 150 000 Benzinkocher für die Ostfront produzieren zu lassen. Sie werden bis Weihnachten an die Front geschickt werden. Damit mache ich sicherlich ungezählten Soldaten eine große Freude.

Sonst gibt es in Berlin nichts Neues.

12. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

12. Oktober 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Süden der Ostfront ist das Wetter im allgemeinen günstig, dagegen ist es im Norden zu länger dauernden Regenfällen gekommen, so daß die Wege zum Teil unbefahrbar geworden sind.

10 Im Nordwestteil des Kaukasus ist eine stärkere feindliche Gruppe - es handelt sich um drei Viertel einer sowjetischen Elitedivision - eingeschlossen worden, die vermutlich bis morgen aufgerieben bzw. erledigt sein wird. Südlich des Terek unternahm der Feind sehr starke Entlastungsangriffe, die aber alle abgewiesen wurden. An einer Stelle wurden von zehn angreifenden Panzern sieben abgeschossen.

Bei Stalingrad führte der Feind erneute Entlastungsangriffe von Norden her und suchte auch im Nordteil der Stadt durch Gegenstöße wieder Raum zu gewinnen, was ihm aber nicht gelungen ist. Auf sowjetischer Seite ist nunmehr schwerste Artillerie aufgetreten.

15 Im Bereich der Heeresgruppe Mitte herrschte gestern (10.10.) im Raum von Rschew wieder etwas lebhaftere Feindtätigkeit: der Gegner unternahm verschiedene Vorstöße. Ein eigenes Stoßtruppunternehmen wurde weiterhin erfolgreich fortgeführt. Sonst waren im mittleren und nördlichen Frontabschnitt nur örtliche Kämpfe zu verzeichnen.

20 Grosnij wurde durch stärkere Kampffliegerverbände - am Tage mit hundert, nachts mit dreißig Maschinen - bombardiert. Es entstanden ausgedehnte Brände, u. a. auch in den Ölanlagen.

Geringe Einflüge in die besetzten Westgebiete, meistens wohl nur zur Minenlegung. Stärkere Angriffe fanden nicht statt.

Im Atlantik wurden zwei größere englische Fahrgastschiffe mit zusammen 43 000 BRT versenkt.

Seelage Mittelmeer: Zwei kleinere italienische Schiffe sind durch englische U-Boote versenkt worden.

Die neuen Grundsätze für die Beförderung in der Wehrmacht wirken sich in unserer Propaganda außerordentlich gut aus. Es ist nur schade, daß ein solcher Erlaß nicht eher herausgegeben worden ist. Wäre der als Folge vom 30. Juni 1934 herausgekommen, so verfügten wir zweifellos heute über ein besseres Offizierskorps, als es der Fall ist. Vor allem das Offizierskorps des Heeres wäre wesentlich überholt worden. Es hat in gewissen Schichten im vergangenen Winter versagt. Der neue Erlaß führt an der Spitze den Satz: "Jeder Soldat trägt den Marschallstab im Tornister". Das ist jetzt nicht mehr eine hohle Phrase, sondern nach diesem Grundsatz wird jetzt der Offiziersnachwuchs ausgewählt werden.

Ich verbringe einen schönen halben Tag in Weimar. Ich gehe morgens mit einigen unserer bekannteren Dichter zur Fürstengruft und lege Kränze an den Sarkophagen Goethes und Schillers nieder. Es herrscht auf dem Friedhof wieder dieselbe Stimmung wie im vergangenen Jahr: ein nebliger Herbsttag mit leichtem Regen. Dieser Gang zur Fürstengruft stimmt immer etwas wehmütig und melancholisch. Wir machen noch einen kurzen Spaziergang über den Friedhof, besuchen die Gräber der Freifrau von Stein und der Nachkommen Goethes, was in dieser Herbstlandschaft sehr stimmungsvoll ist.

In der Weimarahalle findet dann die Kundgebung für das Deutsche Dichtertreffen statt. Musikalisch ist die Kundgebung gut ausgestaltet. Allerdings werden schreckliche Reden von Sauckel und Johst gehalten. Sie übersteigern sich in pathetischen Superlativen und machen dadurch diese Reden gänzlich unwirksam und vor allem vor diesem Gremium ungeheuer peinlich. Ich leide direkt körperlich darunter, wenn ich mir vorstelle, daß diese Ansprachen über alle deutschen Sender übertragen werden. Ich habe also eine etwas schlechte Position, als ich zu Wort komme. Allerdings gelingt es mir sehr bald, den Verlauf der Kundgebung wieder herumzureißen. Vor allem meine Ausführungen an das geistige Deutschland machen in diesem Kreise einen tiefen Eindruck. Ich führe in dieser Rede zum ersten Mal einen Unterschied zwischen Intellektuellen und geistigen Arbeitern durch und eröffne damit einer Unzahl von geistigen Arbeitern wieder die vorbehaltlose Mitarbeit am Staate und am öffentlichen Leben.

Nach der Kundgebung findet ein Empfang im "Elephant" statt, und zwar sowohl für die inländischen wie die ausländischen Dichter. Ich kann mich sehr lange mit Knittel, Münchhausen, Agnes Miegel, Wilhelm Schäfer, Burte,

Schumann, Anacker usw. unterhalten. Den tiefsten Eindruck macht auf mich der alte Wilhelm Schäfer, der aus einer ganz anderen Welt als der unseren stammt und trotzdem in diesen Jahren sein ganzes Herz der neuen Zeit aufgeschlossen hat. Es ist ergreifend zu sehen, wie ein so greiser Dichter noch an seinem Lebensabend die Rückkehr zur neuen Zeit antritt. Auch mit Adolf Bartels kann ich mich lange unterhalten. Er ist sehr alt und klapprig geworden. Er wird im nächsten Jahr seinen achtzigsten Geburtstag feiern. Auch für ihn ist es sicherlich tief ergreifend, nun an seinem hohen Lebensabend noch die Erfüllung seiner Ideen und Ideale zu erleben.

Sauckel zeigt mir in einer Pause die neuen Umbaupläne für Weimar. Sie sind sehr großzügig aufgefaßt. Allerdings wird es noch einige Zeit dauern, bis sie realisierbar sind.

Ich fahre mit Johst am frühen Nachmittag nach Berlin zurück. Unterwegs trägt Johst mir eine ganze Reihe von Erfahrungen vor, die er in den besetzten Ostgebieten gemacht hat. Allerdings entnehme ich seinen Erzählungen, daß er eine reichlich naive Vorstellung vom Bolschewismus hat. Diese Dichter denken sich die Dinge doch viel einfacher und unkomplizierter, als sie in Wirklichkeit sind. Den deutschen Angelegenheiten gegenüber sind sie oft von einem verschrobenen Intellektualismus, gewissen ausländischen Erscheinungen gegenüber besitzen sie eine vollkommene Urteilslosigkeit.

Abends kommen wir in Berlin an. Magda holt mich am Bahnhof ab. Ich habe noch einige Dienstgeschäfte zu erledigen. Naumann hält mir Vortrag über die politische und militärische Lage. Eine Reihe von günstigen Meldungen liegen vor. Vor allem die neuerlichen Versenkungen vor Kapstadt haben in England und USA in der Öffentlichkeit tiefsten Eindruck gemacht. Unsere U-Boote haben sich ein neues Betätigungsfeld gesucht. Die Engländer und Amerikaner müssen jetzt in diesem Betätigungsfeld ihre Abwehr neu aufbauen. Das dauert immer eine gewisse Zeit. Unterdes haben unsere U-Boote sozusagen Freijagd.

Ich sitze abends noch lange mit Naumann zusammen und berate mit ihm eine Unmenge von Fragen des Ministeriums und der allgemeinen Politik und Kriegführung. Die meiste Sorge macht mir eine gewisse illusionistische Vorstellung über die Ostlage, die genau wie im vergangenen Jahr in gewissen Kreisen grassiert. Man stellt sich die Dinge zu einfach vor. Der Bolschewismus ist durchaus noch nicht militärisch erledigt, und auch von einer wirtschaftlichen Erledigung kann im Augenblick wenigstens noch nicht die Rede sein. Wenn wir also glauben, daß der Ostfeldzug zu Ende sei, so begehen wir damit meiner Ansicht nach denselben Fehler, den wir im vergangenen Jahr begangen haben. In der Kriegführung ist es überhaupt sehr unpraktisch, den Gegner

zu unterschätzen. Je härter und schwieriger man ihn einschätzt, umso mehr wird man geneigt sein, seine eigene Kraft zu konzentrieren und geschlossen zum Ansatz zu bringen. Illusionen in Kriegszeiten wirken wie Gift.

Die Engländer bestreiten den Hauptteil ihrer Propaganda mit ihrem letzten
105 großangelegten Luftangriff auf die besetzten Westgebiete. Sie bringen geradezu blödsinnig anmutende Zahlen von Flugzeugen, die sie angeblich abgeschossen, vernichtet oder am Boden zerstört haben wollen. Die Zahlen stellen ungefähr das Zehnfache von dem dar, was sie wirklich erreicht haben.

Auch die Amerikaner ergehen sich in vagen Protzereien. Sie haben zum ersten Mal an einem solchen Luftangriff teilgenommen und stellen nun ihre Beteiligung in das beste Rampenlicht. Aber auch solche Dinge werden sich abschleifen. Ich veranlasse, daß das OKW entsprechende Dementis herausgibt.

Die Auslassungen der Engländer über die Frage der Fesselung unserer Kriegsgefangenen sind für uns außerordentlich günstig. Sie geben uns den so
115 notwendigen Stoff zur Weiterführung der Polemik. Die Unterlagen für eine handfeste Beweisführung unsererseits sind noch nicht zusammengestellt. Aber die Engländer haben uns so viel Material gegeben, daß wir um die Fortsetzung der Debatte nicht bange zu sein brauchen. Ich gebe vor allem an unsere Auslandspropaganda die Anweisung, dieses Material weidlich auszunutzen. Die Frage der Fesselung der Kriegsgefangenen spielt auch heute noch in
120 der englischen öffentlichen Meinung eine ausschlaggebende Rolle. Die Engländer behaupten, daß 2000 deutsche Kriegsgefangene in Kanada gefesselt worden seien. Bisher sehen wir davon ab, in unserem OKW-Bericht eine Antwort darauf zu geben. Wir warten, bis wir das Material zusammenhaben, um dann in einem massiven Angriff gegen die Engländer vorzugehen.
125

Der Konflikt zwischen den USA und Chile und Argentinien nimmt zu. Sumner Welles hat hier in ein Wespennest gefaßt. Es wird einige Mühe kosten, das von diesem Elefanten zertretene Porzellan wieder zu kitten.

Sensationell ist eine Auslassung in der amerikanischen Zeitschrift "Life".
130 In dieser werden die Engländer rundheraus aufgefordert, auf ihr Empire zu verzichten, da sie sonst ihre Bundesgenossen verlören. Diese Aufforderung ist so dreist und provokativ, daß sie in der englischen Öffentlichkeit wie ein Hagelschauer wirkt. Die englischen Zeitungen greifen sie im Tone höchster Empörung und Entrüstung auf. Man kann daraus ersehen, wie tief das britische Weltreich in seinem Prestige schon gesunken ist. Wenn die Amerikaner es im
135 vierten Jahr unseres Krieges wagen können, die Engländer aufzufordern, überhaupt auf ihren imperialen Besitz zu verzichten und gewissermaßen Indien den Amerikanern zu überlassen, so kann jeder kundige Thebaner daraus entnehmen, daß das englische Weltreich ungeheuer an seinem Ansehen verlo-

140 ren und sich durch den von Churchill provozierten Krieg in eine Abhängig-
keit zur Sowjetunion und zu den Vereinigten Staaten begeben hat, aus der es
so leicht nicht wieder herauskommen wird. Vor allem haben es die Amerika-
ner auf Indien abgesehen. Sie plädieren für die Freiheit Indiens und für die
Abschaffung der englischen Terrorherrschaft, weil sie hoffen, auf diese Weise
145 sich in das indische Geschäft hineinbringen zu können. Die Engländer haben
natürlich die Hintergründigkeit eines solchen Vorgehens längst durchschaut
und sehen deshalb der amerikanischen Indien-Propaganda mit denkbar größ-
tem Mißtrauen zu.

An der Ostlage hat sich wiederum nichts Wesentliches geändert. Es finden
150 fast an der ganzen Front schwerste Abwehrkämpfe statt. Die Bolschewisten
behaupten, daß wir bei Rschew ungeheure Verluste erlitten hätten. Gott sei
Dank stimmen diese Meldungen nicht.

Vorläufig erfährt man aus Moskau keine näheren Kommentare über die so-
genannte Absetzung der Politischen Kommissare. Aber aus allen Auslands-
155 stimmen ist zu entnehmen, daß damit nicht etwa eine Schwächung, sondern
nur eine Stärkung der kommunistischen Partei verbunden ist. Stalin hat näm-
lich einen neuerlichen Erlaß herausgegeben, demzufolge die Kommissare, die
ihrer politischen Funktionen entkleidet werden, in ausschlaggebende militäri-
sche Führungsstellen hineingebracht werden sollen. Es handelt sich in der
160 Hauptsache um Posten als Regiments- und Divisionskommandeure. Hier also
wird ein radikaler Weg beschritten, um die Partei noch stärker in der Roten
Armee zu verankern und ihr überall da, wo die militärischen Führer versagen,
die absolute Führungsautorität zu verschaffen.

Mir wird ein Bericht über die Unterredung eines ungarischen Journalisten
165 mit Pétain vorgelegt. Pétain hat in dieser Unterredung seinem schärfsten Wi-
derwillen gegen die Londoner Politik Ausdruck gegeben. Er glaubt unentwegt
an unseren Sieg, wenigstens aber daran, daß es nicht möglich sei, die Achsen-
mächte militärisch niederzuringen. Auch er hat sich über die Widerstandskraft
der Bolschewisten falsche Vorstellungen gemacht, die er jetzt im Begriff ist
170 zu revidieren.

Was die allgemeine Lage anlangt, so stehe ich heute auf dem Standpunkt,
daß wir bald damit beginnen müssen, uns für die kommenden Herbst- und
Wintermonate ein Programm zurechtzulegen. Die Operationen werden wenig-
stens an den meisten Teilen der Ostfront bald ihr Ende finden. Dann ist wie-
175 der die Stunde gekommen, in der wir uns auf eine feste Linie zurückziehen
müssen. Die propagandistische Darstellung einer solchen Situation wird im
zweiten Kriegswinter im Osten nicht leicht sein. Erleichtern können wir sie
uns nur dadurch, daß wir mehr und mehr auf eine totale und radikale Krieg-

180 führung, und zwar nach innen wie nach außen, hinsteuern. Ich hoffe, daß die Stimmung für eine solche Linie im Herbst und im Winter günstiger sein wird, als sie im Sommer gewesen ist. Dann werde ich wieder erneut auf den Plan treten. Wahrscheinlich wird es mir im Verlaufe der nächsten Monate gelingen, eine ganze Reihe von Maßnahmen durchzusetzen, die ich bisher noch nicht durchsetzen konnte. Der Bolschewismus ist unser gefährlichster Gegner. An 185 seiner Spitze steht ein Mann, der geschichtliches Format besitzt. Endgültig niederschlagen können wir den Bolschewismus nur, wenn wir uns derselben kämpferischen und kriegführenden Methoden bedienen, deren er sich selbst bedient. Wir sind noch weit davon entfernt. Wir sprechen zwar von einer totalen Kriegführung, wir führen sie aber praktisch nicht durch. Aber was nicht 190 ist, das wird und muß bald werden.

13. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden, Bl. 4-9, 12-18 leichte Fichierungsschäden.

13. Oktober 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Nordwestteil des Kaukasus wurde die eingeschlossene feindliche Kräftegruppe in erbitterten Kämpfen vernichtet und das Gelände gesäubert. Die genaue Zahl der eingebrachten sowjetischen Gefangenen ist noch nicht bekannt; es sind über 2000. Außerdem wurden 10 Geschütze erbeutet. Wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, haben die Bolschewisten in diesem Raum sehr hohe Verluste zu verzeichnen gehabt. Allein in diesem Kampfraum hat der Gegner seit dem 20.9. über 8000 Mann verloren.

10 Südlich des Terek führte der Feind wieder stärkere Gegenangriffe durch, die aber abgeschlagen wurden.

Bei Stalingrad nur beiderseitige Stoßtrupp- und Artillerietätigkeit.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt fanden lediglich kleine örtliche Kampfhandlungen von unwesentlicher Bedeutung statt.

15 Vereinzelte Einflüge am Tage in das Reichsgebiet. Über Hannover wurden einige Sprengbomben abgeworfen, die aber nur unwesentliche Schäden anrichteten. Drei Personen sind nach den bisherigen Meldungen getötet worden. - Nachts flog der Feind in die Deutsche Bucht ein. Angriffe fanden nicht statt.

20 Die deutsche Luftwaffe unternahm nachts einen Angriff auf Sunderland, anscheinend mit guter Wirkung. Es wurden Treffer im Stadtgebiet erzielt.

Starke deutsche Kampffliegerverbände griffen Malta an. Die begleitenden Jäger schossen drei feindliche Flugzeuge ab.

Die Frage der Fesselung der Kriegsgefangenen spielt immer noch in den gegnerischen Propaganda- und Nachrichtendiensten eine große Rolle. Jodl arbeitet augenblicklich an einer Zusammenstellung des gegen die Engländer sprechenden Materials. Leider dauert das so lange, daß das Hauptinteresse an dieser Frage allmählich abzuflauen beginnt. Wir machen das zu meinem Bedauern oft so, daß wir auf Kosten der Publizität die Gründlichkeit in unseren Auslassungen betreiben. Es gibt aber einen alten journalistischen Grundsatz, der lautet: "Die erste Nachricht ist die beste!"

In England gibt es diverse Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Repressalien an Kriegsgefangenen. Das englische Volk scheint in dieser Frage mit seiner Regierung nicht konform zu gehen. Churchill würde zweifellos gern die Sache radikal weiterbetreiben; aber hier meldet sich doch die eigenwillige Humanität des englischen Volkes, die sich besonders dann bemerkbar macht, wenn sie nichts kostet.

Churchill ist vom Vertreter von Associated Press ungefähr vor dieselben drei Fragen gestellt worden, die Stalin in so sensationeller Weise beantwortete. Churchill ist nicht in der Lage, eine Antwort darauf zu geben. Er redet in seiner Erwiderung um die Dinge herum, ohne auf ihren Kern zu kommen. Seinen Auslassungen ist nichts von Bedeutung zu entnehmen.

Wir bekommen Nachrichten über Schweden, daß die Stimmung in England zwar nicht allzu rosig ist, daß Churchills Stellung aber trotz aller öffentlich und geheim an ihm geübten Kritik unerschüttert ist. Vor allem ist sie deshalb so fest, weil die Engländer nicht wissen, wen sie an seine Stelle setzen könnten. Eden soll zwar sehr populär sein, aber er verfügt doch nicht über den Magnetismus, der Churchill zu eigen ist, und Cripps ist von Churchill auf die eleganteste Weise in die Ecke gestellt worden. Er hat durch sein Versagen in Indien sein ganzes Prestige und Renommee verspielt: für die zukünftige englische Politik ist er nur von untergeordneter Bedeutung.

Was nun die Frage der Kriegsgefangenen anlangt, so zeigt sich auch hier, daß der englische Nationalcharakter nur schwer zu ergründen ist. Das englische Volk hat dieser Frage gegenüber durchaus gemischte Gefühle. Die Regierung hätte zweifellos gern aus dem Problem eine Haupt- und Staatsaktion gemacht. Darauf war ja auch die englische Presse in den letzten Tagen eingestellt. Man bemerkt nun aber ein plötzliches Herumschwenken: wie schwedische Korrespondenten berichten, gewissermaßen unter dem Druck der öffentlichen Meinung. Das englische Volk bockt.

Churchill hält in Edinburgh eine Rede. Darin erklärt er, daß er in der Kriegsgefangenenfrage unnachgiebig bleiben werde, denn Nachgiebigkeit Hitler gegenüber heiße sich ihm ausliefern. Aber seine Redewendungen über diesen

Punkt sind doch sehr vage und lassen jede Deutung offen. Im übrigen beschränkt sich diese Rede darauf, wieder einmal zu allem Überfluß festzustellen, daß die englische Lage viel besser geworden sei, daß man aus den Reden des Führers und der anderen führenden Persönlichkeiten des Reiches feststellen könne, daß sie nicht mehr von dem starken Ton getragen seien wie die früheren, im Gegenteil einen weinerlichen Charakter hätten. Vor allem ärgere sich der Führer darüber, daß seine Siege im Osten unbeachtet blieben, was Churchill als einen Erfolg bucht, als wenn die Siege dadurch weniger bedeutungsvoll würden, daß die Engländer unter sich ausmachen, sie nicht [z]u beachten. Den größten Witz leistet Churchill sich dadurch, daß er erklärt, England sei von Natur aus friedliebend. Er ist der Prototyp dieser britischen Friedensliebe. Daß unsere Position in den letzten Monaten geschwächt sein soll, daß England stärker und stärker werde, solche Bemerkungen sind bei Churchill nicht mehr sensationell. Beachtenswert ist nur, daß er den Ostfeldzug plötzlich als zweitrangig bezeichnet hat. Das heißt mit anderen Worten, daß er auf den Bolschewismus nicht allzu große Hoffnungen mehr setzt. Womit will Churchill denn überhaupt siegen? Er ergeht sich in der Kriegsgefangenenfrage in einer gemeinen und heuchlerischen Greuelpropaganda, ein Register, das er ja vom Weltkrieg her noch sehr gut beherrscht. Seine Hoffnungen setzt er vor allem auf eine angebliche Empörung in den besetzten Gebieten, von denen er über kurz oder lang einen Aufstand erwartet. Man sieht, wie sich im Hirn dieses britischen Premierministers die Welt malt. Allerdings kann er nicht an der Feststellung vorbei, daß der U-Boot-Krieg weiterhin außerordentlich real bleibt und daß England auch in Zukunft noch vor tödlichen Gefahren steht. - Ich lasse die Rede Churchills kurz in der deutschen Presse und in anderen Auslandsdiensten abfertigen, eine größere Behandlung verdient sie nicht, weil sie von untergeordneter Bedeutung ist.

Im übrigen berichten schwedische Journalisten, die eine Reise durch England gemacht haben, von einer verhältnismäßig festen Haltung des britischen Volkes, obschon an allen möglichen unangenehmen Begleiterscheinungen des Krieges Kritik geübt wird. Aber das ist ja auch bei uns der Fall: Man darf darauf keine besonderen Hoffnungen bauen.

Die Engländer bemühen sich krampfhaft, ihren letzten Luftangriff auf die besetzten Gebiete weiter auszuschlachten. Sie tun so, als wäre das besetzte Frankreich in seinen militärischen und wirtschaftlichen Anlagen ein einziger großer Trümmerhaufen.

Der polemische Kampf zwischen den Vereinigten Staaten und England geht weiter. Roosevelt hat auch im Innern seine besonderen Sorgen. Das Gallup-Institut hat durch eine Umfrage feststellen lassen, daß seine Popu-

larität wenn auch nicht bedenklich, so doch merkbar gesunken sei. Man ist vor allem mit seiner Kriegführung unzufrieden. Die Kritiker Roosevelts sind nicht etwa Anhänger eines Friedens, sondern Anhänger einer schärferen Kriegführung. Auch die wirtschaftlichen Fragen sind in den Verei-
105 nigten Staaten schon schwieriger geworden. Vor allem macht der Kriegführung das Kautschukproblem die ernstesten Sorgen. Hier ist für die USA wirklich ein Engpaß gegeben, durch den sie nur mühsam sich hindurchzwingen werden.

Die Gegensätze mit England werden vorläufig nur von den Massen-
110 zeitschriften vorgetragen. Aber es ist bezeichnend, daß diese, die sich so sehr gut auf die allgemeine Volksstimmung verstehen, sich eines solchen Themas bemächtigen. Der Artikel in "Fortune" und der in "Life", des Inhalts, daß England auf sein Weltreich verzichten solle, um es Amerika zur Ausplünderung zu überlassen, hat in England lebhafteste Kritik hervorgerufen. Wir haben in
115 dieser Frage eine kleine Frontschwenkung vorgenommen. Während wir bisher die englisch-amerikanischen Gegensätze entweder überhaupt nicht beachteten oder bagatellisierten, gehen wir jetzt zum ersten Male in größerem Stil darauf ein. Sie sind nämlich schon so weit gediehen, daß wir sie auch durch unsere öffentliche Behandlung kaum noch abmildern könnten.

In der Ostlage hat sich wiederum nichts Wesentliches geändert. Die Eng-
120 länder schließen daraus, daß unsere Kampfkraft nicht mehr im alten Umfange einsetzbar sei. Sie behaupten sogar, daß bei Stalingrad der Angriff überhaupt ins Stocken gekommen sei. Das wird natürlich als riesiger sowjetischer Sieg ausposaunt. Man bauscht unsere Verluste wieder einmal wahnsinnig auf und macht in einem hemmungslosen Optimismus, der gewissermaßen einen Vor-
125 geschmack der englisch-sowjetischen Nachrichtenführung im kommenden Winter gibt. Die These lautet jetzt, daß die deutsche Wehrmacht sich vor Stalingrad erschöpft und verblutet habe. Davon kann natürlich gar keine Rede sein; denn die Truppenverbände, die gegen Stalingrad angesetzt waren und
130 sind, sind viel zu klein an Zahl, um eine solche Hoffnung des Feindes zu rechtfertigen. Mit einem Male sind die Nachrichten für London und Moskau besser geworden. Man klammert sich vor allem an einen angeblichen Gegensatz zwischen dem OKW und dem Führer. Das OKW sei - was ja auch in der Tat stimmt - in der Beurteilung der Lage bei Stalingrad etwas zu vorschnell
135 gewesen. Wir haben ja die üblen Folgen eines solchen Vorprellens auch in der Außenpolitik zu verspüren bekommen.

Die TASS beschwert sich gegen die Agence Anatolie und wirft ihr vor, daß sie die Lage im Osten zu einseitig beurteile. Es ist amüsant, daß der Vorwurf vor allem darauf basiert, daß die Agence Anatolie in der Hauptsache Londoner

140 und nicht Moskauer Meldungen bringt. Wir greifen in diesen Familienstreit nicht ein.

Der amerikanische Botschafter in Kuibyschew, Standley, ist auf der Reise zur Berichterstattung nach Washington. Er äußert sich unterwegs in einem Interview über das Verhältnis Moskau-England-USA ziemlich pessimistisch. Es
145 scheint also, daß Stalin nicht nur zu demonstrativen Zwecken auf die Pauke geschlagen hat; er ist in Wirklichkeit auf das tiefste verstimmt und verbittert.

Die Frage der Abschaffung der Politischen Kommissare wird in Moskau am Rande behandelt. TASS zitiert einen längeren Presseartikel, aus dem man entnehmen kann, daß die Politischen Kommissare deshalb abgesetzt worden
150 sind, damit man sie mit militärischen Rängen bekleiden kann. Im ganzen will Stalin aus den Reihen der Politruks 200 neue Regiments- und 800 neue Bataillonskommandeure entnehmen. Auch bei den Bolschewisten scheint ein kolossaler Mangel an militärischen Führern zu bestehen. Mit ähnlichem Mangel haben wir ja auch vor allem im Osten zu kämpfen.

155 Die Engländer schimpfen sich weidlich gegen m[ei]ne Weimar[er R]ede aus. Nennenswerte Argumente können sie dagegen allerdings nicht vorbringen.

In der Innenpolitik sind nur Fragen von untergeordneter Bedeutung zu behandeln:

In Wien hat ein Volksgerichtsprozeß stattgefunden, bei dem wieder eine
160 ganze Reihe von Todesurteilen gegen kommunistische Organisatoren gefällt wurden. Die Prozeßberichte enthüllen doch wenigstens für Wien eine ziemliche Gefahr. Man kann sich auch nicht damit herausreden, daß man sagt, das alte Österreich sei erst 1938 zum Reich gekommen und habe eben fünf Jahre weniger nationalsozialistische Erziehung genossen. In der ehemaligen öster-
165 reichischen Provinz sind ähnliche Vorgänge nicht festzustellen; sie sind nur auf Wien beschränkt.

Auch in München hat ein Hoch- und Landesverratsprozeß stattgefunden, bei dem eine Reihe von Todesurteilen gefällt wurden. Allerdings handelt es sich hier nicht um kommunistische, sondern um klerikale Umtriebe, und zwar
170 ziemlich umfangreichen Charakters.

Die Frage der angeblichen Ablösung der Hauszinssteuer spielt in Kreisen der Hausbesitzer immer noch eine große Rolle. Die Hausbesitzer bekommen nur zu sehr hohen Zinssätzen Kredite bzw. Hypotheken. Das Wirtschafts- so-
175 wohl wie das Finanzministerium weigern sich, diese Zinssätze herabzusetzen, so daß verschiedentlich schon die Banken, dem Druck der Hypothekenzinsen nachgebend, zur Selbsthilfe geschritten sind.

Speer ist unermüdlich an der Arbeit, um die Energiesparaktion durchzusetzen. Er verlangt immer und immer wieder von mir, daß wir morgens die

180 Rundfunksender stillegen sollen. Ich sträube mich mit Händen und Füßen dagegen. Seine sonstigen Maßnahmen sind zwar hart, aber notwendig. Dagegen ist im Ernst nichts einzuwenden.

Die Verteilung von zusätzlichen Lebensmitteln an Rüstungsbetriebe durch Speer hat in den anderen Betrieben einigen Unwillen erregt. Trotzdem muß diese weiter fortgesetzt werden, denn Speer erreicht dadurch, daß er zusätzliche
185 Lebensmittel für bestimmte erreichte Ziele verspricht, doch gewisse Spitzen in der Rüstungsproduktion.

Sehr unangenehm hat sich das Versprechen Görings in seiner Sportpalastrede ausgewirkt, daß jeder Fronturlauber ein Lebensmittelpaket mit nach Hause bekommt. Diese Maßnahme ist nämlich gar nicht vorbereitet. Sie beruht
190 auf einer Initiative von Koch, die allerdings ausschließlich für die Ukraine gedacht war. Es macht schon die größte Mühe, jedem Urlauber aus dem Osten ein Lebensmittelpaket mit auf den Weg zu geben, von den Urlaubern im Westen, von Norwegen und aus Nordafrika ganz zu schweigen. Nun erscheinen diese Urlauber bei den Ortsgruppen, um die Pakete, die ihnen bei den Grenz-
195 übergängen nicht ausgehändigt werden konnten, dort in Empfang zu nehmen. Die Last dieser ganzen nicht eingehaltenen Versprechungen fällt damit auf die Ortsgruppen zurück. Ich wehre mich mit Händen und Füßen dagegen, daß dieser Zustand, ohne daß man ihn öffentlich erklärt, beibehalten werden soll, denn er führt auf die Dauer zu einer ungeheuren Autoritätsminderung der Partei und auch des Reichsmarschalles. Es werden deshalb auf meine Initiative
200 hin Verhandlungen eingeleitet mit dem Ziel, entweder allen Soldatenurlaubern das versprochene Paket auszuhändigen oder der Öffentlichkeit wenigstens zu erklären, warum diese Aushändigung nur für die Osturlauber in Frage kommt.

Meine Weimarer Rede hat im Inland großen Anklang gefunden. Die Zeitungen bemächtigen sich vor allem in ihren Kommentaren meiner Unterscheidung zwischen Geistesarbeitern und Intellektuellen, die dringend notwendig
205 gewesen ist.

Ich bespreche mit Reichsjugendführer Axmann die Jugendfilmarbeit. Axmann ist ein sehr solider Arbeiter und ein nüchterner Urteiler. Ich mache ihm
210 eine Reihe von Vorhaltungen über den Wiener Europäischen Jugendkongreß, bei dem durchaus nicht alles so verlaufen ist, wie es wünschenswert gewesen wäre. Axmann betont mir gegenüber, daß er daran gänzlich unschuldig sei: Die Verantwortung dafür trage - was auch den Tatsachen entspricht - ausschließlich Schirach.

215 Mittags empfange ich fünfzig Männer vom Reichsarbeitsdienst, die sich im Fronteinsatz besonders bewährt haben. Sie haben bei den Abwehrkämpfen bei Rschew, nur mit alten Beutegewehren ausgestattet, Stellungen gehalten,

die sonst von den Bolschewisten durchbrochen worden wären. Diese Arbeits-
dienstsmänner sind kaum der Schule entwachsen und fast noch Kinder; aber
sie haben sich im Felde wie Männer und Helden benommen.

Nachmittags Arbeit.

Abends Wochenschau. Sie ist wieder besonders gut ausgefallen, und zwar
vor allem deshalb, weil sie zusammenhängende Kampfhandlungen bringt. Ich
glaube überhaupt, daß hier eine Auflockerung unserer Wochenschauberichter-
stattung am ehesten stattfinden kann. Auch das Interesse des Kinopublikums
ist am besten dadurch zu wecken, daß man der Wochenschau wieder einen
Zusammenhang, womöglich sogar eine Art von Handlung, wenigstens in ein-
zelnen Sujets, gibt. Auch der Führer ist mit dieser Wochenschau sehr einver-
standen und genehmigt sie ohne jeden Abstrich in Bild und Text.

Harald telefoniert aus Braunschweig, daß er in den nächsten Tagen wieder
zum Einsatz kommen wird, wo, das kann er am Telefon nicht sagen. Magda
beabsichtigt, am Mittwoch nach Braunschweig zu fahren, um sich von ihm zu
verabschieden. Wir sprechen abends noch lange über die Zukunft Haralds und
hoffen zu Gott, daß er den kommenden schweren Einsatz heil und gesund
überstehen wird.

14. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

14. Oktober 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront herrscht immer noch günstiges warmes Wetter. Im mittleren
Frontabschnitt ist dagegen eine zunehmende Verschlechterung zu verzeichnen. Im Nord-
abschnitt herrschen stärkere Regenfälle.

Im nordwestlichen Kaukasus wurde der deutsche Angriff trotz zähen Feindwiderstandes
und äußerst schwieriger Geländebeziehungen weiter vorgetragen. Örtliche feindliche Gegen-
angriffe wurden abgewiesen.

Südlich des Terek unternahmen die Bolschewisten stärkere Gegenangriffe, wurden aber
überall zurückgeschlagen.

Im Raum von Stalingrad nur örtliche Kampftätigkeit. Auf beiden Seiten wurden Stoß-
truppunternehmungen durchgeführt, vor allem in der Stadt selbst. Von Norden her feindliche
Entlastungsangriffe geringeren Ausmaßes, die ohne Schwierigkeiten abgewiesen wurden.

15 An der Don-Front wiesen ungarische Truppen örtliche Übersetzversuche der Sowjets ab.
 An der Front der Heeresgruppe Mitte beiderseitige Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.
 Bei Tage und bei Nacht geringerer Einsatz der deutschen Luftwaffe gegen England.
 Die Engländer flogen am Tage in die besetzten Westgebiete und in Norwegen ein.
 Nachts Einflüge in das Gebiet der Nordsee, dänischer Gewässer und der Ostsee. Lübeck
 20 und Rostock wurden mit einigen Bomben angegriffen; die Schäden waren nur ganz gering.
 Zwei Feindflugzeuge wurden abgeschossen.
 Malta wurde am Tage durch starke Kampffliegerverbände unter erheblichem Jagdschutz
 angegriffen. In Luftkämpfen wurden dabei elf Feindflugzeuge abgeschossen.

In der Frage der Fesselung der Kriegsgefangenen beginnen die Engländer
 25 allmählich den Rückzug anzutreten, und zwar scheint das unter dem Druck
 der öffentlichen Meinung zu geschehen; denn die Regierung Churchill würde
 sicherlich nicht zu einem solchen Vorgehen ohne Zwang bereitgefunden wer-
 den [!]. Die englischen Zeitungen erklären alle einstimmig, daß Entwicklun-
 gen im Gange seien, die eventuell zu einer Überraschung führten. Wir können
 30 uns nicht vorstellen, welche Entwicklungen damit gemeint sind. Im großen
 und ganzen aber darf wohl behauptet werden, daß das englische Volk die von
 der englischen Regierung ergriffenen Repressalien sehr übel aufgenommen
 hat. In diesem Falle ist der Mann von der Straße wieder einmal klüger gewe-
 sen als seine Regierung. Auch die "Times" macht sich diese Meinung zu eigen
 35 und legt in einer ausführlichen Darlegung Protest gegen die von der Regierung
 Churchill angeordneten Repressalien ein. Churchill sieht sich gezwungen, im
 Unterhaus über die Frage zu sprechen. Reuter gibt zuerst eine Sondermeldung
 heraus, er habe die englischen Repressalien mit sofortiger Wirkung zurückge-
 nommen. Diese Sondermeldung aber entspricht nicht den Tatsachen. Reuter
 40 zieht sie schon nach einigen Minuten zurück und gibt dann die Erklärung
 Churchills im Wortlaut. Sie ist außerordentlich gewunden. Churchill erklärt,
 wenn wir die von uns ergriffenen Maßnahmen zurücknehmen, seien auch die
 Engländer bereit, ihre Maßnahmen zurückzunehmen. Er sucht also haarscharf
 am Problem vorbeizureden. Im übrigen hat er die Schweiz als Schutzmacht
 45 angerufen. Die wird auch nicht sehr viel an den geschaffenen Tatsachen än-
 dern können.

Der augenblickliche Stillstand in und bei Stalingrad gibt dem Feind die
 Hoffnung, daß es sich hier um einen absoluten deutschen Mißerfolg handle.
 In Wirklichkeit sind unsere Truppen augenblicklich in einer Umgruppierung
 50 begriffen, und in Kürze wird unter geänderten Bedingungen der Angriff wie-
 der beginnen.

Auch daß wir im Kaukasus vorgestoßen seien, wäre, behaupten die Englän-
 der, ein großer strategischer Fehler. Dadurch hätten wir endgültig den Krieg
 verloren. Bisher sind immer noch unsere großen Siege die Ergebnisse unserer
 55 Fehler gewesen.

Engländer und Amerikaner beklagen sich vereint darüber, daß Stalin immer wieder versucht, erhöhten Einfluß auf die alliierte Strategie auszuüben. Überhaupt kann man feststellen, daß das Freundschaftsverhältnis unter den feindlichen Mächten nicht gerade besonders beglückend ist. Die Amerikaner
 60 machen den Engländern und die Engländer machen den Amerikanern Vorwürfe, von den Bolschewisten ganz zu schweigen, die in ihrer Publizistik einen Ton anschlagen, als befänden sie sich mit den Engländern bereits im Kriege.

Die letzte Rede Churchills in Edinburgh¹ bleibt in der Weltöffentlichkeit
 65 fast ohne jede Beachtung.

Roosevelt überrascht die Öffentlichkeit mit einer neuen Kaminplauderei. Diese ist im wesentlichen für den innerpolitischen Bedarf zurechtgeschnitten und bringt für die Polemik nach außen nur alte, abgestandene Phrasen.

Roosevelt hat eine mit außerordentlichem Geheimnis umgebene Reise
 70 durch das Land gemacht, offenbar um Popularität für die demnächstigen Kongreßwahlen zu sammeln. Seine Darstellung der Kriegslage weist nur militärische Erfolge auf. Zur Frage der zweiten Front nimmt er sehr ausweichend Stellung. Im übrigen beklagt er den Arbeitermangel, eine Frage also, mit der auch wir uns abmühen und die auch er heute zu verspüren bekommt. Das
 75 Mindestalter für Soldaten ist auf 18 Jahre heruntersetzt worden. Außerordentlich scharfe Attacken reitet Roosevelt gegen die Papierstrategen, die ihm mit der Frage nach der zweiten Front offenbar außerordentliche Ungelegenheiten bereiten. Die Offensive, von der er fast wie von einem vollzogenen Ereignis spricht, vertagt er auf die Zukunft.

Im übrigen ist Washington gezwungen, den Verlust von drei schweren
 80 Kreuzern zuzugeben. Wann und wie die USA diese verloren haben, wird nicht hinzugefügt. Jedenfalls sei das im August passiert. Die Japaner haben damals bei den Salomon-Inseln zwölf versenkte amerikanische Kreuzer gemeldet. Es scheint also, daß Roosevelt die Absicht hat, diese Verluste lang-
 85 sam abzustottern.

Der Krach zwischen England und USA über den Artikel in "Life" geht weiter. Wir halten uns in dieser Frage jetzt etwas zurück, da die "Vereinigten Nationen", wie sie sich nennen, augenblicklich selbst so in diesem Konflikt befangen sind, daß wir nichts mehr hinzuzutun brauchen.

90 Von der amerikanischen Opposition werden übertriebene Darstellungen der Kautschuklage gebracht. Auch die Ernährungslage wird von der Opposition katastrophaler geschildert, als sie in Wirklichkeit ist. Wir machen uns

¹ Richtig: Edinburgh.

diese Darstellungen nicht zu eigen, um im deutschen Volke keine übertriebenen Hoffnungen zu erwecken.

95 Auch in England ist das Ernährungs- und Transportproblem außerordentlich akut geworden. Man darf diese Dinge nicht über Gebühr aufbausch[e]n. Sie sind natürliche Folgen des Krieges und sind hüben wie drüben wenn nicht in gleicher, so doch in ähnlicher Weise festzustellen.

Die Versuche norwegischer oppositioneller Kreise, in Drontheim ein Sabotagezentrum aufzumachen, sind gescheitert. Terboven hat durch ein ziemlich rigoroses Eingreifen die Sache im Keim erstickt. In Drontheim herrscht wieder Ruhe.

Die Ungarn fordern von mir die Veranstaltung einer ungarischen Kulturwoche in Berlin. Ich lehne das ab; denn sicherlich würden bei Zusage zwei 105 Tage später die Rumänen aufkreuzen, und dann hätte ich für den kommenden Winter wahrscheinlich den ganzen Balkan auf dem Halse. Ich denke, wir haben im Winter andere Dinge zu tun, als Kulturwochen zu veranstalten.

Im übrigen haben wir mit den Rumänen ein außerordentlich vorteilhaftes Filmabkommen abgeschlossen. Die Italiener hatten versucht, uns hier das 110 Wasser abzugraben. Aber ich habe dann noch im letzten Augenblick die Sache aufgefangen und dabei einen viel günstigeren Akkord herbeigeführt, als die Italiener ihn erreichten.

Berndt macht mir einen Abschiedsbesuch vor seiner Rückkehr an die Nordafrikafront. Er hat sich hier hauptsächlich im Auftrage von Marschall 115 Rommel um die Beschaffung schwerer Waffen bemüht. Vor allem bedarf man in Nordafrika der Granatwerfer. Marschall Rommel hofft, an einer weichen Stelle der El-Alamein-Front, wo die Inder sitzen, mit diesen schweren Waffen einen plötzlichen Durchbruch zu erzielen, um dann doch den Versuch zu machen, die englische Front aufzurollen und bis nach Alexandria und Kairo vorzustoßen. Ob das gelingt, hängt ganz davon ab, wie weit wir in der Lage sind, 120 ihm schwere Waffen zuzuführen. Die Aussichten dafür sind nicht schlecht, aber auch nicht besonders gut. Die Operationen könnten unter Umständen noch im Laufe des Monats Dezember stattfinden. Jedenfalls will Rommel, wenn die Vorbedingungen dazu geschaffen sind, einen Versuch dahin unternehmen. - Berndt hat eine Reihe von Sorgen bezüglich der Führung seiner 125 Abteilung Propaganda im Ministerium. Aber ich werde schon darauf achten, daß er nicht zu kurz kommt.

Mit Hilgenfeldt bespreche ich Angelegenheiten der NSV. Der Kieler Prozeß ist immer noch nicht zur Ruhe gekommen. In diesem Falle wird nun seitens der Partei nach dem Grundsatz gehandelt: "Fiat justitia, pereat mundus". 130 In Kiel haben wir bei der letzten Sammlung für das WHW eine Einbuße von

350 000 Mark erlitten. Die Gegenstände und Lebensmittel, die in Lübeck und Rostock unterschlagen wurden, stellen im Geldwert nicht ganz 5000 Mark dar. Wie man sieht, ein teures Geschäft. Man hätte die Sache vermutlich sehr viel einfacher erledigen können.

[ch] empfangen 31 Hitlerjungen, die sich im zivilen Luftschutz und auch bei der Flak zum Teil das Eiserne Kreuz und zum Teil das Kriegsverdienstkreuz erworben haben. Die Jungen machen einen außerordentlich frischen, sympathischen und tapferen Eindruck. Sie müßten eigentlich der ganzen deutschen Jugend als Vorbild hingestellt werden.

Das Landesverratsverfahren gegen Offiziere vom Luftwaffenführungsstab zieht immer weitere Kreise. Es ist bedrückend, wenn man sich vorstellt, daß von außerordentlich hochgestellten Offizieren in Führungsstellungen mit dem Feinde konspiriert worden ist und dem Feinde wichtigste geheime Nachrichten zugeleitet worden sind. An dieser Angelegenheit wird die deutsche Luftwaffe einige Zeit zu beißen haben.

Durch das Kirchenministerium erfahre ich, daß der Landesbischof Wurm aus Stuttgart den damals an mich gerichteten Brief schwedischen Gewährsmännern zugeführt hat. Infolgedessen ist der Brief sehr bald danach der englischen Propaganda zur Kenntnis gekommen. Diese Bischöfe, gleichgültig welcher Konfession, treiben Landesverrat ohne jede Scham. Man müßte sie an die Wand stellen und erschießen lassen.

Ich habe bis spät nachmittags im Büro zu tun.

Abends schreibe ich einen Artikel unter dem Thema: "Für wen arbeitet die Zeit?", in dem ich eine Reihe von englischen Propagandathesen zu widerlegen versuche.

Mir fällt das neueste Buch von Knickerbocker: "Gehört Hitler die Zukunft?" in der Übersetzung in die Hand. Dieses Buch ist von einem infernalischem Haß gegen den Führer und sein Regime getragen. Die Urteile Knickerbockers über den Bolschewismus und Stalin zeugen von einer ziemlichen Erfahrung und Kenntnis des roten Regimes. Im großen und ganzen aber kann man nur sagen, daß es sich um eine typische Journalistenarbeit ohne tiefere Bedeutung handelt. Diese Intellektuellen schreiben außerordentlich oberflächlich. Ihre Gefährlichkeit beruht nur auf der Brillanz ihres Stils. Im übrigen wird die Weltgeschichte nicht von Journalisten, sondern von Staatsmännern und Militärs gemacht. Wir können also solche Schmockiaden ohne Besorgnis in den Papierkorb werfen.

15. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte Schäden.

15. Oktober 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront im allgemeinen warmes und günstiges Wetter; geringe Regenfälle. Aus dem Hochgebirge wurde vor kurzer Zeit erstmalig gemeldet, daß im Elbrus-Gebiet ein Meter Neuschnee gefallen ist. Die Temperatur beträgt nachts in den Hochgebirgspässen zum Teil bis zu minus 20 Grad; am Tage Sonnenschein mit meistens sehr schnell wieder steigenden Temperaturen. Im mittleren Frontabschnitt und vor allem auch an der Nordfront zunehmende Regenfälle und entsprechende Wegeverschlechterung. Im Raum von Lenin-grad zum Teil Durchschnittstemperaturen um 0 Grad.

Gestern (13.10.) fanden an der Ostfront nur im nordwestlichen Kaukasus Kämpfe von Bedeutung statt. Gegen heftigen Widerstand und bei äußerst schwierigen Geländebedingungen wurden dort weiterhin einige wichtige Höhen genommen. Sonst nur Artillerie- und Stoßtrupp- bzw. Spähtruppstätigkeit.

Großbritannien wurde am Tage durch Kampfflugzeuge und Jagdbomber in Einzelangriffen angefliegen. Über die Wirkung der Angriffe liegen noch keine Einzelheiten vor.

Schwächere feindliche Kräfte flogen in der Nacht in den norddeutschen Raum ein und griffen Hamburg und Kiel an. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden in Kiel 40, in Hamburg vier Häuser total zerstört. Geringe Schäden entstanden in der Germania-Werft sowie in den Deutschen Werken; jedoch kein Produktionsausfall. Insgesamt 10 Abschüsse durch Nachtjäger, Flak und Marineflak.

Stärkere Kampffliegerkräfte unter erheblichem Jagdschutz griffen bei Tage erneut Malta an. Es wurden dabei 13 Feindflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

In Nordafrika wurden bei freier Jagd sechs Feindmaschinen bei zwei eigenen Verlusten zum Absturz gebracht. Das Abschußverhältnis beläuft sich somit im Mittelmeerraum auf 2 : 19. Die Ergebnisse der Italiener liegen bislang noch nicht vor.

Im Atlantik wurden 57 000 BRT aus feindlichen Geleitzügen herausgeschossen oder bei freier Jagd durch U-Boote versenkt.

Trotz des so außerordentlich schlechten Wetters haben unsere U-Boote wieder im ganzen 143 000 BRT versenkt. Die Versenkungen vor Kapstadt nehmen einen größeren Umfang an. Dort ist wieder eine Art von freier Jagd eingerichtet worden. Die Abwehrmaßnahmen des Gegners sind noch nicht so weit gediehen, daß sie unseren U-Booten gefährlich werden könnten. Infolgedessen erhebt man in London und Washington auch wieder das Geschrei über die Tonnagenot. Es scheint, als wenn man dort seine Meinung über den Seekrieg von Tag zu Tag ändern wolle.

An der Ostlage hat sich nichts Wesentliches geändert. Unsere Umgruppierungen vor Stalingrad sind noch nicht fertig. Der neue Angriff soll jetzt erst einen Tag später beginnen. Der Gegner triumphiert bereits und erklärt, daß im

40 Osten der Winter eingebrochen sei und die Operationen damit ihr Ende gefunden hätten. Wir hoffen, daß es noch nicht so weit ist. Wir wollen noch den einen oder anderen Erfolg erringen, um uns eine bessere Verteidigungsposition zu verschaffen. Im Kaukasus haben wir trotz des außerordentlich harten Widerstandes der Bolschewisten beachtliche Erfolge zu verzeichnen.

45 Im allgemeinen kann man aber feststellen, daß man in London der Ostlage nur sehr wenig Interesse entgegenbringt. Man weiß, daß, wenn man sich hier allzu vorlaut in die Diskussion einmischt, die Sowjets sofort wieder mit ihren Forderungen nach der zweiten Front auftreten.

Der Führer ist noch immer in seinem Hauptquartier bei Winniza. Sein Tagesablauf ist der alte geblieben. Man hatte gehofft, daß er nach seinem Besuch in Berlin wieder am gemeinsamen Mittags- und Abendtisch teilnehmen würde. Das ist aber nicht der Fall. Sein Mißtrauen gegen die Militärs ist in keiner Weise geschwunden. Sie haben ihn ja auch im vergangenen Sommer in vielen Dingen im Stich gelassen. Hätte man das, was der Führer wollte und

55 ungezählte Male dargelegt hat, wirklich getan, dann wären wir weiter, als wir jetzt tatsächlich sind. Es ist traurig, daß der Führer unter der Generalität nur sehr wenige enge Vertraute gefunden hat. Die Generalität hat eben seine überragenden, geradezu genialen Fähigkeiten in der Führung eines Krieges zu spät erkannt und ist deshalb zu lange eigene Wege gegangen. Jetzt möchte sie alles

60 schnellstens wiedergutmachen. Aber für das eine oder das andere bedarf es doch längerer Zeit zur Umstellung.

Wenn wir uns jetzt im Osten auf die Defensive einrichten, so haben wir allerdings ein Gebiet in unserem Besitz, das uns gestattet, unser Potential in ungeahnter Weise auszuweiten. Das wird jetzt die Hauptsache sein; das übrige

65 muß im nächsten Jahr erledigt werden.

Leider scheint auch in der Sowjetunion die Ernte in den im Besitz der Sowjets gebliebenen Anbaugebieten außerordentlich gut ausgefallen zu sein. Aber immerhin wird die Sowjetunion im kommenden Winter vor Schwierigkeiten stehen, die ungleich viel größer sind als die unseren. Es wird deshalb

70 erneut die Forderung nach der zweiten Front für den kommenden Winter erhoben. Es ist nicht zu ersehen, wie England dieser Forderung nachkommen könnte.

Ich bekomme einen Geheimbericht aus England, der einige aufschlußreiche Darlegungen enthält. Man sieht in den eingeweihten Kreisen den von uns proklamierten Verteidigungskrieg doch ernster an, als man das nach außen hin

75 zugeben will. Man ist sich klar darüber, daß unser Potential eine ungeahnte Ausweitung erfahren hat und daß, wenn es uns gelingen würde, dies Potential auszuschöpfen, wir eigentlich unschlagbar sind. Es soll deshalb, wenn auch

vereinzelt, in konservativen Kreisen Stimmen geben, die eine absolute Zerschmetterung der Sowjetunion durch die deutsche Wehrmacht befürworten, um erst einmal den bolschewistischen Moloch vom Halse zu haben. Man wäre, so legt dieser Bericht dar, dann eventuell zu einem Kompromißfrieden geneigt. Aber diese Darlegungen sind zu unsubstantiiert, als daß man irgend etwas darauf geben könnte. Besondere Angst hat man in London vor dem eventuellen Wiederaufflammen der militärischen Aktionen im Pazifik während des Winters. Wenn wir keine Operationen durchführen können, sind aber die Japaner dazu in der Lage. Sie werden sicherlich nicht mit den bisher eroberten Positionen zufrieden sein, vor allem im Hinblick darauf, daß diese ja, wenn sie sich auf eine reine Verteidigung beschränken, nicht ungefährdet sind.

Unsere Luftangriffe auf Malta stehen wieder im Mittelpunkt der englischen Betrachtungen.

Der Konflikt zwischen den USA einerseits und Argentinien und Chile andererseits nimmt zu. Die amerikanische Presse schlägt den südamerikanischen Staaten gegen[über] ein Tönchen an, das nicht ohne ist. Man kann hier leicht erkennen, was es mit den amerikanischen Prinzipien von der "Freiheit vor Furcht" auf sich hat, wenn die Amerikaner einmal selbst damit gemeint werden. Sie gehen mit der Neutralität kleiner Staaten in einer Art und Weise um, an der wir uns ein Beispiel nehmen könnten. Es würde geradezu eine Sensation sein, wenn wir Schweden oder der Schweiz gegenüber eine ähnliche Sprache führen wollten, wie sie jetzt die amerikanische Presse Argentinien und Chile gegenüber führt.

Die Rede Churchills hat doch in der englischen Öffentlichkeit einen tieferen Eindruck gemacht. Man schließt daraus, daß die allgemeine Kriegslage optimistischer betrachtet werden darf als noch vor kurzer Zeit. Aber die Nachwirkungen solcher Reden sind erfahrungsgemäß nicht von langer Dauer.

Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts ist in London eingetroffen und zeichnet sich durch geradezu liebedienerische Äußerungen England gegenüber aus. Er kann nur noch als Lakai angesprochen werden.

Der Korrespondent der "Frankfurter Zeitung" in Rom, Kircher, hält mir Vortrag über die dortige Lage. Das Mißtrauen der Italiener ist doch stärker, als man im allgemeinen vermutet, und zwar resultiert es nicht so sehr aus deutschen Presseäußerungen als vielmehr aus Äußerungen von deutschen Soldaten, Geschäftsreisenden und Politikern in Italien selbst. Kircher schlägt deshalb vor, unsererseits eine Broschüre herauszugeben unter dem Thema: "Was muß ich von Italien und den Italienern wissen?" In dieser Broschüre sollen unter einer geschickten Darstellung der italienischen Geschichte und des italienischen Landes den Deutschen, die in Italien tätig sind, Anweisun-

gen für ihr Verhalten gegeben werden. Die Italiener haben größere Angst um Afrika. Sie fürchten, daß sie dort überhaupt hinausgeworfen werden könnten.
 120 Vor allem argwöhnen sie, daß die Amerikaner sich früher oder später in Afrika, vor allem in den französischen Besitzungen, festsetzen werden. Dann allerdings, so glauben sie, sei eine bequeme Gelegenheit gegeben, sich Tunis' zu bemächtigen. Die italienische Flotte ist augenblicklich ohne Aktivität, weil sie kein Öl besitzt. In dieser Beziehung sind die Achsenmächte arm daran. Es
 125 wird noch einige Zeit dauern, bis wir die Ölgebiete, die wir erobert haben, wieder flottmachen können.

Es ist übrigens interessant, daß die Pariser Presse augenblicklich Achsen-
 schutz für die französischen Besitzungen in Afrika gegen die USA fordert.
 Wir haben daran nicht viel getan. Die Franzosen scheinen sich jedoch allmäh-
 130 lich darüber klarzuwerden, daß sie ihr ganzes Kolonialreich verlieren, wenn sie nicht irgend etwas unternehmen.

Der Bericht der Reichspropagandaämter weist geradezu eine Stimmungshausse im deutschen Volke aus. Allerdings zeigen sich jetzt auch einige unangenehme Nachwirkungen der Rede Görings. Es entsteht in allen Gauen ein leb-
 135 hafter Krach um die Pakete der Fronturlauber, die nicht einmal allen Urlaubern aus dem Osten zur Verfügung gestellt werden können. Die Sache ist gänzlich unvorbereitet, und Göring ist mit seinen Bemerkungen in seiner Rede vorgeprellt. Es wird unsere Aufgabe sein, das wieder zurechtzubiegen. Auch über die Sonderzuteilungen zu Weihnachten, die Göring angekündigt hat, ist man sich
 140 durchaus nicht im klaren. Sie werden wahrscheinlich weit unter dem liegen, was das deutsche Volk sich aufgrund der Göringschen Darlegungen erwartet.

Ich versuche in einer Aussprache mit Wächter seine ständigen Konflikte mit Hadamovsky aus der Welt zu schaffen. Ich weiß nicht, ob die beiden sich wieder einmal zurechtfinden können. Allerdings weiß ich im Augenblick
 145 auch nicht, wohin ich Wächter sonst stellen könnte. Jedenfalls will ich ihn als Mitarbeiter nicht verlieren.

Mit Staatsrat Ziegler aus Weimar und Haegert bespreche ich die Überprüfung der Uk.-Stellungen auf dem Kultursektor. Sie sollen so vorgehen, daß das Kulturleben in seinem heutigen Umfange absolut erhalten bleibt und daß
 150 vor allem Kräfte des Nachwuchses, die Bedeutendes versprechen, nach Möglichkeit zurückgehalten werden. Das ist zwar eine sehr unpopuläre Maßnahme, aber sie muß trotzdem getroffen werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, daß der großangelegte Kulturaufschwung, den das Reich seit 1938 genommen hat, auf das ernsteste gefährdet wird.

155 Ministerpräsident Siebert berichtet mir über die Arbeit der Deutschen Akademie. Sie ist seitens des Auswärtigen Amtes großen Schwierigkeiten ausge-

setzt. Ich werde Siebert helfen, diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Die Arbeit der Deutschen Akademie hat sich unter Sieberts Führung sehr gut angelassen. Siebert ist ein zwar etwas komischer alter Herr, aber er besitzt doch immer noch eine große Vitalität und Intensität der Arbeit. Man soll ihm diese Arbeit nicht durch bürokratische Hemmungen seitens des auswärtigen Amtes verleiden.

Was Siebert mir über die Stimmung in München erzählt, ist nicht allzu erfreulich. Die Münchener Bevölkerung hat den letzten Luftangriff keineswegs so gut überstanden wie die west- oder gar die norddeutschen Städte. Vor allem wirkt sich hier die Hetze klerikaler Kreise sehr übel aus. Die Münchener hatten bisher geglaubt, daß ihre Stadt so eine Art Luftschutzkeller für das Reich sei. Nachdem sie von diesem Irrtum befreit worden sind, fühlen sie sich nun plötzlich mitten in den Krieg hineinversetzt, was ihnen nur wenig Freude bereitet. Ich werde also bei meiner Rede am nächsten Sonntag einigen Schutt aus dem Wege zu räumen haben. Auch haben sich einige Parteikreise in München psychologisch nicht allzu geschickt benommen. Die Nachwirkungen des Wagner-Regimes sind noch nicht überwunden. Wagner selbst ist gesundheitlich sehr wenig in Schuß. Siebert meint, daß er es nicht wieder schaffen wird, vielmehr sein Schlaganfall ernste Folgen bei seinem Verstand zurücklassen wird. Man muß das abwarten. Jedenfalls hat Giesler schon einiges wiedergutmacht, und es steht von ihm zu erwarten, daß er auch weiterhin mit glücklicher Hand operiert. Allerdings ist er zu stark mit Arbeit überlastet, vor allem auch durch seinen alten Gau, als daß er sich ganz den Münchener Aufgaben widmen könnte. Diese hätten es dringend nötig.

Der Gauleiter von Brandenburg, Stürtz, hat in einer Art von Tobsuchtsanfall meinem Reichspropagandaleiter Bemerkungen über meine Arbeit und mein Ministerium gemacht, die überhaupt unqualifizierbar sind. Ich werde auf dem Wege über die Parteikanzlei diesen Herrn zur Rechenschaft ziehen lassen. Stürtz ist ein Mann von ganz kleinem Format. Er wäre in normalen Zeiten bestenfalls geeignet, eine Ortsgruppe zu leiten. Als Gauleiter macht er eine schlechte Figur.

Ich fahre nachmittags nach Lanke hinaus und kann mich hier etwas mit am Rande liegenden Arbeiten beschäftigen. Das Wetter ist sehr schön. Draußen hat der Herbst seinen Einzug gehalten. Die Blätter fangen allmählich an, sich zu verfärben. Eine bunte Farbenpracht hat das Gesicht des Waldes vollkommen verändert. Wie schön wäre es, wenn man einige Tage ohne Sorgen und fern von der Arbeit hier draußen verbringen könnte!

16. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 4a, 5-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [6-14, 16-23]; 17 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 15 fehlt, Bl. 6-23 sehr starke Schäden; Σ.

16. Oktober 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Angriffserfolge im südlichen Teil der Ostfront, bei Noworossijsk, Tuapse und insbesondere bei Stalingrad. Der Geländegewinn in der Gegend von Noworossijsk beträgt etwa einen Kilometer. Es ist sehr irreführend, zur Beurteilung dieses Erfolges die Karten heranzuziehen; während selbst Karten größten Maßstabes die Straße von Noworossijsk nach Tuapse als gerade Linie darstellen, zeigen Luftaufnahmen, daß sie in Wirklichkeit nur aus Serpentinaen besteht.

Ebenso schwierig ist das Gelände in der Gegend von Tuapse, wo die Höhen unmittelbar bis zu 1000 m ansteigen und wo in schwierigstem, urwaldartigem Gelände buchstäblich um jeden Zentimeter Boden gekämpft werden muß. Der Feind ist erheblich angeschlagen, außerordentlich kriegsmüde und zeigt große Neigung zum Überlaufen, und zwar an der gesamten Front. So befinden sich am Terek bereits 1200 Mann einer armenischen Division in unserem Überläuferlager. Dagegen sind die aus dem mittleren Frontabschnitt herangeführten Brigaden - die sogenannten Moskauer Brigaden - außerordentlich verbissen und zäh. Der Stalin-Befehl hat sich überall zugunsten unseres Gegners ausgewirkt; ein Beweis dafür, daß wir in der Beurteilung der Auswirkung solcher Maßnahmen außerordentlich vorsichtig sein müssen. Entgegen unserer ursprünglichen Annahme, daß dieser Befehl sich verheerend auswirken müsse, erkennt man jetzt das Gegenteil.

Der Angriff gegen den Nordteil Stalingrads wurde am 14.10. nach erheblicher Artillerietätigkeit und unter starker Unterstützung durch die Luftwaffe - die mit 400 Kampflugzeugen und 320 Stukas an den Vorbereitungen beteiligt war - wieder aufgenommen. Der Angriff drang in großem Maße in den Nordteil der Stadt ein und erreichte die Angriffsziele. Einer Abteilung gelang es sogar, in die nördlichst gelegenen Rüstungsfabriken einzudringen. Dieser Angriffskeil mußte aber wieder zurückgenommen werden, da in diesem Teil eine erneute Artillerievorbereitung vorgesehen war. Die sowjetischen Angriffe gegen die nördliche Riegelstellung blieben erfolglos.

Die gegnerischen Angriffsvorbereitungen bei Rschew sind derart, daß man dort mit einem Großangriff von allen Seiten gegen die deutsche Armee rechnen muß, also mit einem Angriff auf der bisherigen Nord- und Ostfront. Hier zeigen sich besonders verdächtige Bewegungen der Bolschewisten von Westen her in ostwärtiger Richtung und möglicherweise auch direkt nach Süden auf Smolensk zu. Hinter der dort an der Front eingesetzten sowjetischen Armee ist eine weitere Armee im Aufmarsch begriffen.

Die Flußmündungen an der Ostküste Englands wurde[n] durch deutsche Flugzeuge vermint. Die englische Luftwaffe war nur in den besetzten Gebieten tätig.

Starke Luftangriffe auf Malta. 18 Abschüsse ohne eigene Verluste.

In der Ostsee ging ein deutscher Dampfer von 4000 BRT verloren.

Seelage Mittelmeer: Zwei italienische Dampfer wurden versenkt.

Oberst Martin ist von einer Frontreise zurückgekommen und kann interessant über die Lage im Osten berichten. Er wird mir in den nächsten Tagen noch ein-

gehendere Darstellungen geben. Vorläufig teilt er mir mit, daß die Stimmung der Truppe ausgezeichnet sei. Er schätzt den Anteil meiner Artikel daran sehr hoch ein. Sie werden bis in die vorderste Front gelesen und gehört und
45 machen vor allem in Offizierskreisen, die uns sonst ziemlich reserviert gegenüberstanden, einen tiefen Eindruck. Man wundert sich dort besonders darüber, daß ich die Mentalität der Frontsoldaten instinktiv so richtig erfaßt habe und über die seelischen Vorgänge in den Herzen unserer Front so außerordentlich gut orientiert sei.

50 Ich bleibe den Tag über draußen in Lanke. Endlich kann ich mich wieder einmal etwas ausschlafen. Es herrscht eine graue Herbststimmung. Der Wald fängt allmählich an, sich zu verfärben. Es liegt über der ganzen Landschaft ein melancholischer Zauber.

Allerdings reißt auch hier die Arbeit nicht ab.

55 Sehr schwierig hat sich mittlerweile die Frage der Lebensmittelzulagen in den luftbedrohten Gebieten herausgestellt. Auch hier ist die Zusage Görings in seiner Sportpalastrede etwas voreilig gewesen. In Wirklichkeit werden diese Zulagen nur in den Städten gegeben, in denen häufiger hintereinander Alarme oder schwere Luftangriffe stattgefunden haben. Nun wartet natürlich jeder
60 Gau, der irgendeinmal etwas mit dem Luftkrieg zu tun gehabt hat, auf die zusätzlichen Rationen. Ob sie verteilt werden oder nicht, liegt aber im Belieben des jeweiligen Gauleiters. Auch hier können wir also feststellen, daß eine an sich positiv gemeinte Maßnahme am Ende eine ganze Reihe von negativen Auswirkungen hat.

65 Der neue SD-Bericht stellt eine verhältnismäßig gute Stimmung fest. Zum Teil ist sie sogar zu gut, wenigstens was die Lage selbst anbetrifft. Die Frontlage wird im allgemeinen sehr optimistisch beurteilt. Wenigstens schaut das Volk jetzt nicht mehr wie hypnotisch gebannt nach Stalingrad, sondern sieht die ganze militärische Lage mehr im Lichte einer größeren Auffassung. Die
70 Reden der vorletzten Woche haben hier wie ein Wunder gewirkt. Das deutsche Volk ist ja sehr lernbegierig und, wenn man ihm schwierige Fragenkomplexe richtig erklärt, auch immer bereit, darauf einzugehen. Das beweist wieder dieser Fall.

Die Repressalien an englischen Kriegsgefangenen werden nicht im ganzen
75 Volke positiv beurteilt. Man fürchtet, daß sich daraus allmählich eine Praxis entwickeln werde, die den deutschen Kriegsgefangenen auf die Dauer außerordentlich abträglich sein würde. Wir müssen also in dieser Frage etwas vorsichtig operieren. Die Engländer haben ja eine ähnliche Reaktion in ihrem Volke schon feststellen müssen und darauf ihre neuerlichen Maßnahmen wesentlich begründet.
80

Ein in der Öffentlichkeit heiß umstrittenes Thema ist die von Speer geplante Einrichtung des gleitenden Sonntags. Das wird vom größten Teil des Volkes abgelehnt, und zwar deshalb, weil der Sonntag der einzige Tag ist, an dem sich die sonst vollkommen zerrissene Familie noch einmal zusammenfinden
 85 kann und vor allem die Hausfrauen in der Lage sind, sich etwas um ihren Haushalt zu kümmern. Man darf nicht vergessen, daß die kleinen Haushalte doch im Kriege sehr schweren Belastungen ausgesetzt sind und der Sonntag sozusagen ein Ausweichtag ist, an dem man alles das erledigen kann, wozu man in der Woche nicht gekommen ist. Wir müßten uns also auf diese Opposition aus weiten Volkskreisen gefaßt machen. Ich werde diese Bedenken noch
 90 einmal dem Führer zur Kenntnis bringen.

Sehr geklagt wird im SD-Bericht über die unverschämte Propaganda, die seitens der christlichen Kirchen geführt wird. Man kann aber andererseits auch feststellen, daß bei längerer Dauer des Krieges doch die Hinneigung des
 95 kleinen Publikums zu den Kirchen stärker geworden ist. Man sucht sich eben in der seelischen Ausweglosigkeit der gegenwärtigen Kriegslage irgendeinen Ausweg, und da wir selbst an jenseitigen Werten nicht allzuviel zu bieten haben, flüchtet man eben selbst aus deutschgläubigen Kreisen zum Teil wieder zur Kirche zurück. Unsere religiösen Vorstellungen sitzen noch nicht tief ge-
 100 nug, als daß sie dem Volke in diesem Kriege einen ausreichenden Trost und Halt geben könnten.

Aus vielen Städten des Reiches wird gemeldet, daß die Kartoffelanlieferungen jetzt zu groß sind. Zum Teil können die Züge gar nicht mehr ausgeladen werden. Wir stehen also hier vor dem umgekehrten Problem als im vergange-
 105 nen Jahr.

Ich kann nachmittags einen kleinen Spaziergang durch den Wald machen. Ich habe einige Gäste draußen, u. a. Hinkel und Kaufmann. Mit Hinkel bespreche ich Fragen der Rundfunkprogrammgestaltung und mit Kaufmann einige Probleme der Wiener Politik. Kaufmann ist in der Beurteilung dieser Fra-
 110 gen sehr vernünftig. Auch wäre es wohl möglich, mit Schirach zu einer Vereinbarung zu kommen, wenn er nicht zum Teil so mittelmäßige Mitarbeiter hätte.

Abends schauen wir uns einen neuen italienischen Film an: "Ein Pistolenschuß" mit Giachetti und Assia Noris. Der Film ist sehr schlecht, ein typisch
 115 italienisches Machwerk, das überhaupt keine Beachtung verdient.

Bezüglich der allgemeinen militärischen Lage vertritt die Feindpropaganda jetzt unentwegt den Standpunkt, daß wir aus der Offensive in die Defensive übergegangen seien. Man knüpft daran etwas vorschnelle Kommentare, die wahrscheinlich sehr bald durch die Tatsachen widerlegt werden. Auch in

120 London ist man hier und da wenigstens skeptisch einer so weitgehend optimistischen Betrachtung der Lage gegenüber. Wir können in Ruhe abwarten, zumal da jetzt in Stalingrad aufs neue die Offensive, und zwar schon am ersten Tage mit einem beachtlichen Erfolg, angefangen hat. Die Engländer prahlen natürlich, daß sie jetzt ihrerseits die Offensive ergreifen würden. Aber das haben sie schon so oft getan, daß man darauf nichts zu geben braucht. 125 Stalingrad wird als unser größter Mißerfolg angeprangert; hier hätten wir endgültig den Krieg verloren. Wie oft und durch wieviele sogenannte Fehler des Führers wir schon den Krieg verloren haben, das geht auf keine Kuhhaut mehr. Gott sei Dank sind die Nachrichten von Stalingrad verhältnismäßig gut, so daß wir uns also über diese englischen Großsprechereien keine Sorge zu machen brauchen. 130

Semler schickt mir einen Brief von der Stalingrader Front. Daraus ist zu entnehmen, daß die Truppen doch sehr hart zu kämpfen haben und unter der Last ungeheurer Strapazen stehen. Semler ist mit seiner Abteilung von der Front zurückgezogen worden; er berichtet von einem Stimmungsvakuum zwischen Front und Heimat in der Etappe. Die Etappe ist ja in jedem Krieg noch ein sehr schwieriges und delikates Problem gewesen. Sie ist heute nicht viel anders als im Weltkrieg und deshalb sowohl für die Heimat wie für die Front ein ewiger Stein des Anstoßes. Wir haben zwar vor allem durch die Tätigkeit des Generals von Unruh versucht, den üblen Zuständen in der Etappe zu steuern, aber gänzlich kann man sie doch nicht beseitigen. 135 140

Ein Bericht von Martin legt dar, daß der Truppe im Kaukasus das Benzin fehlt. Wir hätten hier schon viel weiter sein können, wenn wir genügend Brennstoff gehabt hätten. Auch haben wir für unsere Offensive zu wenig 145 Truppen zur Verfügung. Die Kompanien sind zum großen Teil bis auf kleine Reste zusammengeschmolzen.

Meine Gedanken zur Totalisierung der Kriegführung werden von der ganzen Front gebilligt. Ich glaube, wenn man darüber eine Rundfunkrede halten könnte, so würde sie einhellige Begeisterung nicht nur an der Front, sondern vor allem auch des besten Teiles der Heimat hervorrufen. Es ist geradezu 150 skandalös, daß jetzt beispielsweise vor Stalingrad schon Kommissionen des Rosenberg-Ministeriums stationiert sind, die die dortigen Kunstschatze sammeln und registrieren sollen. Man kann sich vorstellen, wie verbitternd das auf die kämpfende Truppe wirken muß. Trotzdem ist, wie von allen Seiten berichtet wird, die Stimmung der Front ausgesprochen gut. Je näher man der 155 Gefahr ist, desto besser ist die moralische Haltung.

Stalin hat unterdes zwei neue Stellvertreter für das Verteidigungskommissariat eingesetzt. Sie sind vor allem aus der roten Partei entnommen. Man

kann also daran erkennen, daß die Umbesetzungen in der Roten Armee nicht etwa zu einer Stärkung der Roten Armee, sondern nur zu einer Stärkung der Partei geführt haben.

Molotow wendet sich in einer Note an die alliierten Mächte und fordert ein Kriegsgericht über die sogenannten deutschen Kriegsverbrecher. An erster Stelle werden unter ihnen Hitler, Göring und Goebbels genannt. Es ist ja sehr erfreulich, auf einem so ehrenvollen Posten zu stehen. Im übrigen kann man sich hier auf das alte Wort berufen, daß auch die Nürnberger keinen henken, es sei denn, sie haben ihn.

Hunke gibt mir einen ausführlichen Bericht über die bisher von den Sowjets erlittenen Verluste an Kriegspotential. Die Moskauer Kapazität hat natürlich durch unsere Eroberungen kolossal gelitten. Man kann sie als wesentlich geschwächt ansprechen, aber nicht als zertrümmert. Auf vielen Gebieten sind die Sowjets in ernste Schwierigkeiten hineingeraten, auf anderen Gebieten können sie sich unter Anspannung ihrer ganzen nationalen Kräfte noch behelfen. Die Zahlenangaben sind so, daß wir sie nur vorsichtig in der Öffentlichkeit verwerten können. Denn offenbar werden diese Umstände viel stärker und negativer für die Feindseite von unserem Publikum eingeschätzt, als sie in Tatsache sind. Es bedarf also noch einer Reihe von schweren Stößen, bis die Sowjetunion wirtschaftlich und militärisch ins Wanken kommt.

Die Angst vor der U-Boot-Gefahr ist sowohl in England wie in den USA weiterhin im Wachsen. Unsere neuerlichen Erfolge vor Kapstadt haben das Wespennest auf der Gegenseite wieder in Bewegung gebracht. Man ist sich jetzt darüber klar, daß man nunmehr vor Südafrika ein neues Verteidigungssystem aufbauen muß, und schätzt, daß, sobald es dort für uns wieder schwieriger geworden ist, unsere U-Boote ihre Operationen in andere Teile der Weltmeere verlegen werden.

Die Frage der Kriegsgefangenen und ihrer Fesselung wird in London außerordentlich vorsichtig beurteilt. Man fürchtet, durch ein Vorprellen die Situation zu verschärfen, und hat eine ziemliche Angst vor weitergehenden deutschen Repressalien. Auch wir halten uns in dieser Frage etwas zurück und warten, bis das Material von General Jodl für die Veröffentlichung zusammengestellt ist.

Willkie ist jetzt in Washington angekommen und hat Vortrag bei Roosevelt gehalten. Er gibt wieder eine schnauzende Erklärung über die zweite Front ab, die sicherlich in den angelsächsischen Ländern sehr viel Unwillen erregen wird. Aber auch in London hat man sich wieder des Themas der zweiten Front ausgiebig bemächtigt. Was das im Augenblick zu bedeuten hat, kann man noch nicht ersehen; denn die Engländer wissen wohl so gut wie wir, daß

sie augenblicklich gar nicht in der Lage sind, auch nur einen bescheidenen Start zur zweiten Front zu machen.

200 Daß man in London mangels anderer guter Nachrichten von den Fronten weiterhin mit einem Nachkriegsgericht gegen uns droht, versteht sich am Rande. Man kann über diese Dinge mit einem Achselzucken hinweggehen.

205 In Ankara ist man über eine Reihe von törichten Presseauslassungen in den Vereinigten Staaten außerordentlich ungehalten. Die Amerikaner haben mit einer jungenhaften Unbekümmertheit türkisches Gebiet an die Anrainer verteilt. Über die Dardanellen verfügen sie, als hätten sie sie schon im Besitz. Aber die türkische Presse wehrt sich in sehr schneidigen Attacken gegen diese Zumutungen, was in Washington einige Verblüffung hervorgerufen hat.

210 Ein Bericht über die besetzten Gebiete weist aus, daß die Lage in Frankreich sich durch die Arbeiterwerbungen für das Reichsgebiet etwas verschärft hat. Man ist sogar hier und da zu kleinen Streiks übergegangen, die aber keine größere Bedeutung haben. Sonst ist aus den besetzten Gebieten nur allgemein von Stänkereien und kleinen Zwischenfällen zu berichten; ernstere Zusammen-
215 stöße haben sich nirgendwo ereignet. Die Reden der vorletzten Woche haben vor allem in den östlichen Gebieten außerordentlich positiv gewirkt, zumal im Generalgouvernement. Dort hatte sich eine so illusionistische Stimmung über die Kriegslage breitgemacht, daß die Reden geradezu wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt haben. Die Kontingente, die den besetzten Gebieten von
220 uns auferlegt worden sind, wurden nicht nur erreicht, sondern besonders im Generalgouvernement weit überschritten; ein Beweis dafür, wie notwendig, aber auch wie zweckmäßig unsere diesbezüglichen Maßnahmen gewesen sind.

225 Sonst herrscht an diesem Tage eine ziemliche Nachrichtenflaute. Ich kann mich also wenigstens in gewissem Umfange etwas von der erregenden Hast der Berliner Atmosphäre absentieren und in der Stille des Waldes von Lanke wieder Sammlung und Ruhe finden.

17. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 18, 19 leichte Schäden; Bl. 8 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. [2, 12, 13], 14, 15, [16-19], 20-29; 19 Bl. erhalten; Bl. 1, 3-11, 30 fehlt, Bl. 2, 12-29 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-18, Zeile 8, [BA•] Bl. 18, Zeile 8, [ZAS•] Bl. 18, Zeile 9 - Bl. 19, Zeile 3, [BA•] Bl. 19, Zeile 4-6, [ZAS•] Bl. 19, Zeile 6 - Bl. 30.

17. Oktober 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kämpfe in der Gegend von Noworossijsk und Tuapse wurden erfolgreich fortgesetzt. Bei dem Angriff in Richtung auf Tuapse wurden 2 km Boden gewonnen, in Anbe-
 5 tracht der Schwierigkeit des Geländes ein wesentlicher Erfolg. Südlich von Baksan wurde ein Stoßtrupponternehmen durchgeführt und eine wichtige Höhe in Besitz genommen.

Die Rumänen haben an ihrem Frontabschnitt am Don einen stärkeren, auch mit Panzern
 10 geführten feindlichen Angriff abgeschlagen. Die Maßnahmen gegen die rumänische Division, die bekanntlich sehr versagt hatte, haben sich anscheinend gut ausgewirkt. Es hatten hier in der Tat tolle Zustände geherrscht. So hatten die Rumänen einmal, als sie angreifen
 sollten, in der Nacht ihre Stellungen kilometerweit nach hinten verlegt und waren überhaupt häufig, wenn sie angreifen sollten, einfach nicht da. Schon auf den Gefechtslärm bei
 15 einer Nachbartruppe reagierten sie in der Weise, daß sie daraufhin einen Rückzug antraten. Auf Befehl des Korpskommandanten ist jeder 20. Mann dieser Division jetzt erschossen worden.

In Stalingrad waren bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Nachts drangen deutsche Panzer bis in den Nordteil vor und arbeiteten sich an dem großen Panzerwerk vorbei bis zu
 20 dem Treibstoffwerk Dserschinskij vor. Ein anderer Stoß ist von diesem Werk aus nach Norden geführt worden und 2 km weit vorgedrungen. Dieser Angriffskeil steht kurz vor der Verbindung mit dem im Norden stehenden deutschen Riegel. Eine größere Feindgruppe steht dort jetzt vor der Vernichtung. Der Angriff wurde in stärkstem Maße von der Luftwaffe unterstützt.

Über die Kämpfe in der Kalmückensteppe liegen keine Einzelheiten vor. Dort kämpft
 25 hauptsächlich ein Kosakenregiment unter der Führung eines deutschen Oberstleutnants und ein ursprünglich für den Einsatz im Kaspischen Meer vorgesehenes Bataillon Marine.

Die Kämpfe im Osten wurden, wie ausdrücklich vom Heer bescheinigt wird, besonders wirksam von der Luftwaffe unterstützt. Es wird weiterhin gemeldet, daß am Tage jetzt eine
 absolute deutsche Luftherrschaft zu verzeichnen ist. Im Gegensatz zu den vergangenen
 30 Wochen zeigen sich am Tage keine sowjetischen Bomber mehr; sie üben ihre Tätigkeit nur noch nachts aus und werfen ihre Bomben planlos in der Gegend ab.

Bei einem Luftangriff der Engländer auf Le Havre wurde ein deutscher Dampfer beschädigt. Es gab 30 Tote. In der Nacht führte der Feind mit 150 Maschinen eine Reihe von
 35 Einflügen in das Rheinland durch. Bisher wurden 29 Tote gemeldet, davon allein 20 Flak-soldaten, da die Engländer ihre Angriffe auch gegen die Flakstellungen richteten. 22 Abschüsse werden gemeldet. - Die deutsche Luftwaffe war gegen England zur Verminung eingesetzt.

Malta wurde erneut bei Tage und bei Nacht bombardiert. Sieben Spitfire wurden abgeschossen, zwei davon bezeichnenderweise durch Kampfflugzeuge.

40 Der Hafen von Noworossijsk ist jetzt untersucht worden. Als versenkt wurden in der Bucht des Hafens festgestellt ein Kreuzer, zwei Zerstörer, ein U-Boot und zwei Frachter mit zusammen 8500 BRT, weiterhin in der Südbucht ein Motorschiff, ein Schlepper, 10 kleinere Fahrzeuge, in einer anderen Bucht ein Zerstörer, ein U-Boot, zwei Tanker, fünf kleinere Fahrzeuge und ein Schwimmkran.

45 Im Atlantik wurden zwei Dampfer mit zusammen 6000 BRT versenkt.

Die Verlustzahlen in der Berichtszeit vom 21. bis 30. September 1942 ergeben folgendes Bild: Gefallene 8878, Verwundete 34 253, Vermißte 1899, zusammen 45 030 (davon 1 120 Offiziere).

50 Die Gesamtverluste im Osten (ohne Lappland) vom 22. Juni 1941 bis 30. September 1942 betragen: Gefallene 343 812 (davon 12 589 Offiziere), Verwundete 1 260 731 (davon 35 219 Offiziere), Vermißte 75 599 (davon 1028 Offiziere), insgesamt 1 680 142 (davon 48 836 Offiziere).

Der Krankenbestand im Osten betrug am 30. September 42 858. Der Gesundheitszustand des Feldheeres ist nach wie vor als gut zu bezeichnen. Seuchen sind nicht aufgetreten. Die Fleckfieberzugänge halten sich in den bisherigen niedrigen Grenzen.

Der weit über dem Durchschnitt liegende hohe Munitionsverlust im August hielt auch im September an. Das Aufkommen in der Heimat deckte lediglich einen durchschnittlichen Verbrauch; infolgedessen sind die Munitionsbestände bei der Truppe weiterhin gesunken. Bei gleichbleibendem Verbrauch können bei einigen Munitionsarten in Zukunft ernste
60 Spannungen eintreten, besonders bei der schweren Infanterie-Munition.

Die Zugänge bei den Haupttypen der Panzerkampfwagen übersteigen im September die Verluste, während bei den übrigen gepanzerten Kraftfahrzeugen die Verluste höher sind als die Zugänge.

65 Die Ersatzteilversorgung der operierenden Verbände ist schwierig. Die Reifenlage bei der Truppe ist dagegen befriedigend.

In London faselt man immer noch von der Defensive, die wir angeblich uns von unseren Feinden hätten aufzwingen lassen. Unterdes hat unser neuer Offensivstoß bei Stalingrad begonnen und gleich schon am ersten Tage außerordentlich beachtliche Erfolge erzielt. Demgegenüber wirkt es sehr komisch,
70 wenn gerade die Engländer von einem vollkommenen Fehlschlag unseres Feldzugs im Osten im vergangenen Sommer faseln. Da mit dem Begriff der Defensive auch immer gewisse defeatistische Vorstellungen verbunden sind, ordne ich an, daß wir diesen nicht in unsere Polemik aufnehmen, sondern etwa durch den der Ausnutzung der von uns besetzten Räume ersetzen.

75 Am Nachmittag gibt der Gegner schon zu, daß die Lage bei Stalingrad wieder außerordentlich ernst und verhängnisvoll geworden sei. Man behauptet, daß Halder und Bock ihrer Posten enthoben und in ein Konzentrationslager übergeführt seien. Ihrer Posten enthoben schon; aber sie sind zu unwichtig, als daß man sie irgendwie einsperren müßte. Die Veränderungen in den militärischen Führungsstellen werden bei uns grundsätzlich nicht der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Es ist das auch insofern sehr gut, weil dauernder Personalwechsel natürlich auf die Dauer die Autorität der militärischen Führung außerordentlich mindern wird.
80

Im Feindlager ist jetzt wieder plötzlich Furcht und Angst eingeleitet. Im
 85 Laufe des Abends gibt man bereits unsere Anfangserfolge im Kampf um Stal-
 ingrad zu.

Es ist übrigens interessant, daß ausgerechnet die Bolschewisten jetzt immer
 dringender Kriegsgerichtsverfahren gegen die sogenannten deutschen Kriegs-
 verbrecher fordern. Da man die anderen sogenannten Verbrecher nicht be-
 90 sitzt, will man zuerst ein Verfahren gegen Heß einleiten. Aber die Engländer
 wehren sich dagegen mit Händen und Füßen. Überhaupt erklären amtliche
 Kreise in London und Washington, daß ihnen das ganze Geschwätz von kom-
 menden Verfahren gegen führende deutsche Persönlichkeiten allmählich an-
 fange lästig zu werden. Ich kann mir auch keine rechte Vorstellung davon ma-
 95 chen, was man mit einem solchen Gerede bezwecken will. Die auf der Feind-
 seite stehenden Völker werden dadurch sicherlich nicht mutiger kämpfen oder
 fleißiger an den Kriegsanstrengungen teilnehmen. Der Widerstand bei uns
 wird, wenn man wirklich glaubt, ihn einmal brechen zu können, durch solche
 Schwätzereien nur verhärtet. Man täte also gut daran, auf der Gegenseite zu-
 100 erst - wie auch einige maßgebende englische Blätter erklären - einige Siege zu
 gewinnen und dann erst davon zu reden, was man nach dem Endsieg zu tun
 beabsichtigt.

In London und Washington wird man übrigens Stalins Forderungen gegen-
 über außerordentlich viel pampiger. Man beginnt jetzt allmählich zu erkennen,
 105 daß Stalin viel mehr von den angelsächsischen Mächten abhängig ist, als diese
 von ihm. Daß Stalin nicht die Absicht hat, einen Sonderfrieden mit uns abzu-
 schließen, weiß man jetzt allgemein. Also besteht für ihn überhaupt keine
 Möglichkeit, zu kneifen und aus der gegnerischen Front auszubrechen.

Vom Forschungsamt bekomme ich Diplomatenberichte aus Kuibyschew,
 110 aus denen man die gegenwärtige Lage der Sowjets ziemlich umfassend ent-
 nehmen kann. Es wird in diesen Berichten dargelegt, daß der Kampfgeist und
 die Disziplin der Roten Armee im großen und ganzen noch gut seien. Jeden-
 falls könne man hier nicht von einem Zusammenbruch sprechen. Die Ausrü-
 stung sei zum Teil zwar mäßig, zum Teil aber auch noch hervorragend. Die
 115 Rote Armee sei gut gepflegt, im Gegensatz zur Zivilbevölkerung, die gerade
 wegen der guten Verpflegung der Roten Armee viel stärkere Einschränkungen
 auf sich nehmen müsse. Aber alle Berichte weisen darauf hin, daß das russi-
 sche Volk eine außerordentliche Leidsfähigkeit beweise und die Autorität
 Stalins wenigstens nicht in größerem Umfange als brüchig bezeichnet werden
 120 könne. Es dürfe im Augenblick keine Hoffnung darauf gesetzt werden, daß
 die Rote Armee zusammenbreche. Komme aber kein militärischer Zusammen-
 bruch, so sei von einem organisierten Widerstand der Zivilbevölkerung über-

haupt keine Rede. Dafür sei das Regime einerseits zu scharf, andererseits aber auch noch zu stark. Die Zivilbevölkerung lebe zwar in einer grauen Verzweif-
125 lungsstimmung, aber man müsse immer die slawische Rasse vor Augen ha-
ben, um zu verstehen, wie viel das russische Volk erdulden könne. Es gebe
zwar wenig zu essen, aber die zivile Bevölkerung müsse sich eben behelfen
und behelfe sich auch. Im ganzen könne man also feststellen - was auch aus
den kürzlich von Hunke zusammengestellten Zahlen des bolschewistischen
130 Potentials hervorging -, daß die russische Widerstandskraft als außerordentlich
geschwächt, aber nicht als zerschmettert angesehen werden könne.

In London beschäftigt man sich augenblicklich außerordentlich mit der Be-
weihräucherung von Smuts, der gegenwärtig einen Besuch in der britischen
Hauptstadt macht. Ich ordne an, daß das ganze Propagandatheater um Smuts
135 von den deutschen Nachrichtenmitteln nicht mit betrieben wird.

Überall geistern Gerüchte herum, daß die Alliierten eine Aktion gegen
Westafrika vorhaben. Vor allem in Vichy ist man deshalb außerordentlich be-
sorgt. Diese Aktion wird teilweise sogar als unmittelbar bevorstehend be-
zeichnet. Es mag sein, daß die Engländer und die Amerikaner die Absicht ha-
140 ben, sich hier gesundzustoßen und Stalin gegenüber zu behaupten, das sei die
zweite Front.

Auch das Wiederaufleben der Kampftätigkeit im Pazifik macht den Ameri-
kanern viel Sorgen. Die "Times" gibt in einem eigenen Bericht große Verluste
der USA-Flotte bei den Salomonen zu.

145 Das Rote Kreuz gibt eine Bekanntmachung heraus, derzufolge es bereit sei,
in der Frage der Fesselung der Kriegsgefangenen zu vermitteln. Endlich ist
die deutsche Erklärung fertig geworden. Sie enthält ein umfangreiches Mate-
rial, das aufreizend und überzeugend ist. Dieses Material werden wir in der
Sonnabendpresse veröffentlichen. Wahrscheinlich wird es den Engländern und
150 vor allem der Churchill-Regierung, die hier sehr scharf angegriffen wird, eini-
germaßen den Atem verschlagen. Die Untersuchungen sind so präzise ange-
stellt worden, daß Churchill Leugnen nichts mehr helfen wird. Auch das Rote
Kreuz wird mit seiner Vermittlungsaktion nicht weit kommen. Wenn die Eng-
länder nicht grundlegende Änderungen in ihrer Gefangenenbehandlung vorneh-
155 men, dann werden sie sich auf weitere Repressalien gefaßt machen müssen.

Im übrigen behauptet London immer wieder, daß der Führer Friedensfühler
ausstrecke. Einmal soll das in Ankara, einmal in Stockholm geschehen sein.
Daran ist natürlich kein Wort wahr. Die Engländer verstehen es großartig,
auch in der schwächsten Position den starken Mann zu mimen. In dieser Be-
160 ziehung können wir von ihnen noch etwas lernen. Das ist alte und erprobte
Kolonialtaktik, auf die die Briten sich verstehen.

Eine plötzliche Pressefehde ist mit der Schweiz ausgebrochen. Der Leiter der Presseabteilung im Auswärtigen Amt, Schmidt, hat bei einer Pressekonferenz den Gaul losgelassen und die Schweizer Presse in einer Art und Weise apostrophiert, die alles andere als werbend [BA.] ist. U. a. hat er mit den [ZAS.] Steppen Asiens oder mit der Liquidierung gedroht. So kann man die Sache natürlich auch nicht anfassen. Das ist für die Schweizer Presse eine günstige Gelegenheit, die gekränkte Unschuld zu spielen. Sie ergeht sich in [zune]hmenden Wutausbrüchen. Allerdings darf man das andererseits auch nicht zu ernst nehmen, denn die Schweizer haben so viel auf dem Kerbholz, daß sie sicherlich keine Lust haben, eine solche Deb[atte] auf lange Zeit hinaus durchzuspielen.

[BA.] Mein letzter Artikel vom "Segen der Erde" wird im Ausland wieder außerordentlich stark [ZAS.] beachtet, vor allem im Hinblick darauf, daß hier wiederum die deutschen Kriegsziele in einer ziemlich unverhüllten Form dargestellt werden.

Todenhöfer gibt mir einen Bericht über die Lage in Kroatien. Die ist mehr als traurig. Die Italiener wollen nachweisen, daß Kroatien kein lebensfähiger Staat sei, und lassen deshalb die Partisanengefahr zu einem Umfang anschwellen, der geradezu bedrohlich ist. Die kroatische Regierung verfügt vorläufig nur noch über Agram. Das übrige Land ist im Besitz der Aufständischen. Praktischer Herr über Agram ist der deutsche Gesandte Kasche. Die Italiener treiben hier ein sehr gefährliches Spiel mit dem Feuer. Kwaternik¹ ist mittlerweile von seinem Amt ausgeschieden, weil er nichts geleistet hat und auch seine Familienverhältnisse alles andere als werbend sind. Die Ustaschen setzen sich zum großen Teil aus unfähigen Leuten oder gar aus Verbrecherbanden zusammen. Der kroatische Staat kann in der Tat nur unter der Obhut einer Großmacht existieren. Die Italiener aber sind mit einem Protektorat nicht einverstanden; sie wollen den Staat vereinnahmen. Sicherlich wird über kurz oder lang einmal der Augenblick kommen, in dem wir irgendwelche Maßnahmen treffen müssen, wenn wir nicht zusehen wollen, daß das ganze Gebiet in den Flammen des Aufruhrs untergeht. Andererseits aber haben wir auch ein Interesse daran, die Italiener nicht zu verstimmen. Sie sind sowieso über einen bevorstehenden neuen Kriegswinter etwas ungehalten, und es könnte hier die Gefahr entstehen, daß sie unter dem Druck der klerikalen und aristokratischen Kreise doch in ihrer Haltung uns gegenüber etwas wankend würden. Wie man sieht, eine sehr delikate Frage, die nur mit äußerster Behutsamkeit angefaßt werden kann.

¹ Richtig: Kvaternik.

200 Terboven gibt mir einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge in Dront-
heim. Er kann als geradezu klassisch angesprochen werden. Eigentlich hat
Terboven den Vorwand von Drontheim benutzt, um der norwegischen Bevöl-
kerung zu zeigen, daß die deutschen Behörden nicht mit sich spaßen lassen.
Er hat also sozusagen einen Grund gesucht. Seine rigorose Niederschlagung
der oppositionellen Kreise hat selbstverständlich im norwegischen Volke kei-
205 ne Liebe dem Deutschen Reich gegenüber erweckt, aber immerhin Respekt.
Es ist bezeichnend, daß alle Wehrmachtteile sich an dieser Aktion mit Freude
beteiligt haben mit Ausnahme der kaiserlich deutschen Marine. Der Herr Ad-
miral war wieder einmal dagegen. Die Marine sollte sich mehr mit Kriegfüh-
ren als mit Politik beschäftigen. Von Politik versteht sie sowieso nichts. Es tä-
210 te gut, wenn die oberste Führung der Kriegsmarine sich aus den sonstigen
Fragen des öffentlichen Lebens etwas mehr heraushielte; denn hier kann sie
nur Unheil anstiften.

Martin gibt mir einen ausführlichen schriftlichen Bericht über seine Ein-
drücke bei der letzten Frontbereisung. Er stellt fest, daß die Entwicklung all-
215 mählich dahin führt, daß das Offizierskorps des Heeres von einem gewissen
Minderwertigkeitskomplex erfüllt wird. Es ist nicht zu bestreiten, daß das
Heer das größte Kontingent an Kämpfern stellt und auch die schwersten Ver-
luste zu ertragen hat. Man darf es natürlich auch nicht dahin kommen lassen,
daß nun jedermann auf dem Heer und seinem Offizierskorps herumhackt,
220 bloß weil das Heer eine unfähige Führung gehabt hat und zum Teil noch hat.
Die ganze Front steht eindeutig gegen Halder und ist froh, daß er abgelöst
worden ist. Ob der neue Chef des Generalstabs einen grundlegenden Wandel
durchführen kann, muß die nächste Zukunft erweisen. Besonders begrüßt man
die Übernahme des Personalamtes durch General Schmudt. Hiervon ver-
225 spricht man sich sehr viel Erleichterung.

An der Front steht man natürlich vor ungeheuren Schwierigkeiten. Beson-
ders fehlt es an Brennstoff. Hätten wir in den vergangenen Wochen immer den
notigen Brennstoff zur Verfügung gehabt, so wäre unter Umständen heute der
Kaukasus in unserem Besitz.

230 Die Propaganda an der Front wird im allgemeinen als gut bezeichnet. Mit
unserer Arbeit ist man im großen und ganzen zufrieden.

Die Rumänen zeigen zum Teil eine außerordentlich schlechte Disziplin. In
einer Division hat sogar der Divisionskommandeur sich gezwungen gesehen,
jeden zwanzigsten Soldaten zu erschießen, weil hier eine derartige Disziplin-
235 losigkeit und Gehorsamsverweigerung eingerissen war, daß daraus eine un-
mittelbare Gefahr entstand. Seitdem ist diese Division wieder etwas kampfes-
lustiger geworden.

An der Front herrschen sehr schlechte Verpflegungsverhältnisse. Auch unsere Soldaten bekommen zum Teil nur 40, 50 oder 60 Prozent des ihnen zustehenden Satzes. Auch das ist auf erhebliche Nachschubschwierigkeiten zurückzuführen. Aber solche Unannehmlichkeiten wären zu überwinden, wenn wir wenigstens die nötigen Waffen und die nötige Munition bzw. den Brennstoff hätten, um weiter vorzustoßen. Aber gerade hier hapert es am allermeisten.

Die Briefeingänge bei mir stehen wieder 50 : 50. Aber im allgemeinen kann man feststellen, daß die Stimmung durch die letzten Reden doch eine außerordentliche Auflockerung erfahren hat. In den Briefen an mich finden vor allem meine Artikel eine außerordentlich gute Beurteilung.

Ich spreche mit Frau Scholtz-Klink einige Fragen der Frauenführung durch. Sie beklagt sich sehr darüber, daß es ihr nicht möglich sei, die Frauendienstpflicht einzuführen. Göring habe sich noch einmal sehr stark dagegen gewendet. Die Argumente, die Göring dafür anführt, sind nicht stichhaltig. Wenn wir eine totale Kriegführung betreiben wollen, dann müssen wir auch in diesen Dingen etwas radikaler und konsequenter denken. Wir können nicht mit dem Bolschewismus fertig werden, wenn wir zwar den Mund spitzen, aber nicht pfeifen. Frau Scholtz-Klink ist über diese Entwicklung sehr unglücklich; denn sie hat vor allem eine psychologische Seite, die äußerst unangenehm wirkt. Die Frauen, die im Betrieb tätig sind, können natürlich keine Freude dafür bezeugen, daß andere Frauen seit Beginn des Krieges sich der Faulenzeri und der Meckerei ergeben. Hätte ich hier Vollmachten, so würde ich dies Problem vermutlich in einem Monat zu allseitiger Zufriedenheit lösen können.

Eine ausführliche Aussprache habe ich mit Staatssekretär Esser, der glaubt, sich bei mir über die ihm zuteil gewordene Behandlung beschweren zu können, dann aber eine Lektion entgegennehmen muß, die ihm keine besondere Freude bereitet. Ich werfe ihm vor allem vor, daß er nicht intensiv genug arbeite, zwar viel Wind mache, aber nicht viel dahinterstecke [!]. Er muß mir auf meine Vorwürfe zum großen Teil recht geben und verspricht mir Besserung. Ich werde abwarten, ob er sein Versprechen tatsächlich einhält. Was er mir an großartigen Plänen in seiner Arbeit entwickelt, ist allzu bekannt und wird zum großen Teil von unseren Abteilungen erledigt. Er kann sich diese Lorbeerkränze also nicht selbst aufs Haupt setzen.

Bis in den späten Nachmittag hinein habe ich Büroarbeiten zu erledigen. Abends finde ich dann Zeit, meine demnächstige Rede vor der HJ auszuarbeiten. Sie ist, glaube ich, sehr gut geworden. Ich beschäftige mich hier vor allem mit dem Problem der Jugenderziehung im Kriege und der Generationsfrage zwischen gestern, heute und morgen. Auch über diese schwierigen Probleme muß einmal gesprochen werden.

Frau Scholtz-Klink forderte mich auf, auch in der Öffentlichkeit einmal zur Frage der Frauenarbeitspflicht Stellung zu nehmen. Aber dies heiße Eisen möchte ich lieber unberührt lassen. Man kann sich nur die Finger daran verbrennen.

18. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1-7], 8, [9], 10-14, [15-17], 18, 1[9], 20, [21]; 21 Bl. erhalten; Bl. 22, 23 fehlt, Bl. 1-21 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

18. Oktober 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei Noworossiysk geht eine feindliche Kräftegruppe, die sich bisher in dem berühmten Fabrikgelände noch gehalten hatte, ihrer Einschließung und Vernichtung entgegen. Weiter ostwärts hat der deutsche Angriff in Richtung nach Süden weiter an Boden gewonnen; einige Orte und Bahnhöfe sind eingenommen worden. Erstmals konnte dort jetzt also wieder ein etwas größerer Bodengewinn verzeichnet werden. Deutsche Angriffe westlich von Baksan führten zu einer Verbesserung der Frontlinien; es handelt sich allerdings nicht um größere Unternehmungen. Der Druck des Feindes aus der Kalmücksteppe heraus wird etwas stärker; es sind dort jetzt drei Kavalleriekorps vorhanden, und der Feind führt noch weitere Truppen in diesen Raum hinein. Man vermutet, daß die Sowjets zunächst nicht die Absicht gehabt hatten, dort offensiv zu werden, sondern lediglich einer Überflügelung vorbeugen wollten.

Die Kämpfe in Stalingrad haben sehr erhebliche Vorteile eingebracht. Im Angriff von der Traktorenfabrik im Norden aus wurde im Vorstoß nach Süden die nördliche Hälfte der Geschützfabrik "Rote Barrikade" genommen. In einem weiteren Angriff aus der Traktorenfabrik heraus in Richtung nach Norden wurde die südliche Linie der Abriegelungsfront im Norden von Stalingrad erreicht; die Verbindung konnte im Laufe des gestrigen Tages noch verbreitert werden. Alle diese Erfolge wurden erreicht, obwohl der Feind sich weiterhin außerordentlich zäh wehrt. In zahlreichen Fällen haben die Bolschewisten wieder das System der eingegrabenen Panzer angewendet, die bekanntlich sehr schwer zu knacken sind.

An der übrigen Front vom Don bis nach Leningrad herrscht außer beiderseitiger Stoßtrupptätigkeit und kleineren Angriffen völlige Ruhe.

Insgesamt wurden im Osten 20 feindliche Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust abgeschossen.

Einige deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht die Stadt Sunderland an.

Der Feind flog mit etwa 100 Maschinen in das Gebiet der französischen Küste ein und griff vorwiegend Flak- und Scheinwerferstellungen an. Drei Feindflugzeuge wurden dabei abgeschossen. Insgesamt betragen die Verluste auf feindlicher Seite 15 (davon neun im Mittelmeer) gegen zwei eigene.

Malta wurde wiederum am Tage und in der Nacht, allerdings in geringerem Umfange, angegriffen.

Die Meldungen aus dem Atlantik ergeben, daß erneut Föhlung mit feindlichen Ge-
 leitzügen aufgenommen wurde. Zwei Dampfer von zusammen 10 500 BRT wurden
 35 versenkt, zwei weitere mit insgesamt 10 000 BRT torpediert. Bei den beiden letzteren
 konnte die Versenkung wegen der einsetzenden starken Abwehr nicht einwandfrei beob-
 achtet werden.

Bei den Salomon-Inseln ist, wie die Japaner melden, ein neues Seegefecht entbrannt.
 Aus den Meldungen geht hervor, daß anscheinend beide Teile dort größere Streitkräfte -
 40 bisher handelte es sich bei dieser Begegnung nur um Kreuzer und Zerstörer - zusammen-
 ziehen wollen oder schon zusammengezogen haben, und es sieht ganz so aus, als ob beide
 Seiten beabsichtigen, jetzt noch einmal um die Entscheidung zu kämpfen.

Die Kriegsgefangenenfrage ist durch die Veröffentlichung des OKW wie-
 der in den Vordergrund der Betrachtungen getreten. Die Engländer geben über
 45 diese Veröffentlichung nur ein kurzes Resümee heraus, ein Beweis dafür, daß
 sie ein schlechtes Gewissen haben und sich schuldig fühlen. Die neutrale
 Presse jedoch nimmt die deutsche Publikation mit vollen Zügen auf. Es ist
 nicht zu bestreiten, daß sie für uns einen publizistischen Erfolg darstellt. Sie
 kommt zwar spät, aber sie kommt, und sie gleicht ihr langes Säumen durch ei-
 50 ne außerordentliche Präzision und Akribie aus. Interessant ist, daß London
 plötzlich ganz kleinlaut geworden ist. Ich nehme an, daß sich unsere Situation
 in der Kriegsgefangenenfrage durch unsere Veröffentlichung wieder wesent-
 lich verbessert hat.

Unser Erfolg bei Stalingrad ist nicht mehr zu bestreiten. Die Bolschewisten
 55 geben ihn bereits zu, und in London ist man sehr unglücklich, daß die bisher
 so oft aufgestellte These, daß wir endgültig in die Defensive zurückgegangen
 seien, nicht zu stimmen scheint. Jetzt mit einem Male argwöhnt man in Lon-
 don, daß diese Auslassung überhaupt ein deutscher Trick gewesen sei, um
 den Gegner in Sicherheit zu wiegen. Das ist allerdings nicht der Fall. Ich ord-
 60 ne an, daß das Wort Defensive überhaupt aus der deutschen Polemik gänz-
 lich verschwindet. Wir stehen jetzt am Beginn des Winters und haben sicher-
 lich einige Monate der Inaktivität im Osten zu erwarten. Wir können diese
 Monate nicht mit defensiven Parolen überdauern. Entstanden ist das Schlag-
 wort von der Defensive dadurch, daß die letzten Reden sehr auf das Problem
 65 der Ausnutzung des gewonnenen Raumes ausgerichtet waren und auch sei-
 tens unserer militärischen Sprecher eine Reihe von ungeschickten Bemerkun-
 gen gemacht worden sind. Jedenfalls zeugen die Operationen um Stalin-
 grad davon, daß von einer Defensive in Wahrheit gar nicht die Rede sein
 kann.

70 Die Bolschewisten gestehen, wenn auch in verklausulierter Form, ein, daß
 sie Teile der Stadt unseren Truppen überlassen mußten. Plötzlich schlagen sie
 wieder mal starke Töne an und erklären, daß jetzt die wichtigste Schlacht die-
 ses ganzen Jahres angebrochen sei.

Aber nicht nur die Sorge um Stalingrad, sondern auch die Sorge um
 75 Guadalcanar¹ geistert im gegnerischen Lager. Die Japaner scheinen dort ganze
 Sache machen zu wollen. Jedenfalls entwickelt sich hier eine Seeschlacht
 zwischen japanischen und USA-Seestreitkräften von beachtlichen Dimensio-
 nen. Aber das wird sich erst in den nächsten Tagen erweisen.

Bezüglich des Ostens operieren die Engländer jetzt wieder viel mit dem
 80 "General Winter", der nun sein strenges Regiment antreten werde. Sie prophe-
 zeien für die kommenden Monate bis zu 60 Grad Kälte, wobei sicherlich der
 Wunsch der Vater des Gedankens ist. Man kann hier wieder die Überschrift
 gebrauchen: "Napoleon redivivus". Aber wir haben uns für diesen Winter bes-
 ser vorbereitet als für den vergangenen.

85 Eine vertrauliche Darlegung schildert das sowjetische Transportwesen, das
 unter aller Kritik sein soll. Auf sein vollkommenes Versagen sei es auch, so
 wird hier dargelegt, zurückzuführen, daß die Sowjets nicht in der Lage gewe-
 sen sind, die letzten großen deutschen Offensiven abzuschlagen.

Was übrigens das Schlagwort von der Defensive anlangt, so wird heute in
 90 englischen Zeitungen behauptet, daß es mit dazu beigetragen habe, wiederum
 eine Welle von Optimismus über das englische Volk gehen zu lassen. Man
 hat seine Hoffnung auf das sowjetische Durchhalten in Stalingrad gesetzt und
 glaubt jetzt, daß wir Deutschen überhaupt nicht mehr in der Lage wären, Of-
 fensivstöße zu führen. Die Engländer lassen sich immer leicht in Illusionsne-
 95 bel einhüllen. Das fällt den Amerikanern allmählich auf die Nerven. Sie be-
 schweren sich vor allem über die in den USA herumvagabundierenden, fau-
 lenzenden plutokratischen Engländer, die ständig die Kriegführung der Ame-
 rikaner kritisieren, selbst sich aber weit vom Schuß halten; die typischen Ex-
 emplare der englischen Lordschaft.

100 Sonst bringen die Engländer wiederum sehr viele Hetzmeldungen. Vor al-
 lem haben sie jetzt erneut unsere Generäle aufs Korn genommen. Bock und
 Halder sind die Zielscheiben ihrer Kritik und ihrer Lügenmeldungen.

In den Niederlanden sind wegen einer ganzen Reihe vorgekommener Sabo-
 tageaktionen fünfzehn angesehene Geiseln erschossen worden. Das hat wie-
 105 der wesentlich zur Ernüchterung der öffentlichen Meinung beigetragen.

Die Schweizer Presse tobt immer noch gegen die Auslassungen des Gesand-
 ten Schmidt, die auch denkbar ungeschickt waren. Die guten Wirkungen, die
 durch meinen Artikel vom neuen Europa hervorgerufen worden waren, sind
 wieder dahin.

¹ Richtig: Guadalcanal.

110 Staatssekretär Frank will morgen in Prag eine Rede halten, in der er ankündigt, daß die Angehörigen der in London hetzenden tschechischen Emigranten in ein Konzentrationslager übergeführt worden sind. Damit haben wir ein gutes Druckmittel in der Hand. Diese verkommene Emigrantenclique muß auf irgendeine Weise wenigstens verhältnismäßig zur Ruhe gebracht
115 werden.

Der SD-Bericht schildert die Stimmung weiterhin als gut. Ein gefährliches Gerücht läuft im ganzen Lande um, daß ein Sonderfrieden mit Rußland bevorstehen solle. Die vom Osten heimkehrenden Urlauber hätten in ihrem Paß einen Vermerk, daß, wenn dieser Sonderfrieden zustande kommen sollte, sie
120 nicht an die Front zurückzukehren brauchten, sondern sich bei ihrem heimatlichen Truppenteil zu melden hätten. Das ist natürlich purer Schwindel, offenbar von Staatsfeinden oder englischen Agenten verbreitet, um übertriebene Hoffnungen zu erwecken. Ich lasse diesen Gerüchten durch Mundpropaganda entgegenwirken.

125 Außerordentlich erleichternd für die innere Stimmung hat sich die wesentlich gebesserte Ernährungslage ausgewirkt, die ja tatsächlich im Augenblick zu besonderen Klagen keinen Anlaß bietet. Ich lasse mir berichten, daß die Kartoffelzufuhr für Berlin über alle Vorstellungen hinaus gut ist. Wir haben schon einen großen Teil der Wintervorräte eingekellert. Eine Kartoffelnot,
130 wie sie im vorigen Winter an der Tagesordnung war, wird hoffentlich in diesem Winter nicht eintreten.

Es werden einige kritische Einwendungen gegen Jazzmusik im Rundfunk gemacht, während sonst das Rundfunkprogramm gut beurteilt wird. Ich bespreche gleich mit Hinkel die Abstellung dieses Fehlers. Vor allem wünscht
135 das Publikum nicht, daß bekannte Melodien durch sogenannte Bearbeitungen verballhornt werden. Das ist auch verständlich. Jeder möchte die Melodien so hören, wie sie tatsächlich vom Komponisten geschrieben und populär geworden sind. Ich habe mit Hinkel auch noch einige andere Reformen des Rundfunk-Unterhaltungsprogramms zu besprechen, das eine erfreuliche Aufwärts-
140 entwicklung macht.

Die Wochenschau wird vom Publikum gut aufgenommen, mit Ausnahme der Sportpalastbilder, bei denen man den Führer vermißt. Ich werde jetzt wiederum eine Eingabe beim Führer machen, daß er uns erlaubt, in der Wochenschau mit seiner Person nicht mehr so sparsam wie bisher umzugehen. Sonst
145 gerate ich noch in den Verdacht, daß ich das mit Absicht täte.

Das Justizministerium hat jetzt endlich die gesetzlichen Unterlagen geschaffen, um den Juden die bürgerlichen Rechtsmittel zu nehmen. Es war auch höchste Zeit.

Ich bespreche mit Haegert die Uk.-Stellungen im Ministerium. Eine neuerliche Anfrage beim Führer bestätigt mir meine Meinung, daß unter allen Umständen die Kultureinrichtungen, besonders Film und Theater, im alten Umfang aufrechterhalten werden müssen. Wir dürfen im Kulturleben keine wesentlichen Einschränkungen vornehmen, denn es trägt wesentlich zur Aufrechterhaltung der Stimmung in der Heimat bei. Der Führer ist in diesem Punkte sehr großzügig und gibt mir sogar die Vollmacht, unter Umständen auch Keitel gegenüber meine Forderungen durchzudrücken.

Mit Todenhöfer bespreche ich unsere augenblickliche Situation Italien gegenüber. Das Verhältnis nach dort ist nicht besonders freundlich. Die Engländer und Amerikaner geben sich die größte Mühe, die Italiener aus unserer Front herauszubringen. Mussolini tut sich sehr schwer, diese Propaganda abzuwehren. Die Amerikaner haben sogar, vor allem im Hinblick auf die kommenden Kongreßwahlen, die Italiener als nicht feindliche Staatsbürger erklärt. Der Faschismus ist leider im Lande nicht so weit durchgesetzt, daß er sich gegen Kreise, die sich aus dem Volke heraus zu Trägern einer solchen Propaganda machen könnten, erfolgreich wehren könnte. Der faschistischen Bewegung sitzt noch der Pfahl des Klerikalismus und der plutokratischen Aristokratie im Fleisch.

Alfieri ist naiv genug, mir anzukündigen, daß der Bengasi-Film in Berlin eingetroffen sei, und mich sogar zu einer privaten Aufführung eingeladen [!]. Ich beauftrage Todenhöfer, vom Auswärtigen Amt aus diese Sache in Ordnung zu bringen und Alfieri zu bedeuten, daß man mir nicht zumuten könne, an einer Aufführung dieses Films teilzunehmen, in dem Bengasi statt von deutschen von italienischen Truppen eingenommen wird und von den deutschen Truppen im Film ebenso wenig zu sehen ist wie bei der wirklichen Eroberung Bengasis von den italienischen Truppen.

Ich verabschiede Diewerge an die Front. Er will zur Standarte "Wiking" in den Kaukasus gehen. Sobald sein Fronteinsatz beendet ist, werde ich ihn für eine neue Aufgabe einsetzen. Die Rundfunkabteilung muß er der Ordnung und der klaren Organisation wegen an Fritzsche abtreten, der im Laufe der nächsten Woche in sein neues Amt einsteigen wird. Ich habe zuvor noch einige formelle Kleinigkeiten mit Dr. Dietrich auszumachen.

Görlitzer stellt mir den neuen Gaurichter von Berlin, Wichmann, vor. Ich bestandpunkte ihn dahingehend, daß das Gaugericht in Berlin nicht nach juristischen, sondern nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten geleitet werden muß. Nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten wird man in vielen Fällen zu anderen Entscheidungen kommen als nach juristischen. Das Gaugericht hat nicht die Aufgabe, Paragraphenreiterei zu betreiben, sondern der Be-

wegung ihren nationalsozialistischen Charakter zu erhalten zu helfen. Das ist eine schwere, aber auch eine sehr dankbare Aufgabe. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß man nicht für sein Leben lang Gaurichter sein kann; das ist eine Ehrenstellung, die man zweckmäßigerweise nur für ein oder zwei Jahre besetzt.

Nachmittags kommt Magda von ihrem Besuch in Braunschweig zurück. Sie hat Abschied von Harald genommen, der am nächsten Montag an die Front geht; wohin, das wußte er noch nicht, wahrscheinlich wird er in den Kaukasus kommen. Er freut sich sehr auf seinen Einsatz und hat sich energisch dagegen gewehrt, zur Führerreserve abgestellt zu werden. Hoffentlich passiert dem Jungen nichts.

Abends mache ich noch die Wochenschau fertig, die nur ein mittelmäßiges Format hat. Hoffentlich laufen in den kommenden zwei Tagen noch einige gute Aufnahmen ein.

Gegen 22 Uhr fahre ich nach München ab. Ich habe in München vor der Feldherrnhalle zur Bevölkerung zu sprechen. Die Münchener spielen etwas verrückt. Sie glauben, ausgerechnet weil ich nach München käme, würde ein schwerer Luftangriff der Engländer erfolgen. Sie sähen deshalb lieber, wenn keine Kundgebung stattfände. Sie gehen sogar so weit, zu hoffen, daß der Führer am 9. November nicht nach München komme, damit die Engländer darauf nicht mit einem Luftangriff antworteten. Das ist die Stadt der Bewegung! Bei einer anderen Stadt in Deutschland wäre das gar nicht vorstellbar. Aber München hat eben immer eine Extrawurst gebraten bekommen. Das rächt sich jetzt sehr. Die Stadt muß noch sehr viel lernen und noch sehr viel an Leistungen vollbringen, wenn sie sich ihren Ehrentitel einer Stadt der Bewegung wirklich verdienen will.

19. Oktober 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
BA-Originale: 17 Bl. erhalten; Bl. 1-17 leichte bis starke Schäden.*

19. Oktober 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Westteil des Kaukasus schreitet der Angriff der deutschen und verbündeten Truppen gegen die tief gestaffelten feindlichen Stellungen weiter fort. Dabei

5 wurden allein im Abschnitt einer Division 60 befestigte Kampfanlagen genommen. Die Luftwaffe griff in diesem Abschnitt hauptsächlich den feindlichen Kolonnenverkehr auf den Gebirgs- und Küstenstraßen an.

Südlich des Terek versuchten die Bolschewisten anzugreifen; sie wurden aber im Gegenangriff in sehr unübersichtlichem Gelände weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen. Es kam dabei teilweise zum Handgranatenkampf, wobei einige feindliche Stützpunkte genommen wurden.

10 In Stalingrad wurde zäher feindlicher Widerstand gebrochen und das gesamte Werk der Geschützfabrik "Rote Barrikade" und der anschließende Stadtteil erstürmt. Heftige feindliche Entlastungs- und Gegenangriffe wurden blutig abgewehrt. Unterstützt wurden die Kampfhandlungen durch sehr starke Angriffe der deutschen Luftwaffe, die insbesondere auch sowjetische Artilleriestellungen auf dem Ostufer der Wolga bombardierte. Die im Nordwestteil der Stadt eingeschlossene feindliche Kräftegruppe ist vernichtet worden. Es wurden dabei zahlreiche Gefangene eingebracht.

15 Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt eigene Stoßtrupptätigkeit und Abwehr einiger örtlicher Angriffe der Bolschewisten.

20 Die Bekämpfung der gegnerischen Transportbewegungen im mittleren Frontabschnitt durch die Luftwaffe wurde trotz ungünstiger Witterung fortgesetzt.

In den gestrigen Nachmittagsstunden unternahm ein Verband der britischen Luftwaffe einen Vorstoß gegen den Südtel des besetzten französischen Gebietes. Abwurf von mehreren Sprengbomben, hauptsächlich aber von Brandbomben. Unter der französischen Bevölkerung entstanden Verluste. Geringe Sach- und Gebäudeschäden, vor allem in den Wohnvierteln der angegriffenen Orte. Ein Feindflugzeug wurde abgeschossen. Außerdem erfolgten im Laufe des Tages einzelne Vorstöße gegen die Küste des besetzten Gebietes.

25 Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen am Tage kriegswichtige Anlagen in Südostengland an. Im Tiefflug wurden Bomben schweren Kalibers abgeworfen.

30 Erneute starke Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe gegen Malta, die umfangreiche Zerstörungen hervorriefen. In den sich dabei entwickelnden heftigen Luftkämpfen wurden durch die deutschen und italienischen Jäger - zum Teil auch durch die Kampfflugzeuge selbst - insgesamt 12 britische Maschinen abgeschossen.

35 Ich erfahre schon in Nürnberg, daß in der Nacht kein Luftangriff auf München stattgefunden hat. Das ist eine große Erleichterung für meinen Besuch. Hätte der Luftangriff stattgefunden, so wäre zweifellos die Partei oder gar ich dafür verantwortlich gemacht worden. Die Meckerer und Klerikalen hätten eine solche Entwicklung nicht ungern gesehen. So nun wirkt sich das Gegenteil von dem, was unangenehm gewesen wäre, auf das angenehmste aus.

40 Der Empfang in München durch Gauleiter Giesler ist außerordentlich herzlich. Man merkt, daß jetzt in der Hauptstadt der Bewegung ein frischer Wind weht und München endlich einmal in den großen Rahmen der Gesamtpartei eingespannt wird. Giesler hat am Tage vorher im Zirkus Krone außerordentlich forschende Worte gefunden und den Münchenern nach allen Regeln der Kunst die Meinung geegigt. Wie mir berichtet wird, hat das sehr positiv gewirkt. Es ist direkt erfrischend, den vollkommenen Wandel der Stimmung in München festzustellen. Jedenfalls ist es Giesler durchaus gelungen, die Partei wieder in Schuß zu bringen. Wenn er so fortfährt, so wird er sich das Vertrauen der gesamten Bevölkerung erwerben.

Ich fahre gleich ins Hotel und habe einiges zu arbeiten. Giesler hält mir Vortrag über die Lage in München, die er ganz realistisch beurteilt. Bei ihm besteht nur die Gefahr, daß er sich überanstrengt und deshalb das gegenwärtige Tempo nicht durchhalten kann.

55 Die große Kundgebung findet auf dem Odeonsplatz statt, der überfüllt ist. Giesler spricht sehr herzliche und aufmunternde Worte zur Einleitung. Ich bin bei meiner Rede gut in Form und sage den Münchenern das, was ihnen in dieser Stunde zu sagen ist. Meine Rede wird sehr positiv aufgenommen. Am stärksten wirken die Argumente, mit denen ich Vergleiche zwischen dem Luft-
60 angriff auf München und den Luftangriffen auf Emden und Köln ziehe. Das geht den Münchenern ein. Jedenfalls bin ich der Überzeugung, daß München, wenn man die Stadt richtig bearbeitet, keine andere Stimmung haben wird als jede andere deutsche Stadt. Die Mißverhältnisse liegen hier in der schlechten Tätigkeit der Partei, die in der Hauptsache wohl auf Wagner zurückzuführen
65 war.

Nach der Kundgebung habe ich eine ausführliche Aussprache mit Schwarz, um mit ihm die Sache NSV klarzumachen. Hilgenfeldt ist seit Wochen von ihm nicht empfangen worden; dagegen hat er Frau von Schröder empfangen, was zu sehr starker Nervosität in der NSV geführt hat. Schwarz verschließt
70 sich diesen Argumenten nicht und will in den nächsten Tagen Hilgenfeldt zum Vortrag vorladen. Im übrigen ist Schwarz ein außerordentlich seriöser Reichsschatzmeister. Er ist mit seinem Alter und seiner Lebenserfahrung in München der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Auch er beurteilt die Tätigkeit Gieslers außerordentlich positiv, wobei allerdings hinzukommt, daß
75 er immer ein geschworener Feind Wagners gewesen ist.

Nach der Unterredung mit Schwarz nehme ich auf dem Odeonsplatz den Vorbeimarsch der Formationen ab, der außerordentlich eindrucksvoll ist. Er dauert fast eine Stunde.

Die Stadt selbst ist in einer aufgeräumten Stimmung. Die Nachwirkungen
80 des Luftangriffs sind vollkommen überwunden. Im übrigen sieht man an Schadensstellen in der Stadt München kaum etwas. Wie gesagt, man muß die Stadt richtig behandeln, um in ihr eine nationalsozialistische Stimmung hervorzurufen. Giesler hat es natürlich nicht leicht. In München gibt es so viele nationalsozialistische Instanzen, daß der Gauleiter nach allen Seiten hin aus-
85 balancieren und taktieren muß. Hier die politische Organisation zu führen, macht wirklich keinen Spaß. Aber Giesler hat dafür das nötige Fingerspitzengefühl, das Taktgefühl und vor allem auch die Nerven.

Mittags essen wir im Künstlerhaus. Ich habe Gelegenheit, mich ausführlich mit General von Epp auszusprechen, der außerordentlich bedauert, daß er jetzt

90 keine Kolonialpropaganda mehr betreiben kann. Er ist vollkommen vom Pferd heruntergefallen.

Danach bin ich noch eine Stunde mit den Kreisleitern von München und Oberbayern zusammen. Es handelt sich hier um prima Leute, genauso hervorragend wie die Kreisleiter in irgendeinem anderen Gau. Sie sind nur maßlos
95 von Wagner vernachlässigt worden und haben damit etwas an ihrem Vertrauen zur örtlichen Leitung der Partei eingebüßt. Es bedarf einer sehr sorgsam Pflege, um diese Leute wieder an den Karren zu bringen.

Es ist sonderbar, daß gleich nach der Kundgebung in München ein Dauerregen anfängt, während die Kundgebung selbst bei verhältnismäßig gutem
100 Wetter vor sich geht.

Im Hotel habe ich noch allerlei zu arbeiten.

Abends besuche ich eine Aufführung der bukolischen Tragödie "Daphne" von Richard Strauß¹. Hier kann ich wieder einmal die glänzende Inszenierung Hartmanns, die wunderbare Ausstattung Sieverts und die hervorragende Stabführung von Clemens Krauß² bewundern. Clemens Krauß² hat das Kunststück
105 fertiggebracht, in relativ kurzer Zeit das völlig heruntergewirtschaftete Münchener Orchester wieder auf eine beachtliche Höhe zu heben. Ich bin erstaunt über die musikalische Feinheit der "Daphne", eines Alterswerkes von Richard Strauß¹. Ich hätte ihm solche Töne nicht mehr zugetraut. Auch die Handlung
110 ist sehr sympathisch und eingängig. Die musikalische Melodienführung übertrifft viele andere Jugendwerke oder Werke des mittleren Alters von Richard Strauß¹. Es scheint, daß er mit seinen fast achtzig Jahren noch eine neue Schaffensperiode erlebt. Vieles an der Melodik dieses Werkes erinnert zwar an vorangegangene Werke; er richtet eine Art von Ragout an; aber immerhin
115 gibt es unter den Nachfahren nicht einen einzigen, der einen derartigen Glanz der Orchestrierung und der Stimmenführung wie er erreicht.

Abends bin ich bei dem italienischen Generalkonsul Petrucci zu Gast, dem ich einige Freundlichkeiten erweisen muß, da ich in anderer Beziehung mit den Italienern verschiedene Unannehmlichkeiten in den nächsten Tagen auszuräumen haben werde. Petrucci gibt sich die größte Mühe.
120

Spät abends fahren wir nach Berlin zurück. Ich rede noch lange mit meinen Leuten über die verschiedensten Probleme. Unterwegs erfahre ich noch, daß auch in der Nacht zum Montag in München kein Luftangriff stattgefunden hat. Die Meckerer haben also unrecht behalten, und die Richtigkeit meines Vorgehens, die Kundgebung unter allen Umständen stattfinden zu lassen, hat sich
125 wieder einmal bestätigt.

¹ Richtig: Strauss.

² Richtig: Krauss.

In der militärischen Lage hat sich im Blickfeld der Gegner nicht viel geändert. Man spricht zwar von wesentlichen Veränderungen bei Stalingrad, glaubt aber, daß diese nicht von Belang seien. Allerdings schimmert durch die Phrasen der Gleichgültigkeit doch eine Art von Angst durch, die sowohl in Moskau
 130 wie in London vorherrschend ist.

Die Amerikaner haben nun Truppen nach Liberia geschickt; der erste Versuch also, in Afrika Fuß zu fassen. Ich habe das dumpfe Empfinden, als wenn unser Weltkrieg sich mehr und mehr auf afrikanischen Boden verlagern werde.
 135 Das Vorgehen der Vereinigten Staaten in Liberia steht ganz im Vordergrund der gegnerischen Betrachtung. Die Lage in Stalingrad wird dadurch etwas in den Hintergrund gedrängt. Man tut so, als wäre sie von untergeordneter Bedeutung. Liberia ist jetzt das größte und spannungsvollste Ereignis. Die ganze Welt fragt sich, wann die Amerikaner nun auf Dakar losstoßen. Die Franzosen
 140 werden, wenn sie so weitermachen, allmählich ihr ganzes afrikanisches Kolonialreich verlieren.

Der Kampf um Guadalcanar¹ ist noch nicht entschieden. Die Japaner machen alle Anstrengungen, hier zu einem vollen Erfolg zu kommen. Die Amerikaner geben schon zu, daß es sich um den bisher schwersten Kampf im Pazifik handelt. Es scheint also, daß sie sich auf die Dauer kaum behaupten
 145 werden.

Auch in London warnt man nicht nur bezüglich Guadalcanars¹, sondern überhaupt vor einem übertriebenen Optimismus. Man will von den illusionsreichen Versprechungen der letzten Wochen nichts mehr wissen.

Bezüglich der Kriegsgefangenenfrage strebt England neue Verhandlungen über die Schutzmacht an. Die Veröffentlichungen des OKW haben in der uns nicht freundlich gesinnten Presse kaum ein Echo gefunden. Man sieht daran, daß die Engländer alles darangesetzt haben, die Wirkung unserer Publikation abzuschwächen. Es wird also über kurz oder lang doch hier zu Verhandlungen
 155 kommen; denn man kann ja nicht Tausende von Kriegsgefangenen bis Kriegsende gefesselt halten. Jedenfalls ist unsere Position in dieser Frage besser als die englische.

Was die allgemeine Lage anbetrifft, so scheint es mir jetzt hauptsächlich darum zu gehen, daß wir uns in Stalingrad endgültig durchsetzen. Haben wir
 160 diese Stadt einmal in Besitz und können wir damit endgültig die Wolga abriegeln, dann wäre der Sommer- und Herbstfeldzug damit zu einem gewissen Abschluß gelangt.

¹ Richtig: *Guadalcanal*.

20. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1; 1 Bl. erhalten; Bl. 2-22 fehlt, Bl. 1 sehr starke Schäden.

20. Oktober 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront, hauptsächlich im westlichen Kaukasus, starke Regenfälle und aufgeweichte Wege. Im Gebirge ist in Höhen über 2000 m jetzt Neuschnee gefallen. Im östlichen Kaukasus teils regnerisch, teils trocken. Die Wege sind noch befahrbar. Auch in dem Gebiet bis Woronesch zeitweilige Regenfälle, die aber noch nicht zu Verkehrsschwierigkeiten geführt haben.

An der gesamten Ostfront fanden gestern (18.10.) keine Kampfhandlungen von größerer Bedeutung statt. Im westlichen Kaukasus wurden weitere Fortschritte gemacht und wiederum einige Höhenstellungen im Sturm genommen; u. a. mußte ein Berg, der für die weitere Kampftätigkeit von großer Wichtigkeit ist, im Steilanstieg erklommen und in Besitz genommen werden. Südlich des Terek örtliche beiderseitige Angriffsunternehmungen. In Stalingrad fanden nur Säuberungskämpfe in den neu besetzten Teilen statt.

Die Luftangriffe gegen die Bahnbewegungen des Feindes im Raume Kalinin-Toropez wurden fortgesetzt; in Toropez wurde ein größeres sowjetisches Nachschublager getroffen.

Die Bekämpfung Maltas wurde, hauptsächlich in der Nacht, fortgesetzt. Keine eigenen Flugzeugverluste, ebenfalls keine feindlichen.

Im Atlantik wurden wiederum zwei Schiffe mit zusammen 14 500 BRT versenkt. Bei dem einen handelte es sich um einen durch Zerstörer stark gesicherten Einzelfahrer.

Die Lage in Stalingrad steht wiederum im Vordergrund der öffentlichen Diskussion. Man bezeichnet sie sowohl in Moskau wie auch in London als ernst, gibt aber doch nicht die letzte Hoffnung auf. Wir sind am vergangenen Tag nicht recht vorwärtsgekommen, weil unsere Soldaten sich noch damit beschäftigen mußten, die eroberten Stadtteile endgültig zu säubern. Infolgedessen glaubt man auf der Gegenseite, daß unser Ansturm wieder ins Stocken gekommen sei. Man wird in den nächsten Tagen erfahren, daß das nicht der Fall ist. Die Verbindungen über die Wolga sieht man jetzt auch in Moskau bereits als abgeschnitten an, ohne jedoch sich damit abzufinden. Sowohl in Moskau wie in London versagt man sich die Hoffnung auf das Wetter. Das Wetter ist Gott sei Dank im Augenblick noch ausgezeichnet; vom Winter ist weit und breit nichts zu entdecken.

Es ist interessant, daß Stalin wiederum versucht, die englische Arbeiterschaft gegen das Regime Churchills aufzuwiegeln. In allen britischen Betrieben werden sehr scharf formulierte Entschlüsse für die zweite Front gefaßt. Das alles geschieht unter der Führung der Kommunisten, die sich, nach-

dem der "Daily Worker" wieder erlaubt worden ist, außerordentlich in der Stellungnahme gegen das Churchill-Regime hervortun.

Ich lese einen Bericht über die Lage in Leningrad, die sich dem vergangen-
 40 nen Winter gegenüber wesentlich gebessert hat. Im vergangenen Winter hat Leningrad Monate durchgehalten, die ungefähr das Grauensvollste darstellen, was es in der Menschheitsgeschichte gibt. Hunderttausende von Menschen sind dort Hungers gestorben. Die Schilderungen, die hier von Augenzeugen gegeben werden, sind geradezu schaudererregend. Trotzdem aber ist es den
 45 Bolschewisten wiederum gelungen, das Heft an sich zu reißen und der Stadt wieder eine gewisse Führung zu geben. Für den kommenden Winter ist man in Leningrad zweifellos besser vorbereitet als für den vergangenen. Man entnimmt diesem Bericht auch, welche großen Chancen wir im vergangenen Herbst, als wir vor Leningrad standen und nicht weiterkonnten, gehabt haben.
 50 Damals war die Stadt noch nicht verteidigt; heute sind die Verteidigungsstellen zum großen Teil ausgebaut. Wir werden, wenn wir einen Ansturm gegen die Stadt wagen, sehr schwer kämpfen müssen.

Die Bolschewisten gehen in der Führung des Volkes ziemlich rücksichtslos vor. Das entnimmt man allen Darstellungen, sowohl über die Kriegslage als
 55 auch über die frühere Friedenslage. Ich lese augenblicklich das Buch von Knickerbocker: "Gehört Hitler die Zukunft?" zu Ende. Knickerbocker ist nicht nur ein infernalischer Hasser des nationalsozialistischen Regimes, sondern er haßt ebenso das bolschewistische. Was er an Tatsachenmaterial - das ist alles natürlich cum grano salis zu verstehen - bringt, ist auch ziemlich zerschmetternd. Trotzdem plädiert er für ein Zusammengehen zwischen USA und der
 60 Sowjetunion, weil sein Haß gegen Hitler noch stärker ist als der gegen Stalin.

Greenwood hat sich in einer Rede an die englische Öffentlichkeit gewandt. Sie ist ziemlich düster gehalten. Überhaupt kann man feststellen, daß die Engländer langsam wieder vom hohen Roß heruntersteigen. Die Illusionen der
 65 vergangenen zwei Wochen sind mehr und mehr abgeklungen.

Im Iran versucht England eine Erpressung nach der anderen. Die iranischen Nationalisten werden rücksichtslos niedergeknallt. Man kann hier sehen, was mit einem kleinen Staat geschieht, wenn er sich in die Gewalt Englands begibt.

Meine Rede in München findet in der Auslandspresse ein über Erwarten großes Echo. Nicht einmal in London reagiert man negativ darauf. Auch
 70 bezüglich des Luftkrieges werden jetzt in der britischen Hauptstadt Stimmen des Zweifels und der Skepsis laut. Die Argumente, die letzthin vom Führer, von Göring und jetzt von mir vorgebracht worden sind, fangen allmählich an, auch in der feindlichen Öffentlichkeit zu zünden. Ein be-
 75 sonders großes Echo findet meine Rede in den nordischen und in den Süd-

oststaaten. Auch die italienische Presse beteiligt sich lebhaft an der Debatte über diese Rede.

Die deutsche Presse bringt die Rede in einer großen Aufmachung heraus. Ich glaube, daß jetzt der deutsche Standpunkt nach allen Richtungen hin fixiert worden ist; wir brauchen vorläufig nicht mehr zur allgemeinen Lage öffentlich zu sprechen; was gesagt werden mußte, das ist nun gesagt.

Mir wird ein vertraulicher Bericht über die wirtschaftlichen Zustände in Rumänien vorgelegt. Die sind alles andere als erfreulich. Es herrscht dort ein Personenklüngel, wie er nur in einem Balkanstaat möglich ist. Mihail Antonescu, der mir gegenüber immer den Idealisten zu spielen pflegt, ist ein kleiner Intrigant und arbeitet fieberhaft hinter den Kulissen, nicht immer im deutsch[r]eundlichen Sinne.

Die Engländer machen ihren Angriff auf die Werke von Le Creusot außerordentlich groß auf. Sie haben dort auch einen großen Teil der Arbeiterviertel niedergelegt. Wehrwirtschaftlicher Schaden ist nur in beschränktem Umfange entstanden.

Gott sei Dank haben die Luftangriffe auf das Reichsgebiet etwas nachgelassen. Aber wir wollen den Tag nicht vor dem Abend loben.

Die Lage in Frankreich ist etwas delikat geworden. Laval kann sich in der Frage der Arbeiterwerbung für das Reich nicht durchsetzen. Er ist im Verlaufe seiner neueren Regierungstätigkeit außerordentlich unpopulär geworden, und zwar in der Hauptsache, weil er die Hoffnungen, die man in weiten Kreisen auf ihn setzte, nicht erfüllt hat und wohl auch nicht erfüllen konnte. Was in Vichy hinter den Kulissen intrigiert wird, das geht auf keine Kuhhaut. Frankreich hat durch seine Niederlage fast gar nichts gelernt. Die Verhältnisse sind die alten. Das französische Volk ist ein allmählich dahinsiechendes Volk. Von ihm ist keine Konkurrenz mehr für das Reich zu erwarten. Lavals Situation ist durch die Arbeiterwerbungen außerordentlich viel schwieriger geworden. Die Arbeiter gehen nicht freiwillig, und er muß nun Zwang anwenden. Er wendet diesen Zwang aber aus innerpolitischen Gründen so rücksichtsvoll an, daß er nicht zum Ziele kommt. Praktisch ist dieser Zwang auch undurchführbar, weil Laval nicht die nötige Autorität besitzt, um sich durchzusetzen. Wir kommen also hier nicht zum Ziel. Vor allem fehlen uns Facharbeiter, die die Franzosen uns stellen könnten. Unsere Berufung auf die Kollaboration zieht nicht, da die Franzosen wertvollere Gegengeschenke fordern, die wir ihnen nicht geben wollen und auch nicht geben können. Die Attentatsseuche hat zugenommen; allerdings hält sie sich immer noch in Grenzen, die erträglich sind. Allgemein verbreitet ist im französischen Volke die Angst um Westafrika. Über kurz oder lang werden ja doch dort die Engländer und vor allem die Amerikaner

115 erscheinen. Die Amerikaner haben sicherlich die Absicht, sich auf irgendeine Weise in diesem Krieg gesundzustößen und alles das zu kassieren, was sozusagen herrenlos in der Welt herumliegt.

Todenhöfer gibt mir Bericht über die Vorgänge in Liberia. Die Amerikaner haben sich für ihr Vorgehen eine gewisse formale Begründung verschafft, 120 weil die Negerrepublik Liberia ja gewissermaßen ihr eigenes Kind ist. Man hat unserem Konsul mitgeteilt, daß man für seine Sicherheit nicht mehr garantieren könne. Wir haben den Konsul zurückgezogen, weil er keine exterritorialen Rechte genießt.

Die Türkei hat "wegen eines Formfehlers" den Papen-Prozeß in die Revision gehen lassen. Es handelt sich natürlich nicht um einen Formfehler, sondern der Druck der Sowjets auf Ankara ist ungeheuer stark geworden, und die 125 Türken wollen sich nicht irgendwie festlegen, bevor es nicht im Osten zu einer endgültigen Entscheidung gekommen ist. Alles schaut immer noch wie gebannt auf Stalingrad. Wenn wir diese Stadt endgültig in unserem Besitz haben, hat sich unsere Situation wesentlich gebessert und erleichtert. Aber wir 130 werden wohl noch eine Zeit lang dort kämpfen müssen.

In der Innenpolitik hat sich nichts von Belang zugetragen. Als ich in Berlin ankomme, herrscht das schönste Herbstwetter. Überhaupt haben wir in diesem Jahr mit dem Wetter ein Glück, das geradezu unvorstellbar ist. Der 135 Wettergott macht vieles wieder gut, was er früher sehr schlecht gemacht hat. Ich finde natürlich Berge von Arbeit vor, die allerdings schnell zu erledigen sind.

Eine schwierige Frage ist die der Behandlung der Mitglieder der Reichskulturkammer, die mit Halb- oder Vierteljüdinnen verheiratet sind. Wenn 140 wir hier die sonst im öffentlichen Leben üblichen Maßstäbe anlegen, so wird ein großer Teil des Kulturlebens in Unordnung geraten. Ich muß deshalb versuchen, hier vorläufig mit einem Kompromiß auszukommen, wenngleich ich der Meinung bin, daß natürlich auf die Dauer die Reichskulturkammer nicht eine Zufluchtsstätte für Halbjuden und jüdisch Versippte sein 145 kann.

Ich habe eine längere Unterredung mit dem Dirigenten Karajan. Er macht auf mich einen besseren Eindruck, als ich erwartet hatte. Man muß auch seine Angelegenheit einmal von dieser Seite aus betrachten und nicht immer nur von den Schilderungen aus, die Furtwängler mir gegeben hat und gibt. Karajan 150 ist zweifellos von Furtwängler etwas tyrannisiert worden. Furtwängler ist in der Frage des Nachwuchses nicht besonders großzügig. Ich werde also Karajan etwas mehr unterstützen, vor allem da er die besten Absichten hat, sich mit seiner künstlerischen Arbeit auch für den nationalsozialistischen Staat zur

Verfügung zu stellen. Auf jeden Fall werde ich alles daransetzen, ihn für Berlin
 155 zu erhalten. Ein so großes Talent darf nicht in eine andere Stadt, geschweige
 in ein anderes Land auswandern.

Der Schauspieler de Kowa trägt mir die Bitte vor, selbst ein Theater zu
 übernehmen. Bei dieser Gelegenheit will ich die Frage der Privattheater in
 Berlin neu überprüfen lassen. Die Privattheater in Berlin werden zum Teil von
 160 nicht ganz zuverlässigen Persönlichkeiten geführt, die daran gerade jetzt in
 der Kriegszeit ein Heidengeld verdienen. Das haben sie nicht ihrer eigenen
 Tüchtigkeit, sondern der Konjunktur zu verdanken. Ich werde also daran-
 gehen, die Privattheater mehr und mehr in eine unmittelbare Beaufsichtigung
 durch das Reich überzuführen.

165 Gauleiter Wegener aus Oldenburg trägt mir Angelegenheiten seines Gaues
 vor. Wir müssen dort unbedingt einen neuen Reichspropagandaamtsleiter ein-
 setzen, da der augenblickliche, Schulze, zwar alte Verdienste um die Partei
 hat, aber seinen Aufgaben nicht mehr gewachsen ist. Wegener gibt mir eine
 Schilderung der Verhältnisse in Bremen nach dem letzten Luftangriff, die al-
 170 les andere als erfreulich sind. Ich habe dem Gau Oldenburg für die Durch-
 führung eines Kultur-Notprogramms eine Million Mark zur Verfügung ge-
 stellt, was Wegener mit großer Freude quittiert. Ich habe die Absicht, bei dem
 nächsten Luftangriff auf Bremen am selben Tag noch dorthin zu fahren und
 mich unmittelbar von den dortigen Zuständen zu unterrichten und der Bevöl-
 175 kerung eine Aufmunterung zuteil werden zu lassen.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Der Führer hat wiederum alle
 seine Person betreffenden Aufnahmen herausgestrichen, was für die Wochen-
 schau sehr schädlich ist. Aber der Führer ist, wie bekannt, in der Heraus-
 stellung seiner Person außerordentlich sparsam. Ich sitze etwas in der Klemme.
 180 Das Volk will ihn sehen; der Führer will nicht, daß er in der Wochenschau ge-
 zeigt wird. Was soll ich tun?

Axmann führt mir die neue Hitlerjugend-Monatsschau vor. Sie ist wieder-
 um ausgezeichnet ausgefallen. Ich werde sie in größerem Umfange in den
 Wochenschaukinos und auch in den regulären Filmtheatern zur Vorführung
 185 kommen lassen. Bei dieser Gelegenheit kann ich mit Axmann eine ganze Rei-
 he von Fragen der HJ besprechen. Axmann nimmt seine Aufgabe außerordent-
 lich ernst. Man kann mit seiner Amtsführung sehr zufrieden sein. Er hat die
 gute Berliner Schule von Jugend auf durchgemacht und trägt noch einen star-
 ken Fonds davon in seine gegenwärtige Arbeit hinein. Ich werde mit ihm sehr
 190 gut fertig. - Im übrigen habe ich die Absicht, bei der Eröffnung der HJ-Film-
 stunden am nächsten Sonntag in Berlin zum Jugendproblem ausführlich vor
 der Öffentlichkeit zu sprechen.

195 Sonst bin ich stark mit den Fragen der unmittelbaren Kriegführung beschäftigt. Die innere Lage ist durch die jüngsten Reden sehr konsolidiert worden. Wir brauchen uns darüber im Augenblick keine Sorge zu machen. Ausschlaggebend ist jetzt, daß wir in Stalingrad zum endgültigen Erfolg kommen. Dann kann man von einem gewissen Abschluß der Operationen des Sommers und des Herbstes sprechen. Unsere Situation ist dann so, daß wir mit den Erfolgen auf dem militärischen Felde außerordentlich zufrieden sein können.

21. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14, [15], 16-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 15 sehr starke Fichierungsschäden.

21. Oktober 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der Küste des Schwarzen Meeres ist sehr schlechtes Wetter eingetreten, durch das die Kampfhandlungen bei Noworossijsk und Tuapse beeinträchtigt werden. Man spricht von einem Wettersturz. Überall sind die Straßen und Wege aufgeweicht. Die Wege selbst sind zwar noch befahrbar; ein Befahren des Geländes neben den Wegen ist aber nicht mehr möglich. Auch im Kaukasus ist ein Wettersturz eingetreten: 3 Meter Schnee und 15 Grad Kälte. Infolgedessen fanden nur geringe Kampfhandlungen statt. Lediglich in der Gegend nördlich von Tuapse ist es gelungen, eine für die weiteren Operationen sehr wichtige Paß-Straße 10 freizukämpfen. Im Kaukasus nichts Neues. In der Gegend von Baksan herrscht merkwürdigerweise warmes und sonniges Wetter. Der Feind griff dort mehrfach an, wurde aber abgewiesen. Es handelte sich nicht um einen größeren Angriff, sondern nur um Einzelvorstöße.

15 In Stalingrad wurde kein neuer deutscher Angriff unternommen. Man hatte alle Hände voll zu tun, um sich gegen den im Rücken wiederauflebenden Widerstand einzelner bolschewistischer Nester zu halten, und mußte dort zunächst eine gründliche Säuberung vornehmen. Die Widerstandsnester stehen, wie man annimmt, in unterirdischer Verbindung mit den noch nicht genommenen Werken. In der vorliegenden Meldung heißt es, daß es dort für die Führung ständig neue Überraschungen gibt, so daß der vorgesehene Angriff 20 noch nicht vorgenommen werden konnte. Auch hier ist das Wetter sehr schlecht geworden: Regenfälle, Schneeschauer und aufgeweichte Wege.

Sowjetische Angriffe gegen die Front der Rumänen am Don sind trotz Artillerievorbereitung abgewiesen worden.

25 An der übrigen Ostfront herrscht bei sehr schlechtem Wetter außer eigener und feindlicher Stoßtrupptätigkeit völlige Ruhe.

Die deutsche Luftwaffe unternahm mit insgesamt 40 Maschinen sehr starke Einzelstörangriffe gegen die britische Insel, die das gesamte ostenglische Gebiet beunruhigt haben. Zwei eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Erneute Luftangriffe am Tage gegen Malta. Zwei deutsche Maschinen gingen verloren.

30 Bei einem Angriff eines sowjetischen U-Bootes auf eine Fähre in der Ostsee waren fünf Tote und 20 Verwundete zu beklagen. Die Fähre ist wieder in den Hafen zurückgekehrt. Ein weiterer U-Boot-Angriff auf die Fähre "Gustav V." schlug fehl. Die Abwehr hatte keinen Erfolg. Späterhin sind einige Flugzeuge an den Kampfplatz geschickt worden. Der Fährverkehr ist wegen der erhöhten U-Boot-Gefahr zunächst einmal gänzlich eingestellt worden.

35 Die Sowjets halten am Tage im Schwarzen Meer einen sehr lebhaften Seeverkehr aufrecht, so daß unsere Schnellboote keine Gelegenheit haben, etwas zu unternehmen. - Der Hafen Sewastopol ist für den Verkehr freigegeben worden.

Im Atlantik ist wegen des schlechten Wetters die Fühlung mit einem Geleitzug verlorengegangen. Zwei Einzelfrachter mit zusammen rund 10 000 BRT wurden versenkt.

40 An der englischen Ost- und Südküste herrscht ein auffallend starker Funkverkehr, der an der norwegischen Küste eine erhöhte Wachsamkeit hervorgerufen hat.

Der deutsche Dampfer "Libau" ist torpediert worden.

Der Seeverkehr von Italien nach Nordafrika wird anscheinend sehr stark behindert. Daraus erklären sich auch wohl die heftigen und andauernden Luftangriffe auf Malta. Es ist
45 jetzt wieder ein Tanker getroffen worden, der dann aber noch nach Tarent eingeschleppt werden konnte. Weiterhin wurden ein Dampfer von 5000 BRT sowie der begleitende Zerstörer versenkt und ein weiterer Dampfer von 5300 BRT torpediert.

An der Ostfront ist ein Wettersturz eingetreten. Im Kaukasus liegt schon meterhoch Schnee. Auch vor Stalingrad gibt es Regen und Hagelschauer. Die
50 Schwierigkeiten insbesondere für den Einsatz unserer Luftwaffe wachsen. Infolgedessen sind unsere Operationen dort stark behindert und haben am vergangenen Tag nicht die Erfolge gebracht, die wir uns eigentlich erwartet hatten. Die Bolschewisten leisten weiterhin zähen und erbitterten Widerstand und tauchen zum Teil wieder, wahrscheinlich über unterirdische Gänge, in
55 den Kampfgebieten auf, die wir bereits erobert hatten.

Ich ordne an, daß die etwas weitgehende Nachrichtenführung, die seitens des OKW gepflegt wurde, wieder abgedreht wird. Es gibt gewisse überschäumende Generäle, die aus gemachten Fehlern nie lernen und durch Schaden nicht klug werden. Sie können, wie man so sagt, das Wasser nicht halten. Sie
60 haben nicht die Ruhe und die Nerven, solange mit der Verkündung des Sieges zu warten, bis er tatsächlich fest und unentwindbar in unseren Händen ist. Wie oft haben wir in den vergangenen Monaten nun schon diesen Fehler gemacht, und wie oft soll er noch in Zukunft wiederholt werden?

Der Führer ist in seinem Hauptquartier immer noch ziemlich einsam und
65 allein. Der Konflikt mit der Generalität ist immer noch nicht abgeklungen. Die Folge davon ist, daß der Führer sich meistens, wenn er nicht dienstlich beschäftigt ist, in seinen Bunker zurückzieht und im Höchstfalle sich selbst etwas klassische Musik auf dem Grammophon vorspielen läßt. Es ist das ja auf die Dauer ein unleidlicher Zustand. Ich bin sehr traurig darüber, daß ich
70 nicht selbst im Führerhauptquartier sein kann. Ich glaube, daß es mir sicherlich gelingen würde, wenigstens für gewisse Stunden am Tag dem Führer eine Erleichterung zu verschaffen.

Der Feind sieht die Lage in Stalingrad jetzt wieder als sehr ernst an. Vermehrt wird vor allem infolge des letzten Wettersturzes jetzt die Hoffnung auf
 75 den nun unheimlich näherrückenden Winter gesetzt. Die Bolschewisten, so behauptet man in London, planen für diesen Winter erneute Offensivstöße. Ich glaube auch, daß das der Fall sein wird. Ich halte nicht viel von der Redensart, daß die bolschewistische Wehrkraft zerschmettert sei. Sie ist wesentlich geschwächt, erlaubt aber im jetzigen Zustand den Bolschewisten immer noch,
 80 uns für den kommenden Winter außerordentliche Schwierigkeiten zu machen.

Im Laufe des Nachmittags wächst die Sorge um Stalingrad. Hoffentlich verläuft dieser Tag an der Front günstiger als der vergangene.

Die Sowjets machen sich ein Vergnügen daraus, die Engländer nun auf alle Weise unter Druck zu setzen. Plötzlich fordern sie in Rundfunksendungen
 85 nach USA und Großbritannien die sofortige Aburteilung von Rudol[f] Heß durch ein Kriegsgericht. Das ist natürlich den Engländern denkbar peinlich und unangenehm, weil sie fürchten, daß sie, wenn sie auch nur Anstalten dazu machen, mit schwersten Repressalien von unserer Seite zu rechnen hätten. Sie wehren sich deshalb mit Händen und Füßen dagegen, die bolschewistischen
 90 Forderungen zu erfüllen, ja selbst sie überhaupt zur Kenntnis des Straßenpublikums kommen zu lassen, denn das könnte in England sie sich unter Umständen auch zu eigen machen.

Aus London kommen einige Stimmen, die behaupten, daß Cripps die Absicht habe, zu gehen bzw. gegangen zu werden. Er habe einen ziemlich harten
 95 Konflikt mit Churchill, was vor allem darauf zurückzuführen sei, daß die beiden Temperamente sich nicht verständen. Man muß es Churchill schon lassen: er hat es großartig verstanden, seinen einzigen Konkurrenten in der öffentlichen Meinung, Cripps, nach und nach kaltzustellen und dann abzuwürgen; ein Meisterstück intrigantenhafter Hintertreppenpolitik.

Der neue Erzbischof von Canterbury mischt sich mehr und mehr in die öffentlichen Angelegenheiten hinein, und zwar auf eine ziemlich geschickte Weise. Er äußert sich jetzt über die Behandlung der Deutschen nach dem Kriege, ohne in das allgemeine Gefasel der Rache und der Wut zu verfallen, wie es heute in England üblich ist. Jedenfalls ist dieser Canterburier [!] für
 100 uns viel gefährlicher als der vergangene.

Vichy wendet sich in einer öffentlichen Erklärung an das französische Volk gegen die Behauptungen, daß für den kommenden Winter eine Hungersnot bevorstehe und sie auf das Schuldkonto der Deutschen zu schreiben sei. Die französische Regierung zählt im einzelnen die Mengen an Lebensmitteln auf,
 110 die sie für die deutsche Besatzungsarmee abliefern mußte. Sie sind unverhältnismäßig klein.

Die Agence Anatolie nimmt nun in größerem Umfange TASS-Meldungen auf. Überhaupt ist die türkische Nachrichtenagentur in letzter Zeit sehr unfreundlich gegen uns geworden. Man sieht, daß unsere nicht so ganz durchschlagenden Erfolge an der Ostfront allmählich ihre Rückwirkungen nach sich ziehen. Die Bolschewisten sollen in Ankara, wie wir von unserer Botschaft erfahren, einen außerordentlich starken Druck ausüben. Sie fühlen sich mächtiger, als sie wirklich sind, und die Türken fallen darauf herein.

Auch die Lissaboner Presse ist mehr und mehr unfreundlich gegen uns geworden. Die neutralen Staaten erlauben sich heute ein Tönchen uns gegenüber, das geradezu aufreizend wirkt, allen voran die Schweizer und die schwedische Presse.

Meine Rede in München wird im Ausland immer noch groß wiedergegeben und kommentiert. Es scheint, daß die dort gebrauchten Argumente einen tiefen Eindruck gemacht haben.

Ein bolschewistisches U-Boot hat unser Fährschiff "Deutschland", das zwischen Schweden und dem Reich verkehrt, torpediert. Gott sei Dank konnte das Fährschiff sich noch in den schwedischen Hafen zurückschleppen. Der Fährverkehr mußte stillgelegt werden, bis wir das U-Boot ausfindig gemacht haben. Die schwedische Presse ist über das provokative russische Vorgehen außerordentlich aufgeregt.

Im Innern sind wir augenblicklich sehr stark damit beschäftigt, die Kartoffelzufuhr vor Einbruch des Frostes [einzu]lagern. Wir sind hier [doch] doppelt so gut wie im vergangenen Jahr. Ich glaube nicht, daß wir für die Kartoffelversorgung im kommenden Winter irgendeine Befürchtung hegen müssen. Das ist schon ein großer Vorteil. Die Bevölkerung hat dann [wenig]stens et-[was], womit man sich den Magen füllen kann. Auf diesem Gebiet haben wir so enorme Schwierigkeiten, wie sie im vergangenen Jahr eintraten, [im] kommenden Winter nicht zu gewärtigen.

Professor Raabe beklagt sich in einem Brief an mich darüber, daß verschiedentlich in den Ortsgruppen der Partei die klassische Kirchenmusik, sogar die Matthäus-Passion, verboten worden ist. Das ist natürlich ein Nonsens. Ich werde in einem Rundschreiben an die Partei diesen Unfug abstellen.

Mittags empfangen ich die Gaufrauenschaftsführerinnen, die mir mit Frau Scholtz-Klink einen Besuch machen, und spreche mit ihnen über Fragen der Frauenbetätigung im Kriege. Mit krampfhaften Argumenten versuche ich den Frauen klarzumachen, warum die Frauenarbeitsdienstpflicht nicht eingeführt werden kann. Ich ernte damit wenig Beifall. Das mag wohl auch daran liegen, daß meine Argumente nicht durchschlagend sind. Ich wüßte auch kein Argument, das ein solches Manko überzeugend begründen könnte.

Mit den zuständigen Instanzen des Ministeriums bespreche ich die Frage einer Überführung der Berliner Privattheater in Reichs- oder Kommunalbesitz. Die Berliner Privattheater sind ein unleidliches Kapitel in der Theatergeschichte der Reichshauptstadt. Zum Teil befinden sie sich noch in ausländischem Besitz. Das kleine Theater Unter den Linden z. B. gehört einem Ungarn. Der hat dort vor zwei Jahren ein Stück einstudiert, das jetzt schon fünfhundertmal über die Bretter gegangen ist. Er bekümmert sich selbst gar nicht mehr darum, sondern kassiert nur am Ende eines jeden Monats riesige Beträge ein. Bei den anderen Privattheatern ist es nicht viel besser. Diese Privattheater zehren also von einer Konjunktur, die sie selbst nicht mit geschaffen haben. Ich werde versuchen, die Privattheater zu entprivatisieren, und sie zum Teil unter die Regie der Berliner Filmfirmen stellen. So soll ein Theater in Zukunft der Ufa, eines der Tobis, eins der Terra und eins der Berlin-Film zur Verfügung gestellt werden. Dort können dann die Filmstars, die immer wieder zum Theater drängen, ihre Theaterkomplexe abreagieren.

Ich glaube, daß wir damit einerseits den Filmfirmen, andererseits aber auch dem Theaterbesuch und dem Publikum einen großen Dienst tun.

Am Nachmittag Arbeit über Arbeit. Abends fahre ich nach dem Osten ab. Ich will auf Einladung von Gauleiter Forster einen Besuch in Thorn und Danzig machen und am Abend in Gotenhafen vor der Öffentlichkeit sprechen. Es ist jetzt nötig, die Gaue nach und nach zu besuchen und ihnen das Rückgrat zu stärken. Der Winter steht vor der Tür, und die Fragen der Aufrechterhaltung der inneren Front werden für die nächsten Monate solche erster Ordnung sein.

22. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.

22. Oktober 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kampfhandlungen im Kaukasus werden durch die Schlechtwetterlage, die sich nun auch in Richtung auf das Kaspische Meer ausdehnt, bestimmt. Trotz des ungünstigen Wetters aber sind im Angriff auf Tuapse weitere Erfolge erzielt und wichtige Höhen genommen

worden. Die im Gebirge besonders schlechte Wetterlage zwang die Bolschewisten, die anscheinend über eine nur mangelhafte Winterausrüstung verfügen, zur Einstellung ihrer Kampftätigkeit.

10 Am Terek sowie an der Ostflanke der dort operierenden Armee herrscht Ruhe.

Die Kämpfe in Stalingrad wurden fortgesetzt. Es ist dem Feind gelungen, den Südost- und Nordostteil der Geschützfabrik "Rote Barrikade" wiederzuneehmen; der Nordwestteil des Werkes wird von den deutschen Verbänden noch gehalten. Ein sehr umfangreicher, nach stärkster Artillervorbereitung und mit Panzerunterstützung geführter Angriff gegen
15 die deutsche Riegelstellung zwischen Don und Wolga konnte blutig abgeschlagen werden. Dieser Angriff, der mit drei neuen frisch herangeführten und voll aufgefüllten sowjetischen Schützendivisionen geführt wurde, ist durchaus ernst zu nehmen; daß er von den dort stehenden ziemlich abgekämpften und zahlenmäßig geringen deutschen Kräften, die einer zehnfachen Überlegenheit gegenüberstanden, blutig abgeschlagen werden konnte, ist ein
20 ganz besonderer Abwehrerfolg. Im Verlaufe der Kämpfe wurden insgesamt 40 feindliche Panzerwagen vernichtet.

An der gesamten übrigen Front herrscht Ruhe.

Bei einem Tagesangriff der RAF auf Oldenburg wurden acht Sprengbomben geworfen. Ein Abschuß.

25 In der Bucht von Suez ist durch Lufttorpedo ein Tanker von 5000 BRT versenkt worden.

Verstärkte Lufttätigkeit über dem ägyptischen Gebiet. Über der El-Alamein-Front kam es zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf nach den bisherigen Meldungen 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Drei eigene Maschinen gingen verloren. Nach einer noch unbestätigten Meldung, die mit allem Vorbehalt aufgenommen werden muß, wird sich die
30 Zahl der dort abgeschossenen Feindmaschinen noch wesentlich erhöhen; andeutungsweise wurde sogar von 36 Abschüssen gesprochen.

Der neueste OKW-Bericht setzt sich noch einmal mit den völkerrechtswidrigen Kriegs- und Kampfmethoden der Engländer auseinander und kommt dabei zu dem Schluß, nachdem die Engländer wiederum ein deutsches Lazarett-
35 zelt in Nordafrika durch die Luftwaffe haben beschießen lassen, daß sie keinen Wert mehr auf die Einhaltung der Genfer Konvention zu legen scheinen und wir daraus die nötigen Schlüsse ziehen wollen. Man kann aus alledem ersehen, vor allem auch aus der Tatsache, daß die Japaner nunmehr amerikanische Flieger, die zivile Ziele in Tokio angegriffen haben, vor ein Kriegsgericht
40 stellen, daß der Krieg selbst in eine neue Phase eintritt. Es geht jetzt hart auf hart, und Rücksichten werden nicht mehr viel genommen. Jedenfalls von der Art von kavaliermäßiger Führung des Krieges, wie das früher der Fall war, kann jetzt nicht mehr die Rede sein. Jedermann muß sich darüber klar werden, daß es ein Kampf auf Leben und Tod ist und daß der, der gewinnt, alles
45 gewinnt und der, der verliert, alles verlieren wird.

Die Lage bei Stalingrad hat sich ein wenig zu unseren Ungunsten verändert. Die Bolschewisten haben es fertiggebracht, wieder Nachschub über die Wolga zu bringen. Sie leisten in den Ruinenfeldern der Industrievorstädte einen zähen und erbitterten Widerstand, mit dem unsere Truppen nur sehr langsam
50 und sehr schwer fertig werden. Daß sie sich immer noch halten können, ist natürlich besonders für die Engländer ein Gegenstand lauten Triumphgeschreis.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Rote Armee eine Kampfkraft entwickelt, die fast animalisch zu nennen ist. Jedenfalls darf in diesem Stadium der Dinge nicht davon gesprochen werden, daß wir die sowjetische Kampfkraft absolut erschüttert hätten.

Im Vordergrund des ganzen öffentlichen Interesses steht die Rede, die Smuts vor dem vereinigten Parlament in London gehalten hat. Smuts soll, wie die englischen Blätter resigniert feststellen, ein außerordentlich schlechter und wirkungsloser Redner sein. Was er vorgebracht hat, wirkt mehr durch sein Alter als durch die Güte der Argumente. Churchill verfolgt damit zweifellos die Absicht, sich selbst durch Smuts emporloben zu lassen, während er seinerseits wieder Smuts emporlobt. Sie haben es beide nötig. Da Churchill nach Smuts das Wort ergreift, haben wir ein Musterbeispiel von gegenseitiger Lobhudelei. Sonst bringt Smuts nichts wesentliches Neues. Er erklärt, daß jetzt die Offensive ergriffen werden müsse; wo, wolle er nicht verraten. Wahrscheinlich weiß er es ebenso wenig wie Churchill und Roosevelt. Er tischt noch einmal liberal-demokratische Phrasen auf, die wir nun im Verlauf des Krieges zum Erbreechen oft zu hören bekommen haben. Er erklärt, daß die alliierten Mächte mit der Offensive nicht warten wollten, sondern Beschleunigung not täte. Andererseits aber ist er sich auch klar darüber, daß sie vor schrecklichen Prüfungen ständen und daß der gegenwärtige Krieg ein Kampf auf Leben und Tod sei. Die Zeit arbeite für den Gegner, und am Ende dieses Krieges werde eine soziale Revolution stehen. Wie man sieht, nichts gerade welterschütternd Neues. Aber die Engländer machen daraus eine kurzlebige Tagessensation. Die Abgeordneten erheben sich nach der Rede und singen Smuts das Lied vom guten alten Burschen, und Churchill bringt sogar ein Hoch auf ihn aus. Damit ist auch dieser Fall ausgestanden.

Die Japaner sind außerordentlich wütend über die amerikanischen Flieger, die zivile Ziele angegriffen und auf spielende Kinder geschossen haben. Es geht sogar das Gerücht, daß sie einen der überführten Flieger fusiliert hätten. Dies Gerücht ist aber noch nicht erwiesen. Jedenfalls werden die Amerikaner in dieser Beziehung mit den Japanern einiges zu schaffen bekommen. Sie haben es hier mit einem asiatischen Volk zu tun, das auf die eigenen Gefangenen nicht viel Rücksicht nimmt. In Japan gilt ein gefangener japanischer Soldat als gestorben. Also werden die Amerikaner mit Gegenmaßnahmen nicht viel erreichen.

Ich verbringe diesen Tag in Forsters Gau. Vor unserer Ankunft in Thorn habe ich noch eine ausführliche Aussprache mit Winkler über die gegenwärtige Filmsituation. Es steht im großen und ganzen sehr gut. Mein Appell an die Produktion, mehr und schneller Filme zu produzieren, ist nicht ungehört ver-

hallt. Die Aufwärtsentwicklung auch in dieser Beziehung ist enorm. Wir haben zum großen Teil schon die Hälfte des Jahresprogramms erledigt und hoffen diesmal wenigstens auf hundert Filme zu kommen. An der Spitze marschiert die Terra. - Schwierigkeiten ergeben sich auf dem Gebiet des Exports.

95 Hier tobt ein gewisser Kampf zwischen Winkler und Greven. Aber es ist ganz gut, wenn die Herren sich gegenseitig Konkurrenz machen. Die Italiener behandeln uns auf dem Filmgebiet wie Staub auf ihren Ärmeln. Man muß zähneknirschend eine solche Verfahrensweise hinnehmen, ohne etwas Greifbares dagegen tun zu können. Unsere Achsenpartner nutzen schon die Situation, in
100 der wir uns befinden, weidlich aus. Aber hoffentlich kommt bald wieder einmal die Gelegenheit, daß wir es ihnen heimzahlen können. - Winkler sieht die geschäftliche Entwicklung des Films für die Zukunft außerordentlich optimistisch, und er hat auch recht damit. Wenn man sich vorstellt, in welcher desolaten Verfassung wir den Film übernommen haben, und wohin wir ihn
105 bisher führen konnten, dann wird einem daran die Aufwärtsentwicklung des deutschen Films eindeutig klar.

Forster holt uns in Thorn ab. Ich bespreche mit ihm einige Gaufragen. Es scheint, daß sein Gau außerordentlich gut in Ordnung ist.

Das Hauptproblem bei ihm ist die Eindeutschung. Ich nehme bis zum Mittag an seiner Sitzung der Eindeutschungskommission in Thorn teil und lasse
110 mir die Fälle, die in Frage stehen, einzeln vorführen. Es handelt sich im großen und ganzen um halbpolnisches Proletariat, das hier in die deutsche Volksliste eingetragen werden soll. Es scheint mir, daß Forster etwas zu großzügig vorgeht. Man darf nicht globale Maßstäbe an diese so außerordentlich wichtige Aktion anlegen. Es ist nicht angängig, daß wir diese unter dem Druck des
115 Krieges beurteilen, denn schließlich und endlich sollen die Menschen, die hier in das deutsche Volkstum aufgenommen werden, ja zusamt ihrer Nachkommenschaft für immer deutsche Reichsbürger werden und bleiben. Man muß also hier doch schon etwas sorgsamer vorgehen, als Forster das vor-
120 schlägt. Auf der anderen Seite gibt es aber auch eine ganze Reihe von Bewerbern, die sich in nichts von der Bevölkerung in Ostpreußen oder Pommern unterscheiden. Es ist tragisch, diese Fälle sich einzeln vorführen zu lassen. Das Unglück, das hier manchmal über Familien hereinbricht, ist groß. Aber auch hier muß das Interesse des Volkes vor das Interesse des einzelnen gestellt werden. Die Bevölkerung der Grenzprovinzen ist ja immer mannigfaltigen Verwandlungen ausgesetzt. Wir fangen zum ersten Mal an, dies Problem nach rassischen Gesichtspunkten zu betrachten. Das Für und Wider in dieser
125 Angelegenheit wird so schnell nicht verstummen. Ich kann mir vorstellen, aus welchen Gründen Forster und Himmler über diese Frage in Streitigkeiten ge-

130 raten sind. Ein Morgen der Beobachtung genügt nicht, um sich hier ein endgültiges Urteil zu bilden. Jedenfalls werde ich diese Entwicklung weiter scharf im Auge behalten, denn sie ist für die Zukunft unseres Volkes an den Grenzen von einer enormen Wichtigkeit.

Wir machen eine kurze Fahrt durch Thorn, die ganz den Eindruck einer
135 deutschen Stadt, auch in der Bevölkerung, macht. Wir besuchen für eine halbe Stunde das Theater, in dem gerade eine Neueinstudierung des "Waffenschmied" probiert wird. Der Umbau des Theaters hat dem Hause sehr wohlgetan. Es bietet einen außerordentlich ästhetischen und geschlossenen Anblick. Es ist unvorstellbar, wie schnell die deutsche Kultur dem Siegeszug unserer Soldaten folgt.

Bei einer langen Fahrt nach Danzig quer durch das fruchtbare Land habe ich Gelegenheit zu einer ausgedehnten Aussprache mit Forster. Forster befindet sich in einem latenten Streit mit Himmler, den er aus tiefster Seele haßt. Er wird dabei ungerecht und beurteilt diese Auseinandersetzung durchaus
145 subjektiv. Aber man kann ihm den Idealismus und den ungeheuren Enthusiasmus in seiner Arbeit sowohl wie in seiner Lebensführung nicht absprechen.

In Danzig legen wir eine kurze Ruhepause im Gauhaus in der Jopengasse ein. Abends spreche ich in einer großen Versammlung in Gotenhafen, bei der die Logik meiner Argumente sehr überzeugend wirkt. Der Erfolg der Versammlung ist groß.

150 Danach sitze ich noch lange mit den Parteigenossen im Ratskeller in Danzig zusammen. Sie tragen mir ihre Parteisorgen vor, und ich habe wieder einmal Gelegenheit, einen tiefen Einblick in die Volksstimmung sowohl wie in die Arbeitsweise der Partei zu tun. Das wirkt alles sehr überzeugend. Forster führt den Gau nach straffen, autoritären Gesichtspunkten, er läßt sich nicht ins Handwerk pfuschen; aber es scheint, daß er damit Erfolg hat.

Auch einige Kapitäne von der U-Boot-Waffe sind da, die mir über den U-Boot-Krieg berichten. Augenblicklich steht es auf diesem Gebiet nicht so gut, und zwar wegen der ungeheuer schwierigen Wetterlage auf dem Atlantik.
160 Diese wird noch bis Mitte Dezember andauern; dann haben wir wieder steigende Versenkungsziffern zu erwarten.

Spät am Abend fahren wir nach Berlin zurück. Ich habe noch viel im Zuge zu arbeiten. Alles das, was am Tage angefallen ist, muß bei solchen Reisen in der Nacht erledigt werden. Infolgedessen sind sie sehr anstrengend. In dieser
165 Woche habe ich nun vier Nächte im Zuge zugebracht. Das wirkt bei dem damit verbundenen Arbeitstempo außerordentlich ermüdend. Es wäre schön, wenn ich ein paar Tage ausspannen könnte. Aber davon kann vorläufig wenigstens gar nicht die Rede sein.

23. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

23. Oktober 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Trotz sehr schlechten Wetters im Kaukasus gehen dort die Operationen, besonders bei der Armee im westlichen Teil, erfolgreich weiter. Es wurden einige für den weiteren Fortgang der Operationen entscheidend wichtige Höhen erobert. Bei einem dieser Angriffe wurden an einer Stelle 1200 Gefangene mit dem dazugehörigen Regimentskommandeur eingebracht. In der Zeit vom 13. bis 20. Oktober hat die dort kämpfende Armee 4350 Gefangene gemacht; außerdem waren 340 Überläufer zu verzeichnen.

Am Terek ist in der Gegend von Baksan bei einem Angriff, der zur Verkürzung der eigenen Front durchgeführt wurde, 2 km Bodengewinn erzielt worden. Feindliche Gegenangriffe und weitere Angriffe an anderen Stellen wurden abgewiesen.

Südlich von Stalingrad ist ein nach stärkster Artillerie- und Granatwerfervorbereitung durchgeführter sowjetischer Angriff abgeschlagen worden. In Stalingrad selbst gehen die Säuberungsunternehmungen in dem bisher eroberten Gebiet weiter. Kleinere Angriffe der deutschen Truppen dienen der Frontbegradigung und der Schaffung von Ausgangsstellungen für spätere neue Aktionen. Das jetzt umkämpfte Werk, das bereits einmal ganz in deutscher Hand war, gestern aber zu einem Teil wieder den Bolschewisten überlassen werden mußte, befindet sich nunmehr wieder zur Hälfte in deutschem Besitz. Nördlich von Stalingrad setzte der Feind seine Angriffe gegen die deutsche Riegelstellung fort. Die Angriffe wurden im allgemeinen abgeschlagen; nur an einzelnen Stellen kam es zu örtlichen Einbrüchen, die aber später durch Gegenstöße wieder bereinigt werden konnten. - Ohne Zweifel hat der Gegner das Vorhandensein der Rumänen im Frontabschnitt des Don erkannt. Die Bolschewisten setzen dort dauernd Angriffe an und versuchen, auf diese Weise eine weiche Stelle der Front zu finden. Bisher hatten die Angriffe jedoch keinen Erfolg; lediglich an einer Stelle gelang den Sowjets ein Einbruch. Die Rumänen führten sofort einen Gegenangriff durch, der gestern Abend noch im Gange war.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte gelang dem Feind in der Gegend von Liwny im Morgengrauen auf schmaler Front ein überraschender Einbruch, der im Gegenangriff jedoch wieder in Ordnung gebracht wurde. In dem Gelände um Rschew, das von der deutschen Armee gehalten wird und an dessen einem vorspringenden Keil bekanntlich eine Nord-, Ost- und eine Westfront besteht, ist eine weitere Transportbewegung festzustellen. Der Feind greift die Westfront jetzt verschiedentlich an. Es scheint sich bei diesen Angriffen, die meist nur in Kompaniestärke geführt werden, um Erkundungsvorstöße zu handeln. Das Vorhandensein einer weiteren sowjetischen Armee im Hintergelände dieser Gegend hat sich jetzt bestätigt. Ein erstmalig etwas größerer sowjetischer Angriff, der in drei Wellen vorgetragen wurde, richtete sich gegen den Ort Welish. Der Feind wurde blutig abgeschlagen.

Etwa 20 deutsche Kampfflugzeuge und eine Anzahl Jäger führten am Tage Störangriffe gegen England durch. Nachts warfen einige Kampfflugzeuge Bomben über der Grafschaft Lincoln ab. Der Feind flog mit etwa 50 Flugzeugen in Belgien und Westfrankreich ein. Hauptsächlich wurden Cherbourg und Lorient angegriffen. Deutsche Jäger schossen drei viermotorige Bomber ab. Ein weiterer Abschluß durch die Flak.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote in der Gegend von Kapstadt hat sich auch in indirekter Weise auf die dortige feindliche Schifffahrt ausgewirkt insofern, als die Schutzmaß-

nahmen der Engländer dort noch sehr ungenügend sind, so daß größere Geleitzüge in Kapstadt und an anderen Stellen festgehalten und nicht zum Auslaufen freigegeben werden.

Im Mittelmeer ist ein italienisches Minensuchboot verlorengegangen. In Piräus sind drei schwedische Schiffe eingelaufen, die aus Kanada Verpflegung für die griechische Bevölkerung brachten.

Die Lage in Stalingrad hat sich durch den Einbruch des Schlechtwetters etwas verschärft. Der Gegner behauptet, daß die Stadt in keiner Weise reif zur Kapitulation sei; ja, teilweise geht man sogar schon soweit, Stalingrad als endgültig gerettet zu bezeichnen. Man sieht in dem Wettersturz eine generelle Wandlung der Lage und einen dadurch bedingten Stillstand der deutschen Operationen. Auch im Kaukasus sind unsere Operationen nicht recht vorwärtsgekommen. Das Wetter, der ewige Feind im Osten, steht uns wieder feindlich gegenüber. Wir müssen uns also jetzt wieder auf eine etwas schwierigere Zeit gefaßt machen. Es wäre allerdings sehr zu begrüßen, wenn es uns vor Einbruch des Winters noch gelingen könnte, die Stadt Stalingrad vollkommen in unseren Besitz zu bringen, vor allem, da der Führer sich in seiner Sportpalastrede dahingehend außerordentlich festgelegt hat. Die Chancen stehen im Augenblick nicht allzu günstig; aber vielleicht wird es uns doch noch gelingen.

Bezüglich der Nachrichtengebung über Stalingrad ordne ich an, daß wir etwas vorsichtiger in unseren Ausführungen werden. Wendungen wie: "Rote Barrikade" oder: "Arbeiter verteidigen ihre Industriewerke" dürfen nicht mehr gebraucht werden. Ich fürchte nämlich, daß sonst in der deutschen Arbeiterschaft immer noch, wenn auch verkapselt, vorhandene kommunistische Bazillen durch solche Ausdrucksweise wieder angesprochen und virulent werden.

Die angelsächsischen Mächte halten sich in der Frage der Sowjetunion außerordentlich zurück. Roosevelt veröffentlicht zwar einen Aufruf mit dem Tenor, daß man zur gegebenen Zeit der Sowjetunion Hilfe angedeihen lassen wolle. Aber darin liegt in keiner Weise irgendeine bindende oder zeitlich begrenzte Verpflichtung. Sonst hat der amerikanische Präsident für die Sowjetunion nur Bewunderung übrig, wofür die Bolschewisten sich bekanntlich nichts kaufen können.

Der japanische Botschafter in Kuybyschew¹, Sato, fällt uns etwas auf die Nerven. Er scheint durch die bolschewistische Mentalität etwas angesteckt worden zu sein. Vor allem schreit er überall herum, daß die Japaner nicht daran dächten, die Sowjetunion anzugreifen. Wenn das wohl auch im Augenblick den Tatsachen entsprechen mag, so braucht man es doch nicht jedem auf die Nase zu binden.

¹ * Kujbyschew.

Ich habe einen Kompetenzstreit mit Rosenberg wegen der in den Ostgebieten durchzuführenden Propaganda. Rosenberg will sich dafür jetzt einen eigenen Apparat aufbauen, was ja angesichts des außerordentlichen Personalman-
85 gels auch sehr zweckmäßig ist. Rosenberg hat auf allen anderen Gebieten der Verwaltung der Ostgebiete so ziemlich versagt, und sein Cha-Ost-Ministerium ist nicht in der Lage gewesen, eine einzige Frage grundsätzlich zu lösen. Jetzt
90 möchte er sich gern auf dem nicht so genau kontrollierbaren Gebiet der Propaganda üben. Ich werde schärfstens gegen diese Absichten vorgehen und unter Umständen daraus eine Kabinettsfrage machen. Wenn man nämlich den Apparat des Propagandaministeriums in einem so wichtigen Teil zerschlagen läßt, so sehe ich keine Möglichkeit mehr, eine einheitliche Propaganda für die
95 deutsche Kriegführung durchzuführen. Vor allem aber muß ich auf Zusammenfassung der Propagandamittel bestehen, da ich ja doch, ob ich die dazu nötigen Kompetenzen besitze oder nicht, für die gesamte Propaganda des Reiches im In- und im Ausland von der Öffentlichkeit und später auch einmal von der Geschichte verantwortlich gemacht werde.

Die Rede Smuts' wird natürlich von der churchillhörigen britischen Presse als ein historisches Ereignis gefeiert. Allerdings kann man neutralen Korrespondentenberichten entnehmen, daß der Mann von der Straße durch die Rede außerordentlich enttäuscht sei. Smuts hat als Redner keinen guten Tag gehabt. Er eignet sich wohl auch nicht zu öffentlichem Auftreten. Seine Darlegungen
105 enthalten nur ein allgemeines Gequatsche ohne wesentliche politische Substanz. Die Enttäuschung in London ist eine allgemeine. Auch in USA setzt man sich merkbar von der Rede und dem aufgebauchten Echo der Londoner Presse ab. Vor allem bedauert man in den angelsächsischen führenden Kreisen, daß Smuts es nicht verstanden habe, den kriegführenden Völkern auf der
110 Feindseite neue Kampfparolen zu geben. Das, was Smuts im Oktober 1942 in London sagte, hätte er ebensogut im September 1917 sagen können. Die Feindseite hat ihre Parolen und ihre Methoden nicht geändert. Es wäre ein geschichtlicher Unsinn, wenn sie in diesem Kriege zu irgendeinem Erfolg käme.

Von den Salomon-Inseln vernehmen die Engländer und Amerikaner nur schlechte Nachrichten. Es scheint, daß die Japaner hier die Absicht haben, tabula rasa zu machen. Aber die Amerikaner entziehen sich vorläufig noch einer größeren waffenmäßigen Auseinandersetzung.

Lydell Hart¹ veröffentlicht einen Artikel über die militärische Lage, der außerordentlich düster gehalten ist. Er unterstreicht noch einmal die Argumente,
120 die ich in meiner Münchener Rede gebraucht habe, und identifiziert sich damit.

¹ Richtig: Liddell Hart.

Im übrigen kann man feststellen, daß das Problem der Zeit, die die Engländer bekanntlich immer für sich in Anspruch nehmen, mehr und mehr in der Öffentlichkeit behandelt wird. An demselben Tage, an dem die Smuts-Rede in der neutralen Presse publiziert wird, erscheint auch mein Artikel unter der Überschrift: "Für wen arbeitet die Zeit?" Er erregt in der neutralen Presse ein ziemliches Aufsehen und beherrscht an diesem Donnerstag die Hauptseiten fast aller europäischen Zeitungen. Die hier unausgesprochen vorliegende Auseinandersetzung mit der These von Smuts ist absolut für uns sprechend; denn Smuts hat sich damit begnügt, lediglich ein paar Phrasen von sich zu geben, während in meinem Artikel handgreifliche Beweise vorgetragen werden.

Im Laufe des Nachmittags kann man schon feststellen, daß der Artikel nicht nur bei unseren Freunden, sondern auch in den neutralen Staaten wie eine wahre Sensation wirkt. Die Engländer enthalten sich vorläufig jedes Urteils darüber.

Finnland ist in der glücklichen Lage, durch unsere Unterstützung die Lebensmittelration etwas heraufzusetzen. Man kann es diesem kleinen tapferen Volk von Herzen gönnen.

Darlan ist nach Dakar geflogen. Die Franzosen scheinen jetzt endlich Ernst machen zu wollen mit der Inschutznahme ihrer westafrikanischen Besitzungen. Es geht ihnen wohl allmählich auf, daß sie jetzt, nachdem sie ihr europäisches Prestige verloren haben, um ihr Kolonialreich kämpfen müssen, wenn sie es nicht früher oder später gänzlich aufgeben wollen.

Die englische Presse beschäftigt sich vielfach mit der im OKW-Bericht gebrauchten Wendung, daß England anscheinend die Absicht habe, sich von der Genfer Konvention endgültig zu lösen. Wir haben aus dieser Bemerkung keine Folgerung gezogen, sondern überlassen vorläufig einmal den Engländern das Wort. Sollten die Dinge so weiterrücken, so muß man mit einer ziemlichen Verhärtung der ganzen Kriegführung für die nächste Zeit rechnen.

Wir treffen morgens früh wieder in Berlin ein. Es ist ein grauer, regnerischer Oktobertag. Das Wetter, das an der Front schon seit Tagen herrscht, ist nun auch bis Berlin vorgedrungen. Die Reichshauptstadt sieht in diesem Wettergewand außerordentlich traurig aus.

Ich finde im Ministerium ziemlich viele Haufen von Arbeit vor.

Der neue SD-Bericht und der Bericht der Propagandaämter weisen eine über das normale Maß hinausgehende optimistische Stimmung des deutschen Volkes nach. Die Nachwirkungen der letzten Reden im Sportpalast sind noch nicht verklungen. Man kann etwas das Frösteln bekommen, wenn man die wahre Lage genau kennt und sich demgegenüber vorstellt, welches Bild das

160 Volk darüber hat. Überall sind die Gerüchte verbreitet, daß die Sowjetunion
bereits um Frieden oder wenigstens um Waffenstillstand nachgesucht habe.
Der SD-Bericht teilt mit, daß Urlauber behaupten, sie brauchten nicht mehr
an die Front zurückkehren, und daß Väter und Mütter in Freudentränen dar-
über ausbrechen. Es wird eine große Enttäuschung geben, wenn diesen Illusio-
165 nisten einmal klar werden wird, daß nichts von alledem wahr ist. Ich glaube,
die letzten Reden haben die Dinge etwas zu rosig gemalt, und auch die über-
schwengliche Sprache der deutschen Presse hat ein Übriges dazu getan. Ich
weise noch einmal alle Propagandamittel an, sich nun der größten Zurückhal-
tung zu befleißigen und die Lage mit einem nüchternen Realismus zu schil-
170 dern, damit das deutsche Volk nicht über kurz oder lang aus dem siebenten
Himmel auf die harte Erde zurückfällt. Einige allerdings gibt es auch, die den
kommenden Winter wieder wie ein Schreckgespenst vor sich sehen. Die Sor-
ge um die Lage bei Stalingrad nimmt in breiten Kreisen des Volkes anderer-
seits wieder zu. Überhaupt ist der Osten jetzt erneut das große Thema der öf-
175 fentlichen Diskussion. Die Verluste werden ebenfalls sehr lebhaft diskutiert,
wenngleich sie bei Stalingrad bei weitem nicht so hoch sind, wie der Laie sich
das vorstellen mag.

Meine Münchener Rede stellt für die Hauptstadt der Bewegung einen be-
achtlichen Erfolg dar. Die Münchener haben sich anscheinend meine ziemlich
180 deutlichen Worte zu Herzen genommen.

Die Einführung eines gleitenden Sonntags wird allgemein im deutschen
Volke abgelehnt. Die Frage ist auch noch in der Diskussion, und es ist vor-
läufig noch keine endgültige Entscheidung gefallen.

Einen besonders tiefen Eindruck in Intelligenzkreisen hat meine Weimarer
185 Rede gemacht. Der SD-Bericht verbreitet sich seitenlang darüber und weist
nach, daß diese Rede deshalb so außerordentlich wichtig war, weil hierin zum
ersten Male eine scharfe Unterscheidung zwischen Intelligenz und Intellek-
tualismus gemacht wird. Der geistige Arbeiter fühle sich durch diese Rede auf
das stärkste angesprochen. Es sei zum ersten Mal während des Krieges festge-
190 stellt worden, daß er überhaupt als ein wichtiger Faktor unseres öffentlichen
Lebens angesehen werden müsse.

Die neue Filmstatistik weist nach, daß den größten Erfolg von allen deut-
schen Filmen bisher der Leander-Film "Die große Liebe" hat. Ein Schlag ge-
gen das OKW, das sich bekanntlich schärfstens gegen diesen Film ausgespro-
195 chen hatte. Anscheinend ist der Film "Die Entlassung" eben im Begriff, den
Leander-Film durch seinen Kassenerfolg zu übertreffen.

Scharfmacherische Kreise der Partei sind jetzt auf die geniale Idee gekom-
men, den "Othello" vom Spielplan abzusetzen, da er Rassenschande propagie-

re. Es scheint, daß diese witzigen Zeitgenossen im Augenblick nichts Wichtigeres zu tun haben, als den Shakespeare zu revidieren.

200 Krümmer hält mir Vortrag über die Lage in Kroatien. Sie ist außerordentlich schwierig. Italien geht hier aufs Ganze und sucht die Lebensunfähigkeit des kroatischen Staates nachzuweisen. Mussolini selbst soll an dieser scharfmacherischen Politik nicht so sehr beteiligt sein, aber er besitzt nicht Einfluß
205 genug, um die scharfmacherischen Kreise zurückzupfeifen. Der kroatische Staat selbst gerät in die peinlichste Lage und damit auch wir, die wir gewissermaßen eine moralische Schutzmacht für Kroatien darstellen. Trotzdem will der Führer unter keinen Umständen an der kroatischen Frage einen deutsch-italienischen Konflikt entzünden lassen. Wir müssen also versuchen, wenigstens unsere wirtschaftlichen Interessen zu sichern, vor allem dafür zu sorgen,
210 daß die Bauxit-Vorkommen wieder ausgebeutet werden können. Im übrigen aber sind wir wenigstens unter dem Druck des Krieges vorläufig gezwungen, den sogenannten kroatischen Staat sich selbst und seiner Auseinandersetzung mit den Italienern zu überlassen. Die Italiener nützen unsere augenblickliche
215 Lage ziemlich rigoros aus. Andererseits muß man aber auch gerechtigkeitshalber hinzufügen, daß sie bisher aus diesem Krieg keinen sonderlichen Gewinn gezogen haben und sich jetzt irgendwie einzudecken versuchen müssen, damit der Krieg im italienischen Volke wenigstens ein gewisses Echo findet.

Mit Sündermann bespreche ich die Frage der Zusammenlegung von Transo-
220 zean und Europapress. Wir kommen hier sehr bald zu einer personellen Eini-gung. Im übrigen halte ich ihm sein ganzes Sündenregister aus den vergangen-
nen Wochen vor, was ihn anscheinend sehr tief beeindruckt. Jedenfalls ruft eine halbe Stunde später Dr. Dietrich schon bei Naumann an, um einen Termin nachzusuchen. Es scheint, daß er die Absicht hat, jetzt endlich etwas auf
225 Richtung zu gehen und nicht ständig in den lächerlichsten Kleinigkeiten quer-zuschießen.

Der Reichsstudentenführer Scheel hält mir Vortrag über die Lage in der Studentenschaft und in seinem Gau Salzburg. Die Situation der Studentenschaft ist alles andere als erfreulich. Wir hatten eigentlich gehofft, für den
230 kommenden Winter vierzigtausend Studenten von der Ostfront zum Studium zurückführen zu können. Das ist leider angesichts der Lage im Osten nicht möglich. Die Studenten, die jetzt schon im zweiten und dritten Jahr an der Front stehen, verlieren allmählich den Kontakt mit dem Leben, von ihrem Studium ganz zu schweigen. Für unsere wissenschaftliche und Forschungsarbeit sind die Folgen sehr erheblich. Auch für den Nachwuchs im Ärzte-,
235 Rechtsanwalts-, Richter-, Verwaltungsbeamten- und Ingenieurberuf werden in Zukunft außerordentliche Schwierigkeiten entstehen. Auf der anderen Seite

aber kann nicht bestritten werden, daß die Front vorgeht. Diese Studenten sind meistens junge Offiziere, sie führen vielfach bereits Kompanien oder sogar Bataillone. Es würde für die Ostfront gar nicht zu ertragen sein, wenn diese jungen Offiziere und angehenden Truppenführer plötzlich vom Osten weggeholt würden.

Im Gau Salzburg herrschen an sich sehr erfreuliche Zustände. Scheel hat einige Schwierigkeiten wegen der Salzburger Festspiele mit Clemens Krauß¹, der sich in jeder Kleinigkeit an den Führer persönlich wendet. Man muß ihm das allmählich einmal austreiben. Es ist schließlich kein Zustand, daß ein Dirigent, weil er Schwierigkeiten hat, glaubt, jedesmal an den Führer herantreten zu können. Der Führer hat jetzt andere Dinge zu tun, als sich um Fragen der Salzburger Festspiele zu kümmern.

Nachmittags kommt Magda mit den Kindern nach Berlin. Ich bin froh, die Kinder nach so langer Zeit einmal wiederzusehen. Sie sind alle frisch und gesund und außerordentlich lustig und aufgeräumt. Leider können sie nur eine Stunde bleiben, da sie wieder nach Schwanenwerder zurückmüssen. Die Schule ist in vollem Betrieb, und die Kinder haben, soweit sie die Schule schon besuchen, sehr viel zu tun. Nächsten Sonntag kommen sie wieder nach Berlin zurück, und ich werde dann Gelegenheit haben, mich etwas ausgiebiger mit ihnen zu beschäftigen.

Den Abend benutze ich dazu, einen Leitartikel für das "Reich" unter dem Titel: "Der Krieg als soziale Revolution" zu schreiben. Hier unterstreiche ich noch einmal die sozialrevolutionäre Tendenz dieses Krieges, den ich als die Fortsetzung unserer inneren Revolution darstelle. Ich glaube, es ist unbedingt notwendig, gerade dies Thema etwas intensiver zu behandeln. Die Engländer versuchen krampfhaft, uns den revolutionären Charakter dieser kriegerischen Auseinandersetzung abzuschwindeln. Sie betreiben unverschämte Plagiate an unserem Ideengut. Es tut deshalb not, die Engländer hin und wieder in ihre Schranken zurückzuweisen und ihnen das Kainsmal der plutokratischen Reaktion an die Stirn zu zeichnen. Man kann, wenn man die letzte Rede von Smuts mit Bedacht liest, unschwer feststellen, in welcher geistigen und seelischen Verwahrlosung sich die Gegenseite befindet. Sie ist zwar heute noch in der Lage, eine ungeheure Macht auszuüben; hinter dieser Macht aber steht keine tragende Idee mehr. Der aber wird den Krieg gewinnen, der die Macht mit der Idee zu vermählen versteht; und das sind zweifellos nur wir.

¹ Richtig: Krauss.

24. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden; Bl. 4 Ende der milit Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 17-24; 8 Bl. erhalten; Bl. 1-16 fehlt, Bl. 17-24 leichte bis starke Schäden.

24. Oktober 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Trotz schlechter Wetterlage im ganzen Südgebiet erbrachte der Angriff in Richtung auf
5 Tuapse neuen Geländegewinn. In Stalingrad wurde ein sowjetischer Angriff gegen den
Südwestteil der Geschützfabrik abgewiesen. Die Lufttätigkeit des Feindes über Stalingrad
hat zugenommen und erstreckt sich neuerdings auch über den Tak. Gegen den Nordriegel
unternahm der Feind weitere Entlastungsangriffe, die jedoch uneinheitlich und nicht mehr
wie bisher mit starker Artillerie- und Granatwerferunterstützung geführt wurden und so von
10 vornherein zum Scheitern verurteilt waren.

Im mittleren Frontabschnitt herrscht Ruhe. Die Feindbewegungen an der Westfront der
Armee von Rshew dauern an.

Kleinere Angriffe an der Nordfront der Festung Demjansk und starkes Artilleriefeuer
am Brückenkopf von Salzi. Es wird daraus geschlossen, daß wieder neue Angriffe der Bol-
15 schewisten bevorstehen.

Zahlreiche Einflüge am Tage in Belgien und Nordfrankreich; an einzelnen Stellen er-
folgten auch Angriffe. Besondere Meldungen darüber liegen nicht vor. Nachts etwa 100
Einflüge nach Frankreich und dann weiter nach Oberitalien. Genua und Turin wurden an-
gegriffen. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. - Neuerdings wird auch über der
20 Nord- und Ostsee die Nachtjagd in bestimmten Höhen eingeführt.

Seit kurzer Zeit befindet sich die sowjetische Schwarzmeerflotte in See. Bisher sind ge-
meldet worden ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer, sechs Zerstörer und zwei unbekannte Ein-
heiten. - Bei Tuapse wurde ein 2000-Tonnen-Schiff durch eine Bombe getroffen und mußte
auf Strand gesetzt werden. - Durch Luftaufklärung ist ein sehr starker Schiffsverkehr auf
25 dem Ladogasee festgestellt worden.

Im Kanal griffen 20 Spitfire zwei Hilfs-Schnellboote an, die schwer beschädigt wurden,
trotzdem aber den Hafen noch erreichten.

Deutsche U-Boote haben an der amerikanischen Küste einen Dampfer von 5000 BRT und
im St. Lorenz-Strom einen weiteren, mit Erz beladenen Dampfer von 5000 BRT versenkt.

30 In Reykjavík ist durch Luftaufklärung die Zusammenstellung eines aus 45 Dampfern be-
stehenden Geleitzuges beobachtet worden.

Die Verluste der letzten erfaßten Dekade sind überraschend gering, vor allem wenn man
die so außerordentlich harten Kämpfe um Stalingrad in Betracht zieht. Sie bewegen sich in
folgenden Dimensionen: [— — —].

35 Der Kampf um Stalingrad ist in eine Schlammperiode eingetreten. Es reg-
net ununterbrochen, so daß unsere Luftwaffe nur beschränkt eingesetzt wer-
den kann. Der Feind sieht darin ein Zeichen unserer absoluten Erschöpfung
und glaubt konstatieren zu können, daß wir keine Fortschritte machten. Trotz
allem gehen die Kämpfe in unerhörter Härte weiter. Die Bolschewisten weh-

40 ren sich weiterhin zäh und erbittert. Aber unsere Soldaten und unsere Waffen sind ihnen nicht nur gewachsen, sondern überlegen.

Oberstleutnant Hübner, ein Regimentskommandeur von der mittleren Front, schickt mir einen Bericht über die Stimmung der Truppe. Dieser Bericht ist eine Meisterstudie der Psychologie. Man kann aus ihm entnehmen, daß unsere
45 Landser allmählich in ein Stadium der Kriegführung hineingeraten, in dem sie mehr Wald- und Erd- als Kulturmenschen sind. Hübner hat eine Umfrage nach den Wünschen des Landsers gemacht. Die Antworten, die ihm auf seine Fragen gegeben werden, sind außerordentlich ergreifend. Man kann daraus er-
sehen, wie besonders bescheiden der Landser in seiner ganzen Wunschbildung
50 ist. Ich veranlasse in Zusammenarbeit mit General Schmundt, daß sämtliche hier zusammengekommenen Wünsche eines Regiments sofort von Berlin aus erfüllt werden. Es handelt sich im großen und ganzen um leicht erfüllbare Wünsche. Der eine wünscht sich einen Eimer, der andere ein Bu[ch], der dritte etwas Dachpappe, der vierte ein paar Grammophonplatten. Allerdings sind
55 auch einige Witzbolde dabei. Einer wünscht sich z. B. jede Woche Damenbesuch. Das alles bringt mich auf den Gedanken, mich wie im vergangenen Jahr bei der Woll- und Wintersachensammlung noch einmal an das ganze deutsche Volk zu wenden für eine Heimatspende für die Front. Ich möchte damit auch einem Wunsch des Führers nachkommen, der dahin geht, daß die Heimat mehr
60 noch als bisher für die kämpfende Front, vor allem in den Einöden des Ostens, tun soll. Die Einzelheiten dieser Sammlung werden bereits von den entsprechenden Instanzen des Ministeriums behandelt und bearbeitet. Ich hoffe, daß ich die Zustimmung des Führers zu dieser Sammlung sehr bald bekomme, so daß wir dann sofort anfangen können. Jedenfalls glaube ich damit
65 unseren Soldaten in ihrer drückenden Abgeschlossenheit von der Heimat einen großen Dienst zu tun.

Auch Speer wendet sich in dieser Angelegenheit an mich. Er erklärt sich bereit, im Ausland größere Aufkäufe von Rundfunkapparaten zu machen. Schmundt ist von meinem Plan sehr begeistert. Hier soll eine Betreuungsak-
70 tion gestartet werden, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Wenn es uns gelingt, die gesammelten Gegenstände noch bis Weihnachten an die Front zu bringen, so würde das eine außerordentliche Leistung sein. Aufpassen müssen wir allerdings, daß die Spenden nicht in der Etappe hängen bleiben. Die Front klagt sehr darüber, daß das im allgemeinen der Fall sei. Die
75 Etappe ist in jedem Kriege noch ein schweres und kaum lösbares Problem. Während es im Westen zuerst nicht so akut war, weil der Westfeldzug nur kurz dauerte, ist es im Osten in seiner ganzen Schärfe entbrannt. Es gibt keinen Fronturlauber von der Ostfront, der nicht mit schärfster Bitterkeit dagegen

Stellung nähme. Ich werde bei dieser Sammlung dafür sorgen, daß sie ausschließlich der Front zugute kommt. Meine Herren verhandeln bereits mit dem Verkehrsministerium über die besten Verkehrsmöglichkeiten, und es werden auch die organisatorischen Grundlagen dieser Sammlung schon erörtert. Wichtig dabei ist, daß wir den Frontsoldaten, vor allem an den Verteidigungssektoren der Ostfront, aus dem Gefühl der inneren Leere herausreißen. Er darf nicht allmählich zu dem Eindruck kommen, daß er ein Leben vollkommen abgeschlossen und fern von der Heimat lebt, denn es entsteht daraus die Gefahr, daß er sich allmählich in sein eigenes Frontdasein einspinnt und den Kontakt mit der Heimat überhaupt verliert. Der Bericht von Oberstleutnant Hübner ist ein klassisches Beispiel dafür, daß solche Tendenzen bereits vorhanden sind. Das hat gar nichts mit der Stimmung der Truppe zu tun. Die ist in jeder Beziehung tadelfrei. Vor allem die Haltung des einzelnen Soldaten verdient das höchste Lob.

Kalinin hat eine Rede an kommunistische Jungbauern gehalten. Sie bringt nichts wesentlich Neues. Er erklärt noch einmal, daß die Sowjetunion keinerlei Nachgiebigkeit zeigen werde, und gibt seiner großen Sorge um die Entwicklung des Ernährungsproblems in Rußland Ausdruck. Auch hier kommt zum Vorschein, daß der Verlust der wichtigsten Weizengebiete doch der sowjetischen Ernährung einen schweren Schlag versetzt hat. Es werden sicherlich auch im kommenden Winter in der Sowjetunion wieder Hunderttausende, wenn nicht gar Millionen Menschen verhungern müssen.

In der Auseinandersetzung mit England und den Vereinigten Staaten spielt augenblicklich die Genfer Konvention die größte Rolle. Unsere, der Italiener und der Japaner ständige Vorstöße gegen die englisch-amerikanische Kriegsführung haben allmählich auf der Gegenseite alarmierend gewirkt. Wir sind in der Lage, eine Reihe von Beispielen für die Brutalität der englisch-amerikanischen Kriegsführung vorzubringen, die geradezu erschütternd wirken. Die Engländer und Amerikaner schließen daraus, daß wir die Absicht haben, die Genfer Konvention als nicht mehr vorhanden zu betrachten. Der Führer gibt Anordnung, daß wir dieses Thema jetzt schärfer behandeln, vor allem im Hinblick darauf, daß wir uns die Übergriffe der Engländer, besonders bei ihren Kommando-Raids, nicht mehr gefallen lassen dürfen. Der Führer hat übrigens einen Geheimbefehl erlassen, daß die englischen Kommandos und Sabotagetrupps, die auf europäischem Boden landen, nicht mehr gefangengenommen, sondern ausnahmslos niedergemacht werden. Auch das wird den Herren Engländern sehr bald die Lust verleiden, "wertvolle Erfahrungen" auf dem Festland zu sammeln. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß, wenn man bei dem Unternehmen von Dieppe statt 2500 Gefangene etwa 2300 mehr Tote und nur 200 Gefangene zu

verzeichnen hätte, die Engländer und vor allem die Kanadier über dieses Unternehmen anders urteilen würden, als sie das bis zur Stunde noch tun.

120 Aus Ottawa kommt die Meldung, daß die deutschen Gefangenen sich mit Brachialgewalt gegen ihre Fesselung zur Wehr gesetzt haben. Es ist dort zu riesigen Szenen gekommen, bei denen auch geschossen wurde. Die armen Jungen tun einem leid, die nun das Opfer der Repressalienpolitik werden. Aber auf der anderen Seite müssen sie schon diese Belastungen auf sich nehmen, damit wir endlich die Handhabe bekommen, um England zu einer an-
125 ständigen Kriegführung zu zwingen.

Die Vereinigten Staaten reagieren auf Smuts' Rede außerordentlich kühl. Sie ist überhaupt wie eine wirkungslose Improvisation an der Weltöffentlichkeit vorbeigegangen. Das Propagandatheater weist nicht den Erfolg auf, den
130 Churchill sich offenbar davon versprochen hatte.

In Chile ist mittlerweile eine, wie die US-Amerikaner berichten, antitotalitäre Regierung ans Ruder gekommen. Die USA-Presse frohlockt darüber und sieht Chile schon im Kriegszustand mit uns. Es ist sehr die Frage, ob Chile tatsächlich den Krieg erklären wird. Mit Ungeduld erwartet man vor allem in
135 Argentinien die weitere Entwicklung in Chile. Der Berliner chilenische Gesandte ist der Meinung, daß es zur Kriegserklärung kommen werde, wie ich aus einem abgehörten Telefongespräch entnehmen kann. Es kommen auch schon nichtbestätigte Meldungen, daß das chilenische Kabinett den Abbruch der Beziehungen mit den Achsenmächten beschlossen habe. Andererseits
140 aber ist es auch möglich, daß die neue Regierung sich zuerst dem Druck der Amerikaner langsam entwinden und sich der angelsächsischen Kriegführung gegenüber ein Alibi verschaffen will. Jedenfalls müssen wir in bezug auf unser Verhältnis zu Chile auf einige Weiterungen gefaßt sein.

Unbestätigte Gerüchte wollen wissen, daß die Frau Gandhis im Gefängnis
145 gestorben sei. Sollte das den Tatsachen entsprechen, so würde sicherlich auch die revolutionäre Bewegung in Indien neuen Auftrieb erhalten.

Mein letzter Artikel über das Zeitproblem ist in der neutralen Presse außerordentlich gut herausgekommen, und zwar hat sich dieser Beweisführung weder die türkische noch die portugiesische Presse in diesem Falle entziehen
150 können. Man kann bei diesen Artikeln feststellen, daß sie auf die harmlosest scheinende Weise jede Woche die deutschen Argumente vor die breiteste Weltöffentlichkeit tragen.

Der ungarische Ministerpräsident Kallay hält eine Rede, in der er sich in überraschend positiver Weise zur Achsenpolitik bekennt. Auch die in dieser
155 Rede enthaltenen Darlegungen über die Judenfrage können durchaus unsere Billigung finden.

Die Berner Regierung legt einen lahmen Protest gegen die Äußerungen des Gesandten Schmidt vor der Auslandspressekonferenz ein. Wir reagieren gar nicht darauf. Die Schweizer sind uns zu dumm, als daß wir uns mit ihnen unterhalten möchten.

Der Bericht aus den besetzten Gebieten bringt nichts Neues. Nur in Frankreich hat das Problem der Arbeiterwerbung sehr starke Mißhelligkeiten hervorgerufen. Laval wird wahrscheinlich nicht in der Lage sein, französische Facharbeiter auf dem Wege des Zwanges nach Deutschland zu bringen. Es scheint, daß die gegen die Laval-Regierung gerichtete Opposition diese Angelegenheit zu einer Haupt- und Staatsaktion machen will. Wir beobachten diese Dinge vorläufig noch aus der Reserve, ohne Eigenes hinzuzutun.

Im Generalgouvernement haben sich eine ganze Reihe von Erhängungen als notwendig erwiesen, um endlich dem Sabotage- und Partisanenunwesen, das sehr ins Kraut geschossen ist, zu steuern.

Ich lasse durch Haegert die Uk.-Stellungen im Ministerium überprüfen. Dabei kommen in nachgeordneten Dienststellen die tollsten Dinge heraus. So existiert u. a. noch ein Abwicklungsbüro für die Olympiade aus dem Jahre 1936. Dies Abwicklungsbüro beschäftigt noch uk. Gestellte. Wenn das in unserem Ministerium geschieht, wie wird es dann erst in den anderen, nicht-nationalsozialistischen Ministerien aussehen! Ich rufe noch einmal die Abteilungsleiter zusammen und binde ihnen eindringlich ihre Pflichten der Vereinfachung des ganzen Verwaltungsbetriebes auf die Seele. Jedenfalls wird jetzt meine vornehmste Sorge darin bestehen, unser Ministerium drückebergerfrei zu machen. Wir wollen versuchen, im Kriege mit dem kleinsten Apparat die größten Wirkungen zu erzielen. Haegert hat bei seiner Arbeit Feuer gefangen. Er hat sich mit einem wahren Enthusiasmus hineingestürzt. Ich werde in nächster Zeit mehr damit zu tun haben, ihn zu bremsen, als ihn anzufeuern.

Lange Aussprache mit Helldorff¹ über die Luftschutzvorbereitungen in Berlin. Die liegen augenblicklich etwas im Argen. Die zivile Abwehrbereitschaft ist durch das längere Fehlen von Luftangriffen etwas abgeschlossen [!] worden. Sie soll nun durch Stichproben in Ordnung gebracht werden. - Helldorff¹ erzählt mir eine Reihe von üblen Erscheinungen aus Prominentenkreisen, die ich unter der Hand zu erledigen gedenke. Gott sei Dank ist über die Partei in Berlin keine Klage zu führen. Meine Mitarbeiter in der Gauleitung beobachten einen Lebenswandel, der durchaus kriegsgemäß ist und zu keinerlei Klagen Veranlassung bietet.

¹ Richtig: Helldorf.

195 Mit der Gaufrauenschaftsleiterin der AO, Frau Dörfler, unterhalte ich mich
über Frauenprobleme. Die sind im Kriege besonders schwierig geworden. Wir
krankten an einer Überspitzung unseres nationalsozialistischen Einfachheits-
prinzips, was natürlich in der Frauenwelt des Auslands keineswegs werbend
wirkt. Es wäre angebracht, wenn wir nach dem Kriege die ganze Frauenfrage
200 auf eine etwas breitere und elastischere Basis stellten. So wie sie jetzt behan-
delt wird, stößt sie große Teile auch unserer eigenen Frauenwelt von der Par-
tei ab.

Das Wetter ist auch in Berlin sehr schlecht geworden: Nebel und Regen.
Ich habe den ganzen Tag sehr viel zu tun. Das Herbstwetter drückt etwas auf
das Gemüt. Allerdings schaffe ich mir persönlich schon Luft durch die Vorbe-
205 reitungen der großen Heimatspende für die Front. Ich habe die Absicht, in
diese Arbeit meine ganze Kraft und meine ganze Begeisterung hineinzulegen.
Wenn ich damit unseren Soldaten in größtem Umfang eine Freude machen
kann, so ist das Ziel, das ich mir gesteckt habe, erreicht. Vor allem aber gilt
es, zu verhindern, daß die Front sich in ihrem ganzen Gefühlsleben und in ih-
210 rer Gedankenwelt mehr und mehr vom Leben der Heimat absetzt. Während
wir in der Heimat meistens besorgt sind, den Krieg allzu stark in Erscheinung
treten zu lassen, überfällt der Krieg die Front in der härtesten und manchmal
grausamsten Form. Es wäre gut, wenn man den Krieg der Front auf Kosten
der Heimat etwas erleichterte. Das gebietet nicht nur die Gerechtigkeit, son-
215 dern auch eine zwingende staatliche Notwendigkeit. Eine Front, die in ihrem
Leben der Heimat ebenso nahegerückt wird, wie eine Heimat, die in ihrem
Denken der Front nahegerückt bleibt, werden niemals Gefahr laufen, ausein-
anderzugeraten. Nur wenn das Wunder fertiggebracht wird, sie zu einem ein-
heitlichen Block zusammenzuschließen, dann besteht nicht nur die absolute
220 Sicherheit des Sieges, sondern auch die eines darauf folgenden organischen
Friedens.

25. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-16, [18, 19]; 18 Bl. erhalten; Bl. 17 fehlt, Bl. 1-16 leichte bis starke, Bl. 18, 19 sehr starke Schäden; Σ.

25. Oktober 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei der Fortführung des Angriffes auf Tuapse ist eine sehr wichtige, steil ansteigende
 5 Höhe über 1000 m genommen worden. Die Bolschewisten unternahmen sofort andauernde
 Gegenangriffe, die aber abgeschlagen werden konnten. Das Wetter hat sich dort und auch
 am Terek gebessert.

In Stalingrad wurde der Angriff in größerem Stil wiederaufgenommen. Die Geschütz-
 fabrik ist jetzt zum größten Teil in deutscher Hand. Darüber hinaus ist die dritte, die metal-
 10 lurgische Fabrik, die im Süden liegt, angegriffen worden; der Durchstoß durch die Fabrik
 bis an die Wolga ist gelungen, und die Fabrik befindet sich fast ganz in deutscher Hand; es
 fehlt nur noch ein ganz kleines Stück. Die nördlich angrenzende Brotfabrik ist ebenfalls in
 deutsche Hand gefallen. Die Angriffe gegen die Riegelstellung blieben ganz aus.

Sonst Ruhe im Süden der Front bis auf die einzelnen tastenden Angriffe des Feindes ge-
 15 gen die rumänischen Stellungen am Don. Zunehmende Tätigkeit besonders der sowjeti-
 schen Luftwaffe in der Gegend um Rschew.

Die vorbereitende Tätigkeit der Sowjets in der Gegend von Salzi macht sich weiterhin
 bemerkbar.

Von der Luftwaffe liegt lediglich eine Meldung vor, daß wiederum 100 Flugzeuge
 20 Frankreich passiert haben, und zwar wieder über Creuzot¹ in das unbesetzte Gebiet einge-
 flogen sind und Angriffe auf Genua und Savona durchgeführt haben, die aber nicht von der
 gleichen Heftigkeit wie die am vorgestrigen Tage gewesen sein sollen. Nähere Nachrichten
 darüber liegen von den Italienern noch nicht vor. Auffällig ist, daß von den 100 Maschinen
 nicht eine einzige als abgeschossen gemeldet wurde, obgleich der Weg ja verhältnismäßig
 25 lang ist. Die Engländer melden auch, daß sie keine Verluste an Maschinen gehabt haben.

In der Nacht erzielten einige Schnellboote im Kampf gegen einen feindlichen Verband
 vor Tuapse zwei Treffer. Die Meldung besagt nicht, ob diese Treffer auf einem Kreuzer
 oder Zerstörer erzielt worden sind. Ein feindliches Schnellboot wurde vor Feodosia durch
 deutsche Artillerie versenkt.

30 Im Atlantik wurden drei feindliche Schiffe mit insgesamt 29 000 BRT versenkt; dar-
 unter befand sich ein Tanker von 18 000 BRT.

Trotz unserer Erfolge bei Stalingrad will der Gegner von einer besseren La-
 ge unserer Truppen nichts wissen. Er behauptet immer noch, daß unser An-
 griff nachgelassen habe und allmählich im Schlamm versinke. Allerdings ist
 35 die Kampftätigkeit dort sehr abhängig vom Nachschub und vom Ersatz. In
 dieser Beziehung ist es nicht sehr gut bestellt, so daß unsere Truppen dort mit
 großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Allerdings sind die Verlustzahlen,

¹ Richtig: Creusot.

die der Gegner jetzt neuerdings herausgibt, vor allem was Stalingrad anbe-
trifft, wahnsinnig übertrieben. Zum Teil werden sie verzwanzig- und verdrei-
40 ßigfacht, ein Beweis dafür, welchen Illusionen sich die angelsächsisch-sowje-
tische Propaganda noch in bezug auf die Lage im Osten hingibt.

In London und in Washington wird vor allem das Thema "Genfer Konven-
tion" angeschlagen. Man vermutet, daß wir die Absicht hätten, das Genfer
Abkommen zu kündigen und eine neue Art von barbarischer Kriegführung
45 einzuführen. Man ist über unsere scharfen Auslassungen gegen die englischen
Übergriffe außerordentlich betroffen und gibt sich alle Mühe, nicht noch Öl
ins Feuer zu gießen. Roosevelt, der über diese Frage vor der Pressekonferenz
interpelliert wird, lehnt jede weitere Erklärung ab, offenbar auch aus der Ab-
sicht, sich nicht festzulegen und uns nicht noch unnötig zu reizen.

50 Die Japaner springen mächtig auf die Kette. Sie haben offenbar die Ab-
sicht, hier reinen Tisch zu machen und den Engländern und Amerikanern
selbst unter Opferung der in deren Hand befindlichen japanischen Geiseln ei-
ne anständige Kriegführung, wenn nötig mit Repressalien und Gewalt, beizu-
bringen. Es wird uns nichts anderes übrigbleiben als in dieselbe Kerbe zu
55 schlagen. Sollten wir hier nachgiebig werden, so würden die Engländer ihre
Kriegführung im Zeichen der Genfer Konvention mehr und mehr verschärfen
und uns auf die strikte Einhaltung dieser Konvention festbinden, wobei sie
dann den ausgesprochenen Vorteil davon hätten. Wir werden uns natürlich
auf ein solch durchsichtiges Verfahren nicht einlassen.

60 Die Engländer haben jetzt endlich mit dem Versuch begonnen, in Nord-
afrika eine Entscheidung zu erzwingen. Sie geben am Freitag abend in Kairo
amtlich die Meldung heraus, daß die 8. britische Armee zum Angriff angetre-
ten sei. Eine so klar formulierte Kampfansage haben sie bisher, wenigstens
bezüglich Nordafrikas, noch niemals herausgegeben. Sie scheinen sich also
65 außerordentlich stark zu fühlen. Sie prahlen, daß sie uns im Material so über-
legen seien, daß die Möglichkeit bestände, die Achsenstreitkräfte ganz aus
Nordafrika herauszutreiben. Daß sie sich so festlegen, ist allerdings ein Be-
weis dafür, daß sie eine Menge von Material angehäuft haben müssen. Aber
andererseits hat Rommel seine Befestigungen so ausgebaut, daß ihm nicht all-
70 zu leicht etwas passieren kann. Wir müssen nun mit Spannung die nächste
Entwicklung abwarten. Aber diese Spannung wird auch von London geteilt.
Blitzartig tritt das Thema Nordafrika wieder ganz in den Vordergrund der öf-
fentlichen Betrachtung. Man wird bei der weiteren Gestaltung der Nachrichten-
politik in dieser Frage feststellen können, ob die Engländer die von ihnen ge-
75 hofften und erwünschten Erfolge tatsächlich erringen. Wenn sie sich weiterhin
so festlegen wie am ersten Tag, dann scheinen sie ihres Sieges sehr gewiß zu

sein. Wir müssen also noch einmal 24 Stunden warten, um darüber einen gewissen Überblick zu bekommen.

Die Japaner sind im Pazifik wieder außerordentlich aktiv geworden. Sie machen den Amerikanern bei den Salomon-Inseln sehr viel zu schaffen, und die Amerikaner geben zum Teil schon bedeutende Verluste von Seestreitkräften zu.

Das Theater, das um Frau Roosevelt in London angestellt wird, spottet jeder Beschreibung. Die englische Presse scheint die amerikanische durch ihre Schmockiaden in den Schatten stellen zu wollen. Daß das gesamte englische Kabinett die Erste Lady der Vereinigten Staaten auf dem Bahnhof empfangen mußte, ist auch ein Beweis dafür, wie tief das englische Prestige dem amerikanischen gegenüber im Laufe des Krieges schon gesunken ist.

Der Führer läßt in einem geheimen Rundschreiben seine engsten Mitarbeiter darüber orientieren, daß der Vatikan sich bis jetzt geweigert hat, unsere Eroberungen anzuerkennen; er wolle darüber erst eine Entscheidung fällen, wenn sie in einem Friedensvertrag sanktioniert worden seien. Das ist für uns eine gute Gelegenheit, die Gültigkeit des Reichskonkordats auf das Altreichsgebiet zu beschränken und in den neugewonnenen Gebieten, auch wenn sie schon dem Reich fest angegliedert worden sind, einen vertragslosen Zustand einzurichten. Der Vatikan muß also für seine Säumigkeit sehr teuer bezahlen. Der Nuntius in Berlin bemüht sich vergeblich, diesen vertragslosen Zustand zu beenden. Er wird erst beendet werden können, wenn der Vatikan sich dazu entschließt, die durch den Krieg eroberten neuen Provinzen nun auch tatsächlich als deutsche anzuerkennen. Das hinwiederum kann er im Augenblick noch nicht tun.

Die Engländer greifen in den letzten Tagen und Nächten die italienischen Großstädte, vor allem in Norditalien, außerordentlich stark an. Genua hat dabei bereits teuer bezahlen müssen. Die Londoner Presse macht die Erfolge dieser Luftangriffe ganz groß auf. Offenbar hängen sie mit der britischen Offensive in Nordafrika auf das engste zusammen. Man verfolgt hier sicherlich den Zweck, Italien nach und nach mürbe zu schlagen, um es verhandlungsbereit zu machen. Wir müssen uns also den Italienern gegenüber einige Mühe geben. Mussolini und der Faschismus sitzen ja nicht so fest im Sattel, daß bei einer ganz schweren Belastung des italienischen Volkes gar kein anderer Ausweg mehr bliebe als durchzuhalten. Sowohl der Vatikan als auch die Monarchie sind zwei Mächte, die in Italien eine bedeutsame Rolle spielen und unter Umständen vom Volke als Retter in der Not angesehen werden könnten. Umso mehr erscheint es hier geboten, den Faschismus bei der Stange zu halten und ihn vor allem bei Gelegenheit des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom

mit Freundlichkeiten zu füttern. Ich gebe dementsprechende Anweisungen an die deutsche Presse, den deutschen Rundfunk und auch an die deutsche Wochenschau.

Im Innern des Landes kursieren immer noch eine Unmenge von Gerüchten widersprechendster Art. Im Gau Ostthannover wird zum ersten Mal mit Schärfe dagegen vorgegangen. Gauleiter Telschow in Lüneburg läßt eine Reihe von Gerüchteverbreitern verhaften und ins Konzentrationslager sperren. Das wird durch die Presse mitgeteilt. Wir werden den Erfolg dieser Aktion abwarten, um ähnlich auch im ganzen Reich zu verfahren.

Sonst ist die Stimmung immer noch als sehr positiv anzusprechen. Die Briefeingänge bei mir sind über Erwarten groß. Die negativen sind im Schwinden begriffen, die positiven Zuschriften halten jetzt bedeutend das Übergewicht.

Mittags und nachmittags kommen die Kinder nach Berlin. Ich habe die ganze Familie zu Besuch. Leider ist Heide etwas erkrankt; sie hat hohes Fieber infolge einer etwas mißlungenen Impfung, aber ich hoffe, daß das nur ein paar Tage dauern wird. Ich kann mich am Nachmittag etwas mit den Kindern beschäftigen, was mir und ihnen sehr viel Freude macht. Man wird durch das Übermaß der Arbeit allmählich seiner Familie gänzlich entfremdet. Die Kinder haben so wenig von mir, daß es für sie direkt ein Festtag ist, wenn wir einmal an einem Nachmittag eine oder zwei Stunden zusammensein können.

Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie ist mittelmäßig ausgefallen. Sensationelle Aufnahmen sind nicht darin zu finden.

Ich habe eine Reihe Filmleute bei mir zu Gast, u. a. Liebeneiner und Jannings. Liebeneiner bekommt bei dieser Gelegenheit den Filmring für den Film "Die Entlassung" überreicht. Der Film selbst hat im Berliner Ufa-Palast einen geradezu sensationellen Erfolg. Er hat alle bisherigen Kassenergebnisse weit hinter sich gelassen. Jannings arbeitet jetzt an einem Film etwas kleineren Umfangs und will dann wieder eine größere Arbeit in Angriff nehmen. Er denkt an "Michael Kohlhaas". Aber ich rede ihm das aus. Michael Kohlhaas ist für eine so aufgeregte und hier und da ihren Halt verlierende Zeit durchaus kein angebrachtes Thema. Daß einer aus Rechtssucht zum Rechtsbrecher wird, das stößt im Krieg auf viel mehr Verständnis als in normalen Zeiten. Wir können uns also eine derartige Belastung der Stimmung noch durch einen von uns gedrehten Großfilm nicht leisten. Jannings wird sich also nach einem anderen Stoff umsehen müssen.

Sonst bespreche ich mit den Filmleuten noch eine ganze Reihe von neuen Plänen, die demnächst realisiert werden sollen.

Das Wetter ist Gott sei Dank wieder besser geworden, und zwar nicht nur in der Heimat, sondern auch an der Front. Wir haben in diesem Jahr ein Glück

155 mit dem Wetter, das überhaupt nicht überschätzt werden kann. Die pessimistischen Aussichten, die noch im Februar, März und April dieses Jahres gehegt wurden, sind durch die Tatsachen widerlegt worden. Für den kommenden Winter werden wir so gut wie keine ernsten Nahrungssorgen haben. Wenn man diesen Winter mit dem von 1917/18 vergleicht, so kann man unschwer
160 feststellen, welche eine Wandlung seit dem ersten Weltkrieg eingetreten ist.

Auch die militärische Lage zeigt ein ähnliches Bild. Wir sind zwar noch nicht am Ziel unserer Wünsche, aber wir halten doch im großen und ganzen die Positionen, die für die Sicherung des endgültigen Sieges notwendig sind. Wir dürfen uns nur nicht auf die Ausrede versteifen: "Wir können nicht verlieren." Wir können verlieren, wenn wir nicht alles tun, was getan werden muß,
165 um den Sieg zu erringen. Tun wir aber alles, was in unseren Kräften steht, so ist der Sieg uns gewiß.

26. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 21 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [2-9], [17-21]; 13 Bl. erhalten; Bl. 1, 10-16, 22-27 fehlt, Bl. 6-9 leichte bis starke, Bl. 2-5, 17-21 sehr starke Schäden; Σ.

26. Oktober 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der Ostfront keine wesentlichen Veränderungen der Lage mit Ausnahme eines größeren sowjetischen Angriffes auf Korpsbreite am Don, der sich gegen die von den Rumänen besetzte Front richtet. Die Kämpfe sind hart. Der Ort Kljezkaja befindet sich augenblicklich im Besitz des Feindes.

Eine geringe Anzahl deutscher Flugzeuge war nachts über der englischen Grafschaft Lincoln tätig. Der Feind flog in die besetzten Westgebiete ein; ein Gaswerk mit 6000 cbm
10 Gas ist abgebrannt. In Süddeutschland wurde der Flugplatz in Pardubitz mit einigen Bomben belegt.

Die englische Luftwaffe führte gestern erstmals am Tage einen Angriff gegen Oberitalien durch. Etwa 50 bis 60 Flugzeuge haben das besetzte und unbesetzte Gebiet durchflogen und in den Abendstunden Mailand und andere Städte angegriffen. Auf dem An- bzw.
15 Rückflug sind drei Maschinen abgeschossen worden. Die Italiener haben bis jetzt keine Abschüsse gemeldet. Nachts hat der Feind mit der gleichen Anzahl von Flugzeugen den Angriff wiederholt. Der Schwerpunkt des Angriffes lag abermals auf Mailand. Beim Anflug wurde auf deutschem Gebiet durch Nachtjäger ein Feindflugzeug abgeschossen. Über

die angerichteten Schäden liegen noch keine Einzelheiten vor. Bei dem vorangegangenen Angriff auf Genua sind 40 italienische Leichter versenkt worden.

Es wird heute eine Sondermeldung über die Versenkung von insgesamt 16 Schiffen zu erwarten sein.

In Nordafrika begann am 23.10. abends der erwartete Großangriff der Engländer an der El-Alamein-Front, der sich am 24.10. früh auch auf den Südabschnitt ausdehnte. Ab 25.10. wird der Angriff auf der gesamten Front erwartet. Die Engländer griffen mit außerordentlich starker Überlegenheit an; besonders erdrückend ist die Übermacht der Luftwaffe, die sich in stärkstem Maße in den Erdkampf einschaltete. Bisher konnten alle Angriffe im wesentlichen abgeschlagen werden. Wie gemeldet wird, sind bisher 29 Panzer und 20 Feindflugzeuge abgeschossen worden. Bemerkenswert ist, daß die Engländer wieder einen Hauptverbandsplatz angegriffen haben. Die englische Meldung über eine geglückte Landung bei Marsa Matruk wird dahingehend beantwortet, daß bis 16.30 Uhr eine geglückte Landung nicht bestätigt worden ist. Aus einer anderen Meldung geht hervor, daß Stukas englische Schnellboote, die bei der Landungsunternehmung beteiligt waren, angegriffen haben. Die Tatsache eines Landungsversuches ist damit also bestätigt. Gekoppelt waren die Angriffe der Engländer mit der verstärkten Lufttätigkeit gegen Oberitalien.

Der Hauptteil der gegnerischen Nachrichten- und Propagandapolitik wird von Nordafrika bestritten. Die Engländer waren am ersten Tage außerordentlich groß in Fahrt. Allerdings machen sie dann plötzlich Rückzieher; ein Zeichen dafür, daß die von ihnen an ihre Offensive geknüpften Erwartungen sich nicht ganz erfüllt haben. Sie behaupten zwar immer noch, daß die jetzige Offensive von entscheidender Bedeutung sei, daß sie damit die zweite Front errichten wollten, und was derlei Redensarten mehr sind. Aber sie wagen doch nicht mehr zu erklären, daß es sich um die große Offensive handle, mit der sie Nordafrika, wie sie früher immer behaupteten, reinigen wollten. Ein erster Durchbruch, sagen sie, sei ihnen gelungen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Unsere Nachrichten lauten ganz anders. Sie haben sich vorläufig in den Minenfeldern, die von Rommel mit großer Vorsicht angelegt worden sind, verfangen. Außerordentlich gefährlich ist für die Engländer die Behauptung, daß sie sich keine begrenzten Ziele gesetzt hätten. Sie werden die etwas voreiligen Erklärungen unter Umständen sehr bald bitter zu bereuen haben. Nachdem sie die ersten schweren Rückschläge erleiden mußten, sagen sie nun plötzlich, daß es sich um eine Zerreißprobe handle, von der man noch nicht wisse, wie sie auslaufen werde.

Im Laufe des Sonntagnachmittag wird man in London dann außerordentlich zurückhaltend. Der Optimismus tritt nur noch gedämpft in die Erscheinung, und es zeigt sich schon hier und da ein leise aufsteigender Pessimismus. Man hatte sich offenbar die Aktion gegen Rommel zu einfach vorgestellt und steht nun vor harten und bitteren Schwierigkeiten. Keine Sensationserfolge sind zu erwarten, schreit man nun durch die Radiostationen. Das britische Volk hat aber unterdes schon so große Hoffnungen auf die so breit angekündigte Nordafrika-Offensive gesetzt, daß es schwer sein wird, es wieder vom hohen Pferd

herunterzuholen. Wir bringen im OKW-Bericht nur andeutungsweise, daß die Engländer zu dem lange erwarteten Großangriff angetreten seien. Die Italiener sind demgegenüber etwas mitteilbarer, was natürlich für den deutschen OKW-Bericht außerordentlich abträglich wirken wird. Ich verhandle mit dem OKW, daß wir entweder die Italiener dazu veranlassen müssen, auch so zurückhaltend in ihrer Nachrichtengebung zu verfahren wie wir, oder aber selbst unseren OKW-Bericht etwas ausführlicher zu gestalten haben. Sonst geraten wir den Italienern gegenüber in der öffentlichen Nachrichtenpolitik allzusehr ins Hintertreffen. Ich halte es auch nicht für richtig, daß die Italiener schon jetzt so außerordentlich positiv und bestimmt über die englische Offensive sprechen. Man soll sich die Hände freihalten und immer noch auch auf psychologischem Gebiet etwas in der Reserve haben. Aber die Italiener sind augenblicklich schwer in der Bredouille. Die Engländer setzen ihre schweren Luftangriffe auf die norditalienischen Städte fort. Jetzt haben sie sich Mailand vorgeknöpft, und sie werfen nicht nur Bomben, sondern auch gemeine und nicht ungeschickte Flugblätter herunter: alles ein Beweis dafür, daß sie die Absicht haben, die Italiener nach und nach materiell und moralisch zu zermürben, in der Hoffnung, daß sie doch aus unserer Kette ausspringen könnten.

Diesen Ereignissen gegenüber ist die Ostlage ziemlich ins Hintertreffen geraten. Die Lage um Stalingrad wird sowohl in Moskau wie in London wieder sehr optimistisch beurteilt, trotz unserer nicht bestreitbaren Erfolge. Man hatte sich sehr stark auf das Wetter kapriziert und muß jetzt plötzlich konstatieren, daß der Schnee nur eine Augenblickserscheinung war und daß plötzlich wieder die Sonne hervorgebrochen ist. Unterdes aber feiert die Londoner Presse den Schnee als den großen Retter, der, wie die Londoner Zeitungen sagen, den Russen mehr geholfen habe als die Errichtung einer zweiten Front. Damit wird Stalin sich sicherlich nicht zufriedengeben wollen.

Interessant ist auch, daß der Reutervertreter in Moskau Stalingrad als eine Menschenfalle für uns darstellt, in die die Bolschewisten uns nur hineingelockt hätten, um uns allmählich zum Verbluten zu bringen. Das ist natürlich ein ausgemachter Quatsch, denn wir wollen nicht Stalingrad, um zu verbluten, sondern um die Wolga zu sperren.

Wir sind wiederum in der Lage, eine Sondermeldung über die Versenkung von 104 000 BRT feindlichen Schiffsraums zu bringen; ein außerordentlich beachtlicher Erfolg angesichts der Tatsache, daß auf den Meeren, vor allem im Atlantik, in diesem Monat das für Operationen der U-Boote ungeeignetste Wetter herrscht.

Die USA haben augenblicklich sehr viel mit dem Kampf um die Salomonen zu tun. Sie tragen einen weitgehenden Pessimismus zur Schau. Die Japaner

sitzen ihnen hart auf dem Fell und zeigen keinerlei Neigung, von ihren Absichten, die Salomonen ganz in ihren Besitz zu bringen, Abstand zu nehmen. Wie schlecht die Führung der amerikanischen Seeoperationen gewesen ist, sieht man daran, daß Roosevelt sich genötigt sieht, eine vollkommene Neubesetzung der Marinekommandos im Südpazifik vorzunehmen. Bisher hatten
105 die Amerikaner zwar immer behauptet, daß sie nur Seesiege und größte Erfolge errungen hätten. Zur Belohnung dafür werden die verantwortlichen Marinekommandanten in die Wüste geschickt.

Im übrigen ist die öffentliche Meinung in USA augenblicklich ganz von der
110 Debatte um die kommenden Kongreßwahlen bestimmt. Allerdings werden hier in der Hauptsache mehr Fragen der Innen- als der Außen- und Kriegspolitik besprochen. Man vermutet, daß die Republikaner einen gewissen Gewinn erreichen werden, aber nicht so viel, daß Roosevelt keine Mehrheit mehr hätte. Im übrigen sind die Republikaner genau so kriegswütig wie die Demokraten; eine Änderung des Kriegskurses wäre also auch bei einem unerwarteten Sieg der Republikaner nicht zu erhoffen. Man sieht das schon daran, daß
115 die Republikaner alle prononcierten Isolationisten aus der vorderen Front zurückgenommen haben.

Die Londoner Presse verbreitet weiterhin außerordentlich naive Berichte
120 über den Besuch von Mrs. Roosevelt. Die Erste Lady der USA macht in England in Demokratie, was den plutokratisch-aristokratischen Kreisen der Londoner Gentry durchaus nicht gefällt. Roosevelt hat sich da ein Stück aufgeladen, das ihm sicherlich sehr viel Sorge bereiten wird.

Das Befinden des Königs von Dänemark hat sich verschlechtert. Es ist unter
125 Umständen mit seinem Ableben zu rechnen.

Der neue SD-Bericht liegt vor. Die Stimmung wird weiterhin als gut geschildert. Allerdings habe das Volk endgültig mit den Illusionen bezüglich des Ostfeldzugs Schluß gemacht. Es würden auch hin und wieder Gerüchte verbreitet, daß Vorfriedensverhandlungen im Gange seien; aber diese Gerüchte
130 würden nicht ernst genommen und mit einem Achselzucken quittiert etwa derart: "Es ist zu schön, um wahr zu sein!" Eine gewisse Wendung in der Auffassung des deutschen Volkes macht sich dadurch geltend, daß man seine Meinung nicht mehr in dem Satz zusammenfaßt: "Wir werden siegen!", sondern in dem Satz: "Wir müssen siegen!" Man ist sich allgemein darüber klar,
135 daß dieser Krieg unsere letzte Chance ist und daß wir ihn gar nicht verlieren dürfen. Ich buche das als einen hervorstechenden Erfolg der von mir vor einem Jahr durch meinen Artikel "Wann oder wie?" eingeleiteten neuen Art der Propaganda. Ich halte diese Haltung des deutschen Volkes für viel stabiler als eine, die den ständigen Schwankungen der Kriegslage unterworfen ist. Die So-

140 wjets werden vom deutschen Volke noch außerordentlich stark eingeschätzt. Man glaubt nicht mehr, daß sie in diesem Winter zusammenbrechen, was ja wohl auch den Tatsachen entspricht. Sehr positiv wird die Ernährungslage beurteilt. Man freut sich über die Erhöhung der Rationen und hofft, daß das in diesem Stil langsam weitergehen wird.

145 Die Wut und der Haß gegen England sind im Steigen begriffen. Unsere Maßnahmen in der Gefangenfrage werden vom Volke mit steigender Empörung gegen die englische Kriegführung zur Kenntnis genommen. Allerdings fürchtet man in gewissen Kreisen auch, daß dadurch eine Verschärfung der Kriegführung im allgemeinen eingeleitet wird, die zu vorläufig noch un-
150 absehbaren Folgen führen könnte.

Meine Rede in München ist von den Münchenern nicht gerade sympathisch aufgenommen worden. Sie ärgern sich etwas darüber, daß ihnen hier eine donnernde Philippika gehalten worden ist. Allerdings erklärt der SD-Bericht, daß sie in allen übrigen Teilen Deutschlands mit größter Genugtuung ange-
155 hört worden sei. Man habe sich gefreut, daß endlich von berufener Stelle aus den Münchenern einmal die Meinung gesagt worden sei.

Die letzte Wochenschau gilt als überragend gut. Sie habe vor allem durch ihre zusammenhängenden Kampfhandlungen außerordentlich eindrucksvolles Material vom Krieg im Osten gebracht. Besonders aber habe unsere Trick-
160 darstellung über die Ernährungslage sehr überzeugend gewirkt. In der Wochenschau kann man, weil das Bild beweglich ist, sehr viel mehr erklären als in der Presse. Ich werde deshalb für die nächsten Wochen in noch größerem Umfange als bisher den Vorspann "Was jeder wissen muß" ausbauen. Er wirkt für das breite Publikum außerordentlich belehrend.

165 Ein schöner Sonntag. Das Wetter ist wieder wunderbar geworden. Ein richtiger herrlicher Herbsttag.

Ich spreche mittags auf einer Veranstaltung der Hitlerjugend, die über alle Sender in alle Kinotheater des Reiches übertragen wird, zur Eröffnung der HJ-Filmstunden. Meine Rede zur Jugend und zur Elternschaft wird mit außer-
170 ordentlichem Beifall aufgenommen. Ich glaube hier den richtigen Ton getroffen zu haben. Die Vorführung der Jugendfilmschau "Neues Europa" wird von den Jungen und Mädeln mit einem frenetischen Beifall quittiert. Axmann hält eine ausgezeichnete Rede. Ich glaube, daß bei ihm die Jugendführung in besten Händen ist. Er garantiert für Sauberkeit und Integrität. Ich freue mich,
175 daß er eine so große Karriere gemacht hat. Er ist aus der Berliner Partei hervorgegangen und kann die Schule, die er in der Kampfzeit in Berlin genossen hat, auch heute noch nicht verleugnen. Er ist sich dessen auch bewußt und spricht in seiner Rede in außerordentlich herzlicher Weise darüber.

Die Ministerkonferenz bringt diesmal eine Reihe von wichtigen Neuigkeiten. Am interessantesten ist der Bericht über die Lage in Nordafrika. Wir sind uns alle klar darüber, daß die Engländer jetzt die Absicht haben, einen großen Schlag zu führen, und unter Umständen versuchen werden, Italien mürbe zu machen. Aus dieser Absicht muß man sich auch die massiven Luftangriffe auf die norditalienischen Städte erklären. Rommel wird einiges zu tun haben, um sich gegen den englischen Vorstoß zu halten. Alarmierend ist, daß Generaloberst Stumme seit einigen Tagen unauffindbar ist. Man weiß nicht, ob er gefallen oder vermißt ist. Vorläufig soll diese Nachricht noch ganz geheimgehalten werden. Vielleicht auch findet er sich bald wieder. Im Wüstenkrieg ist ja vielerlei möglich, was unter normalen Umständen ausgeschlossen wäre.

Gutterer erstattet mir Bericht über seine Reise in den Gau Greisers. Er hat dort außerordentlich gesunde und stabile Verhältnisse vorgefunden. Greiser arbeitet auf lange Sicht, und vor allem führt er eine großartige Zusammenarbeit mit dem Ministerium durch. Maul, ehe[dem] Reichspropagandaleiter im [War]thegau, ist sein erster Mann. Er hat es verstanden, alles das in seiner Hand zu vereinigen, was auch bei uns im Ministerium vereinigt ist. So stelle ich mir die ideale Lösung der Frage der Dienstobliegenheiten des Reichspropagandaamtsleiters vor.

Ich bespreche mit Gutterer ausführlich unseren Kampf gegen die Bürokratie im Ministerium und in den nachgeordneten Behörden. Hier muß jetzt energischer als bisher vorgegangen werden. Die Untersuchungen von Haegert haben schon aufregende Ergebnisse gezeitigt. Zum Teil herrscht in nachgeordneten Behörden noch ein richtiger Friedensbetrieb, der sich umso idyllischer abspielt, als diese Behörden sich ohne unmittelbare Aufsicht fühlen. Die Instanzen des Ministeriums sind zu stark mit Kriegsaufgaben beschäftigt, als daß sie sich um diese Angelegenheiten allzu stark kümmern könnten. Ich ordne deshalb an, daß eine dieser nachgeordneten Stellen nach der anderen der Auflösung verfällt und die dort uk. Gestellten an die Front weitergegeben werden. Das wird zwar einiges Aufsehen erregen und viel Lärm verursachen; aber das bekümmert mich nicht. Ich habe die Absicht, die mir unterstehenden Dienststellen absolut auf den Krieg auszurichten, und will in dieser Absicht keinerlei Rücksicht auf private Interessen nehmen.

Ich kann mich zuhause etwas mit den Kindern beschäftigen. Nachmittags kommen Mutter, Axel und Maria zu Besuch. Axel und Maria erzählen mir von den Verhältnissen in Italien, die wahrhaft bejammernswert sind. Der Faschismus hat es nicht verstanden, sich eine soziale Stellung im Volke zu verschaffen. Vielfach wird sogar der Meinung Ausdruck gegeben, daß die einzige revolutionäre Bewegung in Europa der Nationalsozialismus sei und daß der

Faschismus gut daran täte, möglichst viel davon zu übernehmen. Alfieri war
 übrigens bei uns zu Hause, während ich nicht da war. Er hat Magda Stein und
 Bein geklagt über die Vernachlässigung, die er angeblich durch uns erfahre.
 Diese Vernachlässigung ist aber nur auf den indiskutablen Film "Bengasi" zu-
 rückzuführen, den die Italiener mir unter der Hand aufschwätzen wollen, ohne
 daß sie daran wesentliche Änderungen vornehmen. Zwar muß diese Frage ir-
 220 gendwie einmal entschieden werden, aber ich habe keine Lust, den Bengasi-
 Film mit Alfieri zusammen anzuschauen und mich dann darüber mit ihm in
 225 eine lange Debatte einzulassen. Ich verlange, daß die Änderungen vorher vor-
 genommen werden, und zwar so, daß ich den Film auch dem deutschen Publi-
 kum mit gutem Recht zeigen kann.

Ich habe den ganzen Tag außerordentlich viel zu tun. Das Buch über Stalin,
 230 das mir aus dem Osten zugeschickt worden ist, liegt jetzt in der Übersetzung
 vor. Es ist ein außerordentlich geschickt gemachtes Propagandawerk, aus dem
 man doch ersehen kann, daß Stalin sicherlich eine große Autorität in der So-
 wjetunion darstellt. Er kommt zweifellos auch aus den breiten Massen des
 Volkes und stellt eine stabile Führernatur dar. Wir werden mit ihm schon
 235 noch einige Nüsse zu knacken haben. Jedenfalls soll man nicht glauben, daß
 er eines Tages feige zu Kreuze kriechen wird. Der Mann wird uns noch eini-
 ges zu schaffen machen.

Abends schreibe ich noch den kommenden Leitartikel, und zwar unter dem
 Thema: "Vor die Probe gestellt". Ich versuche hier den Sinn des Krieges wie-
 240 der auf eine höhere geistige Basis zu stellen und vor allem eine Parallele zu
 ziehen zwischen der innerpolitischen Auseinandersetzung um die Macht im
 Jahre 1932, bei der uns auch die Plutokraten und die Kommunisten gegen-
 überstanden, und der jetzigen weltweiten Auseinandersetzung mit dem Bünd-
 nis zwischen Plutokratie und Bolschewismus.

Von einem Sonntag ist an diesem Sonntag nicht die Rede. Im Gegenteil, er
 bringt viel mehr Arbeit als ein normaler Arbeitstag. Aber es wäre doch gut,
 wenn ich bald wieder einmal wenigstens einen Tag Pause machen könnte. Ich
 fühle mich gesundheitlich nicht ganz wohl. Die Überanstrengung der letzten
 Wochen macht sich doch allmählich bemerkbar, und jedenfalls darf man sich
 250 nicht selbst so hernehmen, daß man allmählich an Substanz verliert. Man wird
 seine körperliche und seelische Widerstandskraft für die nächsten Monate
 noch bitter nötig haben.

27. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 5-22; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 23-26 fehlt, Bl. 5-22 leichte bis starke Schäden; Σ.

27. Oktober 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront hat sich das Wetter gebessert. In Richtung nach Norden zunehmende Wetterverschlechterung.

Nördlich von Tuapse dauert der Kampf um die vor einigen Tagen von uns genommene Höhe an; die Versuche des Gegners, sie zurückzuerobern, konnten aber abgewiesen werden. Südlich des Terek wurde in größerem Umfange der Angriff auf Naltschik wieder aufgenommen, und es wurden auch Erfolge erzielt. Über den Baksan wurde ein Brückenkopf gebildet.

Die Kämpfe bei Stalingrad standen gestern im Zeichen sowjetischer Gegenangriffe. Der Feind griff, um sich Luft zu verschaffen, sowohl im Süden von Stalingrad als auch in Stalingrad selbst und im Norden davon an. Die Angriffe hatten keinen Erfolg; wenn es den Bolschewisten an einzelnen Stellen auch gelang, unterstützt durch Artillerie und besonders viele Salvengeschütze, bis an die deutschen Stellungen heranzukommen, so wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Der Feind erreichte durch diese Angriffe jedoch, daß die deutschen Truppen gestern keine Angriffe unternehmen konnten und sich ganz auf die Abwehr beschränken mußten.

An der mittleren und der Nordfront herrscht Ruhe. Bei Leningrad wurde das sowjetische Linienschiff "Marat" unter schwerstes Feuer genommen und fünfmal schwer getroffen.

Aus Ägypten liegen keine neuen Meldungen vor. Es wird lediglich mitgeteilt, daß die Kämpfe in der Luft andauern und die englischen Maschinen mit großer Überlegenheit auch in den Erdkampf eingreifen.

Nordafrika steht selbstverständlich im Vordergrund aller Nachrichten- und Propagandapolitik. Die Engländer werden zuerst wieder einmal etwas frecher. Sie behaupten, beim Beginn, also in den ersten 24 Stunden der Offensive, riesige Erfolge errungen zu haben. Sie hätten sich ein gigantisches Programm gesetzt, das sie nun Stück um Stück verwirklichen wollten. Wenn sie die Achsenstreitkräfte aus Tripolitanien herausgeworfen hätten, wollten sie eine Invasion in Südeuropa versuchen und damit endgültig die zweite Front aufrichten. Man sieht, sie haben ziemliche Rosinen im Kopf. Aber ihre Prophezeiungen sind so oft während dieses Krieges fehlgeschlagen, daß man sie nicht allzu ernst zu nehmen braucht. Ihre Luftangriffe auf das italienische Staatsgebiet werden jetzt ganz durchsichtig. Allerdings hat die italienische Flak ziemlich versagt, so daß die Engländer jetzt auch dazu übergehen, am Tage anzugreifen. Man kann sich vorstellen, wie unverschämt sie jetzt anfangen zu renommieren und sich über die Italiener erhaben zu fühlen. - Die Italiener geben zu, daß sie bei dem Luftangriff auf Genua 354 Tote verloren haben. Immerhin eine Zahl,

die beachtlich ist. Die Bürgermeister der angegriffenen Städte schicken demonstrative Ergebniss- und Treutelegramme an den Duce.

In Nordafrika behaupten die Engländer bereits, die harte Schale unserer Verteidigung bei der El-Alamein-Stellung geknackt zu haben. Der Exchange-Telegraph-Berichterstatte sitzt schon in deutschen Stellungen und sendet von dort aus seine Korrespondentenberichte. Er sieht im Geiste Ströme von deutschen und italienischen Gefangenen hinter die englischen Linien verschwinden. Allerdings fügt er dann, etwas bescheidener geworden, hinzu, daß erst nach vier Tagen übersehen werden könne, ob es überhaupt ein Erfolg werde. Das Minenfeld haben die Engländer selbstverständlich in den ersten drei Stunden aufgebrochen. Wahrscheinlich sind sie an das eigentliche Minenfeld überhaupt noch nicht herangekommen. Allerdings scheint man sich in London sehr sicher zu fühlen; denn man legt sich außerordentlich fest und nimmt gar keine Rücksicht mehr auf psychologische Reserve. Unterdes haben wir bereits 104 britisch-amerikanische Panzer abgeschossen. In der Luft allerdings sind die Engländer unseren Streitkräften haushoch überlegen. Es spielen sich augenblicklich die schwersten Kämpfe ab; aber trotzdem dürfen wir hoffen, daß wir nicht aus unserer Stellung bei El-Alamein herausgeworfen werden. Leider sind wir von einem schweren Mißgeschick dadurch betroffen worden, daß Generaloberst Stumme den Tod gefunden hat, und zwar auf eine ziemlich mysteriöse Weise. Er wurde ohne eine Verwundung entseelt aufgefunden; neben ihm lag sein Adjutant, der durch einen Schuß getötet worden war. In Stumme verlieren wir einen außerordentlich bewährten Truppenführer, der einzig in der Lage war, Rommel halbwegs zu ersetzen.

Die Kämpfe in Nordafrika sind natürlich eine schwere Nervenanspannung, vor allem da die Nachrichten, wie immer, wenn es dort hart auf hart geht, nur sehr langsam und ungenau durchsickern. Man funkt nicht gern, weil alles von den Engländern abgehört wird.

In Stalingrad ist das bessere Wetter uns wieder etwas zunutze gekommen. Die Lage hat sich für uns günstiger gestaltet. Der Feind gibt jetzt selbst zu, daß uns in diesem Jahr kein so schwerer Winter bevorstehen werde wie im vergangenen Jahr. Allerdings bemüht man sich, vor allem seitens der Londoner Büros in Moskau, immer neue Bolschewistenerfolge unter Beweis zu stellen. Angeblich sollen die Sowjets die ihnen von uns abgenommenen Industriewerke wieder zurückgewonnen haben. Es ist bezeichnend, daß Exchange Telegraph beispielsweise niemals vom Verlust dieser Werke gesprochen hat, die jetzt die Bolschewisten angeblich wieder zurückgenommen haben sollen. Die ganze Nachrichtenpolitik über die Ostlage wird von den Engländern wieder außerordentlich illusionistisch gefärbt. Wir können dem mit einem weinenden

und einem lachenden Auge zuschauen. Auf die Dauer wird eine solche Nachrichtenpolitik sich immer rächen.

80 Ich bekomme einen Geheimbericht aus Moskau über die Lage in der Sowjetunion. Darin wird behauptet, daß das bolschewistische Potential noch in keiner Weise als erschöpft angesehen werden könne. Selbstverständlich stehe die Sowjetunion vor außerordentlichen Schwierigkeiten, aber diese seien doch nicht so hoch, daß in absehbarer Zeit von einer Nachgiebigkeit gesprochen
85 werden dürfe. Der Berichterstatter glaubt sogar annehmen zu können, daß die Sowjetunion noch zwei Jahre die Kraft habe, auszuhalten. Er legt die geheimen Absichten Stalins dar, dahingehend, daß Stalin genauso, wie er Deutschland vor unserer Offensive hinhalten wollte, nun England hinhalten will. Er führe den Kampf mit dem Endziel, eine Schwächung der faschistischen und plutokratischen Staaten durchzuführen. Die zweite Front sei bei ihm mehr eine Sache der Propaganda als eine Sache der praktischen Kriegführung. Auch wolle er damit einen Druck auf die Engländer nicht nur in militärischer, sondern auch in politischer Hinsicht ausüben. Der Berichterstatter glaubt, daß Stalin die Absicht habe, im kommenden Winter an der ganzen Front eine große Offensive zu starten, was ich allerdings für ziemlich ausgeschlossen halte.
90 Die Friedensgerüchte, die in den neutralen Hauptstädten auftauchen, würden - wie ich ja schon oft vermutete - von den Sowjets ausgestreut, um die Engländer müde zu machen und sie unter die Fuchtel des Nervenkrieges zu nehmen. - Dieser Bericht scheint mir ziemlich gefärbt zu sein. Er kommt über
95 Ankara und stammt wahrscheinlich von einem bolschewistischen Vertrauensmann, der Wahres mit Falschem vermischt, um uns in die Irre zu führen.

Aus England ist außer den naiven publizistischen Arbeiten der Mrs. Roosevelt nichts von Belang zu vermelden. Der Unterstaatssekretär Balfour gibt in einer Auseinandersetzung über den Luftkrieg offen zu, daß die Engländer damit
100 in der Hauptsache die Absicht verfolgen, die deutsche Moral zu brechen. Ich nütze dies Eingeständnis aus, um daran eine neue Polemik gegen die Engländer in der deutschen Presse und im deutschen Rundfunk anzuknüpfen. Ich habe den Eindruck, daß unsere Haltung den Engländern gegenüber etwas verschwommen geworden ist. Wir bewegen uns in einem Objektivitätsfeld, in dem wir uns auf
105 die lange Dauer des Krieges seelisch und geistig nicht behaupten können. Wir müssen deshalb wieder etwas stärker vom Leder ziehen und dürfen den Engländern nicht eine propagandistische Schonung widerfahren lassen, die der allgemeinen Kriegsmoral des deutschen Volkes nur schädlich sein könnte.

Gandhi äußert sich öffentlich für Tschungking-China. Er erklärt, daß er mit
110 seinem Freiheitskampf für Indien nicht etwa der Sache der Alliierten oder dem Freiheitskampf der Demokratien Abbruch tun wolle. Gandhi ist ja ein merk-

würdiger Heiliger. Man darf seine Auslassungen nicht allzu ernst nehmen; als politischer Faktor kann er kaum angesprochen werden. Trotzdem aber müssen wir ihn für unsere Propaganda benutzen, wo das überhaupt angängig erscheint.

120 Darlan gibt ein Interview über seinen Besuch in Dakar. Er behauptet, daß Dakar glänzend befestigt sei und daß jeder Versuch, es den Franzosen zu nehmen, erfolgreich mit Waffengewalt beantwortet werden würde. Hoffentlich stimmt das auch. Die Franzosen haben so oft bezüglich ihrer überseeischen Besitzungen starke Erklärungen abgegeben, und wenn es dann hart auf hart ging, 125 mußten sie nach einigen Tagen kapitulieren. Allerdings halten sie noch jetzt auf Madagaskar stand. Die Engländer haben dort durchaus kein leichtes Spiel.

Ein Sohn des englischen Indienministers Amery ist in deutsche Gefangenschaft geraten. Er hat sich bereit erklärt, für unsere Propaganda Dienste zu tun. Wir können ihn unter Umständen gut gebrauchen, da er über die Interna der 130 englischen Politik gut informiert ist. Er kennt die ganzen Couloirs und weiß hinter den Kulissen aufs beste Bescheid. Wir werden ihn bei günstiger Gelegenheit starten.

Der norwegische Propagandaminister Lunde ist mit seiner Frau einem Führungsglück zum Opfer gefallen. Er saß beim Untergang der Fähre mit seiner Frau 135 im Auto und konnte nicht mehr gerettet werden. Wir verlieren in ihm einen bewährten Deutschenfreund, den wir vielleicht noch einmal vermissen werden.

Ich arbeite an der Großaktion der Heimatspende für die Front. Meine Mitarbeiter haben mir dafür einen Plan ausgearbeitet, der allerdings noch einiger Abänderungen bedarf. Ich hoffe, daß ich diese Aktion sehr bald starten kann. 140 Allerdings muß sie noch in allen Einzelheiten dem Führer vorgelegt werden.

Es ist mir nach vielen Bemühungen möglich geworden, 150 000 Benzin- 145 kocher für die Front produzieren zu lassen. Sie werden an der Front außerordentlich stark verlangt. Ich glaube damit ungezählten Soldaten zu Weihnachten eine große Freude zu bereiten.

Die zivilen Luftschutzmaßnahmen in Berlin werden von mir jetzt sehr stark intensiviert. Auch für das Ministerium habe ich entsprechende Ausweichstellen schaffen lassen. Wenn es in Berlin keine Möglichkeit mehr zur Arbeit 150 geben sollte, würde ich mit einem engsten Mitarbeiterkreis nach Lanke übersiedeln. Sonst wird das Ministerium seine Arbeitsstätte in der Zentrale für Schadenverhütung aufschlagen.

Florian schickt mir einen Erfahrungsbericht über den letzten Luftangriff auf Düsseldorf. Der ist doch viel schwerer gewesen, als wir uns zuerst vorgestellt hatten. Aus diesem Bericht kann man wieder entnehmen, daß die Folgen eines 155 Luftangriffs kaum zu überwinden wären, wenn wir keine schlagkräftige Partei zur Verfügung hätten.

Haegert arbeitet weiter an der Auskämmung der mir nachgeordneten Behörden auf Uk.-Stellungen hin. Er macht seine Sache ausgezeichnet, geht sehr scharf und rigoros vor und läßt sich nicht beschwatzen. Das ist für diese Art von Aufräumarbeit das Wichtigste.

160 Mit Petzke bespreche ich die Energielage in Berlin. Es hat sich der Übelstand herausgebildet, daß nach Berlin ein ziemlich großer Teil der Rüstungsfertigungsprogramme verlegt wird. Man gibt Arbeiter in großer Zahl in die Reichshauptstadt. So sollen z. B. jetzt wieder für ein neues Panzerprogramm 18 000 ausländische Arbeiter nach Berlin kommen. Man übersieht aber dabei,
165 daß demgemäß auch die Kohlenzufuhr vermehrt werden muß. Es hat keinen Zweck, wenn wir im kommenden Winter Arbeiter im Überfluß haben, aber nicht genügend Energie, um die Betriebe in Ordnung zu halten. Ich werde mit den zuständigen Instanzen verhandeln und um eine erhöhte Kohlenzufuhr ersuchen; sonst werden wir in dieser Beziehung im kommenden Winter vor ernstesten Schwierigkeiten stehen.

170 Mit Oberlindober bespreche ich die neuen Gesetze zugunsten der Kriegsverletzten. Sie haben eine wesentliche Erleichterung auf diesem Gebiet geschaffen. Dann halte ich vor den Gauvertretern der NSKOV eine kurze Ansprache, in der ich den Gesetzen eine nähere Erläuterung gebe und vor allem
175 die Arbeit der NSKOV auf das ethische Gebiet anwende.

Oberleutnant Slesina ist als Reichspropagandaamtsleiter für den Bürckel-Gau ausersehen. Ich spreche mit ihm seine zukünftige Arbeit durch. Er kommt eben von der Front, hat sich dort bestens bewährt und macht einen ausgezeichneten Eindruck. Solche Reichspropagandaamtsleiter kann ich gut gebrauchen.
180

Mit Görlitzer werden Personalien der Stadtverwaltung durchgesprochen. Wir haben eine Reihe von neuen Stadträten, besoldeten und unbesoldeten, einzusetzen.

185 Reichsjustizminister Thierack hält mir Vortrag über die Lage der Justizpflege. Eine Unmenge von neuen und außerordentlich delikaten Problemen sind aufgetaucht, vor allem das, die Fragen der Justizpflege, die im ersten Jahr des Krieges vielfach wesentlich anders beurteilt werden mußten als im vierten, auf den neuen Stand der Dinge überzuführen. Es haben sich hier eine Reihe von Unzuträglichkeiten herausgebildet, die schleunigst abgeschafft werden
190 müssen. So werden z. B. Mädchen, die mit französischen Kriegsgefangenen Verkehr haben, zu Zuchthaus verurteilt; haben sie mit französischen Zivilarbeitern Verkehr, so ist dagegen nichts einzuwenden. Es hat sich beispielsweise der Fall ereignet, daß von zwei Schwestern eine ins Zuchthaus kam, weil sie mit einem französischen Kriegsgefangenen Umgang gepflogen hatte,

195 und die andere zur selben Zeit einen französischen Zivilarbeiter heiratete. Die Frage der Bestrafung von Ehebruch mit der Frau eines Frontsoldaten wird nicht weiter verfolgt. Man ist nun doch überall zu der Überzeugung gekommen, daß dieses Problem so schwierig ist und die Fälle meistens so individuell liegen, daß man ihm und ihnen durch ein Gesetz nicht beikommen kann.
 200 Vielfach ist auch festzustellen, daß Frontsoldaten ihre Frauen, selbst wenn sie die Ehe gebrochen haben, ihrerseits in Schutz nehmen. Auch hier muß man immer bedenken, daß natürlich die Lage im vierten Kriegsjahr, wo zum Teil die Ehemänner bis zu anderthalb Jahren nicht mehr in Urlaub gewesen sind, gänzlich anders ist als 1939 oder 1940.

205 Thierack faßt seine Sache ziemlich großzügig an. Ob er der Probleme Herr werden wird, das kann man im Augenblick noch nicht sagen. In manchen Fragen zeigt er eine gewisse Unsicherheit. Aber das mag auch darauf zurückzuführen sein, daß er noch so jung im Amt ist und sich erst einmal eine feste Position verschaffen muß. Ich werde bemüht sein, ihm nach besten Kräften zu helfen, vor allem in Fragen, die nur nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten beurteilt werden können.

Den Nachmittag habe ich viel Arbeit zu erledigen.

Abends ist Alfieri mit Vittorio Mussolini bei uns zu Besuch. Vittorio Mussolini macht diesmal einen viel besseren Eindruck als im Jahre 1938, da ich
 215 ihn das letzte Mal sah. Er erzählt viel von seinem Vater und von seiner Schwester Edda. Die ganze Familie Mussolini führt ein verhältnismäßig vorbildliches Familienleben. Vittorio wohnt mit seiner Frau noch beim Duce. Der Duce ist in seiner Familienführung von einer ausgesprochenen Patriarchalität. Vittorio Mussolini betätigt sich selbst auf dem Filmgebiet. Er hat einen neuen
 220 Film geschaffen, "Noi vivi", der angeblich antibolschewistischen Charakter haben soll; wie mir aber erzählt wird, ist er so objektiv gehalten, daß er zum Teil probolschewistisch wirkt. Es wird schwierig sein, diesen Film in Deutschland vorzuführen.

Gennina¹ führt uns am Abend vor einer größeren Gesellschaft seinen Bengasi-Film vor. Er ist künstlerisch gut geraten und besticht vor allem durch
 225 seine starke Menschlichkeit. Politisch kann überhaupt nicht über ihn diskutiert werden. Deutsche Soldaten treten bei der Befreiung Bengasis überhaupt nicht in die Erscheinung. Man hat hier in der Lobpreisung der militärischen Tugenden des italienischen Soldaten des Guten etwas zuviel getan. Ich sage
 230 das auch Alfieri ganz offen und unumwunden, und er sieht die Berechtigung meines Einspruchs ein. Gennina¹ erklärt sich sofort bereit, die noch fehlenden

¹ Richtig: *Genina*.

Szenen hinzuzufügen. Allerdings vertritt er dabei den naiven Standpunkt, daß man zwei verschiedene Versionen machen müsse, eine für Italien und eine für Deutschland. Ich lehne das strikt ab. Unter den höflichsten Formen wird hier
235 ein sehr delikates politisches Problem abgehandelt; aber ich glaube, daß ich den Italienern doch klargemacht habe, daß es so, wie sie es wollen, nicht gemacht werden kann. Ich soll in den nächsten Tagen nun seitens der italienischen Botschaft nähere Nachrichten bekommen. Die Frage ist umso penibler, als der Duce verschiedentlich schon angerufen und um Nachricht über meine
240 Meinung über den Bengasi-Film ersucht hat. Aber das kann mich nicht daran hindern, das zu tun, was notwendig ist. Würden wir den Film in der jetzigen Form dem deutschen Publikum vorführen, so würde er unbedingt zu Lärmszenen, wenn nicht gar zu Krawallen führen. Eine solche Belastung des deutsch-italienischen Verhältnisses können wir uns im Kriege überhaupt nicht leisten.
245 Aber die Italiener sind klug und einsichtig genug, die Richtigkeit der von mir vorgebrachten Einwände einzusehen.

Unsere Gäste bleiben sehr lange. Ich habe Gelegenheit, ausführlich mit einer ganzen Reihe von italienischen Herren zu sprechen. Auch in Italien hat sich die ganze psychologische Lage in der Richtung entwickelt wie bei uns.
250 Man ist sich klar darüber, daß wir den Krieg gewinnen müssen, und deshalb auch entschlossen, alles zu tun, was zum Siege führt, und alles zu unterlassen, was ihn aufhalten oder verhindern könnte.

28. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 1, 12 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [9-20]; 12 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 21, 22 fehlt, Bl. 9-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

28. Oktober 1942 ([M]ittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kämpfe bei Noworossijsk und Tuapse haben sich sehr schwierig gestaltet, nehmen
5 aber trotz heftigen Feindwiderstandes und erheblicher Geländeschwierigkeiten einen günstigen Verlauf. Besonders erfolgreich war der Vorstoß gegen Naltschik; aus dem Brückenkopf heraus wurde jetzt der Stadtrand von Naltschik erreicht. Eine andere, weiter östlich davon operierende Abteilung setzte sich ebenfalls zum Angriff in Bewegung und erreichte

die Stadt Tscherek. Die dortige sowjetische Stellung war überall gut ausgebaut und stark vermint.

Das Kampfbild im Raum von Stalingrad hat sich gestern den Vortagen gegenüber nicht geändert: im Süden sehr starke, im Norden etwas schwächere Entlastungsangriffe der Bolschewisten. Gleichzeitig greift der Feind aber auch im Innern der Stadt an und führt dort des nachts immer noch neue Reserven über die Wolga heran. Eine kleine Veränderung der Lage ist nur insofern eingetreten, als ein kleiner Häuserblock an der Wolga in der Nähe des Metallwerkes wieder in sowjetischer Hand ist; andererseits ist aber ein bisher vom Feind gehaltener anderer Häuserblock nunmehr von den deutschen Verbänden in Besitz genommen worden.

Im übrigen Raum der Heeresgruppe Süd herrscht Ruhe.

Ein in Stärke von 200 Mann geführter kleiner sowjetischer Angriff in der Gegend von Rschew sowie ein weiterer von Bjelyi her geführter Feindangriff blieben ohne Erfolg.

Erfolgreich verlief ein an der Nordfront von Demjansk durchgeführtes deutsches Angriffsunternehmen kleineren Ausmaßes, das zur Verkürzung der Frontlinie an einer Stelle diente.

Heftige sowjetische Luftangriffe gegen die Häfen der Krim. Die deutsche Luftwaffe hat erstmalig Schiffsziele im Kaspischen Meer bekämpft.

Etwa 30 deutsche Flugzeuge waren zu Störangriffen über dem ostenglischen Raum angesetzt. Infolge des schlechten Wetters kehrte eine Anzahl der Maschinen zurück, ohne den Auftrag durchgeführt zu haben. Durch die Schlechtwetterlage erklärt sich wohl auch die geringe Tätigkeit der Engländer über deutschem Gebiet.

Im Atlantik wurden zwei Schiffe mit zusammen 17 000 BRT versenkt.

Die bisherigen Kämpfe in Nordafrika sind wie folgt verlaufen: Zunächst wandten sich die Engländer im Norden gegen die italienische Division "Trento", und es gelang ihnen, mit Unterstützung von etwa 150 Panzern, erheblicher Artillervorbereitung und sehr starkem neuartigen Einsatz der Luftwaffe, die nachts zahlreiche Bomben abwarf, in das Stellungssystem der italienischen Division einzudringen und dieser starke Verluste zuzufügen. Die Engländer wurden dann aber, noch im Kampf im Stellungsgelände begriffen, vom Gegenangriff einer deutschen Panzerdivision getroffen und mit Verlusten an Panzern usw. aus dem Stellungssystem heraus wieder nach Osten zurückgeworfen. Am nächsten Tag begann der Feind seinen Angriff im Süden der Front, der sich gegen die italienische Division "Pavia" richtete. Auch hier waren auf englischer Seite etwa 160 Panzer in vorderer Linie eingesetzt. Es gelang den Briten, die dortigen Gefechtsvorposten zurückzuwerfen und das zwischen den Gefechtsvorposten und dem Hauptkampffeld liegende Minenfeld zu durchqueren. Als sie sich dann gegen die eigentliche Stellung in Bewegung setzten, wurden sie beim ersten Einwirken auf die Stellung von dem Angriff einer deutschen Division gefaßt und wieder zurückgeworfen. Der erwartete Großangriff am nächsten Tag, der die beiden ersten Angriffshandlungen in Verbindung bringen sollte, ist ausgeblieben. - Der Nachschub nach Nordafrika gestaltet sich sehr schwierig; bei seiner Bekämpfung hatten die Engländer Erfolg, indem sie einige Schiffe versenkt haben.

Die Dinge in Nordafrika stehen militärisch besser, als man zuerst vermutet hatte. Das malt sich auch in der Londoner Nachrichtenpolitik sehr deutlich ab. Es werden allmählich Wermuttropfen in den schäumenden Becher der Freude gegossen. Man gibt zu, daß der englische Vormarsch sehr langsam vor sich gehe, und zum Teil sogar, daß er bereits bei einem ernsthaften Stadium angelangt sei. Allerdings ist für uns die britische Luftüberlegenheit noch sehr drückend. Wenn wir einige hundert Kampfflugzeuge und vor allem Jagdflugzeuge mehr in Nordafrika hätten, so stände es um unsere Sache wesentlich

besser. Aber wenn die Engländer schon sagen, daß für die nächste Zeit keine sensationellen Erfolge zu erwarten seien, so kann man daraus schließen, daß sie ihrer Sache nicht so absolut sicher sind. Auch sprechen sie nicht mehr so ausgiebig von den großen operativen Zielen, die sie sich mit der Nordafrika-Offensive gestellt haben. Um Stalin zu beruhigen, behaupten sie, ihr Angriff in Nordafrika sei die zweite Front. Nur die "Times" legt sich wiederum außerordentlich fest. Wir merken uns diese Auslassungen sehr genau; wir können sie unter Umständen bald gut gebrauchen. Ebenso berichtet die "Yorkshire Post", daß man eine umfassende Zangenbewegung gegen die Festung Europa plane und die ganze Aktion zum Schluß in einer Invasion auf italienischem Boden auslaufen werde. Aber wie gesagt, alles das wird in einem außerordentlich gedämpften Optimismus vorgetragen.

In der Türkei ist man bereits sehr bestürzt darüber, daß die englischen Siegesfanfaren so hohl klingen.

Wenn auch die Offensive in Nordafrika im Vordergrund der öffentlichen Betrachtung steht, so hat man augenblicklich in USA doch sehr viel stärkere Sorgen. Willkie hat in einer Rundfunkrede einen unmißverständlichen Angriff gegen Roosevelt gestartet. Überhaupt kann diese Rede so ungefähr als das Massivste angesehen werden, was bisher gegen die englisch-amerikanische Kriegführung gesagt worden ist. Zu Beginn bedingt sich Willkie auch als Sonderbotschafter Roosevelts die Freiheit der Kritik aus. Er erklärt ganz unumwunden, daß die zweite Front in Europa und nicht anderswo errichtet werden müsse, wenn sie zum Siege führen solle. Er stellt die zunehmende Zerbröckelung des britischen Empire fest und gibt Indien als das Problem von USA an. Das ist ein starkes Stück, und die Rede wirkt in London wie eine kalte Dusche. Auch Roosevelt äußert sich darüber in einer Pressekonferenz sehr unwirsch und ungehalten.

Überhaupt hat Roosevelt an diesem Tag, der als amerikanischer Tag der Marine gefeiert wird, kein besonderes Glück. Er muß den Verlust des Flugzeugträgers "Wasp" bekanntgeben, der schon Mitte September untergegangen ist. Man erklärt dabei, daß man diesen Verlust nicht eher bekanntgegeben habe, weil er noch nicht zur Kenntnis des Feindes gekommen sei. Das ist auch eine Art von Nachrichtenpolitik, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Man muß sich vorstellen, daß wir eine ähnliche Nachrichtenpolitik öffentlich vertreten wollten - in welchem Geschrei würden die Vertreter der Freiheit der Meinung und der Presse ausbrechen!

Mittags nun kommen die Japaner mit einer wahrhaft sensationellen Meldung heraus. Die Seeschlacht im Südpazifik hat ihnen Erfolge gebracht, die man als kaum glaubhaft bezeichnen kann. Sie teilen mit, daß die USA im

Laufe des 26. Oktober vier Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, ein nicht näher festgestelltes Kriegsschiff und 200 Flugzeuge verloren hätten. Die Verluste der Japaner werden mit vierzig Flugzeugen und einer Reihe von leichten
 100 Schiffsbeschädigungen, vor allem an zwei Flugzeug[tr]ägern, angegeben. Ich weiß nicht, ob man diese Meldung so unbesehen hinnehmen kann; denn so überlegen wird die japanische Flotte auch nicht sein, daß sie der amerikanischen derartig verheerende Wunden beibringen könnte. Wir geben die japanische Nachricht in einer Sondermeldung mit der japanischen Nationalhymne
 105 im Rundfunk heraus. Daß die Amerikaner schwere Verluste erlitten haben, kann man daraus ersehen, daß Roosevelt eilends trotz des Tages der USA-Marine Arbeitsbesprechungen mit seinen Marinesachverständigen einberuft und die ganze amerikanische öffentliche Meinung ein sehr besorgtes Gesicht zur Schau trägt. Knox, der von Pressevertretern gestellt wird, ergeht sich in
 110 dunklen Andeutungen, die Japaner wollten auf den Busch klopfen, und so ähnlich. Ein klares und formuliertes Dementi wagt er allem Anschein nach nicht zu geben.

Die Ostlage hat sich nicht wesentlich verändert. Das Wetter ist bei Stalin-grad wieder auf unserer Seite. Aber wir sind doch nicht zu sensationellen Er-
 115 folgen gekommen. Vorläufig beschäftigen sich unsere Truppen damit, die Gegenangriffe der Sowjets abzuwehren. Das veranlaßt natürlich die bolschewistische Nachrichtenpolitik zu einem lauten Jubelgeschrei. Aber Reuter muß feststellen, daß die Lage bei Stalingrad sich außerordentlich verschlechtert habe.

Sonst ist mit Ausnahme des Kaukasus an der ganzen Ostfront verhältnis-
 120 mäßige Stille. Die deutschen Erfolge im Kaukasus werden allgemein zugegeben.

Der Führer gibt einen Erlaß heraus, nach dem die in unseren Besitz fallende Mineralölindustrie im Kaukasus schnellstens wieder aufgebaut werden muß, daß diese Aufgabe als kriegsentscheidend angesehen werden kann und vor al-
 125 len anderen den Vorrang hat. Das Erdölproblem ist auch eines der wichtigsten, vor die wir gestellt sind. Hier ist für uns ein Engpaß gegeben, den wir nur unter größten Anstrengungen überwinden können. Zum Teil ist sogar unsere Sommeroffensive stecken geblieben aus Mangel an Benzin.

Schaub gibt mir einen Bericht über seine Reise an die Kaukasusfront. Er
 130 hat dort wenig Erfreuliches vorgefunden. Es ist schon eine empfindliche Kälte eingebrochen, und die von der Wehrmacht getroffenen Wintervorbereitungen sind hier noch nicht effektiv geworden. Der Generalquartiermeister Wagner, dem wir im vorigen Winter so viel Unheil zu verdanken hatten, gibt zwar an, daß die Winterbekleidung für die Kaukasustruppen bereits in Rostow lagere
 135 und schnellstens an die Front gebracht werden solle. Aber ich gebe auf derlei

Erklärungen nicht viel. Wagner hat mir auch im vorigen Jahr im Oktober Angaben gemacht, die in keiner Weise den Tatsachen entsprachen.

Ein Geheimbericht aus Moskau legt dar, daß die Sowjets fieberhaft bemüht sind, ihre Artillerie auszubauen. Sie hätten große Dinge für den kommenden Winter vor. Ob sie allerdings, wie hier dargelegt wird, zu einer Großoffensive noch die militärische Kraft besitzen, mag dahingestellt bleiben.

In Verhandlungen mit dem Ostministerium erreichen wir eine zum Teil fruchtbare Diskussion über die Propagandaarbeit in den besetzten Gebieten. Rosenberg versucht zwar, davon zu retten, was irgendwie zu retten ist; aber ich werde unter keinen Umständen dulden, daß er in seinem Ministerium einen neuen Propagandaapparat aufbaut. Bei dem augenblicklichen Personal-
mangel wäre das ja ein wahrer Schildbürgerstreich. Wir wissen kaum, wie wir unsere wichtigsten Stellen besetzen können; woher sollte Rosenberg überhaupt die Menschen nehmen, um neben unserem einen zweiten Propaganda-
apparat zu errichten? Ich bin gern bereit, mich nach seinen allgemeinen Richtlinien in der Propaganda zu bewegen; aber die Propaganda selbst durchzuführen, ist Aufgabe unseres Ministeriums.

Ein Bericht aus dem unbesetzten Frankreich behauptet, daß dort die anti-britische Stimmung mehr und mehr wachse. Ich traue diesem Bericht nicht so recht. Das französische Volk wird immer gegen uns sein und nur aus Opportunitätsgründen hin und wieder unsere Partei ergreifen.

Der angelsächsische Druck auf die Türkei wird stärker und stärker. Man bemüht sich, Ankara, besonders im Zusammenhang mit der Nordafrika-Offensive, in das englisch-amerikanische Fahrwasser hineinzubringen. Man kann schon hieraus ersehen, wie wichtig es ist, daß wir in Nordafrika standhalten. Sollte der englische Vorstoß mißlingen, so sind wir fein heraus; sollte er aber wider Erwarten gelingen, so werden wir ziemliche Weiterungen auch in der Haltung der Türkei mit in Kauf nehmen müssen. Vorläufig aber spricht alles dafür, daß es soweit nicht kommen wird.

Der Willkie-Besuch wird allgemein als mißlungen angesehen. Willkie hat zu stark auf die Pauke geschlagen. Er trat zu anmaßend auf, und vor allem sein saloppes und taktloses Benehmen hat in Ankara nur Abscheu und Widerwillen erregt.

Wir sind gezwungen, große Teile unseres Eisenprogramms zu stoppen. Wir hatten uns für den Winter sehr große Dinge vorgenommen. Zu einem gewissen Teil aber werden sie am Kohlenmangel scheitern. Die Kohle ist überhaupt der Urstoff des Krieges. Die Kohlenproduktion ist in den östlichen Kohlengebieten gestiegen, in den westlichen etwas gesunken. Wir müssen alle Kräfte anstrengen, um hier den dringendsten Bedarf zu decken. An der Ausfuhr der

175 Kohle kann nichts gespart werden. Italien bekommt gleich Ohnmachtsanfälle, wenn ein Kohlenzug ausbleibt. Die Schweiz will keine Präzisionszünder und Schweden kein Erz liefern, wenn wir mit den Kohleanlieferungen irgendwie stocken sollten. Es muß also die letzte Unze Kohle aus der Erde herausgeholt werden. Mir wird ein ausführlicher Bericht von Pleiger vorgelegt, der zwar
180 nicht pessimistisch, aber sehr ernst klingt. Höhere Anforderungen an Kohle für den zivilen Bedarf können überhaupt nicht befriedigt werden. Wir müssen froh sein, wenn wir mit Hängen und Würgen unser großes Programm durchführen und halbwegs glatt durch den Winter hindurchkommen.

Gutterer hat ausführlich mit Funk über die Frage Esser gesprochen. Sie
185 liegt doch etwas delikater, als er zuerst angenommen hatte. Esser ist nicht sehr korrekt vorgegangen; aber es wird doch noch möglich sein, die Sache geradezubiegen.

Abends beschäftige ich mich damit, eine Reihe von neuen Probeaufnahmen zu besichtigen. Sie sind zum Teil sehr gut ausgefallen. Ich habe den Eindruck,
190 daß wir jetzt endlich auf diesem Gebiet zu positiven Erfolgen kommen.

Die Maßnahmen Haegerts zur Überholung unseres Betriebes und der nachgeordneten Behörden haben außerordentlich beachtliche Erfolge gezeitigt. Haegert geht ziemlich rigoros vor und deckt Dinge auf, die wahrhaft staunenerregend sind. Ich kann mich dem Eindruck nicht verschließen, daß hier
195 seitens des Staatssekretärs eine Reihe von Nachlässigkeiten vorgekommen sind, die eigentlich nicht geduldet werden dürfen. Ich bin froh, daß ich diese Überholung des Ministeriums noch zur rechten Zeit angeordnet habe und durchführen lasse. Ich hoffe, bis Ende des Jahres nicht nur mein Ministerium, sondern sämtliche nachgeordneten Behörden absolut auf Kriegsbetrieb im härtesten Sinne umgestellt zu haben. Je schneller mir das gelingt,
200 desto klarer können meine Forderungen auf eine allgemeine Umstellung unserer Regierung und Verwaltung auf die Notwendigkeiten des Krieges erhoben werden.

29. Oktober 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden, Bl. 12 leichte Fichierungsschäden.

BA-Originale: 21 Bl. erhalten; Bl. 1-21 leichte bis starke Schäden.

29. Oktober 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Nach 14tägigem hartnäckigem Kampf ist nunmehr die beherrschende Höhe von Noworossijsk, die in sehr unangenehmer Weise Stadt und Hafen überragte, genommen worden. Dagegen ist eine sehr günstige Auswirkung der Kämpfe am Baksan zu verzeichnen; beinahe kann von einer regelrechten Wende gesprochen werden. Den rumänischen Truppen ist es gelungen, in die Stadt Naltschik einzudringen, in deren Straßen augenblicklich Kämpfe stattfinden. Durch Bewegungen anderer Angriffsgruppen sind größere Feindteile abgeschlossen worden. Bei dem Vorstoß über die inzwischen genommene Stadt Tscherek hinaus, der 15 km in südlicher Richtung vorgetragen wurde, ist eine Straße abgeschnitten worden, die für einen großen Teil der dort kämpfenden Bolschewisten die einzige Versorgungslinie darstellt. Auch in südostwärtiger Richtung ist etwa 10 km Gelände gewonnen worden. Hierbei haben sich die Rumänen, die bei diesen Angriffen verhältnismäßig stark beteiligt sind, besonders gut geschlagen.

Die Entlastungsangriffe der Sowjets im Norden und Süden von Stalingrad wurden fortgeführt; sie werden aber im ganzen gesehen uneinheitlich geführt und bedeuten keine Gefahr. Im Verlaufe dieser Kämpfe in Stalingrad selbst ist es gelungen, wiederum durch einen sehr wichtigen Stadtteil in Richtung auf die Wolga hindurchzudringen und damit zwei große Widerstandsherde voneinander zu trennen.

Im Gegensatz zum vorangegangenen Tage war die sowjetische Luftwaffe gestern auch am Tage mit Bomben- und Schlachtfliegern über Stalingrad und unseren Stellungen tätig, ohne die deutschen Jäger zu scheuen. Die deutsche Luftwaffe war wiederum über dem Kaspischen Meer mit 20 Maschinen eingesetzt. Es wurden einige Schiffe zwischen 800 und 1000 BRT versenkt und ein Tanker von 5000 BRT in Brand geworfen.

Drei feindliche Flugzeuge griffen am gestrigen Tage Flensburg an. Es entstand einiger Sachschaden. Außerdem war die britische Luftwaffe mit Jägern und leichten Kampfflugzeugen über dem besetzten Gebiet tätig, wo sich der Feind auf Bahnziele konzentrierte. Nachts kein Einsatz der englischen Luftwaffe über dem deutschen Reichsgebiet.

Wie gemeldet wird, dauert die Ankunft amerikanischer Transporte in den westafrikanischen Häfen an. Fast täglich finden neue Ausladungen statt. Die U-Boot-Tätigkeit scheint wieder etwas aufgelebt zu sein, anscheinend ist das Wetter etwas besser geworden.

Aus den Meldungen über Nordafrika geht lediglich hervor, daß die Engländer alles daran setzen, unseren Nachschub möglichst zu behindern bzw. überhaupt zu verhindern, und daß sie bei dieser angestrengten Tätigkeit doch immerhin einige Erfolge zu verzeichnen hatten.

Die Lage in Nordafrika hat sich noch immer nicht geklärt. Die Engländer behaupten, sie hätten die Hauptwiderstandslinie erreicht; das entspricht aber nicht den Tatsachen. Sie werden überall, wo sie vorzugehen versuchen, zurückgeworfen. Deshalb hat sich über die britische Nachrichtenpolitik mehr und

mehr ein beredtes Schweigen gelegt. London erklärt auch offen, daß es keine weiteren Siegesnachrichten mehr herausgeben wolle, bis der Sieg endgültig erreicht sei. Aber andererseits sagt man auch, daß es sich hier um die größte Schlacht handle, die je in Nordafrika ausgetragen worden sei. Man sei sich

45 zwar seiner Sache sicher, wisse aber noch nicht, wann man den Sieg erkämpfen werde. Das heißt ja schon fast soviel wie Niederlage. Die "Times", die sich außerordentlich realistischer Töne befleißigt, ist über die weitere Entwicklung außerordentlich skeptisch gestimmt. Sie erklärt, daß die Gefechtslage undurchsichtig sei und die deutschen Angaben wahrscheinlich stimmten. Damit

50 wären wir also da angelangt, wo wir sein wollten. Das Hin und Her der Propaganda über die Nordafrika-Lage hält den ganzen Tag über an. Abends spricht man in London von dem schwersten Kampf, den man sich überhaupt nur denken könne. Es seien bisher keine nennenswerten Geländegewinne erreicht worden, und die Engländer hätten außerordentlich schwere Verluste erlitten.

55 Man kann aus alledem entnehmen, daß unsere Sache zur Zeit außerordentlich gut steht, auch wenn man es nicht aus unseren eigenen Meldungen wüßte.

Ebenso haben die Japaner Erfolge erreicht, die den Amerikanern nahezu den Atem verschlagen haben. In Washington werden bereits große Flottenverluste zugegeben, ohne daß man erst wagt, ins einzelne zu gehen. Selbst der

60 bisher so großschnauzige Marineminister Knox ist außerordentlich unsicher geworden. Er versucht sich vor der Presse damit herauszureden, daß er sagt, das Ergebnis in der Seeschlacht im Südpazifik sei noch nicht klar. Es ist allerdings sehr klar; aber Herr Knox hat nicht den Mut, seine Verluste vor der USA-Öffentlichkeit bekanntzugeben. Dadurch, daß man erklärt, man sei der japanischen Flotte zahlenmäßig sehr unterlegen, bereitet man auch schon auf eine

65 kommende oder schon vollzogene schwerste Niederlage vor. In Japan ist man natürlich hellauf begeistert. Die deutsche Presse, die am Morgen im Hinblick auf die römischen 20-Jahr-Feiern die japanischen Siegesmeldungen etwas hatte zu kurz kommen lassen, was übrigens schon zu einer gelinden Verstimmung der japanischen Botschaft geführt hatte, geht am Nachmittag groß ins

70 Zeug. Ich veranlasse, daß die Scharte vom Morgen wieder ausgewetzt und dem deutschen Volke der japanische Erfolg in allen bunten Farben geschildert wird.

In USA verstärkt sich die pessimistische Stimmung von Stunde zu Stunde.

75 Die Presse fordert Klarheit über die wahre Lage. Das Roosevelt-Regime allerdings ist nicht willens, und wohl auch nicht in der Lage, dem Volke diese Klarheit zu verschaffen. Es liegt in der Natur der Sache, daß im Hinblick auf diese außerordentliche Komplizierung der Kriegslage sich nun eine wachsende Verstimmung zwischen USA und England zeigt. Die scharfen Töne, die

80 hin und her gewechselt werden, können an Deutlichkeit überhaupt nicht mehr übertroffen werden.

[E]s verdient am Rande bemerkt zu werden, daß der Kampf um die Genfer Konvention erneut aufgeflammt ist. Wir beteiligen uns daran nicht. Wir haben das, was zu diesem Punkte gesagt werden mußte, bereits gesagt.

85 Auch bezüglich der Ostfront ist man, um das Maß vollzumachen, durchaus nicht mehr rosig gestimmt. Zwar behauptet Moskau, daß die Lage bei Stalingrad weiterhin gut sei. Aber dieser Behauptung schenkt niemand Glauben.

Unverschämte Lügen leistet sich die englische Nachrichtenpolitik, indem sie erklärt, daß wir vor Stalingrad um vier Tage Waffenruhe gebeten hätten.
90 Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Auf meine Veranlassung wird diese dreiste Unverschämtheit im deutschen OKW-Bericht zurückgewiesen. Die Engländer haben, wie man sich denken kann, mit diesem plumpen Propagandavorstoß nur versucht, unsere psychologische Situation zu unterminieren. Das ist ihnen danebengelungen. Dem OKW-Bericht schenkt man in
95 der Welt so großes Vertrauen, daß nach diesem Dementi kein Mensch mehr an die Richtigkeit der englischen Behauptung glaubt.

Unsere Erfolge im Kaukasus sind zwar nicht sensationell, aber immerhin beachtlich. Auch bei Stalingrad sind wir wieder zum Angriff übergegangen, nachdem die bolschewistischen Entlastungsvorstöße gescheitert sind. Infolgedessen ist man auch in London nicht mehr so rosig gestimmt, wie das bisher
100 der Fall war.

Ich bekomme den Bericht eines USA-Korrespondenten, der in Moskau tätig ist und aus bester Kenntnis der Dinge berichten kann. Er stellt die Lage so dar, daß Moskau im eigentlichen Sinne ohne Offensivkraft sei. Man könne
105 nicht darauf hoffen, daß die bolschewistische Armee im kommenden Winter nen[n]enswerte Angriffshandlungen vollziehen könne. Im übrigen unterstreicht der USA-Korrespondent unseren Standpunkt bezüglich der Ostlage. Vor allem macht er darauf aufmerksam, daß die Sowjetunion so weite und reiche Gebiete verloren habe, daß sie sie im übrigen Rußland überhaupt nicht
110 mehr ersetzen könne. Man kann überhaupt feststellen, daß meine Darlegung über das Problem "Zeit und Raum" mehr und mehr zur Ansicht der Weltöffentlichkeit wird. Die Argumente die ich in meinem Artikel vorgetragen habe, gehen langsam in das Denken der Öffentlichkeit über. Die Engländer versuchen zwar hin und wieder noch, Rückzugsgefechte zu führen, aber im allgemeinen kann [man] sagen, daß jeder vernünftig und normal Denkende sich
115 unseren Standpunkt nach und nach zu eigen macht.

Unsere Presse ist ganz beherrscht von der Zwanzigjahrfeier in Rom. Sie wird so stark herausgestellt, daß man die Absicht merkt und fast verstimmt wird.

Die Schweiz hat einen ganz lahmen Protest gegen die Überfliegungen von Schweizer Hoheitsgebiet durch die Royal Air Force eingelegt. Wir nehmen von diesem Protest keine Notiz, da wir von der Schweiz etwas mehr erwartet hätten als das, was sie tatsächlich tut.

Ich arbeite sehr stark an der Heimatspende für die Front. Diese Heimatspende will ich ganz groß aufziehen. Vorerst schicke ich die Grundlagen der Organisation und Propaganda in einer Denkschrift an den Führer, der dazu noch die Erlaubnis und den Startschuß geben muß.

Giesler reicht mir einen Bericht über den letzten Luftangriff auf München ein. Dieser Bericht ist sehr instruktiv und zeigt doch, daß die zivilen Vorbereitungen gegen Luftangriffe in München durchaus ungenügend waren. Die Stadt München und der Gau Oberbayern kranken noch an den Versäumnissen, die Wagner sich hat zuschulden kommen lassen. Aber Giesler ist mit Intensität an der Arbeit, um die unterlaufenen Versäumnisse wiedergutzumachen.

Stürtz schreibt mir einen ausführlichen Brief über die Mißhelligkeiten, die ich mit ihm hatte. Dieser Brief ist durchaus glaubwürdig. Ich halte es für möglich und wahrscheinlich, daß Stürtz nicht daran denkt, in irgendeine Feindschaft mit mir oder zu meiner Arbeit zu geraten. Die Berliner Gauinstanzen bestätigen mir das auch.

Mit Speer habe ich eine ausführliche Aussprache über die Rüstungslage. Sie ist doch besser, als ich vorher gedacht hatte. Ich halte es für notwendig, die Rüstungspropaganda besonders zu intensivieren. Die Amerikaner haben uns hier so ziemlich den Rang abgelaufen, während wir bei Beginn des Krieges die Vorherrschaft auf diesem Gebiet innehatten. Wir wollen nun, ohne daß wir die Sache dramatisch inszenieren, eine fortlaufende Rüstungspropaganda betreiben und dabei vor allem auch unter Mithilfe des Führers und Speers über die Bedenken der Zensur so ziemlich hinweggehen. Bisher hat die Zensur auf diesem Gebiet außerordentlich kleinlich gearbeitet, so daß wir uns nicht entwickeln konnten. Diese Schwierigkeiten will Speer nun aus dem Wege räumen. Ich hoffe, daß wir durch eine großangelegte, auf Monate sich erstreckende Propagandakampagne das verlorene Terrain langsam wieder zurückgewinnen können. Speer ist ganz bei der Sache. Ich delegiere für diese Arbeit Wächter, der zweifellos hier schon in Kürze beachtliche Erfolge erreichen wird.

Mit Ott bespreche ich eine ganze Reihe von Haushaltsfragen. Es ist notwendig, daß der Leiter der Haushaltsabteilung des Ministeriums in sämtlichen Aufsichtsräten uns unterstehender Gesellschaften und Organisationen vertreten ist; sonst hat die Haushaltsabteilung keinen Überblick über die finanzielle und wirtschaftliche Gebarung des Ministeriums. Ich werde da noch einige

Schwierigkeiten mit der Presseabteilung und Dr. Dietrich bekommen, aber die sind sicherlich unschwer aus dem Wege zu räumen.

160 Den ganzen Nachmittag bin ich mit Arbeit dringendster Art beschäftigt. Am Abend sind die Träger des Goldenen Ehrenzeichens des Gaues Berlin sowie die Kreisleiter und Gauamtswalter bei mir zu Gast. Eine wirklich wunderbare Gesellschaft, in der ich mich ganz zu Hause fühle. Die alten Parteigenossen sind doch die Besten. Mit ihnen kann man aus übervollem Herzen sprechen
165 und braucht kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Daluege und Görlitzer reden und feiern mich am Vorabend meines 45. Geburtstages. Ich wende mich in einer außerordentlich herzlichen und wohl auch zu Herzen gehenden Ansprache an meine alten Parteigenossen, die sehr glücklich sind, einen Abend mit mir verleben zu können. Sie sind zum Teil von weit her, teilweise von der
170 Front, hierher geeilt, um diesen Abend mit mir zu verbringen. Ich bin sehr glücklich, so viele alte und bekannte Gesichter um mich zu sehen. Zum Teil sind die Männer grau geworden, die ich noch in vollster Jugendblüte gekannt habe. Aber das Herz ist bei allen, wie ich aus vielen Gesprächen feststellen kann, jung geblieben. Wir haben diesen Vorabend meines Geburtstages zum
175 ständigen Trefftag der alten Ehrenzeichenträger von Berlin gemacht. Leider fehlen in diesem Kreise zwei. Schwarz ist an den Verwundungen, die er sich in der Kampfzeit zugezogen hatte, gestorben und Thonack¹ an der Ostfront gefallen. So lichten sich allmählich die Reihen, und der Kreis wird nach und nach kleiner. Aber was übrigbleibt, das ist aus bestem Holz geschnitten. Ich
180 glaube, wir wissen gar nicht, wie mächtig wir sind. Wenn wir einmal an diese alte Garde wieder appellieren müssen, so würde der Spieß, der glaubt, sich hier und da an diesem Staat reiben zu können, sein blaues Wunder erleben.

Wir sitzen bis tief in die Nacht hinein zusammen. Um Mitternacht wird eine kleine Geburtstagsfeier veranstaltet. Einige künstlerische Darbietungen
185 werden gegeben. Ich bin voll des Glückes und voll der Freude, mit diesen alten Kampfgenossen zusammenzusitzen; das ist eine Wohltat und ein Genuß. Sie sind doch immer die Besten. Sie haben sich zur mir gestellt in einer Zeit, wo es bei mir nichts zu verdienen und nur etwas einzusetzen gab. Sie haben damit bewiesen, daß sie zur Sache stehen und nicht um persönlicher Vorteile
190 willen kamen. Deshalb ist es notwendig, daß man zu diesen alten Kampfgenossen die freundschaftlichsten Verbindungen aufrechterhält. Vielleicht werden wir sie in Notzeiten einmal wieder bitter nötig haben.

¹ Richtig: Tonak.

30. Oktober 1942

BA-Originale: Fol. 1, [2-5], 6, 7, [8], 9-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 1, [2-5], 6, 7, [8], 9-18 leichte Schäden; Bl. 6, Zeile 6, 7, Bl. 13, Zeile 15, Bl. 14, Zeile 1 Text bereinigt; Datum erschlossen.

[30. Oktober 1942 (Freitag)]

Gestern:

Militärische Lage:

[Im A]bschnitt Noworossijsk und Tuapse sind trotz Heranführung feindlicher Reserven
5 weitere Geländegewinne [zu] verzeichnen gewesen. Besonders erfolgreich verlief der Angriff am Terek-Abschnitt; trotz des wegen Bodennebels und tiefhängender Wolken nur unzureichenden Einsatzes der deutschen Luftwaffe konnten hier erhebliche Fortschritte erzielt werden. Naltschik ist durch die Rumänen genommen worden. Die nördlich davon eingeschlossene Feindgruppe ist nunmehr nach viertägigem Kampf vernichtet worden. Die
10 Zahl der seit dem 25.10. einschließlich eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 3000; sie wird aber noch [...] [...]teten weitere [...] Vorstoß nach Süden von ihren [Stellun]gen abgeschnitten sind.

Im Abschnitt von Stalingrad waren die Entlastungsangriffe im Norden und im Süden nicht mehr so s[chwer]. Im Süden griff der Feind noch einmal mit einem größeren Verband, im Norden dagegen nur noch in Regimentsstärke an. Auch der Einsatz der sowjetischen Luftwaffe war nicht mehr so stark wie an den Vortagen. Im Kampf in der Stadt selbst konnten weitere Erfolge erzielt und wiederum einige Häuserblocks genommen werden.

Die Rumänen haben im Gegenangriff gegen die über den Don vorgestoßenen Bolschewisten die alte [...] [d]er dort umkämpfte [...] nicht in unserem Besitz. [Auch d]em eigenen
20 Unternehmen südlic[h] d[es] [II]mensees bereitet das Gelände erhebliche Schwierigkeiten. Vor Leni[ngr]ad herrscht Ruhe.

Die deutsche Luftwaffe war erneut zur Bekämpfung der Schiffsziele im K[a]spischen Meer eingesetzt. Ein Dampfer von 2000 BRT und ein Leichter von 1000 BRT wurden versenkt, ein weiterer Leichter von 1000 BRT sowie Frachter und Schleppkähne beschädigt.

25 Kreta wurde bombardiert. Dabei sind zwei viermotorige Flugzeuge abgeschossen worden. Im Atlantik wurde ein Dampfer von 6000 BRT versenkt und ein weiterer von 12 000 BRT torpediert. [...] [G]ibralt[ar] [...] um eine Flugzeugüberführung. [...] [U-Bo]ot hat e[inen] V[i]erier-Fä[ch]er abgesch[ossen], die Wirkung [konnte nicht] beobachtet werde[n].

Nach den [...] [vorliegen]de[n] M[eldungen] [über d]en Kampfv[e]rlauf in Nord[a]f[r]ika
30 [z]u urteilen, handelt [es s]ich bei den englischen Angriffen nicht um irgendwelche Teilvorstöße, vielmehr haben die Engländer alle ihnen zur Verfügung stehenden Verbände eingesetzt. Die Möglichkeit einer großen Überraschung besteht also nicht mehr. Andererseits ist es uns noch nicht geglückt, alle deutsc[hen] R[eserven] einzusetzen. Die auf deutscher und italienischer Seite entstandenen Verluste halten sich durchaus in mäßigem Rahmen.
35 Die Panzerverluste sind allerdings schwer: 200 deutsche gegen 300 englische.

[...] sich vo[r]läufig immer [...] [es] unseren Erwartungen ent[spricht]. Die Engländer sind durchaus nicht mehr optimistisch. Sie sprechen jetzt s[oga]r mit [Bes]orgnis von deutschen Gegenangriffen und bez[ei]chnen [ihr] Scheitern als einen ausgesprochenen britischen Sieg. Man kann also hieraus ersehen,
40 hen, wie weit sie ihre Pfähle zurückstecken müssen.

In London ist man im allgemeinen sehr grau gestimmt. Die großen Hoffnungen, die man auf die Nordafrika-Offensive gesetzt hatte, haben sich wenigstens vorläufig überhaupt nicht erfüllt. Zum Teil macht sich in den britischen Blättern sogar [schon] ein weitgehender Pessimismus bemerkbar. Maß-
 45 [gebende Z]eitungen schreiben schon, daß weit und breit kein Erfolg zu sehen und auch w[o]h[l] [...] [zu] erwarten sei. In Mos[ka]u ist man nat[ür]li[ch] - au[ch] darüb[e]r [beric]hten die [Mosk]auer Sender - über [...] Säumigkeit außerordentlich [unzu]frie[den]. Ma[n läß]t [an] den [Engl]ändern kein gutes Haar me[hr], wenn man von London aus auch behauptet, daß unsere Panzer-
 50 verluste enorm seien, um damit die britischen Schwierigkeiten unter Beweis zu stellen. Die englische Taktik ist von vornherein falsch gewesen. Man hat den Angri[ff] zu groß annonciert, wie immer noch in Nor[d]a[f]rika, [und] muß wenigstens vorläufig die Zeche bezahlen.

Auc[h] die Lage im Südpazifik hat sich in keiner [W]eise günstiger für die
 55 USA gest[a]ltet. Bei Guadal[canal] [...] sehr heikel. [We]nn von amtlichen Stellen in [W]ashington aus die Par[o]le [aus]gegeben wird, man wolle jetzt keinen Optimismus mehr, sondern Real[ismu]s, so läßt das außerordentlich tief bli[c]ken. Daraus ersieht man schon, daß die Schl[ä]ge, die die Japaner den USA versetzt haben, [d]irekt in das Gesicht der Kriegshetzer gegangen
 60 sind.

Über die neutrale Presse kommen sogar Nachrichten, nach denen man in Washington die Situation als geradezu verzweifelt ansieht. So weit ist es zwar noch nicht; aber immerhin ist daran zu erkennen, daß die von den Japanern behaupteten Erfolge wenigstens zum größten Teil stimmen. Auch in Wa-
 65 shington ist man sehr pessimistisch gestimmt. Man rech[ne]t, [w]ie eine New Yorker Zeitung berichtet, mit dem [Schl]immsten.

Die Ostlage wird auch grauer als bis [...] [ange]sehen. Hier haben [w]ir ja auch in der Tat, vor allem i[m K]aukasus, Erfolge erzielt, die weit über das erwartete Maß hinausgehen. Wir kön[n]en als[o] i[m] g[an]zen g[es]e[h]en mit
 70 d[er] militärischen Entwickl[un]g [d]urchaus zufrieden sein. Wenn man bedenkt, daß wir schon am Ende des Oktober stehen, so sind das beachtliche Zeichen der Befestigung unserer militärischen Stellung an allen Fronten.

In Rom hat man den 20. Jahrestag als einen Arbeitstag begangen. Das große Herausstellen dieses festlichen Ereignisses in der deutschen Presse wird von
 75 der römischen Presse mit sichtlicher Zufrie[denhe]it registriert, was ja auch der Zweck der Übung war. Der Führer schickt ein sehr [o]ffizi[e]ll[e]s Telegramm an den König und ein außerordentlich herzli[che]s an den Duce. Der Duce hat das auc[h] v[er]dient. Er ist in der Tat eine säkulare [Persö]nl[ich]keit, über deren Bedeutung man sich keinen Augenblick im Zweifel zu sein braucht.

80 Ich feiere an diesem Tag meinen 45. Geburtstag, der für mich eine ungeheure Strapaze darstellt. Aber trotzdem empfangen wir an diesem Tage von der Familie und von ungezählten Menschen aus dem Volke so viel Beweise der Liebe und der Anhänglichkeit, daß das doch sehr wohltuend wirkt.

Morgens früh steht die Familie zur Gratulation [a]nget[re]ten. Alle Kinder
85 sind da, und wir freuen uns eine Stunde im Kreise der Unseren. Die Kinder sagen rührende Gedichte auf, und dann wir[d] der in vielen [Monat]en gedrehte Familienfilm vorgeführt. Er ist diesmal s[e]hr lang und außerordentlich wirkungsvoll geworden. Die Kinder bewegen sich unter [d]er Regie von <Roellenbleg u.?>¹ denkbar natürlich. Man kann sie also hier einmal im Film
90 so bewundern, wie sie wirklich sind. Sie sind auf ihre künstlerischen Leistungen sehr stolz, und man kann sich Tränen lachen über einzelne Szenen, vor allem mit Hed[d]a und mit Helmut.

Das Familienfest ist bald zu Ende, und dann muß ich mich den Gratulanten im Ministerium stellen. [G]utter[e]r ri[ch]tet außerordentlich herzliche Worte
95 an mich. Auch Dr. Dietrich ist zur Gratulatio[n] erschie[nen. Mittags ist die große Gratulation im [M]inisterium. Funk, Lutze usw. sind da, und alle bringen [m]ir viel Zeugnisse ihrer Kameradschaft und ihrer Freundschaft.

Vom Führer ist ein ausführlicher handgeschriebener Brief angekommen; wie mir Bormann, der ihn überbringt, eigens hinzufügt, der erste handgeschriebene Brief des Führers seit drei Jahren. Der Führer wendet sich in diesem
100 Brief in außerordentlich herzlichen Worten an mich, die umso rührender wirken, als er aus seiner augenblicklichen Stimmung gar keinen Hehl macht. So schreibt er z. B., er hoffe, daß es mir gelingen würde, seine Schrift zu entziffern; wenn auch sein Herz in drei Jahren Krieg nur stärker geworden sei, so
105 fingen seine Hände doch allmählich an zu zittern. Ich bin sehr glücklich darüber, daß es mir gelungen ist, in diesen vielen Jahren mir die Freundschaft des Führers, wie er selbst schreibt, nicht nur zu erwerben, sondern auch zu erhalten. Das ist der beste Fonds für die Weiterarbeit an den großen Aufgaben des Krieges, aber auch für das persönliche Vertrauensverhältnis, das mich, solange
110 ich überhaupt denken kann, mit dem Führer verbindet.

Als Geschenk hat der Führer ein großes Paket mit Lebensmitteln aus der Ukraine geschickt. Das ist etwas für die ganze Familie. Wir sind damit so reich beschenkt worden, daß wir für Monate eine ausreichende Hilfe haben. Ich werde sehr vieles von diesen Lebensmitteln verschenken, aber einen Teil will
115 ich do[ch v]or allem unseren Kindern, die augenblicklich nicht in d[er] besten gesundheitlichen Verfassung sind, [ü]brig[behal]ten.

Auch von Mussolini ist ein Telegramm eingelaufen.

¹ Nicht ermittelt.

Mittags kommen sehr viele Soldaten von der Front, eine Unmenge von Ritterkreuzträgern, u. a. auch eine Delegation der Division Großdeutschland, die mir nach einer fast zweiwöchigen Reise in einer großen Schale Erde aus den Abwehrkämpfen von Rschew überbringen. Dieser Vorgang ist symbolisch und ergreifend. Überhaupt kann ich hier feststellen, daß die [Anteilnahm]e des Volkes und der Front an meinem 45. Geburtstag über alles erwartet[e M]aß hinausgeht.

I[ch ka]nn eine ganze Reihe von Beförderungen im Ministerium aussprechen. U. a. werden Fritz[s]ch[e] und Dr. Naumann zu Ministerialdirektoren ernannt.

Beim Mittagessen habe ich meine sämtlichen Abteilungsleiter und die Leiter der nachgeordneten Behörden bei mir zu Hause zu Gast. U. a. sind die drei Staatssekretäre, dann Funk und Amann erschienen. Dietrich hält die Festrede, etwas geschwollen und literarisch, wogegen Funk, der als zweiter spri[c]ht, mit der größten Herzlichkeit das Wort ergreift und mir aufs neue seine alte Freundschaft und Anhänglichkeit bekundet. Er ist einer meiner tr[e]uesten Kampf- und Weggefährten, dem ich sehr viel zu verdanken habe.

[Na]chmittags komme ich kaum zum Atemholen. Ich muß eine Festvorstellung für die Alte Garde i[m] Deutschen Opernhaus besuchen, wo Görlitzer mich begrüßt. Ich richte eine kurze Ansprache an die Träger des Goldenen Partei-Ehrenzeichens von Berlin, die mit stürmischem Beifall quittiert wird. In dieser Runde fühle ich mich am allerwohlsten. Man hat den Eindruck, in einer großen Familie zu weilen.

Abends haben wir zu Hause ein paar private Gäste. Es wird wiederum sehr spät. Sehr schöne Vokal- und Instrumentalvorträge unter der Le[i]tu[n]g von Prof. Raucheisen, und dann bin ich fr[oh], daß der [45. Geb]urtstag zu Ende ist.

Die neutrale und befreundete [P]re[sse] nehmen in einem überraschenden Umfang davon Notiz. Man kann auch [h]i[e]r feststellen, wie doch allmählich die sachliche Arbeit sich in der ganzen Welt durchzusetzen beginnt.

Noch ein paar Fragen aus der Kriegführung. Das Problem der Urlauber-Pakete ist jetzt gelöst. Urlauber-Pakete bekommen die Soldaten nur einmal, wenn sie die Grenze aus dem Osten überschreiten. Für sonstige Urlauber sind keine Pakete vorgesehen. Damit wäre also ein leidiges Problem einer halbwegigen Lösung zugeführt. Es wird zwar noch einige Mißhelligkeiten geben, wenn die Urlauber von anderen Fronten, vor all[e]m von Nordafrika, kommen; aber daran ist ja [nun leid]er nichts zu ändern.

[D]ie Reichspropagandaämter schicken [...] [Wo]che Berichte über die augenblickliche Stimmungslage. Das Vol[k q]uittiert das vorläufige Fehlen von Luftangriffen, das wahrscheinlich nur auf eine Schlechtwetterlage in England

zurückzuführen ist, mit einer weitgehenden Sorglosigkeit. Wir müssen gegen diese Sorglosigkeit wieder einmal Stellung nehmen, da die Stadt, die vom nächsten schweren Luftangriff heimgesucht wird, die Zeche zu bezahlen haben wird.

Auch die Gerüchte über einen angeblichen Waffenstillstand mit der Sowjetunion [wo]llen und wollen nicht verstummen. Vielleicht ist es [do]ch notwendig, dagegen ein kurzes Communiqué herauszugeben. Ich ver[m]ute, daß dahinter eine a[nt]ideutsche Pr[o]pa[g]andaz[e]n[trale] [...].

[T]schammer-Osten¹ hat den Vorschlag [gemacht, ei]nen neuen Modus für die Erwerbung des S[p]or[t]a[b]z[eichens für Kriegs]versehrte zu finden. Die Bedin[gunge]n, [un]ter [...] Erw[er]bung [g]este[ll]t wird, sind [...] [...]aus ihr[...] [...] [imm]er[h]in [do]c[h] noch [bess]er. [D]iese Met[h]ode ist die r[ichti]ge. Man darf die Kriegsv[e]rse[h]r[ten nicht] als Krüppel [be]handeln, sondern sie sollen nach Möglichkeit [w]ieder ins[g]esamt in das normale Leben zurück[g]eführt werden. [A]uf diese Weise geschieht das [am bes]ten.

Sonst stehen noch eine g[anze R]eihe von Fragen der Innen- und der Außenpolitik zur Debatte. Ich bin heute [zu] müde, um mich [da]mit [zu be]schäftigen. [A]ber mor[gen ist] ja auch [no]ch e[in Tag].

31. Oktober 1942

BA-Originale: Fol. 1-4; mehr als 4 Bl. Gesamtumfang, 4 Bl., 11 Fragmente erhalten; Bl. 1-4 starke Schäden; Fragment 1-8 rekonstruiert, Reihenfolge Fragment 1-10 erschlossen; Fragment 11 Ende des Tagebucheintrags.

31. Oktober 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Da[...] [...] und [eine Zeile zerstört] sowj[...] [...] konnten jedoch [...] [werd]en. Der de[utsche] Angriff von Naltschik aus i[n] Richtung auf das Ge[birge] und in das Gebirge hinein hat [gu]te Fortschritte ge[mac]ht. In Stalingrad wurden bei [...] Gegenangriffes im Süden der [Stadt ei]nige Häuserblocks genommen. Seit langer Zeit [habe]n [die Bo]lschewisten jetzt wieder einmal bei Woronesh [ange]griffen. [Es] handelt sich um ein örtli[ch be]grenztes Unternehmen, [das nach ni]cht [a]llzu starker [Arti]llerievorbereitung mit [...] übermäßig starken Kräften durchgeführt [wurde, von] den deutschen Truppen aber abgewehrt werden [konnte].

¹ Richtig: von Tschammer und Osten.

[An] de[r ges]amten übrigen Front herrscht Ruhe. Überall gutes Wetter und erhebliche Besserung der [W]egeverhältnisse.

Die Luftwaffe setzte die Bekämpfung der Schifffahrt auf dem Kaspischen Meer fort und erzielte dabei besonders gute Erfolge. Drei Tanker wurden versenkt, eine weitere Anzahl

15 von Tankern und anderen Schiffen besch[ä]digt bzw. in Brand geworfen.

Einzelne feindliche Flugzeug[e] flogen am Tage in das Westgebiet ein. Drei feindlich[e] Jäg[er] wurden dabei abgeschossen. Nachts waren nur fünf [Ein]flüge einzelner [en]glischer [M]aschinen zu verzeichnen, die bi[s] in die [...] [...]rschau flogen. Man nimm[t] an, daß es s[ich] um den Abwurf von Agenten handelt.

20 Es wird [wohl] heute schon eine [S]ondermeldun[g über] die Versenku[ng von 10]0 000 BRT feindlichen Schiffsr[a]u[me]s herauskommen; es ist aber auch möglich, daß die Meldung noch bis morgen zurückgehalten wird, um noch einige weitere Versenkungen mit aufführen zu können.

25 Zwei englische Landungsversuche ostwärts Marsa Matruk konnten abgewiesen werden, der eine von ihnen bereits in der Entwicklung, der andere erst, nachdem die Engländer bereits gelandet wa[ren].

[D]ie Schiffsbewegungen im [Mittelme]er l[a]ssen vermuten, daß sich dort etwas ereign[en] [...]. Ein Schlachtschiff vom Typ "Nelson", zwei Kreu[zer], Zerstörer, [Ka]nonen- und Räumboote und 18 Dampf[er] slind in Gibralta[r eingelaufen]. Auch Suez und Port

30 Said wei[sen] [...] [Be]legung auf.

[...] [wur]den die umfangreichen Kä[mpfe] auf beiden Seiten mit großer Erbitterung und Hartnäckigkeit weitergeführt.

[*Fragment 1*] [...] können wir [...] [d]er Fall war.

[...] in Nordafrika hat keine wesent[liche] [...] erfahren. Obschon die

35 Kämpfe außerordentlich [schw]er und hart sind und an Mann und Waffen die größten [Anfo]rderungen stellen, ist es den Engländern nicht gelungen, einen nennenswerten Erfolg zu erzielen. Sie bereiten jetzt ihr Volk schon auf langandauernde Oper[a]tionen vor. Wenn die Propagandadienste in London auch erklären, man habe das alles vorausgesehen und v[or]ausges[agt] und die Ak-

40 tion verlaufe durchaus plan[...], so ist das natürlich purer Quatsch. Kein Men[sch nimmt ihnen] ab, daß [...].

[*Fragment 2*] [...] [...]mpflinie [...] [f]risch, frank und frei [...] [...]ieren zu können. Diese Su[ppe] is[t den] Engländern gründlich versalzen worden. Jetzt sagen sie [p]lötzlich, daß keine größeren Erfolge für die nächs[te Ze]it zu erwarten

45 seien. Am allerskeptischsten ä[u]ßert sich die "Times". Sie sieht die katastrophale Gebundenheit der Panzer in einer [W]üstenschlacht ein, die sich hier zeitweilig glänzend, zeitweilig [aber a]uch nur sehr unvollkommen entfalten können. [Außer]dem haben die deutschen Minenfelder den engli[schen] Panzern [doch ei]gentlic[h] viel zu schaffen gem[acht] [...] sind von Rommel, wie [...].

50 [*Fragment 3*] [...] [...]ke hat, [...] [...]legt, [...]t sich ein [...] [Panze]r darin verfahren oder verfra[nzt] so ist er eine willkommene Beute unserer Panzerabwehrwa[ffen].

In Eng[land] rechnet man zufolge all dieser unerwarteten Schwierigkeiten mit Operationen, die sich bis in das nächste Jahr hineinziehen werden. Man

sieht also, daß die Trauben, nachdem die Engländer gesehen haben, daß sie zu hoch hängen, nun allmählich sauer werden. Es ist klar, daß dieser Verlauf der eng[l]ischen Offensive in Nordafrika dem briti[schen] [...] [nich]t gefällt.

[*Fragment 4*] [...] Unruhe [...] [...]n fangen jetzt langsam [...] [...]en. Die Engländer haben ihre[n] Fehl[er] wiederholt, den sie so oft in Nordafrika gema[cht ha]ben, daß sie nämlich Vorschußlorbeeren austeile[n, fü]r die nachher keine Siege zur Verfügung standen.

Die Amerikaner haben gar keine Zeit, ihnen publizistische Hilfsdienste zu leisten oder sie zu bedauern. Bei Guadalcanar¹ ist die Lage weiter sehr ernst, und Washington macht daraus auch gar keinen Hehl. Im Gegent[ei]l, man erklärt ziemlich [of]fen, man erwarte weit [...] [N]achri[cht]en und das Volk müsse sich [...].

[*Fragment 5*] [...] sind zwar nie [...] Truppen. Vor all[em] [...] dies[...] [...]e daß das Re[...]en so große [...] habe, [...] bequem davon leben könne. Es [ist ein] Irrtum zu [glau]ben, daß die Zeit für die Alli[ierten] arbeite. [Wenn Wil]l-
kie heute schon solche Argumente gebraucht, dann kann man sich vorstellen, wie durchschlagend unsere Beweisführung gegen das Argument "Zeit" gewirkt hat. Es war aber auch höchste Eisenbahn, denn die Engländer hatten es schon fertiggebracht, die ganze neutrale Öff[en]tlichkeit durch ihr dummes und [...] [zu beein]flussen und zu ir[r]i[t]i[eren].

[*Fragment 6*] [...] darzustell[en] langsam [...] [u]nseren Standpunkt [...] wie das [...] [...]den soll[...]. Jedenfalls sind unsere Argumente bezüglich Zei[t] und Raum und damit zusammenhängendem Kriegspotential [...] [s]ehr dabei, sich langsam in der Welt durchzusetzen.

Gott sei Dank haben wir jetzt auch eine [...] Gelegenheit, unsere Propaganda in den eroberten Ostgebieten in[tensiv]er zu gestalten. Gutterer hat in einer Unterredung [mit G]auleiter Meyer, dem nächsten Mitarbeiter [Ros]enbergs, [er]reicht, daß [im] großen und ganzen mein Standpunkt [...] [wu]rde. Damit [...].

[*Fragment 7*] [...] [fest]stellen, d[aß] [...] im In- und Ausla[nd] [...] groß [...] [...]. Das ist wieder sehr sichtba[r an meinem] Geburtstag [in] Erscheinung getreten. Die [neutrale] Presse ber[ichtet] darüber in großem Umfange un[d] durch die Bank positiv; ganz zu schweigen von den ungezählten Briefen und Telegrammen, die bei mir [e]in[la]ufen und fast ausnahmslos auch auf meine poli[t]ische [A]rbeit zu sprechen kommen.

[A]uch der Briefein[gang] [...] abgesehen von den Geburtstags[...] [...] sind die [...] [...]tiv ausgefal[len] [...].

¹ Richtig: Guadalcanal.

[*Fragment 8*] [...] ist ausnehmend sc[h]on herbstli[ch. Ich b]in [d]urch den ganzen Geburtstagstrubel [so] ermüdet und abes[p]annt, daß ich für ein oder zwei Tage ausspanne[n muß]. Ich fahre deshalb nach Lanke und erhole mich
 95 etwas im Walde, der in herbstlicher Farbenpracht liegt. Hier finde ich wenigstens für einige Stunden Ruhe und Entspannung.

[...] ich mich in mein altes Blockhaus [...] [...]fen, die in den [...]zten [...].

[*Fragment 9*] [...] ihnen [...] [in]folgedessen [...] ganzen [...] bezüglich [...] zur [Qua]l [...] [...]wärts, wenngleich man die jet[zigen] [...]. Jedermann
 100 ist [...] die [...]tet [...] in den kam[...] [...] [Vor]rückens interessiert. [...] Man [...].

[*Fragment 10*] [...] damit [...] [Stand]punkt in den wichtig[sten] [...] [Krieg]führung langsam mehr an Ge[ltung] [...] nur zu begrüßen. Eine radikale [...] [im] jetzigen Stadium der Dinge nu[r] [...]. Wenn wir auch - was ich
 105 auf das [...] diesem Winter [...]t [...].

[*Fragment 11*] [...] [...]en mit g[...] [...] Kräften zu nehmen.

1. November 1942

BA-Originale: Fol. 3-22; [22] Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 1, 2 fehlt, Bl. 3, 9, 13-21 leichte Schäden; Reihenfolge Bl. 8, 9, 20, 21 rekonstruiert, Datum erschlossen.

[1. November 1942 (Sonntag)]

[Zwei Blätter fehlen] kehrten nicht zurück.

Die feindliche Versorgungsschiffahrt verlor d[urch] unsere U-Boote wiederum 101 000 BRT, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben.

5 In Ägy[p]te[n] scheit[ert]e am 30.10. ein örtlicher britischer [Angrif]f. De[nnoch se]tzte der Feind seine Großangrif[fe] [...] [...]s Feindbild im Norden der El-Ala[mei]n[...] [...] [Fei]ndes: 5 Infanteriedivisio[n]en [...] Panzerbrigaden; vermutlich [...] im Raume um Alexandri[a] eine englische [...]. Von den aufgezählten Divisionen ist [eine] Panzerdivision wahrscheinlich noch nicht eingesetzt. - Der Einbruch in der El-Alamein-Stellung wurde am
10 30.10. vom Oberkommando Afrika für sehr ernst gehalten; es erschien möglich, daß den Briten hier ein Durch[bruch] gelänge. Da in der Berichtszeit (bis 31.10 mittags) kein englischer Großangriff erfolgt ist, wird von sei[ten] d[es] Berichterstatters (Oberst Martin) angenommen, daß die Lage bereinigt werden konnt[e].

Der in Gibraltar eingela[u]fene britische Kampfverband wurde von 7 U-Booten ver-
15 folgt, von denen 5 Fühlung mit ihm bekamen, die aber wegen der schlechten See in der Biscaya und des unsicheren Mondscheins nicht zum Schuß kamen.

Ich fahre an diesem Tage nicht nach Berlin herein, sondern bleibe in Lanke, um mich draußen etwas auszuruhen und liegengebliebene Arbeiten zu erledigen. Ich wohne in dem kleinen Blockhaus jenseits des Sees und bin ganz allein
20 auf mich gestellt. Das ist ein schönes Gefühl, einmal nicht von tausend Menschen umgeben zu sein. Ich kann mich ausgiebig ausschlafe[n]. Das Wetter ist herrlich; ein wunderbarer, einzigartiger Herbsttag, wie er so leicht nicht wiederkommen wird. Wie erquickend doch die ganze Atmosphäre hier draußen ist! Man fühlt sich endlich einmal der hitzigen Nervosität vom Wilhelmsplatz ent-
25 zogen und auf sich selbst gestellt.

Die Arbeit, die von Berlin eintrifft, ist nicht übermäßig groß. Auf dringendes Ersuchen Ribbentrops wird nun mit Zustimmung des Führers seitens der Parteikanzlei ein Erlaß gegen die falschen und verlogenen europäischen Bestrebungen herausgegeben werden. Danach sollen europäische Kongresse
30 in Zukunft nur stattfinden, wenn das unbedingt geboten erscheint und ein unmittelbarer Nutzeffekt damit verbunden is[t]. Dieser Erlaß kommt im Anschluß an den Wiener Jugendkongreß heraus, bei dem es ja eine ganze Reihe von unliebsamen Vorkommnissen gegeben hat, die sich nicht wiederholen sollen.

35 Die in meinem Artikel vom neuen Europa niedergelegten Gedanken sind in besagtem Erlaß weitgehend zur Anwendung gekommen. Ich freue mich, daß

damit endlich einmal einer durchaus literarischen und snobistischen Betätigung ein Riegel vorgeschoben wird. Wir sind nicht dazu da, heute für das neue Europa zu arbeiten und zu kämpfen. Vorerst handelt es sich um die Befreiung des deutschen Volkes. Geschieht das in Übereinstimmung mit den Interesse[n] des übrigen Europa, so ist das gut; geschähe es nicht in Übereinstimmung damit, so müßten wir trotzdem unserem Werke dienen. Es ist also durchaus geboten, jetzt im Schicksalskampf des deutschen Volkes die ganze Problematik des Krieges auf ein sicheres Fundament zu stellen. Es könnte sonst die Gefahr entstehen, daß unsere Soldaten kein Verständnis mehr dafür aufbringen, für einen Kontinent zu kämpfen und zu bluten, der daran, wie es scheint, keinerlei Interesse hat.

Winkler reicht mir eine ausführliche Denkschrift über die augenblickliche Filmwirtschaftslage ein. Wir stehen zwar in Europa verhältnismäßig gut, haben bisher noch alle Konkurrenzversuche der Italiener abschlagen können, besitzen fast 40 % des gesamten europäischen Atelierraumes, müssen uns aber darüber klar sein, daß, wenn plötzlich die amerikanische Konkurrenz wieder auftauchte, wir schwer mit ihr zu schaffen haben würden und unter Umständen sogar unterlägen. Es ist deshalb nötig, daß wir den weiteren Ausbau des deutschen Films auf das intensivste betreiben und nicht etwa auf unseren Lorbeeren ausruhen. Vor allem besteht unsere erste Aufgabe nach dem Kriege darin, ausreichenden Atelierraum zu schaffen. Das ist unser eigentlicher Engpaß. Arbeiter haben wir jetzt, nachdem sie uns zu einem großen Teil von Sauckel zur Verfügung gestellt worden sind, in ausreichendem Maße. Der Atelierraum hat sich zwar durch unsere Eroberungen bedeutend erweitert, genügt aber durchaus nicht den gestellten Anforderungen. Wir müssen also sehen, hier auch während des Krieges noch eine gewisse Ausweitung zu schaffen, unter Umständen mit Holzbaracken. Sonst sind wir der Konkurrenz selbst der Italiener auf d[i]e Dauer nicht gewachsen.

Ich bekomme Nachrichten, daß die letzte Versammlungswelle in Berlin nicht richtig durchgeschlagen hat. Das lag daran, daß sie nicht gut vorbereitet worden war, vor allem aber daran, daß die vorhergehenden Reden des Führers, Görings und von mir im großen und ganzen für das Volk Aufklärung genug geschaffen hatten. Der Zeitpunkt war also ungünstig gewählt. Ich werde dafür sorgen, daß solche propagandistischen Schnitzer in Zukunft nicht mehr unterlaufen.

Schlösser schickt mir einen ausführlichen Bericht über die neue Oper von Richard Strauß¹ "Capriccio". Sie erhält von Schlösser kein besonders günstiges

¹ Richtig: Strauss.

Urteil. Die Handlung ist sehr arm und dürftig, das Textbuch, das Clemens Krauß¹ geschrieben hat, ist eine rein literarische Ware ohne eigentliche Handlungssubstanz. Strauß² versteht es zwar immer noch als fast Achtzigjähriger, dem Textbuch eine musikalische Illustration erster Klasse zu geben; aber im großen und ganzen wiederholt er sich doch immer, und seine Hauptstärke der Orchestrierung beginnt doch allmählich zu verblassen. Jedenfalls wird hier
80 behauptet, daß "Capriccio" keine wertvolle Bereicherung unseres Opernspielplans darstellt.

Bei dieser Gelegenheit hat Schlösser in meinem Auftrag in ganz unmißverständlicher Weise mit Clemens Krauß¹ gesprochen und ihn davor gewarnt, in Zukunft, ohne mich vorher zu orientieren, beim Führer über Angelegenheiten
85 meines Ressorts bittstellend oder hilfesuchend vorstellig zu werden. Krauß¹ war über diese Eröffnung sehr betroffen. Aber ich glaube, er wird sie sich zu Herzen nehmen. Es geht nicht an, daß angesehene Dirigenten über meinen Kopf hinweg unmittelbar an den Führer herantreten. Sie können und dürfen das nur, wenn sie bei mir glauben, nicht zu ihrem Recht gekommen zu sein.

90 Am Nachmittag kann ich mich einmal richtig mit Lektüre beschäftigen. Ich lese Bücher über den Bolschewismus, zum Teil bolschewistenfreundlichen, zum Teil bolschewistenfeindlichen Charakters. Daneben gibt es noch eine Unmenge von Nachlesearbeiten von meinem Geburtstag. So ein Geburtstag macht eine[m] mehr Mühe und Sorge, als die ganze Sache wert ist.

95 Abends siedle ich wieder in das große Haus ü[ber]. Schreiber, Hippler und Roellenbleg kommen zu Besuch. Auch Magda kommt mit Maria und Axel vom Geburtstag von Mama. Wir prüfen die neue Wochenschau, die nicht sensationell, aber ganz interessant geworden ist. Ein auf meine Anordnung ausgearbeiteter Trick über den Raumgewinn im Osten im Verhältnis zum Zeitproblem ist noch nicht ganz schlüssig in der Beweisführung und muß deshalb
100 noch einmal [übe]rarbeitet werden. Schreiber führt seinen neuen [Film] "Der dunkle Tag" vor. Er ist hölzern in [d]er Regie und spröde und unelastisch in Dialog [und] Spielführung; kein Meisterwerk. Er muß noch ein[mal umge]arbeitet werden, um publikumsreif zu sein.

105 Die Ostla[ge] h[a]lt sich im Laufe des Tages nic[ht] wesentlich verändert. Man sieht zwar die Situation bei Stalingrad von seiten des Gegners etwas pessimistischer an, aber dazu ist eigentlich keine Veranlassung gegeben. Mehr Sorge hat man um Grosznij, das durch unseren Vorstoß über Naltschik hinaus von einer anderen Seite her bedroht ist. Im allgemeinen hoffen die Engländer

¹ Richtig: Krauss.

² Richtig: Strauss.

110 auf Heranführung neuer sowjetischer Reserven, die die Lage günstiger gestalten sollen. Aber diese Reserven sind bisher nicht eingetroffen.

In Nordafrika steht die Lage halb und halb. Die Engländer sagen, daß ihr Vormarsch nur außerordentlich langsam vor sich gehe, und man ist deshalb in London etwas entmutigt. [Au]ch macht man aus seiner Angst vor Rommel-
115 schen Überraschungen keinen Hehl. Gott sei Dank, daß Rommel überhaupt da ist. Man hat dann doch eine größere Sicherheit und eine ruhigere Zuversicht. Vorläufig sind seine Reserven noch unangegriffen, so daß er also noch einiges in die kritische Stelle hineinwerfen kann. Eigentlich haben die Engländer keinen Grund, so pessimistisch [zu] sein, wie s[i]e sind. Sie hatten sich also offen-
120 [b]ar das Unternehmen viel leichter vorgestellt, als es jetzt abläuft; ein Beweis dafür, daß sie die Kampfkraft unserer Nordafrika-Armee wesentlich unterschätzt haben.

Die Amerikaner haben immer noch große Sorgen über die Lage im Südwestpazifik. Die Situation bei Guadalcanar¹ sehen sie geradezu als verzweifelt
125 an. Knox [muß] auf einer Pressekonferenz zu seiner B[e]schämung eingestehen, daß er keine Ahnung habe, wie es um die Salomonen stehe. Natürlich hat er eine A[h]nung, aber er muß mit den schlechten Nachrichten vo[r]läufig zurückhalten, da am nächsten [D]ienstag in [d]e[n Vere]inigten Staaten die Kongreßwahlen stattfinden [und] man dafür eine halbwegs a[ns]t[ä]ndige Stimmung
130 [braucht. Sons]t sind aber all[e US]A-Kom[menta]re auf [Pessim]ismus [ge]stimmt.

Roosevelt wird auch in der Pressekonferenz [...] [einfach]heitshalber, er [würde] [k]eine Info[rmat]ionen geb[en, um] nicht dem Feinde von Nutz[e]n [zu] s[e]in. [A]u[c]h das ist [...] [vor der] Tür stehenden Kongreßwahlen zu
135 verstehen.

Verschiedene Zeitungen in USA geben der Meinung Ausdruck, daß man bei den Wahlen einen sensationellen Sieg der rooseveltfeindlichen Kreise erwarten können. Ich glaube das nicht. Es wird bei kleinen Wahlverlusten der Rooseveltclique sein Bewenden haben. Allerdings[s], würde Roosevelt den ganzen Umfang der Nieder[la]ge im Pazifik der Ö[ffentlic]hkeit mit[teilen], dann
140 könnte unter Umständen [m]it [ei]ner Sensation gerechnet werden; aber dazu [ist er] zu schlau und zu verlogen.

[Üb]rigens hat sich neuerdings [Kra]ch zwi[schen Roo]sevelt und MacArthur auf[gebaut]. Einfluß[reiche] [...] [w]oll[en MacArt]hur als [k]ommenden
145 Präsidentschaftskandidaten aufstellen, was natürlich Roosevelt nur wenig in den Kram paßt. MacArthur beklagt sich durch ihm hörige Journalisten dar-

¹ Richtig: Guadalcanal.

über, daß ihm zu wenig Vollmachten gegeben werden und er deshalb keine militärischen Erfolge erringen könne. Man sieht also, in den USA ist durchaus nicht alles so in Ordnung, wie es eigentlich sein müßte. Die Amerikaner verstehen es großartig zu bluffen; schaut man aber hinter den Bluff, so tut sich ein großes Durcheinander auf. Der General Wirrwarr spielt in den USA eine ziemlich bedeutende Rolle.

Eden hält eine Rede, die ziemlich albern ist. Bemerkenswert dabei scheint mir nur, daß er sich in versteckter Form gegen die amerikanischen Erklärungen wendet, das britische Weltreich habe keine Zukunft mehr. Überhaupt haben die Engländer augenblicklich viel damit zu tun, die auch von Freundesseite kommenden Unterstellungen abzuwehren, das britische Weltreich sei allmählich ins Abbröckeln gekommen und könne in der bisherigen Form für das 20. Jahrhundert nicht aufrechterhalten werden. Jedenfalls befinden sich die Engländer in einer Situation, in der sie sowohl an ihre Freunde wie an ihre Feinde nur aus ihrem riesigen Besitz verlieren können.

Ein Geheimbericht aus Rumänien über Mihail Antonescu. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß es sich bei dem stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten um eine ziemlich schräge Figur handelt. Er hat noch in den Jahren 1937 und 1938 sehr deutsch- und achsenfeindliche Sprüche von sich gegeben. Daß er sich heute bei uns so stark anzubiedern versucht, ist nur ein Beweis dafür, daß er ein schlechtes Gewissen hat. Im übrigen handelt es sich bei ihm um eine außerordentlich ehrgeizige Persönlichkeit, vor der man sich vorzusehen hat. Antonescu ist zwar zu gebrauchen im Kampf gegen den Sowjetismus, aber der Kampf gegen die angelsächsischen Mächte findet bei ihm keine große Gegenliebe. Vorsicht ist hier also am Platze.

Wir sind wieder in der Lage, die Versenkung von 101 000 BRT zu melden. Mit weiteren Versenkungsmeldungen ist in den nächsten Stunden zu rechnen. Gott sei Dank läßt sich an seinem Ende der Oktober, der neben dem November der schwierigste Monat für den U-Boot-Krieg ist, immer noch besser an, als wir vor einer Woche noch glaubten erwarten und hoffen zu dürfen. Die angelsächsische Schifffahrt erleidet selbst in diesen für uns schwierigen Operationszeiten enorme Verluste. Sie kann sie durch Neubauten überhaupt nicht ersetzen. Der Krieg auf den Weltmeeren geht also unerbittlich weiter. Auch hier sind wir vorläufig noch absolut im Vorteil.

Man kann überhaupt feststellen, daß die Gesamtlage zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gibt, mit Ausnahme von Nordafrika. Hier stehen die Dinge, vor allem infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten des Nachschubs, auf Spitz und Knopf. Es wäre wunderbar, wenn es Rommel trotz alledem gelänge, sich in der El-Alamein-Stellung zu behaupten. Das aber kann sich im Augen-

blick noch nicht entscheiden. Es wird dort noch sehr harte Kämpfe geben. Aber von ihrem Ergebnis hängt zu einem bedeutenden Teil das Schicksal unseres Kampfes um Afrika überhaupt ab.

2. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-15; 15 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten; Bl. 2, 4, 6, 10, 14 leichte Schäden.

2. November 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

In den Kämpfen südlich des Terek sind ganz erhebliche Geländegewinne erzielt worden.
5 Bei Stalingrad hat der Feind nach starker Artillerievorbereitung von Süden her seine Angriffe wiederaufgenommen, die jedoch abgewiesen werden konnten. Der Einsatz an Panzern, von denen einige abgeschossen wurden, scheint nicht allzu stark gewesen zu sein. In Stalingrad selbst nur Stoßtrupptätigkeit. Im Norden der Stadt wurde von zwei bis drei sowjetischen Bataillonen ein Landungsunternehmen durchgeführt; der Feind wurde bis auf
10 geringe Reste vernichtet.

An der ganzen übrigen Front nichts Neues.

Im großem Umfange war im Osten die deutsche Luftwaffe eingesetzt, die am Tage und in der Nacht die feindlichen Versorgungswege erheblich störte und gute Erfolge erzielte. Vor Tuapse wurde durch Bombentreffer ein Dampfer von 3000 BRT versenkt. Im Ladogasee wurden zahlreiche Schiffe beschädigt und außerdem ein Frachter und ein Schlepper
15 versenkt. Im Kaspischen Meer versenkte die Luftwaffe einen Frachter und ein Rad-dampfer und warf außerdem zwei Tanker in Brand. Ein ziemlich starker Angriff richtete sich gegen M[urm]ansk.

Der Feind flog am Tage nach Belgien und Nordfrankreich ein und berührte auch die
20 nordwestdeutschen Küstengebiete. Es sind einige Bomben geworfen worden, die aber nur geringe Schäden verursacht haben. Insgesamt wurden sieben Feindflugzeuge abgeschossen. In der Nacht erfolgten etwa 40 Einflüge nach Westfrankreich, ohne daß ein Angriff stattfand.

Die deutsche Luftwaffe war am Tage mit 52 Jagdbombern und einer größeren Anzahl von Jägern gegen Canterbury eingesetzt und griff die Stadt um 18 Uhr aus 40 m Höhe an.
25 Es sind erhebliche Schäden verursacht worden. Drei Spitfire wurden durch unsere Jäger abgeschossen; wir hatten zwei Verluste. Abgeworfen wurden 25 Bomben, von 250 Kilo und 23 von 500 Kilo. In der Nacht wurde die Stadt erneut mit 57 Kampfflugzeugen in zwei Wellen angegriffen. Auch bei diesem Angriff wurde eine recht gute Wirkung erzielt. Fünf eigene Maschinen sind dabei verlorengegangen.

30 In einem Gefecht mit englischen Schnellbooten ging im Kanal ein deutsches Minen-suchboot verloren. Die deutschen U-Boote setzten den Angriff gegen den zersprengten Geleitzug, von dem gestern schon in der Sondermeldung die Rede war, weiter fort und versenkten vier Schiffe mit zusammen 30 000 BRT. Außerdem stießen sie erstmals in die Randgewässer des Indischen Ozeans vor und versenkten dort acht Schiffe mit insgesamt
35 52 500 BRT, so daß damit erneut 82 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet sind. Hierüber kommt heute eine Sondermeldung heraus.

Von der feindlichen Luftwaffe wurde ein kleiner deutscher Geleitzug im Mittelmeer ge-
faßt [u]n[d] dabei der Dampfer "Tripolitania" (1400 BRT) kurz vor Tobruk versenkt.

40 In Nordafrika griff der Feind nach einstündigem Trommelfeuer im Norden der Front
beiderseits der Küstenstraße frontal und umfassend an, und es gelang ihm, ins Hauptkamp-
feld einzubrechen. Die Engländer befinden sich zur Zeit mit sehr starken Panzerkräften im
Vorgehen gegen die zweite Stellung. Der Feind führt laufend Verstärkungen in die Einbruch-
stelle hinein. Ein Gegenangriff ist im Gange. Die eigene Luftwaffe ist dort mit dem
Schwerpunkt ununterbrochen eingesetzt.

45 Die Transportlage hat sich etwas gebessert, und es wird alles nur Mögliche versucht, um
den Nachschub an Munition, Betriebs[s]toff usw. heranzubringen. So sind neben Handels-
schiffen und Zerstörern auch U-Boote für den Transport eingesetzt.

Wir können wiederum eine Sondermeldung über die Versenkung von
82 000 BRT durch unsere U-Boote herausgeben. Damit haben wir noch gera-
50 de am Ende des Monats immerhin noch eine beachtliche Versenkungsziffer
zusammengeholt. Jedenfalls ist der Monat Oktober wesentlich besser verlau-
fen, als wir das vorher angenommen hatten. Wie schwierig die Transportlage
für die Gegenseite wird, kann man daran ersehen, daß die USA-Regierung be-
kanntgibt, daß fast sämtliche Weihnachtspakete für die USA-Soldaten in Eng-
55 land im Seekrieg verlorengegangen sind.

Eine weitere erfreuliche Meldung ist die über die Bombardierung von Can-
terbury. Die Stadt scheint sehr gelitten zu haben. Die Engländer versuchen
zwar, sich mit einer gewissen Saloppeit darüber hinwegzusetzen; aber das
gelingt ihnen nicht ganz. Sie müssen ja alles daransetzen, das Gesicht zu wahren,
60 ren, vor allem da sie jetzt nicht in der Lage sind, durch Gegenterrorangriffe zu
antworten, weil augenblicklich außerordentlich schlechtes Flugwetter in Eng-
land herrscht.

Die Ostlage hat sich nicht wesentlich verändert. Die Sowjets reden von
großen Siegen, die von unserem Standort aus nirgendwo zu entdecken sind.

65 Moskau ist nun gezwungen, die Acht- bis Achtzehnjährigen schon einer
militärischen Erziehung zu unterwerfen. Der Menschenmangel wird auch in
der sonst so menschenreichen Sowjetunion allmählich bemerkbar. Die Bol-
schewisten haben zu große Gebiete verloren, als daß sie sich noch auf dem
Gebiet des Menscheneinsatzes allzu große Sprünge leisten könnten. Auch ihre
70 blutigen Verluste sind enorm hoch. Sie müssen also jetzt versuchen, die ent-
standenen großen Lücken irgendwie wieder auszufüllen.

Die Lage in Nordafrika hat sich plötzlich etwas kompliziert. Die Engländer
reden zwar noch davon, daß wir mit Gegenangriffen antworteten und daß der
englische Vormarsch nur nach Metern gezählt werden könne; ein Stillstand
75 sei eingetreten, und Erfolge dürften für den Augenblick in keiner Weise zu er-
warten sein. In der Tat aber ist die Lage für uns etwas kritischer geworden. Es
ist nur ein Beweis für die Tatsache, daß die Engländer vorläufig keine über-
triebenen Siegeshoffnungen erwecken wollen, daß sie im Augenblick nicht

80 stärker auf die Tube drücken. In den zuständigen Kreisen des OKW wird vermutet, daß die Engländer in Nordafrika noch einige Überraschungen in der Reserve haben, mit denen sie in den nächsten Tagen aufwarten werden. Das Duell um die Hauptkampflinie ist nun entbrannt. Die große Frage ist die, ob es Rommel gelingen wird, seine Truppenverschiebungen so rechtzeitig vorzunehmen, daß er sich halten kann. Das Nachschubproblem ist denkbar schwierig
85 geworden. Wir stehen hier vor Sorgen, die geradezu drückend wirken. Wir müssen zum Teil sogar den Nachschub schon mit U-Booten vornehmen. - Am Abend ist man in London etwas optimistischer; aber die allgemeine Linie der Nachrichtengebung wird doch vorläufig noch nicht verlassen. Man scheint sich also seines Erfolges durchaus nicht so ganz sicher zu sein.

90 Die Lage im Südwestpazifik ist weiterhin außerordentlich ernst. Die USA-Blätter machen daraus keinen Hehl. Sie würden wahrscheinlich noch viel weitergehen, wenn nicht am Dienstag gewählt wü[rde] und Roosevelt eine gute Plattform nötig hätte. Die Amerikaner geben jetzt den Verlust eines Flugzeugträgers zu. Sie scheinen also ihre Schlappe so langsam abstottern zu wollen.
95 Daß sie den Flugzeugträger nicht mit Namen nennen, ist ein Beweis dafür, daß sie mehrere verloren haben. Jeder Angehörige von Besatzungsmitgliedern eines verlorenen Flugzeugträgers kann also nun annehmen, daß sein Flugzeugträger mit dem gemeint sei, der als verloren angesehen wird. Es macht sich in der USA-Presse eine ziemliche Niedergeschlagenheit bemerkbar. Die Verluste,
100 die die USA-Flotte im Südwestpazifik erlitten hat, sprechen sich doch allmählich in den USA herum. Jedenfalls ist es jetzt überall in den Vereinigten Staaten als ziemlich feststehend erkannt, daß die Zeit nicht mehr ausschließlich für die Feindseite arbeitet. Ich betonte schon, wie schnell es uns gelungen ist, unsere Argumente über das Problem "Zeit" in die neutrale und sogar in
105 die feindliche Öffentlichkeit hineinzutragen. Man sieht also, daß ein offenes und klares Wort zur rechten Zeit doch auch im vierten Kriegsjahr immer noch Wunder wirken kann.

Sonst verläuft dieser Sonntag ziemlich ruhig. Ich bleibe draußen in Lanke. Das Wetter hat sich verschlechtert. Es ist ganz herbstlich rau und stürmisch
110 geworden. Es regnet zeitweilig in Strömen. Man denkt mit einem geheimen Gruseln an die Front. Wenn dort auch so ein Wetter herrscht, dann werden wir auch dort wieder vor erhöhten Schwierigkeiten stehen.

Die guten Nachrichten sind an diesem Tage gezählt. Aber andererseits sind auch die schlechten nicht so alarmierend, daß man sich übertriebene Sorgen
115 machen müßte.

Ministerpräsident Siebert ist nach kurzem Krankenlager gestorben. Wir verlieren in ihm einen wertvollen Mitarbeiter, einen überzeugten und linien-

treuen Nationalsozialisten und vor allem einen angesehenen Fachmann in Wirtschafts- und Finanzfragen. In Bayern scheinen der Tod und die Krankheit in letzter Zeit große Ernte zu halten.

Alarmierend ist nachmittags eine Nachricht, daß Helmut einen schweren Fall vom Dach des Kavalierhauses bis in die unterste Etage getan hat. Gott sei Dank hat er außer einigen Schnittwunden keine ernsthafteren Verletzungen davongetragen. Er ist wie durch ein Wunder gerettet worden. Ihm haben, wie Professor Gohrbandt sagt, gleich ein ganzes Dutzend Schutzengel zur Seite gestanden. Magda fährt voll Entsetzen nach Berlin, kann aber nach zwei Stunden wieder nach Lanke zurückkehren, da sich der Zustand Helmut's, der bei Gohrbandt in der Klinik liegt, nicht als besorgniserregend herausgestellt hat.

Es regnet den ganzen Tag. Der Herbst hat Einzug gehalten.

Wir schauen uns abends einen mir von der Biennale in Venedig empfohlenen dänischen Film "A[f]s[pore]t" an, der in einem so schlechten und widerlichen Dirnen- und Zuhältermilieu spielt, daß er schon dadurch abstoßend wirkt. Es ist geradezu charakteristisch, wie in diesen kleinen nordischen Staaten allmählich eine Geistesverfassung Platz greift, die zu den schwersten Besorgnissen Anlaß gibt. Aber was geht uns der Gesundheitszustand dieser Länder an? Je weniger sie von einem starken nationalen Ehr- und Sauberkeitsgefühl durchdrungen sind, desto leichter werden sie von uns zu behandeln sein.

Ich habe bis abends spät dann noch einiges zu lesen und aufzuarbeiten; und damit ist die kurze Ruhepause in Lanke zu Ende. Morgen geht es wieder nach Berlin an die Arbeit.

3. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 4, 6, 8, 10, 11, 13, 14, 16, 17, 19-22 leichte Schäden.

3. November 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Eine Veränderung im Kampfraum an der Ostfront hat sich hauptsächlich in der Gegend des Terek ergebe[n], wo besonders gute Erfolge erzielt wurden. Die Stadt Alagir ist genommen worden, und eine Ang[r]iffsspitze steht nunmehr 20 km nordwestlich von Ordshonikidse.

Der Kampf um Stalingrad steht im Zeichen der Abwehr feindlicher [A]ngriffe von Norden und Süden her und weiterer sowjet[is]cher Übersetzversuche über die Wolga.

10 [D]er kleinere deutsche Angriff an der Festung Demjansk ist erfolgreich verlaufen; einigen feindliche[n] Gruppen wurde der Rückweg abgesperrt, andere wurden gezwungen, den bedrohten Raum schnellstens zu verla[s]sen. Damit sind wichtige Höhen in unsere Hand gefallen und der ganze Zufahrts-"Schlauch" zur Festung Demjansk[k] ist wesentlich verbreitert worden. Nach Abschluß dieser Operation wird das dramatische Schicksal der Festung
15 Demjansk seit dem vergangenen Winter öffentlich bekanntgegeben werden.

Die feindliche Luftwaffe war besonders stark in der Biscaya tätig, wo sie das Ein- und Auslaufen unserer U-Boote beobachtete und störte.

Im Atlantik wurde ein Einzelfahrer von 7000 BRT versenkt.

20 Über Afrika liegen vom Heer keine neuen Meldungen vor. Nach einer noch unbestätigten Meldung der Luftwaff[e], die mit allem Vorbehalt aufgenommen werden muß, soll es gelungen sein, den feindlichen Angriffen, die gestern ein sehr bedrohliches Ausmaß angenommen hatten, durch Gegenangriffe wirkungsvoll entgegenzutreten bzw. den Feind wieder in seine Stellung zurückzuwerfen.

Im Oktober haben wir insgesamt 720 000 BRT versenkt. Diese Zahl übersteigt bei weitem die für diesen schlechtesten Monat gehegten Erwartungen.
25 Der Tonnagekrieg ist infolge unserer großen Erfolge wieder ein sehr im Vordergrund stehendes Thema der feindlichen Nachrichtenpolitik. Man ist sich in England sowohl wie in den USA darüber klar, daß die U-Boot-Gefahr in keiner Weise eingedämmt i[st], im Gegenteil eine immer größere Bedeutung gewinnt. Wenn man auch versucht, die Neubauten stärker zu forcieren, so darf
30 doch kein Zweifel daran beste[he]n, daß man damit nur zu einem Bruchteil die v[e]rsenkte Tonnage ersetzen kann.

Infolgedessen sind auch die Offensivhandlungen der Engländer doch in gewissem Umfange begrenzt. Auch in Nordafrika können sie für ihre Offensive
35 nicht das einsetzen, was sie gern einsetzen möchten. Allerdings beackern sie unsere Linien mit einer derartigen Wucht, daß hier und da kritische Situationen entstehen und vorerst auch immer wieder entstehen werden. Die Engländer sind sehr vorsichtig in ihrer Nachrichtenpolitik über Nordafrika. Sie bleiben vorläufig noch in der Reserve und warten wirklich greifbare und effektive
40 Erfolge ab. Sie geben zu, daß es ihnen sehr schwer fällt, sich durch die Minenfelder, die Rommel mit höchster Geschicklichkeit hat anlegen lassen, hindurchzuwühlen. Bis zur Stunde ist keine Entscheidung gefallen, und sie ist auch wohl vorläufig nicht zu erwarten.

In London wird am Montag ein gedämpfter Optimismus zur Schau getragen.
45 Aber immer noch ist man dabei sehr vorsichtig.

Hore-Belisha, der frühere jüdische Kriegsminister, sieht für die weitere Entwicklung in Nordafrika etwas schwarz. Aber er ist nicht ernstzunehmen, da er zu Churchill in Opposition steht [un]d deshalb lieber grau als weiß malt. Jedenfalls stellt er fest, daß die Verteidigung der Deutschen außerordentlich

50 stark sei und daß sie im Winter im Osten so viel an Defensive gelernt hätten, daß die Engländer manche harte Nuß zu knacken bekämen.

Ich erhalte nähere Nachrichten über die gefährliche Situation, die im Laufe des Sonntag entstanden war. Es ist Rommel durch eine ungeheure Geschicklichkeit und durch ein Höchstmaß an persönlichem Mut gelungen, die entstandene kritische Lage wieder zu wenden. Er hat ein Infanterieregiment und die
55 90. Leic[h]te Division zusammengelesen und sie persönlich in die von den Engländern erkämpfte Durchbruchstelle hineingeworfen. Damit hat sich die Lage erfreulich gewendet. Wäre diese Wendung nicht eingetreten, so hätte für uns eine außerordentlich kritische Situation entstehen können. Wir sind zwar
60 noch immer an der betreffenden Stelle und auch an anderen Stellen außerordentlich bedroht, aber die Gefahr, daß es zu einem Zerreißen der deutsch-italienischen Front käme, ist im Augenblick gebannt.

Der Führer ist sehr unwillig darüber, daß die Italiener sich bis zur Stunde immer noch weigern, in großem Stil ihre Flotte einzusetzen. Sie berufen sich
65 darauf, daß sie kein Öl zum Feuern zur Verfügung hätten. Das ist natürlich eine faule Ausrede. Die Italiener wollen ihre Flotte für kommende Friedensverhandlungen intakt erhalten; deshalb riskieren sie jetzt nicht den Einsatz. Man kann aber keinen Krieg gewinnen, wenn man keinen Einsatz wagt.

Die Engländer geben unseren enormen Erfolg, de[r] durch Rommels Eingreifen erreicht worden ist, unumwunden zu und schildern den Vorgang unge-
70 fähr so, wie er sich tatsächlich abgespielt hat.

Die Nachrichtenpolitik gerät an diesem Montag in ein ewiges Hin und Her zwischen Optimismus und [Sk]leptis. Allerdings geben die Engländer am
Abend [al]s Fazi[t] der [g]lanzen Entwicklung zu, daß ihre Offensive ins Sto[k-
75 ke]n geraten sei.

Unser Na[c]hschub leidet unter ungeheuren Schwierigkeiten. Zum Teil müssen wir Benzin und Munition sogar auf U-Booten nach Afrika schaffen. Die Nachschubflotte ist bedenklich gelichtet worden. Bei den letzten drei Geleitzügen haben wir bis zu 60 % der eingesetzten Transporter verloren. Das ist
80 natürlich ein Prozentsatz, der sich auf die Dauer nicht aufrechterhalten läßt. Aber auch die Engländer haben ja bei ihren Geleitzügen durch das Eismeer wie nach Malta ähnliche und noch höhere Verluste erlitten.

Es ist geradezu bewundernswert, mit welchem Schneid Rommel die kritische Situation wieder gerettet hat. Er ist ein General von höchstem Format. Er versteht die Kunst der Improvisation und beherrscht den Wüstenkrieg
85 aus dem Effeff. Hätte er mehr Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung, so würde es ihm wahrscheinlich ein leichtes sein, die Engländer bis nach Kairo und darüber hinaus zu treiben.

Die Lage im Südwestpazifik hat sich für die Amerikaner immer noch nicht
90 günstiger gestaltet. Sie behaupten zw[ar wieder die O]ffensive ergriffen zu haben, aber Resultate sind [bis zur] Stunde noch nicht festzustellen.

Daß die Engländer [un]ser[e U-Bo]ot-Erfolge zu ironisieren versuch[en],
vers[teh]t sich am Rande. Sie behaupten einfach, wir hätten die letzten hohen
Versenkungsziffern erfunden, um doch noch zu einem erfreulichen Oktober-
95 resultat zu kommen. Man sieht daran, wie die Engländer handeln würden,
wenn sie in unserer Lage wären.

Die Kohlennot scheint in Großbritann[i]en eine außerordentliche Dringlichkeit
angenommen zu haben. Churchill sieht sich [ge]nötigt, vor einer Geheim-
Konferenz von B[er]garbe]itern zu sprechen. Der amtliche Bericht erwähnt nur,
100 daß er harte Tatsachen mitgeteilt habe. Man kann daraus unschwer entnehmen,
daß es sich hier um ein sehr heikles Thema handelt und daß ein Appell
der Regierung an die Arbeiter notwendig ist, um die Kohlenlage halbwegs
wieder in Ordnung zu bringen.

Unser Luftangriff auf Canterbury scheint sehr hart gewesen zu sein. Die
105 Engländer klagen Stein und Bein, daß wir wertvolle Kulturdenkmäler vernichtet
hätten. Aber mit den darüber vergossenen Krokodilstränen werden sie
in der ganzen Welt keine Menschenseele rühren.

Eine wertvolle Stimme kommt aus Amerika. Dort hat man in einer Rund-
funktung den Vorschlag gemacht, man solle die deutschen Kinder zwangs-
110 erziehen, und wenn das nicht gelinge, müsse die deutsche Jugend ausgerottet
werden. Man kann gar nicht verstehen, warum die angelsächsische Propaganda
immer wieder in diesen alten Fehler verfällt. Sie liefert uns ja geradezu die
Stichworte zur Verfestigung des deutschen Kriegswillens. Hätte man auf der
Gegenseite eine umgekehrte Methode seit Beginn des Krieges eingeschlagen
115 und durchgehalten, so würde es für mich viel schwerer sein, das deutsche
Volk mit absolutem Siegeswillen und einer totalen Entschlossenheit zum
Durchhalten zu erfüllen.

In der Ostlage ist eine geringe Atempause eingetreten. Der Feind sieht dar-
in einen Vorteil für sich. Bezüglich Stalingrads verbreitet man in London eine
120 Art von Zweckoptimismus. Man vergleic[ht] unsere dortige Situation mit der
im vorig[en] Jahr vor Moskau und hofft mit allen Fasern des Herzens, daß der
Winter so bald und so streng wie im vergangenen Jahr hereinbrechen mö[ge].
Uns]ere Erfolge im Kaukasus werden von den Bolschewisten zugegeben. Vor
allem die Eroberung der Stadt Naltschik hat in Moskau wie eine Bombe ein-
125 geschlagen.

In England beschäftigt man sich unterdes damit, [Str]eitigkeiten zwischen
Partei und Wehrmacht an die Wand zu malen. Allerdings sind die Angaben

über die personellen Umbesetzungen in [de]r Heeresführung, die die Engländer machen, ziemlich genau. Man möchte nur wissen, woher sie immer so gut orientiert werden.

130

Der türkische Staatspräsident İnönü hat vor dem Parlament eine Rede gehalten, in der er erneut den Willen der Türkei zum Durchhalten der Neutralität bekundet. Allerdings spricht er von der Möglichkeit eines Angriffs auf die Türkei, ohne im einzelnen zu sagen, woher er diesen Angriff vermutet. Offenbar hat er uns gemeint. Jedenfalls behaupten die Engländer das. Die
135 Türken sind in letzter Zeit etwas frostig uns gegenüber geworden. Das ist wohl aus den Schwierigkeiten zu erklären, vor denen wir augenblicklich an der Ostfront stehen und die zu überwinden uns bisher noch nicht möglich gewesen ist.

140

Im übrigen erhalte ich vom Forschungsamt einen vertraulichen Bericht, nach dem die Türkei von der argentinischen Regierung gebeten worden ist, Friedensfühler nach beiden Seiten auszustrecken. Die türkische Regierung hat darauf geantwortet, daß sie vorläufig keine Anzeichen einer Friedensbereitschaft auf dieser oder jener Seite entdecken könne. Das entspricht auch den
145 Tatsachen. Die Gegensätze haben sich im Laufe der drei Jahre Krieg so verschärft und verhärtet, daß von einer Aufweichungsmöglichkeit vorläufig überhaupt nicht die Rede sein kann.

150

In der Schweiz wird sehr lebhaft das Thema eines neuen Europa erörtert. Man knüpft vor allem an meine vor einigen Wochen in einem Leitartikel dargelegten Gedankengänge an, wobei ich außerordentlich gut wegkomme.

Das Wetter ist wieder grau un[d] regnerisch geworden. Ich fahre morgens früh von Lanke ab, d. h. eine Stunde später als sonst, da wieder die Normalzeit eingeführt worden ist. Das geschah zur Einsparung von Energie, eines der wichtigsten Probleme, die wir heute zu lösen haben.

155

Der Führer hat einen Erlaß herausgegeben, nach dem das Verkehrswesen in den besetzten Ostgebieten dem Ostministerium entzogen und dem Verkehrsministerium unterstellt wird. Rosenberg, der sich im wesentlichen mit Osttheorien beschäftigt, erlebt jetzt eine mehr und mehr zunehmende Abwanderung seiner Hoheitsrechte auf andere Ministerien.

160

Auch im Generalgouvernement ist die Frage der Rüstungsbauten von Frank auf Speer übergegangen.

Ich habe auch die Absicht, mir eine Reihe von Kompetenzen in den besetzten Gebieten endgültig zu erwerben. Man kann auf die Dauer nicht arbeiten, wenn man keine Befehlsbefugnis hat. Die Befehlsbefugnis wollen die zuständigen Kommissare oder Gouverneure natürlich nicht gern abtreten; aber es
165 wird ihnen nichts anderes übrigbleiben. Die Propaganda des Reiches muß all-

überall [a]us einem einheit[li]chen Gut [!] sein; sie darf sich in Krakau oder [in] Kiew nicht anders äußern als in Berlin.

170 Mir wird eine Denkschrift vorgelegt über die weitere Arbeit an den Spielfilmen, die in der Reichshauptstadt beheimatet sind. Ich stelle mit Befriedigung fest, daß diese Arbeit nun allmählich greifbare Formen annimmt.

175 Mit Hippler habe ich eine ausführliche Aussprache über die Gagengestaltung innerhalb des Films. Ich setze alle meine Kräfte daran, allmählich für die großen Filmfirmen ein Ensemble zusammenzustellen, damit auf die Dauer nicht der Filmchef beim Theaterdirektor, sondern einmal umgekehrt der Theaterdirektor beim Filmchef vorstellig werden muß, um Kräfte auszuleihen. Der Film soll in der Gagenpolitik großzügig vorgehen, denn er hat ja auch die enormste Reichweite. Es muß als Grundsatz aufgestellt werden, daß der Film jedenfalls dem Theater und dem Varieté gegenüber die höchsten Gagen auswerfen kann; 180 denn der Film beansprucht ja auch die Schauspieler am meisten. Während sie [im] Theater drei oder vier und im Varieté manchmal nur eine halbe Stunde beschäftigt sind, werden sie für den Film am Tage acht und zehn und mehr Stunden in Anspruch genommen.

Ich habe nachmittags einen ganzen Packer Arbeit zu erledigen.

185 Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt, die trotz allem doch wieder ganz gut geworden ist, wenn [s]ie auch keine sensationellen neuen Aufnahmen bringt. Ich sehe bei dieser Gelegenheit auch zwei neue englische Wochenschauen, eine, die das Unternehmen von [Di]epppe zum Inhalt hat. Diese Wochenschau ist nic[ht] sehr imponierend. Jedenfalls kann man auch daraus entnehmen, daß die Engländer von ihrer Seite aus keine Aufnahmen aufreiben konnten, die ihren Standpunkt bezüglich Dieppe zu unterstreichen geeignet waren.

195 Ich lese eine Rede, die der englische General Wavell vor einigen Monaten über das Thema "Generäle und Kriegführung" gehalten hat. Aus diesen Auslassungen kann man doch entnehmen, daß Wavell ein geistig ziemlich hochstehender Mensch ist. Seine Darlegungen entbehren nicht der Logik und Überzeugungskraft, und vor allem schreibt er einen glänzenden Stil. [Es] ist schade, daß wir nicht eine ähnliche Persönlich[kei]tspropaganda betreiben können, wie die Engländer und in noch größerem Umfange die Amerikaner das können. 200 Der Führer ist gegen diese Persönlichkeitspropaganda. Er hat trotz meiner erneuten Bitten wiederum abgelehnt, sich mehr in der Wochenschau zeigen zu lassen. Ich befürchte, daß das zu einem allgemeinen Usus wird und am Ende überhaupt keine führende Persönlichkeit mehr in der Wochenschau ers[chei]nen will. Die Folge davon wird sein, daß unsere Propaganda noch mehr versachlicht wird, als das bisher der Fall gewesen ist, und jedes persönlichen 205

Charmes entbehrt. Im vierten Kriegsjahr aber ist die Sachlichkeit des Krieges nicht mehr so überzeuge[nd] wie der persönliche Wert, der dahinter steht. Das Volk will nach drei Jahren Leiden und Entbehrungen menschlich und nicht nur sachlich angesprochen werden. Ich hoffe, daß ich auf die Dauer den Führer doc[h] von der Richtigkeit dieses Standpunktes überzeugen kann. Ich sehe in diesem Umstand überhaupt einen der Hauptfaktoren unserer kommenden Propagandaerfolge.

4. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-12, [13], 14, [15-17], 18-24, [25-28], 29, [30]; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 9-12, [13], 14, [15-17], 18-22, 24, [25-28], 29 leichte, Bl. 30 starke Schäden; Reihenfolge Bl. 7-10, [13], 14, [15-17], 18 rekonstruiert; Bl. 6, Zeile 8 Text bereinigt.

4. November 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Fein[ddr]uck bei Tuapse hält [an]. Die [Kämpfe] waren außerordentlich schwer und wech[selv]oll. [Der] Angriff im mittleren Teil der Kaukasus-Front [geht] weiter; eine Angriffsspitze steht jetzt 10 km v[or] Ordshonikidse. Die nördlich davon in einem große[n] Bogen verlaufende Stellung des Feindes wird von [den] Bolschewisten unverändert gehalten. Ein Angriff in Richtung nach Norden, der zur Wegnahme einer Eisenbahnbrücke führte, mußte später abgebrochen werden; di[e] Eisenbahnb[rücke] konnte gegen einen [sehr s]tarken [s]ow[jetischen A]ngriff nicht gehal[ten w]erden. [...] weiter im Osten [hat] eine starke sowjetische Einheit, bestehend aus zwei Kavalleriedivisionen, in der Kalmückensteppe einen deutschen Stützpunkt - um einen von einer deutschen Einheit besetzten Brunnen - angegriffen und dabei di[e] deutschen Kräfte eingeschlossen. Später konn[ten die]se jedoch im Gege[n]angriff entsetzt werden. Die sowjetische Kavallerie ist etwas zurückgegangen und hat sich dort in der Gegend eingegraben.

Stoßtrupptätigkeit bei Stalingrad.

Abwehr eines kleineren Angriffs an der rumänischen Front am Don.

Die Ungarn haben ein Stoßtruppunternehmen über den Don erfolgreich durchgeführt.

Langsamer Fortgang der Kämpfe an der Nordfront der Festung Demjansk.

Die Tätigkeit unserer U-Boote hat sich weiter sehr gut ausgewirkt. Es ist festgestellt worden, daß zahlreiche Geleitzüge, die von Kapstadt nach Aus[tra]lien bestimmt sind, nicht herausgehen, sondern vorläufig festliegen. Außerdem [ist es] drei U-Booten, die eine[n] Geleitzug bei Neu[f]undla[nd] bekä[m]pften, innerhalb eines Tages und einer Nacht gelung[en], [...] [D]ampfer mit 87 00[0] BRT zu versenken. An einer anderen Stelle wurde ein Fünftausender versenkt, außerdem in der Nähe von Kapstadt der Dampfer "Laurentic" (18 700 BRT).

Die Belegung in Gibraltar hat sich erheb[lic]h verst[är]kt.

Am 1.11. war der Engländer, wie schon berichtet, [mit st]arken Kräften gegen die Nordfront angetreten. Es [gelang] ihm, das Grenadierregiment 125 zu umfassen und in [R]ichtung Abd-el-Ram¹, also durch die Ste[l]lung hindurch, vor[z]ustoßen. Der Feind traf dabei auf die 90. Leichte Division. Unter Heranführung der 21. Panzerdivision füh[r]te Rommel einen Gegenangriff durch, den er persönlich leitete. Die Engländer wurden zurückgeworfen und das Grenadierre[giment] 125 [ent]setzt. - Inzwischen liegt eine Meldung [vor, daß] der Gegner [...] [an] dieser Stelle unte[r] Einsatz [von 5- b]is 600 P[anzern a]ngegriffen hat. Die feindliche Luftü[b]erlege[nheit] ist sehr groß. Die Kämpfe dauern noch an. N[ähere] N[achrichten] über die Entwicklung des Kampfes l[iegen noch ni]cht vor. Die deutsche Luftwaffe ist auß[e]rordentli[ch stark] beansprucht und wird ununterbroche[n und] rück[s]ichtslo[s] eingesetzt. Elf Feindmaschinen wurden im Luftkampf abgeschossen. Ein [f]eindlicher Landungsversuch im Rücken der [Front] konnt[e] abgeschlagen werden.

Wir können wiederum eine Sondermeldung über die Versenkung von 94 000 BRT herausgeben. Auf den Weltmeeren also haben wir augenblicklich Erfolge zu verzeichnen, die alles Maß de[r] Erwartung überschreiten. Trotz [de]r ungünstigen Witterung leisten unsere Kapitäneleutnante Hervorragendes. Auf der Gegenseite ist man [deshalb] auch außerordentli[c]h alarmiert. [Von d]em no[ch vor] einigen Tagen zur Schau getragenen [Opti]mismus ist nicht mehr viel zu entdecken. Auf [dies]em Gebiet also hätten wir augenblicklich große [Cha]ncen zu verzeichnen.

Leider kann das von Nordafrika nicht gesagt werden. Man sieht schon morgens an den Meldungen aus London, daß es dort schlechter steht als am Tage vorher. In britischen Kreisen nährt man einen zwar noch reservierten, aber immerhin einen Optimismus. Man erklärt, die Lage sei nicht mehr so entmutigend wie am Tage vorher. Der Kampf woge zwar noch hin und her, aber man könne doch hoffen, daß die englischen Trupp[en d]ie [O]berhand behielten. Der Lagebericht selbst a[u]f un[s]er[er Sei]te bestätigt das. Es steht zweifellos ernster als man gegl[a]ubt hatte. Es ist jetzt die Frage, ob es den Truppen Montgomerys gelingen wird, einen Durchbruch zu erzwingen. An einer Stelle ist dieser Durchbruch schon zu verzeichnen; allerdings brechen die Nachrichten von Nordafrika ab in dem Augenblick, in dem man mit größter Spannung weitere Mitteilungen erwartet.

Ich telefoniere mit General Schmudt im Führerhauptquartier. Dort sieht man die Lage augenblicklich sehr ernst an. Es ist sogar in Zweifel gestellt, ob der Führer die Möglichkeit hat, zum 9. November nach München zu fahren. Wenn man auch noch insgeheim hofft, daß es Rommel doch wieder gelingen werde, sich aus der so außerordentlich heiklen Situation herauszuwinden, so ist diese Hoffnung doch nicht übermäßig groß. Allerdings haben wir in Nordafrika schon so oft in der Klemme gesessen, daß man eine Wendung, vor allem

¹ * Sidi Abd el Rahman.

in Anbetracht der besonderen Art des Wüstenkrieges, manchmal in Stunden oder in Tagen erwarten kann.

70 Daß London bereits triumphiert, versteht sich am Rande. Die Engländer haben einen Sieg zu nötig, als daß sie damit länger als unbedingt notwendig hinter dem Berge halten könnten.

Im Laufe des Nachmittags verstärkt sich auf der Gegens[e]ite der [O]ptimismus und auf unserer Seite die Besorgnis. Die Engländer behaupten, daß sie Rommel mit 2000 Mann eingeschlossen hätten. Die Deutschen wehrten sich
75 zwar verzweifelt, aber ihre Vernichtung stände unmittelbar bevor. Der Kampf, der in Nordafrika augenblicklich ausgefochten wird, ist in der Tat ein Heldenringen. Was Rommel übrigbleibt, wenn die Engländer tatsächlich durch die El-Alamein-Stellung durchbrechen, kann man im Augenblick noch gar nicht sagen. Es ist das von hier aus auch außerordentlich schlecht zu beurteilen. Die
80 Engländer schwärmen schon von einer völligen Vernichtung der Rommelschen Panzerarmee oder ihrem desolaten Rückzug und ihrer Einschiffung. Sie sehen [im] Geiste schon eine zweite Front im Süden Europas aufgerichtet und erklären jetzt auf das bestimmteste, daß die rechte Rommelsche Flanke absolut gefährdet sei.

85 Der italienische Heeresbericht ist denn auch sehr besorgniserregend. Es wird dort von hohen Verlusten gesprochen, wenngleich in diesem Bericht noch betont wird, daß es den Achsentruppen bisher gelungen sei, die englischen Vorstöße, wenn auch unter schwerstem Einsatz, zurückzuweisen. Man kann sich v[or]stellen, von welcher Besorgnis wir den ganzen Tag erfüllt sind.
90 Das Grauenhafte dabei ist, daß von Nordafrika nur sehr spärlich die Nachrichten einlaufen und gegenüber dem Stande der Dinge, wie er in dem zwar ausführlichen Morgenbericht dargelegt wird, im Laufe des Tages natürlich vielfache Schwankungen eintreten.

Ich setze noch meine ganze Hoffnung auf Rommel. Er wird sich nicht so
95 leicht geschlagen geben. Er ist ein Mann von ungeheurer Initiative und von einer Bewegungskraft, die alles bisher Dagewesene übertrifft. Wenn er zurückgetrieben würde, so gäbe es gar kein Mittel mehr, daß er sich halten könnte. Seine Partie gibt der erst verloren, wenn gar nichts mehr zu ret[t]en ist. Aber so weit scheint es zur Stunde in keiner Weise zu sein. Unter Umständen handelt es sich auch noch um einen gelegentlichen Durchbruch, der wieder abge-
100 riegelt werden kann. Jedenfalls m[ü]ssen wir jetzt warten, [w]enn auch in größter Spannun[g] und mit wachsender Besorgnis.

Der Führ[er] ist auch sehr erregt und schaut gebannten Auges auf den nordafrikanischen Kriegsschauplatz, der jetzt sogar die Ereignisse in Stalingrad
105 und im Kaukasus weitgehend überschattet.

Die Amerikaner nehmen an dem Propagandafeldzug für No[rdafr]ika nur sehr zögernd teil. Sie haben augenblicklich Siege im Südwestpazifik n[öti]g zur Beeinflussung der Kongreßwahlen. Deshalb erklären sie plötzlich, daß die Japaner in die Defensive gegangen seien und daß von einer Offensivkraft nichts mehr zu bemerken wäre. Sie erswindeln große Seesiege. Aber ihren Kommunikat[i]onskann man unschwer ablesen, daß sie zu Wahlzwecken erfunden worden sind. Roosevelt muß irgend etwas tun, um die Volksstimmung zu heben. Denn vertrauliche Nachrichten aus USA legen doch dar, daß diese für die Washingtoner Kriegführung ungünstiger ist, als man allgemein angenommen hatte. Die amerikanische Regierung behauptet deshalb, daß die erste Run[d]e um Guadalcanal¹ für die Vereinigten Staaten erfolgreich verlaufen sei. Knox ist bei einer Ansprache ganz groß in Fahrt. Dies alte Lügenma[n]n geniert sich nicht, jetzt das Gegenteil von dem zu behaupten, was er noch vor ein paar Tagen sagte. Er fügt allerdings hinzu, er müsse vor Optimismus warnen; ihm wird offenbar grau vor den Augen, wenn er die tatsächliche Lage mit seinen eigenen Sprüchen vergleicht. Daß das Wahlpropaganda ist, liegt auf der Hand. Aber das amerikanische Publikum ist ja so dumm, daß es die Hintergründe eines solchen Verfahrens überhaupt nicht durchschauen kann.

Die Lage um Stalingrad hat sich nicht wesentlich verbessert. Allerdings haben wir im Kaukasus beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Sie wirken auch vor allem in Moskau sehr alarmierend. Man sieht dort, daß unsere Offensivkraft nicht gebrochen ist, im Gegenteil noch zu Schlägen ausholt, die man uns [...] im Spätherbst nicht mehr zugetraut hätte.

Unser Schlag auf Canterbury hat gesessen. Die Engländer veröffentlichen über die dort angerichteten Zerstörungen sehr wehleidige Berichte, dürfen aber sicherlich nicht hoffen, damit in der Welt irgendeinen Eindruck zu machen.

Mir werden Vernehmungsprotokolle von britischen und amerikanischen Seeleuten, die beim U-Boot-Krieg in unsere Gefangenschaft geraten sind, zugänglich gemacht. Daraus ist zu entnehmen, daß auf der Feindseite eine gewisse Kriegsmüdigkeit festgestellt werden kann. Zwar stellen die Seeleute nur einen Ausschnitt des Volkes dar, man muß auch immer Gefangenenaussagen cum grano salis verstehen; aber im ganzen ist das doch eine durchlaufende Tendenz dieser Protokolle. Die Siegersehe, die man noch vor einem Jahr so demonstrativ zur Schau trug, ist jetzt nicht mehr festzustellen. Man sieht auch die deutsche Situation als viel konsolidierter und geklärt-

¹ Richtig: Guadalcanal.

ter an, erkennt, daß die Blockade ziemlich aussichtslos [g]eworden ist und erwartet vor allem [für] das Reich keine Revolution mehr. Der Krieg, so behaupten alle, müsse ausgetragen werden. Der Antisemitismus wächst offenbar bei diesen Seeleuten. Ei[ne] kommunistische Gefahr sieht für England niemand gegeben. Man versteht die Zweckbedingtheit des Zu[sam]menge[he]ns mit der Sowjetunion und erklärt, daß das britische Volk politisch viel zu reif und zu klug sei, um sich bolsch[hewis]tisch i[n]fi[zi]eren zu la[sse]n. [Ich] [g]laube, da[s] t[ri]ff[t zu] im gro[ß]en und ganzen. Die Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet sieht [man] als nicht kriegsentscheidend an. Ebenso wie England unter den deutschen Luftangriffen nicht zusammengebrochen sei, werde auch Deutschland unter den englischen Luftangriffen nicht zusammenbrechen. Die Popu[la]rität Churchills ist immer noch unbestritten. Man [...] aller Fehler der englischen Krieg[führung] [...], daß er es verstanden hat, [...] dem [...] [Weltr]eichs die englische [Widerst]andskra[ft aufrec]htzuerhalten und neu zu mobi[lisieren]. Das [vergißt] ein Volk nicht so leicht. - [Im großen und ga]nzen sind diese Vernehmungsprotokolle et[was] [...] als noch vor einem halben Jahr. Aber es wä[re falsch anzun]ehmen, daß von einer inneren Zersetzung in England irgendeine Hoffnung zu erwarten stände. Ich bin der Überzeugung, daß dieser Krieg nicht dadurch beigelegt wird, daß irgendein Volk seine Regierung im Stich läßt. Die Deutschen stehen zu Hitler, die Italiener stehen zu Mussolini, die Engländer stehen zu Churchill, die Bolschewi[st]en zu Stalin und die Amerikaner zu Roosevelt, w[eni]gstens wenn es hart auf hart geht. Man muß sich deshalb darüber klar sein, daß der Krieg auf militärischem Felde ausgetragen werden muß und die Propaganda nur eine zusätzliche Waffe darstellt.

Unser SD-Bericht schildert die Lage im Lande. Mit größter Spannung verfolgt das Volk den Kampf um Nordafrika. Das Vertrauen zu Rommel ist so groß, [daß] man dort keine Krise erwartet. Die Lage in Stalingrad wird als ziemlich unklar angesehen; aber man hofft, daß es den deutschen Truppen gelingen werde, die Stadt noch vor Einbruch des Winters in unseren Besitz zu bringen. Es geistern zwar immer noch Friedensgerüchte bezüglich der Sowjetunion im deutschen Volke herum; doch sind sie merkbar abgeflaut. Unsere große Pressekampagne zum 20. Jahrestag der faschistischen Revolution wird als etwas gekrampft angesehen; man merkte die Absicht und wurde verstimmt. Mein Artikel "Für wen arbeitet die Zeit?" hat im deutschen Volke einen ungeheuren Eindruck gemacht und wird als durchaus überzeugend angesehen. Ebenso positiv wird meine [Rede] vor der Hitlerjugend gewertet. Man bedauert nur, daß sie nicht im Wortlaut veröffentlicht und nicht noch einmal im Rundfunk wiederholt wurde.

Ein ernstes Problem hat [s]ich aus der kolossalen [E]rweiterung der Kirchenmusik ergeben. Die Kirchen betreiben in jeder Weise Propaganda. Jetzt machen sie die, nachdem ihnen die politische Propaganda untersagt wurde, auf dem Gebiet der Kirchenmusik. Ich werde [di]ese Entwicklung etwas näher in
185 Augenschein nehmen und bei einer Gefahr gleich zugreifen.

Die Verkehrsnot ist immer noch die alte. Die Züge sind überfüllt. Die Propaganda Ganzenmüllers "Räder [müs]sen rollen für den Sieg!" hat, wenigstens für den zivilen Verkehr, keinerlei Eindruck gemacht.

190 Ich lese einen Bericht über die Lebensmittel[lage] während des Weltkriegs. [Ih]m ist zu entnehmen, [daß e]s damals ungleich viel schlechter war als heute. Wir stehen hier in jeder Beziehung gesichert da. Es kann keine Rede davon sein, daß sich ähnliche Verhältnisse entwickelt hätten wie während des Weltkriegs. Im Weltkrieg hatte man zwar zugesagte Rationen, aber die wurden
195 nur vereinzelt eingehalten, während heute jeder durch seine Karte einen Anspruch auf Lebensmittel erwirbt. Auch das Schieberunwesen hat heute nicht im entferntesten die Ausmaße angenommen wie während des Weltkriegs. Jedenfalls [...] Ordnung des Lebensmittelmarkte[s] [...] [...] sein. Das erweist jetzt auch wieder die Kartoffelvers[o]rgu[n]g Berlins. Sie ist so ausgiebig, daß wir
200 darüber keine Sorge zu [haben bra]uchen. Die [Züge] rollen ununterbrochen an. Zum Teil werden die Kartoffeln gar nicht mehr abgenommen, weil die Menschen hinreichend eingedeckt sind.

Es soll ein neues Programm zur Evakuierung von Ki[n]dern aus Großstädten durchgeführt werden. In diesem Programm ist ein gelinder Zwang vorgesehen. Ich halte das für gänzlich undurchführbar und wende mich gleich beschwerdeführend an den Führer. Der Führer entscheidet dann, daß zwar Propaganda für die Evakuierung gemac[h]t [werd]en soll, aber in keiner Weise Zwang angewendet werden [dürfe]. Die Lehren, die [wir] bei der [e]rst[e]n Kinderevak[ui]erung aus dem Zwang gezogen haben, müssen uns hier [ar]g-
210 wöhnisch machen. Auf alles sind [M]ütter zu [v]erzichten bereit, [nur] nicht unter Zwang auf ihre Kinder. Die wollen sie, auch [w]enn Not und Gefahr sie umgibt, gern bei sich haben, und das ist auch erklärlich. Ich freue mic[h], daß der Führer eine so klare und lebensnahe Entscheidung fällt. Es wäre ein großes Unglück, [w]enn das Gegenteil de[r] Fall wäre.

215 Im übrigen ist die Kinderlandverschickung außerordentlich gut verlaufen. Schirach gibt mir einen ausführlichen Bericht, aus dem zu ersehen ist, daß die Krankheitsfälle sehr gering waren und die Todesfälle [gering]er als unter normalen Verhältnissen. Jedenfalls kann man sagen, daß die Hitlerjugend hier alles getan hat, was überhaupt getan werden konnte. Schirach biedert sich
220 übrigens augenblicklich wieder etwas mehr bei mir an. Er sieht wohl ein,

d[au]ß ein Kampf mit mir auf die Dauer nur zu seinem [Na]cht[eil] ausl[auf]en kann.

[...] der Berliner Privat[theater] [...] [Berlin]er Komunalbesi[tz] über[ge]führt werden [...]. Es [si]nd hier noch eine Un[menge] von Pr[obl]emen [z]u
 225 [lös]en, die mich einige [Zeit] beschäfti[ge]n w[er]den. Jeden]falls werde ich nicht [ruh]en, bis die Berliner Privattheater einem besseren [kultur]ellen Zweck zug[e]führt sind, als dem si[e] heute dienen.

Mit Clemens Krauß¹ hatte ich eine kleine Auseinandersetzung wegen seines ewigen Bettelns beim Führer. Ich habe ihm ganz unverhohlen meine Meinung mitteilen lassen, und er schreibt mit nun einen d[e]- und wehmütigen
 230 Brief. Danach kann diese Sache [wo]hl als erledigt angesehen werden.

Mittags habe ich eine längere Besprechung mit Dr. Dietrich. Wir beraten eine ganze Reihe von Angelegenheiten der Presse und der Propaganda. Fritzsche übernimmt nun am darauffolgenden Tage die politische Führung des
 235 deutschen Rundfunks. An seiner Stelle übernimmt [Fi]scher die [Lei]tung der Abteilung Deutsche Presse, und Brauweiler wird endgültig in der Leitung der Abteilung Auslandspresse [b]estätigt.

Dr. Dietrich hat mit meiner Zustimmung eine Neugründung entsprechend dem Exchange-Telegraph-Büro vollzogen, die dazu dienen soll, militärische
 240 Nachrichten nichtamtlichen Charakters, für die keine deutsche Stelle die Verantwortung übernehmen soll, ans Ausland zu geben. Ich halte von dieser Neuerung sehr viel. Der Führer hat dazu seine Zustimmung gegeben, läßt sich allerdings jeden Tag die ausführlichen Berichte persönlich vorlegen. Hoffentlich passiert nicht in absehbarer Zeit eine Panne, womit der ganze schöne
 245 Plan wieder zerschlagen würde.

Der Führer ist in der Führung der Gesamtpropaganda außerordentlich zurückhaltend. Er will jegliche Persönlichkeitspropaganda zurückstellen und nur noch das Sachliche sprechen lassen. Ich befürchte, daß auf diese Weise die Gesamtpropaganda allmählich so versachlicht wird, daß sie ihr öffentliches
 250 Interesse verliert. Das Volk will auch auf persönliche Weise angesprochen werden. Vor allem in den Auslandsdiensten fehlen uns die Nachrichten oder wenigstens die Substanz zu den Nachrichten. Nur mit Zahlen und Statistiken kann man keine Propaga[nd]a betreiben. Aber der Führer läßt sich in diesen Di[ngen ni]cht erweichen. Er geht seinen geraden Weg, und es ist sehr schwer,
 255 ihn vom Gegenteil zu überzeugen. In diesem Falle hat Dr. Dietrich es mit meiner Unterstützung fertiggebracht, wenigstens eine gewisse Lockerung durchzuführen. Ob sie von Dauer ist, muß die Zukunft erweisen. Jedenfalls begrüße

¹ Richtig: Krauss.

ich es, daß wir auf diese Weise überhaupt die Gelegenheit haben, Nachrichten militärischer Art in das Ausland zu geben. Der OKW-Bericht u[nd s]eine Ergänzung sind in ihrem Umfang zu karg, a[ls d]aß sie gegen die Überflut englischer und ame[rik]janischer Meldungen aufkommen können.

Sonst bin ich mit Dr. Dietrich im allgemeinen einig in den Arbeitsmethoden. Er hat vor der Auslandspresse gesprochen und bittet mich auch um eine umfassendere Betreuung der Auslandspresse, was ich gern tun werde.

Der Führer ist mittlerweile wieder in sein Hauptquartier nach Ostpreußen übergesiedelt. Dort erwarten ihn ungeheure Sorgen. Er nimmt immer noch nicht am Mittags- und Abendtisch teil, was allerdings für seine Gesundheit sehr vorteilhaft ist, weil er damit vier oder fünf Stunden einspart, die er sonst bei Gesprächen am Tisch [v]erbrauchen würde und die ihm heute persönlich zu[r] Verfügung stehen. Gott sei Dank gönnt er sich nachm[it]tags immer ein bis zwei Stunden Ruhe, was für die A[ufr]lechterhaltung seiner körperlichen und seelisch[en W]iderstandskraft dringendst notwendig ist. Di[e Dinge] in Nordafrika zehren an den Nerven, auch beim [Führer. I]ch erhalte Nachrichten, daß er sich gr[oße Sorge] um die weitere Entwicklung in Nordafri[ka macht]. Der ganze Nachmittag ist auch bei mir an[gefüllt] mit dieser nicht zu bannenden Sorge. Es is[t schaude]rhaft, daß man immer so lange auf neue Nac[hrichten] warten muß. Aber beim Führer ist es [nic]ht anders. Rommel meldet sehr wenig. Er wird auch wohl in diesen kritischen Stunden anderes zu tun haben, als dauernd Meldungen aufzusetzen. Man muß in Ruhe den nächsten Tag abwarten, dann werden wir sicherlich etwas klarer sehen.

Abends prüfe ich, zum Teil auch zur Ablenkung, einen neuen Bavaria-Film: "5000 Mark Bel[ohnung]". Ein ausgezeichnete[r] [...] Unterhaltu[ngs]film, der sic[h] [...]. E[nd]lich mal wieder eine Leis[tung] [...] Bavaria.

Die Englän[der] [...] am Abend mit einer Fülle von Mel[dungen] [...] über Afrika. Da ich sie im Au[ugenblick] nicht kon[trollieren] kann, lasse ich mich vo[rerst in kein]er Weise dadurch beirren. Der nächs[te Tag wird] uns ein klareres Bild über die Lage der [El-]Alamein-Stellung geben. Ich hoffe immer noch, daß es [Ro]mmel doch vielleicht gelingen wird, die außerordentliche Gefährlichkeit der Lage zu bannen. Allerdings ist sie mittlerweile so kritisch geworden, daß fast schon ein Wunder geschehen müßte.

5. November 1942

BA-Originale: Fol. 1, [2], 23-27, [28], 29-31; [31] Bl. Gesamtumfang, 11 Bl., 5 Fragmente erhalten; Bl. 3-22, [31f. oder ff.] fehlt, Bl. 1, [2], 23-27, [28] starke, Bl. 29-31 sehr starke Schäden; Bl. 29 rekonstruiert, Reihenfolge Bl. 2, 23, Fragment 1-5 erschlossen, Ende der milit. Lage erschlossen.

5. November 19[42] (Don[nerstag])

Gestern:

Militär[ische Lage]:

Im Angriff [...] Stadt Ordshonikidse bei sehr [...] [bolschewistis]chen Widerstand erreicht worden. D[ort soll der An]griff jetzt zunächst angehalten [werden]. [Die] [...]stadt ist befestigt. Der Feind führt in [...] [V]erstärkungen hinein.

Im Süden von Stal[ing]rad unternahmen die Bolschewisten nach eintägiger Pause einen schwachen Angriff, der abgewiesen werden konnte. In Stalingrad selbst keine Veränderung.

Kleinere Angriffe oder Vorstöße des Feindes über den Don bei den Rumänen und den Ungarn wurden abgewiesen.

Im mittleren [und nördlichen Abschnitt der] Ostfront herrscht [...].

Besonders erfol[greich] [...] Luftwaffe gegen Schi[ffs]ziele [...].

Die feindlich[...] [...] [...]terh[...] gegen unser[...] [...] sehr tätig und ber[...] [...]che Schwierigke[iten]. Die ständigen Lufta[ngriffe a]uf Tobruk haben inzwischen eine fast völlige Zerstörung des Hafens und der Hafenanlagen bewirkt.

Die Schiffsverstärkungen in Gibraltar halten an. Es sind neuerdings drei Träger gemeldet worden; die Zahl der Kreuzer hat sich von zwei auf fünf erhöht. 149 Flugzeuge sind beobachtet worden.

[Mehrere Blätter fehlen] [B]esitz genommen haben, ist nicht förderlich für [d]ie Stimmung uns gegenüber.

Man kann sogar in der Türkei und in Schweden bereits feststellen, daß unsere Siegeschancen weitgehend bezweifelt werden. Aber das ist ja immer so bei uns gewesen, wenn wir nur mal einen [...] hatten, von einem Rückgang ganz zu schwei[gen] [...] psychologische Schlappen sind erfahrungsge[mäß] [...] leicht auszubügeln: Ein einziger Sieg [...] [...]herigen Versager sind vollkommen ver[gessen].

Auch der SD-Bericht bringt [...] Neues. Beachtenswert ist hier [...] [V]olk mit einer sicheren Gela[ssenheit den mi]litärischen Vorgängen zusch[aut] [...] wird in den breiten Volksmasse[n] [...] als sie tatsächlich ist. Wir [...] Mühe haben, das Volk mit der [...] bekanntzumachen. Ich gebe so[...] [...] [Wei]sung, nicht mehr stark auf die Tu[be zu drücken], sondern kürzer zu treten. [...] wirklich so abspielen, daß [...] muß, so wird das schon geschehe[n] [...] halten wir noch [...].

Der SD-Bericht spricht [...] der Wissenschaft über die [...] sie in der Öffentlichkeit [...] Thema, das [...] angeht. [Zwei Zeilen fehlen] nicht die dauernden Klagen ange[...] [Wissen]schaftler entgegenzunehmen.

Der Führer hat einen Befehl aus[ge]geben, nach dem vorläufig jede Kol[...] verboten ist. Epp hat sich an diese [...] nicht gew[ö]hnen können. Er schaut [...] gebannt nach überseeischen [...] [er]kennen zu wollen, daß unsere [...] heute im wesentlichen im O[sten] [...].

Mir wird ein Personalakt [...] Hauptmann Marseille vorge[legt] [...] seine Schwester [...] oben in [...] seine Schwester, die mit [ei]nem [...] war, der an der Front steht, [...] mit dem auch die Mutter Marseille [...] hatte, ermordet worden. Wie man [sieht, nicht] gerade sehr erfreuliche Familienverh[ältnisse].
[Ich ha]be angeordnet, daß die Dinge geheim[...] [...] und sich auch nicht gerüchtweise [in der Öffentlich]keit verbreiten.

In der Polizei in Berlin haben [...] Unzuträglichkeiten ereignet. Bei [...] [...]rungen haben sich eine Reihe von [...] [in] unlauterer Weise bereichert. [...] [des]halb vorläufig beurlaubt worden. [...] Vorgängen nicht beteiligt, aber [...] als Vorgesetzter dafür die Verantw[ortung] [...] Reihe von maßgebenden Kriminal[...] [wurde] erschossen.

Mittags mache ich, zum ersten Mal wie[der seit] längerer Zeit, einen Besuch im Ga[ugebäude]. Das Gaugebäude macht einen außerorden[tlich] [...] und sympathischen Eindruck. Es wir[d] [...] [inten]sivst gearbeitet. Auch die einzel[nen] [...] von Görlitzer und Schach wirken se[hr] [...]. Es sind in der Hauptsache alte und [...] [Partei]genossen, auf die man sich verlas[sen] kann. Die Einrichtung des Gaugebäudes ist e[infach] [...], aber anständig. Ich lasse mir [...] [Partei]organisation im einzelnen vor[führen und ge]winne daraus den allerbesten [Eindruck] [...] sind die Dinge der Partei in Ber[lin] [...].

Abends bin ich mit [...] japanischen Botschafter Oshima z[u] Gast. Es ist schwer, an diesem dramatischen Tag [...] [Bot]schaft zu gehen; aber ich habe es [...] lange versprochen, daß ich gar nic[ht] [...]. Oshima gibt sich mit seiner Frau [...] und auch seine Mitarbeiter sind rühr[end] [...] Fürsorglichkeit. Sie haben deutsche [Lieder auswen]dig gelernt, [...] vortragen. Os[hima] [...] [deut]sche Lieder [...] Japaner [...] [...]ner kindlich[en Naivi]tät und [...] so sympat[hischen] Weise, [daß] [...] kann.

[...] [sp]richt a[u]ch [...] auf eine [...] nicht ein. Er verwahrt sich energisc[h] dagegen, daß der japanische Botschafter in Kuib[yshev] mit den Bolsch[e-wi]sten unlautere [...] betriebe. Es sei ihm eindeutig be[...] [...] Zwischenverhandl[un]gen zu machen, [...] zu den Männern, die zu gehorche[n] [...]. [Im übr]igen ist auch Oshima der Meinung, daß [...] [...]licheren Diplomatengeneration ge[...] [...] sich in schwer[...] [...] verlasse[n] [...] gesc[...] [zwei Zeilen fehlen] gefallen lassen. Die Japaner sind ein [...] Kriegervolk. Sie werden, wie [Osh]ima mir [...] im Laufe dieses Wint[ers] [...] vorgehen und den Englän[dern] [...] schenken. Wenn die Itali[ener] [...] nationalen Helden-

mut [...] besäßen wie die [...] [...]lich längst [...] Bundesge[nossen] [*fünf Zeilen fehlen*].

Als ich abends spät nach Hause komme, [liegen] wiederum alarmierende Na[chr]ichten aus [Nordafrika] vor. Die Engländer[r] [...] und Weise, die g[...] [...] darüber werden [...].

Deu[...] [...]lard ist [...] [...]platz in [...] [...]ich [...].

[*Fragment 1*] [...] BRT torpedierte, [...] [...]achtet werden.

In Nordafrika [geht] die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit und Härte weiter. Nach zehn Tagen Kämpfen ist die eigene Truppe etwas mitgenommen und geschwächt. Es wird aber gemeldet, daß der Kampfgeist ungebrochen ist. - Es ist bisher noch nicht gelungen, den Einbruch der Engländer im Norden der [...].

[*Fragment 2*] [...] etwas zurückha[...] [...] steht [...] Zurückhaltung so [ziemli]ch allein auf [weiter] Flur.

Unsere Situation in der El-Alamein-Stellung ist ziemlich unhaltbar geworden. Wir werden dazu übergehen müssen, sie insgesamt zu räumen und den Versuch zu machen, eine neue Verteidigungslinie aufzubauen; wo, darüber ist man sich im Augenblick [...].

[*Fragment 3*] [...] [...]berle[...] [...] [...]ruppen ein [...] ist, ge[...] [...] ausreichendes [...] [...]baut haben. Er rächt sich jetzt, daß wir, vor [allem] die Italiener, nicht alles darangesetzt haben, die El-Alamein-Stellung mit den nötigen Zufuhren zu [ver]sehen. Unsere Truppen leiden an Munitions- und [...]mangel. Die Engländer sprechen bereits von [...].

[*Fragment 4*] [...] gewonnen, so [...] [un]sere [...] [...]st geworden. Die englischen Kritiker [halten sich] zwar noch zurück. Vernon Bartlett aber gibt dafür eine Erklärung, indem er sagt, er habe sich nun bereits zweimal mit einer Prognose für Nordafrika blamiert und wolle das nicht noch ein drittes Mal tun. Aber es besteht Übereinstimmung darüber, daß die Lage für England [...].

[*Fragment 5*] [...] [m]ich gleich [...] Boden be[i] [...] Landung in Wien an. [...] [Dar]stellung de[r] Lage is[t] ziemlich grau. Man [merkt] es auch seiner Stimme an, daß er sehr erschüttert ist. Leider kann er über Telefon nur andeutungsweise sprechen, so daß ich lediglich einen Teil seiner Darstellung überhaupt verstehe. Das eine aber ist seinem Bericht zu entnehmen: Er ist von Rommel [...].

6. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-4, 5/6, 7-26; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 5/6, 7-26 starke Schäden.

6. November 1942 (Freitag)

Gestern:

Die militärische Lage im Osten hat sich nicht verändert.

Im hohen Nor[d]en sind die Engl[änd]er dazu übergegangen, nach Murmansk nur
5 n[oc]h in [Einzel]fällen Geleitzüge einzusetze[n] [...] al[so] [...] Einzelfahrer zu benutzen.
[...] let[...] [Beob]achtung wurden zehn dieser [Einzel]f[ahrer ge]stellt und von 47 Kampf-
fl[u]gzeu[gen] [...] es gelang, ein Schiff von 700[0 BRT zu be]schädigen und auf einem an-
der[en] [...] anzubringen. Die [...].

Im [A]tlantik [wu]rde[n] [...] darunter befand sich ein Dampfer von 10 000 BRT mit
10 Flugzeugen an Deck.

Im Mittelpunkt aller Betrachtungen [st]eht [na]türlich die Lage in Nord-
afrika. Die Englän[der trium]phieren über ihren, wie sie sagen, volle[n Sieg].
Ein Danktelegramm des King geht an Gen[eral Mont]gomery für das Gewin-
nen der Entsch[eidungsschlacht]. Sie behaupten plötzlich, daß es s[ich] [...] 15
die größte Schlacht dieses Kri[eges] [...] [er]klären weiterhin, daß der bed[...]
[...] Streitkräfte vernichtet ode[r] [...] [pom]pöses Siegesbulletin wir[...] [...] 20
spricht von einer Riesenbeute, die kaum zu übersehen sei, und legt sich jetzt
nur die Frage vor, was man mit uns anfangen soll, nachdem man uns den Hals
abgedreht hat. Man merkt so ordentli[ch], wie die Engl[än]der aus tiefster
Seele aufatmen, daß sie nun endl[ich] auch einmal einen größeren Sieg zu
verzeichne[n haben]. Man kann sich vorstellen, was sie gemacht [hätten,
wenn] sie etwa den Polenfeldzug oder die Frank[...] oder den Südostfeldzug
gewonne[n h]ätte[n] [...] [är]gerlich, das ganze englische Trium[ph][...] 25
[...]zulesen, daß ich es mir nur zum [...] [vor]legen lasse. Aber auch aus
dies[...] [...] [ist zu] entnehmen, daß die Englä[nder] [...] Sieg auch einen Pre-
stige[ewinn] [...], der auch in seiner Wirkung auf die Neutralen von nicht zu
unterschätzender Bedeutung ist, ganz abgesehen von der Wirkung, die er auf
das englische un[d] amerikanische Volk ausüben wird.

Zurückhaltung ist in der englisch[en] Nachri[ch]tenpolitik kaum noch fest-
30 zustellen. Hin und [wieder] erwartet man weitere Überraschungen; abe[r sie
werden] nicht ernst genommen. Nur ein Blatt sp[richt von ei]ner lokalen Be-
deutung des von Montgo[mery] [...] Sieges, und nur wenige Kritiker [...] [be]-
fürchten, daß eine schnelle Bew[egung in der] umgekehrten Richtung die alte
[...] [zum] Teil wiederherstellen kö[nnte].

35 In den USA ist man [...] Siegesnachrichten vom nordafrikanischen Kriegs-
s[ch]auplatz die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von dem für Roosevelt
ziemlich deprimierenden Wahlergebnis ablenken zu können. Das Siegesge-
brüll in [Lon]don und Washington wirkt geradezu ekelhaft. [Man gibt] groß-
artige Prognosen für die nähere und weit[ere Zu]kunft, sieht sich im Geiste
40 schon in Trip[olis und] läßt die englisch-amerikanischen Truppe[n nach Ita-
lien] übersetzen, bis zum Brenner vorrücke[n und die] Entscheidungsschlacht
gegen die de[...] [...] schlagen.

Wir bringen im OKW-Bericht [...] unsere Truppen auf planm[äß]i[ge] [...]
Stellungen zurückgenommen [...] ist die Lage natürlich ernster als das aus die-
45 sen kargen Andeutungen ersichtlich ist. Man muß sich darüber klar sein, daß
wir in Nordafrika von einer Übermacht an Menschen und Material überrannt
wo[rden] sind, [d]enen wir mit unseren beschränkten Trupp[en] und Waffen
nicht gewachsen waren. Man kann si[ch vor]stellen, in welcher Verfassung
augenblick[lich die] Nordafrikakämpfer und vor allem Feldmar[scha]ll [Rom-
50 mel] sich befinden. Ich bin geradezu glüc[klich], [...] Berndt auf seiner Rück-
reise vom Fü[h]rerhauptquartier unmittelbar sprechen zu können [...] ein kla-
res und eindeutiges Bild [...] zu lassen. Berndt ist im [...] [Füh]rer geflogen
und hat ihm [...] über die Lage gehalten. Danach bietet sich ungefähr das Bild,
das ich mir schon gemacht hatte. Der Nachschub für Rommel hat nicht richtig
55 geklappt. Außerdem haben die Engländer auch enorm viel an Transportschif-
fen versenkt, so daß Rommel in s[einen] Möglichkeiten außerordentlich be-
schränkt war. [Der] englische Angriff war außerordentlich gut [vorbe]reitet
und hat mit einer Reihe von Täus[chungsmanö]vern gearbeitet, denen Rom-
mel nichts [...] entgegenzusetzen hatte, weil es i[hm] [...] fehlte. Er konnte vor
60 allem sei[ne] [...] nur beschränkt bewegen und muß[e] [...] an der Nordfront
zum Schluß [...]. [Hätte er das] nicht getan, so hätte er [...] riskiert, was noch
viel gefährlicher gewesen wäre. Er hat sich in der entscheidenden Nacht zum
Rückzug der Truppen entschlossen, bekam dann aber vom Führer ein Tele-
gramm, er solle in der El-Alamein-Stellung aushalten; das ganze Volk bewun-
65 dere seinen Kampf[f. Es] heiße jetzt siegen oder sterben. Der Führer [ist] leider
von der Rommelschen Meldung, daß er [sich] bereits auf dem Rückzug be-
fand, nicht re[chtzeitig] orientiert worden. Der verantwortlich[e] [...] [im]
Führerhauptquartier ist dafür besta[ndpunktet] worden. Immerhin aber hat der
Be[fehl] [...] einige Verwirrung geschaffen. Al[s der Führer am] anderen Mor-
70 gen über die t[atsächliche] [...] wurde, hat er natürlich sof[ort] [...] zurückge-
nommen. Es scheint, daß es Rommel im großen und ganzen gelungen ist, ei-
nen bedeutenden Teil seiner Streitkräfte vom Feinde loszulösen. Der Führer
vertritt den Standpunkt, daß wir unter allen Umständ[en] die Basis in Nord-

afrika halten müssen. Es wird mit allen Mitteln versucht, ihm Nachschub zu
 75 [ver]schaffen. Leider etwas spät; denn hätten [w]ir [die Mit]tel, die wir jetzt
 anwenden, vor sechs [M]o[naten ange]wandt, wie Rommel das verlangt hatte,
 [wäre es] wahrscheinlich nicht zu diese[n] Fol[gen gekommen]. Aber es hat
 keinen Zweck, [...] betrachten; wir mü[ssen] [...] war in der [...] beeindruckt,
 [...] Zurückgehen des Afrika-Korps unter Umständen eine entscheidende Wen-
 80 dung im Kriege abhinge. Aus dem Grunde hat er auch Berndt ins Führer-
 hauptquartier geschickt, um dem Führer eine ganz eindeutige Lagebeschrei-
 bung zu geben.

Der Führer ist davon überzeugt, daß der Versuch, in Nordafrika durchzu-
 brechen, die von den Engländern geplante zweite F[ront] ist. Er meint auch,
 85 daß die Engländer desh[alb au]genblicklich keine Luftangriffe auf da[s Reichs-
 gebiet] machen, weil sie ihre ganze Luftwaf[fe für den Vor]stoß in Nordafrika
 versammelt hab[en]. Ich sehe die] Dinge nicht ganz so optimistisc[h] [...], daß
 die Luftangri[f]fe auf da[s R]e[ichsgebiet] [...] aus Wettergründen unterblei-
 [ben] [...] wenn die Ansicht des Führers vollauf den Tatsachen entspräche. Je-
 90 denfalls haben die Engländer bedeutende Teile ihrer Luftwaffe in Nordafrika
 versammelt, und was sie dort an Panzern eingesetzt haben, überschreitet alle
 Vorstellungen.

Es ist auch richtig, wenn der Führer sagt, da[ß] ihm die zweite Front in
 Afrika lieber ist als [in] Europa. Denn in Europa könnte sie uns doch [mehr]
 95 zu schaffen machen als dort unten auf ei[nem entle]genen Kriegsschauplatz.

Ungeachtet dessen müssen wir [...] mit allen Mitteln versuchen, Nordafr[i-
 ka] [...] Basis zu halten. Ob wir uns nör[dlich] [...] [...]lung befinden oder west-
 lich [...], [ist nicht] ausschlaggebend; ausschlaggebend ist, daß wir in Nord-
 afrika mit im Spiel bleiben. Das, was wir an Territorium verlieren, ist nur
 100 Sandwüste ohne jede strategische oder operative Bedeutung. Die Basis selbst
 ist allerdings für den Krieg von entschei[den]dem Belang. Es ist nicht zu be-
 streiten, daß die [Eng]länder mit ihrem Durchstoß in Nordafrika den V[er]-
 such unternehmen, dem Krieg eine entscheide[nde Wen]dung zu geben. Das
 gestehen sie ja auch [in ihren] Nachrichtendiensten offen zu.

Bitter beklagt sich Rommel üb[er] [...] unseres Stabes in Rom unter Gen[er-
 105 al] [...]. Der Führer hat Anordnung ge[g]leb[en], [...] aufgelöst und neu zu-
 sammeng[...] [wird. Man] hat hier eine Art von Adelsklub aufgemacht. [D]ie
 H[e]rrn haben sich nicht so sehr mit dem Nachschub für Nordafrika beschäf-
 tigt als mit einer Art von Verhinderung der notwendigen Maßnahmen. Sei
 110 dem, wie ihm wolle, es erscheint nunmehr geboten, [mit] allen Mitteln den
 Versuch zu unternehmen, die [erlit]tene Schlappe wiedergutzumachen. Es ist
 klar, [daß] hier nichts unversucht gelassen wird. [Der Führer] ist entschlossen,

unter allen Umstä[nden die nordafri]kanische Basis zu halten, und hat [...] Reihe von einschneidenden Maßna[hmen] [...]. Man kann mit diesen Maßnah[men] [...].

Ich gebe Berndt [...] in seinem Selbst[...] [...] [unter] keinen Umständen den Eindruck haben, daß das deutsche Volk den Rückzug unserer Truppen als ein Versagen der Führung ansieht. Das wäre auch die größte Ungerechtigkeit Rommel gegenüber. Im übrigen ist es durchaus möglich, daß Rommel doch an einer ent[sche]idenden Stelle wieder ein neues Mittel findet. [So] sind die Dinge nicht, als wenn wir absolut ge[schla]gen wären. Es ist nur eine ernste Krise [e]i[n]getreten. Solcher Krisen gibt es im Verlaufe eine[s Krieges] viele; es kommt nur darauf an, was [man aus der] Krise zu machen versteht. Und Ro[mmel] [...] Mann dazu, sich durch nichts [...].

Berndt hat übrigens glä[nzend] [...] ihm gearbeitet. Was er an [...] [im] einzelnen entwirft, ist außerordentlich dramatisch und bewegend. Er schildert das Verhalten der Italiener, das wiederum unter aller Kritik ist. In der entscheidenden Stunde haben sich eine gan[ze] Reihe der italienischen Offiziere auf die Fahrze[uge] gesetzt und sind nach hinten abgebraust. Un[sere] Truppen haben sich über jedes Lob erhaben ge[zeigt]. [...] Regimenter haben in ihren Stellungen ohn[e] [...] ausgeharrt und sind einzeln niedergema[cht] worden. Was] hier an Heldentum geleistet worden is[t], [...] bei weitem das an vielen Teilen [...] kann vor diesen Soldaten nur [...].

Wie die Dinge sich nun [...], das weiß man im Augenblick noch nicht. Man muß versuchen, dahinter zu kommen, was die Engländer vorhaben, ob sie sich weiter in die Wüste hineinlocken lassen und ob hier irgendwo eine Gelegenheit gegeben ist, entweder aufs neue mit ihnen ins Handgemenge zu [kom]men oder feste Stellungen zu beziehen. Unser[e Pan]zerwaffe ist außerordentlich dezimiert. Von d[en] [...] schlachtentscheidenden Panzern, die bisher [...] Vorstöße gemacht haben, bleibt nicht mehr [...].

Alles in allem bieten die Dinge si[ch] [...], daß man starke Besorgnis haben muß, [...] die Lage verzweifelt wäre. In ei[...] [...] [werden] wir klarer sehen, was zu tun [...] kann.

Ein Äquivalent bieten nur die Erfolge unserer U-Boote. Sie haben wiederum 168 000 BRT auf vielen Kriegsschauplätzen versenkt; wiederum eine empfindliche Einbuße für die englisch-amerikanische Handelsschifffahrt.

In den USA ist man, wie gesagt, froh, [vom Thema] der Wahlen abkommen zu können. Diese Wahlen [stellen] ein eindeutiges Mißtrauensvotum gegen Ro[osevelt] dar. Aber wir brauchen daraus keine Ho[ffnungen] zu schöpfen, denn man protestiert ge[gen] [...] nicht wegen des Krieges, sondern [wegen] [...] [la]xen Kriegführung. Die Stimm[en] [...] [sind eindeu]tig für eine Inten-

sivierung [...] abgegeben worden. Auch die r[epublikanischen Kreise] bekennen sich in ihren ersten Proklamationen für die energische und rücksichtslose Fortsetzung des Krieges. Die Erklärung Deweys, des neuen Gouvern[eurs] im
 155 Staate New York, ist dafür außerordentlich bezeichnend. Hoover, der über die Wahlen befragt wird, verlautbart, daß das Ergebnis keinen Tro[st] für die Achsenmächte darstelle.

Nach der Wahl kann nun Washington d[ie USA]-Verluste bei Guadalcanar¹ ziemlich unum[wunden zuge]ben. Die Japaner haben mit ihren Ver[lustzahlen]
 160 absolut recht gehabt.

Der U-Boot-Krieg ist au[...] [...] England augenblicklich nicht [...] dem Grunde übertrei[b]t man di[e] [...] in Nordafrika über Gebühr. Überhaupt kann man feststellen, daß die Gegenseite froh ist, ein Thema zu besitzen, dessen sie sich nicht zu schämen braucht.

165 Unsere Erfolge im Kaukasus sind weiterhin beträchtlich. In Stalingrad sind wir nicht weit[er] vorwärtsgekommen.

Manuilski, der stellvertretende Vors[itzen]de der kommunistischen Internationale, hält [eine] Rede, in der er die Entschlossenheit [des Sowjet]volkes zur Fortsetzung des Krieges ku[ndtut]. [...] ein Bild der Lebensmittellage [...], das
 170 durchaus gefälscht ist. [...] glauben wollte, so müßte man [...] Bolschewisten bisher die Ukraine und das Dongebiet aus lauter Spaß bebaut hätten; für die Ernährung des Sowjetvolkes müßte das dann ganz nebensächlic[h] gewesen sein.

Berichte über die besetzten Gebiete bringen nichts wesentlich Neues. In Dänemark ist als Bevollmächtigter des Reiches Best eingesetzt[t] worden. Er
 175 wird dort schon Ordnung schaff[en]. Es ist] eine neue Regierung gebildet werden, i[n der zwar] nicht der Führer der Nationalsozialisten [...] aber doch einige nicht so sichtba[r]lich [...] Nationalsozialisten aufgenommen[en] [...] der Regierung soll dem bishe[rigen Außenminister] Scavenius übertragen wer[d]en. [...] vorläufig noch etwas im dunkeln gehalten, damit die führenden
 180 Kreise Dänemarks nicht wissen, was ihnen blüht. Sie werden dann umso eher geneigt sein, un[se]ren Forderungen nachzugeben. Eine unklare Stell[ung], wenn man die Macht besitzt, hat immer eine ganze Reihe von Vorteilen; sie werden uns hier wesen[tlich] zugute kommen.

In den besetzten Gebieten haben sic[h keine] in Betracht kommenden Veränderungen vollzogen; die Lage ist ruhig und konsolidiert. Aller[dings starrt]
 185 man gebannten Auges nach Nordafrika. [Die psycho]logischen Folgen unseres dort[ig]en [...] [wer]den sich sehr bald in unange[nnehmer Weise bemerkbar machen. Auch daß wir Staling[rad] [...].

¹ Richtig: Guadalcanal.

Nachmittags mache ich einen kleinen Sprung zu Axel und Maria, wo auch
 190 Mutter und Magda z[ur] Gebur[ts]tagsfeier für Axel versammelt sind. Es ist
 schön, [eine] halbe Stunde wieder einmal im Kreise der Famili[e zu] sein.

Abends wird zu Hause ein antikirchlic[her Bolsche]wistenfilm vorgeführt.
 Er hat einen ange[blichen] Heiligen St. Jürgen zum [In]halt. D[e]r Fil[m] [...] [
 [...]lich intellektualistisch gema[cht] [...] breiten Massen kei[n a]ntikir[...] [...].
 195 Im übrigen ärgert es einen [n]ach [...] auch sein mag, wenn Juden [...] bemäch-
 tigen, denn si[...] [...] Motiven [...] unr[edlich] [...].

Schweitzer und Demandowski¹ sind bei mir zu Gast. Schweitzer kommt
 eben von der Leningrader Front, wo er als PK-Zeichner [t]ätig gewesen ist. Er
 hat eine Unmenge von Erfahrungen und Eindrücken gesammelt. Eine längere
 200 Unterhaltung mit ihm beweist mir, d[aß] er ein ausgekochter alter National-
 sozialist i[st, der] ganz genau weiß, worum es g[eht] und sich un[ter dem]
 Eindruck des Krieges wieder zu seinem al[ten] [...] emporgerafft hat. Er ge-
 hört d[och] zu [...] [Ar]beitskameraden, wenn er auch manc[hmal] [...] nach
 der Machtübernahme auf dem [...] [ver]sagt hat.

Der ganze Tag i[st] [...] die Lage in [N]ordaf[rika] [...], daß Rommel sein
 205 Spiel so leicht verloren geben wird. Er wird alles daransetzen, doch noch eine
 glückliche Wendung herbeizuführen. Um Mitternacht kommen besorgniserre-
 gende englische Meldungen. Aus Ka[iro] wird mitgeteilt, daß die Achsentrup-
 pen einen wilden Rückzug [an]getreten hätten. Der Vormarsch der 8. Armee
 210 wer[de fort]gesetzt. Man weiß auf der Feindseite bereits, [daß Ge]neraloberst
 Stumme nicht mehr lebt. Man [...] 9000 Gefangenen, die in die H[ände] [...] [
 [ge]fallen seien und malt unsere Lage [...]. Nach den Angaben von Kairo ha-
 ben [...] in Nordafrika verloren, als wir [...] haben. Auf der anderen Seit[e]
 [...] Zweifel darü[ber best]ehen, [...] ernst ist. Es wird der Aufbietung all unse-
 215 rer Kräfte bedürfen, um noch eine glückhafte Wendung herbeizuführen. Man
 kann nur tröstlich beruhigt sein über die Tatsache, daß Rommel dort ist. W[enn]
 es überhaupt eine Möglichkeit gibt, den Dingen eine Wendung [zu] geben, so
 wird er sie bestimmt finden. Jede[nfalls] verbringe ich nach diesen auf[regen-
 d]en Na[chrichten] [...] um Mitternacht eine etwas un[...] [...]. [Berndt] wird
 220 auf der Reise vom Führer [...] [bei] mir vorsprechen. Zudem sind dann [...] [
 [Nach]richten von Nordafrika eingelaufen] [...] wir klarer sehen.

¹ Richtig: Demandowsky.

7. November 1942

BA-Originale: Fol. [5, 6], 7, 8, [9], 10-13, [1]4, 15-20, [24], 25-31; [31] Bl. Gesamtumfang, 24 Bl., 2 Fragmente erhalten; Bl. 1-4, 21-23, [31]f. oder ff.] fehlt, Bl. [5, 6], 7, 8, [9], 10-13, [1]4, 15-19 starke, Bl. 20, [24], 25-31 sehr starke Schäden; Reihenfolge Bl. [5, 6], 7, 8, [9], rekonstruiert, Reihenfolge Bl. 20, [24], 25, Fragment 1, 2 erschlossen, Datum erschlossen.

[7. November 1942 (Samstag)]

[Mehrere Blätter fehlen.]

Die große S[ee]streitma[cht] [...] Gibraltar zusammengezogen ha[ben] [...] [ausge]laufen, [Z]iel vorläufig noch un[bekannt. Wir werden] alles da[ran]setzen, sie mit unser[...] [...] auch mit ei[g]ens dafür bereitgest[...] [...] [zu fas]sen. U. a. [b]efinden sich dabei dre[i Flugzeugträg]ger und ein Schl[ac]htschiff. Beschützt w[erden] über 3[0] Transporter. Sollten wir dieser [...] einen ganz schweren Schlag beibringen kö[nnen], die Schlappe von Nordafrika [wäre] um [...] wettgemacht.

Die Engländer triu[mphieren] [...]. Allerdings[s] [...] Trommelklang. Mon[t]-gomery ha[t] [...] Befehl gegeben, der in d[er] [...] Feind ist in unserer Gewalt. [...] die Absicht, uns ganz aus Nor[d]afrika [...]. Wir dagegen werden nicht[s] unvers[ucht lassen], eine Position in Nordafrika zu behalten. [Das ist für] unsere weitere Krieg[fü]hrung lebenswichtig. [...] hat ein pompöses Telegramm an Montg[ome]ry ge[rich]tet. Allerdings, auch er [w]agt sich nicht allzu [weit] vor. Er hat aus den bisherige[n] Erfahrungen [in Nord]afrika sicherlich seine Lehren gezogen [...] uns in den Sack stecken will, v[...] [...] bemerkt [zu w]erden, und daß die [...] erklären, [...] so bedeutungsvoll. Der Triumph [...] ist verständlich; denn die Engländ[er haben] ja noch keinen Sieg von Format errung[en] [...] müssen den jetzi[gen] nach allen Kräften [...] versuchen. Sie su[chen] noch Zwietracht zw[ischen den] Italienern und uns zu säen, indem sie be[haupten], daß die Italiener unseren Rückzug zu decken [hätten]; das schlie[ßen] sie daraus, daß fast nur noch it[alie]nische Gefangene gemacht würden.

Knox ergreift das Wort. [Er] hat bisher dem amerikanischen Volke so viele unangene[hme] [...] mitzuteilen gehabt, daß er jetzt gern [etwas] Angenehmes sagen möchte.

Die neutral[en] [...] [...]kommen. Man sieht, wie unsere [...] seidenen Faden hängt. Wi[r] br[au]chen n[ur] [...] schwere Rückschläge zu erleiden, und [...] Bagage macht kehrtum. Selbst die span[ische Presse] äußert sich sehr [s]keptisch. Was kann man [...] auch anderes verlan[gen]!

Eine [U]nmenge von Gerüchten werden über [...] verbreitet. Sie sind zum Teil abstrusester Art.

Churchill hat die Absicht, im Unterhaus zu sprechen. Es wäre auch unverständlich, wenn er [das] n[icht] täte; denn Churchill hat bisher man[gels] [...]

35 Siege seine Stellung durch [...] [zu befe]stigen ges[u]cht.

Im Laufe des [...] eine ruhigere Betr[a]chtung durch. [...] Korrespondenten in Nordafrika [...] die Behauptung, daß die deutschen Tru[ppen] einen cha[oti]schen Rückzug angetreten hätten. Sie [...], [daß d]ieser Rückzug durchaus in geordneten Ba[hnen] verlaufe und daß es Rommel gelungen sei, hinter ein[em]

40 Artil]lerieschleier wenigstens den größten Teil der deutschen Truppen zurückzubringen. Infolgedess[en] ist die Londoner Presse mehr in die Reserve getre[ten]. Man legt sich ängstlich die Frage vor, was Rommel wohl machen werde. Offenbar werden hier [unsere] Kräfte, vor allem unsere Panzerkräfte, [...] [über]schätzt. Man bezeichnet Rommel als [...] durchtrieben [...] ihm [...]. Jedenfalls meint man, daß der heutige Tag pia[no] verlaufen sei, während der vorherge[...] [...] Fortissimo endete. Am Abend kann man [...], daß schon eine merkbare Reserve in der ge[gneri]schen Nachrichtenpolitik eingetreten sei. [...] vor Rommel ist im Wac[h]sen. Er ist eine so [...] Persönlichkeit, daß er [a]u[ch] auf dem Rückzug im[mer] noch seine Wirkung ausübt. [Es is]t klar,

45 daß er jetzt ganz umsichtig zu kämpfen versucht und vor a[llem] alles daransetzt, einen geordneten Rückzug durchzuführen.

Im OKW-Bericht bringen wir diesm[al] [...]. Wir sprechen davon, daß di[e] Käm]pfe b[ei] Marsa Matruk stat[tf]inden. Wer Kar]ten [zu lesen ver]steht, weiß also, was sich augenblicklich tut.

55 Alle anderen Ereignisse [werden von den nord]afrikanischen überschattet. In Engla[nd] stellt man ängstlich die Frage, warum keine Luftan[griffe] auf das Reichsgebiet durchg[efü]hrt würden. Wahrsch[einlich] ist ein großer Teil der britischen Luftwa[ffe] nach Nordfrankreich [!] abgezogen worden. Da[s] Luftfah[rt]ministe]rium entschuldigt das Ausbleiben von Luftangri[ffen] mit der schlechten Wetterlage, die ja in der Tat vorhanden ist.

Der U-Boot-Krieg erregt in London [...] Mißbehagen. Während man [zu]erst ver[suchte], unsere neuesten Sondermeld[ung]en als [Täuschungs]manöver den [...] [gegen]über darzustellen, [rü]ck[t] man jetzt doch et[was] mehr mit der Wahrheit heraus und gi[bt] zu, daß die deutschen Unterwasserstreitkräfte bedeu[ten]de Erfolge errungen haben, die gar nicht mehr überse[hen werden] können.

65

Cripps hat eine Rede in einem Rüstungsbe[trieb] gehalten. Bezeichnend daran ist der außerordent[lich] erregte und hysterische Ton. Er schnauzt die Arbe[iter] geradezu an und ergeht sich im übrigen in substanzlosen Nachkriegsphrasen und -prognosen.

70 In den USA haben die Debatten über [die Wahl]ergebnisse wieder eingesetzt. Man ist [s]ic[h] [...] klar darüber, daß diese einen [s]tarken [...] [Roo]se-

velts darstell[en] [...] durchgefallen, für die er sich persönlich [...] hatte. Allerdings bietet das Ergebnis [...] für uns keinen Anlaß zu Hoffnungen.

Die Japaner geben eine Erklärung hera[us, in] der sie sich mit unserer Behandlung der engl[ischen] Kriegsgefangenen einverstanden erklären. Sie [fü-
75 gen] hinzu, daß, wenn die Engländer in der Aueinan[der]setzung mit uns in der Kriegsgefangenenfrage auch [d]ie italienischen Gefangenen als Repressalienopfer mit heranziehen wollen, sie ihrerseits auch die [eng]lischen entsprechend behandeln werden. Das [ist] von den Japanern hochanständig. Über-
80 ha[u]pt [...] mit den Japanern arbeiten. Sie sind ni[cht] nur tapfere, sondern auch [...] [Bundes]genossen.

An der Ostlage hat sich nichts [...] geändert. Der Kampf um Stalingrad geh[t
hin] und her. Wir erwarten mit Sorge eine größ[ere] An[griff]shandlung der Bolschewisten gegen Smo[lensk. In] Stalingrad wird die 25-Jahr-Revolutions-
85 feier [...]lich begangen; ein Beweis dafür, daß die Bolsch[e]wisten sich hier weiterhin zu halten beabsichtige[n] und im Augenblick noch keinerlei Neigung zeigen, unseren Angriffen generell nachzugeben.

Stalin hält zur 25-Jahr-Feier eine [Rede. Sie] wird erst in Bruchteilen in Berlin [...] abhörenden Beamten erklären, [sie] sei [...] wirr und unklar, [...] Stalin [habe den] Eindruck gemacht, als sei er betrunken gew[esen. Aber] auf
90 derlei Redensarten gebe ich nicht[s] [...] kommt es mehr darauf an, was Stalin gesa[gt] [...]. Er unterschiebt uns, daß wir gar nicht [den] Kaukasus erobern wollten, sondern auf Moskau zielten. Dort habe er seine Verteidigungskräfte aufgestellt. Unser Kampf im Süden verfolge nur Scheinziele. Er fordert ener-
95 gisch die zweite Front und sagt voraus, daß sie kommen we[rde]. Ganz scharf wendet er sich gegen Hitler und gegen das nationalsozialistische Regime. Er bekämpfe nicht [das deutsche] Volk und nicht die deutsche Wehrmacht, [sondern den] Nationalsozialismus, der rest[los] [...] müsse. Die neue Ordn[ung] ist [...] kann, in tiefster Seele v[...]et. Die Urhebe[r des] Krieges, die nur im
100 Nazismus zu suchen [seien, müßten] auf das härteste bestraft werden. Für sei[n Bündnis] mit den englischen und amerikanischen Kapita[listen] findet Stalin nur Worte höchsten Lobes und be[wund]ernder Anerkennung. Im übrigen stehe auf der [...] der Sowjetunion: "Weiterkämpfen bis zum endgültigen Sieg!" Diese [Red]e also ergibt keinerlei neue Perspektiven.

105 Von Gebietsführer [K]aufmann erhalte ich ein[en Be]richt über die Wirkungen der britischen Bom[benan]griffe auf Genua und Ma[iland]. Er hat in [...] Auftrag eine Reise dorthin gemacht und [...] wahre Wunderdinge. Die [ital]ieni[...] [...] natürlich in keiner Weise auf die ziv[ile] Abwehr [der] Bombenangriffe eingerichtet und [...] sich nach den Bombenangriffen sehr [...] abgespielt. Es könne zwar nicht daran gezwe[ifelt] werden, daß das Volk im
110

großen und ganzen zu [Musso]lini stehe. Allerdings sei ein solcher Bomben-
 angriff ein sehr deprimierendes Ereignis. Einers[eits] schiebe man die Schuld
 daran uns zu, andererseits habe man erwartet, daß Italien von solchen Bom-
 benangriffen verschont werde, und zu[m] dritt[en] sei man in keiner Weise
 115 auf solche Angriffe einger[ichtet] und zeige infolgedessen ihnen gegenüber
 [ziem]liche Hilflosigkeit. Die Plutokrate[n] [...] aus den großen Städten auf
 ihre [...] Volk sei sich selbst überlassen. [...] [...]sozialistischen Gemeinschafts-
 sinn [...] gegenüber könne überhaupt keine Re[de sein] [...] [...]land sei es noch
 schlimmer gewesen als in [...]. Die Verluste an Menschenleben seien deshalb
 120 [...] ungleich viel höher als bei uns. Im großen und ganzen handle es sich in
 jedem Falle um rund 300 Tote. Italien fehlt eine klare und zielbewußt[e] Füh-
 rung. Der Faschismus ist nicht in der Lage, [mit den] großen Gegenwartsauf-
 gaben fertigzuwerden. Das kommt wohl daher, daß er die kleinen Leu[te]
 [...]lich vor den Kopf gestoßen hat und daß [...] Befin[dli]che[n] alles [an]dere
 125 woll[en] [...] Volke helfen. Der [...] Ciano. Er hat die Entwicklung nach [...]
 Seite hin eingeleitet und vorgetrieben. [...] ihn beseitigen könnte, so würde
 man damit dem [Fa]schismus nur einen Dienst tun. Aber er is[t] lei[der] der
 Schwiegersohn Mussolinis und als solcher unantastbar.

Bei uns sind erfreuliche und unerfreuliche Ereignisse zu verzeichnen. Man
 130 ist sich jetzt klar über die Sonderzuteilungen an das gesamt[e d]eutsche Volk
 zu Weihnachten. Sie sind über Erwarten hoch und werden deshalb in der gan-
 zen Öff[entlichkeit] sicherlich mit größtem Beifall entgegenge[nommen] wer-
 den. Wir wollen ihre Veröffentlichun[g] [...] Tage nach der Veröffen[tlichung]
 der [neuen Kleider]karte legen, weil die neue Kleider[kart]e sic[her] einige
 135 Unzufriedenheit hervorrufen wird. Dann [haben] wir ein gewisses Gegen-
 gewicht.

Die bei mir eingelaufenen Briefe sind wieder etwas negativer ausgefallen
 als sonst. Die Wir[kungen] der Reden beginnen langsam etwas abzuflauen.

Leider sind aus der von mir betreuten U-Boot-Flottille zwei U-Boote verlo-
 140 rengegangen. Ich erfahre es vom Kommandeur der Flottille, Kapitänleutnant
 Schulz. Die Verluste an U-Booten [sind n]icht übermäßig hoch, aber immer-
 hin doc[h beachtl]ich. Auch dieser Kriegsschauplatz kostet [*drei Zeilen fehlen,*
drei Blätter fehlen] [Aus]sprache mit S[cha]ub, der auch mit hinfährt. Schaub
 berichtet von d[e]n Zuständen im Führerhauptquartier. [Der Führer is]t immer
 145 noch [se]hr einsam. Im neuen Haupt[quartier haben w]ir ihm etwas b[ess]ere
 Möglichkeiten [zum Hören] von Rundfunk und zum Abspi[elen von] [...]
 [...]ten gesch[aff]en. Darü[ber] hat [...] hat man [...], so daß [...] auf- und ab-
 ge[...] [...] noch [ke]in Verhältnis. [...] die [...] weder Keitel [*drei Zeilen fehlen*]
 zum Teil auch nicht verstehen. Das Verhältnis [ist ein] korrekt kühles und

150 sachliches. Jede Unter[redung wird] stenographisch aufgenommen, damit dar-
 aus [keine fal]schen Schlüsse geleit[e]t [!] werden können. Na[türlich] wirkt
 eine solche Arbeitsweise auf die Dauer [...] . Umso erfreulicher aber ist es, daß,
 [...] [Ve]rhältnis zu den Wehrmachtführungs[...] [...], [desto] fest[er] sich das
 Verhältnis [...]. In [der] Partei findet der [Führer] [...] [u]nd seine ganze Stütze.
 155 Die Gau[leiter] [...] die treuesten und zuverläss[sigsten] [...] [Führe]r sich blind
 verlas[sen kann]. [...] [Gen]eralstabes, Zeitzler, [...]. [D]er Führer ist froh, daß
 [er nicht] mehr mit Halde[r zu] tun hat, der ein gebo[rener Pessim]ist und
 [Miesm]acher war. Er bedauert nur, [daß er H]alder nicht [frü]her abgehalftert
 hat. Das [hätte er] auch tun sollen. In der Personalpolitik ist [der] Führer mei-
 160 stens etwas zögernd und zurückhaltend, [...] [i]m Nutzen der Sache, oft aber
 auch [...], [jeden]falls hier im Falle Halder. Zeitzler [...] [per]sönlich um die
 Dinge, hat eigene [...] Ideen und vor allem Phantasie. [...] und fliegt unmittel-
 bar an [...] [v]on den Sorgen und Schwie[rigkeiten] [...] daraus seine Schlüsse.
 [...] den Führer natürlich [...] [Al]ter und sein[em] Tempera[ment].

165 Der Führer erscheint immer noch nicht zum regu[lären Mit]tags- und Abend-
 essen, sondern zieht sich [in den] Bunker zurück. Das hat seine Vorteile,
 [aber au]ch seine Nachteile. Vorteilhaft ist, daß [er da]mit Zeit gewinnt und
 sich mehr auf sich selbst [...], [d]aß er sich bei den Unte[r]haltungen [...] so
 sehr verausgabt und seine Kraft [...] [a]ufspart. Nachteilig ist [...] mehr den
 170 Kontakt mit den [...] möglichst bald wieder einmal zu i[h]m hin [...] ihm einen
 Tag lang Gesellschaft zu [leisten und mich] auch selbst wieder von ihm [...] [zu la]ssen.

Schaub[b] i[st] [...] gewesen und [ha]t dort [zum Te]il wenig erfreuliche Zu-
 stände vorgefunden. Vor [allem das] Sanitätswesen liegt sehr im argen. In
 175 [den Lazare]tten ist nur wenig vorbereitet. Im Kaukasus [sind ge]radezu trau-
 rige Verhältnisse festzustellen. [Der Füh]rer hat aufgrund des Berichtes von
 Schaub u[nd Brandt, der] ihn b[e]gl[ei]tete, Brandt [g]enerelle [...] [...]ch ge-
 gen die höchsten T[i]ere im Sani[tätswesen Voll]macht gegeben. Die Wehr-
 macht[...] sind viel zu bü[r]ok[ratisch] geworden. [...] [Rei]chswehr, de[...] [...] [Gen]erati[onen] [...] unausrottbar [...] [mü]ssen [sich dami]t abfinden, daß
 180 immer [...] [...]chen werden. Man [...] [Willen]sstärke und Kraft [...].

Schaub sieht die Dinge mit einem natürlichen [...]verstand und ohne Illusio-
 nen. Er kennt [den Führer] ganz genau und ist für ihn trotz seiner [...]chen
 Seele eine sehr große Stütze. Solche [...] kann der Führer geb[r]auchen.

185 [...] rede [...] spätabends noch m[it] Schaub, [...] [Un]menge von [D]etails
 erzählt. Be[...] [...] [d]er Führer set[zt] Vertrauen [*sechs Zeilen fehlen*] [is]t er
 unerschüt[ter]lich geblieben. Allerdings [...] sich nicht [au]f seinen Optimis-
 mus, [...] tut auch etwa[s]. Die Militärs dagegen [...] [...]sch und legen die

Hände in den Schoß. [...] Führer darüber, daß [...]. Er hat *[acht Zeilen fehlen]*
 190 [S]t[aa]tsbegräbnis von Siebert [d]och nicht [...] [...]er [a]m 8. und 9. November
 in Mün[ch]en [...] [...]ste[...] [...].

[*Fragment 1*] [...] Stellun[g] [...] beziehen [...] [Divi]sion "Arie[te]" h[at]
 sic[h] [...] Kampfgruppen st[...] noch [...] El-Alamein-Fr[ont] [...] wahrsch[ein-]
 lich] [...] Frontt[...], [...] [...]divisionen haben uns sicht[...] [...] [...]ten.

195 [*Fragment 2*] [...] noch [...] endgül[tig] [...] [dar]auf an, [daß] es Rommel
 [gel]in[gt], [...] Stellung festzusetzen, [...] eine sichere Position ein[...] [...] werden natürli[ch] alles dar[an] [...] [...]dern. Rommel weiß [je]doch, daß e[s]
 [...] geht. Es [w]ird nachges[ch]oben, was über[haupt nach]geschoben werden
 kann, und [zw]ar [mit] alle[n Mi]tte[ln]. [Zum] Teil geht der Nachschub mit
 200 [...], [zum] Teil sogar mit U-Booten. Auc[h] [...] [e]inige Zerst[örer] [...] sie
 weig[ern] [...] gesamte Flotte einzusetzen.

8. November 1942

BA-Originale: Fol. 1, 17-26; [26] Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 2-16, [26f. oder ff.] fehlt, Bl. 19-26 starke, Bl. 1, 17, 18 sehr starke Schäden; Reihenfolge Bl. 1, 17, 18 erschlossen.

8. November 1942 (Sonntag)

Gest[ern]:

[Fortsetzung zerstört.]

[*Mehrere Blätter fehlen*] [...] [Atl]antik-Charta auch [für] Indien [...] zu las-
 5 sen. Churchill weigert sich na[türlich] [...] solches zu tun. Denn die Atlantik-
 Charta [...] [d]azu da, [das] britische Weltreich zu [...] [s]ondern den Völkern
 Europas Sand in die [Augen zu] streuen. [Wel]ch ein wertvoller Beitrag zum
 [...] Perversion der politischen Anschauung! [...] [Vic]hy bittet [...] Waffen-
 stillstand. [...] sind nicht in der Lage, einen [Beit]r[ag] [...] [Abend]lands zu
 10 lei[st]en. Wie wird das sein, [...] [Ame]rikaner [...] jetzt *[drei Zeilen fehlen]*
 be[kl]agt er sich über unsere Politik in Norwegen. Man sieht auch an diesen
 Auslassungen, daß unsere Position in der Welt etwas schwächer geworden ist
 und jetzt sogar die kleinen Neutralen anfangen, sich gegen uns zu wenden.
 Aber das Blatt wird sich ja auch wieder wenden, und wir wissen dann wenig-
 15 stens, mit wem wir es zu tun haben. Die schwedische Neutralität wird immer
 noch als Ziel der schwedischen Außenpolitik proklamiert. Aber man kann [die-

sen] neutralen Wortverdrehern nicht trauen und [nicht] glauben. Sollte die Situation für [...] [stan]te pede ins geg[nerische] [*zwei Zeilen fehlen*] mich sehr unglücklich, weil ich etwas von den Nachrichtenquellen abgeschlossen bin.

20 Man muß deshalb versuchen, sich mühsam ein Bild von der Lage vom Hotelzimmer aus zu verschaffen.

Ich bespreche zunächst mit Müller die Lage in München. Meine letzte Rede hat hier verhältnismäßig gut gewirkt. Die Münchener bemühen sich wenigstens, eine anständigere Haltung als vordem zu bewahren.

25 Wagner geht es immer noch nicht besser. Sein Gesundheitszustand macht keine Fortschritte. Aber [sei]ne Umgebung ist krampfhaft bemüht, ihn gesünder [...] [W]irklichkeit ist.

[*Zwei Zeilen fehlen*] nähere Einzelheiten über die Lage in München zu erfahren. Wagner macht Giesler durch sein Verhalten einige Schwierigkeiten; 30 vor allem die Umgebung Wagners läßt nicht von dem Bestreben ab, ihn wieder zum kommenden Mann zu stempeln. Die Unzahl der Cliques in München hängt auch Giesler allmählich zum Halse heraus. Aber er versteht mit feinstem Einfühlungsvermögen sich durch diese Schwierigkeiten hindurchzuwinden und hat sich in der kurzen Zeit, daß er hier tätig ist [!], schon eine glänzende 35 Posi[tion] geschaffen. Auch die Kompetenzen Sieberts sind [...] [...]ngen, so daß er nunm[ehr] [*zwei Zeilen fehlen*] [auf die] Nerven. Ich erkläre Giesler, was ich mit Krauß¹ exerziert habe. Er will sich in Zukunft meinem Vorgehen anschließen.

Die Münchener Partei bekommt nun allmählich durch Gieslers Wirken ein 40 festes Gefüge. Sie stand bisher immer im Schatten des Braunen Hauses. Das war für die parteiliche Gestaltung der Hauptstadt der Bewegung, lokal gesehen, nur von schlechten Einfluß.

Die Stimmung ist in München etwas besser ge[word]en, aber sie ist noch lange nicht so wie in an[deren] [*drei Zeilen fehlen*].

45 Nachmittags findet im Deutschen Museum der Staatstrauerakt für Siebert statt. Fiehler hält eine warme und zu Herzen gehende Gedenkrede; ich hätte ihm das gar nicht zugetraut. Das Deutsche Museum eignet sich vorzüglich zur Veranstaltung solcher Staatstrauerakte. Wir werden es wahrscheinlich in der nächsten Zeit häufiger benutzen müssen, denn das allgemeine Sterben in der 50 nationalsozialistischen Bewegung hält an.

Mit Epp habe ich eine kurze Unterredung über [Kolon]ialpropaganda. Der alte General will in seinen [...] Kolonialpropagand[a] [*zwei Zeilen fehlen*] Umstand kann er nicht erkennen, daß wir nämlich unsere Kolonialpropaganda

¹ Richtig: Krauss.

nicht nach Übersee, sondern nach dem Osten richten müssen. Aber ich werde
 55 ihn vielleicht doch noch einmal überzeugen.

Mit Bürckel bespreche ich die Führung seines Reichspropagandaamts. Er
 hat Slesina nun mit unter einen Hut gebracht; Slesina ist zwar Primus inter
 pares, aber die beiden wollen sich gütlich miteinander verständigen. Ich hoffe
 hier eine klare [Orga]nisation zust[ande z]u bringen. Sie soll dann später [...]
 60 sein. Bürckel [*drei Zeilen fehlen*].

Abends sind die Reichs- und Gauleiter im Braunen Haus versammelt. Ich
 spreche mit einer Unzahl von Gauleitern, die natürlich auf das höchste ge-
 spannt sind, etwas über die Lage in Nordafrika zu erfahren. Sie sind im großen
 und ganzen gänzlich unwissend, haben keine blasse Vorstellung davon, wie
 65 die Dinge wirklich stehen, und machen sich vielfach weitgehende Illusionen.
 Allerdings, einige, die klügeren, haben sich schon von sich aus ein [B]ild ge-
 schaffen, das ungefähr den Tatsachen ent[spricht] [*vier Zeilen fehlen*].

Ich spreche u. a. mit Terboven über die Dinge in Norwegen, mit Grohé und
 Simon über die Lage in Westdeutschland, mit Kaufmann über die Schifffahrts-
 70 lage. Er ist sehr erbost darüber, daß man ihm so große Schwierigkeiten ge-
 macht hat und infolged[e]ssen der Nachschub für Rommel in keiner Weise
 klappen konnte.

Allgemein ist die starke Kritik der Parteiführung an den Maßnahmen der
 Wehrmacht. Die Wehrmacht [ist] auf den modernen Krieg in keiner Weise
 75 einge[richtet] [...] [Gene]räle verstehen nicht zu ar[...] [*drei Zeilen fehlen*] ver-
 sierte, in der Wolle gefärbte Nationalsozialisten saßen, die Probleme mit Leich-
 tigkeit zu lösen wären.

Ich sitze mit den Gauleitern bis um Mitternacht zusammen. Es herrscht ein
 Ton herzlicher und freundschaftlichster Kameradschaft. Man kann mit Ge-
 80 nugtuung feststellen, daß die Partei sich, durch die Nöte des Krieges verinner-
 licht, immer mehr zusammenschließt. Das ist auch zweckdienlich. Wenn wir
 zu[s]ammenhalten, so werden wir jede Gefahr überstehen. [...] [...]dezeiten ist
 jetzt im Kriege [*Fortsetzung fehlt*].

9. November 1942

*BA-Originale: Fol. 1, [3], 4-15, [18], 19-38; 44 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 2, 16, 17, 39-44 fehlt, Bl. 13-15, [18], 19-21 leichte, Bl. 1, [3], 4-12 starke, Bl. 22-38 sehr starke Schäden; Bl. 1 Vermerk O.: "1-3 Lagebericht infolge [...] München ni[cht] von [...]ies [...] Frowein [...], daher [...]", Rückseite Bl. 1 Vermerk O.: "Bl. 1-3 Lage".
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 22-44; 23 Bl. erhalten, Bl. 1-21 fehlt, Bl. 40 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [BA*] Bl. 1, [3], 4-15, [18], 19-21, [ZAS*] Bl. 22-44.*

9. November 1942 (Montag)

Gestern:

[Ein Blatt fehlt, mehrere Zeilen fehlen.]

[...] Unterdes kann [...] [Gör]litzer abhalt[en] [...] für [...] zum 10jährigen
5 Dienstju[b][ilä]um im Gau Berli[n] schlägt.

[Ei]ne Fah[rt] zu [E]sser in seinem Jagdha[us] wegen der k[...] [...].

Mit Schaub bespreche ich die Einzel[heiten] für die Führerversammlung,
die etwas schwie[rig] wird, da man nicht genau sagen kann, wann [der Führer
mi]t seiner Rede beginnt. Denn zuerst muß er [...]ig nach seiner Ankunft in
10 München überha[u]pt [...] über die allgemeine Lage informieren un[d] [...] [B]ild verschaffen.

Was wird geschehen? Frankreichs Stunde k[...] [...].

Das Geheimnis der englis[ch-amerikanischen] Geleitzüge [h]at sich nun
gelüfte[t]. [...] erst anneh[men], daß eine Landung [...] [Ita]lien oder i[m] Rück-
15 ken Rommels geplant [...] Gel[ei]tzüge in der Nacht kehr[tu]m gemach[t] [...] großangelegte [La]ndung in Französisch-No[rda]frika ve[r]s[u]cht. Nachts um 3
Uhr wird uns [...] [d]ie größte Sensation seit lan[gem] [...] [Ame]rikaner und
Engländer scheinen jetzt [...] [...]en zu wollen, wobei zweifellos [...] [d]ie In-
itiative an sich gerisse[n] [...] [er]klären, daß das die zweite Fron[t] [...] einer
20 Großoffensive, in der [...] zerschlagen wollen. Sie ne[h]men den Mund] sehr
voll, und wenn nur ein Bru[chteil] [...] [in] Erfüllung ginge, was sie sich vor-
[genommen haben], dann könnten sie sehr zufrieden sein. [...] im Geiste schon
von einer Invasion It[aliens] [...] Deutsch[land] und sind schamlos genug, [...] auf das franz[ösische] Kolonialgebiet dami[t] [...], daß sie behau[pten], wir
25 hätten unserer[seits einen] solchen Über[fall] vorgehabt, den sie [...] [ver]hindern mußten. Es ist zweifellos, d[aß] sie mit ei[n]er [mä]chtigen Str[ei]tmacht
angeraus[cht] [...] Ameri[ka]ner haben die Br[it]en vollk[ommen] ins Schlepp-
tau genommen. Aber Churchill be[...] [...], daß die Regierung Seiner Maje[stät]
[...] Übereinstimmung mit dem am[erikanischen] [...]. Hiermit glauben die an-
30 gelsächsis[chen] [...] ihr Hilfsversprechen an Rußland [...] haben. Daß sie den

Franzosen versp[rechen, das] besetzte französische Kolonialgebiet [nach dem] Kriege zurückzugeben, ist selbstverst[ändlich] [...] sie werden sicherlich nicht daran denke[n]. Die Ame]rikaner betätigen sich in jeder Bezie[hung als Aus]-beuter und Seeräuber und suchen aus de[n] [...] der zerfallenden europäischen

35 Weltreiche [möglichst] viel auf ihre Seite zu schaffen.

Roosevelts Erklärung zum Vor[gehen in] Französisch-Nordafrika trieft [...] und Humanitätsphrasen. Er ve[...] [...] die französischen Streitkrä[fte] [...] er macht das auf eine sich an die [...] [Genera]lität anbietende Weise, die sicherl[ich nicht] erfolglos sein wird. Er bittet gerade [...] darum, keinen Wider-

40 stand zu leisten, [...] d[ie Ameri]kaner kämen als Freunde und nicht als Fe[inde. Man] kann während des ganzen Krieges nur fe[stellen, daß] alle Länder nur freundschaftlich, nie feind[lich] besetzt worden sind; so auch hier. Pétain erteilt nach einigen Stunden [...] [...]dige Antwort. Er erklärt, er habe sein [...], daß das französische Kolonialgebie[t] [...] [...]de, und er werde nunmehr auch

45 de[n] [...] [...]digung geben. Er habe nicht di[e] [...] [...]nes Wort zu brechen, vor allem [...] weil nunmehr die französische Ehre [auf dem Spiel] stehe. Die Franzosen würden, koste es [was es wolle], ihren Besitz mit allen Mitteln ver-

50 teid[igen. Ich bin] mir nicht ganz klar darüber, ob diese E[rklärung ehr]lich gemeint ist; wenn schon von Pétain, [...] [...]lich aber nicht von seinen militä-

50 rischen [...]. Die Lage ist gegen Morgen gänzlich unübersi[cht]lich, von der Nacht ganz zu schweigen. Als [ich] gegen 3 1/2 Uhr die ersten Meldungen bekomme, [kann ich] mir überhaupt noch kein Bild von dem ma[chen] [...] [...]schen ist. Eine Verbindung mit dem [Führer ist nicht] herzustellen, da der Führer sich [...] vom Hauptquartier nach München [...], also zuerst ein paar

55 Stunden [...] gewissen Überblick darüber zu beko[mmen, was sich] wirklich ereignet hat.

Die Franzosen schweigen bis zum Mi[ttag] [...] richten sie zuerst einen Aufruf an das [...], Ruhe und Ordnung zu bewahren. Laval ist [in eine au]ßer-

60 ordentlich s[ch]wierige Situation geraten [...] kann nicht bestritten werden, daß er ni[cht] [...] Frankreich repräsentiert und infolgedesse[n] [...] außerordentlich vorsichtig taktieren muß, da[mit er] nicht ins Rutschen kommt.

Die militärischen Nachrichten [widersprechen vor]läufig einander. Die Amerikaner [...] nach Beginn der Operationen mit [...] [...]bulletins heraus. Sie erklär[en] [...] [...]diert worden sei, daß die [...] ganzen geglückt seien und

65 kaum auf [Widerstand stie]ßen. Sie haben neben Algier auch in O[ran einen] Versuch zur Landung gemacht. Vichy er[klärt, daß] dieser Versuch abgewiesen sei, wogegen [die Lage in] Algier etwas bedrohlich geworden wäre.

Darlan befindet sich nach Vichyer Me[ldungen] in Algier, um den Widerstand zu organisiere[n und zu] leiten.

70 Die amerikanisch-englische Aktio[n wird von] Eisenhower durchgeführt. Er wird nat[ürlich] [...] bei Beginn der Feindseligkeiten z[u] [...]größe auf-
gepumpt und von der ame[rikanische Presse] zum bedeutendsten General des [...].

In Marokko sind Spaltun[...] [...] [ge]worden. Aber die französische Regi[e-
rung] [...], daß es ihr ein leichtes gewesen sei, [...] [...]stischen Tendenzen nie-
75 derzuschlagen. E[s herrsche] im ganzen Kolonialgebiet Ruhe und Ordu[ng]
[...] [Fran]zosen kämpften und würden keinen Meter Bo[den ohne] Wider-
stand preisgeben.

Gegenüber diesen sensationellen Meldung[en sind] die Ereignisse an der
ägyptischen Grenze vol[lk]ommen in den Hintergrund getreten. Die Englän-
80 der haben scheint's auch nicht mehr so viel Intere[sse d]aran, Rommels Lage
als völlig verzweifelt [dazu]stellen. Sie sprechen jetzt wieder von einem ge-
[ordn]eten Rück[zug]. Montgomery jedoch betont noch ei[n]mal, daß e[r die]
Absicht habe, die deutsch-ital[ienisc]hen St[reitkräfte] völlig zu vernichten.
Er gibt ein pr[otziges] Communiqué heraus, in dem er sich so fe[stlegt, daß]
85 es für ihn kaum noch eine Rückzugsmögli[chkeit gibt]. Klar, daß unsere Ver-
luste wieder wahnsin[nig über]trieben werden. Wenn wir das alles verlore[n
hätten], was uns hier aufgerechnet wird, dann hätte [...] unsere gesamte Wehr-
macht in Nordafrika stehe[n] müssen. Montgomery sieht bald eine Schla[cht
u]m den Halfaya-Paß voraus und beziffert die Zahl [der Ge]fangenen, die wir
90 bereits verloren hätten, a[uf] 26 000.

Aber alle diese Ereignisse werden nur im H[in]tergrund betrachtet. Im Vor-
der[g]rund steht [der ame]rikanisch-englische Überfall auf Franzö[sisch-
Nordafrika]. Die Meldungen aus USA lauten, daß [...] fast wie elektrisiert sei-
en. Sie sta[rren mit ver]haltener Spannung auf die Ereignisse i[m französ]-
95 schen Kolonialland und würden ihre Stell[ung] dem Krieg gegenüber über-
haupt von den h[ier errun]genen Erfolgen abhängig machen.

Der U-Boot-Krieg geht weiter. Knox hat [...] eine ziemlich pessimistische
Erklärung abge[geben]. Hier haben wir Erfolge über Erfolge zu verzei[chnen].

In der Ostlage hat sich nichts von Bed[eut]ung verändert. Unser Vorstoß
100 bei Tuapse wird jetzt von der Feindseite als viel gefährlicher angesehen al[s]
der Kampf um Stalingrad.

Ich bin natürlich an diesem Tage i[n meinen] sonstigen Arbeiten sehr be-
hindert, [...] [...]ten neue Nachrichten von Französisch-[...] [kom]men und es
sehr schwer ist, sich in dem [...] der Meldungen überhaupt ein halbwegs kla-
105 r[es Bild zu machen].

Selbstverständlich bewegen uns in [...] Zusammenhang ernste Sorgen. Eine
Unmenge von [...] Problemen tauchen auf, die jetzt in verhältnis[mäßig] kur-
zer Frist gelöst werden müssen. Das kardinal[e] Problem heißt Frankreich.

Was wird Frankreich tun] und wie wird es in unsere Arbeit einzuspannen sein] bzw. wie müssen wir es endgültig schachmatt setzen], wenn es sich diese Einspannung nicht gefallen läßt]? Frankreich steht hiermit an einem Wendepunkt in seiner Geschichte. Es hätte die Chance, seine historis]che Niederlage vom Mai-Juni 1940 halbwegs wieder wettzumachen, wenn sich unter den französisch]en Staatsmännern ein Kopf fände, der konstruktiv [...] verstände. Ich fürchte, daß das nicht der Fall sein wird. Aber wer weiß, wozu es gut ist. Jedenfalls ist der bisher geleistete französische Widerstand nicht dazu angetan, uns mit allzu großem Vertrauen in die Durchhalte]kraft der französischen Armee zu erfüllen]. Eine Wehrmacht, die von so divergierenden [...] regiert wird und die nur so unklare Ziele [...] kann sich natürlich nicht bis zum letzten Blutstropfen schlagen. Sie trägt den Keim der inneren Zer]setzung in sich und wird deshalb jeder Ver[...] wehrlos ausgeliefert sein. Man merkt den französischen [zwei Blätter fehlen] gekommen [...] wie [...] te, [...] französisch [...] Stunde [...]. Es wäre die Möglichkeit gegeben, mit uns zusammenzuarbeiten. Allerdings müßte[n] wir in [...] ch [...] bieten. Das [...] wird sehr schwer fallen] [...] überhaupt das Problem des Vorfriedens mit [...] aufgerollt wird, sicherlich nicht zu unser]en Gunsten. Wir stehen auch vor der schweren Frage, ob uns ein Sperrling in der Hand lieber sein soll als eine Taube auf dem Dache.

Nachmittags um vier kommt der Führer im Braun]en Haus an. Wir halten gleich eine Besprechung über die Lage ab. Der Führer ist sich noch nicht ganz klar darüber, was er zu tun gedenkt. Vor allem weiß er nicht, ob der Widerstand, den die Franzosen leisten, ernsthaft ist oder nicht. Zwei Unsicher]heitsfaktoren sind im Spiel: sie heißen Weygand und Giraud. Weygand befindet sich in Vichy. Allerdings traut der Führer ihm nicht, wobei jedoch andererseits von ihm wohl beachtet wird, daß Weygand keine überragende Persönlichkeit ist und außer seinem Namen, den er zum großen Teil zu Unrecht trägt, nicht viel einzusetzen hat. Gefährlicher ist schon Giraud. Unsere Erkundungen stellen fest, daß Giraud sich nicht an seinem regulären Sitz befindet. Es ist also die Möglichkeit gegeben, daß er nach Afrika ausgekratzt ist, um eine eventuelle Fraternisierung der französischen mit den amerikanischen Truppen einzuleiten. Giraud ist ein außerordentlich gefährlicher Gegner, und es kann als einer unserer größten Versager angesehen werden, daß es ihm gelungen ist, aus der deutschen Gefangenschaft zu entweichen. Was nutzt es schon, daß der dafür verantwortliche Gefangen]enlagerkommandant zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, die der Führer ohnehin noch in Festungshaft umgewandelt hat? Giraud befindet sich in Freiheit, und auch dem SD ist es nicht gelungen, ihn, wie eigentlich geplant war, unschädlich zu ma-

chen. Dieser Mann auf der Gegenseite würde eine beachtliche Gefahr darstellen. Wir müssen uns also sehr vorsehen, und sobald wir uns klar darüb[er]
 150 sind, daß er sich in Französisch-Nordafrika befindet, [ist] ein Zusammengehen mit den Franzosen ziemlich [hinfälli]g geworden. Man könnte dann in Vichy be[s]chl[ieß]en, was man will, Giraud würde doch in Norda[frik]a das letzte Wort behalten.

Außerordentlich [sc]hwierig ist natürlich auch der Komplex Italien. Die
 155 Italiener werden nicht sehr entzückt davon sein, jetzt mit den Franzosen Kippe zu machen; denn das würde sicherlich den italienischen Verzicht auf Tunis bedeuten. Sollten die Franzosen zu einem großen Arrangement bereit sein, so muß man natürlich den Italienern ein Äquivalent bieten; wie und in welcher Weise, das ist noch unbekannt. Andererseits aber befinden sich die Italiener in
 160 Nordafrika auch sehr in der Klemme, und ließe man den [ZAS.] Amerikanern in Französisch-Nordafrika freie Hand, so würde damit sicherlich auf die Dauer Italienisch-Nordafrika aufgerollt werden. Mussolini steht also nicht so sehr vor der Frage, Tunis zu bekommen, als vielmehr, Tripolis zu halten. Es wird, wenn dieser Fall einträte, von der Einsicht des Duce abhängen, ob hier ein Ar-
 165 rangement möglich ist. Aber der Duce ist ja auch nicht ganz unabhängig in seiner Entscheidung. Er muß sich ja nach vielen innerpolitischen Faktoren in Italien richten, vor allem nach dem Königshaus und nach der Wehrmacht, die ihm nur zu einem gewissen Teil zur Verfügung steht.

Es gehen dauernd Telefongespräche vom Braunen Haus mit Rom, Paris und
 170 Vichy, die aber in der Kürze der bis zur Rede des Führers zur Verfügung stehenden Zeit natürlich zu keinem Ergebnis führen können.

In Vichy tagt der Ministerrat. Der Führer hat den Franzosen durch Abetz mitteilen lassen, daß, wenn sie bereit sind, den Engländern und Amerikanern den Krieg zu erklären, er seinerseits bereit sein würde, mit ihnen durch dick
 175 und dünn zu gehen. Das ist eine große Vollmacht. Allerdings werden die Franzosen sicherlich versuchen, ihr mehr Substanz zu geben und sie auf eine realere Basis zu stellen. Das ist der springende Punkt. Wir können nicht erwarten, daß diese Frage in ein oder zwei Stunden gelöst wird. Die Franzosen werden sicherlich Rückfragen halten wollen und vorläufig einmal die Sache
 180 hinziehen, um auch ihrerseits ein klareres Bild zu gewinnen. Wir bekommen also stereotyp bei jeder Anfrage die Antwort, daß der Ministerrat weiter tagt. Als erstes Ergebnis wird gemeldet, daß er beschlossen habe, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abubrechen. Aber selbst diese Erklärung wird nach einiger Zeit wieder dahin abgemildert, daß die Amerikaner durch ihr Vor-
 185 gehen praktisch die Beziehungen zu Vichy abgebrochen hätten. Sollte es, was noch sehr unwahrscheinlich ist, zu einer Vereinbarung mit den Franzosen

kommen, so würden wir natürlich einen propagandistischen Untergrund haben, der nicht zu verachten wäre. Dann endlich könnten wir ein konstruktives Bild des kommenden Europa entwerfen, das starke Werbekraft besäße, ja, eine
 190 Charta für die europäische Neugestaltung würde sicherlich geeignet sein, die Atlantik-Charta Churchills und Roosevelts weit in den Schatten zu stellen. Es würden aufgrund dieser Charta in der Tat die europäischen Großmächte um die Freiheit unseres Kontinents kämpfen. Diese Aussicht ist zu verlockend, als daß sie sich meiner Ansicht nach realisieren ließe. Es sind alle Anwesen-
 195 den der Meinung, daß eine solche Konstruktion sehr schön und sehr angenehm wäre; sowohl Himmler wie Ribbentrop und Keitel vertreten einhellig diesen Standpunkt. Aber der Führer ist wie ich außerordentlich argwöhnisch und skeptisch und will sich nicht vorzeitig binden, vor allem aber mit den Franzosen kein Arrangement treffen, zu dem die Italiener nicht freiwillig und aus
 200 ganzem Herzen ihre Zustimmung gegeben haben.

Unterdes wird es Zeit, in die Versammlung zu fahren. Wir haben schon den Beginn um eine Stunde von 17 auf 18 Uhr herausgeschoben; aber jetzt muß der Führer reden. Er zieht sich kurz zu einer Ausarbeitung seiner Rede zurück; sie wird sozusagen aus dem Stegreif entworfen.

205 Im Löwenbräukeller erwarten die alten Kampfgefährten den Führer mit einem nie dagewesenen Enthusiasmus. Die Ereignisse, die eben im Rundfunk bekanntgemacht worden sind, haben die Versammlung wie elektrisiert. Jeder weiß, daß wir, wenn die Dinge in eine gewisse Bahn gedrängt werden können, an einem Wendepunkt des Krieges stehen.

210 Der Führer spricht mit einer bemerkenswerten Festigkeit und Sicherheit. Man muß immer wieder staunen, woher er die physische und seelische Kraft nimmt, um derartigen Proben gewachsen zu sein. Obwohl er seit zwei Nächten kaum geschlafen hat, sieht er aus wie das blühende Leben und spricht so klar, eindeutig und fließend, als hätte er seine Rede seit Wochen überlegt und
 215 Wort für Wort ausgearbeitet.

Zuerst wirft er einen Rückblick auf die vergangenen Jahre des Kampfes, vergleicht die jetzige riesenhafte militärische Auseinandersetzung mit dem innerpolitischen Machtkampf der nationalsozialistischen Bewegung und zieht aus diesem Vergleich die auf der Hand liegenden Schlüsse. So wie er damals jedem Kompromiß abgeneigt gewesen wäre, so auch heute. Er habe oft genug
 220 seinen Gegnern im innerpolitischen Machtkampf die Hand entgegengehalten, aber sie wollten die Gewalt, und sie bekamen die Gewalt. Auch in diesem Kriege habe er dasselbe versucht, immer mit demselben Effekt. Er denke deshalb nicht daran, Kompromisse einzugehen oder neue Friedensvorschläge zu
 225 machen. Jetzt sei nicht die Zeit, über den Frieden zu reden, sondern es sei die

Zeit, Krieg zu führen. In scharfen Worten wendet der Führer sich gegen die letzte Stalin-Rede, in der der bolschewistische Diktator ihm unterstellt habe, daß er seine Ziele nicht erreicht habe, weil er andere Ziele verfolgt habe als die, die er nun realisieren konnte. Mit beißender Ironie wendet sich der Führer
230 gegen die Moskauer Theorie Stalins, die er als absurd und überhaupt nicht diskutabel bezeichnet. Die Angriffe des Führers gegen Churchill und Roosevelt sind an Schärfe kaum noch zu überbieten. Das ist die Rede, die die alten Kampfgenossen jetzt hören wollen. Auch das deutsche Volk wird von den Ausführungen des Führers auf das tiefste beeindruckt sein. Sein Ausfall gegen
235 den parfümierten Bengel Eden, wie er sich ausdrückt, ist von einer nicht zu überbietenden Ironie und Komik. Man kann sich vorstellen, mit welchem Ingrimme ein staatspolitisches und militärisches Genie wie der Führer solche Modejünglinge beurteilt. Die Herausstellung einer europäischen Solidarität fällt nicht so stark aus, wie ich eigentlich vermutet hatte. Der Führer will sich
240 alle Rückzugsmöglichkeiten offenhalten, und das ist vielleicht auch richtig. Mit ein paar Worten streift er die Lage in Nordafrika, betont auch hier, daß wir schon manchen Schlag erlitten hätten, uns aber immer wieder siegreich daraus emporwinden konnten. Die Wüste sei kein territorialer Besitz; als Hauptsache müsse angesehen werden, daß wir überhaupt in Nordafrika blieben.
245 Das ist richtig und wird sicherlich auch von jedermann verstanden werden. Sehr stark betont der Führer unsere territorialen Erfolge im Osten, die er als beispiellos darstellt. Er gibt einige Zahlen zum Beweis, die in der Tat außerordentlich überzeugend wirken. Selbstverständlich sind unsere Erfolge nach Ansicht unserer Gegner fast ausnahmslos die Folgen unserer Fehler. Aber solche Fehler lassen wir uns, wie der Führer betont, gern gefallen, wenn sie zu solchen Erfolgen führen. Die Partei wird wiederum - und dazu bietet der Genius loci die beste Veranlassung - als der Kraftquell unseres innerpolitischen und auch kriegerischen Lebens hingestellt. Der Kampf geht, wie der Führer noch einmal betont, um Sein oder Nichtsein. Wir werden ihn siegreich durch-
250 fechten; an eine Nachgiebigkeit ist überhaupt nicht zu denken. In bewegten Worten spricht der Führer der Heimat und der Front seine Dankbarkeit aus. Das große Opfertum des deutschen Volkes in diesem Kriege wird seine Belohnung im Siege finden.

Die Unerschütterlichkeit, mit der der Führer spricht, verfehlt nicht ihre Wirkung.
260 Die alten Parteigenossen bereiten ihm eine Ovation über die andere. Übrigens ist die Leitung der Versammlung durch Giesler geradezu vorbildlich. Es gibt wohl kaum einen in der Versammlung, der sich nach Wagner zurücksehnte.

Wir fahren gleich nach der Rede des Führers ins Braune Haus zurück. Es sind noch keine neuen Nachrichten eingetroffen; wir müssen also weiter war-

265 ten. Unterdes versammeln sich unten die Reichs- und Gauleiter, mit denen der Führer sich ein paar Stunden zusammensetzen will.

Ich spreche mit Bormann die Parteiverhältnisse in Berlin und München durch. Auch Bormann ist sehr glücklich über die Entwicklung, die Giesler genommen hat. Er hat sich in München absolut durchgesetzt und damit die Erwartungen erfüllt, die wir auf ihn gesetzt haben.

270 Die französische Regierung tagt immer noch. Der Führer entschließt sich nach dem Lagebericht, den Franzosen eine gewisse Milderung seines Angebots zugehen zu lassen. Er will nicht auf eine formelle Kriegserklärung dringen, weil damit natürlich die Franzosen den Engländern und Amerikanern das Recht gäben, ihr Heimatland zu bombardieren. Die angelsächsischen Mächte würden zweifellos nicht davor zurückschrecken, das zu tun, was wir sogar während der Westoffensive vermieden haben, nämlich Paris zu bombardieren. Laval könnte sich ein solches Verfahren angesichts der außerordentlichen Zerrissenheit des französischen Volkes überhaupt nicht leisten.

280 Wir gehen, nachdem sich immer noch keine endgültige Definition der Lage ermöglichen läßt, mit dem Führer zu den Gauleitern herunter, und der Führer ist hier von einer so bezwingenden Herzlichkeit und Gleichmäßigkeit des Auftretens, daß ich ihn nur bewundern kann. Man merkt ihm kaum etwas an von den schweren Strapazen körperlicher und seelischer Art, die er hinter sich hat.

285 Man sollte eigentlich annehmen, daß die Franzosen auf das Angebot des Führers eingingen. Sie brauchen keine formelle Kriegserklärung herauszugeben, sondern nur Widerstand zu leisten. Allerdings müßten sie die deutsche Waffenhilfe anfordern, und die würde in der Hauptsache durch die Luftwaffe geleistet werden.

290 Sollten allerdings die Franzosen dies Angebot nicht annehmen, so ist der Führer fest entschlossen, das restliche, noch unbesetzte Frankreich in kürzester Frist zu besetzen. Es werden hier kaum Widerstände oder Schwierigkeiten zu erwarten sein.

Im Laufe des Abends und der Nacht verdichten sich die Dinge so, daß von einer telefonischen Vereinbarung nichts mehr zu erwarten steht. Es werden 295 dauernd Dreiecksgespräche geführt zwischen München, Vichy und Rom. Aber nunmehr ist der Augenblick gekommen, zu mündlichen Verhandlungen zu schreiten. Der Führer lädt deshalb Laval und den Duce nach München ein, die wahrscheinlich schon sehr bald hier eintreffen werden. Da muß dann die endgültige Entscheidung fallen. Es werden noch harte Kämpfe ausgefochten werden müssen; aber dann werden wir wohl Klarheit haben.

300 Im übrigen hat sich die Situation der Franzosen in ihrem Kolonialgebiet schon ziemlich verschlechtert. Sie geben an den verschiedenen Plätzen mehr

und mehr nach. Wenn auch die de-Gaullistischen Bestrebungen niedergeschlagen worden sind, so sieht man doch dem Widerstand der Franzosen an, daß er nicht aus dem Herzen kommt. Man kann das auch verstehen, da sie ja kein Ziel besitzen, für das sie kämpfen.

In der Nacht um 1 Uhr kommt die Meldung, daß Algier bereits Waffenruheverhandlungen angeknüpft habe. Es gehen eine Unzahl von Gerüchten über militärische Erfolge einerseits der Amerikaner, andererseits der Franzosen um. Auch wird behauptet, daß die französische Flotte in die Kampfhandlungen eingegriffen habe. Das scheint aber nicht den Tatsachen zu entsprechen.

Die Engländer übertreffen natürlich alle anderen in der Herausgabe von Schwindelmeldungen, und zwar nicht nur bezüglich Französisch-Nordafrikas, sondern auch bezüglich der Lage, in der Rommel sich angeblich befindet. Über die französische Flotte wird nach Möglichkeit Stillschweigen bewahrt. Sie ist in dieser ganzen Auseinandersetzung vorläufig noch die große Unbekannte.

Die Amerikaner haben auch Oran angegriffen; die Franzosen behaupten, ohne jeden Erfolg.

Die Preisfrage ist: Wo befindet sich Giraud? Er ist bis zur Stunde unauffindbar geblieben. Die Engländer behaupten, daß er sich auf die Seite der Amerikaner gestellt habe; sie können aber für diese Behauptung keinen Beweis vorbringen. Vichy veröffentlicht noch einmal durch den Rundfunk die ehrenwörtliche Loyalitätserklärung, die Giraud Pétain abgegeben hat. Aber damit kann man in dieser Situation natürlich nicht viel machen.

Festzustehen scheint jetzt, daß die Franzosen die diplomatischen Beziehungen mit den Amerikanern wenigstens abgebrochen haben.

Weygand ist in Vichy und verhandelt mit Pétain. Die ganzen Verhandlungen ziehen sich stundenlang hin, ohne daß man Näheres erfahren kann. Auch Abetz weiß nichts darüber. Es herrscht offenbar in Vichy ein großes Durcheinander. Keiner ist sich eigentlich klar darüber, was man tun soll. Wie ich schon morgens vermutet hatte: Frankreich besitzt in dieser für die französische Nation entscheidenden Stunde keinen Staats[mann] von Format, der weiß, was er will.

Spät in der Nacht bin ich mir fast klar darüber, daß nicht mehr allzuviel von den Franzosen zu erwarten steht. Wenn jetzt noch viele Stunden nutzlos vertan werden, so wird sich der französische Widerstand zweifellos langsam abschleifen, und es kommt dann der Augenblick, wo die Franzosen uns nichts mehr zu bieten haben. Dann werden sie mit der Besetzung ihres ganzen Mutterlandes zu rechnen haben. Das ist ja auch nicht zu verachten. Die Wehrmachtverbände stehen sprungbereit; eine Besetzung würde, wenn sie notwendig wäre, in verhältnismäßig kurzer Zeit vor sich gehen.

Wir sprechen noch sehr lange mit dem Führer im Kreise der Gauleiter. Der Führer bewahrt in jeder Beziehung seine Ruhe und seine Gelassenheit. Im
345 Laufe des Abends schneiden wir eine Unmenge von Themen an, die gar nichts mit dem Kriegsgeschehen zu tun haben. Das ist vielleicht auch in dieser Situation, in der man doch kein klares Bild besitzt, das Allerbeste.

Der Führer entwickelt noch einmal seine Theorie über die Krebskrankheit, die er unentwegt auf das Rauchen zurückführt. Allerdings gibt er jetzt auch zu,
350 daß vielleicht Ernährungsfragen dabei eine Rolle spielen und überhaupt unsere gänzlich naturwidrige Lebensweise, die erst im 20. Jahrhundert in der modernen Menschheit eingerissen sei. Eine Unmenge von medizinischen Theorien werden in diesem Zusammenhang, vor allem von Jury und anderen Ärzten entwickelt. Auch hier wieder beweist der Führer seinen klaren Blick, indem
355 er erklärt, daß die ärztliche Forschung dem Krebs gegenüber sich mehr auf Systematik konzentrieren müsse, da es als ziemlich erwiesen anzusehen sei, daß man durch einen Glücksfall die Bekämpfung des Krebses nicht finden werde.

Heiße Debatten werden um die Frage des Studententums ausgefochten. Ich
360 vertrete hier den Standpunkt, daß es ganz falsch gewesen ist, den Studenten ihre Romantik mit ihren Symbolen zu nehmen. Hier hat sich in einem unglückseligen Zeitpunkt der Parteidoktrinarismus ausgetobt, sehr zum Schaden des Studententums, aber auch sehr zum Schaden des Ansehens der Partei in studentischen Kreisen.

Ich kann an diesem Abend mit einer Unmenge von Gauleitern sprechen, die alle ihre Sorgen verschiedenster Art haben und doch meinem Ministerium und meiner Person ein großes Vertrauen entgegenbringen. Die Arbeit, die von uns geleistet wird, findet in diesen Kreisen der alten Parteiführer uneingeschränkten Beifall. Überhaupt sind die Gauleiter ein Führerkorps, das sich
370 schon sehen lassen kann, meiner Ansicht nach die beste und wertvollste Führerauslese, die das heutige Deutschland aufweist.

Ich bleibe mit dem Führer noch bis nachts um 3 Uhr auf. Die Nachrichten versickern allmählich. Es steht nicht mehr zu erwarten, daß etwas grundlegend Neues vor morgen früh hereinkommt. Wir müssen also die Dinge für einige
375 Stunden sich selbst überlassen. Zweifellos werden wir im Laufe des nächsten Tages ein klareres Bild gewinnen können.

10. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 3-20; 18 Bl. erhalten; Bl. 1, 2 fehlt, Bl. 3-20 leichte bis starke Schäden; Σ.

10. November 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf Ilmensee und Wolchow Eisdecke. Die Nawa führt Treibeis.

5 Es ist damit zu rechnen, daß demnächst auch der sowjetische Nachschub auf der unteren Wolga durch Treibeis unterbrochen wird.

Keine Kampfhandlungen von Belang im Osten.

10 In Nordafrika wurde ein großangelegter Versuch der Engländer, das deutsche Afrika-Korps von Süden umfassend westlich Marsa Matruk abzuschneiden, vereitelt; Rommel konnte in letzter Minute sich der Umklammerung entziehen. Es ist jetzt anscheinend mehr Ordnung im Rückzug. Rommel hat das sogenannte Afrika-Korps bei sich, das Detachement der Fallschirmjäger, die 90. Leichte Division. Ein Schiff mit Panzern (je etwa 15 deutschen und italienischen) ist in Tobruk angekommen.

15 Die deutsche Luftwaffe erzielte Treffer auf einem Träger, einem Schlachtschiff, einem Kreuzer, einem Zerstörer und zwei Dampfern von 10 000 und 8000 BRT, ein U-Boot einen Treffer auf einen Kreuzer, der "Leander"-Klasse.

Im Atlantik wurden 26 500 BRT versenkt.

20 Die englische Luftwaffe führte einen Großangriff auf Abbeville durch; dabei wurden 14 englische Flugzeuge abgeschossen. Ferner wurde Bordeaux mit 65 Flugzeugen in vier Wellen angegriffen. Einflüge in das unbesetzte Frankreich, anscheinend zum Abwurf von Propagandamaterial.

Die drei feindlichen Geleitzüge im Mittelmeer sind inzwischen alle gelandet. Flugplätze westlich und östlich von Oran und Algier sind durch englische oder amerikanische Fallschirmjäger genommen worden.

25 Die Führerrede findet, wie zu erwarten war, in der feindlichen Presse nur abfällige Kritik. Die Argumente, die die Engländer vorbringen, sind nicht originell. Sie erklären einfach, die Rede habe nichts Neues enthalten, und der Führer habe in weinerlichem Ton gesprochen. Das kannten wir ja, und darauf brauchen wir in keiner Weise zu reagieren. In den neutralen und befreundeten
30 Ländern hat die Rede einen tiefen Eindruck gemacht, vor allem da sie mit derartiger männlicher Festigkeit in einer so schwierigen Situation gehalten wurde. Denn die Lage ist in der Tat mehr als kritisch. Die Vorgänge in Nordafrika überschatten vorläufig alles. Die Engländer sprechen den Amerikanern die Initiative zu, und in der Tat hat man den Eindruck, daß die Franzosen mehr und
35 mehr zurückzuweichen beginnen. Es scheint also, daß sie entweder keinen ernsthaften Widerstand leisten oder nicht die nötigen Truppen und Waffen zur Verfügung haben.

Die Engländer bilden sich sehr viel darauf ein, daß Churchill die Entscheidung für diese Aktion gefällt habe. Das ist für uns ein beruhigendes Moment, denn bisher sind alle militärischen Operationen, die von Churchill ausgingen, am Ende mit einem Mißerfolg ausgelaufen. Hoffentlich ist es auch hier der Fall, obschon vorläufig eine solche Tendenz nicht zu erkennen ist.

Man erklärt im angelsächsischen Lager, daß mit der Besetzung von Französisch-Nordafrika überhaupt die große Offensive gegen die Achsenmächte begonnen habe. Von dem Recht des ehemaligen französischen Bundesgenossen auf Verfügung über dies Land wird überhaupt nicht mehr gesprochen. Man gibt sich gar keine Mühe mehr, eine moralische Ausgangsbasis für das Vorgehen in Nordafrika zu finden. Zynisch und roh geht man über diese Nebensächlichkeiten zur Tagesordnung über. Es mag schon stimmen, daß die Engländer, wie sie behaupten, die Absicht haben, jetzt das Mittelmeer gänzlich zurückzuerobern. Sie würden uns keine Rast mehr gönnen, sondern einen Sieg nach dem anderen erkämpfen, bis wir zerschmettert am Boden lägen. Man kann sich vorstellen, daß dieser erste größere Erfolg, den die Engländer und Amerikaner in diesem Kriege überhaupt zu verzeichnen haben, sie etwas hysterisch gemacht hat. Ihre Deklamationen tragen einen durchaus hektischen Charakter.

Vichy berichtet, daß Algier bereits die Feindlichkeiten eingestellt habe. Es wird vermutet, daß dabei auch Darlan in amerikanische Hände gefallen sei. Es entsteht darauf die Preisfrage, ob Darlan als Kriegsgefangener anzusehen wäre, da ja ein offizieller Kriegszustand zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten nicht besteht.

Die Amerikaner setzen alles daran, in den von ihnen zu besetzenden Gebieten keine ernsthaften Kampfhandlungen aufkommen zu lassen. Sie möchten natürlich, wenn es eben geht, die Penetration des französischen Besitzes in Afrika auf friedliche Weise vor sich gehen lassen.

Die Kampfhandlungen selbst sind vorläufig noch ganz unübersichtlich. Das mag wohl auch damit zusammenhängen, daß die Franzosen nicht allzu stark auf die Tube drücken wollen und die Amerikaner vorläufig wenigstens keine Lust haben, ihre Erfolge als große Siege aufzumachen.

Ein größerer USA-Flottenverband ist, wie über Washington gemeldet wird, in Algier eingelaufen. Die Lage der Franzosen in Algier scheint hoffnungslos geworden zu sein. Auch Oran, so wird behauptet, ist eingeschlossen, während die Situation in Marokko noch als normal bezeichnet wird. Tunis ist bisher verschont geblieben.

Am Nachmittag kommt aus London die Meldung, daß auch die Engländer ein Detachement gelandet haben. Damit beteiligen sich zum ersten Mal englische Truppen offiziell an dem eigentlich amerikanischen Unternehmen.

Die spanische Regierung gibt eine Erklärung heraus, daß die Amerikaner das spanische Hoheitsgebiet in Afrika garantiert hätten. Mit einem gewissen Wohlbehagen wird das von Madrid aus erklärt. Das ist unser faschistischer
80 Bundesgenosse Franco, den wir einmal auf den Sessel der Macht gesetzt haben.

Die Engländer streuen das Gerücht in die Welt, daß Portugal die Beziehungen zu den Achsenmächten abgebrochen habe. Ich setze gleich starken Zweifel in die Richtigkeit dieses Gerüchts und kann sehr bald auch in Lissabon die Bestätigung erhalten, daß es nicht den Tatsachen entspricht.

85 Man kann sich vorstellen, wie optimistisch augenblicklich die Stimmung in London ist. Das englische Volk schmeckt zum ersten Mal in diesem Kriege die Süße des militärischen Erfolges. Die Amerikaner aber leben direkt in einer hysterischen Spannung. Ich schätze vorläufig den psychologischen und prestigemäßigen Erfolg des angelsächsischen Lagers noch höher ein als den militärischen. Wenn es uns gelingt, mit den Franzosen handelseins zu werden,
90 dann würde es vielleicht noch möglich sein, die üblen militärischen Folgeerscheinungen des amerikanischen Vorgehens zu bagatellisieren. Aber der psychologische Erfolg, den die Amerikaner errungen haben, steht ziemlich fest.

Die Lage an der ägyptischen Grenze ist unter dem Eindruck der Vorgänge
95 in Französisch-Nordafrika nicht mehr so interessant. Die Engländer setzen zwar weiter die tollsten Übertreibungen in die Welt, erklären, daß Rommel vollends geschlagen sei, daß er mit seinen motorisierten Verbänden die Italiener im Stich und ihrem Schicksal überlasse, daß seine Truppen in einer wahren Panik zurückfluten und was derlei Lügen mehr sind.

100 Allmählich aber, und das ist das Gefährliche, fangen die Engländer langsam an zu ahnen, wie es um Rommels Stärke tatsächlich bestellt ist. Das ist nicht gut. Bisher haben sie ihn in seiner Streitmacht noch erheblich überschätzt. Kommen sie einmal dahinter, wie wenig er überhaupt noch zur Verfügung hat, dann wird seine Situation noch schwieriger, als sie ohnehin ist.

105 Über die Ostlage ist kaum etwas Bemerkenswertes zu berichten. Wir werden hier auch noch einige Tage warten müssen. Dann soll der Angriff auf Stalingrad mit neuen Kräften und vor allem einigen Pionierbataillonen wieder aufgenommen werden und, wie zu hoffen steht, zu einem vollen Erfolg führen. Es wäre jetzt gut, wenn wir den Fall Stalingrads als Gegengewicht in die
110 Waagschale der psychologischen Entscheidungen werfen könnten. Unter allen Umständen müssen wir dafür sorgen, auf irgendeinem Kriegsschauplatz einen sichtbaren Sieg zu erringen, um unser etwas ramponiertes Prestige wiederherzustellen.

Unsere U-Boote arbeiten fleißig weiter. Wir können wiederum eine Sonder-
115 meldung mit 103 000 BRT versenkten Schiffsraums herausgeben.

Die Dinge in Dänemark laufen programmgemäß weiter. Scavenius hat, wie von uns gefordert worden war, den Auftrag zur Regierungsbildung erhalten.

Der Tag wird in München so ziemlich mit Warten auf neue Nachrichten verbracht. Laval hat sich ohne Reiseziel von Vichy weggegeben. Selbst seine
 120 besten Freunde wissen, wie von dort gemeldet wird, nicht, wohin er abgefahren ist. Er befindet sich in der Tat im Auto auf der Reise nach München. Er wird wahrscheinlich erst in der Nacht ankommen. Ciano, der anstelle des Duce kommt, wird abends um 10 Uhr in München eintreffen.

In Vichy beurteilt man die Situation ziemlich realistisch. Man ist sich klar
 125 darüber, daß man ohne Achsenhilfe Nordafrika nicht lange halten kann. Die Franzosen haben sich sträflich wenig vorgesehen und ihr Kolonialgebiet sozusagen dem Zugriff der Amerikaner und Engländer offen preisgegeben. Vielleicht war das auch ihre geheime Absicht. Wie aus Laval nahestehenden Kreisen aus Vichy gemeldet wird, erwartet man dort, daß in Verfolg der Vorgänge
 130 in Französisch-Nordafrika eine generelle Bereinigung des deutsch-französischen Verhältnisses stattfinden werde. Wie ich schon am Vortage betonte, würde uns diese Bereinigung zweifellos einiges kosten. Es wird darauf ankommen, wie hoch der Preis ist, den die Franzosen fordern, um zu einem Ergebnis zu kommen. Auf der anderen Seite haben wir ja immer noch den
 135 Trumpf einer Besetzung des gesamten französischen Mutterlandes in der Hand. Zweifellos wird diese Karte im Endspiel von beachtlichem Wert sein.

Ich habe eine ganze Menge von Arbeiten zu erledigen. Mittags findet an den Ehrentempeln der traditionelle Parteitrauerakt für die Gefallenen vom 9. November 1923 statt. Er vollzieht sich in den hergebrachten Formen. Es
 140 stört mich etwas, daß dieser Trauerakt immer noch damit ausgeht, daß den Angehörigen der Gefallenen durch die Vertretung der Partei, die diesmal durch Gauleiter Giesler gestellt wird, und die Vertretung der Wehrmacht, die durch Keitel gestellt wird, das Beileid ausgesprochen wird. Ich halte das für gänzlich unzeitgemäß, vor allem im Hinblick auf die schweren Opfer, die der Krieg
 145 von mancher Familie fordert. Immerhin sind jetzt seit 1923 19 Jahre vergangen, und die Wunden, die damals einzelnen Familien geschlagen wurden, längst vernarbt.

Ich bespreche mittags mit Epp die Frage der Kolonialpropaganda. Epp ist trotz seines hohen Alters immer noch ein kluger und beweglicher Kopf. Er
 150 weiß ganz genau, was er will. Allerdings kann ich ihm seinen Wunsch nicht erfüllen, die Kolonialpropaganda bezüglich des afrikanischen Gebiets im deutschen Volke erneut anzudrehen. Das hätte uns jetzt gerade noch gefehlt. Wir wollen nicht Wünsche und Bedürfnisse erwecken, deren Erfüllungsmöglichkeit vorläufig noch nicht abzusehen ist. Aber Epp verteidigt seine Sache

155 sehr sorgsam und geschickt, und er ist ein außerordentlich sympathischer und
liebenswürdiger alter Herr. Jedenfalls lohnt es sich, mit ihm zwei Stunden zu
plaudern. Meine Sympathie für ihn ist mit den Jahren nur gewachsen. Er sieht
mit schwerer Besorgnis auf die Vorgänge in Afrika. Er ist ein alter Kolonial-
160 pionier und denkt schon deshalb mit Widerwillen daran, daß wir gänzlich aus
der afrikanischen Position herausgedrückt werden könnten. Aber so weit ist
es im Augenblick ja Gott sei Dank noch nicht.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel, in dem ich mich mit der neuen La-
ge auseinandersetze und vor allem klarmache, daß gelegentliche Rückschläge
nicht kriegsentscheidend zu sein brauchen. Es gibt ja bekanntlich auch keinen
165 Krieg, in dem eine Partei nur Siege errungen und die andere nur Niederlagen
erlitten hätte. Wenn man aus einer Niederlage die richtigen Konsequenzen
zieht, so wird sie am Ende doch zu einem Sieg werden.

Abends habe ich eine ausführliche Aussprache mit Hermann Esser, der mir
Bericht über Münchener Dinge, über seine Arbeit in Fremdenverkehrsangele-
170 genheiten und über seine Reisen gibt. Er kapriziert sich wohl etwas auf den
Posten des Präsidenten der Deutschen Akademie. Aber ich glaube, ich kann
ihn dafür nicht gebrauchen. Er ist für diese Arbeit, die ein umfassendes Wis-
sen und eine besondere Betriebsamkeit erfordert, zu wenig fleißig.

Abends spät fahre ich dann von München weg. Die Arbeit in Berlin drängt,
175 und ich kann die Verhandlungen in München selbst nicht mehr abwarten.

Im Zuge berichtet mir Kaufmann von seiner Reise nach Italien. Er erzählt
mir über die Luftangriffe auf italienische Städte einige fröstelnde Einzelheiten.
Die Italiener haben es augenblicklich sehr schwer, und der Faschismus ist
wohl nicht ganz den aktuellen Kriegsproblemen gewachsen. Trotzdem bin ich
180 der festen Überzeugung, daß es Mussolini gelingen wird, die Sache zusammen-
zuhalten. Wenn es hart auf hart geht, so wird das italienische Volk ihn selbst-
verständlich nicht im Stich lassen, vor allem weil die Italiener genausogut wie
wir wissen, daß es jetzt um Leben oder Tod geht. Und freiwillig wird sich in
diesem Kriege niemand in die Hand des Feindes begeben.

185 Die Verhandlungen in München werden, da Laval wahrscheinlich nicht vor
zwei Uhr nachts ankommt, erst am Morgen beginnen. Die Franzosen sind
sich, wie aus Vichy gemeldet wird, klar darüber, daß in diesen Verhandlungen
das Schicksal des französischen Volkes auf dem Spiele steht. Auch wir haben
viel einzusetzen, unter Umständen einiges zu verlieren, aber unter Umständen
190 auch vieles zu gewinnen. Aber ich bin der festen Überzeugung, daß der Füh-
rer die Sache in die richtige Bahn lenken wird.

11. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 9, 10 leichte Schäden, Bl. 20 leichte Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. 1-11, 14-32; 30 Bl. erhalten; Bl. 12, 13, 33 fehlt, Bl. 1-11, 14-32 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

11. November 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Nachschubstraße zu der Panzerdivision bei Ordshonikidse ist wieder freigekämpft worden; der Nachschubverkehr konnte jedoch noch nicht wiederaufgenommen werden, weil die Straße unter flankierendem Feuer liegt und deshalb für den Fahrzeugverkehr noch nicht benutzbar ist.

Im übrigen herrscht Ruhe. Der Frost ist wieder stärker geworden; die Temperaturen betragen minus 12 Grad. Die Sümpfe tragen bereits Infanterie und leichte Fahrzeuge.

Am Tage wurden Le Havre und St. Nazaire - in St. Nazaire auch die Werft - angegriffen. Vier Feindflugzeuge wurden dabei abgeschossen. Nachts erfolgten 80 Einflüge in breitester Front. Hauptsächlich handelte es sich um Störflüge. Vereinzelt Bombenabwürfe, verteilt über das ganze Gebiet. 15 Maschinen konnten abgeschossen werden; eine weitere stürzte ab.

Im Mittelmeer versucht die Luftwaffe wieder, die feindlichen Transportbewegungen zu stören und zu behindern. Es wurden auch auf vier Handelsschiffen Treffer erzielt, darunter ein schwerer Treffer auf einen Dampfer von 20 000 BRT sowie ein Treffer mit einer 250-Kilo-Bombe auf einen Leichten Kreuzer.

Bei dem Seegefecht bei Casablanca scheint die französische Flotte ziemlich ernste Verluste davongetragen zu haben. Das Linienschiff "Jeanne d'Arc" hat tatsächlich schwere Beschädigungen zu verzeichnen.

Im Atlantik wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT versenkt; drei weitere Schiffe wurden torpediert.

Die Engländer sind im Laufe des 9. November sehr zögernd und auch mit schwachen Kräften auf der Küstenstraße unserer Nachhut gefolgt. Im Laufe des Spätnachmittags unternahmen sie dann mit stärkeren Kräften den Versuch, die Stellungen, die dort von den Nachhuten bezogen waren, aufzubrechen. Sie umfaßten die Stellung, so daß ein Regiment teilweise eingeschlossen wurde und in Gefahr geriet. Das Regiment konnte sich dann aber doch wieder absetzen. Man hat den Eindruck, daß dort nun in Richtung auf den Halfaya-Paß eine gewisse Ordnung in die ganze Sache hineinkommt. Die gestrige Vermutung, daß sich dort immer mehr herannähert, bestätigt sich. Auch die Zahl der Panzer wird immer größer. So tauchen plötzlich Panzer auf, die wegen Betriebsstoffmangels bisher stillgelegen hatten, dann wieder weitere 50 bis 60 Panzer, die bisher bei Sollum in Reparatur gelegen hatten und jetzt wieder fahrbereit geworden sind. Das Bild klärt sich also im positiven Sinne. Wie weit es möglich sein wird, den Halfaya-Paß zu halten, läßt sich noch nicht übersehen; anscheinend wird aber doch der Versuch gemacht, die Engländer dort zumindest eine Zeit lang aufzuhalten. Authentisch kann über die Lage in Nordafrika nur gesagt werden, daß der von den Amerikanern gebildete Brückenkopf Algier 60 km breit und 30 km tief ist. Es handelt sich also doch um ein immerhin bedeutendes Ereignis. Rein militärisch gesehen hat man den Eindruck, daß die Franzosen - wenn man es auch noch nicht mit Sicherheit sagen kann - die Verteidigung dort vollkommen interesselos führen, zumindest aber, daß die Verteidigung noch nicht in größerem Stil angelaufen ist. Es ist möglich, daß noch irgend-

welche Maßnahmen im Anlaufen begriffen sind, die sich erst demnächst auswirken werden. Vorläufig aber sind die zur Verfügung stehenden französischen Kräfte noch nicht ernstlich in Aktion getreten, sonst wäre es bereits irgendwie in Erscheinung getreten. Die Kräfte, über die die Franzosen dort verfügen, sind absolut ausreichend, um eine energische Verteidigung zu führen.

Die Verhandlungen in München beginnen mit Ciano bereits in der Nacht, mit Laval im Laufe des Morgens. Unterdes treibt die Entwicklung in Französisch-Nordafrika mit dramatischer Schnelligkeit ihrem Höhepunkt zu. Die Engländer triumphieren über ihren billigen Sieg, und die Amerikaner sind gänzlich aus dem Häuschen geraten. Ihr nächstes Ziel sei Tripolis, und dann wollten sie sich mit Montgomerys Truppen die Hand reichen. Bis 1. Januar, so meinen die Engländer, könne es ihnen mit Leichtigkeit gelingen, die Achsen-truppen gänzlich aus Nordafrika herauszuschlagen. Sie sehen im Geiste schon einen Einfall in Italien als gelungen an und denken sich die weitere Entwicklung dann so, daß sie über den Brenner hinweg in das Reich einrücken. Alles, wie man sieht, eine sehr einfache und plausible Rechnung, wenn wir nicht auch noch da wären.

Allerdings muß man andererseits betonen, daß die Lage in Französisch-Nordafrika sich bedeutend ernster gestaltet hat. Die Franzosen leisten keinen in Frage kommenden Widerstand, und es macht verteuelt den Eindruck, als spielten sie uns hier eine Komödie vor, um das Gesicht zu wahren.

In Vichy betont man natürlich immer wieder, daß man entschlossen sei, alles zu wagen und alles einzusetzen. Aber das ist in Tatsache nicht der Fall.

Die Amerikaner berichten bereits, daß Tunis verhandlungsbereit sei. Der Bey habe ihnen Durchmarschrecht gegeben. Aber diese Meldung wird bald dementiert.

Im übrigen sind vor allem die Amerikaner in der Nachrichtengebung außerordentlich vorsichtig, wahrscheinlich, um die Franzosen in ihrer Empfindlichkeit zu schonen und andererseits auch von sich aus einen Widerstand der Franzosen zuzugeben, der uns eine Handhabe zu unmittelbarem Einschreiten nimmt. Aber wir lassen uns durch solche Manöver nicht verblüffen. Wenn die Engländer und Amerikaner glauben, daß sie jetzt die Initiative an sich gerissen hätten, so werden sie bald eines Besseren belehrt werden.

De Brinon hält vor der französischen Presse in Paris eine Rede, die an sich sehr gut gemeint ist. Er macht sich dort auch sehr stark. Aber was ist schon Brinon, wenn nicht einmal Pétain in der Lage ist, den französischen Laden auch nur halbwegs zusammenzuhalten.

Mir werden eine Reihe von Telefongesprächen zwischen Laval und Brinon vorgelegt, aus denen man entnehmen kann, wie verzweifelt die französische Situation, vor allem aber die Stellung Laval's, geworden ist. Laval weiß ei-

gentlich gar nichts. Er ist ein Spielball in den Händen der Politiker und Militärs, und ob man in Nordafrika auch nur einen Bruchteil de[s]sen ausführt, was in Vichy angeordnet wird, das steht sehr dahin.

85 Laval betont in seinen Telefongesprächen mi[t] de Brinon immer wieder, daß das Reich die Schuld daran trage, daß es so gekommen sei. Wir können heute froh sein, daß wir den Franzosen nicht mehr Waffen in die Hand gegeben haben; sie würden sie in diesem Augenblick zweifellos mit dem scheinheiligsten Gesicht gegen uns erheben. Wenn Laval in diesen Telefongesprächen seine Hoffnun[g] auf ein Militärbündnis zum Ausdruck bringt, so i[st]

90 sehr die Frage, ob die Franzosen überhaupt [no]ch etwas in eine solche Ehe mitzubringen haben. Wenn Laval mit leeren Händen dasteht, kann man auch mit ih[m] nichts anfangen. Jedenfalls treiben die Dinge so schnell vorwärts, daß man annehmen muß, daß in einigen Stunden Laval als einziger auf der

95 Gegenseite steht, um mit uns ein Militärbündnis einzugehen.

Daß die Franzosen jetzt die Unverschämtheit besitzen, die Garantie ihres territorialen Besitzes vom 3. September 1939 zu fordern, verdient nur am Rande bemerkt zu werden. Es ist das nur ein Zeichen dafür, wie schlecht sie ihre Chancen einschätzen und wie wenig realistisch sie sich mit dem wahren

100 Stand der Dinge vertraut gemacht haben.

Die Frage nach Giraud wird immer wieder aufgeworfen. Er ist, wie man jetzt als zweifelsfrei feststellen kann, in der Tat nach Algerien geflohen. Wie das möglich gewesen ist, kann noch nicht festgestellt werden. Jedenfalls war diese Flucht überhaupt nur durchzuführen mit Hilfe hoher französischer poli-

105 tischer und militärischer Stellen.

Laval betont in seinen Telefongesprächen mit Brinon immer wieder, wie schwer Frankreich durch die Flucht Girauds in unserer Schuld stehe, und er hat offenbar in dieser Frage ein außerordentlich schlechtes Gewissen.

Weygand verhandelt mit Pétain in Vichy. Es macht den Anschein, als wolle

110 er nicht in die Fußtapfen Girauds treten. Aber Weygand ist ja auch ein alter Mann und an und für sich künstlich aufgeblasen. Es handelt sich bei ihm nicht um eine überragende Persönlichkeit.

Die Franzosen wollen von uns Garantien fordern. Sie sind sich vollkommen im unklaren darüber, daß wir eigentlich an der Reihe sind und von ihnen Ga-

115 rantien zu fordern hätten.

Um die Mittagsstunde wird von den Engländern amtlich bekanntgegeben, daß Giraud sich in Algerien befindet. Im Auftrage des Generals Eisenhower organisiert er die französische Nationalarmee in Nordafrika.

Damit ist eine grundlegende Wendung in der ganzen Lage eingetreten. Wir

120 glauben jetzt auch nicht mehr daran, daß Darlan auf richtige Weise gefangen-

genommen worden ist, sondern daß er sich in einem sehr zweideutigen Spiel nach Algerien begeben hat, um dort in die Gefangenschaft der Amerikaner zu geraten, damit er keine Entscheidung zu fällen braucht. Diese ganzen französischen Militärs und Staatsmänner treiben ein außerordentlich frivoles und heimtückisches Spiel. Wenn sie aber glauben, daß sie uns damit hinters Licht führen könnten, so befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum.

Die Schutzhaft gegen Darlan, von der die Amerikaner sprechen, ist natürlich eine aufgelegte Farce. Anscheinend macht er mit Giraud gemeinsame Sache und versucht uns noch etwas hinzuhalten, um möglichst viel von Nordafrika in den Besitz der antilavalischen [!] französischen Streitkräfte zu bringen. Sitzen diese zusammen mit den Amerikanern einmal fest in allen Stützpunkten, so haben wir das Nachsehen.

In dieser Linie ist es auch zu verstehen, daß die Amerikaner übereinstimmend mit Vichy immer mehr betonen, daß die Franzosen Widerstand leisten. Dieser Widerstand hat aber bisher nur dazu geführt, daß die Franzosen einen Stützpunkt nach dem anderen verlieren. Die Lage ist durch diese rein taktischen Manöver außerordentlich undurchsichtig geworden. Pétain erläßt noch einmal über den Rundfunk Erklärungen, daß sein Befehl zum Widerstand nicht aufgehoben sei. Auch das ist wohl so zu verstehen, daß man uns damit hinhalten will.

In London fragt man sich mit einiger Besorgnis, was die italienische Flotte zu machen beabsichtige. Man hat keinen Grund zu dieser Besorgnis, denn die italienische Flotte wird nicht viel machen. Man mimt bei den Engländern einen robusten Ärger über den angeblichen Widerstand der französischen Flotte, der wahrscheinlich nur in Scheingefechten besteht. Bisher wenigstens ist keine authentische Nachricht zu erlangen, daß die französische Flotte in großem Stil eingegriffen und das französische Hoheitsgebiet verteidigt hätte.

Die Meldungen Reuters sind so durchsichtig, daß sie sich gar nicht zur Verzeichnung verlohnen. Alles ist jetzt zweckbestimmt, und zwar mit dem Ziel, uns hinzuhalten, zu täuschen und hinters Licht zu führen.

Mussolini telefoniert mit Ciano und plädiert für eine totale Übereinkunft mit den Franzosen, allerdings ohne daß diese Entwicklung ihm bekannt war.

Unterdes erfahren wir, daß neue Geleitzüge in Gibraltar zusammengestellt worden sind. Es ist somit eine unmittelbare Gefahr gegeben. Wenn wir mit verschränkten Armen zuschauen, daß die Amerikaner Französisch-Nordafrika in ihren Besitz nehmen, die Engländer Italienisch-Nordafrika erobern, dann wird es nicht mehr lange dauern, bis sie in Südfrankreich landen. Das darf unter keinen Umständen zugelassen werden.

160 In Vichy gehen die tollsten Gerüchte um. Dort weiß man eigentlich gar nichts, nicht einmal, wo Laval sich augenblicklich befindet.

Die Spanier sind etwas an uns irre geworden. Sie bringen in ihrer Presse augenblicklich nur englische und amerikanische Meldungen über die ganzen Vorgänge. Aber das wird sich sicherlich in dem Augenblick ändern, in dem
165 wir wieder in Aktion treten. Vorläufig sieht man nur die Aktionen der anderen, unsere Reaktionen sind noch nicht sichtbar geworden.

Rommel wird von den Engländern bereits abgeschrieben; von ihm sei nichts mehr übriggeblieben; er müsse froh sein, wenn er sein Feldbett mit nach Italienisch-Nordafrika bringe. Eigentlich habe er nicht mehr so viel
170 Truppen zur Verfügung, um daraus eine Fußballmannschaft zusammenzustellen. Aber darüber werden wir bei nächster Gelegenheit noch mit den Engländern sprechen.

Jedenfalls hat man in London andererseits auch noch Angst, daß Rommel einiges noch in der Reserve habe. Man spricht von einer Armee, die in Süd-
175 italien stehe. Unsere in Frankreich stationierten Streitkräfte werden gar nicht in Betracht gezogen, weil man sicherlich annimmt, daß sie nicht in Aktion treten könnten oder wollten.

Übrigens wird auch über New York das Gerücht verbreitet, daß Rommel in Gefangenschaft geraten sei. Es bestätigt sich Gott sei Dank nicht. Im Gegenteil, es ist ihm, vor allem auch infolge des für die englischen Angriffe außer-
180 ordentlich schlechten Wetters, gelungen, seine Truppen halbwegs wieder zusammenzufassen. Es läuft doch noch das eine oder das andere wieder ein, das man bereits verloren gegeben hatte. Jedenfalls ist seine Situation nicht mehr so verzweifelt wie noch vor zwei Tagen.

Churchill hält in der Guilde Hall eine Rede, in der er offen seinen zynischen Triumph zur Schau trägt. Er spricht von [e]in[em] vollen Sieg und von einer Vernichtung des Feindes in Nordafrika. Allerdings gibt er zu, daß dieser Sieg nur errungen worden sei aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit des englischen Materials. Frankreich verspricht er seine totale nationale Wiederauf-
190 stehung. Die Vorgänge in Nordafrika seien die Einleitung zur zweiten Front. Er habe nicht die Absicht, das englische Empire zu liquidieren, sondern es zu erhalten. Spanien bekommt ein offenes Lob erteilt; eigentlich eine Ohrfeige für Franco und seine Politik. Im übrigen gibt er zu, daß der ganze Plan, der jetzt durchgeführt wird, Roosevelts Kopf entsprungen und er nur ein getreuer
195 Diener der Rooseveltschen Pläne sei.

Unterdes gehen die Verhandlungen in München vor sich. Sie stehen unter dem Druck der Stunde. Laval will möglichst viel erreichen, aber seine Forderungen werden von Minute zu Minute mehr durch den mangelnden Wider-

stand der Franzosen in Nordafrika belastet. Während man zuerst glaubte, zu
200 einem vollen Arrangement zu kommen und die Franzosen in ein Militärbünd-
nis hereinnehmen zu können, verflüchtigt sich diese Hoffnung mehr und mehr.
Nachdem die Verhandlungen nach einigen Stunden in eine Sackgasse geraten
sind, übernimmt der Führer selbst den Vorsitz. Aber es zeigt sich dann doch
sehr bald, daß von einer konstruktiven Zusammenarbeit mit den Franzosen
205 nicht mehr die Rede sein kann. Wir aber haben keine Zeit mehr zu verlieren.
Infolgedessen beschließt der Führer, daß das noch unbesetzte Frankreich von
uns und Korsika von den Italienern besetzt werden soll. In Tunis haben wir
bereits hundert Kampfflugzeuge stationiert; die militärische Besetzung von
Tunis wird im Anschluß daran stattfinden.

210 Die Italiener sind natürlich über diese Entwicklung außerordentlich glück-
lich. Sie hatten einer Vereinbarung mit den Franzosen auf Kosten ihrer territo-
rialen Forderungen einen zähen Widerstand entgegengesetzt. Wenn sie jetzt
nach Tunis kommen, so haben sie wenigstens einen Teil ihrer Aspirationen
erfüllt. Wer jetzt etwas besetzt, wird es nach dem Kriege nur sehr ungern wie-
215 der aus der Hand geben. Das wissen die Franzosen natürlich auch.

Der Führer hat die Verhandlungen dadurch beendet, daß er einen Brief so-
wohl an Pétain als auch an Laval richtet, in dem er die Notwendigkeit seines
Handelns darlegt aufgrund der historischen Erfahrungen mit den Franzosen
seit 1939. Die Halsstarrigkeit der Italiener hat uns unter Umständen vor einem
220 großen Fehler bewahrt. Laval hatte in der Tat nichts mehr zu bieten. Wenn
man eine Ehe eingehen will, dann muß man eine Mitgift mitbringen. Wer mit
leeren Händen dasteht, wird, wenigstens in der Politik und in der Kriegführung,
nicht geheiratet.

So sind die Dinge also wieder ins Rollen gekommen. Zweifellos haben wir
225 jetzt eine gänzlich andere Situation als noch am Tage vorher. Wir reißen jetzt
wieder die Initiative an uns. Die Verblüffung der ersten Stunde ist vorbei. Jetzt
wird erneut gehandelt.

Der Führer will sich in einem Aufruf an die Franzosen wenden, in dem er
ihnen klarmacht, warum er so handeln müsse; daß die deutschen Truppen
230 nicht als Feinde kämen, sondern daß wir gezwungen seien, uns gegen die Ge-
fahr, die seitens der Engländer und Amerikaner droht, abzudecken, und wir
dabei auch die wohlverstandenen französischen Interessen vertreten. Wahr-
scheinlich werden sich durch diese Darlegungen doch große Teile des franzö-
sischen Volkes angesprochen fühlen; und im übrigen haben, wenn Widerstand
235 geleistet wird, wieder die Waffen das Wort.

Diesen dramatischen Vorgängen gegenüber versinken alle anderen Angele-
genheiten in einem Nichts.

Von der Ostfront ist sowieso nur wenig von Belang zu melden. Ich habe neben der ausgiebigen Beschäftigung mit den Angelegenheiten der großen Politik und Kriegführung noch eine Reihe von Dingen am Rande zu erledigen.

Winkelnkemper berichtet über eine Reise nach Spanien. Dort fand er die Zustände vor, die wir auch von allen anderen Seiten kennen. Die materielle Lage Spaniens hat sich etwas gebessert, vor allem die Lebensmittelversorgung. Aber Spanien fühlt sich von uns schlecht behandelt. Wahrscheinlich gehen auch eine Reihe von Leuten mit den Spaniern psychologisch etwas sehr ungeschickt um. Die Spanier, so behauptet Winkelnkemper, möchten alles für uns tun; aber man müßte sie auf eine andere Weise animieren. Die Engländer gingen in dieser Beziehung etwas klüger vor. In der Tat haben die Engländer ja auf diesem Gebiet eine gewisse Übung, und Übung macht hier den Meister. Wir sind noch zu jung in der taktisch geschickten Behandlung anderer Völker und machen deshalb eine Reihe von Fehlern, die die Engländer aus ihrer Übung heraus meistens vermeiden. Auch die vom Auswärtigen Amt in Spanien betriebene Propaganda ist gänzlich unzulänglich. Sie wird durchaus bürokratisch betrieben, mit deutscher Gründlichkeit und Pedanterie; man merkt die Absicht, und man wird verstimmt. Aber unsere Propaganda muß ja auch unwirksam bleiben, da die Idee des neuen Europa keine eigentliche Substanz besitzt. Diese Substanz wird ihr erst verliehen werden, wenn wir den Sieg in Händen haben.

Ich komme am Morgen früh in Berlin an. Man kann sich vorstellen, wieviel Arbeit, wieviel Sorge und auch wieviel dramatische Neuigkeiten mich hier erwarten.

Die Führerrede hat im deutschen Volk außerordentlich gut gewirkt, wie alle Berichte aus dem Lande übereinstimmend darlegen. Sie hat die deutsche Widerstandskraft gestärkt. Der moralische Wille, den Krieg unter allen Umständen bis zum siegreichen Ende durchzustehen, ist im ganzen Volke unbezweifelbar. Der Stoß, der durch die Vorgänge in Nordfrankreich [!] dem deutschen Volke versetzt worden ist, ist durch die Führerrede zum großen Teil wieder aufgefangen worden. Man sieht der weiteren Entwicklung mit Ruhe und Zuversicht entgegen. Jedenfalls kann von einer alarmierenden Gerüchtewelle oder gar von einer Panikstimmung überhaupt nicht die Rede sein. Im Gegenteil, man hat sogar den Eindruck, daß in breiten Volkskreisen die Lage optimistischer beurteilt wird, als sie das eigentlich nach dem Stand der Dinge verdient. Das Volk ist über einen großen Teil der Vorgänge gar nicht orientiert, und es wäre das vielleicht auch gar nicht zweckmäßig. Jetzt müssen wir zuerst einmal in Aktion treten, um neue Tatsachen zu schaffen; dann erst kann man über die gesamten Vorgänge einen Überblick geben. Jedenfalls aber lege ich

meinen Standpunkt in der Ministerkonferenz ausführlich dar und richte wenigstens meine engeren Mitarbeiter erneut aus. Sie müssen für ihre Arbeit die innere Sicherheit besitzen, die notwendig ist zur klaren Vertretung unseres Standpunktes. Ich gebe Fritzsche den Auftrag, am Abend in einem Rundfunkvortrag auf die Grundsätzlichkeiten dieser Auseinandersetzung zu sprechen zu kommen, damit man sich im Volke wenigstens eine schwache Vorstellung davon machen kann, welche moralischen Kräfte jetzt eingesetzt werden müssen, um die Situation zu meistern.

Eine Intensivierung des Krieges ist vor allem in der Frage der Luftabwehr bereits vorgenommen worden. Die Flakproduktion wird bis zum März nächsten Jahres verdoppelt werden. Es soll in großem Stil jetzt auch Jugend eingesetzt werden, vor allem Jugend von den höheren Schulen, die männliche Jugend zur Flakbedienung, die weibliche Jugend als Nachrichtenhelferinnen. Im übrigen hat der Reichsmarschall den Auftrag bekommen, 20 Divisionen Luft-Land-Korps aufzustellen. Die werden in Zukunft von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung sein. Hier handelt es sich darum, die Kräfte für den Landkampf zu aktivieren, die während großer Zeiträume des Krieges sonst inaktiv geblieben sind und nach Lage der Dinge bleiben müssen.

Wenn die Heranziehung der weiblichen Jugend von 17 Jahren ab in großem Stil durchgeführt wird, dann ist das der Beginn der Frauenarbeitsdienstpflicht. Damit hätte ich also wenigstens auf Umwegen das Ziel erreicht, für das ich nun schon etwa zwei Jahre kämpfe. Überhaupt hat man den Eindruck, daß unter dem Druck der Stunde eine ganze Reihe von Dingen prompt und schnell erledigt werden, für die man früher monatelang vergeblich plädiert hat.

Der Nachmittag ist angefüllt mit Arbeit und ewigem Einlaufen neuer Nachrichten. Aber jetzt gewinnt man allmählich doch ein klareres Bild.

Magda hat am Vorabend ihres Geburtstages eine Reihe von Gästen zu Besuch, mit denen ich mich kurz unterhalten kann. Aber es fehlt mir die Ruhe, mich auf irgendwelche persönlichen Dinge zu konzentrieren.

Spät in der Nacht bekommen wir dann von München einen klaren Überblick über den Verlauf der Verhandlungen. Daraus ist zu entnehmen, daß nunmehr die Würfel gefallen sind. Der langen Rede kurzer Sinn: Das deutsche Schwert ergreift wieder das Wort. Der Feind wird sehen, daß wir stärker sind, als er uns eingeschätzt hat.

12. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-14, [15-22], 23-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 23-25 starke, Bl. [15-22] sehr starke Schäden; Reihenfolge Bl. 14, [15-22], 23 erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. erhalten; Bl. 15-25 fehlt.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-14, [BA] Bl. 15-25.

12. November 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Schwere Abwehrkämpfe bei Ordshonikidse. Vor einem rumänischen Frontabschnitt am Don ist der Feind zum Angriff übergegangen; er konnte aber an den meisten Stellen abgewiesen werden. Es scheint sich dabei noch nicht um einen Großangriff, sondern um ein stärkeres Vorfühlen bzw. Vorstoßen an einzelnen Punkten der Front zu handeln.

Bei dem letzten Luftangriff auf das Reichsgebiet - bei dem sich übrigens die Zahl der abgeschossenen Feindflugzeuge um zwei weitere erhöht hat - sind bemerkenswerterweise 10 50 Prozent der abgeworfenen Bomben auf Scheinanlagen gefallen.

Im Atlantik wurden zwei Schiffe mit zusammen 15 000 BRT versenkt und ein Tanker von 6000 BRT torpediert. Schnellboote versenkten einen Frachter von 2000 und einen Tanker von 3000 BRT. Vier weitere Dampfer wurden torpediert.

15 Bei Gibraltar ist ein neuer Geleitzug eingetroffen und gleich weitergefahren. Er besteht aus 55 Einheiten, darunter wieder sehr viele Handelsschiffe. Dann ist ein weiterer, aus 35 Frachtern und einer entsprechenden Anzahl von Geleitzfahrzeugen bestehender Geleitzug in Gibraltar angekommen. Eingesetzt sind in dem Bereich 18 italienische und eine Anzahl deutscher U-Boote.

20 Die Luftwaffe meldet noch zwei Treffer auf einem Handelsschiff von 10 000 BRT im Mittelmeer.

Aus den Meldungen, die aus Nordafrika vorliegen, ist zu ersehen, daß die deutschen Nachhuten immer noch östlich vom Halfaya-Paß stehen und dort kämpfen; andere Kräfte sind nun in die Stellungen am Halfaya-Paß eingerückt. Interessant ist, daß die Engländer den sie aufhaltenden Widerstand der deutschen Nachhuten mit der Tatsache begründen, daß 25 die Lage des Afrikakorps hoffnungslos sei. Die in den Meldungen genannten Zahlen bestätigen die schon im Weltkrieg gemachte Erfahrung, daß bei allen Rückzügen, sobald erst einmal ein Halt eingetreten ist, sich stets mehr Leute wieder zusammenfinden, als man vorausgesehen hat.

In Marokko ist Waffenruhe eingetreten.

30 Vichy und Lyon sind von unseren Truppen durchschritten. Das Bestreben geht dahin, die Häfen so schnell wie möglich zu erreichen.

Die Verhältnisse in Nordafrika sind immer noch außerordentlich unklar. Ich hoffe, daß sie durch unseren Einmarsch in das unbesetzte Frankreich wenigstens einer gewissen Klärung zugeführt werden. Dieser Einmarsch beginnt in 35 der Nacht und vollzieht sich im Laufe des Tages vollkommen reibungslos. Die Italiener besetzen Korsika, und wir schicken schon unsere Luftstreitkräfte nach Tunis vor. Würde es uns gelingen, Tunis als Bastion in Nordafrika zu halten, so wäre die schlimmste Gefahr abgewendet.

Es ist gänzlich unbekannt, was die französische Flotte machen wird, und
40 diese Frage wird anscheinend auch von der Pétain-Clique mit Absicht in Dunkel gehalten. Pétain scheint sich überhaupt allmählich in eine etwas zweideutige Rolle zu begeben. Rundstedt macht bei ihm einen Besuch, um ihm den Brief des Führers zu überreichen und die einzelnen Maßnahmen der Besetzung vorzutragen. Pétain behandelt Rundstedt bei diesem Besuch außerordentlich
45 freundlich und zuvorkommend; er legt zwar einen formellen Protest gegen die Besetzung des bisher unbesetzten Frankreich ein, aber dieser Protest soll, wie in Vichy politisch Kreisen betont wird, nur eine Abschilderung Pétains in der Innenpolitik darstellen. Die Flotte in Toulon soll vorläufig noch inaktiv geblieben sein. Die Engländer melden auch, daß die französische Flotte
50 in Alexandria noch nicht beschlagnahmt worden sei.

In Nordafrika leisten die Franzosen kaum noch Widerstand. Sie versuchen das auf unsere Maßnahmen bezüglich der Entwaffnung der nordafrikanischen Truppen zurückzuführen; aber das ist natürlich eine faule Ausrede. In Wirklichkeit hat Giraud seine Tätigkeit in größtem Umfange aufgenommen, und es
55 besteht sehr wohl die Wahrscheinlichkeit, daß hier die Ursache des mangelnden Widerstandes zu finden ist.

Die USA setzen alles daran, vom Bey von Tunis ein Durchmarschrecht zu bekommen. Das ist ihnen bis zur Stunde aber noch nicht gelungen. Sie haben mit den Engländern zusammen die Absicht, Rommel von der anderen Seite aus
60 zu fassen und ihn dann in eine vernichtende Zange zu nehmen. Rommels Stellung ist zwar noch außerordentlich bedroht, aber doch eine Kleinigkeit besser geworden als in den letzten Tagen. Das besonders schlechte Wetter ist ihm etwas zu Hilfe gekommen. Daß Montgomery die Absicht hat, sich mit Eisenhower zu vereinigen und so ganz Nordafrika in englisch-amerikanischen Besitz
65 zu bringen, ist verständlich. Wir werden natürlich alles daransetzen, eine solche Möglichkeit, die für uns außerordentlich gefährlich sein könnte, zu verhindern.

Darlan hat zweifellos ein falsches Spiel getrieben. Er hat sich in die amerikanische Gefangenschaft begeben, um keine Stellung nehmen zu müssen. Es scheint aber, daß die Beendigung der Waffenhandlungen in einem großen Teil
70 Französisch-Nordafrikas auf seinen Befehl zurückzuführen ist. Dieser Befehl ist ihm vom Führer außerordentlich übelgenommen worden, und darauf ist in der Hauptsache das Scheitern des deutsch-französischen Militärbündnisses zurückzuführen.

Ich traue augenblicklich überhaupt keinem Franzosen mehr über den Weg,
75 einschließlich Pétain. Sie werden alle, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, auf die andere Seite abspringen, und man kann ihnen das ja auch nicht verdenken. Sie unterscheiden sich nur in der Beurteilung der günstigen Gele-

genheit. Die einen glauben sie schon gekommen, die anderen glauben darauf noch warten zu müssen. Der Attentismus ist überhaupt seit dem Zusammenbruch Frankreichs die große Lehre der französischen Politik. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Franzosen damit bisher einige Erfolge errungen haben.

Das Vichy Informationsministerium bringt zweckoptimistische Nachrichten von Nordafrika. Die glaubt ihm kein Mensch mehr. Die Engländer haben im Augenblick auch gar kein Interesse mehr daran, die Franzosen in diesem Zweckoptimismus zu unterstützen. Sie sind der Überzeugung, daß sie die Partie in Nordafrika fast gänzlich schon gewonnen haben.

Giraud ist übrigens in vollem Umfang in Tätigkeit getreten und wurde zum Bevollmächtigten der USA in Nordafrika ernannt, und zwar für die dort stationierten französischen Truppen. Sein Einfluß auf diese ist enorm. Die Amerikaner lassen kein Mittel unversucht, um ihn durch eine künstlich gemachte Propaganda noch zu steigern.

Roosevelt wendet sich in einem außerordentlich schleimigen Brief an Franco, in dem er ihn als "Mein lieber General" anspricht und ihn am Schluß seiner Freundschaft versichert. In diesem Brief gibt Roosevelt Spanien für seine afrikanischen Besitzungen eine Garantieerklärung. Man schaudert zurück vor so viel Heuchelei: Derselbe Roosevelt, der vor noch nicht allzu langer Zeit Spanien an das Messer des Bolschewismus liefern wollte, gebärdet sich jetzt falangefreundlich, nur um uns eins auszuwischen zu können.

Im Laufe des Tages taucht immer stärker die Frage auf, was die französische Flotte tut, ja wo sie im Augenblick ist. Um diese Flotte beginnt ein wahrer Wettlauf, und zwar nicht nur um die Kriegs-, sondern auch um die Handelsflotte, die wir, wenn wir weitere Operationen durchführen wollen, ja außerordentlich nötig haben. Es wird von London aus das Gerücht ausgestreut, sie sei aus Toulon ausgelaufen. Das glaube ich nicht; denn die Flotte wird bei dem bekannten französischen Schlendrian gar nicht in der Lage sein, in so kurzer Zeit auszulaufen.

Der Führer wendet sich in einem Aufruf an das französische Volk. Dieser Aufruf ist außerordentlich geschickt verfaßt, legt noch einmal den Tatbestand dar, unsere Absichten bei Abschluß des Waffenstillstands, und betont vor allem, daß das Reich genötigt ist, sich die Sicherungen zu schaffen, daß Europa nicht in eine neue Krise hineingestürzt wird. Der Aufruf ist scharf antienglisch und antiamerikanisch und wird sicherlich bei vielen Franzosen seine Wirkung nicht verfehlen. Jedenfalls hören wir sehr bald, daß der Einmarsch in die unbesetzte Zone ohne jeden Zwischenfall vor sich gegangen ist.

In einem Brief an Pétain schildert der Führer die Gründe, die ihn zu seinem Vorgehen veranlassen. Dieser Brief ist außerordentlich höflich und zuvor-

kommend gehalten. Der Führer hatte ihn zuerst auch für die deutsche Presse freigegeben; er wird dann aber gesperrt, nachdem im Laufe des Tages die Haltung Pétains etwas zweideutig geworden ist. Für die Auslandssender können wir ihn verwenden. In diesem Brief wird Pétain angeboten, seinen Sitz, seinem alten Wunsche entsprechend, nach Versailles zu verlegen. Brinon erklärt in Paris, daß davon vorläufig wenigstens noch keine Rede sein könne. Die Engländer bemühen sich nach Kräften, Pétain auf ihre Seite herüberzuziehen. Ob der Alte solchen Verlockungen Folge leisten wird, kann man im Augenblick noch nicht beurteilen. Sein Protest gegen Rundstedt wird im Laufe des Tages verschiedentlich über die französischen Sender wiederholt; aber in Vichy betont man immer wieder, daß dieser Protest nur formellen Charakter habe. Es sei sozusagen eine symbolische Handlung, auf die wir nicht allzuviel zu geben brauchten. Man muß ja nun auch die Ankunft Lavals in Vichy abwarten, um sagen zu können, was Pétain weiter beabsichtigt. Jedenfalls wird er sicherlich keine unüberlegten Schritte machen, bevor er mit Laval gesprochen hat.

Es wird im Laufe des Tages immer wieder das Gerücht verbreitet, daß Pétain und Weygand mit unbekanntem Ziel von Vichy abgereist sind. Dies Gerücht scheint sich aber nicht zu bestätigen.

[BA▪] [...] prompte deutsche [...] [Besetzun]g der unbesetzten [Zone] [...] [vor] den Kopf geschlagen. [...] [ni]cht erwartet. Man glaubte, [...] [In]itiative ergriffen, würden [...], daß wir die Hände in [...].

[...] meldet Reuter, daß in Nord[afrika die Kämpfe] gänzlich eingestellt worden [...] [k]ann ja eine Zweckmeldung sein. [...] [i]st durch die Vorgänge in Fran[zösisch-Nordafrika] etwas in den Hintergrund getre[ten] [...] bagatellisieren auch diese [...] erklären rund [h]eraus, daß [...] geworden sei. Die [...] weit zu erklären, daß [...] 191[8] entstanden sei. Davon [...] im mindesten die Rede sein. Wir [...] [k]lar sein, daß wir einen [...] [be]kommen haben, daß dieser [...] [...]i gefährlicher Wirkung [...] [...]htig darauf reagieren und [...] neue zu befestigen versuchen. [...] [v]om Schauplatz der Ereignisse [...] werden die Gerüchte, die jetzt [...] [...]king wird sogar schon erklärt, [daß Mussolini Fried]ensfühler ausgestreckt habe. Das [...] [pure]r Quatsch. Mussolini, de[n]kt [...] [...]schen Partie das [...] noch an der Spitze [...] [...]ch keine Gefahr.

[...] die amerikanische und [...] [vollkom]men aus dem Häuschen ge[raten] [...] in vollen Tönen. Aber auch [...] [...]ich allmählich von dem [...] das amerikanisch-engli[sche] [...] [...]en worden ist, mitreißen. [...] [w]ird augenblicklich von den [...] [Se]nsationsmache betrieben, die [...] weit in den Schatten stellt.

[Churchill ergreift im Unterhaus das Wort. Er [...] [m]acht in [Ä]gypten für uns ein [...]. [E]r schätzt die [...] [...]er als die gesam[ten] [...] [...]luste ein, ein Beweis [...] orientiert ist oder [...] [...]ch er die Lage sieht. Er [...], daß die

zweite Front von [...] [...]sucht worden sei, daß dazu [...] [au]sreichten, weil wir den [...] Kräfte in Westeuropa sta[...] [...] [...]dings fügt Churchill hinzu, [...] [zweite Fro]nt niemals fest versprochen, [...] [dah]ingehende Erklärung abgegeben [...] [...]rlich eine faule Entschuldigung, die [...] zynischem Grinsen
 160 entgegenge[n]om[men] [...] [...]esonders viel bildet sich Ch[urchill] [...] im Westen gebunden [...] wieder und wieder [...] [ve]rsucht worden wäre, [...] [...]e irreführen wol[...] [...] Übermut, Groß[...] [...]. Der Plan zur Aktion [...] [sag]t Churchill, sei auf [...]. Churchill versichert die [...] [...]en Freundschaft. Sein [...] [En]gland denke. Stalin wird [...] die englisc[he] Armee nicht [...] ihn
 165 wertvoller wä[re a]ls das [...] Herz.

[...] sich [in] einer Botschaft an [...] [Nahas Pa]scha [...] ist [...] erklärt [w]ird, England [...] [Verha]ndlungen. Da hat der [...] [Löw]enbräukeller-Rede ge[...] [...] wären wir [...] unseren [...].

[...] [si]ch nichts wesentlich Neue[s] [...] [bols]chewistische Widerstand
 170 [...] [...]en ist und die Roten so[...] [...] Offensive übergegangen [...].

[...] im In- und Ausland [...] Inland war [...] besten dazu [...] Engländer [und Am]er[i]kaner [...] [...]ns zum großen Teil [...] der Rede des Füh[rers] [...] unvoreingenommen war. [...] [s]o guter physischer und [...] [...]det, so folgt das [...] keine dringende Gefahr. [...] [i]m Lande weisen darauf [hin], [...] augenblicklich ziemlich [...], daß Fritzsche wieder im [...] [...]nt, wird mit
 175 Sympathie [...] allmählich einen großen [...] [...]rochen.

[...] Stalingrad ist etwas an d[en] [...] dem Sinne, als wäre der Kampf [...] [...]m Gegenteil, man sucht [...] [...]tion über diese schwer [...] Frage hinwegzukommen. [...] setzt man im deutschen [...] [Vert]rauen auf Rommel. Seine
 180 [...] [...]et man, werde mit den [...] [...]n fertig werden.

[...] [...]kt natürlich in der inne[ren] [...] [wesentli]ch gebesserte Lebens[...] [...] augenblicklich keine [...] [Gege]nteil, man sieht im Volke [...] alles tut, was überhaupt [...] [un]d daß sich die Lage in der Tat [...] hat.

Ich empfange acht Betriebsführer und Betriebsob[mä]nn[er] aus den größ-
 185 ten Berliner Rüstungsfabriken, die An[er]kennungsdiplom[e] für ihre hervorragende Arbeit bekommen. Ich [wende] mich in einer kurzen An[sprache] [...] [d]er Berliner Rüstungsin[dustrie] [...] [...]age dar. Seitens der Ar[beiter] [...] ich alles getan, [u]m un[...] [...]. Wenn man demgegenüber [...] [v]on Munitionsarbeiter[...] [...] man daraus folgern, [...] [konsoli]dierter unsere Lage der
 190 [...] ist.

[...] [i]ch Ministerialdirektor [...] und wohl [...] [e]rfolgreicher Tätigkeit im Ministerium in den Ruhestand tritt. Er legt großen Wert darauf, [i]n in den Aufsichtsräten der verschiedenen dem Ministerium untergeordneten Gesellschaften eine weitere Tätigkeit [ausübe]n zu können.

195 [Magda] hat an die[sem] Tage Geburtstag, den [...] [zu H]ause [...]leben. Er ist für mich mit [...] [an]gefüllt. Abends finden wir wenig[stens] [...] [Stun]-
de[n], die wir uns selbst wid[m]en [...]. [Tr]otzdem ist der ganze Abend von einer [...] [Spannu]ng bezüglich de[r] allgemeinen Lage [...] Nachrichtenstrom
200 beginnt allmäh[lich] [...] wir im Laufe des [...] [...]lich. Man merkt den karg einlaufenden Nachrichten an, daß sie von allen Seiten zweckbestimmt sind und deshalb keine Glaubwürdigkeit haben. Wir müssen, scheint mir, noch einige Tage warten, um ein absolut schlüssiges Bild [über die L]age in Nordafrika im besonderen und die [...] [im allge]meinen gewinnen zu können.

13. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-19, [20, 21], 22-26, 2[7]; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. [21], 23, 24 leichte, Bl. 1-19, [20] starke Schäden; Bl. 3 Einfügung in abweichender Schrifttype, Bl. 3, Zeile 15 Text bereinigt; Reihenfolge Bl. [20,21], 26, 2[7] rekonstruiert.

13. November 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Die Abwehrkämpfe bei Alagir gehen weiter. Die Wegeverhältnisse im Kaukasus sind nach den einge[tretenen Re]gen- und Schneefällen außerordentlich [...].

[Bei Stalin]grad hatte ein eigener kleiner An[griff] [...] dieser Gegend herrscht zunehmender [Frost] [...] [is]t bereits für Fußgänger über[...].

[...] [im Nor]den und in der Mitte keine beson[deren] [...]. Der Feind ze[ig]t eine beson[ders] [...] Marschbew[eg]ungen an der [...] [Lad]ogas[e]les.

10 Die Besetzung Südfrankreichs verläuft planmäßig. Die deutsche Panzerspitze ist heute um 5.30 Uhr (12. November) in Marseille eingerückt. Auch die Bahntransporte nähern sich bereits Marseille und an[deren Städt]en, während die Italiener an der Küste ent[lang über Niz]za auf Cannes marschieren und gleich[...] [...] angelandet sind. An sich war als [...] den Deutschen und Italienern [...] [Pe]rpignan vorgesehen. Da die [...] [nicht schn]ell marschieren, wir [...] [großes Interesse daran hatten, möglichst [...], sind unsere Truppen heute [...] einger[ü]ckt. - Zu Zwischenfällen [ist es nirgendwo geko]mmen: Die Bevölker[un]g verhält sich ruhig und aufmerksam. Sie verteilt Zigaretten und Alkohol und ist auch sehr willig in der Einweisung in die Straßen. Ebenso ist die französische Wehrmacht entgegenkommend; sie st[el]lt z. B. ihre Kasernen [zur Über]nachtung zur Verfügung, und es wird an [französi-
schen] Wehrmachtstellen getankt. Nur in [Rouen kam es zu] einem belanglosen Zwischenfall: [...] [h]albmast geflaggt, und aus einer [...] [...]aus wurde einem Panzerleutnant eine
20 [...] [an d]en Kopf geworden.

[D]er Hafen von Toulon wird verabredungsgemäß von den Deutschen und Italienern nicht besetzt. Man hofft durch diese Feinfühligkeit die französische Flotte zu veranlassen,
25 in Toulon zu bleiben und nicht auf die andere Seite überzugehen.

[Die Engländer] führten ein kleines Landungsun[ternehmen an der] Nordküste der Bretagne durch, das [...] [...] wurde. Nähere Nachrichten fehlen [...] [handel]t sich aber um eine ganz kleine Aktion [...].

In Afrika gelang es der Panzera[r]mee, [sich] dem sehr heftigen, umfassend [g]eführten An[griff der] Engländer [g]egen den Halfaya-Paß zu entziehen. Die englische Meldung, wonach wesentliche Teile im Hal[faya]-Paß gefaßt [w]orden seien, entspricht nicht den [Tatsachen]. Die Aktio[n]en unserer Luftwaffe und [...] [gege]n die Transportbewegungen der Engländer [...] gehen weiter.

[Die Luftw]affe versenkte im Mittelmeer zwei [...] [mit z]usammen 18 000 BRT; acht weitere [...] zum Teil mit einer, zum Teil mit [...] [...]etroffen. Außerdem wurden mit einer [...] ein Flugzeugträger und ein Schwerer [Kreuzer] [...] zwei Bomben ein Zerstörer. Ein weiterer [...] [wu]rde mit zwei Lufttorpedos getroffen.

Ein U-Boot versenk[te] im [M]ittelmeer einen 19 000-BRT-Da[mpfer] [...] von einem anderen U-Boot torpediert [wo]rden. Auf einem großen Transporter wurden [nach einer] Torpedierung zwei [...]en beobach[tet]. Ein weiterer Torpedo traf [...] vo[n] 4[000] BRT. Unsere Gegenmaßnahmen [...] allmählich auszuwirken.

[...] [deut]sche Schnellbootflottille ist in [...] [eingetrof]fen. Die Hafeneinfahrten von Tunis [...] [si]nd von den Franzosen durch Versenkung [...] [g]esperrt worden.

[Ein deut]sches U-Boot hat im Mittelmeer zwei [...] Dampfer versenkt.

Über Nordafrika herrscht immer noch eine große Ungewißheit. Dort scheint ein ziemlicher Wirrwarr entstanden zu sein. Allerdings ist dabei auch unverkennbar, daß die Franzosen wie auch die Engländer [und Am]erikaner ein Interesse daran haben, ein künst[liches Dur]cheinander zu schaffen, um uns dadurch [...]. Das gelingt ihnen aber nur sehr un[vollkommen. B]esonders intensiv wird immer noch in [der gesamten W]eltöffentlichkeit die Frage erörtert, [was die Flott]e in Toulon mache. In Wirklichkeit [...] im Hafen. Wir selbst haben Laval [...] [Tun]is gemacht, [...] selbst nicht zu [...]. [W]ir haben die [...] [fr]anzösischen [...] ehrenwörtli[ch verpfl]ichtet, die französische Flotte in Toulon zur Verteidigung im Notfalle mit einzusetzen.

London ist natürlich eifrig[st bemü]ht, die Flotte auf seine Seite zu bringen, und deshalb gibt Admiral Darlan einen Befehl heraus, daß die Touloner [Flotte si]ch nach Nordafrika zu begeben habe. Sie kann [...] [jedoc]h nicht durchführen, denn Pétain steht [...] fest und sicher auf unserer Seite. [Wenn auch die] englischen Propagandastellen versuchen, [...] für sich zu beanspruchen, so macht er [...] Anstalten, das französische Hoheits[gebiet zu ver]lassen oder gar auf die englische Seite [...]en.

[Das fra]nzösische Volk wird durch die englisch[en] [...] gegen uns aufgehetzt. Der Effekt ist [vorläufig we]nigstens gleich Null. Man sagt [ein]e Landung in Fra[nk]reich für die nächste Zeit voraus und tut so, als könne man den europäischen Kontinent im Vorbeigehen in die Tasche stecken. Die Amerikaner kaprizieren sich in ihrer Nachrichtenpolitik in [der Ha]uptsache auf Tunis, von dem sie behaupten, daß [sie es sch]on eingenommen hätten. Daran ist natürlich [nicht ein Wo]rt wahr.

70 [...] [...]er wird die Situation in Afrika schon [...] Giraud nun endgültig den Oberbefehl [...] [übe]rnommen hat. Er ist, wie ich schon [...] [...]nte, eine außerordentlich gefährliche [Persönlichei]t und wird uns sicherlich noch sehr [zu schaffen] machen.

[In Vic]hy tritt der Ministerrat unter Pétain zusammen. Er beschließt Kampf bis zu den G[r]enzen der Kraft. Dieser Beschluß wird in einem amtlichen
75 Kommuniqué bekanntgemacht. Mehr können wir im Augenblick sicherlich nicht verlangen.

In Vichy versucht man, um das Gesicht zu wahren, [den Eindru]ck zu erwecken, als sei Darlan gewaltmäßig [zu seinen A]ufrufen an die französischen Streit[kräfte in No]rdafrrika und insbesondere an die [französische] Flotte ge-
80 zwungen worden. Dafür liegen [allerdings k]einerlei Beweise vor. Auf ihn wird [in der Haupt]sache der Befehl zurückgeführt, [alle Feindsel]igkeiten einzustellen. Um mir ein Bild [von den tats]ächlichen Gegebenheiten in Vich[y] zu [verschaffe]n, studiere ich aufmerksam die vom Forschungsamt abgehörten Telefonge[spräch]e durch. Sie ergeben ein riesiges Durcheinander
85 und bieten das Bi[l]d einer vollkommenen seelischen und geistigen Verwüstung. Laval nimmt in diesen Telefongesprächen vo[r a]llem gegen die Italiener Stellung. Er ärgert [sich] [...] darüber, daß sie auch in die unbesetzte [Zone eingerü]ckt sind, und setzt anscheinend alles [daran, Frankre]ich davor zu bewahren, daß die Ita[liener] [...] [b]esetzen. Den Gefallen können wir den [Franzosen alle]rdings nicht tun.

[Ein inte]nsiver Kampf geht in diesen Telefon[gesprächen um] die Flotte in Toulon. Die Franzosen [wissen ganz ge]nau, daß sie darin den letzten Trumpf [in den Händen] haben. Laval setzt alles daran, Pétain zum Bleiben zu bewegen, und es gelingt ihm auch, den Marschall wenigstens vorläufig in seiner
95 Stellung zu halten. Die Situation für Laval scheint in München nicht besonders rosig gewesen zu sein. Er führte [von dort] aus mit Vichy sehr jämmerliche Telefon[gespräche. M]an kann aus diesen Telefongesprächen [entnehmen, wo]hin eine Staatsführung gerät, wenn [sie keine Autoritä]t mehr besitzt.

[Unser Durch]marsch durch die unbesetzte Zone ist [ohne jeden Zw]ischenfall verlaufen; abgesehen von der [vollkommen bel]anglosen Episode in Rouen hat sich [nicht das Ger]ingste ereignet, auch nicht auf seit[en der Italiene]r.
100

[Die Ita]liener haben von zwei Seiten aus Korsika besetzt. Damit haben sie eine Stellung gewonnen, auf die sie schon seit Jahrzehnten ein neidisches Auge geworfen hatten. Vorläufig ist die Entwicklung noch ganz zugunsten der
105 Italiener. Es fragt sich nur, ob sie im Ernstfall die Positionen, die sie einge[nommen hab]en, auch halten können.

[...] am Nachmittag erneut einen Befehl her[aus] [...] [Wi]derstand zu leisten. Die französische [...] zweifellos dadurch, daß die Besetzung [der unbesetzt]en Zone ohne Zwischenfall vor sich [ging] [...] verstärkt. Pétain hat übrigens General[feldmarschall] Rundstedt außerordentlich freundlich [empfangen] [...] ist ihm als wahrer Kavalier entgegen[getreten. E]s scheint, daß der Brief des Führers, der in so besonders herzlichem Ton gehalten war, Pétain auf das tiefste beeindruckt hat. Auf die Haltung des Führers Pétain gegenüber ist wohl auch die Tatsache zurückzuführen, daß Toulon nicht besetzt wurde. All[er]dings sind die Italiener bereits in Nizza ein[gerückt, was] den Franzosen besonders große[s] Kopf[zerbrechen ber]eitet. Der Führerbrief hat übrigens [auch in der fr]anzösischen Öffentlichkeit sehr posi[tiv gewirkt]. Die französische Öffentlichkeit soll [sich] [...] sehr antienglisch gebärden. Aber [...] [Be]richten von unserer Botschaft in Paris [...] [besit]zen sie keinen besonders hohen Kredit. [...] benimmt sich in Paris ausgezeichnet. [...] hat sich unter allen Residenten und Offizieren am loyalsten verhalten. Die Rolle Girauds wird von [S]tunde zu Stunde verhängnisvoller. Daß er uns durch die Lappen gegangen ist, das können wir uns selbst niemals verzeihen.

Auch im Laufe des Abends ist eine vollkommene [...] [v]or allem über die Lage in Französisch-[Nordafrika n]och nicht zu gewinnen. Wir bremsen [...] [...]en etwas ab und entsensationalisieren [...] [...]ll nach besten Kräften. Wir bringen ihn [in der deutsc]hen Presse nur noch auf der zweiten Sei[te] [...] einmal etwas Gras über die ganze Ange[legenheit wa]lchsen zu lassen.

[Die Eng]länder geben sich die größte Mühe, Rommel [als vollkomm]en erledigt anzusprechen. Sie sagen, daß in einer Woche von ihm nichts mehr übrig sei. Ihre Behauptung, daß seine Streitkräfte am Halfaya-Paß eingeschlossen seien, entspricht nicht den Tatsachen. Es ist dem Marschall gelungen, sich noch einmal [d]er [engl]ischen Umklammerung zu entziehen.

[Churchil]ls Rede hat noch eine Fortsetzung gefun[den], [...] am Morgen bekannt wird. Daß er in die[ser Lage eine] triumphale Haltung zur Schau trägt, wol[len wir ihm nic]ht übelnehmen. Er hat einen Sieg so [...] [...]glich [...]. Interessant ist aller[dings] [...] nach [besten Kräf]ten bemüht bleibt, [...] Stalin gegenüber abzuschirmen. Endlich [scheint er in] der Lage zu sein, der englischen und [auch der bol]schewistischen Öffentlichkeit Rechenschaft über die Nichteinlösung seines Versprechens einer zweiten Front [ab]legen zu können. Churchill bemüht sich übrigens immer wieder, Roosevelt als den Initiator der ganzen nordafrikanischen Aktion darzustellen; warum, das ist im Augenblick noch nicht e[rsichtli]ch. Vielleicht hat er irgendwo ein Haar [in der Suppe] gefunden.

[Unsere Ve]rluste in Nordafrika werden von Chur[chill] [...] [...]ie übertrieben. Allerdings gibt [er auch große] britische Schiffsverluste zu, die ja [durch

die Akt]ionen unserer U-Boote und unserer [Luftwaffe gera]de in den letzten 24 Stunden bedenk[lich zugenomme]n haben.

150 [Keinen] Hehl macht Chur[chil]l aus seiner Absicht, nunmehr das italienische Gebiet rück[s]ichtslos zu bombardieren. Die Italiener werden sich da auf einiges gefaßt machen müssen. Überhaupt ist anscheinend ein Stoß auf Italien geplant, [w]eil Churchill [an]nimmt, daß hier unsere schwächste Stelle [ist, womit] er ja nicht ganz unrecht hat.

155 [Die engl]ische Presse stellt mit einer gewissen [Resignation fe]st, daß Churchill vollkommen hinter [Roosevelt zur]ückgetreten sei. Der Hauptmacher in den [angelsächsisch]en Entwicklungen sei Roosevelt.

[Roosevel]t selbst hält eine ziemlich pompöse [Rede auf dem] Heldenfriedhof zum Waffenstillstands[tag. Die Rede] bringt nichts Neues zur Lage. Ihm [können wir nur] zur Antwort geben, daß noch nicht aller [Tage Abend] ist.

160 Der Führer beurteilt die Lage ganz ruhig und souverän. Er hat sich für einige Tage auf den Obersalz[b]erg zurückgezogen, um überhaupt wieder einmal zu Atem zu kommen. Von dort aus werden die weiteren [A]ktionen in Ruhe vorbereitet.

165 [Berndt] ist von Nordafrika im Auftrage Rommels [...] gekommen. Er hält dem Führer auf dem [Obersalzberg Vo]rtrag und wird dann auch noch einmal [...] [nach B]erlin kommen.

170 [Die Bols]chewisten kündigen uns eine große [Offensive an] der gesamten Ostfront an. Ich glaube, [daß sie noch] einiges auf dem Kasten haben, und [...] [müs]sen wir uns vorsehen und lieber das [Schlechtere a]ls das Bessere annehmen.

Major Graf gibt mir einen ausführlichen Bericht über seine Erfahrungen mit der sowjetischen Luftwaffe. Er ist heute unser bester Flieger. Seine Ansichten können deshalb als authentisch angesehen werden. Ihnen ist zu entnehmen, daß unsere Luft[waffe sowoh]l material- als auch personalmäßig der [bolschewistis]chen absolut überlegen ist. Die Bol[schewisten si]nd uns gegenüber augenblicklich nur [in bezug auf] die Quantität im Vorteil; in der [Qualität sin]d sie uns nicht gewachsen.

180 [Ein Ber]icht aus den besetzten Gebieten bringt [...] [Tats]achen. Es herrscht überall eine [...] Nervosität, zum Teil natürlich auch [...] [...]de bei den Gegnern des Reiches. Allerdings ist es nirgends zu Aktionen gekommen; überall herrscht Ruhe. Man wartet mit Spannung die weitere Entwicklung ab.

185 Die Franzosen haben die von ihnen geforderten Kontingente von Facharbeitern für das Reichsgebiet in [etwa ei]ngehalten. Sauckel gibt mir darüber [...] ausführlichen Bericht, aus dem ich [entnehmen kann], daß die außerordentlich ungünstigen [Prognosen, die] dieser Aktion gestellt wurden, nicht

[...]. [Di]e französischen Facharbeiter sind für [unsere Rüstun]gsindustrie besonders gut zu gebrauchen. [...] [u]ns bisher noch gefehlt. Sie werden e[*in*] [...] [K]ontingent innerhalb unserer Rüstungs[*arbeitersch*]aft darstellen. Die Abreise der Fran[*zo*]sen vollzieht [s]ich [ohne gr]ößen Zwischenfall. Zum
 190 Teil haben si[*ch*] sogar Kriegsgefangene, die aufgrund der Dieppe[-Aktion fr]eigelassen worden waren, freiwillig zur Arbeit im Reich gemeldet.

Die ganzen besetzten [Geb]iete sind sonst auf Atten[tismus] eingestellt. Es gehen natürlich viele Ge[rüc]hte [u]m, [a]ber diese sind nicht gefährlich.

[Ich emp]fan[g]le mittags eine Kampfgruppe von den [...] [i]n Rschew. Es
 195 handelt sich um außerordentlich hervorragende Soldaten, alle bis zum letzten das EK I, eine ganze Reihe das Ritterkreuz. Ich unt[erhalte] mich lange mit diesen Soldaten und entwickle ihnen ein Bild der auge[nblicklic]hen Kriegslage unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Heimat. Es ist immer sehr erfrischend und erholsam, mit Sodat^{en}, die aus dem richtigen Krieg kommen, sich zu unterhalten. Sie bringen, wie man so sagt, neues Leben in die
 200 Bude. Ich habe die Rschew-Abordnung für einige Tage nach Berlin eingeladen. Sie wird von der Berliner Bevölkerung mit großer Freude und Begeisterung aufgenommen.

Die Berichte der Reichspropagandaämter und des SD bringen auch nichts
 205 wesentlich Neues. Im Lande ist alles ruhig. Die Lebensmittellage wird sehr positiv beurteilt. Die Sonderzuteilungen zu Weihnachten, die ja besonders hoch ausgefallen sind, bereiten überall Freude und Genugtuung. Auch die militärische Lage wird vom deutschen Volk vielleicht günstiger beurteilt, als sie es verdient. Das Vertrauen zu Rommel ist in keiner Weise erschüttert worden.
 210 Die Lage in Französisch-Nordafrika wird nicht dramatisiert. Die Führerrede hat hier den Hauptstoß aufgefangen und die deutsche Stimmung absolut abgeschirmt. Stalingrad liegt wie ein dumpfer Alpdruck auf der deutschen Volksseele. Es könnte uns heute nichts Schöneres passieren, als daß wir eine Sondermeldung über die endgültige Einnahme der Wolgastadt herausgeben könnten.

215 Die italienischen Berichte über Nordafrika wirken leider im Volke, und zwar mit Recht, glaubwürdiger als die unseren, weil die Italiener mehr bringen und sich offenerzügiger äußern. In dieser Beziehung si[n]d unsere OKW-Berichte etwas unmodern und zopfig geworden.

Ich spreche mit Fritzsche die Gestaltung unseres Rundfunknachrichtendienstes durch. Er muß präziser, aktueller, spannender, interessanter und vor
 220 allem sachlicher gehalten werden. Ich kann auch in der Sachlichkeit eine gewisse Tendenz unterbringen; ich brauch[e d]ie Tendenz nicht immer in Worten auszudrücken, ich kann sie auch in der Fixierung der Meldung zum Ausdruck bringen. Fritzsche ist, glaube ich, dafür der richtige Mann. Er ist schon

225 tüchtig an der Arbeit, und ich hoffe, daß seine Umstellung des gesamten
Nachrichten- und Propagandadienstes des Rundfunks sehr bald ähnliche Er-
folge zeit[ig]en wird wie die Umstellung des Unterhaltungsprogram[ms]
durch Hinkel.

230 Eine unangenehme Sache ist mit den Weihnachtspaketen für die Front ge-
schehen. Das OKW gibt Marken für die Postsendungen heraus und hat naiver-
weise hinzugefügt, diese könnten bei den Ortsgruppen abgegeben werden, die
dann ihrerseits die Pakete an die Front schickten. Die Ortsgruppen sind dazu
praktisch gar nicht in der Lage. Hier ist wiederum der Mund etwas voll ge-
235 nommen worden, und nun soll ich die Sache wieder ins Lot bringen. Ich kann
das nur, wenn mir die Möglichkeit gegeben wird, an solche Familien zu ap-
pellieren, die keine Angehörigen im Felde haben, damit diese wenigstens die
Soldaten betreuen, die keine Angehörigen zu Hause besitzen. Dazu allerdings
wäre ein Appell an die Öffentlichkeit nötig. Im übrigen werde ich jetzt dafür
sorgen, daß solche voreiligen Verlautbarungen nicht mehr herausgegeben
240 werden. Sie schaffen nur Unfrieden und erschweren mir die Arbeit.

Nachmittags habe ich eine Unmasse von Akten und Denkschriften durch-
zustudieren. Die Arbeit reißt jetzt überhaupt nicht mehr ab. Man kommt von
morgens früh bis abends spät nicht mehr zur Ruhe. In Berlin herrscht absolute
Novemberstimmung. Die Stadt liegt im grauen Nebel. Auch die Nachrichten
245 von den Kriegsschauplätzen sind nicht dazu angetan, eine frühlingshafte At-
mosphäre hervorzuzaubern. Am populärsten ist jetzt im ganzen deutschen
Volke ein neuer Schlager mit dem Refrain: "Es geht alles vorüber, es geht al-
les vorbei!" Das ist gewissermaßen die Philosophie für den kommenden Win-
ter. Ich habe mich auf eine sehr langwierige und schwierige Arbeit für die vor
250 uns liegenden Monate eingestellt. Ich hoffe auch, daß ich diese Monate ge-
sundheitlich durchhalten kann. Wenn ich auch mit einigen Schwierigkeiten
gesundheitlicher Art zu kämpfen habe, so ist doch im allgemeinen kein Grund
zu größerer Besorgnis vorhanden. Die Gesundheit ist heute das Wichtigste.
Den Strapazen des Krieges ist man nur mit einer stabilen physischen Konsti-
255 tution gewachsen. Der Krieg ist ein großer Verzehrter. Es ist deshalb notwen-
dig, daß man sich ihm gegenüber auf allen Gebieten Reserven anlegt.

14. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-5, [6], 7, 8, 2 Bl. ohne Fol.; mehr als 10 Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten; Bl. 1, [6] leichte, Bl. 8, 2 Bl. ohne Fol. starke Schäden; Reihenfolge Bl. 3-5, [6], 7, 8, 2 Bl. ohne Fol. rekonstruiert, Reihenfolge Bl. 8, 2 Bl. ohne Fol. erschlossen.

14. November 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der Ostfront Kämpfe bei Tuapse und in der Gegend von Ordshonikidse. Dort ist es der Panzerdivision, die am Westrand von Ordshonikidse stand, gelungen, sich einer drohenden Umklammerung zu entziehen und mit fast 1000 Gefangenen in die eigene Front zurückzugehen.

Bei Stalingrad Kämpfe kleineren Umfanges.

An der übrigen Front herrscht Ruhe.

10 Das Wetter ist überall günstig; es herrsch[t] klarer Frost. Die Kälte hat ein wenig nachgelassen und beträgt etwa minus 5 Grad. Nur im Kaukasus regnet es.

Im Mittelmeer wurden durch die deutsche Luftwaffe ein Transporter von 10 000 BRT und ein kleines Handelsschiff unbekannter Tonnage versenkt. Ein Schlachtschiff, ein Kreuzer, drei Zerstörer und 11 Handelsschiffe wurden beschädigt. Die angegebenen Zahlen sind
15 noch unsicher; wie die Luftwaffe selbst meldet, ist es möglich, daß Doppelzählungen vorliegen.

Einige Zerstörerflugzeuge griffen Bougie an, wo ein erheblicher Teil der feindlichen Flotte, insbesondere der Transportflotte, liegt.

20 In den Westgebieten waren einige wenige Einflüge zu verzeichnen. Drei "Boston"-Maschinen wurden abgesch[h]ossen.

Im Atlantik wurde bei Trinidad ein Dampfer von 5500 BRT versenkt.

Die U-Boote im Mittelmeer sind weiter am Feind. Sie torpedierten zwei Dampfer von je 7000 BRT. Auch in der Gegend von Casablanca setzten die U-Boote ihre Tätigkeit fort und torpedierte[n] dort einen Dampfer; zwei Transporter mit zusammen 22 000 BRT wurden
25 versenkt. - In der Gegend von Algier sind gestern abend von der Luftwaffe 22 Einheiten in hoher Fahrt nach dem Osten beobachtet worden.

In Afrika herrscht schlechtes Wetter; es regnet dort sehr stark. Dieses Wetter ist für die Fortführung unserer Operationen nicht ungünstig. Es ist gelungen, sich der englischen Umfassungsbewegung am Halfaya-Paß zu entziehen und in der Gegend ostwärts von Tobruk
30 Stellung zu beziehen.

In Nordafrika soll nach einer Meldung, die von der Waffenstillstandskommission kommt, am 11.11. um 19 Uhr Waffenruhe eingetreten sein.

Gestern abend standen zwei amerikanische Kolonnen 150 km vor der Grenze von Tunis im Marsch auf diese Grenze.

35 Über die Lage in Nordafrika ist immer noch nichts absolut Bindendes und Authentisches zu erfahren. Man ist hier im Wesentlichen auf Gerüchte angewiesen, die zum Teil wahrscheinlich klingen, zum Teil sich aber auch direkt widersprechen. Offenbar sind die Engländer [ü]ber die Vereinbarung, die wir mit den Franzosen bezüglich der französischen Flotte in Toulon geschlossen
40 haben, außerordentlich verstimmt und verärgert. Sie hatten sich die Sache

durchaus romantisch vorgestellt, daß die Flotte vor dem Erscheinen unserer Truppen unter Dampf stand und dann mit wehender Flagge zu den Engländern herüberfuhr. Das ist jetzt danebengegangen, obschon ich noch ein etwas dumpfes Gefühl bei dem Gedanken habe, daß wir hier nur auf das Ehrenwort der zuständigen Flottenkommandanten angewiesen sind. Bisher sind von den Franzosen in der Angelegenheit Nordafrika schon so viel Ehrenworte gebrochen worden, daß ich auf ein französisches Ehrenwort, auc[h] von einem General oder Admiral, nicht allzuviel gebe.

Von Vichy wird u.a. auch die Theorie vertreten, daß Darlans Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten gefälscht wäre. Dazu bringt man eine sehr romanhafte Darstellung der Verhaftung Darlans am Krankenbett seines Sohnes, die zu schön ist, um wahr zu sein.

Im übrigen wird von Vichy aus behauptet, daß der französische Widerstand in Nordafrika fortgesetzt werde. Man kann dabei feststellen, daß die von Vichy betriebene Politik seit der Rückkehr Laval's außerordentlich viel besser geworden ist. Man sieht doch, daß hier ein alter und erfahrener Routinier am Werke ist, der sich auf die Entwirrung einer so undurchsichtigen Situation besser versteht als die Dilettanten, die ihn während seiner Abwesenheit vertreten haben.

Der französische Ministerrat tritt unter Pétain zusammen. Er faßte - wie bereits erwähnt - den Beschluß, daß der Kampf bis zur Grenze der Kraft fortgesetzt werden soll. Dieser Beschluß wird auch öffentlich verkündet. In dieser Erklärung wird auch mitgeteilt, daß nur die Franzosen und die Deutschen heute zusammen das französische Hoheitsgebiet verteidigen. Immerhin ein starker Tobak. Es ist sehr die Frage, ob eine solche Erklärung auch auf die heimatliche Bevölkerung in Frankreich einen tieferen Eindruck machen wird.

Im großen und ganzen kann man wohl feststellen, daß der französische Staat heute in seinen Todeszuckungen liegt. Ist ein Volk einmal so weit gekommen, daß seiner Wehrmacht [...] entgegen gesetzte Befehle gegeben werden und jeder Befehlshaber [...] sich auf die höchste Autorität im Staat [...] auf [...] Ehre beruft, dann kann man mit einem solchen Volk für seine geschichtliche Weiterentwicklung nicht mehr viel anfangen.

Die Franzosen erleben heute eine ähnliche Zeit, wie wir sie im November und Dezember 1918 erlebt haben, [...] viel schlimmeren Vorzeichen, weil [...] nicht mehr ein an sich gesundes und junges Volk steht, das die Kraft besitzt, eine solche Krankheit zu gegebener Zeit abzuschütteln.

[Ein oder mehrere Blätter fehlen.] Man kann sich in diesem Wust von Gerüchten und einander widersprechenden Nachrichten kaum mehr zu rechtfinden. Wie und wer mag [...]igen, [wer] hier der [...] und wer der [...].

80 Jedenfalls werden der französische Staat und das französische Volk die Zeche bezahlen müssen.

Churchill hat Befehl gegeben, daß in ganz England am Sonntag drei Stunden Sieg geläutet wird. Aber die Engländer haben dabei doch ein etwas schlechtes Gewissen. Sie verteilen das Fell des Bären, ehe er erlegt ist, und in manchen
85 englischen Zeitungen wird auch schon eine weitgehende Skepsis über dies Verfahren laut.

In USA ist nur Siegesstimmung. Die neutralen Korrespondenten v[ergleichen sie] mit der Stimmung in Nizza beim Karneval. Aber auch hier ist ja [noch] nicht aller Tage Abend. Wir müssen jetzt [...] Kräfte zusammenreißen
90 und [uns] für den nächsten Schlag vorbereiten. Tun wir das mit aller Energie, so wird der entstandene Schaden leicht wieder ausgebügelt sein.

[Smut]s hat wieder eine senile, nichtssagende Rede [gehalt]en, an der nur interessant ist, daß er die Lage des Tonnagekrieges als äußerst ernst und bedrohlich ansieht. Die sonstigen Eseleien, die er von sich gibt verdienen kaum
95 eine Zitierung. Er schätzt den Krieg bis auf 1944 und sieht die amerikanisch-englischen Truppen im Geiste bereits in Tunis einziehen.

[Fortsetzung fehlt.]

15. November 1942

BA-Originale: Fol. 1, [2, 3], 5-11, [12], 13-18, 15 Bl. ohne Fol.; mehr als 33 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 4, 19[f. oder ff.] fehlt, Bl. 1, [2], 6-11, 13-17, 15 Bl. ohne Fol. leichte, Bl. [3], 5 starke, Bl. [12] sehr starke Schäden; Bl. 5 rekonstruiert, Reihenfolge Bl. [3], 5, 18, 15 Bl. ohne Fol. erschlossen, Bl. [4] Ende der milit. Lage erschlossen; Bl. 15 ohne Fol. Ende des Tagebucheintrags.

15. November [1942 (Sonntag)]

Gestern:

Militärische Lage:

Örtliche Kämpfe bei Tuapse und am Terek. In Stalingrad kleinere deutsche Erfolge.

5 Sonst herrscht Ruhe an der gesamten Front. Led[ig]lich am Wolchow hat der Feind aus seinem Brückenkopf heraus nach langer Zeit erstmalig wieder einen Angriff unternommen, der nach starker Artillerievorbereitung in Regimentsstärke geführt wurde, von uns aber abgewiesen werden konnte.

Die Temperaturen sind wieder etwas abgesunken und betragen in den meisten Gebieten
10 bis zu minus 13 Grad. Bei Woronesh ist der Don bereits für die Infanterie überschreitbar.

Die feindli[che Luftwaffe flo]g am Tage in die besetzten Gebiete in [...] ein und griff dort insbesondere Züge an, die mit Bordwaffen bekämpft wurden. In der Nacht waren 70 Ein-

flüge zu verzeichnen. Die feindlichen Maschinen flogen bis nach It[a]lien weiter und richteten dort einen Angriff geg[en] Genua. Über Paris wurden Flugblätter abgeworfen. Fünf
15 Abschüsse werden gemeldet.

Ein Angriff feindlicher Bombenflugzeuge auf einen Hafen bzw. einen Platz in Tunis hat einige Schäden hervorgerufen.

Die Aktionen der Luftwaffe und der Kriegsmarine gegen die Geleitzüge und Schiffsansammlungen gingen weiter. Die Luftwaffe erzielte auf zwei Kreuze[r]n [e]inen Voll[tref-
20 fer] [...] wird als wahr[schei]nlich v[ers]enkt ge[meldet]. [...] [H]andelsschiffe von je etwa 6- bis 10 000 BRT erhielten ebenfalls Bombentreffer.

U-Boote versenkten im Atlantik sechs Dampfer mit zusammen 31 000 BRT.

In Nordafrika [d]rängt der Feind sehr scharf na[ch]. [...] Panzerarmee hat die El-Gazhala-Stellung über[schrit]ten. Der [Geg]ner versucht mit seiner Panzerarmee [...] abzusch[...]
25 [G]egenmaßnahmen sind [eingeleitet]. Die Bah]nanlagen von Derna sind zerstört [...] [...]enden Transportmittel für den [...] [na]ch Westen abge[...]ren worden. [...] [...]e Kolonne, die vorge[s]ter[n] 150 km [ein Blatt fehlt].

[...]. Man sieht an dieser [...] [...]ffe nun [...] [S]chiffsraum [...] [...]flotte nach [...] [...]ungen ausgesetzt ist [...] wir dies [...] behalten können, so werden wir damit den [Amerika]nern und Engländern so schwere Schläge ver-
30 [se]tze[n], [d]aß sie das auf die Dauer nicht hinn[ehmen kön]nen. Man vernimmt auch im gegnerischen Lager schon au[ßer]ordentlich bedenklich werden[de] Stimmen.

Die Lage in Nordafrika ist immer noch ziemlich undurchsichtig. Bei den
35 Franzosen wei[ß man] noch nicht, wer auf dieser und wer auf jener Seit[e] steht. Sicher sind uns nur die Franzosen, die in dem [von u]ns kontrol[lierten] Gebiet le]ben; die in Nord[afri]ka kann man al[s unsichere K]antonisten be- [zeich]nen.

Wichtig ist die Fra[ge, wo die] Franzosen [in] Tunis stehen. Die Engländer
40 und Amerikaner bringen fortgesetzt Zweckmeldungen, in denen sie behaupten, daß zwischen den Achsentruppen und den Franzosen heftige Kämpfe entbrannt seien; aber das entspricht nicht den Tatsachen.

Reuter läßt sich sogar dazu herbei, die Lüge zu verbreiten, daß britische Truppen bereits in Tunis eingedrungen seien. Auch davon kann natürlich
45 überhaupt keine Rede sein.

Pétain fordert nunmehr Darlan auf, sich dem Befehl des Marschalls wieder zu unterstellen und [seine] eigenen [...]. Aber Darlan wird [sicher]lich nicht daran [denken, von d]em einmal einge[schlag]enen Kurs wieder [...]. Er begegnet übr[i]gens im englisch-amerikanischen Lager vorläufig [stä]rkstem
50 Mißtrauen. Er hat eine zu zwiespältige Politik betrieben, als daß er noch irgendeinen Kredit genießen könnte.

Pétain bezeichnet in einer öffentlichen Erklärung Giraud als Hochverräter und wirft ihm vor, daß er sein Ehrenwort gebrochen habe. Die französischen Generäle und Admirale scheinen es mit ihren Ehrenworten nicht allzu genau

55 zu nehmen. Aber in so kritischen Zeiten fangen ja selbst die als unerschütterlich geltenden Begriffe an zu wanken.

Die Itali[ener] [...] sehr heftig dagegen, [daß] sie den Franzose[n für das von ihnen] besetzte Gebiet irgendeine Sic[herheit gegeb]en hätten. [Sie ber]ufen sich in ihrer Propaganda ausschließlich [auf die] in dem vom Führer an
60 Pétain gerichteten Brief enthaltenen Richtlinien.

Um Noguès und Darlan geht das ewige Hin und Her weiter. In Vichy versucht man zum Teil den Eindruck zu erwecken, als habe Darlan unter Zwang gehandelt. Das scheint aber keineswegs den Tatsachen zu entsprechen.

Die Engländer sind immer noch hoch auf dem Bau[m]. Jetzt wird im Gegensatz zu den ersten Tagen Churchill gegenüber Roosevelt als der große
65 Strategie gefeiert. In England hat sich eine so starke Welle des [Op]timismus [und d]es Illus[ionismus auf den] Weg gemacht, daß die Regierung sich [...] [da]gegen dämpfend aufzutreten.

Rommel gilt für die Briten [nur] noch als quantité négligeable. Montgomery
70 gibt einen Befehl heraus, in dem er erklärt, er habe bisher 30 000 Gefangene gemacht. Das mag ungefähr stimmen. Im übrigen wünscht er seinen Truppen: "Gute Jagd Euch allen!" Aber Rommel ist es bisher immer noch gelungen, sich den Umfassungsversuchen der Engländer zu entziehen; wie lange, das wagt man vorläufig gar nicht auszudenken.

Stalin wird von einem Journalisten [...] wieder vor zwei Fragen gestellt. Er
75 beantwortet sie [d]a[h]in, daß [er mit den Sie]gen in Nordafrika außerordentlich zufr[ieden sei, daß s]ie eine Vorbereitung für die zweite [Front, aber] noch nicht [die] zweite Front selbst darstellten, daß sie die [mili]tärische Autorität der Achsenmächte zu untergraben geeignet seien und daß die Rote Armee in
80 der nächsten Zeit ihre Pflicht bezüglich neu aufzunehmender Offensiven erfüllen werde. Das sind ja ziemlich sibyllinische Sprüche, aus denen nur schwer et[was] zu entnehmen ist. Ob die Sowjetunion in der Lage ist, eine großangelegte Offensive vorzubereiten und durchzuführen, das vermag man von hier aus überhaupt nicht zu beurteilen.

Im Laufe des Nachmittags versuchen die Franzosen den Eindruck zu [erwecken, als v]erhandelten Darlan und Noguès mit den Am[erikanern, um Gi]raud auszuschalten; würden sie da[s nicht tun], würde Giraud wahrscheinlich die ganzen in Nordafrika stati[onier]ten französischen Streitkräfte unter seinen Befehl bekommen, was natürlich einen enormen Kräftezuwachs für die
85 Feindseite bedeuten würde. Aber ich glaube, daß die Franzosen diese Version verbreiten, um ihre Prominenten reinzuwaschen; denn diese haben sich während der ganzen Aktion in einem so zweideutigen Lichte gezeigt, daß man allmählich sein Vertrauen zum französischen Volk gänzlich verlieren kann.
90

Übrigens ist ein peinlicher Zwischenfall dadurch entstanden, daß Weygand
 95 durch SD-Leute verhaftet worden [...] ist. Dad[u]r[ch] [...] be[st]ehe die Ge-
 fahr [...], daß [Péta]in sein [...] wir [natür]lich im Augenblick [...] [v]iele [Ver-
 ren]kungen, insbesondere von Laval [...] [ge]lingt es dann, Pétain [u]mzustim-
 men. Er [we]nd[et] sich [in] einem Brief an [d]ie d[eut]sche Reichsre[gie]rung
 [und] bittet Weygand freizulas[s]en; er übernehme für seine Loyalität in voll-
 100 stem Umfange die persönliche Verantwortung. Aber was haben wir schon von
 dieser [persönl]ichen Verantwortung! Wenn [W]eygand trotz sei[ne]s feier-
 [l]ich gegebenen Ehrenwort[s] eines Tages auc[h] auskratzt, könn[e]n wir
 u[ns] nicht an] Pétain halten. Was nützt es un[s] sc[hon], wenn der Alte einige
 105 Krokodilsträ[n]en [...] vorweint, Wey[gand ab]er in [No]rdafrika den W[ider-
 sta]nd [geg]en uns organisiert! Es w[ird] deshalb vorläuf[ig] [...], Weygand
 weiter zu "beschatten" und i[m] Fluchtfalle d[a]ff[ür] zu] sorgen, [daß e]r uns
 nicht entweichen kann.

Es wird immer klarer, daß um den Besitz von Tunis ein Wettlauf mit der
 Zeit angetreten wird. Die Amerikaner versuchen, möglichst schnell nach Tu-
 110 nis und nach Biserta zu kommen. Für uns ist es die Frage, ob wir bis dahin
 Truppen in ausreichendem Umfange nach dorthin verschifft haben können,
 um [ausr]eichen[den] Widerstand zu leisten. Tunis ist deshalb der Schlüsselpunkt zur ganzen Lage im Mittelmeer. Wenn es uns gelingt, uns dort endgültig
 festzusetzen, dann ist in Nordafrika eigentlich gar nichts verloren.

Der U-Boot-K[rieg w]ird seitens der Engländer sehr stark polemisch [ge-
 115 führt]. Sie bestreiten unsere Zahlen und tun so, a[ls] versen]kten wir im großen
 und ganzen nur ein paar harmlose Frachter. Sie geben die Parole heraus: "Der
 Tonnagekrieg hat auf der ganzen Linie versagt." Aber ich habe doch den Ein-
 druck, daß diese Paroleausgabe eher gegen die Engländer als für sie zeugt.
 120 Unsere Erfolge sind im übrigen auch ganz unbestreitbar; denn die Versenkun-
 gen durch die U-Boote werden so genau kontrolliert, daß ein Übertreiben
 kaum möglich ist; im Gegensatz zu den Erfolgen der Luftwaffe, die nicht so
 genau feststellbar sind.

Franco gibt in einem ebenso schleimigen Telegramm an Roosevelt eine
 125 Antwort. Er erklärt sich sehr zufrieden mi[t den Freu]ndschafsbekundungen,
 die Roosevelt ihm erwies[en] hat. Dies]en Mann haben wir einmal in den Ses-
 sel der [Macht] gesetzt!

Die Japaner sprechen von einem großen japanischen Seesieg bei Guadal-
 canar¹. Aber die Schiffe, die die Japaner angeblich schon versenkt haben, ma-
 130 chen eine so riesige Armada aus, daß es beinahe unmöglich erscheint, daß die

¹ Richtig: Guadalcanal.

Amerikaner überhaupt jemals so viele Schiffe gehabt haben. Die Japaner drücken etwas stark auf die Tube. Das ist sehr schädlich für die Glaubwürdigkeit ihrer Nachrichtenpolitik.

In der Ostlage ist nur das Wiederaufflammen unseres Angriffs in Stalingrad zu vermerken. Die Bolschewisten geben bedeutende Teilerfolge für uns zu.

Aus der Innenp[olitik] [...].

Sehr schwierig ge[staltet sic]h augenblicklich unsere Nachrichtenpoliti[k. Wir] wahren in der Nachrichtengebung bezüglich Nordafrikas eine Reserve, die sich außerordentlich schädlich auswirkt. Beispielsweise haben wir bis zu diesem OKW-Bericht noch nicht den Verlust von Tobruk mitgeteilt. Dabei wäre dies das Einfachste von der Welt, und im übrigen erfährt das Volk diese Tatsache ja auch, weil sie natürlich von den ausländischen Nachrichtendiensten verbreitet wird und sogar für unsere Rundfunksendungen nach dem Ausland freigegeben worden ist. Das ergibt natürlich auf die Dauer einen gänzlich unhaltbaren Zustand. Ich mache auch beim Führer auf die verhängnisvollen Folgen aufmerksam, die aus einer solchen Pr[a]xis entstehen können. Das Vo[lk i]st sehr wohl reif, eine harte Wahrheit entgegenzunehmen. Es wird nur ungemütlich, wenn man ihm etwas vorschwindelt oder ihm die Wahrheit vor-enthält. Es beobachtet jetzt nicht nur die Vorgänge in Nordafrika mit ange-[spanntem] Interesse, sondern auch unsere Nachrichten[ge]bung darüber. Ich beauftrage Dr. Dietrich, noch einmal beim Führer vorstellig zu werden, um ihn auf die Auswirkungsmöglichkeiten unserer Berichterstattung aufmerksam zu machen. Ich erreiche damit, daß im OKW-Bericht jetzt wenigstens die Aufgabe von Tobruk mitgeteilt wird. Ich verlange gar nicht, daß man die Vorgänge in Nordafrika dramatisiert; aber immerhin müssen wir so weit bei der Wahrheit bleiben, daß das Volk sich ungefähr ein Bild von den Ereignissen machen kann. Im übrigen kann uns jetzt nur eine absolut klare Nachrichtenpolitik helfen. Je mehr wir verschweigen, desto mehr Reserven im Volke lassen wir auch unmobilisiert. Jetzt aber ist es nicht mehr an der Zeit, nur den Mund zu spitzen, es muß nun gepiffen werden.

Bei allen Bundesgenossen und Freunden kann man aus der Presse ersehen, daß sich dort überall die Miesmacher aufgemacht haben. Das bulgarische Parlament kritisiert die bulgarische Regierung. In Ungarn schreibt die Presse gegen die Juden und gegen die Defaitisten. Kurz und gut, es fällt nicht [ein oder mehrere Blätter fehlen].

[Über] Rommel werden [die] tollsten Berichte verbreitet. Gott sei Dank weiß man von seinem wahren Kr[isenzu]stand nichts [...]. S[onst] w[ü]rden [die] Engländer sicher[lich] [...], daß [...] in schon [eine Zeile zerstört] der sich über zwei Stunden ausdehnte, nicht me[hr nach] Berlin kommen, da er lei-

170 [der] zu Rommel zurück[...] mußte. Er bekla[gt] sich bei mir telefonisch sehr [dar]über, daß Rommel keinen Nachschub erhalte. Man [...] bei [de]r Rommelschen Panzerarmee fast nichts meh[r] [...] noch einige fünfzig Panzer und wohl auch noch [...] Menge von Artillerie, aber damit kann er ge[gen den] massierten Angriff der Engländer in der Entsc[heidung] nic[ht] viel unternehmen. Bisher ist das Wetter [für] ihn außerordentlich günstig gewesen. Der 175 [Regen] hat die britischen Operationen sehr ver[zögert] und zum Teil sogar ga[nz ver]hindert, [so daß] Rommel sich dem Zugriff [der] Engländer [...] [ent]ziehen konnte. Diesmal also war der Regen, der soviel Unheil während des ganzen Krieges angerichtet hat, einmal unser Bundesgenosse. Für Rom- 180 [mel] ist natürlich die wichtigste Frage die, ob wir Tunis einnehmen und uns dort halten können. De[nn] wenn wir in Französisch-Nordafrika überhaupt [keine] Basis mehr haben und den Amerikanern und Engl[ändern] gestatten, weiter in italienisches Gebiet vor[zu]rücken, dann ist die Rommelsche Stellung nat[ürlich] unh[altbar] geworden. Würden wir uns aber in Tunis festsetzen können, dann hätte er eine Rückzugsbasis, an der man ihn sehr schlecht 185 anzugreifen [in der] Lage wäre. Er steht al[so an einem] entsch[eiden]den Wendepunkt seines ganzen Krieges in Nordafrika. Bis jetzt sind ihm nicht allzuviel [Kräfte] nachgeschoben worden. In Tunis selbst stehen [...]000 Mann von uns, im wesentlichen Luftlandetruppen. Im Hafen von Tunis liegen zwei 190 Schnellboote, und hundert Flugzeuge sind nach Tunis übergeführt worden. Der Hafen von Tunis ist noch im wesentlichen blockiert, da die Franzosen eine Reihe von Handelsschiffen v[ersenkt] haben. Man darf einigen Zweifel darein setzen, [ob] es uns gelingen wird, den Wettlauf mit der Zeit zu gewinnen und vor den Amerikanern uns in Tunis [fest]zusetzen. [B]erndt ist mit 195 Recht sehr ungehalten darüber, daß der Nachschub für Rommel solan[ge] hat auf sich warten lassen und man [den] Marschall in eine so aussichtslose Lage ge[br]acht [h]at. Darüber muß später einmal gerechnet werden. Im Augenblick bleibt uns nichts anderes zu tun übrig, als mit allen Mitteln zu versuchen, der wenig angenehmen Situation Herr zu werden.

200 Die Engländer melden, daß sie Tobruk genommen hätten. Von der Stadt und vom Hafen ist nicht viel übriggeblieben. Unsere Truppen haben alles zerstört, was zerstört werden konnte. Vorräte haben die Engländer dort nicht mehr vorgefunden. Sie arbeiten sich immer weiter an Bengasi heran. Das Tempo ihres Vormarsches ist zwar, wie schon betont, durch das [Wet]ter be[hin]dert, aber 205 man sieht, daß die Möglic[keit] eines Verhängnisses immer näher herankommt.

Die Engländer führen den ganzen Tag über wieder [ein]en propagandistischen Kampf um die Flotte in Toulon. Sie wollen sich noch immer nicht mit der Tatsache abfinden, daß diese ihnen verlorengegangen ist. Es wäre zu schön

gewesen, wenn sie einen derartig wertvollen Zuwachs für ihre eigene Heimatflotte mühelos bekommen hätten.

Mir werden vom Forschungsamt wieder die Telefonate zwischen Laval und Brinon vom vorhergehenden Tag vorgelegt. Sie zeigen ein Riesendurcheinander in der französischen Verwaltungs- und Führungsmaschinerie.

[A]n der Ostlage [ha]t sich nichts Wesentliches geändert, [außer] daß der Angriff auf Stalingrad er[neu]t vorgetragen worden ist. Ob es uns diesmal gelingt, den noch übrigbleibenden Rest der Stadt in unsere Hand zu bekommen, wird sich sehr bald entscheiden müssen.

Wir können immer noch keine Verlautbarung über die Heranführung der Winterkleidung an die gesamte Front herausgeben, weil der Generalquartiermeister dafür noch nicht die Garantie übernehmen kann. Dieser General Wagner, der uns in diesem Punkte im vorigen Jahr so außerordentlich viel Sorgen bereitet hat, wird uns auch in diesem Jahre wenigstens noch einigen Ärger verursachen. Wenn ich zu sagen gehabt hätte, so hätte [...] Wag[ner] heute dazu keine Möglichkeit mehr, weil er mindestens nicht [me]h[r auf] seine[m] Posten stände, von allem anderen ganz abgesehen.

Außerordentlich schwierig hat sich in den letzten Wochen die deutsche Treibstofflage gestaltet. Wir müssen im zivilen Leben wieder zu weitgehenden Kürzungen schreiten. Leider werden diese Kürzungen immer an der falschen Stelle vorgenommen. Man sollte ruhig einmal die Dienststellen der Wehrmacht mit heranziehen, die in bezug auf Autobetrieb einen Standard aufrechterhalten wie mitten im Frieden und zum Teil noch höher. Wir müssen die zivile Versorgung bedenklich kürzen, ebenso die Hausbrandzuteilung um 10 % herunter[...] [...] [a]uch die Kohlenlage ist wieder kritisch geworden. Gott sei Dank [wiegt das] nicht allzu schw[er], da das Wetter in den letzten Wochen so übernormal milde war, daß die Bevölkerung [scho]n Wesentliches an Kohlenvorräten eingespart haben dürfte.

Der Krankenstand in den Betrieben ist bedenklich gestiegen. Es machen sich hier doch die vergangenen Kriegsjahre allmählich in stärkstem Umfange bemerkbar.

Infolge unserer etwas unglücklichen Nachrichtenpolitik kann man ein vermehrtes Abhören ausländischer Sender im deutschen Publikum feststellen. Ich lasse deshalb wiederum einige Urteile gegen Rundfunkverbrech[er] mit Kommentar in [...] [P]resse veröffentlichen, ebenso einige Urteile gegen Schieber, da auch das Schieber- und Tauschhandelswesen wieder bedenk[lich] ins Kraut geschossen ist.

Äußerst unangenehm wirkt sich aus, daß der italienische Wehrmachtbericht sehr viel offener ist als der deutsche OKW-Bericht. Daraus ergeben sich

für unsere Nachrichtenpolitik sehr schädliche Auswirkungen. Ich lasse diese Frage durch den Reichspressechef dem Führer vortragen, und zwar mit dem
250 Wunsche, daß entweder auf die Italiener eingewirkt wird, in ihren Wehrmachtberichten zurückhaltender zu sein, oder unser OKW-Bericht sich dem italienischen Wehrmachtbericht in der offeneren Darstellung der Dinge mehr anschließt. Das letz[tere wäre na]türlich das Wün[schens]wertere.

Haegert führt seinen Auftrag der Überholung unserer U.k.-Stellungen mit
255 Ernst und Passion durch. [Er] hat schon durch seine bisherigen Maßnahmen [d]em Reichsetat einen Zuschuß von fast vier Millionen eingebracht; und dabei ist seine Arbeit bislang wenigstens noch ziemlich begrenzt gewesen. Er möchte gern für die Gesamtverwaltung einen Sonderauftrag bekommen. [I]ch will in dieser Angelegenheit noch nicht an den [F]ührer herantreten, bevor
260 nicht mein eigenes Ressort endgültig überholt ist und ich hier einige Erfahrungen gesammelt habe. Dann allerdings will ich in dieser Angelegenheit etwas stärkere Töne reden.

Der Brief[eingang] [...] mehr negativ als positiv geworden. Die Kritiker und Stänkerer me[iden] sich wieder deutlicher zu Wort. Aber das, was [sie] am
265 Staatsleben auszusetzen haben, ist doch im wesentlichen von untergeordneter Bedeutung.

Mittags fahre ich zu einem Vortrag zur Artillerieschule nach Jüterbog. Die Fahrt geht durch den novemberlichen Wald, der in einer grauen und verhaltenen Stimmung liegt. In Jüterbog werde ich mit großer Freude empfangen.
270 Man hatte sich von seiten der Artillerieschule seit Monaten um diesen Vortrag bemüht und ist jetzt glücklich, mich dort zu haben. Zuerst wird uns ein großes Schießen vorgeführt, und zwar mit neuen Granaten, dann ein Vorgehen der [...] [mi]t Sturmgeschützen. Die Sturmgeschütze haben sich im Krieg außerordentlich gut bewährt. Sie gehen auf eine Idee des Führers zurück. Hier
275 kann man in glänzender W[eise] beobachten, wie die Sturmgeschütze im Gefecht vorzugehen pflegen. Zum Schluß wird noch mit 21-cm-Mörsern geschossen und mir der neue Nebelwerfer vorgeführt, der sich an der Front außerordentlich bewährt hat und ein Gegenstück zu der sogenannten "Stalin-Organ" darstellt. Die neuen Waffen sind zum großen Teil auch auf moralische Wirkung
280 eingestellt. Das ist gut; denn die moralische Wirkung kann unter Umständen in einem Gefecht von größerer Bedeutung sein als die rein physische.

Am früh[en Abend spreche ich in] der Artillerieschule vor über tausend [d Offiz]ieren und Offiziersanwärtern. Ich entwickle mit ziemlicher Of[fenheit] die augenblickliche militärische und politische Lage und ziehe daraus für unsere Kriegführung eine ganze Reihe von sehr harten Konsequenzen. Ich kann
285 nur feststellen, daß diese Darlegungen bei den Offizieren auf größte Gegen-

liebe stoßen. Was bisher niemals in solchen Versammlungen der Fall gewesen
 war, das tritt hier ein: daß meine Ausführungen verschiedentlich von stärkstem
 und spontanstem Beifall unterbrochen werden. Unser Heer ist schon in Ord-
 290 nung, abgesehen von einigen höheren Führungsstellen. Man müßte das Heer
 mehr noch an den Staat und an die Partei heranziehen. Die Offiziere sind alle
 sehr w[...]. [D]as Kriegserl[ebn]is [...] außerordentlich ge[...]. [M]an stößt hier
 offen[e Türen] ein. Ich merke das auch bei dem späteren gesells[chaft]lichen
 295 Zusammensein mit den Regimentskommandanten und Ritterkreuz- und Eichen-
 laubträgern der Artillerieschule. Sie geben sich von der besten Seite, saugen
 geradezu alle von mir gemachten Äu[ße]rungen mit höchstem Interesse in sich
 auf. Die [Brei]tenwirkung einer solchen Kontaktherstellung ist ungeheuer, da
 jeder Offizier einen großen Anhang besitzt und auf bedeutende Teile des Hee-
 res Einfluß a[us]übt. Ich bedaure direkt, daß ich abends 10 Uhr wieder nach
 300 Berlin zurückfahren muß. Es ist sehr spät, und ich bin außerordentlich müde,
 als wir gegen Mitternacht wieder in Berlin eintreffen. Ich habe noch ein [...]

[zu beso]rgen und falle dann todmüde ins Be[tt].

16. November 1942

BA-Originale: Fol. 1-12, 12a, 13-16, 18-22; 23 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 17 fehlt, Bl. 1, 6-8, 13-22 leichte Schäden.

16. November 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Osten ist nichts Wesentliches vorgefallen. Kämpfe an den übli-
 chen Stellen. Es ver[dic]hten sich die Anzeichen sowjetischer Angriffsvorbereitungen, und
 5 zwar in der Gegend südlich von Stalingrad gegenüber den [...] einer rumänischen Armee,
 die am Don Stellung [bezogen] hat, sowie in der Gegend von Rschew, wo die deutsche Luft-
 waffe bereits in starkem Maße zur Bekämpfung des Feindes eingesetzt war. Die Bolsche-
 wisten scheinen dort in erheblichem Umfange aufzumarschieren; auch die höheren Stäbe
 sind nach vorn gelegt worden, so daß allem Anschein nach der Angriff des Feindes dort in
 10 den nächsten Tagen zu erwarten ist.

25 feindliche Flugzeuge griffen St. Nazaire an und richteten erhebliche Gebäudeschäden
 an. Es wurden etwa 100 Häuser zerstört. Ein Volltreffer auf einem U-Boot-Bunker - wahr-
 scheinlich handelte es sich dabei um eine 500-Kilo-Bombe - blieb wirkungslos.

Die deutsche Luftwaffe war hauptsächlich in der Gegend von Bougie eingesetzt, sie hat
 15 dort einen Frachter von 15 000 BRT sowie ein Handelsschiff von 10 000 BRT durch Bom-
 benwurf beschädigt.

Die U-Boote waren besonders erfolgreich. Im Nordatlantik wurde der auf der Fahrt nach Gibraltar befindliche Dampfer "Warwick Castle" (20 000 BRT) versenkt, außerdem ein weiterer Dampfer von 7000 BRT. In der Gegend von Curaçao wurden ein Dampfer von 6000 BRT und ein anderer von 5000 BRT torpediert; letzterer rammte aber noch das U-Boot und zerstörte die Brücke. Später wurde das gleiche U-Boot von drei Zerstörern verfolgt, von denen es einen versenken konnte. Im Indischen Ozean ist ein Dampfer von 6300 BR[T] versenkt worden.

Ostwärts Gibraltar haben die U-Boote einen Dampfer von 6000 BRT versenkt. Nördlich von Algier wurden zwei deutsche Flieger, die in Seenot geraten waren, von einem U-Boot gerettet.

Die Stellungen in Nordafrika, die augenblicklich von der Panzerarmee Rommel bzw. vom Feind erreicht worden sind, sind nicht bekannt. Rommel geht nach wie vor zurück; er beabsichtigt, Benghasi aufzugeben, um sich nachher in die Agedabia-Stellung, die seinerzeit schon einmal eine Rolle gespielt hat, hineinzubegeben. Ob Rommel diese zu halten können [!] glaubt, ist nicht bekannt. Die Räumung Benghasis ist für den Abend des 15.11. oder für den 16.11. vorgesehen. Die Engländer versuchen [nach] wie vor, begünstigt durch die vielen Wüstenstraßen, uns zu umfassen. Es kommt also in den nächsten Tagen darauf an, ob Rommel planmäßig die Agedabia-Stellung erreicht.

In der Beurteilung der Lage in Nordafrika wird allgemein, sowohl auf unserer Seite wie auf Seiten der Engländer und Amerikaner, mehr Zurückhaltung bewahrt. Bis jetzt ist bei uns alles verhältnismäßig gut verlaufen. Das Rätsel aller Rätsel ist die Lage in Tunis. Wir versuchen hinüberzubringen, was überhaupt hinübergebracht werden kann. Die Amerikaner und Engländer sind sich darüber klar und bemühen sich eifrigst, durch Zweckmeldungen die Lage zu verwirren. Sie betonen noch einmal, daß in Tunis überhaupt der Schlüssel zur ganzen Mittelmeersituation liege. Auch hätten die USA-Truppen in Nordafrika bereits sehr viele Fehler begangen und dürften sie n[i]cht durch einen schweren Fehler bezüglich Tunis noch komplettieren. Wenn man in London die Hoffnung hegt, daß wir Nordafrika ganz aufgeben würden, so ist man in einem verhän[gn]isvollen Irrtum. Die Franzosen bemühen sich ei[l]igst, das Stattfinden von Kämpfen zwischen ih[ren] un[d] unseren Truppen zu bestreiten, was [j]a auch den Tatsachen entspricht. Pétain [hat o]ffenbar die Absicht, so bald als möglich den Admiral Darlan öffentlich zu desavouieren und fallenzulassen. Darlan hat, wie sich jetzt doch als ziemlich sicher erweist, ein sehr zweideutiges und zwiespältiges Spiel getrieben. Auf die Bitte Pétains, Weygand freizulassen, wird von uns abschlä[g]ig geantworte[t]. Wir können den General nicht aus u[n]se[rer] H[and] geben, da un[ter] Umständen m[i]t ihm ein gleiches Unglück [w]ie [mit] Giraud passieren würde. Wir antworten deshalb Petain, daß wir ihn der p[ei]nlichen Möglichkeit ent[hebe]n wollen, daß nach Giraud nun ein zweiter fra[nzö]sischer General ein ihm gegebenes Ehrenwort bri[ch]t.

Die vom Forschungsamt [abgehö]rt[en] Gespräche zwischen Vichy und Paris enthüllen einen Zustand der inneren Lage Frankreichs, der an Verwirrung

60 überhaupt nicht mehr überboten werden kann. Selbstverständlich ist man sowohl in Vichy wie in Paris sehr ungehalten darüber, daß wir Weygand nicht freigeben wollen. Aber man versteht doch allmählich die Gründe und gibt sich nach und nach damit zufriede[n]. Pétain de[savouiert vorläufig Darlan nur in einer [...]nden Form und sehr unge[r]n. [Er kenn]t sich wahr[sch]einlich in
 65 dem allgemeinen Durcheinander auch n[icht] mehr recht aus. Laval soll nun anstelle Darlans [d]e[r] vorläufige Nachfolger Pétains werden. Laval hat nun die ganze Macht in Frankreich; aber trotzdem steht er auf sehr [schwa]chen Füßen. Wir [...] [di]e Franzosen, den Amerikanern nun nach allen bisherigen Erfahrungen mit ihnen den Krieg zu erklären, aber der Marschall will sich,
 70 wenigste[ns] vorläufig, unter keinen Umständen dazu herbeilass[en].

Es ist klar, daß die Franzosen es am liebsten sähen, wenn sie ihre Stellung vorläufig noch nicht zu fixieren brauchten. Sie richten zum Teil auch dieses Riesendurcheinander selbst an, um wie der Tintenfisch im gefärbten Wasser ungesehen zu bleiben. Aber un[s]ere Ablehnung der Freilassung Weygands
 75 wirkt in Vichy doch außerordentlich ernüchternd. Jedenfalls telefoniert Brinon verschiedentlich mit Laval und macht ihm eindringlichst klar, daß es sich jetzt um Stunden handle und, wenn Frankreich nicht die Initiative ergreife, ein großes nationales Unglück die Folge sein würde. Vor allem fordert man von unserer Seite aus, daß Pétain nun eine schärfere Erklärung gegen Darlan herausgibt; das lehnt er vorläufig noch ab.

80 Noguès hat sich als ein vollkommener Strolch entpuppt. Er hat bei seinem Besuch in Vichy immer wieder betont, daß das französische Nordafrika sich tapfer gegen die amerikanisch-englische Invasion zur Wehr gesetzt habe, und eine Reihe von Kämpfen geschildert, die in der Tat überhaupt nicht stattgefunden haben.

Unterdes rollen langsam unsere Nachschübe an. General Nehring ist zum Oberbefehlshaber in Tunis ernannt worden. Wir haben schon einiges Material nach dort gebracht, und eine größere Menge von Material ist augenblicklich in Bewegung, und zwar vor allem nach Tunis und nach dem Hafen Biserta.
 90 Wenn wir den halten könnten, so wäre unsere Lage in Nordafrika wesentlich erleichtert.

Die Engländer und Amerikaner lügen eine Unmenge von militärischen Erfolgen zusammen, bloß um Zweckmeldungen herauszugeben und uns zu verwirren. Wir sind in unserer Nachrichtenpolitik außerordentlich zurückhaltend, um den Engländern und Amerikanern keine Handhabe zu einer klareren Beurteilung der Lage zu geben. Aus abgehörten Telefongesprächen kann ich entnehmen, daß in Algier ein tolles Durcheinander herrscht. Dort gibt es augenblicklich fünf Parteien, die sich auf die Ehre und das Wohl Frankreichs und zum

größten Teil sogar auf Pétain berufen. Ein solcher Staat kann nicht mehr als
100 gleichwertiger Partner behandelt werden; man muß ihn an die Kandare nehmen.

In England und in Washington gibt man sich besondere Mühe, unsere
U-Boot-Erfolge zu bestreiten. Man behauptet allein 13 Achsen-U-Boote ver-
nichtet zu [hab]en, so daß wir, so folgert man, überhaupt keine Ahnung haben
könnten, wieviel unsere U-Boote versenkt hätten. Aber unterdes geht der
105 Kampf auf den Meeren mit ungebrochener Kraft weiter. Einige Londoner Blät-
ter, und zwar die ernsteren, weisen nun doch auf die große Gefahr hin, die
[durch] die breite Wiederaufnahme des Tonnagekrieges für die englisch-ame-
rikanische Schifffahrt gegeben sei.

Wir können nachmittags wieder eine Sondermeldung herausgeben, wonach
110 im westlichen Mittelmeer 14 Handels- und Transportschiffe mit insgesamt
102 000 BRT von der deutschen und italienischen Luftwaffe und Marine ver-
senkt, weitere 71 000 BRT so schwer beschädigt wurden, daß mit ihrem Ver-
lust mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Einschließlich von 76 000 BRT, die bereits in der Sondermeldung vom
115 14.11. enthalten waren, belaufen sich die Versenkungen von Fracht-, Tanker-
und Transportraum auf 183 000 BRT; beschädigt - zum Teil so schwer, daß
mit längerem Ausfall gerechnet werden kann - wurden 234 000 BRT. Ferner
wurden ein Schlachtschiff beschädigt, drei Flugzeugträger beschädigt - einer
so schwer, daß er für längere Zeit ausfallen dürfte -, drei Kreuzer versenkt und
120 14 Kreuzer und große Zerstörer beschädigt, vier Zerstörer und Bewacher ver-
senkt, sieben Zerstörer und Bewacher beschädigt.

Damit h[ab]en wir der englisch-amerikanischen Schifffahrt [wieder] einen
ganz schweren Stoß versetzt. Ich erwarte, daß die Engländer morgen ein De-
menti unserer Meldung herausgeben, aber sie stimmt in allen Teilen.

125 Über die Schlacht bei den Salomonen ist kein klares Bild zu gewinnen. So-
wohl die [Japan]er, wie die Amer[ik]aner geben durchaus widersprechende
Kommuni[q]és [h]eraus; allerdings scheint das japanische seiner präzisen An-
gaben wegen glaubwürdi[g]ler zu sein.

In der Ostlage hat sich nichts Wesentliches verändert.

130 Nahas Pascha hält eine Rede, in der er sich ganz stark für England einsetzt
und mit warmen Worten die Beseitigung der Gefahr für Ägypten preist. Nahas
Pascha hätte zweifellos dieselbe Rede für uns gehalten, wenn es uns gelungen
wäre, bis Alexandria und Kairo vorzustoßen, und wahrscheinlich noch ein
paar Begeisterungstöne originelleren Charakters hinzugefügt.

135 Die neutrale Presse ist übrigens immer noch außerordentlich frech und an-
maßend uns gegenüber. Vor allem die Türken ergehen sich selbst in ihren of-
fiziösen Blättern in beleidigenden Anpöbelungen der Achsenpolitik und -krieg-

führung. So ist es immer: Sobald die Kleinen merken, daß der Große Wunden davongetragen hat, lassen sie keine Gelegenheit vorbeigehen, in diese Wunden noch Pfeffer und Salz hineinzustreuen.

Ein grauer, nebliger und regnerischer Sonntag.

Der SD-Bericht liegt vor. Er berichtet doch von einem tiefgehenden Schock in der deutschen Öffentlichkeit über die Vorgänge in Nordafrika und vor allem über das geglückte amerikanisch-britische Landungsunternehmen. Man hat eine heimliche Wut auf Italien, weil es den Krieg in Nordafrika in keiner Weise richtig vorbereitet und uns nun in diese Krise mit hineingerissen habe. Zum Teil ist man dabei den Italienern gegenüber etwas ungerecht. Das Vertrauen zu Rommel ist im deutschen Volke in keiner Weise geschwächt. Man traut ihm mehr zu, als er augenblicklich kann.

Die Unsicherheit über die Nachrichtenpolitik wächst an. Das nimmt auch nicht wunder, da unsere Communiqués in den vergangenen acht Tagen ziemlich vage und sibyllinisch waren. Wir haben dem Vertrauen und der Glaubensbereitschaft des deutschen Volkes etwas zuviel zugemutet. Man sieht in den Vorgängen in Nordafrika zwar keine kriegsentscheidende, aber immerhin eine kriegsverlängernde Aktion und ist dementsprechend etwas deprimiert. Aber es wird uns sicherlich gelingen, sobald wir mit offenen Karten spielen und die bei einer solchen Krise gewohnten Sicherungsmaßnahmen treffen können, die Lage psychologisch in kurzer Zeit wieder in [O]rdnung zu bringen.

Die Führerrede hat nicht ganz den Stoß abdämpfen [*ein Blatt fehlt*] schwer, überall die Folgen unserer momentanen Schlappe und der daraus sich ergebenden militärischen [Schw]äche zu bemerken. Es wäre an der Zeit, daß wir wieder einmal mit einem größeren Sieg aufwarten könnten, um unser etwas ramponiertes Ansehen wiederherzustellen. Hoffentlich tun uns unsere Feinde bald den Gefallen. Mit [...]meldungen allein kann man den angerichtete[n] Schaden nicht wiedergutmachen. Ein wunderbares Äquivalent wäre beispielsweise die Meldung von der vollständigen Einnahme Stalingrads.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht meiner Herren über die Lage im Generalgouvernement. Sie haben dort einen Besuch gemacht. Es stehen sich im Generalgouvernement zwei Thesen gegenüber. Sie werden einerseits von Frank, andererseits vom Höheren SS- und Polizeiführer Krüger vertreten. Frank möchte, wie er behauptet, augenblicklich möglichst viel aus dem Generalgouvernement an Kriegspotential herausholen; Krüger vertritt den Standpunkt der SS und schaut mehr in die Zukunft als in die Gegenwart. [M]ir scheint, daß in diesem Falle Frank recht hat. Je mehr wir aus dem Generalgouvernement an Leistungen herausholen, desto erfolgreicher können wir den Krieg bestehen. Den Krieg gewinnen, das ist heute das wichtigste Problem. Gewän-

nen wir ihn nicht, so würden damit überhaupt alle anderen Probleme hinfällig werden, wir hätten keine Gelegenheit mehr dazu, s[ie üb]erhaupt in Angriff zu nehmen, geschweige [zu] lösen. Gewinnen wir ihn aber, dann haben wir [...] die beste Ausgangsbasis, alle anderen Pro[bleme] mit Leichtigkeit ihrer Lösung entgegenzufüh[re]n.

Ich bin an diesem Tage etwas gehandicapt, weil ich mir eine schwere Erkältung mit Husten und Schnupfen geholt ha[be], ich muß mich sogar nachmittags einige Stunden ins Bett legen, um überhaupt wieder etwas in Form zu kommen.

Abends wird die Wochenschau geprüft. Sie ist gut geworden, hat aber noch keinen richtigen Schluß. Ich hoffe noch Material von der Besetzung des bisher unbesetzten Frankreich nachgeliefert zu bekommen.

Am späten Abend empfangen wir noch eine finnische Filmdelegation, die zu einem Besuch im Reichsgebiet weilt. Ich unterhalte mich lang[e] mit den Finnen, die einen außerordentlich guten und seriösen Eindruck machen. Überhaupt sind die Finnen mir die sympathischsten Bundesgenossen. Was dieses Volk an Heroismus und an Begeisterungsfähigkeit aufbringt, das ist in der Tat bewundernswert. Wenn alle unsere Bundesgenossen so handelten wie die Finnen, dann hätten wir den Krieg längst gewonnen. Aber die Finnen sind ja auch zu einer schroffen Kriegsführung gezwungen, weil ihnen der Feind unmittelbar vor der Nase sitzt. Je näher ein Volk der Gefahr ist, desto tapferer wird es sich der Gefahr entgegenwerfen. Das konnte man auch bei den zu Besuch [we]ilenden Finnen wieder feststellen, die, obwohl [si]e aus der Kunstwelt stammten, dennoch von einem [k]ernigen nationalen Fanatismus erfüllt waren. [Ic]h wünschte, daß alle Deutschen über [ih]r Vaterland so dächten wie diese Finnen. Man kann sich an ihnen [nu]r ein Beispiel nehmen.

17. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 28, 29; [29] Bl. Gesamtumfang, 2 Bl. erhalten; Bl. 1-27 fehlt; Datum erschlossen.

[17. November 1942 (Dienstag)]

[27 Blätter fehlen] entgegen den Abmachungen durch Verleihung des Ringes der Stadt Wien eine übertriebene Ehrung bereitet, die durchaus fehl am

Platz ist. Ich werde mir Schirach bei nächster Gelegenheit kaufen und, wenn
 5 er sein Verhalten nicht ändert, über ihn eine Presse- und Rundfunkzensur ver-
 hängen. Auf andere Weise scheint man bei ihm nicht zum Ziel kommen zu
 können. Aber das sind nur Fragen und Probleme am Rande.

Gott sei Dank bekomme ich abends spät noch Nachrichten aus Nordafrika,
 die etwas beruhigender wirken. Es ist uns nunmehr doch gelungen, in Tune-
 10 sien größere Truppenkontingente zu landen. Können wir das in dem bisheri-
 gen Stil fortsetzen und unseren Soldaten vor allem Waffen und Munition
 nachschieben, so werden wir in den bevorstehenden Kämpfen doch noch ein
 Wort mitzureden haben. Aber wir wollen uns nicht zu früh freuen und den
 Tag nicht vor dem Abend loben. Es stehen uns noch schwere Sorgen und har-
 15 te Belastungen bevor.

18. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 23 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 10, 12-14, 16-19, [20], 21-23; 13 Bl. erhalten; Bl. 1-9, 11 fehlt, Bl. 18, 19, 21-23 leichte, Bl. 16, 20 starke, Bl. 10, 12-15, 17 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-23, Zeile 3, [BA▪] Bl. 23, Zeile 4, [ZAS▪] Bl. 23, Zeile 5-7.

18. November 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kaukasus nimmt die feindliche Angriffstätigkeit zu. Im Süden der Front herrscht Re-
 5 gen, ebenso im westlichen Kaukasus; hier müssen Verwundete zwei Tage lang mit Träger-
 transporten zurückgebracht werden.

Im mittleren Abschnitt beiderseitige Stoßtrupptätigkeit.

Angriffe der Sowjets am Wolchow und bei Salzi wurden abgewiesen. Temperaturen
 zwischen minus 5 und 0 Grad.

Die Fliegertätigkeit in der Gegend von Stalingrad, besonders südlich und vor der rumä-
 10 nischen Armee am Don, hat zugenommen. Im übrigen ist die Lufttätigkeit an der Ostfront
 auf beiden Seiten gleich stark. Dies liegt nicht an einer Zunahme der sowjetischen Luft-
 aktivität, sondern an einer Abnahme der deutschen. Doch setzt der Gegner seine Flugzeuge
 zu 90 Prozent nachts ein.

15 Einige deutsche Flugzeuge besuchten die englische Küste und verminten die Humber-
 Mündung, während englische Maschinen die Deutsche Bucht und die Ostsee beflogen und
 Minen legten. Britische Maschinen unternahmen Tagesangriffe kleinerer Art besonders
 über Emmerich-Jülich und griffen am Tage und nachts hauptsächlich Eisenbahnzüge an.

Englische Maschinen sind nachts in Oberitalien eingeflogen; eine Meldung über dort erfolgte Angriffe ist noch nicht gegeben worden.

Im Atlantik wurden vier Schiffe mit 27 000 BRT versenkt. - In Norwegen sind Gerüchte über eine Landung der Engländer am 17.11. verbreitet.

Während die Engländer und Amerikaner über gewaltige deutsche Flugzeugverluste im Mittelmeer berichten, betragen die Verluste in Wirklichkeit fünf feindliche gegen drei eigene Maschinen.

Es sind neue Feindbewegungen im westlichen Mittelmeer festgestellt worden, diese sind jedoch nicht sehr großen Ausmaßes. Bei den Meldungen über unsere U-Boot-Tätigkeit und Versenkungen feindlicher Schiffe im Mittelmeer ist außerordentliche Vorsicht ratsam, da die Erwartungen im Volk vielleicht zu hoch gespannt sind. Unsere U-Boote sind an mehreren Häfen der marokkanischen Küste gewesen und haben diese Häfen restlos leer gefunden und keine Schiffe mehr gesehen. Die Engländer haben sofort nach der Ausladung die Schiffe schnellstens aus dem Feuerbereich genommen. Die Möglichkeit außerordentlich aktiver Abwehr und die guten Überwachungsmöglichkeiten mit Flugzeugen im Mittelmeer führen zur Verringerung der Versenkungen. So ist jedenfalls heute von Versenkungen durch Flugzeuge oder U-Boote nichts gemeldet worden.

In Nordafrika ist der Feind gestern nicht gefolgt. Das Afrikakorps hat eine Stellung in der Gegend von Apollonia bezogen und ist bisher nicht angegriffen worden; es liegt mit einem anderen Teil weiter rückwärts in der Gegend von Barcia¹ in Stellung. Die Serpentinien in der Gegend von Barcia¹ sind nachhaltig und gut zerstört worden. Für gewisse Teile unserer Truppen bestanden Schwierigkeiten wegen Betriebsstoffmangels, der zu Stauungen führte. Andererseits ist uns das Wetter günstig, so daß der Feind nicht die Möglichkeit hat, von den Straßen hinunter durch die Wüste zu operieren. Die Straßen aber können leicht durch uns gesperrt und zerstört werden. Einige kleinere Verbände wurden bereits in die El-Brega-Stellung hinein vorgeschickt.

Die Amerikaner sind mit zwei Kolonnen an der tunesischen Grenze angekommen. Sie sind also in dieser Gegend, die ein ausgezeichnetes Straßennetz aufweist, außerordentlich langsam marschiert, obwohl sie weder durch die Eingeborenen noch durch französische Truppen, dagegen durch die deutsche Luftwaffe behindert wurden.

Der Nachschub von deutscher und italienischer Seite nach Tunis verläuft reibungslos. - Von seiten des französischen Oberkommandierenden ist eine Neubesetzung des Kommandos der französischen Division vorgeschlagen worden, und zwar mit General Abrial, dem Verteidiger von Dünkirchen. Die Besprechungen zwischen deutschen, italienischen und französischen Behörden nahmen einen positiven Verlauf.

Früh am Morgen in Duisburg angekommen. Am Bahnhof sieht man noch nicht viel von den Zerstörungen; aber die sind trotzdem vorhanden und zeigen sich vor allem in den Vororten und in den Industrievierteln. Ich lasse mir zuerst von den zuständigen Instanzen, insbesondere von dem Oberbürgermeister Freitag², einen Vortrag über die angerichteten Schäden halten. Diese sind sehr umfangreich und übertreffen an Ausdehnung die der meisten anderen deutschen Großstädte. Duisburg hat eine schwere Zeit hinter sich, und wäre die Partei für die Bevölkerung nicht helfend eingesprungen, so hätte daraus ein großes Unglück entstehen können.

¹ * Barce.

² Richtig: Freytag.

Ich mache nach dem Vortrag des Oberbürgermeisters mit ihm und dem stellvertretenden Gauleiter Schlesmann¹ eine Fahrt durch die Industrievorstadt Duisburgs und sehe hier das ganze Ausmaß der angerichteten Zerstörungen. Man kann wohl sagen, daß sie einen Wert von weit über hundert Millionen betreffen. Trotzdem zeigt die Bevölkerung eine bewundernswerte Haltung. Das ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß sie seit Wochen nun keinen Luftangriff mehr hat über sich ergehen lassen müssen. Mir wird berichtet, daß gerade der ärmere Teil der Stadtbevölkerung sich in einer vorbildlichen Moral gezeigt habe, während die intellektuellen und begüterten Kreise etwas anfälliger waren. Wie treu vor allem die Arbeiter zum Regime und zum Führer stehen, kann ich gerade auf dieser Fahrt feststellen, die zum Teil zu einer wahren Triumphfahrt wird.

Ich wohne einer Übung des motorisierten Wasserluftschutzes und einer Übung der HJ-Feuerwehr bei. Beide hinterlassen einen ausgezeichneten Eindruck. Man kann schon sagen, daß in diesen Städten alles getan wird, was überhaupt nur getan werden kann, um die Schäden, die durch die britischen Terrorangriffe angerichtet werden, nach Möglichkeit einzuschränken.

Ich werde immer wieder darauf hingewiesen, daß sich die Jugend und die Frauen in der zivilen Abwehr der britischen Terrorangriffe auf das beste bewährt haben. Jedenfalls sehe ich vorerst hier überhaupt keine Gefahr für die Moral der westdeutschen Industriebevölkerung. Ich spreche das auch ganz offen in einer Rede aus, die ich im "Duisburger Hof" vor etwa 250 Vertretern des Gau, Oberbürgermeistern, Kreisleitern, Gauamtswaltern, Ortsgruppenleitern, halte. In dieser Rede entwerfe ich ein Bild der augenblicklichen Lage unter stärkster Betonung der für die totale Kriegführung zu ziehenden Konsequenzen.

Ich habe dann ausgedehnte Besprechungen mit dem Kreisleiter Loch, einem alten Mitkämpfer von mir aus der ersten Elberfelder Zeit, mit Schlesmann¹ und dem Oberbürgermeister Freitag². Sehr viel wird in diesen Besprechungen geklagt über die Bürokratie verschiedener Berliner Ämter, insbesondere des Luftfahrtministeriums, die alles vom grünen Tisch aus regeln wollen, ohne dabei auf die Bedürfnisse der zivilen Front Rücksicht zu nehmen. Das muß unbedingt geändert werden. Lammers hat kürzlich einen Vorschlag unterbreitet, demzufolge die von Berlin für die zivile Luftverteidigung zu treffenden Maßnahmen einheitlich in einem Reichsressort, und zwar in meinem Ministerium, zusammengefaßt werden sollen. Ich halte mit den zuständigen Instanzen

¹ Richtig: Schlesmann.

² Richtig: Freytag.

in Duisburg diesen Plan für außerordentlich gut. Nur so kann es vermieden werden, daß die Oberbürgermeister der stark luftzerstörten westdeutschen Städte in Berlin von Ministerium zu Ministerium wandern müssen, dabei von einem Referenten zum anderen geschoben werden, ohne zum Erfolg und zum Ergebnis zu kommen. Das wirkt auf die Dauer natürlich sehr verbitternd und schafft eine Atmosphäre, die alles andere als erfreulich ist.

Die Bevölkerung zeigt sich noch einmal von der besten Seite bei meiner Abfahrt. Sie umsteht in großen Scharen das Hotel, und es ist gerade so, als wenn man mitten im Frieden nach einem großen politischen Erfolg einer Stadt einen Besuch macht.

Ich fahre durch die mir von früher auf das beste bekannte Gegend an der Ruhr vorbei nach Elberfeld. Auf der Ruhrbrücke bei Werden werden wir von Straßweg, dem Kreisleiter von Elberfeld empfangen. Auch eine Reihe alter Elberfelder SA-Führer sind dabei, die ich von 1924/25 noch auf das beste kenne.

Auch in Elberfeld wird mir ein außerordentlich herzlicher Empfang bereitet. Das Hotel ist umstellt von großen Menschenmassen. Allerdings kann ich mich jetzt nicht um sie kümmern, da eine ganze Menge von Arbeit aus Berlin eingelaufen ist. Der Akteneingang ist groß; allerdings bringt er nichts wesentlich Neues.

Die Elberfelder haben diesen Tag zu einem großen politischen Ereignis für die Stadt gemacht. Ich freue mich, auf der Durchfahrt durch Elberfeld wieder eine Unmenge von Erinnerungen aus früheren Jahren auffrischen zu können. Wie vertraut einem doch noch immer die Straßen, die Plätze und die Häuser sind! In dieser Stadt habe ich zwar schwere, aber auch schöne Jahre meines Lebens verbracht. Die Bevölkerung, die ja bekanntlich etwas pietistisch ist und in viele religiöse Sekten zerfällt, macht eine vollkommene Wandlung durch, wenn es sich um große nationale Probleme handelt. Das kann man hier auch wieder feststellen.

Als ich am späten Nachmittag in die Stadthalle zur Rede fahre, sind die Straßen schwarz von Menschenmassen. Eine Triumphfahrt wie mitten im Frieden. Der Saal ist so überfüllt, daß immer wieder der Versuch gemacht wird, die Türen einzustoßen, so daß die Versammlung ziemlich turbulent verläuft. Aber trotzdem wird sie ein riesiger Erfolg. Ich spreche anderthalb Stunden, nehme kein Blatt vor den Mund, schildere die Dinge so, wie sie sind, ungeschminkt und roh, und ernte gerade damit den stärksten Beifall. Meine Ausführungen über Nordafrika hinterlassen einen tiefen Eindruck. Man hört am Klang des zum Schluß gesungenen Deutschlandliedes, daß meine Zuhörer mich verstanden haben.

Wir fahren dann durch die Dunkelheit über Düsseldorf und Neuss nach Rheydt. Ich freue mich, wieder die alte vertraute Gegend in mich aufnehmen zu können. Gegen 20 Uhr sind wir im Rheydter Schloß, das auf das behaglichste zu unserem Empfang eingerichtet ist. Ich bin sehr froh, diese Rückzugsmöglichkeit in meiner Heimat zu besitzen.

Es ist noch einige Arbeit zu erledigen und ein Telefonat mit Naumann. Er kann sich nicht deutlich aussprechen, deutet mir aber an, daß die Lage für Rommel in Nordafrika wesentlich besser geworden ist.

Für den Abend habe ich mir eine Reihe von alten Schulfreunden eingeladen: Dr. Beines, Grünewald und vor allem Studienrat Voss. Voss ist im Laufe der Jahre alt und grau geworden; aber er ist doch noch immer so idealistisch wie früher. Die Ansichten, die er über unser Erziehungswesen vorträgt, stimmen durchaus mit den meinen überein. Er hat dabei auch sehr viele Klagen vorzubringen, und zwar berechnete. Das Reichserziehungsministerium scheint in unserem Erziehungswesen wie wahnwitzig herumzutoben. Hier werden die wertvollsten alten Einrichtungen aus lauter Mutwillen oder vielleicht auch aus gänzlicher Ahnungslosigkeit zerstört, ohne daß etwas Besseres an ihre Stelle gesetzt würde. So erfahre ich hier erst, daß man allmählich das deutsche Gymnasium abgebaut hat, in dem ich immer noch, fußend auf den Erinnerungen und Erfahrungen meiner Jugend, die beste Erziehungs- und Bildungsstätte sehe, die wir besitzen. Ich werde mich um diese Frage nach meiner Rückkehr in Berlin etwas mehr bekümmern. Voß¹ ist sehr unglücklich über die Entwicklung. Er sagt mit Recht, daß der Lehrerberuf sein großer Fall sei, daß ihm aber seine berufliche Freude durch die Maßnahmen des Erziehungsministeriums ziemlich zerstört worden sei. So weit also haben wir es glücklich auf diesem Gebiet gebracht.

Ähnlich ist es innerhalb der Studentenschaft. Vor der Revolution war die Studentenschaft zu hundert Prozent für uns. Es gab Zeiten nach der Revolution, zu denen sie zu hundert Prozent gegen uns stand. Es bedarf schon einer besonderen Begabung, solche Mißerfolge zu erreichen.

Wir sitzen bis tief in die Nacht, erzählend und Erinnerungen austauschend, zusammen. Ich bin sehr glücklich, in diesen alten Kreis meiner Heimat zurückgekehrt zu sein.

Die allgemeine Lage bietet kein wesentlich neues Bild. Die Engländer tragen über die Situation in Nordafrika eine weitgehende Ernüchterung zur Schau. Von Glockengeläut und Triumphgesängen ist nur wenig mehr zu hören. Man hat wieder Angst vor Rommel, während man ihn vor einigen Tagen

¹ Richtig: Voss.

175 nur als Bagatelle behandelte. Auch ist man sich nicht klar über den Umfang der Kräfte, die wir nach Tunis übergeführt haben, und tastet sich deshalb zuerst einmal propagandistisch etwas vor. Jedenfalls vertritt man sowohl in London wie in Washington den Standpunkt, daß die Entscheidung in keiner Weise gefallen sei, sondern noch bevorstehe. General Alexander ist es nicht
180 gelungen, mit der Rommelschen Panzerarmee Fühlung zu halten. Einerseits ist dafür das außerordentlich schlechte Wetter maßgebend, andererseits aber wohl auch die sich mit größerer Entfernung steigernden Nachschubschwierigkeiten. Alexander steht mit seiner Armee jetzt vor demselben Dilemma, vor dem wir bei unseren Vormärschen in Nordafrika so oft gestanden haben.

185 Natürlich ist man sich jetzt auch in London allmählich klar darüber, daß Hitler alles daransetzen wird, die nordafrikanische Position zu halten, und daß er sie nicht leichten Spiels aufgeben wird. Deshalb erklären jetzt fast alle englischen Blätter übereinstimmend, daß Optimismus in diesem Augenblick außerordentlich gefährlich sei.

190 Die Amerikaner melden erste Kämpfe in Tunis mit den Achsentruppen. Wir haben darüber keinerlei Unterlagen, und ich glaube auch nicht, daß es den Tatsachen entspricht.

Im großen und ganzen kann man sagen, daß sich die Lage in Nordafrika allmählich zu entwirren beginnt. Jedenfalls sind unsere Positionen viel besser
195 als noch vor einigen Tagen. Alexanders Truppen werden auch in englischen Blättern als reichlich übermüdet geschildert. Gelingt es uns, Zeit zu gewinnen, so kann Rommel sich unter Umständen festsetzen. Hat er sich festgesetzt und hat er den nötigen Nachschub an Mannschaften und Waffen, dann wäre ihm unter Umständen die Möglichkeit gegeben, den Engländern Widerpart zu
200 leisten.

In Französisch-Nordafrika geht der Kampf zwischen den Exponenten der französischen Politik und des französischen Heeres weiter. Darlan ist nun durch eine öffentliche Erklärung des Marschalls Pétain ganz deutlich abgeschüttelt worden. Der Marschall rüffelt ihn in den schärfsten Ausdrücken vor
205 der breitesten Öffentlichkeit und entkleidet ihn seiner Ämter. Jetzt haben wir nur noch eines von den Franzosen zu erwarten, nämlich eine Kriegserklärung gegen England und die Vereinigten Staaten. Aber Pétain hat sich bis zur Stunde noch nicht dazu breitschlagen lassen. Wir verlangen hier ja auch einen entscheidenden Schritt von ihm; denn erklären die Franzosen einmal den Krieg,
210 so gibt es für sie kaum noch eine Rückzugsmöglichkeit. Aber das ist ja gerade das, was wir wollen.

Jedenfalls kann man feststellen, daß die Entwicklung in Nordafrika vorläufig noch ganz offen ist. Die Aussichtslosigkeit, vor der wir noch vor acht Ta-

gen standen, ist nicht mehr vorhanden. Wenn es uns gelingt, Menschen und
 215 Material nachzuschieben [BA•] und uns an bestimmten Stellen festzusetzen,
 dann [ZAS•] können wir die Hoffnung hegen, über kurz oder lang doch wieder
 auch auf diesem Kriegsschauplatz obenauf zu sein.

19. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-12, 14-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 13 fehlt, Bl. 12 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-12, 14-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 13, 18 fehlt, Bl. 1-9 leichte, Bl. 10-17 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

19. November 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Gefechten im Kaukasus sind 300 Gefangene eingebracht worden. Die Wolga bei
 5 Stalingrad führt Treibeis. Eine nochmalige Rückfrage auf Grund einer sowjetischen Meldung, ob der Verkehr auf der Wolga wirklich gesperrt ist, hat ergeben, daß der Schiffsverkehr tatsächlich hundertprozentig unterbunden ist. Bei der Bekanntgabe der Bolschewisten kann es sich also nur darum handeln, daß am anderen Ufer entlang ein Kanonenboot oder ein Leichter bei besonders unsichtigem Wetter passiert ist. Im übrigen zeigt diese Bekanntgabe, daß die Sowjets die Durchfahrt für etwas Besonderes halten.

Bei einem Unternehmen gegen Partisanen in der Gegend von Welikije Luki, wobei
 10 56 Häuser abgebrannt und 200 Erschießungen vorgenommen wurden, fielen unseren Truppen drei Geschütze, zwei Flakkanonen und zwei Pak, außerdem umfangreiche Verpflegungslager in die Hände, was für die Ausrüstung der sowjetischen Banditen bezeichnend ist.

Der Feind führte in drei Wellen größere Luftangriffe gegen St. Nazaire durch, an denen
 40 Flugzeuge teilnahmen. Es wurde ziemlich erheblicher Schaden angerichtet. Acht Soldaten wurden getötet, 45 verwundet. Die Zivilbevölkerung hatte 150 Tote. Eine feindliche Maschine wurde abgeschossen. Bei feindlichen Einflügen in die Ostsee wurden Minen gelegt. Ferner hat der Gegner Angriffe in der Gegend von Pillau unternommen, wo zwei
 20 Scheunen in Brand gerieten.

Im Atlantik wurden vier feindliche Handelsschiffe, darunter eines von 3700 BRT, in der
 Gegend von Durban, nicht weit davon in derselben Gegend ein weiteres torpediert. Am
 17. November um 10.30 Uhr wurde ein größerer feindlicher Verband mit zwei Schlachtschiffen, drei Trägern, zehn Zerstörern und drei Kreuzern südlich von Alicante mit dem
 25 Kurs gegen Nordost festgestellt.

Mehrere Flugplätze in Algier sind angegriffen worden, während die Amerikaner und
 Engländer ihrerseits den Flugplatz von Biserta angegriffen haben. Dabei sind vier feindliche
 30 Maschinen abgeschossen worden. Auch der Flugplatz in Benghasi wurde vom Gegner angegriffen.

Die Engländer sind sehr rührig, um unseren Schiffsverkehr nach Tunis zu behindern. Man muß auch hier mit Einbußen rechnen. So ist nahe unter der sizilianischen Küste der italienische Dampfer "Piemont" (15 000 BRT) torpediert worden. Er mußte auf Strand gesetzt werden. Außerdem wurde ein auf der Fahrt nach Afrika befindlicher Tanker von
35 10 000 BRT mit 4000 t Betriebsstoff an Bord versenkt.

Die Lage in Nordafrika wird jetzt sowohl von den Engländern wie von den Amerikanern außerordentlich nüchtern betrachtet. Von der Siegespropaganda der letzten zwei Wochen ist nichts mehr zu bemerken. Man sieht jetzt die Schwierigkeiten, denen man ausgesetzt ist, und fängt langsam an, mit einem
40 klareren Blick die Widerstände zu betrachten, denen man in der nächsten Zukunft entgegentreten muß. Die Engländer fassen ihre Meinung zusammen in den Worten, daß kein Spaziergang, sondern ein harter Krieg bevorstehe. Es sei noch eine riesige deutsche Armee zu überwinden, und die Achsentruppen seien bekannt dafür, daß sie ihre Positionen mit Fanatismus und unter höchstem Einsatz zu verteidigen pflegten.
45

Man kann verstehen, daß angesichts dieser außerordentlich zurückhaltenden Betrachtungsweise in den angelsächsischen Ländern eine weitgehende Skepsis über die Erfolge in Nordafrika aufzukommen beginnt. Auch Rommel gilt jetzt nicht mehr als erledigt, sondern als eine unbekannte Größe.

50 Vor allem legt man sich in London die Frage vor, was der Führer wohl machen werde. Der "Daily Herald" gibt dem englischen Volke den guten Rat, so schnell wie möglich das dreistündige Glockengeläut vom vorigen Sonntag zu vergessen. Man sieht also an alledem, daß sowohl die Engländer wie die Amerikaner, nachdem der erste Siegesrausch verflogen ist, sich nun darüber klar
55 werden, daß der Krieg nicht durch mehr oder weniger wichtige Vorgänge an der Peripherie entschieden werden kann. Man kann verstehen, daß eine unterlegene Fußballmannschaft nach dem ersten Ehrentor von einer momentanen großen Freude befallen wird; aber wenn dann die Partie trotzdem noch 5 : 1 oder 6 : 1 steht, dann kann vorläufig wenigstens von einem greifbaren Sieg
60 nicht die Rede sein.

Die Dinge in Frankreich treiben immer mehr einem vollkommenen Chaos zu. Es herrscht in Vichy ein völliges Durcheinander. Keiner weiß, wer etwas wem zu befehlen hat. In Nordafrika kommandieren drei oder vier Instanzen lustig durcheinander, und fast alle berufen sich auf Pétain. In Vichy selbst
65 wird von morgens früh bis in die Nacht hinein im Ministerrat getagt. Man kann sich vorstellen, was dabei herauskommt. Pétain wird unter Druck gesetzt, Laval größere Vollmachten zu geben, was er dann auch im Laufe des Abends tut. Der genaue Umfang der Vollmachten wird noch nicht bekannt; er soll erst am anderen Tage publiziert werden. Jedenfalls scheint festzustehen,
70 daß Laval aufs Ganze geht und keine Neigung mehr zeigt, sich von den ver-

schiedenen Cliques in Vichy von der Arbeit fernhalten zu lassen. Pétain selbst ist mehr und mehr ein Objekt in der Hand Laval's geworden. Man muß an Laval die kolossale wendige Geschicklichkeit bewundern, mit der er in einer so verzweifelten Situation immer noch einen wenn auch parlamentarisch anmutenden Ausweg findet.

Im ganzen gesehen kann man schon sagen, daß sich hier das Urbild eines Staates im Zerfall ergibt.

Es wird berichtet, daß die Franzosen in Tunesien zum großen Teil zu den Amerikanern überlaufen. Das war wohl auch zu erwarten. Sie denken im Ernst nicht daran, für uns zu kämpfen; aber sie werden auch für die Feindseite keine wesentliche militärische Bereicherung darstellen. Die Franzosen wollen nur ihren Aperitif und ihre Liebe. Für militärische und politische Gegenwartsaufgaben fehlt ihnen die Großzügigkeit des Denkens und auch die Hingabebereitschaft der Seelen.

In den USA und in London, wie gesagt, sieht man die Dinge verschnupft und ernüchtert. Roosevelt hält vor Journalisten eine Rede, in der er seine Nachrichtenpolitik zu erklären versucht, ein Beweis dafür, daß diese in den einschlägigen Kreisen lebhaftester Kritik unterliegt. Er legt dar, warum er gezwungen sei, Verluste, vor allem der Marine, zu verschweigen. Seine Beweisführung ist äußerst vage, und vor allem müßte man ihn mit Recht fragen, wie so denn die amerikanische Öffentlichkeit die deutsche Nachrichtenpolitik vor dem Kriegseintritt der USA so scharf kritisieren konnte, wenn die amerikanische Nachrichtenpolitik im Kriege genauso streng betrieben wird, wie das bei uns seit Beginn des Krieges der Fall gewesen ist. Daß Roosevelt alles für den Sieg einsetzen will, das wußten wir ja; aber daß er hinzufügt, daß jetzt keine Zeit des Triumphes sei, ist bezeichnend für die augenblickliche Katzenjammerstimmung nach dem Rausch der ersten Siegesnachrichten. Sonst ergeht sich Roosevelt nur in faden Redensarten, die uninteressant sind.

Auch sein junger Mann Sumner Welles wendet sich in einer Rede an die Öffentlichkeit. Er tritt wieder einmal - zum Erbrechen oft ist das nun geschehen - für die vier Roosevelt'schen Freiheiten ein - Freiheit von der Armut, von der Furcht, und was derlei Freiheiten mehr sind. Es ist entwaffnend, daß die Amerikaner es wagen, angesichts ihres plutokratisch-kapitalistischen Zustandes im öffentlichen Leben frech für ein Kriegsziel einzutreten, das ihrer ganzen Politik widerspricht und dem nachzustreben wir sie im Frieden niemals gehindert haben. Aber diese Redensarten sind ja insgesamt nur Bluff. Hinter den schönen ethischen Phrasen verbirgt sich im Kriege meistens der nackte Egoismus von Männern oder Völkern. Sumner Welles fordert die totale Entwaffnung Deutschlands, macht aber doch darauf aufmerksam, daß vorläufig

110 davon keine Rede sein könne, denn jetzt erwarteten das amerikanische Volk nur Opfer über Opfer.

Die Japaner haben bereits einen neuen Beweis für diese Tatsachen erbracht. Sie haben den Amerikanern bei Guadalcanar¹ eine schwere Seeniederlage beigebracht. [Di]e Ergebnisse dieser Seeniederlage der Amerikaner stellen sich folgendermaßen:

[*Ein Blatt fehlt.*]

Von der Ostlage ist nichts wesentlich Neues zu berichten.

120 An diesem Tage herrscht allüberall eine ausgesprochene Nachrichtenflaute, die ich natürlich, da ich außerhalb von Berlin bin, sehr gut gebrauchen kann.

Ich kann mich in meiner Heimatstadt Rheydt deshalb ausgiebig Fragen der Erinnerung und der Fürsorge für diese Stadt widmen. Es ist sehr schön, sich in diesem alten Schloß einmal ausschlafen zu können. Das Wetter ist allerdings nicht besonders anregend: grau, regnerisch und herbstlich, ein richtiges 125 Novemberwetter. Zu arbeiten gibt es nicht viel, da mir das meiste erst am nächsten Tage von Naumann nachgebracht wird.

Ich fahre mittags zu einem kurzen Besuch zu Familie Spranger nach [— —], werde dort mit größter Freude und Begeisterung aufgenommen. Hier habe ich früher mit [— —] die Abende verbracht. Es hat sich hier fast nichts geändert; 130 nur daß seit dem Jahre 1920 und 1921, da wir hier so viele Stunden saßen, alles völlig umgewandelt ist. Das Dorf ist nationalsozialistisch. Man hat überhaupt immer den tiefsten Eindruck vom Volke selbst, wenn man mit ihm unmittelbare Berührung aufnimmt. Das Volk bringt der gegenwärtigen Zeit eine so souveräne Sicherheit entgegen und ist dem Führer in einer so absoluten 135 Treue verbunden, daß man daraus allein schon die Gewißheit des Sieges schöpfen kann.

Nachmittags wird im Rheydter Theater auf meine Anordnung ein Gastspiel des Berliner Schiller-Theaters mit George an der Spitze gegeben. Gespielt wird "Der Richter von Zalamea" in einer Darbietung, wie sie klassisch vollendeter 140 überhaupt nicht gedacht werden kann. Georges große Schauspielkunst triumphiert über alle. Aber auch die anderen Mitwirkenden - Süßenguth, Legal, Pierenkämper und Stahl-Nachbaur - bringen schauspielerische Leistungen, die höchste Bewunderung verdienen. Das Rheydter Publikum zollt den Berliner Schauspielern stürmischsten Beifall.

145 Ich habe nachher noch die Mitglieder des Schiller-Theaters und einige Mitglieder des Rheydter Theaters sowie verschiedene Bekannte und Freunde aus

¹ Richtig: Guadalcanal.

meiner alten Schulzeit bei mir im Rheydter Schloß zu Besuch. Es werden lange Palaver angestellt, und die Leute fühlen sich in diesem Kreise sehr wohl.

150 Mit dem Intendanten des Rheydter Stadttheaters, Dr. Schumacher, der übrigens einen ausgezeichneten Eindruck macht, bespreche ich die zukünftige Arbeit der städtischen Bühne meiner Heimatstadt. Ich will hier vor allem eine Pflegestätte für junge Talente einrichten, die hier ihre Bühnenreife anerzogen bekommen sollen. Das Stadttheater Rheydt könnte damit in der deutschen
155 Theatergeschichte eine Funktion ausüben, die ähnlich der der Münchener Kammerspiele wäre. Ich glaube, daß die gegenwärtige Verfassung des Theaters dazu alle Möglichkeiten gibt.

Es wird sehr spät, als wir auseinandergehen.

160 Meine Rede in Elberfeld findet im Ausland ein großes Echo. Sie kam gerade in einem Augenblick, in dem ein klärendes Wort notwendig war. Aber es wird wohl nötig sein, demnächst wiederum zur Öffentlichkeit zu sprechen; denn die Dinge sind so in der Entwicklung, daß sie fast jeden Tag ihr Gesicht ändern.

20. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, mehr als 3 Bl. Gesamtumfang, 3 Bl. erhalten; Bl. 4 [f. oder ff.] fehlt.

BA-Originale: Fol. 1; 1 Bl. erhalten; Bl. 2, 3, 4 [f. oder ff.] fehlt, Bl. 1 sehr starke Schäden.

20. November 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Das Asowsche Meer fängt an zu vereisen; der Schiffsverkehr wird dort eingestellt, geht dagegen durch die Meerenge von Kertsch noch weiter. Im Abschnitt Süd bessert sich das Wetter; es herrscht klarer Frost. In den Abschnitten Mitte und Nord ist nebliges Wetter.

Bei Tuapse wurden feindliche Schiffsbewegungen beobachtet und gestört. Im Kaukasus wurden stärkere sowjetische Angriffe abgewiesen. Eine Höhe südlich von Alagir ging verloren. An der Don-Front wurden von den Rumänen stärkere Angriffe des Gegners abgewiesen.
10 Auch heute früh sind nach starker Artillerievorbereitung stärkere Angriffe der Bolschewisten erfolgt. Man nimmt an, daß es sich hier um einen lang erwarteten Angriff handelt; diese Vermutung steht aber noch nicht fest.

Man geht jetzt daran, im Hinterlande die Banden mehr zu bekämpfen. Südlich von Rosslawl wurden Partisanentruppen mit rund 6500 Mann, südlich von Brjansk in Stärke
15 von 6800 Mann festgestellt, die angeblich über 45 Geschütze verfügen. Die Bekämpfung

dieser Partisanen hat sich schon als wirkungsvoll erwiesen. Die Sprengungen haben sowohl im Umfang als auch in bezug auf die Objekte nachgelassen.

Bei Woronesh haben die Sowjets Lautsprecherpropaganda betrieben.

20 Stärkere feindliche Luftangriffe an der französischen Atlantikküste; über St. Nazaire waren 40 Bomber, die einen Tagesangriff aus 5- bis 6000 m Höhe durchführten. Der Schaden, der angerichtet wurde, ist gering. Etwas weiter südlich von St. Nazaire wurde eine Werft getroffen, wobei stärkere Schäden entstanden. Eine Spitfire landete im besetzten französischen Gebiet, angeblich wegen Benzinmangels; der Flugzeugführer war ein französischer Unterleutnant. Der Gegner hat Turin angegriffen; die Schäden sollen verhältnismäßig schwer sein.

25 Auf der Höhe von Sollum wurde ein Geleitzug festgestellt, wahrscheinlich ein feindlicher Versorgungsverband für Malta, vielleicht aber auch ein Nachschubverband für die englischen Truppen in Libyen. [Fortsetzung fehlt.]

23. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 12-14, 14a, 15-26; [27] Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten; Bl. 1-11 fehlt; Datum erschlossen.

[23. November 1942 (Montag)]

[*Elf Blätter fehlen*] das Erbe des britischen Weltreichs anzutreten. Aber Churchill hat offenbar nicht die Absicht, sich über den Löffel barbieren zu lassen.

5 Alle diese Fragen aber sind von untergeordneter Bedeutung der Kardinalfrage gegenüber, die jetzt in Erscheinung tritt: der Lage an der Ostfront. Es ist den Russen leider gelungen, bedeutende Erfolge zu erreichen. Ihre beiden Vorstöße nördlich und südlich von Stalingrad haben die erstrebten Ziele erreicht. Es besteht die ernste Gefahr, daß es den Bolschewisten gelingt, unsere
10 in Stalingrad kämpfenden Truppen abzuschneiden und durch eine Zangenbewegung einzukesseln. Die Lage an der Ostfront war seit dem vergangenen Winter nicht mehr so ernst und bedrohlich wie in diesem Augenblick. Es ist klar, daß wir alles daransetzen werden, um der Gefahr entgegenzutreten; aber die uns dort zur Verfügung stehenden Reserven sind außerordentlich begrenzt.
15 Der Vorstoß der Russen ist auch so spontan und tiefgegliedert vorgenommen worden, daß die rumänischen Truppen vollkommen davon überrannt wurden. Selbstverständlich haben die Bolschewisten sich die schwächste Stelle an der Front ausgesucht, nämlich die, wo unsere Bundesgenossen kämpfen; wie ja überhaupt das Problem unser Bundesgenossen immer ein sehr schwieriges ist.
20 Die deutsche Front ist stets da der größten Gefahr ausgesetzt, wo nicht die

Deutschen selbst, sondern ihre Bundesgenossen kämpfen. Ich halte es vorläufig noch für unwahrscheinlich, daß den Bolschewisten eine großangelegte Umklammerung gelingen wird. Das ist ihnen im vergangenen Winter nicht gelungen und wird ihnen wahrscheinlich auch jetzt nicht gelingen. Die Russen
 25 sind ja seit jeher in der Geschichte dafür bekannt, daß sie großartig in der Verteidigung, aber denkbar schlecht im Angriff sind. Jeder Angriff, den sie unternehmen, wird mit einem Riesenelan vorgetragen und versickert dann. Man kann also aus der Erfahrung die Hoffnung schöpfen, daß es den Bolschewisten auch diesmal nicht gelingen wird, die außerordentlichen Schwierigkeiten einer Zangenbewegung zu meistern.
 30

Im Laufe des Spätnachmittags erhalte ich aus dem Führerhauptquartier die Nachricht, daß es den beiden vorgestoßenen bolschewistischen Keilen gelungen ist, sich durch einen dünnen Schleier von Nord nach Süd zu vereinigen. Damit ist natürlich eine außerordentlich bedrohliche Lage geschaffen worden.
 35 Wenn es uns nicht gelingt, diese Umklammerung wieder zu durchbrechen, so ist unsere Stalingrad- und die gesamte Wolgafront gefährdet, und auch der Südflügel unserer Ostfront gerät bedenklich in Gefahr. Der Führer entschließt sich deshalb, seinen Aufenthalt auf dem Obersalzberg abzuberechnen und mit dem Flugzeug ins Hauptquartier nach Ostpreußen zurückzukehren. Es wird fieberhaft daran gearbeitet, neue Verstärkungen heranzuziehen. Manstein ist mit dem Flugzeug nach Stalingrad unterwegs. Er soll, nachdem die gegen Leningrad gedachte Operation nicht stattfindet, nun den Versuch unternehmen, die Lage in Stalingrad zu retten. Aber wenn ihm keine Reserven zur Verfügung stehen, so kann er ja auch nicht allein mit einem Flugzeug und einem
 40 Adjutanten bewaffnet ein Wunder wirken. Aber es ist ja noch nicht aller Tage Abend. Bisher hat sich immer erwiesen, daß im letzten Augenblick doch irgendeine Rettungsmöglichkeit sich auftut. Wir können von Glück sagen, daß die Bolschewisten auf dem Gebiet der offensiven Operationen keine Erfahrung und auch keine natürliche Begabung mitbringen. Auf der anderen Seite darf allerdings nicht übersehen werden, daß nach normalen Maßstäben gemessen die Lage bei Stalingrad ernst und bedrohlich ist.
 50

Demgegenüber schrumpfen alle anderen Fragen zu einem Nichts zusammen.

In Italien beginnt man die besonders luftbedrohten Städte zu evakuieren, was ich auch angesichts der etwas anfälligen italienischen Volksmoral für das
 55 beste halte.

Am Abend besucht mich Alfieri kurz vor seiner Abreise nach Rom. Er hat dringend mit mir zu sprechen. Er behauptet, daß die italienische Moral über jeden Zweifel erhaben sei. Von Separatfriedensgelüsten könne überhaupt nirgendwo die Rede sein. Der Faschismus wisse genau, daß er um sein Leben

60 kämpfe, und ebenso auch das italienische Volk. Die Luftangriffe der Engländer seien mehr als unangenehm, aber im allgemeinen ertrage die italienische Moral sie doch. Es wäre gut, wenn wir etwas Zusätzliches für die luftbedrohten italienischen Städte tun könnten. Alfieri denkt hier an zusätzliche Kohlenlieferungen, die dann allerdings nicht für die Industrie, sondern nur für den
65 Hausbrand bereitgestellt werden müßten. Die allgemeine Lage sieht Alfieri durchaus realistisch. Er spielt etwas den starken Mann und läßt keinerlei Schwächezeichen anmerken. Ich lege ihm die Gesichtspunkte dar, unter denen wir die gegenwärtige Situation sehen. Sie werden von ihm vollkommen gebilligt. Alfieri hat große Schwierigkeiten mit dem Auswärtigen Amt zu überwinden, das ihm jede Verbindung mit anderen Ministerien zu verbieten sucht.
70 Aber die Zusammenarbeit mit mir soll darunter doch nicht leiden. Er ist vom Duce zum Rapport befohlen worden. Dabei will er Gelegenheit nehmen, die gesamte italienische öffentliche Meinung zu studieren und sofort nach seiner Rückkehr mir darüber Bericht zu geben. Eventuell wäre ich geneigt, dem Führer darüber Vortrag zu halten, daß wir für die luftbedrohten italienischen Städte etwas Zusätzliches, vor allem an Genußmitteln, nach dort schafften, und zwar aus rein demonstrativen Zwecken. Das italienische Volk soll sehen, daß es in der augenblicklichen schweren Belastung vom deutschen Bundesgenossen nicht im Stich gelassen wird.

80 Die Italiener werden übrigens, wie der SD-Bericht darlegt, im deutschen Volke stärkstens kritisiert, und zwar vor allem wegen der Rückschläge in Nordafrika, die man auf ihr Schuldkonto schreibt. Im deutschen Volke beginnt man allmählich auch an Rommel zu zweifeln. Die Räumung Bengasis hat hier einen neuen Schock hervorgerufen. Überhaupt sind die Vorgänge in
85 Italienisch-Nordafrika in ihrer starken Unerfreulichkeit allmählich dem ganzen deutschen Volke zu Bewußtsein gekommen. Man hat Angst, daß Italien früher oder später aus der kriegführenden Koalition ausspringen würde, wenn es durch die englischen Schläge mürbe gemacht wäre. Das deutsche Volk erkennt mit einem gesunden Instinkt die Gefahr, die sich hier auftut.

90 Unsere Nachrichtenführung bezüglich Nordafrikas wird natürlich etwas kritisiert. Das ist verständlich; denn wir können ja hier nicht allzuviel sagen und müssen mit manchem hinter dem Berge halten. - Wochenschau und Rundfunk werden im allgemeinen gut angesprochen.

Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" muß scharf zur Rechenschaft gezogen
95 werden. Sie hat in dieser kritischen Situation zwei Artikel geschrieben, einen über Frau Roosevelt, einen über die weltumfassende amerikanische Strategie mit Meinungen, die in einer Feindzeitung nicht besser zum Tragen gebracht werden könnten. Man sieht an der Wiedergabe dieser Artikel die ganze blöde

Instinktlosigkeit dieser bürgerlichen Journalisten, die von der Volksführung
 100 so viel verstehen wie eine Kuh von der Strahlenforschung. Wenn diese Journalisten sich austoben könnten, ohne daß sie von oben regiert und gezügelt würden, so hätten wir in Kürze wieder Verhältnisse, wie sie in den Jahren 1917 und 1918 im Reich zu verzeichnen waren. Ich verlange von Dr. Dietrich, daß gegen die "DAZ" schärfstens vorgegangen wird.

105 Die Feindmächte haben sich auf versteckten Wegen an Ungarn gewandt, um es aus unserer Koalition herauszubringen. Der ungarische Ministerpräsident Kallay wehrt sich in einer öffentlichen Rede dagegen. Ungarns Stellung sei an der Seite der Achsenmächte. Die versteckt gemachten Angebote des Feindes würden rundweg abgelehnt.

110 Schwieriger sind die Dinge schon in Portugal. Dort hat man den Eindruck, als wenn die Engländer alles daransetzen, Portugal auf ihre Seite herüberzuziehen und in den Krieg hineinzustürzen. Man spricht in Lissabon sogar ganz offen davon, daß die Engländer unter Umständen entschlossen seien, die Regierung Salazar zu stürzen und ein demokratisch-kommunistisches Regime
 115 einzurichten. So weit ist es also schon gekommen. Man muß sich klar darüber sein, daß unser Rückschlag im Osten diese Entwicklung noch wesentlich beschleunigen wird. Wir müssen alle Kräfte anstrengen, um diese augenblickliche Krise schnellstmöglich zu überwinden, weil sie sich sonst wie eine schleichende Krankheit fortsetzen wird.

120 Man sollte an diesem schönen Herbstsonntag gar nicht denken, daß die Kriegslage eine so unerfreuliche Wendung genommen hat. Die Kinder sind noch bei mir in Berlin zu Besuch. Gott sei Dank wissen sie vom Krieg und Kriegsgeschehen gar nichts und lenken mich deshalb wenigstens für eine halbe Stunde einmal von diesen ernsten Sorgen ab.

125 Nachmittags besichtige ich mit ihnen einen neuen Film der Wien-Film: "Sommerliebe", der kein besonderes Format hat.

Abends ist die kleine Verena Wagner bei uns zu Besuch. Sie erzählt eine ganze Menge aus dem Hause Wahnfried, zum Teil sehr unerfreuliche Dinge. Tietjen hat sich hier doch ziemlich fest in den Sattel gesetzt, und die Kinder
 130 Wagner kommen dabei etwas zu kurz. Verena Wagner erzählt auch die Vorgänge um ihre ältere Schwester, die als Emigrantin augenblicklich in New York bei Toscanini lebt. Sie versucht ihre gemeine Handlungsweise wenn nicht zu entschuldigen, so doch zu erklären; aber sie landet damit bei mir an der falschen Stelle. Im übrigen hat Verena Wagner eine gute Entwicklung
 135 durchgemacht. Man sieht doch in dieser Familie den gesunden Kern. Ich teile ihr alle meine Ausstellungen an der Gestaltung der Bayreuther Festspiele mit, die von ihr und, wie sie sagt, von Wieland Wagner vollkommen geteilt wer-

den. Man ist unter den Kindern Wagner sehr aufgebracht gegen Tietjen, der sich eine absolute Diktatur in Bayreuth angemaßt hat. Aber in diese Familien-
 140 Interna möchte ich nicht gern hineingezogen werden. Bayreuth ist von jeher ein Klatsch- und Tratschnebst gewesen, und wer diesen Schmutz anfaßt, der besudelt sich damit.

Abends spät kommen die ersten Moskauer und Londoner Kommuniqués über die Lage bei Stalingrad. Sie stellen einen absoluten Triumph dar. Die
 145 Vorgänge werden natürlich maßlos übertrieben. Aber auch das, was nach Abzug dieser Übertreibungen noch übrigbleibt, genügt vollkommen, um unsere Kriegführung vor dem neutralen Ausland erneut zu diskreditieren. Es wird jetzt Zeit, daß wir irgend etwas Großes und Imponierendes in Angriff nehmen. Die Feindseite versucht nach allen Regeln der Kunst unsere augenblick-
 150 liche schwierige Lage polemisch und psychologisch auszunutzen. Wir tun gut daran, uns nach einer neuen Trumpfkarte umzuschauen. Haben wir die einmal in der Hand, so gilt es, sie im richtigen Augenblick mit dem nötigen Temperament auszuspielen. Es wäre an der Zeit, der Welt zu beweisen, daß wir das Siegen noch nicht verlernt haben.

24. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 30 leichte Fichierungsschäden.

24. November 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Meldungen über Stalingrad sind noch sehr lückenhaft, so daß sich über den Kampf-
 5 verlauf noch nichts Endgültiges sagen läßt. Diese Unsicherheit wird auch noch zwei, drei Tage anhalten. Fest steht bis jetzt folgendes: Den Russen ist an der Front der rumänischen Armee an zwei Stellen ein Einbruch bzw. ein Durchsickern geglückt. Interessant ist dabei, daß der Feind sich hierzu ausschließlich die von rumänischen Truppen besetzte Front ausgesucht hat; der Angriff bricht am rechten Flügel genau dort ab, wo die deutsche Besetzung
 10 anfängt, am linken Flügel reicht der Angriff nicht ganz bis zu der Stelle, an der die italienische Besetzung anfängt, sondern hier ist ein Teil der rumänischen Armee von dem Angriff noch nicht berührt worden. Die Einbruchsräume sind an der einen Stelle nur 30 km breit, an der anderen Stelle sogar nur 10 bis 15 km. Die Lage ist also so, daß diejenigen Fronten, die nun im Rücken bedroht sind, tatsächlich von deutschen Truppen gehalten werden, so daß
 15 nicht zu befürchten ist, daß Unruhe oder eine Panik entsteht, da die deutschen Truppen an

derartige Situationen gewöhnt sind. Ein großer Teil der rumänischen Divisionen hat sich in der Mitte zwischen den beiden Einbruchstellen zusammengefunden und in einem sehr großen Territorium eine Art Ringstellung bezogen, die nun aber von den Bolschewisten eingeschlossen ist. Dagegen stößt nun von Süden her die deutsche Truppe vor, um dort die Verbindung wiederherzustellen. Wie weit die sowjetischen Meldungen über einen Vorstoß bis Kalatsch auf Wahrheit beruhen, läßt sich im Augenblick noch nicht nachprüfen; es ist möglich, daß sich einige motorisierte Teile des Feindes so weit durchgewunden haben und dort schon erschienen sind, jedoch braucht das in keiner Weise zu beunruhigen. Es wird jedenfalls alles getan, um dort zunächst neue Sicherungslinien aufzubauen, die die dort vorhandenen Baubataillone, Arbeitsdienststäbe, Alarmeinheiten usw. geschaffen haben. Auch im Süden von Stalingrad ist es gelungen, eine Sicherungslinie gegen den Einbruch aufzubauen. Diese Lage im Süden scheint nicht weiter gefährlich zu sein. Die Kämpfe spielen sich bei bedecktem Himmel ab; es herrscht leichter Frost, und die Straßen sind gut befahrbar.

20 viermotorige Bomber unternahmen am Tage einen Luftangriff auf Lorient. Einer der Bomber wurde dabei abgeschossen. Von etwa 60 bis 70 Maschinen wurde nachts ein weiträumiger Störangriff gegen Süddeutschland, mit einem gewissen Schwerpunkt auf Stuttgart, geführt. Neun Maschinen wurden abgeschossen. In Stuttgart sind 17 Tote und 50 Verletzte zu beklagen. 112 Wohnhäuser wurden zerstört, 220 schwer beschädigt. Vier Großbrände, 130 mittlere Brände. Die Zahl der Obdachlosen wird einige Hundert betragen. Abgeworfen wurden in Stuttgart einschließlich der Vororte 60 Sprengbomben und etwa 2300 Brandbomben. Der Hauptbahnhof Stuttgart wurde getroffen; der Zugverkehr ist auf mehrere Tage unterbrochen. Eine Großbrauerei und eine Textilfabrik wurden zerstört, ebenso die Eisenbahnbrücke, der Bahnkörper und ein Stellwerk bei Stuttgart. Die Elektrizitätsversorgung ist zur Zeit ausgefallen. Das Gaswerk in Hechingen und eine Krautfabrik in Echterdingen sind zerstört.

40 Ein Flugplatz im Innern von Algier, der sehr stark belegt ist, wurde mit besonders guter Wirkung angegriffen. Bei dem Angriff auf den Hafen von Algier, der neuerdings ja belegt wurde, ist ein Dampfer von 7000 BRT in Brand geworfen und ein weiterer schwer beschädigt worden. Ein Zerstörer erhielt einen Treffer durch Lufttorpedo. Neben der Tätigkeit der Luftwaffe nach Algier hinein wurden auch weiterhin die englischen Verbindungen in Tripolis angegriffen. Wie umfangreich dort unsere Luftwaffe eingesetzt war, geht daraus hervor, daß allein in der letzten Nacht über dem algerischen Gebiet etwa 70 Maschinen zum Einsatz kamen.

Im Atlantik wurden zwei Schiffe mit zusammen 10 800 BRT versenkt.

50 In Nordafrika ist es bei der deutsch-italienischen Panzerarmee immer noch nicht zu größeren Kämpfen gekommen. Es herrscht nur beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Der englische Vormarsch ist immer noch sehr zögernd. Eine kleine motorisierte Kolonne wurde südlich von Benghasi festgestellt; sie steht noch nicht in Kampfberührung mit uns. Weiterhin zeigte sich, wie durch Luftaufklärung festgestellt wurde, eine gewisse Bewegung im Süden der Kolonie Tripolis, wo anscheinend ein Aufmarsch kleineren Stils erfolgt, zunächst wohl dazu, um Verpflegungs- und Nachschublager einzurichten mit dem Ziel, später einmal von Süden her einen Vorstoß zu unternehmen.

Die Engländer und Amerikaner laden wieder in Algier aus, das vorgestern noch als leer gemeldet worden war. Der Feind hat aber darauf verzichtet, in den Häfen ostwärts von Algier irgendwelche Ausladungen vorzunehmen; das scheint ihm doch wohl übel bekommen zu sein. Er versucht jetzt, die Transporte von Algier aus mit der dort vorbeiführenden Bahn zu bergen. Diese Transporte unterliegen nun der Angriffstätigkeit unserer Luftwaffe.

65 In Nordafrika zeigt sich überhaupt das Bild, daß eine angeblich sehr großartige Maschine, die dort in Gang gesetzt wurde, nun wieder an verschiedenen Räderchen Rost zeigt und sich nur noch schwerfällig bewegt. So haben es z. B. die Amerikaner bisher noch nicht gewagt, aus ihren Brückenköpfen, die sie in Marokko gebildet haben, irgendwie in das Innere vorzustößen; sie stehen immer noch da, wo sie bereits am Anfang gestanden haben. Inter-

essant ist auch, daß sie immer noch mit den Franzosen in Dakar Verhandlungen pflegen; anscheinend ist also die Stellungnahme der Franzosen noch nicht ganz klar. Ebenso bemerkenswert ist auch, daß die Franzosen in Algier noch keine Bewegungsfreiheit haben, sondern die Mehrzahl der französischen Truppen, ohne daß ihnen überhaupt schon Munition durch die Amerikaner ausgehändigt worden wäre, in den Kasernen gehalten werden.

Die Lage in Nordafrika ist etwas in den Hintergrund getreten. Die Engländer behaupten, daß die Schlacht um Bizerta begonnen habe und schwere Kämpfe in Sicht seien. Wir haben bisher davon noch nichts bemerkt. Die gegnerische Propaganda sucht eine Unmenge von Zweckmeldungen in die Weltöffentlichkeit zu lancieren, um die allgemeine Situation zu vernebeln. Allerdings, uns gegenüber gelingt ihr das nicht. Die Grundtendenz der gegnerischen Nachrichtengebung läuft darauf hinaus, festzustellen, daß es Hitler wesentlich besser gehe als noch vor einigen Tagen. Bedrohlich wird die Entwicklung nur in Dakar. Dort scheint sich die Garnison hinter Darlan stellen zu wollen. Darlan arbeitet außerordentlich geschickt. Er ist ein ausgesprochener Opportunist und macht uns sehr große Schwierigkeiten. Sein Haupttrumpf ist die immer wiederholte Behauptung, daß Pétain in unserer Gefangenschaft sei und nicht mehr die freie Verfügung über seinen Willen besitze. Das entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Auf unser Drängen erklärt Pétain sich bereit, noch einmal im Rundfunk eine kurze Ansprache zu halten. Sie soll am Abend steigen. Aber unter den Franzosen ist keiner, dem wir trauen könnten. Man kann das auch verstehen, da sie ja unter Umständen jetzt die letzte Chance haben, sich außerhalb unserer Gewalt einen neuen Weg zur Freiheit zu bahnen. Wahrscheinlich würden wir Nationalsozialisten auch zum größten Teil heute in Nordafrika sitzen. Auf der anderen Seite aber verfolgen wir hier eine sehr realistische Politik und arbeiten solange mit den Franzosen, als es überhaupt angängig erscheint.

In London ist das Kabinett umgebildet worden. Churchill hat die günstige Gelegenheit benutzt, Cripps endgültig abzuschieben. Wenn man bedenkt, daß Cripps noch vor nicht allzu langer Zeit als zweiter Mann im Staate galt und überall als Nachfolger Churchills angesprochen wurde, so kann man erst ermessen, welch ein parlamentarisches Kunststück Churchill damit fertiggebracht hat, Cripps kaltzustellen. Es begann damit, daß er ihn nach Indien schickte, in der sicheren Voraussicht, daß er dort mit seiner Mission scheitern würde. Das ist auch prompt eingetreten. Dann hat er ihn mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt und ihn jetzt, nachdem Churchills Stellung durch die jüngsten Erfolge außerordentlich gefestigt ist, endgültig abgeschoben. Er ist für ihn heute nur noch ein Mann ohne Partei. Churchill ist ein gewiegener Taktiker, und er versteht es, die günstigen Gelegenheiten beim Schopfe zu ergreifen. Anstelle von Cripps wird nun Eden der zweite Mann. Er übernimmt

nunmehr auch die Funktion als Sprecher im Unterhaus. Cripps hat sich kürz-
 lich auch durch eine sehr aggressive Redeweise gegen das Parlament die
 110 Sympathien unter den Unterhausabgeordneten verscherzt, was noch zusätzlich
 zu seinen negativen Chancen kommt. Die englische Presse veröffentlicht ei-
 nen außerordentlich schleimigen Briefwechsel zwischen Churchill und Cripps,
 in dem Churchill Cripps noch einmal mit bombastischen Tönen seine Sympa-
 thie bescheinigt. Aber dieser Brief kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß
 115 Cripps' politische Karriere vorläufig als beendet angesehen werden muß. Er
 wird Minister für die Flugzeugproduktion und ist nicht mehr Mitglied des
 Kriegskabinetts. Mit anderen Worten: Churchill wird es ein leichtes sein, ihn
 bei der nächsten Gelegenheit endgültig abzuhalftern. Wie er ihn fertiggemacht
 hat, das ist bewundernswert. Jedenfalls gibt es in der englischen politischen
 120 Maschinerie keinen, der in dieser Beziehung Churchill gewachsen wäre. Die
 Tories haben nun absolut wieder das Regiment in die Hand genommen, und
 zwar mit zwei klaren Zielen: erstens das Empire unbeschädigt durch den
 Krieg hindurchzusteuern, und zweitens, so wenig wie möglich soziale Er-
 neuerungs- und Reformideen in die englische Politik hineinkommen zu las-
 125 sen. Es wird also von jetzt ab in England eine ausgesprochen plutokratische
 Empirepolitik betrieben, ohne jedes Zugeständnis an die neue Zeit. Uns kann
 das schon recht sein; denn wenn diese Entwicklung auch im Augenblick nicht
 bedrohlich ist, so wird sie auf die lange Dauer doch für die weitere Existenz
 des englischen Empires eine außerordentliche Gefahr darstellen. Allerdings
 130 stimmen alle englischen Zeitungen darin überein, daß Churchills Stellung au-
 genblicklich außerordentlich gefestigt ist. Er kann sich Scherze wie die Aus-
 bootung Cripps' leisten, ohne daß auch nur ein Finger sich zum Schutze
 Cripps' rührt. Er hat damit seinen letzten innerpolitischen Widersacher erle-
 digt. Churchill kann als der unausgesprochene Diktator des englischen Welt-
 135 reichs angesehen werden.

Aber all diese Fragen treten - und das weiß Churchill natürlich ganz genau
 und deshalb bringt er sie jetzt zur Lösung - zurück hinter den dramatischen
 Vorgängen an der Ostfront. Die Bolschewisten sprechen von einem Riesen-
 sieg, den sie bei Kalatsch errungen haben. Diese Sondermeldung wird mit al-
 140 len Registern von der sowjetisch-britischen Propaganda vor allem in die neu-
 trale Welt hineingepumpt. Die Engländer sprechen von der glücklichsten Wo-
 che, die sie nun hinter sich haben; und es ist in der Tat nicht zu übersehen,
 daß sie einige günstige Chancen benutzten und uns damit ein paar Schläge ge-
 gen den Magen gaben. Sie bezeichnen die russischen Vorstöße nördlich und
 145 südlich von Stalingrad als kriegsentscheidend und fassen die allgemeine Lage
 in dem Satz zusammen, daß die Achse nun endgültig in die Verteidigung ge-

drängt worden sei. Mit lauten Tönen beschwören sie das Beispiel von Moskau aus dem vorigen Jahr wieder herauf. Dieses wiederhole sich mit einer unheimlichen Parallelität jetzt wieder bei Stalingrad. Es sei der größte Irrtum des Führers gewesen, sich an Stalingrad zu verbeißen und dort nicht nur seine Wehrkraft, sondern auch sein Prestige in die Waagschale der Entscheidung zu werfen. Die Moskauer Nachrichtendienste pulvern alle zwei, drei Stunden ein neues Kommuniqué heraus mit gänzlich überspannten und phantastisch übertriebenen deutschen Verlustzahlen. Eine Flutwelle von Propaganda ergießt sich jetzt in die neutrale Öffentlichkeit, und wenn der Verlust bei Stalingrad materiell gesehen im Augenblick noch nicht allzu groß ist, so ist er doch psychologisch von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Was militärisch gesehen gefährlich erscheint, ist die Tatsache, daß es den Russen in der Tat gelungen ist, unsere Nachschublinien, vor allem die Eisenbahnen nach Stalingrad, zu durchschneiden. Das Zusammenkommen der beiden Angriffsflügel hat praktisch, wenigstens kartenmäßig gesehen, unsere Truppen in Stalingrad abgeschnitten. Man kann sich vorstellen, welch ein Taumel der Beglückung über die Bolschewisten hereingebrochen ist. Man sieht schon unsere Südfront bedroht. Die Bolschewisten wollen ihren Angriff bis Rostow vortreiben. Es werden riesige militärische Perspektiven bezüglich der endgültigen Rettung Stalingrads und der Wiederbefreiung der Wolga entworfen. Daß es den Bolschewisten zum ersten Mal gelungen ist, die deutschen Truppen abzuschneiden, erregt natürlich in der gegnerischen öffentlichen Meinung Kaskaden von Freude und Triumph. Jetzt, meint man, könne man den Kaukasus aufrollen. Die Bedeutung Kalatschs wird ungeheuer übertrieben. Man setzt weitgehende Hoffnungen auf den nun beginnenden Winter. Die angebliche Katastrophe von Moskau sieht man sich bei Stalingrad wiederholen und glaubt nunmehr unseren Truppen endgültig den Todesstoß versetzen zu können.

Die Tatsachen allerdings liegen wesentlich anders. Zwar ist es den Bolschewisten gelungen, uns durch eine operative Handlung einen schweren Schaden zuzufügen. Jedoch muß man aus den Erfahrungen des vergangenen Jahres, vor allem des vergangenen Winters, schließen, daß es ihnen auch hier nicht gelingen wird, durch eine operative Handlung auch zu einem operativen Erfolg zu kommen.

Der Führer, der wegen schlechten Wetters nicht mit dem Flugzeug in sein Hauptquartier fliegen konnte, hat sich mit dem Zug auf den Weg begeben. Der Zug wird alle drei Stunden für längere Zeit aufgehalten, damit der Führer eine Lagebesprechung durchführen kann. Der Führer hegt die sichere Hoffnung, daß es uns gelingen wird, nun unsererseits die russischen Nachschublinien zu durchschneiden und damit das Beispiel von Charkow aus dem ver-

gangenen Sommer zu wiederholen. Wir haben allerdings nicht allzu viel Reserven zur Verfügung und müssen das, was hier in die Schlacht geworfen werden soll, mühsam aus den rückwärtigen Verbänden zusammenkarren; Arbeitsdienst, Etappentruppen etc. sollen hier mit eingesetzt werden.

190 Ich beurteile die Entwicklung im Augenblick noch nicht dramatisch. Ich halte es für durchaus möglich, daß der Versuch des Führers, die Operation in umgekehrter Richtung verlaufen zu lassen, gelingen kann. Hätten wir mehr Reserven zur Verfügung, so wäre daran überhaupt kein Zweifel. Die Bolschewisten haben ja noch niemals in der Offensive beachtliche Erfolge errungen.
195 Auch stoßen sie, wenn sie vor ganz großen operativen Siegen stehen, nicht endgültig durch, sondern bleiben meistens in der Mitte der Operation verharren. Wahrscheinlich wird das auch hier wieder der Fall sein.

Es wirkt geradezu geheimnisvoll, daß unsere Krisen immer im November kommen. Der November ist der nationalsozialistische Unglücksmonat. Im
200 November 1918 brach die Revolte aus; im November 1923 mißlang der Bürgerbräu-Putsch; im November 1932 verloren wir 34 Mandate; im November des vergangenen Jahres kam die Katastrophe von Rostow; im November dieses Jahres erleben wir Nordafrika und den bolschewistischen Erfolg bei Stalingrad. Aber wie bisher immer noch die deutschen Rückschläge aus dem No-
205 vember meistens im Dezember und spätestens im Januar wettgemacht wurden, so wird das wahrscheinlich auch hier der Fall sein. Ich glaube daran mit einer absoluten Sicherheit. Man darf sich durch gegenwärtige Krisen nicht verblüffen und irritieren lassen. Sie haben, wenn wir daraus die richtigen Lehren ziehen, keine tiefere Bedeutung, sondern sind gewissermaßen nur mahnende Fingerzeige dafür, was wir tun sollen und tun müssen.

210 Die Japaner haben jetzt auch Schwierigkeiten. Die Amerikaner glauben sie aus Buna vertreiben zu können. Allerdings ist die amerikanische Nachrichtenführung so unzuverlässig, daß man darauf nicht viel zu geben braucht.

Die Engländer drohen den Italienern weiterhin schwerste Luftangriffe an.
215 In Italien regen sich jetzt die ersten Stimmen in der Öffentlichkeit, die schärfstens dagegen protestieren, als sei die italienische Moral diesen Luftangriffen nicht gewachsen. Die maßgebenden Zeitungen erklären, daß das italienische Volk solche Schläge aus seiner alten Tradition und Erfahrung gelassen hinnehmen werde, und auch die schwierige Lage hindere das italienische Volk nicht daran, fest und unverbrüchlich an den Sieg zu glauben. Zum ersten Male
220 also kann man hier feststellen, daß der Faschismus sich in dieser Frage zu regen beginnt. Es war auch höchste Zeit. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß es der faschistischen Propaganda gelingen wird, das italienische Volk wieder absolut fest und unerschütterlich zu machen. Das ist alles eine Frage der rich-

225 tigen psychologischen Führung des Volkes, und wenn der Faschismus um das Letzte kämpfte, dann hat er immer noch bewiesen, daß er diese Führung auch zu handhaben versteht.

In der Innenpolitik sind natürlich alle Fragen von untergeordneter Bedeutung gegenüber den Ereignissen an den Fronten.

230 Funk hat immer noch die Absicht, eine Haushaltskarte herauszugeben, bei der punktmäßig festgelegt wird, was der einzelne zu kaufen hat und - was meiner Ansicht nach gefährlich ist - worauf er Anspruch erheben kann. Ich glaube, die Herausgabe einer solchen Karte ist deshalb unzweckmäßig, weil wir ja nicht viel Haushaltsgegenstände überhaupt zu verkaufen haben und wir
235 damit für den einzelnen einen Anspruch festlegen, der schlecht zu erfüllen ist. Ich lasse deshalb zuerst einmal feststellen, was wir im nächsten Jahr überhaupt an Haushaltswaren produzieren können bzw. was wir noch davon auf Lager haben, um dann ausrechnen zu lassen, wieviel Punkte, d. h. wieviel Gegenstände auf den Kopf entfallen. Man soll sich nicht der Hoffnung hingeben,
240 daß es große Teile des Volkes gäbe, die ihre Punkte nicht ausnutzten. Gibt man einem einen Anspruch, so nutzt er ihn im Kriege unter allen Umständen aus. Ich möchte also nicht, daß hier eine Sache angefangen wird, ohne daß wir ganz genau wissen, wohin sie führt und welche Leistungen wir tatsächlich zu gewähren in der Lage sind.

245 Die Kohlenzuteilung ist für diesen Winter um 10 % gekürzt worden. Eine plausible Begründung wird dadurch gegeben, daß dieser Winter sich sehr viel milder angelassen hat als der vergangene. Wir haben bisher noch keinen richtigen Frost gehabt, im Gegenteil, das Wetter ist immer noch herbstlich schön, so daß man also wenigstens auf diesem Gebiet von einigen günstigen Umständen des gegenwärtigen Krieges sprechen kann.
250

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus, um eine Reihe von Arbeiten in Ruhe zu erledigen und auch ein bißchen auszuspannen. Das Wetter ist etwas grauer geworden. Es fällt in Lanke der erste Schnee. Fast gespensterhaft sieht es aus, wie sich jetzt die Erde wieder mit einem weißen Tuch zuzudecken be-
255 ginnt. Ich finde hier draußen nur wenig Ruhe. Die allgemeine Lage versetzt mich in eine ewige Unrast, vor allem wenn die Nachrichten länger auf sich warten lassen. Aber im Laufe des Tages ändert sich an der Situation nicht viel mehr. Man muß bis zum nächsten Morgen warten.

Ich studiere die neue Filmstatistik, die wieder außerordentlich gut ausgefallen ist. Den Vogel abgeschossen hat immer noch der Film "Die große Liebe".
260 Gleich danach kommt "Die Entlassung"; es folgen eine Reihe von Unterhaltungsfilmen. Im allgemeinen kann man beim Studium der Filmstatistik nur den guten Geschmack und den künstlerischen Instinkt des deutschen Volkes

bewundern. Das, was gut ist, hat Erfolg, selbst wenn es auf hochgespannte künstlerische Erwartungen berechnet ist.

Der Abend verläuft in Lanke ziemlich ruhig. Neue Nachrichten treffen nicht ein. Die Lage gestaltet sich jedenfalls bis zum späten Abend nicht ungünstiger. Das ist schon ein großer Vorteil. Ich hoffe zuversichtlich, daß es dem Führer gelingen wird, mit den Schwierigkeiten fertigzuwerden. Wir erleben jetzt eine Zerreißprobe, die bestanden werden muß.

Der Führer kommt abends um 12 Uhr in seinem Hauptquartier an und begibt sich gleich an die Arbeit. Erst morgens um sechs Uhr kann er sich für ein paar Stunden zu Ruhe legen. Es ist immer [no]ch festzustellen gewesen - und das weiß ich am besten aus einer jahrelangen Erfahrung -, daß, wenn eine Gefahr gegeben ist, der Führer erst zu seinen letzten großen und genialen Leistungen aufläuft. So wird das [auc]h hier der Fall sein. Laßt uns also vertrauensvoll in die nächste Zukunft blicken.

25. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17 leichte Schäden, Bl. 9-17 leichte, Bl. 1-8 starke Fichierungsschäden.

2[5]. November 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kaukasus Ruhe an allen Fronten. In der Kalmückensteppe ist ein sowjetischer Angriff verlustreich abgewiesen worden, die bolschewistischen Verbände gingen darauf[hin] nach Nordosten zurück.

Die Lage nördlich und südlich um Stalingrad bleibt weiterhin angespannt und ernst. Augenblicklich sind die beiden Bahnen, die nördlich und südlich nach Stalingrad hineinführen, vom Feind unterbrochen worden. Die deutschen Gegenmaßnahmen wirken sich [folg]lich erst langsam aus. Andererseits ist aber auch der Punkt erreicht worden, wo erfahrungsgemäß der Gegner etwas langsamer wird, weil nun die schwierige Aufgabe der [...]eren Führung sich auszuwirken beginnt, das heißt, der Angriff verläuft zu[...]t, solange er noch in dem ersten vorge[...]enen Gleis läuft, planmäßig und schnell, sobald aber die eigentliche Operation im freien Feld beginnt, zeigt sich [...]ch seine Schwäche.

Erstmalig hat der Feind nun auch versucht, die deutsche Front im Don-Bogen anzugreifen; er wurde mit schweren Verlusten zurückgewiesen. [3]0 Panzer sind [da]bei vernichtet worden, die Gesamtzahl der in den letzten Tagen verrichteten Feindpanzer wird danach bereits auf 1[5]0 bis 200 geschätzt.

20 Eine rein kartenmäßige Betrachtung der Lage gibt im übrigen kein zuverlässiges Bild und w[ü]rde nur dazu führen, die Lage noch ernster anzu[sehen], als sie ist. Da präsentiert sich ja beispielsweise ein Bahnhof, der in sowjetischer Hand ist, nur als ein roter Punkt; die Karte zeigt a[b]er nicht, was an deutschen Kräften diesem Punkt gegenübersteht bzw. ob es sich nur um zwei einzelne Feindpanzer handelt, die in der Gegend herum[operier]en. Im [ganzen] gesehen muß weiterhin abgewartet werden, wie sich die Lage darstellen wird. Die
25 Tendenz der Abteilung Wehrmacht/Propaganda ist jedenfalls die, daß man zumindest in den Vorschlägen zum Wehrmachtbericht etwas weitergehen wird. Es ist nur zweckmäßig, wenn der Ernst dieser Abwehrkämpfe - [...] in den Überschriften - zum Ausdruck kommt. Gelingt es uns, die Lage zu meistern, so wird das deutsche Volk das besonders anerkennen, und ebenso, welche Leistungen die deutschen Soldaten hier vollbracht haben; sollte es aber
30 zu großen [Verä]nderungen der Lage bei Stalingrad kommen, so ließe sich das auf die Dauer ja [do]ch nicht verheimlichen, und dann ist es schon besser, das Volk wird rechtzeitig über die ersten Kämpfe unterrichtet, als daß eines Tages [plötz]lich die Meldung herauskommt, daß diese oder jene bedeutende Stadt, die in der deutschen Propaganda eine Rolle gespielt hat, aufgegeben werden mußte.

35 Die Temperaturen im Kampfgebiet liegen bei 3 Grad Frost; es herrscht leichter Schneefall. Die Engländer versuchen einen neuen größeren Luftangriff auf St. Nazaire. Durch Flak- und Jagdabwehr wurden sie [aber] zu vorzeitigem Bombenabwurf gezwungen. Die Bomben gingen meistens auf den Strand.

Die deutsche Luftwaffe war in der Bekämpfung von Land- und Seezielen sehr aktiv.
40 Drei Schiffe von [3]-, [8]- und 1[5] 000 BRT erhielten Treffer; ein [3]000-Tonner und ein Zerstörer wurden durch Lufttorpedo getroffen.

Im Atlantik ist ein Tanker von 1[0 2]00 BRT versenkt worden. Kapitän und 1. Offizier wurden gefangengenommen. Versenkt wurde ferner [...]ch ein Dampfer von [14]00 BRT.

Neue englisch-amerikanische Schiffsverbände sind in Algier und Oran eingelaufen.
45 I[n] Afrika geht der Engländer jetzt mit stärkerer und kampfkraftiger Aufklärung an die Age[d]abia-Stellung heran. Irgendwelche größere Kämpfe sind aber noch nicht im Gange. Berichte über eine Tätigkeit der Franzosen oder Engländer von [...] aus nach Norden haben sich bis jetzt nicht bestätigt. Die Aufklärung hat irgendwelche weitere Bewegungen im Süden nicht festgestellt.

50 In [Tunis] stabilisiert sich die Lage anscheinend von Tag zu Tag mehr und bessert sich auch insofern, als wir in der ganzen Organisation unserer Maßnahmen dort anscheinend [do]ch sozusagen in der Vorhand sind. Jedenfalls geht aus den Meldungen hervor, daß die Amerikaner bisher an keiner Stelle mit einer wirklich [sturmkräf]tigen [Abt]eilung versucht hätten, die Initiative zu ergreifen; sie traten mit Aufklärungen usw. natürlich überall hervor, konnten es aber bisher nicht verhindern, daß wir in [zunehmendem Maße] den Raum Tunis für uns organisieren. [So] ist z. B. die Bahnverbindung von Tunis über [S]fa[x] nach Gabes in unserer Hand und wird von uns benutzt. In Gabes sind die eigenen Abteilungen verstärkt worden, und es besteht bereits eine Verbindung mit Tripolis. Ebenfalls ist ein Ort noch weiter südlich von Gabes, der für die Verbindung mit Tripolis bedeutungsvoll ist, von den
60 Italienern von Tripolis her besetzt worden. Auch die Oase Gafsa ist von den Italienern genommen worden.

Biserta hatte, wie schon in den vorangegangenen [Wochen], erneut unter Luftangriffen zu leiden; es sind d[abe]i [au]ch geringe [...]b[e]schä[dig]ungen entstanden. [Unangehm] ist, daß die Stadtbevölkerung wegläuft und so nicht genügend Leute zum [Löschen] da
65 sind, wenn Brände entstehen.

Deutsche Fallschirmjäger [landeten] an der algerischen Grenze und sprengten dort eine 2[1 m] lange Eisenbahnbrücke, die über einen außerordentlich tiefen Einschnitt führte. Diese Bahn war für die Engländer und Amerikaner für den Aufmarsch gegen [Tu]nis von ganz besonderer Bedeutung.

70 Ein arabisches Bataillon, das auf seiten der Franzosen stand, ließ sich entwaffnen.

Die Ostlage bietet dem Feind die günstige und erwartete Gelegenheit, in ein riesiges Siegesgeschrei auszubrechen und die Dinge so darzustellen, als hätten wir bei Stalingrad nicht die geringste Aussicht mehr. Man spricht, wie wir das ja bei den Bolschewisten von jeher gewohnt sind, von Riesenverlustzahlen auf unserer Seite und hat die Toten auf den Schlachtfeldern auf das genaueste gezählt. Aber man hütet sich in Moskau doch, weitere Ortsangaben zu machen, weil die nicht allzu imponierend ausfallen könnten. Man erlebt dasselbe Schauspiel wie im vergangenen Winter, wo durch eine großangelegte Verwirrungskampagne in der Welt der Eindruck zu erwecken versucht wurde, als seien unsere Truppen in einer hoffnungslosen Lage und ständen vor einem neuen napoleonischen Debakel. Es ist klar, daß in Moskau ein Jubel ohnegleichen herrscht. Man hatte dort den Sieg so nötig wie ein dürres Feld den Regen. Mit Ordshonikidse fing das an. An diesem Sieg war überhaupt nichts Greifbares. Mit Stalingrad geht das weiter, und wenn die Bolschewisten hier auch einige Erfolge errungen haben, so stehen die doch in keinem Verhältnis zu den pomphaften Ankündigungen, die sie jetzt herausgeben. Die Aufmachung ist das Entscheidende. Man will hinter den Engländern und Amerikanern nicht zurückstehen und sich auch in der allgemeinen Weltbeurteilung das Heft nicht aus den Händen winden lassen. Man behauptet jetzt mit einem Male, es sei für uns kein Problem mehr, wie wir in Stalingrad hinein-, sondern wie wir aus Stalingrad herauskönnten.

Im übrigen sind unsere Gegenmaßnahmen, wenn auch in bescheidenerem Umfang, bereits im Gange, und es besteht die begründete Hoffnung, daß sie zu einem Erfolge führen werden.

Was die Sowjets wollen, ist verständlich. Sie haben die Absicht, durch ihre offensiven Vorstöße Stalingrad zu entlasten und die Wolga wieder frei zu machen. Das ist unbedingt notwendig, da die Wolga die Schlagader ihres Verkehrs ist. Setzen wir uns dauernd an der Wolga fest, so ist damit Südrußland von Nordrußland getrennt. Die Folgen kann man sich leicht ausrechnen.

Wir dagegen haben die Absicht, die Nachschublinien der vorgestoßenen sowjetischen Angriffskeile zu durchschneiden und sie damit in die Luft hinauzuheben. Die Lage bei uns wird in den militärkritischen Kreisen nicht allzu ernst beurteilt. Man hofft nach den Erfahrungen des vergangenen Winters der Situation in angemessener Zeit Herr zu werden. Ob wir allerdings alles, was wir bei Stalingrad haben aufgeben müssen, wieder zurechtbiegen können, das steht noch dahin.

Es ist interessant, wie die vom Gegner behaupteten deutschen Verlustzahlen sich mit der Weite der Entfernung erhöhen. In Moskau spricht man von 1000, in Buenos Aires von 43 [0]00 Toten; also immerhin ein erklecklicher

110 Unterschied, woran man ermessen kann, wie verlogen und tendenziös die gegnerische Nachrichtenpolitik ist. Man sucht mit allen Mitteln Eindruck auf die neutrale Öffentlichkeit zu machen.

Die sowjetischen Bluffmeldungen werden allerdings von einem Teil der neutralen Presse, so vor allem von der Schweizer Presse, mit größter Skepsis
115 aufgenommen. Man will nicht wieder dieselbe Blamage erleben wie im vergangenen Winter. Aber in Ankara, wo die Dinge ja sehr in der kritischen [Waa]ge stehen, ist man doch durch die Meldungen aus Moskau auf das tiefste beeindruckt.

Im Laufe des Tages steigern sich die sowjetischen und englischen Nachrichtendienste immer mehr in ihre Siegespsychose hinein. Man glaubt nicht
120 nur bei Stalingrad einen vollen Erfolg errungen, sondern meint den Endsieg bereits in der Tasche zu haben. Allerdings ist bis dahin, wie mit Recht einige ernstzunehmende englische Kritiker erklären, noch ein sehr weiter Weg. Wir jedenfalls sind entschlossen, den Bolschewisten das Feld nicht zu überlassen
125 und alles zu tun, um die erlittenen Ein[bu]chtungen unserer Front wieder auszugleichen.

Die Lage in Nordafrika wird durch die Entwicklung in Dakar bestimmt. Darlan hat hier seinen Verrat an Pétain fortgesetzt und die Garnison von Dakar unter seinen Oberbefehl genommen. Damit kann man annehmen, daß Da-
130 kar den Engländern und Amerikanern ohne einen Schuß in die Hände fällt.

Pétain wendet sich in einer ernsten Rundfunkrede, wie schon angekündigt, an die französischen Truppen in Nord- und Westafrika und besch[w]ört sie, den Widerstand fortzusetzen. Aber dieser Aufruf ist etwas dünn ausgefallen, und man merkt ihm an, wie schwer es Pétain fällt, sich zwischen den beiden
135 [u]m die Hegemonie der französischen Führung kämpfenden Seiten zu entscheiden. Ich glaube nicht, daß Pétains Appell einen sonderlichen Erfolg erbringen wird.

Dagegen hält Doriot in Paris im Wagram-Saal eine Massenkundgebung ab, die sehr gut besucht wird. Er wendet sich in seiner Rede scharf, wenn auch
140 nicht offen ausgesprochen, gegen die Lavalsche Politik. Er fordert die Kriegserklärung gegen England und Amerika und gibt dem deutschen Kampf gegen den Bolschewismus absolut recht.

Es ist übrigens interessant, daß augenblicklich alle führenden Franzosen sich auf Pétain berufen. Ob sie für ihn eintreten und seinen Willen kundtun, ob sie neutral sind oder ob sie sich gegen ihn wenden - er steht als die symbolische Figur des französischen Wiederauferstehungswillens im Hintergrunde.
145 Allerdings hat man den Eindruck, daß sein Prestige durch die letzten Vorgänge außerordentlich lädiert worden ist.

Bei Tunis steht es ungleich viel besser für uns. Unser Nachschub ist zum großen Teil dort eingetroffen. Wir haben uns festgesetzt und vor allem die Flugplätze sicher in unserer Hand. Vorläufig also ist hier keine direkte Gefahr gegeben. Die weitere Entwicklung hängt vor allem von der Sicherheit unserer Nachschublinien ab. In dieser Beziehung kann man keine Prognose stellen, weil diese Frage tausenderlei unbekannten Belastungsmöglichkeiten ausge[set]zt ist.

Der verlustlose Gewinn von Dakar wird von den Alliierten selbstverständlich als größter Erfolg angesehen, und nicht ganz mit Unrecht. Allerdings ist die Darstellung der Lage in Tunis nun auch auf seiten der Amerikaner und Engländer mit einem steigenden Ernst erfüllt. Man ist sich klar darüber, daß man nach Tunis keinen Spaziergang machen kann, sondern dort deutschen Truppen von ausgesprochener Tapferkeit und Kampferfahrung gegenübersteht. Unsere Luftüberlegenheit in Tunesien wird von seiten der alliierten Mächte einschränkungslos zugegeben.

Rommel droht man erneut ein Dünkirchen an.

Smuts, der auf der Rückreise nach Kapstadt ist, prahlt in einer Reihe von Deklamationen über die jüngsten in Nordafrika erreichten alliierten Siege und gibt Montgomery die Parole: "Gute Jagd!" mit auf den Weg. Diese gute Jagd wird hoffentlich den Engländern sehr bald wieder einmal versalzen werden. Die Lektüre der feindlichen Nachrichtendienste bereitet jetzt einige seelische Qualen. Man könnte manchmal platzen vor Wut, wenn man dieses übertriebene, scheinheilige und naßforsche Siegesgefasel vor die Augen bekommt. Das deutsche Volk kann glücklich sein, von all diesen Ärgernissen durch eine dozierte Nachrichtenpolitik unbelastet zu bleiben. Welche seelische Widerstandskraft dazu gehört, damit jeden Tag und jede Stunde fertigzuwerden, das merkt man im eigenen Arbeitsbereich.

Lord Winster hat sich öffentlich über die U-Boot-Lage verlautbart. In einem sehr dramatischen Alarmruf erklärt er, daß die Regierung über diese Frage keine offene Darstellung gebe, daß zwar, würden die Dinge so dargestellt, wie sie wirklich lägen, keine Panik zu erwarten stände, eine Panik aber durchaus angebracht wäre [!]. Für die weitere Entwicklung des U-Boot-Krieges sieht Lord Winster die trübsten Aussichten voraus. Man sieht auch an dieser, zwar vereinzelt, Stimme, daß die Weltöffentlichkeit in dieser Frage von den Engländern systematisch belogen wird. Es wird sich ungefähr so verhalten wie während des Weltkriegs, wo England auch manchmal am Rande des Abgrunds stand, ohne daß die deutsche Führung irgend etwas davon wußte. Die Geschicklichkeit in der Tarnung der Verluste bei den Engländern ist bewundernswert. Churchill besitzt auf diesem Gebiet ja noch aus dem Weltkrieg eine ganze Summe von Erfahrungen.

Der moralische Druck auf Italien wird weiter fortgesetzt. Man verstärkt ihn durch eine ganze Reihe von Alarmmeldungen, die für den Kenner zwar leicht als unwahr festzustellen sind, auf die urteilslose öffentliche Meinung aber sicherlich ihren Eindruck nicht verfehlen werden. So spekuliert man auf den König, erklärt, daß Badoglio auf dem Umweg über den Vatikan einen Sonderfrieden herbeiführen wolle, und belegt vor allem den Prinzen von Savoyen mit Beschlag. Der Duce habe angeblich ein Magengeschwür und müsse operiert werden. Der Faschismus befinde sich in einer heillosen Krise, aus der es kaum noch ein Entrinnen gebe. Die ulkigste Meldung will wahrhaben, daß der Duce Verhandlungen mit den früheren sozialistischen und klerikalen Parteiführern aufgenommen habe. Daran kann man schon ersehen, wie vage die gegnerischen Behauptungen sind. Ich glaube, daß im italienischen Volke niemand mehr sich an diese früheren sozialistischen und klerikalen Parteiführer überhaupt auch nur dem Namen nach erinnert.

Ich erledige an diesem schönen Herbsttag meine Arbeit draußen in Lanke, und zwar im Blockhaus mitten im Walde. Es ist erquickend, sich nach so langer Zeit wieder einmal richtig auszuschlafen und dann den ganzen Tag umgeben zu sein von der wunderbaren Natur, die einem Kraft, Stärkung und innere Ruhe gibt. Es ist vielerlei Arbeit zu erledigen, aber keine von besonderer Wichtigkeit. Der Akteneinlauf ist groß, doch wird man fertig damit.

Interessant ist ein Bericht der Schrifttumsabteilung, daß das Interesse für Kriegs- und politische Bücher sehr stark nachgelassen habe. Das ist auch erklärlich. Im vierten Jahr des Krieges macht sich auf allen Gebieten eine gewisse Müdigkeit dem Krieg gegenüber bemerkbar. Das ist an sich kein negatives Symptom, es ist psychologisch durchaus erklärlich. Das Volk flüchtet vor der Härte und Belastung des Alltags in geistige Räume, die mit dem Krieg gar nichts zu tun haben. Wir werden das bei längerer Dauer des Krieges in vergrößertem Umfange feststellen können.

Ich beschäftige mich mit der Nachwuchsfrage für die Theater. Die großen Intendanten von Berlin wollen unter allen Umständen hier eine Prüfung einführen; ohne Prüfung solle man überhaupt das Studium der Theaterlaufbahn nicht einschlagen können. Ich möchte einen solchen Erlass nicht ohne weiteres herausgeben; denn es besteht doch die Gefahr, daß auf diese Weise Talente unterdrückt würden, die wegen ihres originellen Charakters von einer Prüfungskommission nicht erkannt würden. Neue Richtungen in der Theaterentwicklung ständen somit vor der Gefahr, von vornherein nicht zur Entfaltung zu kommen, so daß das deutsche Theaterleben in eine gewisse Stagnation hineingeraten könnte.

Sonst ist noch allerlei zu erledigen, aber, wie gesagt, ohne tiefere Bedeutung.

Den Nachmittag verbringe ich mit Lektüre.

Abends kommen Demandowsky und der Regisseur Verhoeven und führen mir die Musik zu dem demnächst im Atelier beginnenden Film "Philharmoniker" vor. Wir haben eine wunderbare klassische Musik ausgewählt, die als Illustration zu diesem Film dienen soll. Sie soll von den Dirigenten Knappertsbusch, Böhm, Schuricht und Furtwängler dirigiert werden. Anstelle des Händelschen "Halleluja", mit dem der Film schließen sollte, setze ich das "Festliche Präludium" von Richard Strauß¹, das einen pompösen Abgesang bilden wird. - Demandowsky führt mir einen neuen Film der Tobis: "Die große Nummer" vor, der im Zirkusmilieu spielt und außerordentlich interessant und spannend ist.

Mit solchen Arbeiten kann man sich wenigstens für zwei Stunden von den nie zu Ende gehenden Sorgen über die allgemeine Lage entspannen. Sie begleiten einen sonst bei Tag und bei Nacht. Wenn man sich an das Jahr 1932 zurückerinnert, so wird man feststellen, daß damals oft und fast immer ähnliche Situationen waren. Aber gerade dann, wenn die Stürme am wildesten um unsere Ohren sausten, dann war meistens auch das Ende des Gewitters am nächsten. So wird es auch diesmal sein. Also heißt es die Ohren steif halten.

26. November 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-13, 14/15, 16-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-3; 3 Bl. erhalten; Bl. 4-30 fehlt, Bl. 1-3 leichte Schäden.*

26. November 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage bei Stalingrad ist weiter ernst insofern, als es dem Feind gelungen ist, seine Einbrüche in die Stellungen nördlich und südlich von Stalingrad weiterhin zu vertiefen. Das augenblickliche Kartenbild zeigt, daß die deutschen Truppen, die in Stalingrad und um Stalingrad herum kämpfen, in einem, wenn allerdings auch riesigen Bogen von den Bolschewisten eingeschlossen sind bzw. daß die beiden Hauptverbindungs- und Zubringerwege, die beiden Eisenbahnen, vom Feind mehrfach durchschnitten sind.

¹ Richtig: Strauss.

10 Was über die Lage in positivem Sinne zu sagen ist, kann leider in der Propaganda nicht
 ausgewertet werden: Wo auch immer der Gegner einen Einbruch erzielte, ist dieser bei den
 rumänischen Truppen erfolgt; es liegt nicht der geringste Anlaß vor, anzunehmen, daß die
 Kampfkraft oder der Kampfwille der deutschen Truppen gelitten hat, denn wo die Sowjets
 15 einmal zufällig auf deutsche Truppen gestoßen sind, wurden sie mit blutigen Köpfen zu-
 rückgeschlagen. So ist zum Beispiel an einer Stelle der Feind auf eine kleine deutsche Ab-
 teilung gestoßen, die ihrerseits dann zum Gegenangriff überging, 1000 Gefangene machte,
 fünf Panzer vernichtete und zehn Geschütze erbeutete. Im übrigen aber hat der Gegner den
 Angriffsraum so geschickt ausgewählt, daß er nur auf rumänische Truppen gestoßen ist und
 20 im Süden von Stalingrad mit verhältnismäßig schwachen Truppen - drei Infanteriedivision-
 en, einer Panzer- und einer Kavalleriedivision - einen ganz erheblichen Erfolg errang,
 nämlich einen Vorstoß bis zur Eisenbahn nach Stalingrad und die Herstellung der Verbin-
 dung mit der anderen, über den Don herüber operierenden Gruppe, die ebenfalls aus-
 schließlich die rumänische Front angegriffen hatte.

Die Tatsache, daß gestern drei rumänische Divisionen, die dort eingeschlossen waren,
 25 mit ihren Generälen kapituliert haben, zeigt, daß die von uns in die Verteidigungskraft der
 Rumänen gesetzten Erwartungen sich nicht erfüllt haben. Es muß natürlich berücksichtigt
 werden, daß die rumänische Truppe nur sehr unzureichend mit guten Waffen ausgerüstet
 ist. Es mangelt dort an allem, und die Truppe hat eben nur einen sehr geringen Gefechts-
 wert. So hatte ein Artillerieregiment, das ausgerückt war, nicht ein einziges Scherenfern-
 30 rohr, sondern der gesamte Besitz an optischen Geräten bestand in einem Fernglas, das das
 Regiment irgendwo aufgetrieben hatte. Hinzu kommt noch, daß die Rumänen zu wenig ge-
 schult sind, um die Wichtigkeit des Kampfes bei Stalingrad zu erkennen; sie sehen nicht
 ein, warum sie dort verbluten sollen. Außerdem sind große Teile doch noch absolut franko-
 phil eingestellt, und es wird sehr häufig die Frage aufgeworfen, was der rumänische Bauer
 35 am Don zu suchen habe.

Die gespannte bzw. sehr gefährliche Lage wird noch einige Tage anhalten. Es ist klar,
 daß die deutschen Gegenmaßnahmen sehr umfassend getroffen werden müssen und daß es
 nicht damit getan ist, ein Bataillon auf Kraftfahrzeuge zu setzen und an irgendeine gefähr-
 dete Stelle zu bringen. Mit derartigen kleinen Maßnahmen ist die Lage nicht mehr zu mei-
 40 stern. Große und umfassende Maßnahmen, die von oben her eingeleitet werden, benötigen
 zur Durchführung und bis zur Auswirkung natürlich eine gewisse Zeit. Es muß also auch in
 der Propaganda damit gerechnet werden, daß wir noch einige Tage den Kopf hinhalten
 müssen, ohne etwas Erfreuliches bringen zu können.

Unsere Luftwaffe griff im Mittelmeer wieder Transporter an und warf ein Schiff von
 45 10 000 BRT in Brand; mit seiner Vernichtung ist zu rechnen. Drei weitere Schiffe - darun-
 ter ein Dampfer von 10 000 BRT - erhielten Lufttorpedotreffer. In der Nacht wurde der
 Hafen Bône angegriffen.

Die Engländer und Amerikaner richteten einen schweren Nachtangriff gegen Biserta.
 Glücklicherweise wurden aber keine Beschädigungen dabei erzielt.

50 Der Transportverkehr von Italien nach Tunis bzw. nach Libyen verläuft augenblicklich
 sehr planmäßig. Die Nachrichten über das, was dort eintrifft, sind durchaus beruhigend.

Wir haben Agedabia geräumt. Der Feind ist nur zögernd gefolgt. Aus Tunis in der Erd-
 lage nichts Neues.

Der Feind beurteilt die Lage im Osten den beiden Vortagen gegenüber et-
 55 was reservierter und bringt nicht mehr so außerordentlich überschwengliche
 Siegesmeldungen. Er berichtet auch schon, daß sich unser Widerstand ver-
 schärft habe und schon ein Teil unserer Verstärkungen in den Kampf eingreife.
 Es werden zwar immer noch die tollsten Verlustzahlen verbreitet; aber das ist
 man ja bei den Bolschewisten so gewohnt, daß es keine besondere Wirkung

60 mehr erzielt. In London erwartet man für die gesamte Ostfront eine Katastrophe als Folge der bolschewistischen Vorstöße rund um Stalingrad. Man meint, dasselbe Debakel wie im vergangenen Winter werde sich für diesen Winter vorbereiten, und an ihm werde die deutsche Wehrmacht endgültig zerschellen. Daß die Zange rund um unsere Truppen in Stalingrad geschlossen ist, wird
 65 jetzt auch von der Feindpropaganda berichtet. Die Stimmung in Moskau und in der ganzen Sowjetunion wird als außerordentlich hochgehend bezeichnet. Hier erwartet man die Aufrollung unserer Gesamtfrent und den Zusammenbruch des deutschen Widerstandes im Osten den sowjetischen Angriffen gegenüber. Aber das geschieht nur am Rande. Im Zentrum der Nachrichtenpolitik ist eine weitgehende Skepsis zu konstatieren, die allerdings in der Lage
 70 selbst, wie mir scheint, noch keine direkte Bestätigung findet.

Ich studiere das neueste Kartenbild und kann daraus entnehmen, daß es bei Stalingrad alles andere als gut steht. Es sind bedeutende rote Durchstöße zu verzeichnen, die, wenn sie von den Bolschewisten operativ ausgewertet würden, zu einer Art von begrenztem Verhängnis führen könnten. Sollten unsere
 75 Truppen in Stalingrad weiterhin abgeschlossen bleiben, so müßten wir ihre Versorgung durch die Lufttransportflotte vornehmen, was eine außerordentliche Belastung darstellen würde. Das heißt also mit anderen Worten, daß wir gezwungen wären, den größten Teil unserer Luftwaffe wieder hier zu konzentrieren, allein um unsere eingeschlossenen Truppenteile in Stalingrad zu halten.
 80

Der Gegner sucht uns mit allen möglichen verlockenden Argumenten dazu zu überreden, unsere Truppen aus Stalingrad zurückzuziehen, was natürlich im Augenblick überhaupt nicht in Frage kommt. Ob die weitere Entwicklung uns in Zukunft einmal dazu zwingen wird, steht noch dahin. Ich sehe die Lage
 85 nicht so schwarz an, daß sie uns zu einer solchen Weiterung, die auch einen ungeheuren Prestigeverlust darstellen würde, zwingen würde.

Die Bolschewisten melden abends wieder Riesenzahlen unserer Verluste. Überhaupt übersteigert sich die Moskauer Propaganda nach der momentanen Ruhepause im Verlaufe des Tages am Abend selbst. Was dort an Zahlenorgien
 90 geleistet wird, stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten. Man merkt aber die Absicht und wird verstimmt. Jedenfalls lassen wir uns durch diesen typisch jüdischen Propagandarummel in keiner Weise beirren und aus unserer Sicherheit herausbringen. Bisher haben die bolschewistischen Vorstöße noch niemals zu einem großen operativen Erfolg, der uns auf die Dauer schwersten
 95 Schaden zugefügt hätte, geführt; man kann also erwarten und hoffen, daß das auch hier wieder der Fall sein wird.

Allerdings dürfen wir uns damit nicht in leichtsinniger Weise trösten. Es ist nicht zu verkennen, daß wir uns in der Durchführung des totalen Krieges eini-

ge Versäumnisse haben zuschulden kommen lassen, gegen die ich oft genug,
100 aber leider in vielen Fällen vergeblich, angegangen bin. Hätten wir rechtzeitig
die Frauenarbeitspflicht und die Auskämmung der Heimatbehörden, insbeson-
dere der der Wehrmacht, ein- und durchgeführt, so ständen dem Führer heute
zweifelloos mehrere Hunderttausend, wenn nicht gar eine Million frischer Sol-
daten zur Verfügung. Diese sitzen heute unausgenutzt als stille Reserve in der
105 Heimat und kommen nicht zum Einsatz. Infolgedessen fehlt es uns allüberall
an Menschen. Denn das Problem, das wir heute zu bewältigen haben, ist nicht
Material-, sondern Menschenmangel.

Das entnehme ich auch einer Denkschrift, die mir Generaloberst Schmidt,
der Kommandeur der 2. Panzerarmee, zuschickt. Er legt darin dar, daß wir auf
110 die Dauer doch gezwungen sind, in den besetzten Gebieten der Sowjetunion
eine Scheinregierung einzuführen. Er sucht das mit einer ganzen Reihe von
Argumenten zu beweisen, die nicht so ohne weiteres von der Hand gewiesen
werden können. Er beruft sich darauf, daß die Russen ihrem Volkscharakter
nach eine Autorität über sich haben wollen, daß sie zweifellos alle widrigen
115 Befehle von einer russischen Regierung, und mag sie noch so sehr auf
schwankendem Fundament stehen, lieber entgegennehmen als von den deut-
schen Okkupationsbehörden. Jedenfalls hat Generaloberst Schmidt in seinem
Gebiet, das der Größe Anhalts entspricht, eine solche Scheinregierung auf ei-
gene Faust eingerichtet und damit, wie er behauptet, die besten Erfahrungen
120 gemacht. Die Partisanengefahr ist bis auf ein Minimum heruntergedrückt wor-
den, und auch sonst leistet dieses Gebiet für unsere Kriegführung verhältnis-
mäßig mehr als die anderen Gebiete, wo solche Versuche nicht gemacht wor-
den sind. Allerdings darf man andererseits nicht verkennen, daß die generelle
Einrichtung von Scheinregierungen auch gewisse Gefahren mit sich bringt.
125 Wir Deutschen sind für eine so machiavellistische Politik nicht geübt genug.
Es gibt immer törichte Ideologen genug unter uns, die ein solches Experiment
blutig ernst nehmen und es mit einer Konsequenz durchführen würden, die
auch wieder ihre starken Gefahren in sich birgt. Der Führer hat sich ja bisher
einem solchen Versuch immer entgegengestemmt. Ob wir auf die Dauer nicht
130 durch Menschenmangel gezwungen sind, etwas Ähnliches in größerem Rah-
men durchzuführen, das wird die nächste Zukunft erweisen. Jedenfalls sieht
man auch daraus, daß der Mangel an Menschen zu unserem Kardinalproblem
wird. Auch fehlen uns die Ausfälle, die durch die geburtenarmen Jahrgänge
bedingt sind. Kurz und gut, trotz aller Zufuhr von ausländischen Arbeitern ha-
135 pert es doch an allen Ecken und Enden, und wir müssen unsere Menschen-
reserven langsam auszuschöpfen beginnen, wenn wir nicht auf die Dauer in
die größten Schwierigkeiten kommen wollen.

In Nordafrika wird die Position Rommels etwas besser beurteilt als vorher. Allerdings bekomme ich einen Brief von Berndt, der ziemlich traurig gehalten ist. Berndt hält es für nicht sicher, daß Rommel sich in der El-Agheila-Stellung endgültig festsetzen kann. Es fehlt ihm an allem; hier nicht nur an Menschen, sondern vor allem auch an Material. Der Marschall ist von Sorgen so überhäuft, daß er sie kaum noch zu tragen in der Lage ist. Er hat augenblicklich den schwersten Teil unserer Kriegführung auf seinen Schultern liegen.

Unsere Position in Tunis hat sich wesentlich verstärkt. Die Engländer und Amerikaner sprechen von außerordentlich harten Kämpfen, die ihnen hier bevorstünden, und in London beginnt man bereits den außerordentlich weitgehenden Optimismus bezüglich der Lage in Tunesien zu dämpfen.

Eden spricht zu diesem Thema im Unterhaus und bezeichnet den gegenwärtigen Stand der Dinge in Tunis als eine außerordentlich kritische Phase, die es mit allen Kräften zu überwinden gelte. Von dem Siegesrausch der Engländer und Amerikaner in Nordafrika ist nicht allzuviel übriggeblieben. Sie fangen jetzt allmählich an, die Realität der Dinge zu erkennen und sich auch in ihren Maßnahmen darauf einzustellen.

Doriot ist zweifellos, wie jetzt die Unterlagen beweisen, in seiner Rede in den Wagram-Sälen zu weit gegangen. Er hat Laval angegriffen, und zwar in einer Form, daß die Laval-Regierung auf den Gedanken kommen mußte, er sei von irgendeiner deutschen Dienststelle dazu ermuntert und dabei gestützt worden. Laval empfängt infolgedessen die Presse, um ihr in längeren Ausführungen die Lage Frankreichs, vor allem seinen afrikanischen Besitzungen gegenüber, darzulegen. Laval betont dabei, daß er unter allen Umständen entschlossen sei, uns bei der Erringung des Sieges zu helfen. Siegen die Achsenmächte nicht, so würde Europa einschließlich Frankreichs dem Bolschewismus verfallen. Er steuert auf ein Bündnis mit uns hin. Allerdings muß er dabei eingestehen, daß er sich auf seine Truppe im Heimatland in keiner Weise verlassen könne. Das Riesendurcheinander in Frankreich zwingt allmählich zu der Annahme, daß man keinem einzigen, einschließlich Pétain, mehr trauen kann. Es geht sogar das Gerücht um, daß Darlan einen Brief Pétains mitbekommen habe des Inhalts, daß er plein pouvoir besitze und, selbst wenn der Marschall in Frankreich gegenteilige Befehle gebe, die, welche Darlan in Afrika erteile, maßgebend seien. Ich kann im Augenblick noch nicht annehmen, daß dies Gerücht stimmt; aber die Entwicklung scheint ihm in einem gewissen Umfange recht zu geben. Laval jedenfalls erklärt, daß ihm eine Mobilisierung der französischen Streitkräfte zum Kampf gegen England und Amerika aus Gründen der Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung nicht möglich sei. Er habe die Absicht, den Regierungssitz nach Paris zu verlegen,

während Pétain lieber nach Versailles übersiedeln wolle. Jedenfalls ist Pétain, wie ich aus einer ganzen Reihe von anderen Unterlagen ersehe, sehr ungehalten darüber, daß ihm ein Teil der Macht entwunden worden ist. Er will sie auf
180 keinen Fall ganz abgeben. Da die erweiterten Vollmachten für Laval vom französischen Propagandaminister als eine verschleierte Abdankung Pétains dargestellt worden sind, dringt Pétain auf Absetzung des Propagandaministers. Daraus ergibt sich auch eine Cause célèbre.

In London fängt man jetzt an, das Tonnageproblem wieder mit größerem
185 Ernst zu betrachten. Mir wird eine Denkschrift über die Tonnagebaukapazität der USA vorgelegt. Sie ist doch größer, als man gemeinhin annimmt. Die Amerikaner bauen sogenannte Liberty-Schiffe, die nach den einfachsten Methoden im rationellen Verfahren hergestellt werden und in der Tat nur wenig Bauzeit beanspruchen, da die Einzelteile auf das ganze Land verstreut produziert werden. Die Bauzeit ist ziemlich verkürzt worden. Der amerikanische
190 Werftbesitzer Henry Kaiser hat hier ein Verfahren erfunden, das, wenn es halbwegs stimmt, sehr imponierend ist. Im nächsten Jahr hofft man an die elf Millionen Bruttoregistertonnen neuen Schiffsraums erstellen zu können. Ich halte diese Zahl zwar für stark übertrieben; aber immerhin muß man annehmen, daß die Amerikaner willens und in der Lage sind, auf diesem Gebiet
195 Erkleckliches zu leisten, und sich nicht untätig und wehrlos dem deutschen U-Boot-Krieg preisgeben werden. Es fehlt ihnen allerdings in der Hauptsache an Stahl. Wäre der in ausreichendem Maße vorhanden, so würde die Entwicklung für uns sehr bedrohlich sein. Man sieht also auch hier, daß die Kriegführung auch in der Ausnützung des Potentials ihre bestimmten Grenzen hat,
200 über die man auch unter Anspannung aller Kräfte nicht hinweggehen kann. Der Krieg ist gegenwärtig in ein Stadium hineingeraten, in dem sich die Kräfte ziemlich festgefahren haben. Was jeder besitzt, das sucht er nach Möglichkeit weiter zu behalten, und es ist die Frage, ob es dem Gegner irgendwann einmal gelingen wird, uns eine lebensentscheidende Position aus dem in unserer Hand befindlichen Besitz herauszuschneiden. Darum wird in den nächsten
205 Monaten gekämpft werden.

Die Engländer nützen ihre augenblickliche günstige psychologische Position dazu aus, ziemlich barsche Forderungen an die Türkei zu stellen. Man
210 will auch unter dem Druck Roosevelts die Türkei in den Krieg hineinziehen. Aber die türkische Außenpolitik hat sich bisher solchen Forderungen gegenüber passiv verhalten.

Auch Portugal wird unter diesen Druck genommen. Es scheint, daß Salazar mehr und mehr zu der Meinung kommt, daß er, wenn der Druck sich verstärkt, entweder nachgeben oder sein Kolonialreich preisgeben muß. Das wäre
215

für uns eine alles andere als erfreuliche Perspektive. England hat eben in Übersee die Hand am Hebel.

Mir wird das Protokoll einer Unterredung zwischen Churchill und dem Londoner portugiesischen Gesandten vorgelegt, aus dem zu entnehmen ist, daß
 220 Churchill vorläufig noch Spanien und Portugal schonen will. Wie lange das aber möglich ist, das hat er selbst zugegeben, hängt von der weiteren Entwicklung der Dinge ab. Also auch hier ist der Lauf der Entwicklung in stärkster Weise abhängig davon, ob es uns gelingt, die Stöße, die uns versetzt werden und in Zukunft noch versetzt werden sollen, aufzufangen. Gelingt uns
 225 das, dann wird die Lage sich allmählich wieder stabilisieren; gelingt es uns nicht, dann werden wir mit erneuten Schwierigkeiten zu rechnen haben.

Es ist klar, daß man sich angesichts dieser Umstände mehr und mehr die Frage vorlegt, was wir jetzt tun müßten. Ich wäre, und ich werde das auch bei meinem nächsten Vortrag dem Führer unterbreiten, für eine Radikalisierung
 230 und Totalisierung unserer Kriegführung auf allen Gebieten. Wir müssen das Volk zum nationalen Widerstand und zum Einsatz aller seiner Kräfte in größtem Umfange bewegen. Das wäre nicht schwer. Die psychologischen Voraussetzungen dafür sind gegeben. Es befinden sich im Lande noch eine Unmenge von stillen Reserven, die mühelos auszuschöpfen wären. Wenn wir uns einmal
 235 dazu entschließen könnten, eben Krieg insgesamt zu führen ohne Rücksicht auf Front oder Heimat, dann ständen uns Kräfte zur Verfügung, die mit Leichtigkeit ausreichen, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden. Allerdings müßte man dann auch auf allen Gebieten Ernst machen und nicht die bevorrechtigten Kreise des Volkes schonen wollen. Das Schonbedürfnis
 240 dieser Kreise ist zwar sehr stark ausgeprägt. Es kommt nur darauf an, ob wir uns dazu herbeilassen, den Krieg in ein ernsteres Stadium hineinzuführen, oder ob wir nicht lieber ohne Rücksicht auf angebliche Rechte eines bequemen Lebens jedermann zwingen, am Kriege so teilzunehmen, wie das seinen Kräften und nicht, wie das seinen Absichten entspricht. Man wird gerade,
 245 wenn man sich für zwei Tage einmal aus dem nervösen Hexenkessel von Berlin entfernt, einen größeren Abstand zu den Dingen gewinnen und sich Klarheit verschaffen nicht nur über das, was der Tag bringt, sondern auch über das, was die Zukunft bringen muß.

Das Wetter draußen ist grau und regnerisch. Man hat Gelegenheit, am Kamin zu sitzen und über die Probleme, die uns heute beschäftigen, in Ruhe und mit Gelassenheit nachzugrübeln. Draußen finde ich zum ersten Mal wieder einen ausgiebigen Schlaf, der sehr erfrischend ist. Die Arbeit aus Berlin, die mir von Naumann vorgetragen wird, bringt vielerlei, aber nichts Ausschlaggebendes. Alle Tagesvorgänge werden von den Vorgängen an den verschiedenen

255 Fronten vollkommen überschattet, und deshalb kreisen auch die Gedanken unentwegt und immer wieder um das eine Problem: wie es gelingen könnte, den Krieg wieder zu intensivieren und damit die uns zum Teil sehr stark verlorengegangene Initiative wieder an uns zu reißen.

260 Nachmittags habe ich Besuch von einigen Mitarbeitern. Winkelkemper und Fritzsche sind da; ich kann mit ihnen eine Reihe von Rundfunkfragen besprechen. Es tut ganz gut, die Mitarbeiter einmal für ein paar Stunden einzeln um sich zu haben. Man hat dann mehr Zeit und mehr Ruhe, auch Dinge von weitertragender Bedeutung zu bereden.

265 Abends sitzen wir um den Kamin herum und besprechen die allgemeine Lage. Ich kann mit Freuden feststellen, daß meine Mitarbeiter im großen und ganzen eine feste Haltung bewahren und sich durch die Widerwärtigkeiten der gegenwärtigen Lage in keine Weise beirren lassen.

270 Draußen liegt der Nebel schwer auf Wald und See. Der November hat vollkommen seine Herrschaft angetreten, der unangenehmste Monat, den das Jahr für die Menschen bereit hat. Aber Gott sei Dank wird er nicht mehr allzu lange dauern. Ich hoffe, daß, wenn er in einer knappen Woche zu Ende ist, wir dann auch einen klareren Überblick über die allgemeine Lage gewonnen haben. Dann sehen sich die Dinge wieder durchsichtiger an, und wir werden uns dann auch über die Maßnahmen klar sein, die wir zu treffen haben.

27. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17, 18/19, 20-29; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

27. November 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Bei Stalingrad hat der Feind sowohl im Norden als auch im großen Don-Bogen wenig planmäßig operiert, so daß die dort aufgestellten Sicherungslinien zunehmend an Festigkeit gewinnen und in der Lage waren[!], einzelne Vorstöße der Sowjets abzufangen und zurückzuwerfen bzw. einige örtlich wichtige Punkte im Angriff zu nehmen. Im Süden von Stalingrad ist die Lage noch etwas ungeklärter, weil dort die Sicherungslinien besonders dünn sind und der Gegner an diesem Abschnitt, obschon er nicht über allzu starke Kräfte
10 verfügt, noch einige Bewegungsfreiheit in der Operation hat. Sehr gut geführt bzw. auf den richtigen Punkt gestellt sind die Operationen der Bolschewisten, die sich nun gegen den Ring um Stalingrad richten. Der Feind greift von Norden, Westen und Süden an. Da es sich dort aber im allgemeinen um deutsche Truppen handelt, kann die Lage trotzdem positiv be-

urteilt werden. In einem größeren Gefecht im Westen von Stalingrad, das sogar als Panzerschlacht bezeichnet wird, sieht die Lage augenblicklich günstig aus. Im Raum des großen Don-Bogen haben sich die rumänischen Panzer gut geschlagen; es ist den Abteilungen gelungen, sich bis zu den eigenen Linien durchzuschlagen.

Das Wetter ist dort besonders für die Luftwaffe sehr schlecht, und zwar sowohl im Hinblick auf die Aufklärung als auch in bezug auf die Möglichkeit, den Feind anzugreifen.

Aus der ganzen Operation ergibt sich jetzt mit ziemlicher Sicherheit, daß die Sowjets ein weit gestecktes Ziel, nämlich Rostow, nicht verfolgen.

Der erwartete Angriff im Raum von Rschew hat gestern begonnen. Der Feind hat mit sehr starken Kräften den Bogen von Rschew von Osten und auch von Westen her angegriffen und außerdem Schein- und Fesselungsangriffe im Norden der Front geführt. Die an einigen Punkten erzielten Einbrüche konnten aber durch sofortige Gegenangriffe wieder abgefangen werden. Die Lage wird dort als nicht besonders ernst angesehen. Es herrscht Schneesturm, der ja in erster Linie der Verteidigung zugute kommt.

Über Afrika ist lediglich zu berichten, daß die Kämpfe in Tunis ein größeres Ausmaß angenommen haben. Anscheinend haben die Engländer nun eine Panzerdivision auf die Beine gebracht, die jetzt südlich von Biserta im tunesischen Raum operiert.

In der Beurteilung der Ostlage macht sich auf der Feindseite eine größere Reserve und Nüchternheit bemerkbar. Zwar werden in den englischen Sendungen nach Europa die Dinge noch wahnsinnig übertrieben, die Zahlen künstlich aufgebauscht, es wird uns der gute Rat verabreicht, wir sollten uns schleunigst aus Stalingrad zurückziehen, wenn wir überhaupt noch etwas retten wollten, unsere Verluste werden bereits auf 400 000 beziffert. Aber im großen und ganzen stellt man doch fest, daß die deutsche Front wieder anfängt, ihre Haltefähigkeit zu beweisen. Die Bolschewisten übertreiben ihre Meldungen aus innerpolitischen Gründen. Man kann genau feststellen, wie sich der Abstand zwischen der Wahrheit und der sowjetischen Nachrichtenpolitik von Tag zu Tag vergrößert. Wir brauchen die Zahlenangaben des Gegners nicht so stark zu widerlegen wie die allgemeine Tendenz seiner Nachrichtenführung, die darauf hinausläuft, uns nachzuweisen, daß wir die Offensivkraft verloren hätten und endgültig in die Defensive gedrängt seien und daß die Feindseite die Initiative ebenso endgültig in der Hand habe.

Die wirkliche Lage um Stalingrad ist natürlich noch sehr ernst. Im Norden hat sie sich etwas entspannt, im Süden ist sie schwieriger und in der Stadt selbst krisenhaft geworden. Die Bolschewisten setzen alles daran, die Wolga zu befreien, weil hier die Hauptschlagader ihres Verkehrs liegt. Wir dagegen müssen natürlich alles daransetzen, uns an der Wolga festzuklammern, solange es überhaupt nur geht.

Die Nachrichtenpolitik, die wir betreiben, ist nicht sehr glücklich, soweit sie das rein Militärische betrifft. Wir sprechen zwar von harten Abwehrkämpfen; über den Ernst der ganzen Situation aber teilen wir dem Volke fast gar nichts mit. Es kommt sogar soweit, daß wir abends im Rundfunknachrichtendienst zu Beginn erklären müssen, von den Fronten sei nichts Neues zu mel-

den. Unterdes spielt sich in der Tat im Osten ein gewaltiges militärisches Drama ab, dessen Ausgang man im Augenblick noch gar nicht absehen kann. Es wäre gut, wenn wir in diesen Fragen etwas offener prozedierten, vor allem
60 weil es uns dann auch ein leichtes wäre, das Volk zu einer intensiveren Kriegsführung zu bewegen, was jetzt auf vielen Gebieten noch nicht der Fall ist. Manche Kreise zu Hause leben noch in einem Zustand, der sehr stark dem Frieden ähnelt, und weigern sich bis zur Stunde immer noch, von der Tatsache des Krieges eine übermäßige Notiz zu nehmen.

65 Auch in Nordafrika stehen die Dinge nicht allzu günstig. Es fehlen zwar auch für die Feindseite die Erfolgsnachrichten; aber die Engländer begründen das damit, das alles noch in der Vorbereitung und im Fluß sei und man jetzt noch eine gewisse Zeit warten müsse. Unsere Luftüberlegenheit im tunesischen Gebiet wird zugegeben. Allerdings ist der Vorstoß einer Panzerdivision
70 für uns alles andere als erfreulich. Die Kämpfe dort sind sehr hart. Das geben auch die Amerikaner zu.

Rommel hat sich in der El-Agheila-Stellung ziemlich festgesetzt. Ob er sich allerdings auf die Dauer dort halten kann, mag noch dahingestellt bleiben. Die Frage, wer die Luft beherrschen wird, muß für die Zukunft von entscheidender Bedeutung sein. Die Engländer geben bereits zu, daß sie mit starken Nachschubschwierigkeiten zu kämpfen haben. Sie stehen jetzt also vor
75 derselben Kalamität, vor der wir standen, als Rommel die El-Alamein-Stellung verteidigte.

In London macht sich über den Man[g]el an Erfolgen im tunesischen Gebiet eine sichtbare Unruhe bemerkbar. Das englische Publikum ist ganz auf Sieg eingestellt und registriert deshalb das Fehlen von Triumphen mit einem starken Mißbehagen. Churchill fängt sich allmählich wieder in seiner eigenen Schlinge. Er hat in den vergangenen Wochen zu stark auf die Tube gedrückt, und nun fordert das englische Publikum die Einlösung der leichtsinnigerweise
80 ausgegebenen Erfolgswechsel.

Es unterliegt jetzt kaum noch einem Zweifel, daß der französische Verrat in Nordafrika mit dem Namen Darlan identifiziert werden muß. Darlan hat entweder Pétain hinters Licht geführt, oder er handelt im stillen Einverständnis mit Pétain, was ich für durchaus möglich halte. Es wäre sogar vielleicht anzunehmen, daß Pétain Darlan einen Brief mitgegeben hätte, der ihn ermächtigte,
90 in Nordafrika mit absoluten Vollmachten zu handeln, selbst wenn Pétain im französischen Mutterlande eine gegenteilige Politik und Kriegführung vertrete. Das wäre der Höhepunkt der Infamie. Aber was soll man in einer solchen Frage auf Ehrenworte eines französischen Generals oder eines französischen
95 Politikern geben!

Laval spricht vor der Presse über die Gesamtentwicklung der französischen Lage. Er legt noch einmal die Genesis des Konflikts dar, aus der man entnehmen kann, daß er fast nichts von dem gewußt hat, was sich anbahnte. Er ist über alles im unklaren gehalten worden. Nach seiner Darstellung gibt es außer ihm und Pétain fast niemanden mehr, der nicht an der offiziellen französischen Politik Verrat ausgeübt hätte. Wir sind den Franzosen gegenüber zu vertrauensselig gewesen, was sich jetzt bitter rächt. Man wird sich bei der Darstellung Lavals eigentlich nicht klar darüber, wer wen betrogen und wer wem zu befehlen hat. Laval erwartet und erhofft unseren Sieg, wie er behauptet. Er strebt eine Allianz mit Deutschland an, ohne allerdings dabei zu einer Kriegführung schreiten zu wollen. Und das ist ja das Entscheidende. Laval ist ein aktiver Attentist. Er möchte sich in keiner Weise festlegen, da auch er die kommende Entwicklung abwarten will, um daraus seine Position zu folgern.

Jedenfalls haben wir Reynaud und Mandel in unsere Hand gebracht, damit diese beiden Oberschufte uns nicht auch noch nach Nordafrika entwischen.

Ein ziemlich deftiger Krach hat sich zwischen de Gaulle, Giraud und Darlan aufgemacht. Einer bestreitet dem anderen das Recht zur Führung. Die französische politische und militärische Führung ist so zersetzt und korrumpiert, daß sie nicht einmal in dieser kritischen Notlage imstande ist, eine einheitliche Linie zu wahren.

In London wird erneut ein barbarisches Vernichtungsprogramm gegen das deutsche Volk veröffentlicht. Uns kommt das gerade recht. Wir können das in dieser Situation gut gebrauchen. Ich verstehe nicht, warum die Engländer solche psychologischen Fehler machen. Sie verhärten damit nur den deutschen Widerstandswillen und haben keinerlei Möglichkeit, eine Zersetzung der deutschen Heimatfront einzuleiten. Wir können ihnen dafür nur dankbar sein.

Roosevelt exerziert [!] wieder einmal die Bibel und wendet sich in einem schleimigen, alttestamentarisch anmutenden Gebet an die amerikanische Union. Roosevelt ist der größte Heuchler auf der Gegenseite. Aber man kann nicht bestreiten, daß seine Heuchelei wenigstens vorläufig Erfolge eingebracht hat.

Die Japaner wollen mit aller Gewalt Guadalcanar¹ in ihren Besitz bringen. Dort opfern sie einen bedeutenden Teil ihrer Flotte. Allerdings wäre der Besitz von Guadalcanar¹ für sie von entscheidender Bedeutung. Erst dann, wenn sie im Rücken gedeckt sind, können sie in den Indischen Ozean vorstoßen und die Aufrollung der dortigen angelsächsischen Front beginnen.

¹ Richtig: *Guadalcanal*.

Die Agence Anatolie sticht hervor durch eine besonders betonte und pam-
pige Stellungnahme für die amerikanisch-englische Kriegführung. Man bringt
jetzt nur noch amerikanisch-englische Berichte. Das mit uns abgeschlossene
Presseabkommen scheint stillschweigend liquidiert worden zu sein. Die Türken
überlegen zweifellos eine Neuausrichtung ihres politischen Kurses. Wir müssen
dafür sorgen, daß wir keine weiteren militärischen Schlappen einzustecken
haben; sonst würde das Problem Türkei unter Umständen brennend werden.

Aus den besetzten Gebieten wird von allüberall her eine Versteifung der
allgemeinen Lage gemeldet. Die Völker in den besetzten Gebieten fangen
langsam an, etwas rebellischer zu werden. Man glaubt nicht mehr an den
deutschen Sieg und folgert daraus, daß man uns gegenüber eine etwas rigoro-
sere Stellung einnehmen kann. Wir müssen darauf mit entsprechenden Gegen-
maßnahmen antworten, wenn wir uns nicht allmählich das Wasser abgraben
lassen wollen. Am penetrantesten benehmen sich die Franzosen in den besetz-
ten Gebieten. Die Lavalsche Politik hat hier keinerlei Eindruck gemacht.

Auch die Juden werden wieder allüberall frech, sogar im Reichsgebiet. Ich
sorge deshalb dafür, daß sie wenigstens aus Berlin möglichst schnell abge-
schoben werden. Noch in der nächsten Woche geht ein Transport von 5000
Berliner Juden in das Ostgebiet ab.

Die Lage in Spanien hat sich auch versteift. Die spanische Regierung ist an
uns herangetreten um Lieferung von Waffen. Wir müssen tatsächlich den Spa-
niern in dieser Krise Waffen liefern, weil sie sich sonst zweifellos an die Eng-
länder oder Amerikaner wenden werden. Das Franco-Regime scheint ent-
schlossen zu sein, die gegenwärtige Situation nach besten Kräften für die spa-
nische Aufrüstung auszunutzen. Der neue spanische Außenminister Jordana
ist ein schlechter Ersatz für Suner. So klerikal Suner auch eingestellt sein
mochte, er war immerhin ein überzeugter Achsenfreund, was von dem neuen
Außenminister nicht gerade behauptet werden kann. In Spanien selbst findet
augenblicklich ein Wettlauf zwischen der englischen und der Achsendiploma-
tie statt; es hängt wahrscheinlich vom weiteren Verlauf des Krieges ab, wer
diesen Wettlauf gewinnen wird.

Auf dem Umweg über die südafrikanische Presse wird Italien ein Sonderfrie-
densangebot gemacht. Dies Angebot wird in Italien nur wenig Eindruck her-
vorrufen, weil den Italienern dabei klipp und klar vorgeschlagen wird, auf ihre
imperialen Wünsche in Bausch und Bogen zu verzichten. Das kann Italien na-
türlich nicht, wenn es nicht die Unterschrift unter sein Todesurteil setzen will.

Im übrigen wehrt sich die italienische Presse nun auch mit maßgebenden
Stimmen gegen die Unterstellung, daß Italien kriegsmüde sei und der Achse
und der Achsenpolitik und -kriegführung Valet sagen wolle. Gayda führt,

wahrscheinlich im Auftrage Mussolinis und Cianos, das große Wort. Vorläufig wenigstens sind in der italienischen Führung keine defaitistische[n] Erscheinungen zu bemerken.

175 Ich bekomme allerdings einen vertraulichen Bericht über die Folgen der britischen Luftangriffe auf Genua, die alles andere als erfreulich gewesen sind. Die dort angerichteten Zerstörungen sind ziemlich verheerend. Allerdings werden sie die in den deutschen Städten angerichteten kaum überschreiten. Die psychologischen Effekte dagegen muten doch etwas gefährlich an. Es
180 kommt sogar schon vor, daß deutsche Offiziere in den Straßenbahnen angepöbelt wurden. Man soll solche Zeichen einer hektischen Nervosität nicht überschätzen, aber sie sind als Symptome doch interessant und müssen weiter im Auge behalten werden.

Das Wetter ist grau in grau. Ich fahre in aller Herrgottsfrühe schon wieder
185 nach Berlin zurück und finde auf meinem Arbeitstisch einen Berg von Arbeit vor.

Der neue SD-Bericht liegt vor. Er spricht von einer im wesentlichen wieder beruhigten Stimmung in unserem Volke. Man rätselt über die weitere Entwicklung in Nordafrika, ohne sich bisher eine klare Stellung gebildet zu haben.
190 Allerdings datiert dieser Stimmungsbericht von einem Zeitpunkt vor der bolschewistischen Offensive bei Stalingrad. Im ganzen Volke wird in vermehrtem Umfange die Frage gestellt, warum wir keine totale Kriegführung einführen. Es wäre das auch in der Tat das Gebot der Stunde. Ich werde bei meinem nächsten Vortrag beim Führer, zu dem ich in der nächsten Woche ins Hauptquartier fahre, diese Frage zum Hauptgegenstand meiner Darlegungen machen.
195

Starke Kritik wird im deutschen Volke an Italien geübt. Aber wie ich schon zu den Zuständen in Genua bemerkte, beruht das auf Gegenseitigkeit.

Das Vertrauen zu Rommel und seiner genialen Feldherrnkunst bei der Meisterung der nordafrikanischen Lage ist im deutschen Volke noch ziemlich unerschütterlich.
200

Lästig wirkt eine übertriebene Objektivitätssucht bei einem Teil unseres intellektuellen Publikums, der sich nicht scheut, den französischen Verrätergenerälen seine Sympathie zu bekunden. In dieser Situation wird mein Artikel über die politische Leidenschaft sicherlich einige Aufklärung hervorrufen.

205 Die allgemeine Nachrichtenpolitik wird im deutschen Publikum etwas günstiger beurteilt, vor allem seit wir über die militärischen Ereignisse in Nordafrika ein bißchen offener berichtet haben.

Die Disziplin unter den Soldaten der Heimatarmee hat sich eine Kleinigkeit gelockert. Die Grußpflicht Offizieren gegenüber wird nicht mehr so streng durchgeführt, wie das wünschenswert wäre, und auch sonst sind einige Un-
210

annehmlichkeiten zu verzeichnen. Ich lasse Verbindung mit General Hase, dem Stadtkommandanten von Berlin, aufnehmen; er soll sich in einem scharfen und eindeutigen Flugblatt an alle Soldaten in Berlin wenden, um wieder eine soldatichere Disziplin einzuführen. Das Flugblatt selbst werde ich mit
215 bearbeiten und dafür sorgen, daß es auch auf den Frontsoldaten bestechend wirkt. Ein Appell an den gesunden Menschenverstand und an die dem Deutschen eingeborene militärische Disziplin hat in den Herzen unserer Soldaten noch nie seinen Widerhall verfehlt.

In einem Geheimbericht der SD, der nur für mich persönlich geschrieben
220 worden ist, wird die innere Lage etwas kritischer dargestellt als im offiziellen Bericht. Man hört doch jetzt schon hier und da, daß im Volke Kritik am Führer selbst geübt wird, vor allem da die eine oder andere Prognose des Führers, vor allem die bezüglich Stalingrads, nicht eingetroffen sei. Ich halte diese Darstellung für leicht übertrieben. Das Vertrauen zum Führer ist im Volke
225 meiner Ansicht und meinen Erfahrungen nach gänzlich unerschüttert. Daß eine gewisse Depression herrscht, kann nicht wundernehmen. Der November ist ja seit jeher der Monat der Depressionen gewesen.

Ich bespreche mit Schach die Organisation des Reichsverteidigungs-
kommissariats in Berlin. Ich werde mit einem ganz kleinen Apparat die dies-
230 bezüglichen Geschäfte versehen und mich im übrigen der kommunalen Behörden der Reichshauptstadt bedienen. Zu meinem Stellvertreter ernenne ich den kommissarischen Oberbürgermeister Steeg, zu meinem Stabsleiter Schach, der damit meine Vertretung sowohl in Partei- wie in Reichsverteidigungs-
angelegenheiten für die Reichshauptstadt ausübt.

Mit Winkler bespreche ich eine Unmasse von Fragen der Filmpolitik und
235 Filmwirtschaft. Er will mich mit Gewalt zu einigen personellen Entscheidungen bringen, die ich aus grundsätzlichen Erwägungen nicht treffen kann. Ich lehne sie deshalb ab. Wir fassen den Beschluß, uns stärker in die spanische Filmproduktion einzuschalten, da sonst die Gefahr besteht, daß die Italiener
240 uns hier den Rang ablaufen.

Der von Berlin weggehende HJ-Führer Bayer¹ verabschiedet sich, der neu
eingesetzte HJ-Führer Hamann macht mir seinen Antrittsbesuch. Bei Hamann
handelt es sich um einen sehr energischen jungen Mann, der einen ausgedehnten
245 Fronteinsatz hinter sich hat, aus der Berliner Organisation hervorgegangen ist und zweifellos seine Aufgabe hier richtig anfassen wird.

Mit Hilgenfeldt werden eine ganze Menge von Fragen der NSV und des Winterhilfswerks besprochen, vor allem die Abzeichen für die kommenden

¹ Richtig: Beyer.

Sammlungen festgelegt. Es ist das mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil uns überall die Arbeitskräfte und Rohstoffe fehlen. Hilgenfeldt hat jetzt langsam wieder Ordnung in seinen Laden gebracht; die Krisen der vergangenen Wochen sind überwunden. Frau von Schröder habe ich auch bestandpunkten lassen, daß sie ihm keine Schwierigkeiten mehr macht. Mit Schwarz hat er wieder ein ausgezeichnetes Verhältnis. Ich glaube also, daß die unangenehmen Korruptionszeichen der Vergangenheit endgültig überwunden sind.

Zu Hause muß ich eine Unmenge von Arbeit erledigen. Ich beschäftige mich mit einem neuen Leitartikel mit dem Thema: "Die Vision eines neuen Europa". Hier versuche ich wenigstens in Andeutungen die Umrisse einer kommenden kontinentalen Neuordnung aufzuzeichnen und damit der deutschen Propaganda dem Ausland gegenüber wenigstens eine Substanz zu geben. Die scheint bisher vollkommen zu fehlen.

Eine Reihe von Filmarbeiten beschäftigt mich bis spät abends.

Die allgemeine militärische Lage hat keine dramatische Weiterentwicklung genommen. Aber man muß von Stunde zu Stunde darauf gefaßt sein. Wir leben in einer kritischen Phase des Krieges. Es gilt, alle Kraft zusammenzufassen, um ihrer Herr zu werden.

28. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-36; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten.

28. November 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Wenn auch die Lage nördlich und südlich von Stalingrad immer noch gespannt und ernst ist, so machen sich doch gewisse Anzeichen bemerkbar, daß wenigstens eine Stabilisierung eingetreten ist. Besonders nördlich von Stalingrad ist dem Feind eine Erweiterung und Ausbuchtung des Einbruches in die deutsche Front nicht gelungen. Im Süden von Stalingrad ist die Lage dagegen noch etwas gespannter und ernster; es handelt sich dort um eine Frontstrecke, über die man keine allzu genauen Angaben besitzt. Es zeigt sich aber jedenfalls, daß die Bolschewisten es in zunehmendem Maße mit deutschen Truppen zu tun haben, denn es ist ihnen bei ihren konzentrierten und sehr wild geführten Angriffen von allen Seiten her in Richtung Stalingrad nicht gelungen, irgendeinen Einbruch zu erzielen. Es kam zu schweren Panzerkämpfen, in deren Verlauf viele feindliche Panzer abgeschossen worden sind.

Wie sehr sich die Lage schon dadurch ändert, daß der Gegner jetzt in vermehrtem Umfang mit deutschen Truppen in Berührung kommt, zeigt ein Vorfall, der sich an einer sehr

wichtigen Stelle im Süden von Stalingrad abgespielt hat. Dort erschien in einer weit klaffenden Lücke eine sowjetische Kavalleriedivision, der sich ein unter Führung eines Obersten stehender sogenannter Alarmverband - bestehend aus Stabsangehörigen, Kolonnen usw. und verstärkt durch einige Rumänen - entgegenwarf. Die sowjetische Division wurde völlig zersprengt und vernichtet, ein Regiment wurde dabei restlos aufgerieben. Es wurden 500 Gefangene eingebracht sowie zehn Pak und zwei Batterien erbeutet.

Bei Rschew führte der Feind seine Angriffe mit sehr starken Kräften, darunter auch sehr starken Panzerverbänden, weiter fort. Im ganzen gesehen hat der Gegner dabei nichts erreicht; er erzielte von Osten her zwar einen Einbruch in 4 km Tiefe, der aber im Gegenangriff bereinigt werden konnte. Auch ein Einbruch aus westlicher Richtung in 7 km Tiefe konnte wieder in Ordnung gebracht werden bzw. befindet sich noch in der Bereinigung. Es stehen jedenfalls genügend Kräfte zur Verfügung, um eine unangenehme Ausweitung zu verhindern.

Einige mit Panzerunterstützung geführte sehr starke Angriffsunternehmungen des Feindes in der Gegend von Welikije Luki sind abgefangen worden.

Im Atlantik wurden wieder sechs Dampfer mit zusammen 33 000 BRT versenkt.

Die Engländer wenden im Kanal und an der Atlantikküste ein neues Kampfverfahren an, indem sie in der Nacht deutsche Vorpostenboote unter Benutzung von Scheinwerfern angreifen.

Luftangriffe auf Tunis und Tripolis. In Tripolis entstand einiger Schaden.

In Nordafrika hat der Feind nunmehr seine Kräfte erheblich aufgefüllt und die Vorhuten der deutsch-italienischen Panzerarmee angegriffen, die unter dem starken feindlichen Druck hinter die eigentlichen Stellungen zurückgegangen ist. Unsere jetzige Stellung ist nicht so stark, wie die El-Alamein-Stellung es war.

In Tunis stehen jetzt englische Verbände südlich von Biserta im Kampf mit deutschen Sicherungslinien.

Die Ostlage hat sich um ein geringes stabilisiert. Allerdings kann man noch nicht davon sprechen, daß die Gefahr absolut abgewendet wäre; jedenfalls aber befinden wir uns heute in einer besseren Position als Anfang der Woche.

Die Bolschewisten arbeiten immer noch mit tollen Zahlenphantasien; aber diese machen auf die Weltöffentlichkeit nur einen geringen Eindruck.

Moskau dementiert das Vorhandensein der in einer unserer letzten Ergänzungen zum OKW-Bericht publizierten Waffen. Es handelt sich vor allem um ein Maschinengewehr, das 3000 Schuß in der Minute abfeuert, und um einen flammenwerfenden Panzer. Die Veröffentlichung dieser Waffen ist ohne mein Wissen geschehen, gerade in einem Augenblick, der psychologisch außerordentlich ungünstig war. Auch sind die Unterlagen für diese Waffen nicht so beschaffen, daß man sich absolut darauf festlegen kann. Ich ordne eine Untersuchung an, wie diese Veröffentlichung zustande gekommen ist. Das OKW-WPr. hatte sich auf den Führer berufen. Bei einer Nachfrage im Führerhauptquartier ergibt sich, daß diese Berufung nicht zu Recht besteht. Jedenfalls müssen wir jetzt bei diesen Waffen bleiben. Ich veranlasse deshalb eine Führung der deutschen und der ausländischen Presse durch eine deutsche Waffenfabrik, um hier wenigstens das Maschinengewehr zu zeigen. Ungünstig war der Augenblick, weil man bei einer Niederlage nicht von hervorragenden neuen

Waffen sprechen kann. Das wäre angebracht in einer Zeit der Stagnation oder gar in einer Zeit des Sieges. Jedenfalls jetzt war der Augenblick sehr schlecht gewählt. Das Malheur ist passiert, als ich mich einen Tag in Lanke befand. Man sieht auch daran, daß man durch eine auch noch so kurze Abwesenheit
 65 mehr Ärger hat, als die bei einer solchen Abwesenheit gesammelte Ruhe überhaupt wert ist.

Die Bolschewisten beziffern jetzt unsere Verluste bereits auf 250 000. Wir wären froh, wenn wir auch nur einen Bruchteil der von ihnen angegebenen Zahl in und um Stalingrad zur Verfügung hätten. Sie sprechen schon von
 70 Rostow als Ziel; aber die bolschewistischen Stöße gewinnen im Augenblick keinerlei Raum mehr.

Daß man sich in Moskau mit einem derartigen Behagen auf unsere Publikation über die neuen Waffen stürzt, ist auch ein Beweis dafür, daß man von besonders hervorstechenden Siegen im Augenblick nicht mehr reden kann.
 75 Man wird deshalb auch im Laufe des Tages etwas kleinlauter, und außerordentlich bezeichnend ist, daß die "Times" vor dem weitgehenden Optimismus, der sich der englischen Öffentlichkeit bemächtigt hat, eindringlich warnt. Diese Warnung ist nicht unberechtigt. Im Osten, hoffe ich, wird es uns in Bälde gelingen, die Lage wieder halbwegs in Ordnung zu bringen.

In Nordafrika haben wir natürlich sehr starke Nachschubschwierigkeiten. Aber unter diesen Schwierigkeiten leidet auch der Feind. Die Engländer behaupten, daß Rommel schon endgültig geliefert sei, stellen aber für Tunis immer noch eine gewisse Luftüberlegenheit für uns fest. Wir müssen uns natürlich sehr tummeln, wenn wir unsere Position in Nordafrika halten wollen. Wie
 85 ich aus einem Kartenbild entnehme, ist die Lage für Rommel nicht allzu erfolgversprechend. Er hat nicht genügend Truppen und Waffen, um sich in seiner neuen Stellung endgültig zu halten. Sie ist auch nicht so ausgebaut, daß sie einem klugen Panzervorstoß keinen Durchlaß gewährte. Hier ist also unsere Strategie noch einer erheblichen Belastung ausgesetzt. Ob es Rommel gelingen wird, mit diesen Schwierigkeiten fertigzuwerden, oder ob er sich weiter zurückziehen muß, das mag dahinstehen. Ich glaube, er wird doch zu dem
 90 letzteren Mittel greifen müssen.

Der Krach um de Gaulle geht weiter. Man ist sich zwischen den Vereinigten Staaten und England nicht klar darüber, welche französische Gruppe man
 95 in Nordafrika unterstützen soll. De Gaulle hat mit seinen Anhängern einen Radiostreik angefangen. Er spricht nicht mehr zu den sogenannten "freien Franzosen". Darlan sucht sich immer mehr auf die Gegenseite herüberzuschmuggeln, und Giraud ist vorläufig noch der einzige, der mehr handelt, als daß er öffentliche Reden hält.

Die Verhältnisse in Frankreich haben sich mittlerweile so krisenhaft zugespitzt, daß der Führer gezwungen ist zu handeln. Der französische Admiral in Toulon hatte wiederum ein Ehrenwort gegeben, die Flotte zur Verteidigung der französischen Südküste bereitzuhalten. Uns sind Unterlagen in die Hände gekommen, daß der Admiral die Absicht hatte, dies Ehrenwort wiederum zu brechen. Es gibt jetzt schon so viele gebrochene Ehrenworte unter französischen Generälen und Admiralen, daß es ein geradezu verbrecherischer Leichtsinns wäre, auf ein französisches Ehrenwort die Zukunft und die Sicherheit des Reiches aufzubauen. Infolgedessen sieht der Führer sich gezwungen, die bisher noch ausgesparten Gebiete Frankreichs zu besetzen und unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß die französische Flotte in Toulon nicht in die Hände der Engländer und Amerikaner gerät. Es wird deshalb in der Nacht zum 27. November blitzartig das bisher noch von der Besetzung verschonte Stück Frankreichs von den Italienern und uns besetzt, und vor allem bringen unsere Truppen in Stundenfrist das Kriegshafengelände von Toulon in unsere Hand. Wenn wir uns auch von vornherein darüber klar sind, daß wir von der Kriegsflotte nicht besonders viel erhalten werden, so geht es uns auch nicht darum in der Hauptsache, sondern es geht uns vielmehr um die dort noch liegende Handelsflotte, die wir für unsere Transporte nach Nordafrika dringend benötigen. In kürzester Frist werden die noch übriggebliebenen französischen Truppen demobilisiert. Die Entwaffnung geht ziemlich reibungslos vor sich. Nur an vereinzelten Stellen werden Schüsse gewechselt. Das französische Marinekommando in Toulon gibt den Befehl zur Versenkung der Touloner Flotte. Die Versenkung geschieht auch fast ohne Ausnahme. Jedenfalls haben wir jetzt die Gewißheit, daß die Touloner Flotte nicht zu den Engländern und Amerikanern überlaufen kann. Die Franzosen erleben einen außerordentlich schwarzen Tag in ihrer Geschichte. Die Handelsflotte kommt in unseren Besitz; die Kriegsflotte übernimmt das Meer.

Wir nehmen zu diesen dramatischen Vorgängen ausführlich in einem Ergänzungsbericht zum OKW-Bericht Stellung. Ich gebe schon zeitig der Presse die Anweisung, die Kommentierung dahin vorzunehmen, daß wir, fußend auf den Ehrenwortbrüchen französischer Generäle und Admirale, nicht länger zuschauen konnten, wie die innere Zersetzung Frankreichs am Ende zu einer schweren Gefahr für die Sicherheit des Reiches führt.

Es ist klar, daß mit der Versenkung der französischen Flotte in Toulon die Stellung Laval's außerordentlich gefährdet worden ist. Das französische Prestige hat zwar in gewissen verwirrten Kreisen, nationalpolitisch gesehen, etwas zugenommen. Allerdings haben die Franzosen nun die letzten Trumpfkarten im Spiel verloren. Sie besaßen uns gegenüber überhaupt nur noch ein

Druckmittel durch ihr Kolonialreich und durch ihre Flotte. Das Kolonialreich
 140 haben sie an die Engländer und Amerikaner abtreten bzw. uns überlassen
 müssen, die Flotte vertrauen sie in diesem dramatischen Augenblick dem
 Meere an. Der sogenannte Attentismus ist dem französischen Volke sehr teuer
 zu stehen gekommen. Die Franzosen hatten geglaubt, in einer so gigantischen
 Weltentscheidung zuschauen zu können, bis die kämpfenden Partner sich ver-
 145 blutet hätten, und dann ihre Entscheidung treffen zu können. Durch diese
 Rechnung hat das Schicksal ihnen einen dicken Strich gemacht.

In Rom ist man natürlich über die Entwicklung außerordentlich zufrieden.
 Die französische Kriegsflotte war ja immer noch eine Bedrohung auch für die
 italienische Flotte. Diese Bedrohung fällt nun weg.

150 Es wird gemeldet, daß Pétain auf das tiefste erschüttert ist. Er soll an einem
 Tag drei Ohnmachtsanfälle gehabt haben und zeitweilig sogar mit dem Tode
 ringen.

Laval hatte die Absicht, die Flotte als Trumpf zur Begründung eines deutsch-
 französischen Bündnisses mit einzubringen. Dieser Trumpf ist ihm nun aus
 155 der Hand geschlagen worden. Viel hat er nicht mehr zu geben. Frankreich
 gleicht einem verarmten Mädchen, das ehemals auf eine reiche Erbschaft hoffte
 und deshalb von vielen Freiern umgeben war und nun der Erbschafts-
 möglichkeiten beraubt wurde und damit keinerlei Werbekraft mehr besitzt.

Der Führer wendet sich in einem ausführlichen Brief an Pétain. Er schildert
 160 in diesem Brief die Entwicklung des deutsch-französischen Verhältnisses seit
 der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bis zu der Katastrophe
 von Toulon. Er gebraucht dabei so außerordentlich ansprechende und durch-
 schlagende Argumente, daß auch der national bewußte Franzose eigentlich
 nicht viel dagegen einwenden könnte. Die Argumentation des Führers ist sehr
 165 geschickt. Sie ist gänzlich auf die französische Mentalität berechnet und wird
 dort sicherlich ihren Eindruck nicht verfehlen. Der Führer fordert immer noch
 die Herstellung von stabilen Grundlagen für eine Zusammenarbeit zwischen
 Deutschland und Frankreich. Allerdings ist er der Meinung, daß diese erst da-
 durch geschaffen werden könne, daß Frankreich im Innern Ordnung schafft
 170 und wieder die elementarsten Begriffe des staatlichen Zusammenlebens her-
 stellt. Dazu gehört vor allem, daß hohe Offiziere ihre feierlich gegebenen Eh-
 renworte halten. Ist das nicht mehr der Fall, sondern werden sie am laufenden
 Band gebrochen, so kann ein Staat nicht mehr auf Autorität und Prestige bei
 Verhandlungen mit anderen Staaten rechnen.

175 Man kann sich denken, wie alarmierend die Vorgänge in Toulon auf die
 Weltöffentlichkeit wirken. Die Engländer hatten sich die Entwicklung ganz
 anders vorgestellt. Sie glaubten sich über kurz oder lang doch in den Besitz

der Touloner Flotte setzen zu können. Es stellt sich jetzt auch heraus, daß die Touloner Flotte in der Tat unter Dampf lag und die Absicht hatte, früher oder später, wahrscheinlich früher, nach Nordafrika auszulaufen. Wir haben wirklich in letzter Minute gehandelt. Wäre es der Flotte gelungen, uns zu entziehen, so wäre das nicht nur ein außerordentlicher materieller, sondern vor allem ein kaum mehr gutzumachender psychologischer Verlust für uns gewesen. Die Wirkung unseres schnellen Vorgehens in der neutralen Öffentlichkeit ist enorm. Wir sind jetzt wieder stärker im Spiel als vorher. Sogar die Türkei ist in der Betrachtung der allgemeinen Lage uns gegenüber etwas freundlicher, als das bislang der Fall war. Man stellt in Ankara fest, daß weder die Engländer und Amerikaner noch die Bolschewisten ihre gesteckten Ziele erreicht hätten. Es sei uns immer wieder gelungen, der kritisch werdenden Lage Herr zu werden und die darin enthaltenen Gefahren mit außerordentlichem Geschick zu überwinden.

Ich bekomme die Wiedergabe einer vertraulichen Rede, die Mussolini vor den Federali der luftangegriffenen Provinzen gehalten hat. In dieser Rede erklärt Mussolini, daß die Achsentreue Italiens noch niemals so unverbrüchlich gewesen sei wie in diesen Zeiten der Not und der Gefahr. Ich glaube auch, daß Mussolini so denkt. Er wird sich sicherlich darüber klar sein, daß es für Italien augenblicklich nur eine Rettung gibt, nämlich ein treues und unbeirrtes Festhalten an der Achsenpolitik und -kriegführung, daß jedes Schwanken in dieser Linie für die imperialen Vorstellungen Italiens den Tod bedeuten könnte.

In der Mitteilung eines Vertrauensmanns wird mir dargelegt, daß die italienische Botschaft in Berlin außerordentlich ungehalten über die Arbeit von Abetz in Paris und Vichy ist. Man kann ja wohl auch feststellen, daß die Politik Abetz' auf der ganzen Linie Schiffbruch erlitten hat. Er hat sich zu stark für Laval und seine kollaborationistischen Kreise eingesetzt. Hätte man Frankreich gegenüber von vornherein eine schroffere und festere Haltung eingenommen, so wäre das bisher angerichtete Unglück sicherlich zum großen Teil vermieden worden. Die Franzosen haben uns in manchen Dingen hinters Licht geführt, und es ist augenblicklich geradezu wohltuend, festzustellen, daß wir wenigstens in einem Punkte wieder die Oberhand gewonnen haben. Man hätte nach dem Zusammenbruch Frankreichs sich in verhältnismäßig kurzer Zeit darüber klar werden müssen, ob man mit oder gegen Frankreich spielen wollte. Das Halbdunkel, das sich seitdem über das deutsch-französische Verhältnis ausbreitete, brachte für uns mehr Schaden als Nutzen mit sich. Allerdings sind die Franzosen auch daran zugrundegegangen.

Unsere Frankreichpolitik muß deshalb auf eine neue Basis gestellt werden. Es besteht die Hoffnung, daß die Franzosen jetzt, da sie alles verloren haben,

ihr Kolonialreich und ihre Flotte, und keinerlei Trümpfe mehr besitzen, doch allmählich zur Vernunft kommen und die Lage realistischer anschauen, als das bisher bei ihnen der Fall gewesen ist.

220 In England beschäftigt man sich, außerhalb dieser hochpolitischen und hochmilitärischen Fragen, besonders mit dem Beveridge-Plan. Man hat die Absicht, in diesem Plan gewisse soziale Reformen zu versprechen, die nach dem Kriege eingeführt werden sollen. Soweit bisher bekannt geworden ist, handelt es sich um die Einführung von Versicherungen, die Bismarck schon nach dem
225 Siebziger Kriege für das deutsche Volk eingeführt hat. Die Engländer können sich also hier durchaus nicht als fortschrittlich oder modern gebärden; sie laufen hinter der Entwicklung um ein halbes Jahrhundert hinterher. Selbst die "Times" setzt sich heute für soziale Reform ein, wohl in der Erkenntnis, daß das Wort des Führers, daß diesen Krieg kein bürgerlicher Staat überleben werde, auch für England seine Gültigkeit hat.
230

Lord Addison beschäftigt sich in einer maßgebenden Zeitschrift mit Plänen des Wiederaufbaues eines Nachkriegseuropa. Diese Pläne ähneln in vieler Beziehung denen, die wir bezüglich der Nachkriegszeit haben. Gewisse englische Kreise merken allmählich, daß sie mit ihrer Politik der Vernichtung gegen
235 Deutschland keinerlei Erfolge erzielen; vom deutschen Volke ganz zu schweigen, aber auch nicht bei den Neutralen. Sie müssen ihre Tendenzen ins Gegenteil umkehren, wenn sie noch irgendwo reüssieren wollen.

Eine Umfrage in England ergibt, daß die Popularität Churchills durch die jüngsten Waffenerfolge der Engländer gestiegen ist. 91 % der Befragten haben
240 sich für Churchill und seine Politik ausgesprochen. Wenn auch solche Abstimmungen von zweifelhaftem Wert sind, so mag es doch im allgemeinen stimmen, daß Churchills Stern in jüngster Zeit etwas emporgestiegen ist.

Mein letzter Artikel über die politische Leidenschaft wird im neutralen Ausland in größtem Umfange zitiert. Vor allem die Italiener haben sich seiner
245 mit großem Eifer bemächtigt. Die hier angeschnittenen Probleme der inneren Führung des Volkes gelten natürlich auch für Italien, und die Italiener ergreifen die günstige Gelegenheit, ein Thema von deutscher Seite aus anschlagen zu lassen, das sie so geschickt und so unverfänglich von italienischer Seite aus vermutlich nicht anschlagen könnten.

250 Das deutsche OKW hat Verhandlungen über die Schutzmacht mit den Engländern gepflogen bezüglich einer Rundfunkbotschaft von Deutschland an die deutschen Gefangenen in England und von England an die englischen Gefangenen in Deutschland. Diese Rundfunkbotschaft bietet außerordentlich große psychologische Gefahren. Man soll im Kriege nicht vom Frieden reden, genauso wie man beim Marsch durch die Wüste nicht von Pilsener Bier reden
255

darf. So leid es einem tut, unseren Gefangenen diese Freude versagen zu müssen, so bin ich doch der Meinung, daß man hier hart bleiben muß. Denn es liegt im Interesse unserer Gefangenen, daß wir den Krieg gewinnen und dafür tüchtig und innerlich abwehrbereit bleiben und nicht durch vorzeitige Sentiments die Kriegstüchtigkeit des deutschen Volkes vermindern.

Die allgemeine Propagandalage gibt mir zu einigen Besorgnissen Anlaß. Wir befinden uns im allgemeinen etwas in der Defensive. Dem Ausland gegenüber fehlt es uns an Substanz, besonders bezüglich der Pläne des kommenden Europa. Im Innern aber fehlt etwas die zusammenfassende Idee einer Kriegsp265 propaganda auf Dauer. Ich bemühe mich mit allen Mitteln, eine solche Idee aufrechtzuerhalten, aber sie wird immer wieder durch die Torheiten neben- oder untergeordneter Dienststellen, die vorzeitig und ohne mein Wissen vorprellen, zerschlagen. Es ist unbedingt notwendig, daß wir, vor allem jetzt bei Beginn des Winters, dafür sorgen, daß unsere allgemeine Propaganda im In-270 land und nach dem Ausland hin wieder ihre alte starke Werbekraft erhält. Wenn wir auch im Augenblick noch nicht so weit sind, für Europa eine allgemeine große Charta aufzustellen, so wäre es doch angebracht, dafür zu sorgen, daß wenigstens in rohen Umrissen unsere Absichten bezüglich des Neuaufbaues Europas klargelegt würden. Auch das Fehlen konkreter militärischer Nach-275 richten über die jüngsten Vorgänge macht sich außerordentlich nachteilig bemerkbar. Die Engländer sind hier im Vorteil und laufen uns in dieser Beziehung etwas den Rang ab.

Ich bespreche mit General Förster eine neue Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung, dahingehend, daß nun die höheren Schüler von 15280 Jahren ab und Frauen von 17 Jahren ab für die Luftwaffe eingezogen werden können. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Totalisierung der Kriegführung getan. Von hier ab ist es nicht mehr weit bis zur Einführung der Frauenarbeitsdienstpflicht. Förster hat die Aufgabe, im ganzen 20 Landdivisionen der Luftwaffe aufzustellen. Diese zieht er in der Hauptsache aus den Heimatverbänden. Die Heimatverbände ersetzt er durch Jugend und Frauen. Es wird das mit285 Leichtigkeit durchzuführen sein. Ich ermuntere General Förster, auf diesem Wege energisch fortzuschreiten, und versichere ihn meiner besten Unterstützung. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir in diesen Dingen jetzt forsch und ohne Rücksicht vorgehen, wir nicht nur keinen Stimmungseinbruch, sondern eine Stimmungserhöhung erleben werden. Je radikaler wir den Krieg führen, desto290 eher wird er beendet werden können. Eine radikale und schnelle Kriegführung aber ist das Populärste, was es heute überhaupt nur geben kann.

Nach und nach sieht man doch auch in den Kreisen, die sich bisher einer solchen Totalisierung der Kriegführung widersetzen, ein, daß man etwas Zu-

295 sätzliches tun muß, wenn man nicht den Krieg endlos in die Länge ziehen will. Wer dagegen einwendet, daß eine totale Kriegführung zu einer gewissen Demoralisierung des Volkes führen würde, muß darauf hingewiesen werden, daß nichts so sehr das Volk demoralisiert wie die lange Dauer des Krieges. Es muß also unser Bestreben sein, mit energischen Mitteln dafür zu sorgen, den
300 Sieg möglichst bald in unsere Hand zu bekommen und Zeitgewinn als den größten Gewinn dieses Krieges anzusehen.

Die Briefeingänge bei mir zeigen in erhöhtem Umfang die Richtigkeit dieser Ansichten. Der Inhalt dieser Briefe ist zwar nicht sensationell, aber aus allen ist zu entnehmen, daß das Volk sich nur darüber wundert, daß wir den
305 Krieg nicht energischer führen, als das bisher der Fall gewesen ist.

Ich halte diese Frage überhaupt für das Problem der Probleme. Ich werde bei meinem Vortrag beim Führer Ende der nächsten oder Anfang der übernächsten Woche in der Hauptsache auf dies Thema zu sprechen kommen.

General Breit¹, der Führer der neu eingerichteten Artillerieschule in Berlin, macht mir einen Antrittsbesuch. Ich bespreche mit ihm eine stärkere Förderung der Arbeiten dieser Artillerieschule in meinem Gau, die ich unter meine besondere Obhut nehmen will.

Der ganze Nachmittag ist mit Arbeit angefüllt.

Abends habe ich eine kurze Unterredung mit Frau Leander, die aus Rom und Stockholm zurückkommt. Sie schildert mir die Lage in Rom so, wie ich sie aus anderen Berichten schon entnehmen konnte. Die Lage in Stockholm ist besser, als ich gedacht hatte. Es gibt in Schweden doch weite Kreise, die mit einigem Bangen einer Überhandnahme des bolschewistischen Einflusses in Europa entgegenschauen. Sie wünschen zwar keinen vollen Sieg des Reiches, wünschen andererseits aber auch nicht, daß das Reich durch die Sowjetunion überrannt würde. Der Bolschewismus ist immer noch eine gute Trumpfkarte in unserem Spiel. Ich habe die Absicht, diese Karte bei nächster Gelegenheit wieder einmal stärker auszuspielen. Das erste Mal soll das bei meinem neuen Europa-Artikel der Fall sein, der in der nächsten Nummer des "Reich"
320 erscheinen soll. Er ist ganz auf die neutrale Mentalität berechnet und wird sicherlich einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Lage sich etwas geklärt hat. Wir wollen keine vorzeitigen Hoffnungen hegen und uns nicht in Optimismus wiegen; aber was recht ist, das ist recht: Es ist uns wenigstens für ein paar Tage gelungen, die allergrößten Gefahren abzuwehren. Ob das weiter so der Fall sein wird, das muß sich in den nächsten Tagen erweisen.

¹ Richtig: Breith.

29. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden.

29. November 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feind hat in der Gegend von Tuapse angegriffen, er wurde aber abgewiesen. Mit stärkeren Panzerverbänden versuchten die Bolschewisten auch in der Gegend von Alagir Vorteile zu erringen. Sie wurden aber auch dort abgewehrt, ohne daß es ihnen gelungen wäre, in unsere Hauptkampflinie einzubrechen. 30 Feindpanzer wurden dabei abgeschossen.

Bei Stalingrad keine besondere Veränderung der Lage. Es kann von einer gewissen Stabilisierung gesprochen werden. Nachteilig macht sich jedoch bemerkbar, daß die Luftwaffenversorgung der zum Teil jetzt auf diese Versorgungsquelle angewiesenen Einheiten durch das schlechte Wetter behindert wird.

Die von Osten und Westen her geführten gegnerischen Angriffe im Raum von Rschew dauerten an. Es entwickelten sich größere Panzerkämpfe, in deren Verlauf auf der einen Frontseite 55, auf der anderen 35 Feindpanzer abgeschossen wurden.

Auch die Stadt Welikije Luki wurde von Norden, Süden und Osten her angegriffen; zum größten Teil sind die Angriffe abgewiesen worden.

Außer der üblichen Störtätigkeit der feindlichen Luftwaffe keine besonderen Ereignisse in der Luftlage. In Holland wurde ein Hochofenwerk angegriffen. Es entstanden Sachschäden.

Starke Tätigkeit der deutschen Luftwaffe in Afrika, wo insbesondere die feindlichen Kolonnen angegriffen wurden. Es kam auch zu größeren Luftkämpfen, wobei 14 Feindmaschinen bei nur zwei eigenen Verlusten abgeschossen wurden.

Im Atlantik wurden zwei Dampfer mit zusammen 12 000 BRT versenkt. - Im norwegischen Bereich wurden zwei eigene Dampfer durch englische S-Boote angegriffen.

Die Transporte nach Afrika laufen planmäßig.

In Afrika schiebt sich der Feind näher an die Front heran. Man erwartet dort in den nächsten Tagen einen Angriff auf unsere Stellungen.

In Tunis hat der Gegner bei seinem Vorgehen gegen unsere Stellungen südlich von Biserta 18 Panzer verloren und sich daraufhin nach Westen abgesetzt.

Bezüglich der Ostlage wird allgemein gemeldet, daß der deutsche Widerstand sich wesentlich verstärkt hat. Die Bolschewisten können keine Sondermeldungen mehr herausgeben, weil ihnen dazu der nötige Stoff fehlt. Sie müssen zugeben, daß die Deutschen sich mit all den ihnen zur Verfügung stehenden Kräften verteidigen und damit die Aussichten Moskaus etwas schlechter geworden seien. Reuter behauptet allerdings, daß die Zange bei Kalatsch nun endgültig geschlossen worden sei, und am Abend stellt man, sicherlich nach einem Übereinkommen, auf beiden Seiten wieder fest, daß Timoschenkos Offensive erneut begonnen habe. Man braucht das nicht allzu tragisch zu nehmen. Unsere Nachrichten von der Front sind wenigstens für diesen Tag beruhigend. Ob das allerdings so weiter durchgehalten werden kann, vermag man

40 noch nicht zu sagen. Jedenfalls brauchen wir uns im Augenblick keine übertriebene Sorge zu machen.

Auch in Afrika ist nichts geschehen, was tiefere Besorgnis einflößen könnte. Die Lage in Tunis wird primär behandelt. Man ist auf der Feindseite sehr enttäuscht, daß es nicht gelungen ist, die Achsentruppen beim ersten Ansturm zu
45 überwinden. Im Gegenteil, unsere Soldaten haben mit den Feindtruppen gleich Fraktur geredet. Es ist übrigens interessant, daß auf der Gegenseite in Tunis zwar amerikanische Panzer erscheinen, jedoch mit englischer Besatzung. Die Amerikaner scheinen durch unsere ersten Stuka-Angriffe sehr demoralisiert worden zu sein.

50 Die Engländer geben übrigens bezüglich der Touloner Flotte zu, daß sie Überlaufabsichten gehegt und ein Übergehen auf die amerikanisch-englische Seite auch schon weitgehend vorbereitet hatten. Man ist in London sehr ungehalten darüber, daß es nicht gelungen ist, die französische Flotte in die Hand zu bekommen. In keiner Weise trägt man einen übertriebenen Optimismus zur
55 Schau; im Gegenteil, man hatte mit der französischen Flotte gerechnet und sieht jetzt wie ein betrübler Lohgerber die Felle wegschwimmen.

Der Krach zwischen Darlan und de Gaulle geht mit unverminderter Tonstärke weiter. De Gaulle setzt alles daran, von Darlan nicht ausgestochen zu werden, während Darlan, der wortbrüchige Pétain-Admiral, seinerseits alles
60 daransetzt, de Gaulle von seinem Platz zu verdrängen.

Die französische Armee ist ohne alle Schwierigkeiten demobilisiert worden. Die Vichy-Regierung sucht die Version zu verbreiten, daß die Flotte im Toulonner Hafen aufgrund alter Erlasse und gewissermaßen durch einen Irrtum versenkt worden sei. Das glaubt ihr natürlich kein Mensch.

65 Der Führerbrief an Pétain wirkt außerordentlich gut, auch im französischen Volke. Er ist in der Tat sehr geschickt aufgebaut und verwendet Argumente, die psychologisch durchschlagen.

Die Lage ist so geworden, daß Darlan nach längerer Zeit wieder einmal im Rundfunk das Wort ergreift. Er wettet gegen die Laval-Regierung, ohne allerdings vorläufig Pétain anzugreifen. Pétain ist immer noch der große alte
70 Mann im Hintergrund, auf den sich alle französischen Generäle und Admirale berufen, wenn sie irgendeine Schweinerei vorhaben oder ihr Ehrenwort brechen wollen.

Giraud und Darlan sind vom französischen Ministerrat ihrer Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden. Laval bemüht sich jetzt krampfhaft, Gesten zu machen, um uns seine Absicht zur Zusammenarbeit zu beweisen. Allerdings haben wir jetzt keinen Grund mehr, in übertriebener Weise darauf zu
75 reagieren.

Auch de Gaulle hat im Londoner Rundfunk wieder zu den Touloner Ereignissen das Wort ergriffen. Es scheint also, daß der Radiostreik der De-Gaullisten sang- und klanglos abgeblasen werden soll.

Die Amerikaner verbreiten Alarmmeldungen, daß sie sich mit ihren Truppen bereits 10 km vor Tunis befänden. Diese Nachrichten entsprechen nicht den Tatsachen.

85 In England sowohl wie in den USA macht sich eine steigende Besorgnis wegen der [Lag]e im U-Boot-Krieg bemerkbar. Der britische Admiral Richmond wendet sich in einem Artikel an die Öffentlichkeit, in dem er unter dem Titel: "Die schweigende Front" englische Kriegsmarineverluste zugibt, von deren Ausmaßen wir bisher noch keine Ahnung hatten. Er stößt einen direkten
90 Alarmruf aus und betont in allem Ernst, daß der U-Boot-Krieg England über kurz oder lang den Sieg nehmen könne. Man kann auch aus dieser Stimme wieder entnehmen, daß die U-Boot-Kriegslage wahrscheinlich viel ernster ist, als die Engländer und Amerikaner zugeben wollen. Es wird genauso sein wie während des Weltkrieges, wo auch die Engländer einen großen Teil der ihnen
95 zugefügten Verluste verschwiegen haben, um die deutsche Regierung darüber in Unkenntnis zu lassen. Ein gleiches Manöver wird ihnen mit uns nicht gelingen.

Die britische Ernährungslage wird als noch verhältnismäßig gut bezeichnet. Allerdings sei auch sie, so legen Vertrauensmännerberichte dar, durch die
100 wachsenden Gefahren des U-Boot-Krieges stark gefährdet. Wie ernst seitens der englischen Regierung dies Problem angesehen wird, erkennt man daran, daß Churchill einen Ausschuß zur Bekämpfung der U-Boot-Gefahr gegründet hat. Den Vorsitz dieses Ausschusses übernimmt Cripps. Ob mit diesem Ausschuß das verheerende Wirken unserer U-Boote eingedämmt werden kann, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls versuchen die Engländer alles, um die-
105 ser Gefahr Herr zu werden, wohl in der Erkenntnis, daß sie sie auf die Dauer überfluten könnte.

Übrigens hat Churchill die Absicht, am Sonntag abend eine Rede an die Welt über den Rundfunk zu halten. Er wird sicherlich hochtönende Phrasen von
110 sich geben, und wir werden zwei oder drei Tage zu tun haben, um die für uns unangenehmen Auswirkungen einer solchen Ansprache wieder zu planieren.

Die Japaner geben ein Kommuniqué über weitere große Erfolge in der Schlacht bei den Salomonen heraus. Danach haben sie folgende Versenkungen in der dritten Salomonen-Schlacht zu verzeichnen: zwei Schlachtschiffe,
115 elf Kreuzer, drei oder vier Zerstörer, ein Transporter; außerdem wurden drei feindliche Kreuzer, drei bis vier Zerstörer und drei Transporter schwer, ein Schlachtschiff und drei Zerstörer mittelschwer beschädigt.

Aus USA kommt die Nachricht, daß Roosevelt einen Kabinettsumbau plant. Dieser Kabinettsumbau hat aber nichts mit der Kriegführung an sich zu tun, es handelt sich dabei im wesentlichen um inner- und wirtschaftspolitische Fragen.

Die Haltung der türkischen Presse uns gegenüber ist etwas freundlicher geworden. Anscheinend haben doch die Proteste Papens die türkische Regierung bewogen, auf die Presse einen dementsprechenden Einfluß zu nehmen.

Italien wird weiterhin unter das Kreuzfeuer der gegnerischen Propaganda und vor allem der feindlichen Versuchungen gestellt. Man bietet ihm über alle Register einen Sonderfrieden zu, wie man sagt, "erträglichen Bedingungen" an. Das italienische Volk brauche sich nur von Mussolini und dem Faschismus zu trennen. Es wird also hier dieselbe Tour versucht, die im Jahre 1918 bei uns zu einem so großen Erfolg geführt hat. Solange Mussolini allerdings an der Spitze der italienischen Nation steht, ist die Gefahr des Abbröckelns nicht gegeben. Ein Sonderfrieden für Italien beinhaltet übrigens den Verzicht Italiens auf imperiale Ziele. Eine solche Einschränkung des italienischen Friedenswillens kann sich das faschistische Volk natürlich unter keinen Umständen gefallen lassen.

Weit verbreitet sind die Gerüchte, daß Mussolini ernstlich erkrankt sei. Ich höre aus Rom, daß er in der Tat an einer leichten Magenkrankheit und an einer sehr starken nervösen Erschöpfung leide. Der Krieg ist natürlich auch an ihm, der sich immerhin schon bedenklich den Sechzigern nähert, nicht spurlos vorübergegangen. Die Sorgen, Belastungen und Verantwortlichkeiten drücken auf die führenden Männer sowohl auf unserer Seite wie auf der Feindseite sehr schwer. Man darf sich nicht wundern, daß der eine oder der andere im Laufe der Zeit einmal einen Schwächeanfall bekommt. Aber es steht doch zu hoffen, daß Mussolini in verhältnismäßig kurzer Zeit seine Gesundheit vollkommen wiederherstellen kann. Wenn ihm etwas passierte, so wäre das gewiß für uns ein nationales Unglück, dessen Folgen noch gar nicht ausdenkbar sind. Man könnte sich nicht vorstellen, wer an seine Stelle träte. Würde die Führung der italienischen Nation wieder von den klerikal-aristokratischen Kreisen übernommen, so wäre absolut die Möglichkeit gegeben, daß Italien in einem geeigneten Augenblick auf die Gegenseite überspränge. Hoffen wir also zu Gott, daß der Duce gesund bleibt. Solange er auf dem Sessel des italienischen Ministerpräsidenten sitzt, können wir, was diese Frage anlangt, beruhigt sein.

Die Versuchungen, die die englisch-amerikanische Presse an das italienische Volk richtet, sind übrigens so plump und dumm dreist, daß sie schon deshalb nicht richtig wirken können. Man sieht auch daran, daß es den Angel-

sachsen im Gegensatz zum vergangenen Krieg in diesem Krieg absolut an psychologischem Fingerspitzengefühl fehlt.

Dr. Ley macht mir einen Besuch, um mit mir die Lage zu besprechen. Ich erkläre ihm vor allem die Situationen an den Fronten, die ihm ziemlich unbekannt sind. Auch er ist der Meinung, daß jetzt der Augenblick gegeben wäre, die Nation zu einer großen Aufraffung ihrer Kräfte zu bewegen. Die totale Kriegführung ist heute nötiger denn je. An allen Ecken und Enden ist sie noch nicht lückenlos durchgeführt. Wir sparen in der Heimat bei weitem noch nicht das Menschenmaterial ein, das wir einsparen könnten, und draußen an den Fronten muß man die Soldaten manchmal an den Fingern abzählen. Der Front wird zuviel und der Heimat zuwenig zugemutet, wie ich schon verschiedentlich betonte.

Dr. Ley hat die Absicht, zum 30. Januar, dem 10. Jahrestag unserer Machtübernahme, dem Führer eine ganze Reihe von neuen Sozialgesetzen zur Veröffentlichung vorzuschlagen. U. a. ist er der Meinung, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, das Altersversorgungsgesetz zu publizieren, das im großen und ganzen fertig ist und nur noch unter den Fachleuten diskutiert wird. Mir erscheint das auch notwendig, vor allem im Hinblick auf die Absichten, die die englische Regierung mit der Publikation des Beveridge-Planes verfolgt. Die sozialpolitischen Ziele der Engländer sind durchaus unmodern. Sie gehen in ihren Absichten nicht weiter als die Bismarcksche Sozialgesetzgebung. Wir könnten also durch einen gewaltigen Schritt nach vorn, den wir gesetzlich verankerten, ungeheuer viel an sozialem Prestige gewinnen. Dazu kommen noch eine ganze Reihe von anderen sozialpolitischen Vorschlägen, die Dr. Ley gemacht hat und die mir Hand und Fuß zu haben scheinen. Dr. Ley ist überhaupt, wenn man mit ihm unter vier Augen spricht, ein außerordentlich brauchbarer und passabler alter und bewährter Nationalsozialist. Wohltuend wirkt an ihm immer die wirklich von Herzen kommende Kameradschaft, die ihn vor vielen anderen der führenden Männer des Reiches und der Partei auszeichnet. Ich unterhalte mich gern mit ihm hin und wieder eine Stunde, weil ich das Empfinden habe, bei ihm eine gute kameradschaftliche Gesinnung mit einer echten nationalsozialistischen Überzeugungstreue verbunden zu finden.

Mein Ekzem am Arm und an den Händen macht mir wiederum große Schwierigkeiten. Es blüht auf wie ein Rosengarten. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Zeiten jetzt so nervös und angespannt sind. Ich muß mich wiederum einer Kur unterziehen, die ich allerdings ohne Beeinträchtigung des Dienstes durchmachen kann.

Nachmittags kommt Magda mit den Kindern zum Wochenend. Ich freue mich, wieder die ganze Familie bei mir zu haben.

Abends machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie ist sehr interessant und mannigfaltig ausgefallen, bietet aber, wie man sich zu dieser Zeit denken kann, keine besonderen Höhepunkte.

Die Wien-Film führt einen neuen Film: "Wen die Götter lieben" vor. Er behandelt das musikalische Leben Mozarts. Der Film ist sehr gut gemacht. Hartl hat Regie geführt. Die musikalische Überarbeitung ist bestechend in ihrem Wohllaut. Die Wiener Philharmoniker spielen. Regie und Dialog stehen auf einem außerordentlich hohen Niveau. Wir können mit diesem Film sehr zufrieden sein. Überhaupt muß man feststellen, daß meine dauernden Appelle an die Filmschaffenden doch sehr große Erfolge gezeitigt haben. Wir produzieren in dieser Zeit eine ganze Reihe von Klassewerken und steigen auch in den mittleren Unterhaltungsfilmen nicht unter ein bestimmtes Niveau herunter.

Liebeneiner und Hilde Krahl sind abends bei uns zu Besuch. Ich bespreche mit Liebeneiner eine Reihe von persönlichen Angelegenheiten, die ihn sehr bedrücken und bei denen die Gefahr besteht, daß sie ihn in eine menschliche Krise hineinführen. Ich möchte das unter keinen Umständen, denn Liebeneiner ist ein so starker Aktivposten unseres Films, daß wir ihn gar nicht entbehren können. Ich hoffe ihm in der Überwindung seiner persönlichen Schwierigkeiten etwas helfen zu können.

Die Lage kann auch am Abend als etwas beruhigt angesehen werden. Es ist sogar eine gewisse Nachrichtenflaute festzustellen. Wie lange das aber dauern mag, darauf wagt man sich im Augenblick noch keine Antwort zu geben.

30. November 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 5a, 6, 6a, 7-26; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Fichierungsschäden.

30. November 1942 (Donnerstag)¹

Gestern:

Militärische Lage: Der Feind setzte gestern seine Angriffe in Richtung auf Tuapse nicht fort, nahm dagegen die auf Alagir wieder auf, jedoch nur in Bataillonsstärke. Der Angriff gegen unsere Truppen bei Stalingrad wurde weiter mit allen Kräften geführt. An einer Stel-

¹ Richtig: Montag.

le setzte er, anscheinend zum entscheidungsuchenden Stoß, auf schmalem Frontabschnitt vier Divisionen an. Trotzdem gelang es ihm nicht, Erfolge zu erreichen. Vorübergehend kritische Lagen wurden wieder bereinigt. Im großen Don-Bogen verhielt sich der Gegner völlig ruhig, abgesehen von einzelnen Vorstößen in Kompaniestärke.

10 Man kann hier wiederum feststellen, daß der Gegner nach anfänglich guter Führung, bei der viele Grundprinzipien unseres motorisierten Blitzkrieges übernommen worden sind, wieder in eine merkwürdige Starre verfallen ist und die Situation nicht ausgenutzt hat.

Vom Frontabschnitt der Italiener und Ungarn wird von zunehmenden Zusammenziehungen von Kräften auf der Feindseite berichtet.

15 Bei Rschew hat der Feind seine Angriffe mit allen nur möglichen Mitteln fortgesetzt. Er griff erstens nördlich von Sytschewka an, wo er 4 bis 5 km von der Bahn nach Rschew entfernt steht. Es gelang ihm auch, an die Bahn heranzukommen, er wurde aber durch sofortige Gegenstöße zurückgeworfen, und die Lage wurde wiederhergestellt. Es wird in den Meldungen von einem beispiellosen Heldentum unserer Truppen in den dortigen Abwehrkämpfen gesprochen. Der Feind hat zum anderen auch im Süden von Rschew seine Angriffe 20 fortgesetzt, wurde aber wiederum abgewiesen, ebenso an der Westfront, wo an einer Stelle vorgestern ein Einbruch des Feindes erfolgt war. Durch Stoßtrupps wurde die Lage wiederhergestellt.

25 Gespannt ist die Lage südlich von Bjelyi. Die Nachschubstraße dorthin ist unterbrochen. Man hat im Augenblick keine ganz klare Übersicht, wie die Situation dort ist.

Etwas gespannt ist die Lage bei Welikije Luki, wo der Feind ebenfalls mit stärkeren Verbänden angegriffen hat und wo ihm anscheinend einige Einbrüche gelungen sind. Wie heftig die Kämpfe sind, geht daraus hervor, daß in einem Abschnitt dieser Front im ganzen 194 Feindpanzer abgeschossen wurden.

30 Der Feind nahm auch seine Angriffe gegen die Festung Demjansk wieder auf, und zwar gleichzeitig von Norden und Süden gegen den Verbindungsschlauch. Die Angriffe, die nach stärkster Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgeschlagen. Ein kleiner Einbruch von wenigen hundert Metern Breite wurde abgeriegelt.

35 Unsere Luftwaffe hatte bei dem besseren Wetter größere Entfaltungsmöglichkeiten. Sie war besonders in der Gegend von Stalingrad, aber auch im Kaukasus tätig und erzielte im Kaukasus 17, bei Stalingrad 22 Abschüsse. Weiter nördlich wegen schlechten Wetters kaum Einsatz.

40 Im Atlantik wurden ein Dampfer von 5300 BRT und ein Dampfer von 5700 BRT, der Munition an Bord hatte, durch Torpedotreffer vernichtet, ferner ein 4000-BRT-Dampfer, der Kaffee geladen hatte, und ein Hilfskreuzer von 6800 BRT.

Bei unseren Luftangriffen auf Algier wurden, wie aus einer englischen Meldung hervorgeht, Schiffe versenkt.

Schwere Luftangriffe auf Biserta, die auch einigen Schaden angerichtet haben.

45 Über die Landlage in Tunis und im übrigen Afrika liegt nichts Besonderes vor. Der erwartete englische Angriff hat noch nicht eingesetzt. Er ist ja auch erst für morgen vorausgesagt.

Die Luftwaffe meldet 16 Abschüsse im Mittelmeerraum.

50 Die Engländer flogen am Tage und gegen Abend mit erheblicheren Kräften in die besetzten Gebiete ein; hauptsächlich wurden von Jagdflugzeugen Personen- und Güterzüge angegriffen. Dabei haben die Engländer unser Verfahren, dabei die Lokomotiven zu knacken, mit einigem Erfolg angewandt.

Bis gegen Abend erfolgten 180 Durchflüge nach Italien, wo Turin angegriffen wurde. Auf dem Durchflug wurden über den besetzten Gebieten zwei Flugzeuge abgeschossen. Eine Meldung über die Wirkung des Angriffs auf Turin liegt noch nicht vor.

55 Die Bolschewisten suchen ihren Mangel an Erfolgen bei ihren Offensiven an der Ostfront dadurch zu übertünchen, daß sie in regelmäßigen Abständen nach unserem Muster Sondermeldungen herausgeben. So ist auch an diesem

Tage wieder eine solche Sondermeldung zu verzeichnen, aus der fast nichts zu schließen ist. Sie spricht von schweren Kämpfen am mittleren Abschnitt, stellt auch Behauptungen über einige Geländegewinne auf, diese stimmen
 60 aber nicht. Unsere eigenen Berichte besagen das Gegenteil, nämlich daß es nahezu überall gelungen ist, die schweren Angriffe der Russen abzuwehren und zurückzuschlagen. Die Bolschewisten rechnen auf publizistische Unterstützung bei den Engländern, die sie auch erhalten. Die ganze Weltpresse hallt wider vom Triumphgeschrei der Feindseite. Aber das beirrt uns nicht. Denn im
 65 Kriege entscheiden nicht die Papier-, sondern die Schlachtensiege. Die Sondermeldungen der Bolschewisten beherrschen aber immerhin das Nachrichtenbild des Gegners in einem erklecklichen Umfange. Ich halte trotzdem eine solche Taktik und Praxis in der Propaganda für außerordentlich gefährlich und verhängnisvoll. Denn wenn sich am Ende herausstellt, daß von den Siegen tatsächlich nicht viel übrigbleibt, dann schlägt die Stimmung in der Weltöffentlichkeit ins Gegenteil um. Besonders große Erfolge behaupten die Bolschewisten bei Rschew und Welikije Luki erreicht zu haben. Bei Rschew sind sie nicht zum Erfolge gekommen, bei Welikije Luki allerdings haben sie einige Teilerfolge davongetragen.

75 Plötzlich nehmen die Engländer den Bolschewisten den größten Triumph vorweg und erklären, daß die Belagerung Stalingrads gebrochen worden sei. Wenn auch die Lage bei Stalingrad als außerordentlich schwierig angesehen werden muß, so kann doch keine Rede davon sein, daß die Bolschewisten hier absolut das Heft in der Hand halten. Wir berennen weiterhin Stalingrad
 80 und hoffen uns auch durch die dort aufgetauchten Schwierigkeiten hindurchwinden zu können.

Im allgemeinen ist aber der gegnerische Nachrichtenspiegel von Pessimismus über unsere Lage erfüllt. Das sind wir seit einigen Wochen so gewohnt, daß es keinen Eindruck mehr auf uns macht. Der Führer selbst vertritt den
 85 Standpunkt, daß die Lage bei Rschew vielleicht etwas gefährlicher ist als die Lage bei Stalingrad. Bei Stalingrad hofft der Führer der Schwierigkeiten in absehbarer Zeit Herr zu werden und die dort aufgetretenen operativen Gefahren zu bannen.

Aus Kuybyschew¹ erhalten wir einen Bericht des bulgarischen Gesandten.
 90 Er wird dort nicht nur von den Feinddiplomaten, sondern auch von den neutralen gemieden wie ein Aussätziger. Das ist auch ein Beweis dafür, daß unsere Lage sich kolossal erschwert hat und daß wir alles daransetzen müssen, wieder irgendwo und irgendwann zu einem Sieg zu kommen.

¹ * Kujbyschew.

Ich habe den Eindruck, daß unsere allgemeine Kriegführung von dem bisher so bewährten Prinzip der Schwerpunktbildung etwas abgewichen ist. Wir haben unsere Kräfte verzettelt und kommen deshalb nirgendwo zu einem entscheidenden Sieg. Das aber ist das Wichtigste in der Kriegführung. Wir müssen deshalb alles daransetzen, wieder auf irgendeinem Felde mit ganz starken Kräften aufzutreten und hier einen Erfolg davonzutragen, der gar nicht übersehen werden kann. Unser Unglück ist der Vorstoß in den Kaukasus. Man hätte den Kaukasus abriegeln und rücksichtslos die Wolga gewinnen müssen. Aber es ist sehr leicht, nach den Schlachten zu sprechen; vorher hatte man geglaubt, beides in einem machen zu können; aber dazu reichen unsere Kräfte offenbar nicht aus.

In Nordafrika ist die Lage alles andere als erfreulich. Rommel ist mit Berndt zusammen im Führerhauptquartier gewesen und hat dort Vortrag über die Lage gehalten. Er hat bei der englischen Offensive 80 % seiner Waffen verloren und steht damit ziemlich wehrlos den kommenden englischen Offensivstößen gegenüber. Er hat auch nicht genügend Truppen, um die breite Stellung bei El Agheila auszufüllen, geschweige zu halten. Rommel hat deshalb dem Führer den Vorschlag gemacht, auf Riesentransportflugzeugen die deutschen Truppen aus Nordafrika nach Süditalien zu evakuieren. Immerhin ein Vorschlag der Verzweiflung, der vom Führer in keiner Weise gebilligt wird. Es ist auch nicht möglich, daß Rommel sich bis Tunis zurückzieht, da seine Fahrzeuge und Panzer nur noch für 30 km Sprit haben. Eine Vereinigung seiner Streitkräfte mit denen des Generals Nehring erscheint deshalb ausgeschlossen. Trotzdem muß alles versucht werden, ihn wieder bewegungsfähig zu machen. Der Führer beschließt, noch einmal nach Nordafrika hinbringen zu lassen, was überhaupt hingebracht werden kann, zum großen Teil unter Zuhilfenahme des uns bei der Besetzung des unbesetzten Frankreich in die Hände gefallenem Transportraums.

Die Italiener werden nun auch aufgefordert, ihre Kriegsflotte einzusetzen, und zwar in größtem Stil. Die Italiener müssen mehr für ihren Kolonialbesitz tun; denn schließlich ist es ihr Kriegsschauplatz, auf dem gekämpft wird. Sie können sich nicht immer nur an uns anhängen, sondern müssen hier wenigstens einmal die Initiative ergreifen. Um sie dahin zu bringen, schickt der Führer Göring zusammen mit Rommel zum Duce. Wenn Mussolini auch gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe ist, so muß er doch für diese Angelegenheit Zeit und Ohr haben. Der Duce ist auch bereit, über diese Fragen am Montag mittag um 11 Uhr mit dem vom Führer geschickten Abgesandten zu sprechen. Auf keinen Fall will der Führer das nordafrikanische Kriegsfeld kampflos aufgeben. Das wäre auch ein Prestigeverlust, der gar nicht mehr aufzuho-

len wäre. Wahrscheinlich hat der Führer auch hier wieder recht, wie er bei der Ostlage im vergangenen Winter recht gehabt hat. Wir werden Federn lassen
 135 müssen, aber eine Hoffnung, uns aus der schwierigen Situation zu retten, besteht immer noch. Man soll einen Kampf nicht aufgeben, wenn noch der geringste Hoffnungsschimmer leuchtet. Göring ist der richtige Mann dazu, dem Duce das klarzumachen. Wenn die italienische Flotte insgesamt eingesetzt wird, dann haben wir gar keine so schlechte Chance. Es ist falsch von den Italienern
 140 zu glauben, daß sie die Flotte als Trumpf aufbewahren müssen. Es könnte dann die Möglichkeit bestehen, daß es ihr genauso geht wie der französischen.

Allerdings bedürfen die inneren Verhältnisse in Italien einer gründlichen Bereinigung. Wie uns - vorläufig wenigstens noch unbestätigt - zu Ohren kommt, gibt es in Italien Kreise, die die Absicht haben oder es schon getan
 145 haben, mit dem Gegner in Verbindung zu treten. Zu diesen Kreisen sollen Graziani und Badoglio, vor allem aber Volpi gehören. Badoglio und Volpi, insbesondere dem letzteren, traue ich das durchaus zu. Volpi ist ein Geschäftsmacher von mittelmäßigem Ruf, und wenn er seine Lira ins Schwanken kommen sieht, dann ist er jederzeit bereit, zum Feind überzulaufen. Der Duce täte
 150 gut daran, diese Saboteure seiner Kriegführung hinter Schloß und Riegel zu setzen. Das würde sicherlich zu einer Generalbereinigung der Atmosphäre in Italien führen. Die Italiener haben uns bei der Kriegführung bisher wenigstens ebensoviel Schaden wie Nutzen zugefügt. Der Faschismus muß sich klar darüber sein, daß, wenn er in dieser Schicksalsprobe nicht standhält, sein Ende
 155 gekommen ist. Die aristokratisch-klerikalen Kreise in Italien würden das nicht nur nicht bedauern, sondern begrüßen. Sie haben kein Verständnis für eine italienische Politik, die allein von Mussolini und seiner Partei vertreten wird. Wir müssen jetzt alles daransetzen, dem Duce das Rückgrat zu stärken. Er ist wohl auch durch körperliche Schwäche ein wenig handlungsunfähig geworden.
 160 Umso mehr aber besteht für uns die Pflicht, ihm auch moralische Hilfsdienste zu leisten. Die Lage in Nordafrika brauchte gar nicht so unangenehm zu sein, wenn wir alle Mittel angesetzt hätten, die uns überhaupt zu ihrer Bereinigung zur Verfügung stehen. Frankreich kann als erledigt gelten, d. h. der gefährlichste Rivale, den Italien in Nordafrika hatte, ist in seiner Macht erschüttert.
 165 Wenn auch die Amerikaner augenblicklich triumphieren und erklären, daß nur ermutigende Nachrichten von Nordafrika einträfen, so beweist das gar nichts.

Pétain wendet sich in einem etwas weinerlichen Aufruf wieder an Heer, Luftwaffe und Marine und nimmt Abschied von der französischen Wehrmacht. Jedenfalls ist sie jetzt entwaffnet und kann uns nicht mehr gefährlich
 170 werden. Die Franzosen versuchen uns klarzumachen, daß ihre Flotte in Toulon

durch einen Irrtum versenkt worden sei. Es ist zu dumm, als daß uns das imponieren könnte. Einen solchen aufgelegten Quatsch dürfen die Franzosen uns nach dem Serienverrat und Serienwortbruch ihrer Generäle und Admirale nicht mehr vorsetzen. Die Täuschungsabsichten der Franzosen sind durchschaut. Wir verlassen uns jetzt nur noch auf unsere Waffen, aber nicht mehr auf Versprechungen von Vichy. Lavals Vollmachten sind, wie ich überhörten Telefongesprächen entnehme, wesentlich erweitert worden. Pétain hat das nicht veröffentlichten lassen, weil er glaubte, einen Prestigeschwund in der Öffentlichkeit nicht mehr hinnehmen zu können. Im übrigen sind die Kreise um Laval mit den Ereignissen in Toulon sehr zufrieden. Sie äußern sich sehr beglückt darüber, daß Blut in nennenswertem Umfang nicht geflossen ist. Wir müssen schon in Frankreich mit schmierigen Gesellen verhandeln; aber immerhin, wenn es unserer Kriegführung nützt, so soll man sich davon nicht zurückhalten.

Was übrigens die Lage in Italien anlangt, so kann man sich vorstellen, daß die Engländer und Amerikaner alles versuchen, die günstige Situation auszunutzen. Die Italiener haben die am meisten luftbedrohten Städte zum Teil evakuiert; mindestens sind jetzt die Elemente weg, die drückend auf die Stimmung wirken. Aber trotzdem richten die Luftangriffe der Engländer in Italien nicht nur schwere materielle, sondern, was viel unangenehmer ist, auch schwere moralische Schäden an. Die weitere Entwicklung in Italien muß deshalb als ungewiß angesehen werden. Deshalb auch versucht der Führer mit allen Mitteln Nordafrika zu halten, weil er befürchtet, daß bei einer Aufgabe Nordafrikas die englischen Luftangriffe auf das süditalienische Gebiet so stark werden, daß Italien ihrer moralischen Wirkung auf die Dauer nicht gewachsen sein wird. Der Faschismus versucht jetzt alles, den verlorengegangenen Boden im italienischen Volke wieder zurückzugewinnen. Es rächt sich jetzt die in kulturellen und politischen Dingen etwas laxer Politik der Faschisten, die uns in der Zeit vor dem Kriege vielfach als Vorbild vorgehalten wurde. Wir haben eben unsere inneren Verhältnisse klarer, wenn auch mit etwas brutaleren Mitteln eingerichtet. Eine Entwicklung, wie sie in Italien Platz gegriffen hat, halte ich in Deutschland für gänzlich ausgeschlossen.

Sollte Rommel sich unter keinen Umständen halten können, so ist allerdings eine Evakuierung geplant. Allerdings bleiben dann seine Truppen zur Verteidigung in Süditalien. Berndt sieht die Lage wohl etwas düsterer, als das angebracht ist. Aber immerhin müssen wir uns doch klar darüber sein, daß die Entwicklung in Nordafrika alle Gefahrenmöglichkeiten in sich birgt.

Die Sonderfriedensangebote, die über den Weg der englischen und amerikanischen Presse an Italien gemacht werden, sind nicht sehr geschickt gefaßt. Man fordert die Italiener auf, auf ihre imperialen Ziele zu verzichten, was na-

türlich vor allem im faschistischen Teil des italienischen Volkes geradezu aufreizend wirken muß.

Die Engländer bringen Alarmnachrichten über den Gesundheitszustand des Duce, der in Wirklichkeit nicht so schlimm ist, wie das hier dargestellt wird.

215 In der vergangenen Nacht hat wieder ein sehr umfangreicher Luftangriff auf Turin stattgefunden. Der italienische Wehrmachtbericht meldet, daß die Schäden vor allem im Zentrum der Stadt außerordentlich groß seien. Die Bevölkerung habe sich ruhig verhalten. Von einem disziplinierten Verhalten der Bevölkerung ist nicht die Rede.

220 Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß eine neue Rede Willkies von der Zensur sowohl in den USA wie in England verboten worden ist. Willkie ist weder bei Roosevelt noch bei Churchill mehr Persona grata.

Dieser Sonntag bringt auch sonst eine Reihe von Unannehmlichkeiten mit sich. Es herrscht ein scheußliches Regenwetter, das direkt auf die Stimmung
225 drückt. Der graue November liegt noch immer über dem Lande, und wir können nur von Glück sagen, daß er noch keine Kälte gebracht hat. Die Temperaturen können noch als milde angesprochen werden. Was jeder Tag in dieser Jahreszeit ohne Frost für uns bedeutet, ist mit Zahlen gar nicht auszurechnen. Unsere Transportlage entwickelt sich außerordentlich glücklich, und die Kohlenversorgung nimmt einen Lauf, wie wir ihn uns besser überhaupt nicht denken können.
230

Der SD-Bericht teilt mit, daß in der Bevölkerung über die Komplizierung unserer militärischen Lage teils doch noch eine starke Schockwirkung festzustellen sei; teils aber sei diese Schockwirkung auch schon wieder überwunden,
235 und das Volk stelle sich auf die neue Lage mutig und entschlossen ein. Die Beruhigung, die durch unsere offenere Nachrichtenpolitik herbeigeführt worden sei, halte an. Sehr besorgt sei das deutsche Volk über die schweren Angriffe im Osten. Die Lage in Stalingrad wird nicht rosig angesehen. Frankreich gegenüber ist man skeptisch und argwöhnisch und begrüßt ein rigoroseres
240 Vorgehen der deutschen Reichsführung. Die klarere und offenere Nachrichtenpolitik erweist sich vorläufig noch als absolut positiv. Wenn auch der eine oder der andere durch die abrupt offene Darstellung der Dinge etwas schockiert wird, so steht der dadurch angerichtete Schaden in keinem Verhältnis zu dem offenbaren Nutzen. Mein Artikel über die Tapferkeit des Herzens wird
245 sehr gerühmt als bahnbrechend in der mutigeren Offenheit der Darstellung der Lage. Auch der OKW-Bericht wird jetzt als offener und weitherziger angesehen. Wie gesagt, alles das dient dazu, das Volk mit dem Ernst der Lage vertraut zu machen und damit auch die Energien für die weitere Kriegführung eher zu steigern als zu vermindern.

250 Nachmittags kann ich mich etwas mit den Kindern und mit der Familie beschäftigen. Aber ich habe zuviel zu tun, als daß ich den Sonntag in irgendeiner Weise genießen könnte. Bis zum späten Abend habe ich zu arbeiten; und morgen fängt wieder eine schwere Woche an.

1. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 10, 23 leichte Schäden, Bl. 8 starke Fichierungsschäden.

1. Dezember 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage an der Ostfront hat sich gegenüber den Vortagen etwas entspannt.

5 Nördlich von Stalingrad ist es den Bolschewisten an keiner Stelle gelungen, ihren Einbruch irgendwie auszuweiten; sie haben das auch gar nicht energisch versucht. Südlich von Stalingrad ist die Lage an einzelnen Punkten immer noch unklar; da bei der telefonischen Weitergabe von Meldungen größte Vorsicht geboten ist, ist man hier nicht genau orientiert, welche Kräfte dort auf sowjetischer sowohl als auch auf unserer Seite vorhanden sind. Es
10 steht aber fest, daß keine Verschärfung der Lage eingetreten ist. Lediglich von Süden her wurden größere Angriffe gegen die Front südlich von Stalingrad unternommen, doch hatten diese Angriffe keinen Erfolg. 33 Panzer des Feindes sind dabei vernichtet worden.

Das Wetter im ganzen Abschnitt ist sehr schlecht: Tauwetter und Glatteis.

Ruhe an den übrigen Fronten bis zum Bogen von Rschew, wo die Angriffe des Gegners
15 von allen Seiten her fortgesetzt wurden. Kennzeichnend für diese Angriffe ist der Einsatz zahlreicher Panzer. So sind an einer Stelle erneut 105 Panzer vernichtet worden.

Auch in den Angriffen bei Welikije Luki haben die Sowjets Panzer eingesetzt. Die Angriffe zur Festung Demjansk südostwärts vom Ilmensee wurden - ebenfalls unter Verwendung von Panzern - fortgesetzt, auch hier ohne Erfolg.

20 Vom Einsatz der Luftwaffe im Osten liegen keine Einzelheiten vor, weil die Verbindungen von der Feindseite her zeitweilig gestört worden waren. Es wird lediglich gemeldet, daß 19 Feindflugzeuge bei nur zwei eigenen Verlusten abgeschossen wurden.

50 Durchflüge nach Italien zu einem Angriff auf Turin. Ein Feindflugzeug wurde durch Nachtjäger abgeschossen.

25 Luftangriffe auf Biserta und Tunis waren wieder sehr unangenehm und haben einige Schäden angerichtet.

U-Boote versenkten im Atlantik vier Dampfer mit zusammen 24 000 BRT.

Es ist nunmehr festgestellt worden, daß die Engländer in Nordafrika etwa zwei Divisionen vor unseren Stellungen zusammengezogen haben; es bleibt abzuwarten, ob der Feind
30 es wagen wird, mit diesen beiden Divisionen die deutsch-italienische Panzerarmee anzugreifen. Sollte es der Feind vorziehen, zunächst noch das Eintreffen weiterer auf dem Marsch nach dort befindlicher Verstärkungen abzuwarten, so dürfte es noch etwa acht Tage dauern, bis sich die Zusammenziehung dieser Kräfte ausgewirkt hat.

In Tunis waren einige Angriffe erfolgreich. Die verhältnismäßig positiv klingenden Meldungen der Engländer, in denen über die Besetzung einiger Punkte berichtet wird, sind
35 eigentlich nicht zu verstehen, denn im allgemeinen sind wir es, die vorwärts gehen.

Churchills Rede stellt in ihrem sachlichen Inhalt keine besondere Sensation dar. Daß er über die jüngsten britischen Erfolge triumphiert und mächtig auf die Pauke schlägt, kann man bei seinem Temperament und angesichts des bisherigen
40 vollkommenen Fehlens britischer Erfolge sehr wohl verstehen. Er erklärt, daß er uns restlos aus Afrika heraustreiben werde, ohne im einzelnen zu begrün-

den, wie er das machen will. Wesentlich an seiner Rede dagegen ist ein plumper und dumm dreister Versuch, Italien aus der Achsenkoalition herauszubringen. Er wendet sich über den Kopf der italienischen Regierung hinweg an das italienische Volk und prophezeit ihm in der zynischsten Weise die niederträchtigsten und terroristischsten Luftangriffe, um es damit müde zu machen. Daß er Mussolini mit den gemeinsten Schimpfworten belegt, spricht gegen die Überlegenheit seiner Taktik. Er mag im Augenblick bei gewissen italienischen Kreisen mit seiner Rede einen Eindruck machen; ich glaube aber nicht, daß der Faschismus darauf anders als durch Haß und Verachtung reagieren wird. Würde er sich einer solchen Drohung beugen, so würde er damit sein geschichtliches Dasein verlieren. Die Drohung, die Churchill ausspricht, ist allerdings von einer grimmen Härte. Daß Churchill entschlossen ist, sie wahr zu machen, traue ich ihm sehr wohl zu. Man muß die italienische Reaktion abwarten, um ein Urteil darüber abgeben zu können, wie weit er auch zwischen den Zeilen lesbar mit seinen Frechheiten Erfolg hat. Sonst muß er zugeben, daß die Engländer sich bei der Aktion gegen Französisch-Nordafrika dem amerikanischen Oberbefehl untergeordnet haben, wohl ein einzigartiger Vorgang in der britischen Geschichte. Churchill erklärt zwar, daß die U-Boot-Gefahr nicht mehr so gefährlich sei, gibt aber andererseits die schweren Gefahren, die aus dem Tonnagekrieg resultieren, unumwunden zu. Das Ziel der britischen Kriegführung laufe darauf hinaus, das Mittelmeer restlos zu befreien. Denn hauptsächlich müsse England Schiffsraum sparen, und durch die Sperrung des Mittelmeers verbrauche es eine [Menge] Tonnage, die es auf die Dauer nicht aufbringen könne. Auch die Offensivvorstöße der Bolschewisten an der Ostfront bauscht er zu geschichtlichen Siegen auf. Den angeblichen Gegensatz zwischen dem Führer und dem Generalstab sucht er durch [seine] Rede zu schüren, wie überhaupt seine [...] ein Musterbeispiel einer parlamentarisch bestimmten Intrigantenpolitik ist. Allmählich scheint Churchill doch der überhandnehmende englische Illusionismus auf die Nerven zu fallen. Er warnt vor der Annahme, daß der Krieg in Bälde siegreich beendet werden könne, und sagt noch einen harten und schweren [W]eg voraus, womit er zweifellos recht haben wird. Im ganzen ist seine Rede, für den Augenblick gesehen, ziemlich geschickt aufgebaut. Sie bietet allerdings im sachlichen Teil keine besondere Überraschung.

Es werden von den Engländern immer wieder Gerüchte verbreitet, daß der Duce schwer erkrankt sei. Die Alarmanmeldungen, die das Reuterbüro über die Verhältnisse in Italien bringt, sind auf den Nichtkenner geradezu energierend [!]. So soll Badoglio verhaftet sein, man plane von gewissen Industrie- und Adelskreisen einen Sonderfrieden, und ähnliches. Aber der geübte Kenner weiß, was es mit solchen Enten auf sich hat.

Schon sehr bald nach Bekanntgabe der Churchillrede reagiert der italienische Rundfunk in einer halbamtlichen Erklärung des Inhalts, daß das italienische Volk die Drohungen Churchills mit vollkommener Ruhe entgegennehme. Gleich den Deutschen seien die Italiener entschlossen, die schweren
 85 Luftangr[if]fe zu ertragen, da sie wüßten, worum es diesmal gehe. Mit absoluter Siegesgewißheit schaue Italien der weiteren Entwicklung entgegen. Diese Erklärung wird durch Stefani herausgegeben und hat damit ein ziemliches Gewicht.

Vorläufig schweigen wir zu der Rede Churchills, da wir in Anbetracht dessen, daß es sich hauptsächlich um Italien handelt, den Italienern den Vortritt lassen wollen. Wir wollen zuerst eine vollkommene Reaktion aus Rom abwarten, bis wir uns zu dem fraglichen Thema äußern. Die italienische Presse hat noch keine Stellung genommen. Das mag aber wohl in der Hauptsache daran liegen, daß am Montagmorgen keine Blätter erscheinen. Wir hoffen, in Bälde eine
 90 Antwort der italienischen Zeitungen zu erhalten, um dann in größerem Stil, fußend auf der italienischen Reaktion, die entsprechende Antwort zu geben.

Der Pressedruck der Engländer auf die italienische öffentliche Meinung wird von Stunde zu Stunde schärfer. Anscheinend ist die britische Regierung der Ansicht, daß jetzt der geeignete Augenblick gekommen sei, die Italiener
 95 endgültig aus der Achsenfront herauszubringen. Ich halte diese Hoffnung für wahnsinnig übertrieben.

Das "Giornale d'Italia" schreibt einen sehr scharfen Aufsatz gegen die britischen Luftangriffe. Der Ton, der hier angeschlagen wird, entspricht ungefähr dem, was wir uns als Reaktion auf die Churchillrede erwarten. Aber dieser
 100 Artikel ist vorläufig noch ohne Bezugnahme auf Churchills Drohungen geschrieben worden.

Der britische Innenminister Morrison gibt einen schaurigen Bericht über die durch die deutschen Luftangriffe in England angerichteten Schäden. Daran kann man ermessen, daß das, was die Engländer heute deutschen und italienischen Städten zufügen, in gar keinem Verhältnis zu dem steht, was wir
 110 den englischen Städten zugefügt haben. Diesen Morrison-Bericht sperre ich für die Wiedergabe im Reich. Es ist im Augenblick nicht glücklich, noch einmal auf diese Dinge zu sprechen zu kommen, da wir gegenwärtig keine Möglichkeit haben, die englischen Luftangriffe zu beantworten, und vielleicht der eine oder der andere aus unseren damaligen Luftangriffen den Schluß ziehen
 115 könnte, daß wir überhaupt mit solchen Luftangriffen angefangen hätten.

Die Lage in Tunis wird von den britisch-amerikanischen Zeitungen ganz widersprechend dargestellt. Zum Teil berichtet man, daß Tunis bereits in der Reichweite der feindlichen Geschütze liege, zum Teil aber erklärt man, daß

120 der deutsch-italienische Widerstand so hart sei, daß er für den Augenblick gar nicht überwunden werden könne. Jedenfalls wird die Gesamtlage von allen feindlichen Sprechern als "zufriedenstellend" dargelegt. Was man sich im einzelnen darunter zu denken habe, bleibt dem Leser überlassen.

125 Darlan greift jetzt zum ersten Male Pétain an. Das Durcheinander unter den führenden Persönlichkeiten in Frankreich ist überhaupt nicht mehr zu überbieten.

Es kommen Meldungen aus USA und England, dahingehend, daß dort ein Überoptimismus herrsche, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stelle. Churchill hat ja auch in seiner Rede darauf Bezug genommen und sich gegen
130 die allzu illusionistischen Vorstellungen vom weiteren Verlauf des Krieges gewandt. Er werden bereits Wetten abgeschlossen, daß Hitler im Frühjahr 1943 außerhalb des Spiels sei. Solcher Wetten kennen wir aus dem innerpolitischen Kampf um die Macht so viele, daß sie uns heute in keiner Weise beirren können.

135 Andererseits allerdings erhalten wir auch Nachrichten, daß sich in englischen Adelskreisen friedenssüchtige Elemente auf den Weg gemacht haben. Die Rede des jungen Amery habe doch eine Reihe von Komplexen mobil gemacht, die einiges für die Zukunft versprechen. Auch Lady Snowden bemühe sich, eine Basis für eine deutsch-englische Verständigung zu finden. Ich halte
140 diese Berichte für leicht übertrieben. Solange Churchill in der englischen Öffentlichkeit noch einen maßgeblichen Einfluß ausübt, kann von einer solchen Entwicklung überhaupt nicht die Rede sein.

Die englischen Zeitungen bemühen sich jetzt mehr und mehr, für den Frieden doch ziemlich schaurige wirtschaftliche Aussichten zu prognostizieren.
145 Man ist sich klar darüber, daß England in diesem Kriege den größten Teil seiner Substanz verbraucht und am Ende des Krieges mit leeren Taschen dastehen wird.

In der Ostlage hat sich wesentlich nichts geändert, wenn nicht die Tatsache eine Änderung darstellt, daß die Bolschewisten an keiner ihrer Angriffsstellen
150 zu einem Durchbruch gekommen sind. Unser Widerstand hat sich auf der ganzen Front versteift. Die Sowjets bringen zwar eine militärische Sondermeldung heraus; die ist aber ohne Inhalt und damit ohne Sensation. Selbst TASS gibt zu, daß der deutsche Widerstand mehr und mehr zunehme, und begnügt sich andererseits damit, unsere Verlustzahlen in so grotesker Weise zu übertreiben,
155 daß sie jede Glaubwürdigkeit verlieren. Man droht uns jetzt auch eine Offensive für den Kaukasus an. Unsere Lage im Kaukasus ist ja in der Tat nicht sehr befriedigend, da der Nachschub mit zunehmender Verschlechterung des Wetters immer größeren Belastungen und Gefahren ausgesetzt ist.

In Turin zählt man jetzt bereits 300 000 Evakuierte. Diese Entwicklung ist
 160 erfreulich; denn je mehr aus den bedrohten italienischen Städten an unzuver-
 lässigen Elementen evakuiert werden, desto eher ist der Faschismus in der La-
 ge, die Stimmung in diesen Städten zu halten.

Die italienische Presse nimmt in breitem Umfang gegen die britischen
 Luftangriffe und vor allem gegen die dadurch verursachten Zerstörungen an
 165 Kunst- und Kulturdenkmälern Stellung.

Mahlo hat einen Besuch in Portugal gemacht und berichtet mir darüber.
 Die Stimmung in Portugal ist ziemlich anglophil. Unsere Propaganda dort
 versagt infolge der Unfähigkeit unserer Lissaboner Botschaft fast vollkommen.
 Das Straßenbild wird durch englische Zeitungen und englische Propaganda-
 170 schriften beherrscht; wir Deutschen kommen kaum noch zu Wort. Hätte man
 hier freies Feld, so würde ich zweifellos in der Lage sein, in verhältnismäßig
 kurzer Zeit das Blatt zu wenden. Aber durch die Bürokratisierungsmethoden
 des Auswärtigen Amtes haben wir sehr viel an Chancen verloren.

Auch in Spanien macht sich die englische Propaganda breiter als noch vor
 175 einiger Zeit. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Spanien werden in dem Be-
 richt als ziemlich trostlos geschildert. Vor allem die Ernährungslage ist alles
 andere als erfreulich. Auf der iberischen Halbinsel haben wir im Augenblick
 nicht viel zu bestellen. Aber das kann sich über Nacht wieder ändern und hängt
 vor allem von der militärischen Entwicklung ab. Ein großer Sieg, und wir
 180 sind wieder aus der Patsche heraus. Trotzdem wäre es gut, wenn wir uns,
 auch ohne auf Siegen zu fußen, der psychologischen Führung Spaniens und
 Portugals etwas mehr als bisher annähmen. Ich wäre dazu schon gern bereit;
 die Stagnation in unserem Verhältnis zum Auswärtigen Amt aber hindert
 mich zu sehr daran.

Ich spreche mittags vor den Berliner Kreisleitern und Gauamtswaltern,
 nachdem ich Schach für seinen zehnjährigen Dienst in der Gauleitung eine
 besondere Ehrung habe zuteil werden lassen. Vor den Kreisleitern entwickle
 ich ein ziemlich ungeschminktes Bild der Lage und ziehe daraus eine Reihe
 von Folgerungen für die praktische Arbeit. In diesem Kreise kann ich sehr of-
 190 fen sprechen, weil er gewohnt ist, harte Wahrheiten entgegenzunehmen und
 zu vertragen. Ich werde durch eine Aussprache mit meinen alten Parteigenos-
 sen immer wieder aufs neue gestärkt.

Der Kampf um die Haushaltspunktkarte hat wieder begonnen. Funk wird in
 den nächsten Tagen zu mir kommen, um mit mir darüber eine abschließende
 195 Besprechung abzuhalten. Die Punktkarte begegnet großen Widerständen, und
 auch ich bin durchaus nicht mit ihrer Einführung einverstanden. Man gibt da-
 mit der Bevölkerung in ihren breiten Verbrauchermassen einen Anspruch auf

Dinge, die wir nicht besitzen, mit anderen Worten also einen Anspruch, den man nicht befriedigen kann. Gerade das halte ich für außerordentlich gefährlich. Auch will das Wirtschaftsministerium Gegenstände auf die Punktkarte setzen, die nicht unbedingt lebensnotwendig sind. Man muß im Kriege zwar eine Reihe von Dingen streng rationieren, aber ausschließlich solche, die zum notwendigsten Lebensbedarf gehören, und nicht solche, die zu besitzen zwar ganz schön, aber nicht unbedingt notwendig ist. Ich werde deshalb in der Unterredung mit Funk meine Opposition gegen die Punktkarte aufrechterhalten und mich eventuell zu einem Vorschlag Petzkes bekennen, daß man statt der Punktkarte das Bezugscheinsystem einführen soll. Das allerdings würde den Nachteil haben, daß es eine Unmenge von Verwaltungsarbeit mit sich bringt.

Ein Monatsbericht über die Theaterlage erweist sic[h] als sehr gut. Wir haben einen Besuch der Theater im ganzen Reich zu verzeichnen, der überhaupt nicht mehr zu überbieten ist. Theaterkarten sind wie Kinokarten eine ausgesprochene Mangelware geworden. Ein einziges Theater im Reich macht davon eine unrühmliche Ausnahme: das Staatstheater in Wiesbaden unter der Leitung des Vaters Baldur von Schirachs. Wenn der Sohn so viel von Theater und Kultur versteht wie der Vater, dann braucht er sich nicht so aufzuplustern. Der alte Schirach ist ziemlich betagt geworden, und ich gehe doch mit dem Gedanken um, ihn im nächsten Jahr, wenn sein Vertrag abgelaufen ist, zur Ruhe zu setzen.

In Briefen von Rosenberg und Meyer werden unsere Vorschläge auf Zusammenarbeit mit dem Ostministerium ziemlich abgelehnt. Ich sehe mich deshalb leider gezwungen, wahrscheinlich an den Führer heranzutreten, wenn nicht doch noch in letzter Stunde eine Einigung möglich ist. Ich gehe dabei von dem Standpunkt aus, daß man mich in den gesamten Ostgebieten für die Haltung und Führung der deutschen Propaganda verantwortlich macht, gleichgültig was das Ostministerium tut oder nicht tut bzw. denkt oder nicht denkt. Der deutsche Propagandaapparat muß eine einheitliche Organisation darstellen, und zwar maßgeblich für alle geistigen Auswirkungen unseres nationalen Lebens. Rosenberg macht den Vorschlag, daß ich Fachleute der Propaganda in das Ostministerium delegieren soll. Damit ist nichts gewonnen. Es handelt sich vielmehr darum, die Propaganda selbst zu führen, zu organisieren und durchzuführen. Zur Lösung dieser Aufgabe ist das Ostministerium gänzlich ungeeignet. Es muß deshalb entweder freiwillig oder gezwungen die entsprechenden Kompetenzen an unser Amt abtreten.

Der Verräter an unserer Partei und Landesverräter gegen das Reich Kapitänleutnant Klotz ist in unsere Hand gefallen und dieser Tage vom Volksgericht zum Tode verurteilt worden. Er hat sich eine derartige Unsumme von Verbre-

chen gegen das Reich zuschulden kommen lassen, daß die Todesstrafe gegen ihn geradezu als mildes Urteil angesehen werden muß. - Der Führer hat jetzt das Todesurteil gegen Janowski¹ bestätigt. Die anderen Schuldigen von Lübeck und Rostock erhalten schwere Zuchthausstrafen. Ich veranlasse, daß die Vollstreckung des Todesurteils gegen Janowski¹ nicht nur in den betreffenden Gauen, sondern im ganzen Reich veröffentlicht wird.

Ich diktiere einen Neujahrsartikel für unsere Frontzeitungen, in dem ich eine ganze Reihe von Fragen behandle, die zwischen der Heimat und der Front schweben. Im vierten Jahr des Krieges ist das etwas schwieriger als im ersten oder zweiten.

Abends besuche ich die Infanterieschule in Döberitz, um dort einen Vortrag zu halten. Ich werde außerordentlich freundlich und liebenswürdig empfangen. Man kann jetzt doch feststellen, wie das Verhältnis zwischen Partei und Heer sich zunehmend sympathischer gestaltet. Ich gebe den Offizieren, die zum größten Teil von der Front kommen oder direkt wieder an die Front zurückkehren, einen Überblick über die Gesamtlage in politischer und militärischer Beziehung. Auch lege ich eine Reihe von Problemen dar, die man heute vor einer breiteren Öffentlichkeit nicht erörtern könnte. Die Offiziere sind mit meinen Ausführungen durchaus einverstanden. Ich nehme dann noch an einem Essen und einem Kameradschaftsabend der Infanterieschule im Festsaal in Döberitz teil, der auf mich einen sehr wohltuenden Eindruck macht. Generalmajor Specht, der die Infanterieschule in Döberitz leitet, ist ein verdienter Frontoffizier, der sich im Osten das Eichenlaub zum Ritterkreuz erworben hat. Er ist einmal in die Hände von Partisanen gefallen. Diese gaben ihm einen Genickschuß, der ihm das Gehör raubte. Er versteht es glänzend, die Infanterieschule zu führen und sie mit dem Geist der neuen Zeit zu erfüllen. Ich fühle mich in diesem Kreise außerordentlich wohl. An diesem Abend empfinde ich wieder die wohltuende Kraft, die von kämpferischen Menschen ausgeht. Solange Deutschland noch über ein solches Männermaterial verfügt, kann ihm der Sieg nicht genommen werden.

¹ Richtig: Janowsky.

2. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [8], 9-16, [17-20]; 13 Bl. erhalten; Bl.1-7 fehlt, Bl. 8-20 leichte bis starke Schäden; Σ.

2. Dezember 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Tuapse wurden feindliche Angriffe abgewiesen, ebenso bei Alagir, wo es am linken Flügel der dort kämpfenden Armee zu einem größeren Angriff kam, in dessen Verlauf von 12 Feindpanzern 11 abgeschossen wurden.

Neue größere Angriffe der Bolschewisten hauptsächlich an der Front nördlich von Stalin-grad führten zu einem vollen und klaren Abwehrerfolg. Alle Angriffe wurden abgewiesen; die Hauptkampflinie blieb an allen Stellen - zum Teil nach Gegenangriffen - in unserer Hand.

Die Bewegungen des Feindes in der Gegend der italienischen Front halten an.

Der Gegner setzte seine Angriffe bei Rschew, besonders in der Gegend von Bjelyi, fort, konnte aber auch dort keine Erfolge erringen.

Schwere Angriffe auch bei Welikije Luki. - In diesem ganzen Abschnitt Schneesturm und Glatteis.

Bei den Angriffen in der Gegend südostwärts des Ilmensees, die wieder erneuert wurden, sind 20 Feindpanzer abgeschossen worden.

In den letzten zehn Tagen sind allein durch die Abwehr der Fußtruppen - ohne Einwirkung der Luftwaffe - insgesamt 1024 Feindpanzer vernichtet worden.

Die deutsche Luftwaffe war am Tage mit Kampf- und Jagdflugzeugen gegen England tätig. Die dort eingesetzten Verbände erlitten drei Verluste.

Im Mittelmeer war die Luftwaffe bei Tage und in der Nacht sehr tätig. In der Gegend von Bône wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT durch Volltreffer schwer beschädigt.

U-Boote versenkten im Atlantik zwei Schiffe mit zusammen 15 000 BRT.

Gegenüber der Panzerarmee Rommel setzte der Feind seine Aufklärungstätigkeit besonders im Norden und Süden der Front fort.

In Tunis ist die interessante Tatsache festzustellen, daß im Gegensatz zu früher diesmal hauptsächlich die Engländer in der vorderen Linie herumexperimentieren. Es kann sein, daß ihnen erstmals klargeworden ist, daß sie jetzt selbst ein Hilfsvolk sind; es ist aber auch - wie zum Teil vermutet wird - möglich, daß die Engländer auf Grund der Auswirkungen unserer Stuka-Angriffe auf die Amerikaner in diese so wenig Vertrauen setzen, daß sie auf jeden Fall - wenigstens in der ersten Zei[t] - vermeiden wollen, einen Rückschlag zu erleiden und deshalb zunächst einmal ihre eigenen, kriegserfahrenen Kräfte einsetzen. Allerdings sind bei einem der gestern von uns abgewehrten Angriffe auch Amerikaner in Erscheinung getreten.

Bei einem Fallschirmunternehmen des Feindes wurden die Fallschirmtruppen merkwürdigerweise, ganz im Gegensatz zu der üblichen Verfahrensweise und sehr zur Überraschung unserer dort kämpfenden Truppen, nicht etwa hinter, sondern vor der Front abgesetzt. Insgesamt wurden Truppen in etwa Bataillonsstärke gelandet.

Das Versenkungsergebnis beträgt für November 1 035 000 BRT. Damit haben wir in diesem sonst schwächsten Monat den größten Erfolg der U-Boot-Waffe zu verzeichnen. Die Engländer bemühen sich krampfhaft, unsere Zah-

len abzustreiten oder zu bagatellisieren. Aber das gelingt ihnen nicht. Die Unterlagen für unsere Berichterstattung sind so seriös, daß sie wenigstens im größten Teil des Auslands Glauben finden. Auch in England macht sich vielfach schon ein starker Argwohn in der Frage des Tonnagekriegs bemerkbar. Lord Winster, der ja eine absolute Übersicht über die Entwicklung hat, meldet sich erneut zu Wort und polemisiert schärfstens gegen die amtliche Nachrichtenpolitik in der Frage des U-Boot-Krieges. Solche Stimmen sind zwar vereinzelt, aber da sie aus so seriösem Munde ertönen, wiegen sie viel schwerer, als wenn die Boulevardpresse sie vernehmen ließe. Jedenfalls kann man feststellen, daß trotz aller nachteiligen Bewegungen auf den Kriegsschauplätzen während des Novembers der U-Boot-Krieg auf den Weltmeeren einen geradezu sensationellen Erfolg gezeigt hat.

Die Engländer sind augenblicklich damit beschäftigt, ihre Siege in Nordafrika politisch auszunutzen. Die Italienhetze geht in einem Stil und Umfang weiter, die geradezu erregend wirken. Für den Kenner ist diese englische Taktik durchsichtig und allzu durchsichtig. Allerdings befürchte ich, wenn der Faschismus sich nicht energisch zur Wehr setzt, daß sie auf die breiten Massen in Italien, sobald sie ihnen zur Kenntnis kommt, doch ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Die britische Propaganda behauptet, daß ein Geheimdokument existiere, das die ehemalige Sozialistenpartei in Italien herausgegeben habe. Das ist natürlich purer Unsinn, weil diese Sozialistenpartei in breitester Öffentlichkeit unbekannt ist. Aber auch das dient dazu, die vorhandene Unruhe zu bestärken. Ich bin davon überzeugt, daß sie sich im wesentlichen auf die oberen Zehntausend in Italien beschränkt, das Volk aber, abgesehen von den Städten, davon nicht infiziert wird. Man spricht in London bereits von Zusammenstößen mit den Deutschen, die nirgendwo stattgefunden haben. Allerdings melden sich auch einige seriöse Kritiker, die an der Dauerwirkung einer solchen Propaganda dem italienischen Volk gegenüber zweifeln.

Rom reagiert darauf nur in einer knappen, aber scharfen Stefani-Meldung. Die Churchillrede wird in Italien überhaupt noch nicht zum Gegenstand der Polemik gemacht, und wir nehmen deshalb auch unsererseits Abstand davon, auf sie einzugehen. Sie ist ja im wesentlichen nur als Propagandarede gedacht gewesen. Sonst reagiert die Stefani-Meldung auf die englischen Anzapfungen mit "souveränem Mitleid", wie dort geschrieben steht. Man kann an diesem Ausdruck erkennen, daß sie vom Duce selbst stilisiert worden ist. Die Churchillrede wird zweifellos in Italien in den nächsten Tagen noch eine gewisse Rolle spielen. Aber ich glaube nicht, daß sie zu einer Wendung in der italienischen Politik führen wird. Churchill bedient sich in seiner ganzen Praxis und Taktik der Methoden, die im Weltkrieg beim deutschen Volke zu so großen

Erfolgen geführt haben. Er übersieht dabei, daß das deutsche Volk und wohl auch das italienische unterdes eine revolutionäre Wandlung von tiefgreifender Art durchgemacht haben, daß also die Methoden, die im Weltkrieg noch zogen, für diesen Krieg keine rechte Gültigkeit mehr besitzen. Wir halten uns
85 aus den Anzapfungen der britischen Propaganda gegen das italienische Volk vollkommen heraus.

Die italienische Presse nimmt in größerem Umfang zu den britischen Bombenangriffen Stellung, und zwar in außerordentlicher Schärfe. Diese Pressestimmen werden von uns entsprechend gewürdigt und zitiert, ohne daß wir sie
90 über Gebühr dramatisieren. Die italienische Pressekampagne ist also nicht so sehr auf die Churchillrede selbst als auf den britischen Luftkrieg eingestellt. Hier scheint mir auch der Haken an der ganzen Sache zu liegen. Es ist erstaunlich, mit welcher Systematik die Engländer augenblicklich auf die Italiener drücken. Eine Unzahl von Meldungen agitatorischen Inhalts werden über
95 die englischen Büros und Radiosender ausgegeben. Wir haben ja ähnliche Entwicklungen auch uns gegenüber auf der Gegenseite festgestellt; sie haben bisher zu keinerlei Erfolg geführt. Ich glaube nicht, daß der Krieg durch Abfall eines Volkes von seiner Führung eine grundlegende Wandlung seines Gesichtes erfahren wird. Er ist in seiner ganzen Anlage dazu angetan, ausge-
100 kämpft zu werden.

In Nordafrika haben die Engländer und Amerikaner keine neuen militärischen Erfolge zu verzeichnen. Sie geben zu, daß der deutsche Widerstand im tunesischen Gebiet außerordentlich zäh und hartnäckig ist, daß unsere Truppen sich hinter breiten Minenfeldern verschanzt hätten und daß auch noch
105 keine Rede davon sein könne, daß Rommel am Ende wäre. Der erwartete Angriff der Engländer gegen die El-Agheila-Stellung ist bisher ausgeblieben. General Alexander scheint also auf weitere Verstärkung zu warten, und wir haben damit noch eine gewisse Frist, um uns selbst etwas zu komplettieren. Unsere Chancen sind nicht allzu günstig, aber es könnte doch unter Umständen
110 gelingen, zu einem Teilerfolg zu kommen.

Überhaupt kann man auf der Gegenseite feststellen, daß von den überschäumenden Siegesnachrichten der letzten vierzehn Tage nur wenig übriggeblieben ist. Man sieht jetzt die Dinge wieder realistischer, vor allem wohl im Hinblick darauf, daß sich des englischen und amerikanischen Volkes eine
115 illusionistische Stimmung bemächtigt hat, die den Regierungen sicherlich sehr unangenehm sein wird.

Der bekannte amerikanische Militärkritiker Baldwin schreibt in der "New York Times", daß das deutsche Kriegspotential als gänzlich unerschüttert angesehen werden müsse. Zu glauben, daß ein leichter Sieg möglich sei, wäre

120 ein verhängnisvoller Trugschluß, der sich bitter rächen würde. Damit hat Baldwin zweifellos den Nagel auf den Kopf getroffen.

Auch im Osten haben unsere Feinde nicht viel zu bestellen. Die Bolschewisten geben zwar in regelmäßigen Abständen nach unserem Muster Sondermeldungen heraus, aber diese Sondermeldungen besitzen nicht viel Inhalt.
125 Auch hier wird zugegeben, daß der deutsche Widerstand sich enorm versteift habe, daß man mit harten Kämpfen rechnen müsse und von einem operativen Erfolg großen Stils vorläufig keine Rede sein könne.

Wir dürfen also im allgemeinen feststellen, daß die Lage sich wieder etwas konsolidiert hat. Wir wollen daran keine voreiligen Hoffnungen knüpfen, aber
130 es beweist sich wieder einmal, daß auch in kritischen Situationen immer wieder ein Mittel gefunden wird, um allzu schweren Schlägen vorzubeugen. Das hat der bisherige Verlauf des Krieges noch stets gezeigt. Man muß das auch als Richtschnur für die Beurteilung kommender Entwicklungen im Auge behalten. Der Krieg ist in ein gewisses Stagnationsstadium eingetreten. Jeder
135 sucht das zu verteidigen, was er besitzt. Ganz große Einbrüche in die Machtsphäre des anderen sind meiner Meinung nach vorerst nicht zu erwarten.

Ich beschäftige mich wieder stärker mit innerpolitischen Fragen. Eine lange Aussprache halte ich mit Funk und seinem Mitarbeiter Kehrl über die Punktkarte ab. Die Punktkarte, die sich auf die Haushaltsgegenstände bezieht, ist
140 meiner Ansicht nach das Resultat einer Schreibtischarbeit. Ihr größter Fehler besteht darin, daß man einen Anspruch fixiert, von dem man nicht weiß, ob man ihn einlösen kann. Bisher aber war die Stärke unserer ganzen rationierten Wirtschaft die, daß alles, was wir kartenmäßig versprochen, auch eingelöst wurde. Die Karte gibt ein absolut sicheres Anrecht auf eine entsprechende
145 Ware. Das ist hier nicht der Fall, und deshalb lehne ich die Punktkarte rundweg ab. Man kann für die wichtigsten Haushaltsgegenstände Bezugscheine einführen, denn Bezugscheine verpflichten zu nichts, und man ist in der Lage, sie jeweilig in größerem oder kleinerem Umfange auszugeben. Bei der Punktkarte ist auch insofern noch ein Moment der Ungerechtigkeit vorhanden,
150 als jedermann den gleichen Anspruch besitzt, zweifellos aber die Bedürfnisse im Volke sehr ungleich sind. Jedermann wird auch bestrebt sein, seinen Anspruch zu realisieren, während heute weite Teile des Volkes der Schwierigkeiten des Wareneinkaufs wegen am Einkauf überhaupt nicht beteiligt sind. Ich führe Funk gegenüber alle diese Gründe an, und er hat dafür
155 weitestes Verständnis. Wir einigen uns dahin, daß vorläufig einmal die neu produzierten Haushaltsgegenstände zentral zusammengefaßt und festgehalten werden und daß wir uns in den wichtigsten Artikeln mit Bezugscheinen behelfen.

Der Führer hat einen Erlaß über die Reform der Parteigerichte herausgegeben. Danach bedarf ein Parteigerichtsverfahren des Antrags des Hoheitsträgers und ein Parteigerichtsurteil seiner Bestätigung. Im wesentlichen ist also hier die Parteigerichtsbarkeit zu einem Instrument der politischen Führung gemacht worden, was ja auch der Sinn der Sache ist. Um dieses Ergebnis ist jahrelang in der Partei gekämpft worden. Unter dem Druck des Krieges und der dadurch wachsenden Schwierigkeiten in der Menschenführung ist also hier ein Ergebnis gezeitigt worden, das in normalen Zeiten nur unter größten Schwierigkeiten hätte erzielt werden können.

Ich empfangen Hadamovsky mit Frau von Werra, der Witwe des gefallenen bekannten Fliegeroffiziers, die als Mitarbeiterin in die Filmabteilung der Reichspropagandaleitung eingebaut werden soll. Diese Filmabteilung hat mir seit jeher große Sorgen gemacht. Sie beschäftigt sich mit Spielfilmprojekten, die sie nicht beherrscht, und läßt dafür Gebiete der Propaganda- und Kulturfilmgestaltung, die ihr eigentlich aufgegeben sind, unbearbeitet. Ich hoffe, daß durch meinen intensiven Appell an Hadamovsky und seine Mitarbeiter in dieser Frage bald eine Wendung eintreten wird.

Zu Hause schreibe ich einen Neujahrsartikel für die Frontzeitungen, in dem ich mich vor unseren Soldaten in sehr offener Weise über eine Reihe von Problemen, die zwischen der Front und der Heimat schweben, auslasse. Dieser Artikel ist nicht für die breitere Öffentlichkeit bestimmt. Ich kann deshalb viel freimütiger sprechen, als das sonst möglich wäre.

Abends besichtige ich eine Reihe von neuen Kulturfilmen, die ausgezeichnet gelungen sind. Auf dem Gebiet der Kulturfilmherstellung halten wir immer noch in der ganzen Weltproduktion die Spitze.

Die ganze Entwicklung, militärischer und politischer Art, die in den ersten Novemberwochen eine so außerordentlich dramatische Wendung genommen hatte, fängt allmählich an, wieder in ein ruhigeres und gesicherteres Fahrwasser einzumünden. Das ist im Hinblick auf die schweren Belastungen, denen das deutsche Volk ohnehin durch den Krieg ausgesetzt ist, außerordentlich erfreulich. Wir wollen alles daransetzen, daß diese Beruhigung des öffentlichen Lebens weiterhin anhält.

3. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [2-4], 5, [6-20]; 19 Bl. erhalten; Bl. 1, 21-23 fehlt, Bl. 2-20 sehr starke Schäden; Σ.

3. Dezember 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Kaukasusgebiet, bei Stalingrad und bei Rschew sowie südostwärts des Ilmensees fanden wieder heftige feindliche Angriffe statt, die aber abgewehrt werden konnten, wobei eine große Anzahl sowjetischer Panzer vernichtet wurden. Ein sowjetischer Einbruch geringeren Ausmaßes ist nördlich von Bjelyi erfolgt; Näheres darüber liegt noch nicht vor. - Die Temperaturen liegen im Norden und in der Mitte bei minus 18 Grad; im Süden 5 Grad Kälte.

Seelage West: Bei einem Vorstoß deutscher Schnellboote wurde ein feindlicher Dampfer von 3000 BRT versenkt.

Nachts wurde zwischen Sizilien und Tunis ein Geleitzug durch englische Überwasserstreitkräfte angegriffen. Genauere Meldungen liegen noch nicht vor, doch sollen zwei Schiffe des Geleits in Brand stehen, andererseits ein englischer Kreuzer torpediert worden sein.

An der norwegischen Küste sind zwei deutsche Schiffe durch Einwirkung feindlicher Streitkräfte und Minenwirkung gesunken.

In Nordafrika haben keine größeren Kampfhandlungen stattgefunden. Der Feind klärt nur auf und führt weitere Verstärkungen an die Front.

Einflüge fanden nur in geringem Umfange in das besetzte Gebiet statt. Eigene Störangriffe bzw. Aufklärung gegen England.

Nach anderthalbjährigem Schweigen ergreift der Duce nun endlich vor der italienischen und vor der Weltöffentlichkeit das Wort. Die Atmosphäre in Italien selbst war mittlerweile so stickig geworden, daß sich das als unbedingt notwendig erwies. Wie noch immer in solchen Fällen wird durch die Rede die Stickluft vollkommen bereinigt. Der Duce ist in bester Form und spricht anderthalb Stunden lang vor den faschistischen Korporationen. Er gibt einen ganz nüchternen, zahlenmäßig belegten Rechenschaftsbericht, an dem wohl kaum zu zweifeln sein wird. Die Verluste der Italiener sind viel geringer, als man das im allgemeinen erwartet hatte. Auch die britischen Luftangriffe haben nicht so viele Schäden angerichtet, wie von gegnerischen Kreisen behauptet wurde. Die Kriegslage sieht Mussolini absolut als stabilisiert an. Er weist die englische Behauptung zurück, daß die angelsächsischen Mächte in Französisch-Nordafrika einen Sieg errungen hätten. Der Duce wendet sich in schärfster Weise gegen Frankreich, gegen das er von einem infernalischem Haß erfüllt sein muß. Eine schneidige Attacke reitet er gegen die Meckerer im eige-

nen Lande, um sich dann der letzten Churchillrede zuzuwenden. Großartig wirkt, daß er selbst diese Churchillrede in ihren beleidigendsten Teilen über alle italienischen Sender verliest und dann Churchill eine Abfuhr erteilt, wie man sie sich schneidiger und überzeugender gar nicht denken kann. Die Antwort des Duce ist sehr massiv. Er spricht beispielsweise von dem nach Tabak und Alkohol stinkenden Munde Churchills, aus dem infame Beleidigungen gegen das italienische Volk geflossen seien. Man kann schon sagen, daß der britische Premierminister bei dieser oratorischen Meisterleistung wie ein Huhn gerupft wird. Wenn er sich darauf berufe, meint Mussolini, daß in seinen Adern blaues Blut fließe, so fließe in seinen, des Duce, Adern das gesunde Blut des Schmiedes. Er appelliert an die italienische Nation, fordert sie auf, nicht nur das eigene Volk zu lieben, sondern die Feinde zu hassen. Er glaube fest an den Sieg, und sein Weg und der des italienischen Volkes sei in Treue bis zum Endsieg an der Seite Deutschlands.

Ich bin fest davon überzeugt, daß diese Rede das italienische Problem vorläufig zum Stillstand bringen wird. Erfahrungsgemäß werden nach einem so vernehmbaren Appell die oppositionellen Kreise plötzlich gänzlich mundtot, und wenn man nach den Meckerern fragt, so will es plötzlich keiner mehr gewesen sein. Es ist gut, daß der Duce persönlich das Wort ergriffen hat. Auf eine andere Weise hätte er die sich des italienischen Volkes mehr und mehr bemächtigende Unruhe nicht stillen können.

Das ganze internationale Bild wird natürlich von der Mussolini-Rede gefärbt. Wir bringen sie in größter Aufmachung in der deutschen Presse. Sie ist ein Propagandastück erster Klasse.

Die Engländer versuchen krampfhaft, die Aufmerksamkeit von der Rede des Duce abzulenken durch stärkste Hervorkehrung ihres Beveridge-Plans. Mit diesem Plan werden wir uns in den nächsten Tagen etwas ausgiebiger beschäftigen. Er stellt nichts anderes dar als eine schlechte Kopie der Bismarckschen Sozialgesetzgebung, wobei noch in Betracht gezogen werden muß, daß die führenden englischen Kreise selbst erklären, daß von einer Annahme dieses Planes vorläufig gar keine Rede sein könne; er werde nur zur Diskussion gestellt. Man weiß also, was das heißt. Entscheidend ist auch, daß die Regierungsblätter an diesem Beveridge-Plan tadeln, daß er die privaten Versicherungsgesellschaften nationalisieren will. Dieser Teil des Planes wird wahrscheinlich von den plutokratischen Kreisen zu Fall gebracht werden, und übrigbleiben wird dann nichts anderes mehr als ein ganz popliges Privatversicherungsgeschäft größten Ausmaßes.

Die Engländer haben daneben wieder ihre Sorgen. Sie streiten zwar die am Tage vorher von uns veröffentlichten November-Ergebnisse des U-Boot-Krie-

75 ges ab; aber trotzdem beschäftigen sie sich wieder eingehend mit dieser Gefahr, und es sind auch Stimmen vernehmbar, die mit allem Ernst auf die verheerenden Auswirkungen des U-Boot-Krieges für die englische Transportlage hinweisen.

80 Interessanter aber sind die sich anbahnenden Zerwürfnisse zwischen England und den Vereinigten Staaten über das britische Empire und über die Ausbeutungsmöglichkeiten der von den Engländern und Amerikanern den Franzosen abgenommenen Kolonialgebiete entweder durch die Wallstreet oder durch die City. Es ist überraschend, mit welcher Offenheit diese Probleme jetzt schon in aller Öffentlichkeit behandelt werden. Wenn die Bankiers das
85 Wort ergreifen, dann hört die Gemütlichkeit auf. Die Amerikaner haben die Absicht, möglichst viel von Afrika wirtschaftspolitisch zu erobern, und haben zu diesem Behuf Darlan als ihren scheinlegalen Mittelsmann angestellt. Die Engländer dagegen wollen sich weiterhin auf de Gaulle stützen. Sowohl Darlan als auch de Gaulle haben keine andere Aufgabe, als unter dem Schein der
90 Gesetzmäßigkeit den französischen Kolonialbesitz in die Hände der Amerikaner bzw. der Engländer zu spielen. Es ist jetzt die Frage, wer das Geschäft machen soll, die City oder die Wallstreet.

Die Amerikaner bemühen sich krampfhaft, das englische Weltreich geistig zu unterhöhlen und zu durchlöchern. Willkie hat erneut das Wort gegen Churchill ergriffen. Er verlangt die Anwendung der Atlantik-Charta auch auf den
95 Kolonialbesitz, wobei natürlich nur von dem englischen, nicht von dem amerikanischen Kolonialbesitz die Rede ist. Wir beschäftigen uns seit langem zum ersten Mal wieder mit diesen Zerwürfnissen zwischen den angelsächsischen Mächten. Ich verfolge hier die Taktik, nicht absolutes Stillschweigen zu wahren, sondern hin und wieder in die Debatte einzugreifen, um sie weiter in Fluß
100 zu halten. Sollten die Engländer und die Amerikaner infolge unseres Eingreifens wieder in ihr Schweigen zurücktreten, dann werden auch wir die Sache wieder auf sich beruhen lassen. Ich bin der Überzeugung, daß diese Auseinandersetzung noch lange nicht zu Ende ist, sondern für uns noch die großartigsten propagandistischen Möglichkeiten eröffnet.
105

Im Laufe des Tages nehmen die ernstesten Stimmen zur Seelage sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten zu. Die maßgebenden New Yorker Blätter gestehen jetzt ganz kleinlaut ein, daß durch das Unternehmen gegen Französisch-Nordafrika die amerikanischen Transporte in die Sowjetunion zum Stoppen gekommen seien. Die Schiffsfrage sei doch allmählich so bedrohlich geworden, daß man immer nur eine Aufgabe erledigen könne. Es ist klar, daß die Amerikaner, wenn sie sich auf ein Ziel beschränken müssen, das
110 Ziel wählen, das ihnen für ihre Geschäftsinteressen am nächsten liegt, und das

ist im Augenblick zweifellos nicht die Sowjetunion, sondern der französische Kolonialbesitz in Afrika.

Die militärischen Entwicklungen in Nordafrika werden auf der Gegenseite jetzt sehr kühl behandelt. Man gibt zu, daß die Lage in Tunis außerordentlich schwierig geworden sei. Die Überlegenheit in der Luft sei entscheidend; aber diese habe man den Achsenmächten gegenüber noch nicht erringen können.

Darlan leistet sich einen erneuten Witz, indem er sich selbst zum Staatschef für Französisch-Nordafrika ernennt und dabei auf Pétain beruft. Ich bin heute mehr denn je davon überzeugt, daß Darlan in stillschweigendem Einverständnis mit Pétain handelt; sonst könnte er nicht so unverschämt sicher auftreten.

Über die Ostlage macht man sich auf der Feindseite auch keine Illusionen mehr. Die Deutschen kämpfen, konstatiert man, und leisten dabei einen erbitterten Widerstand. Auch die Kommuniqués aus Moskau sind außerordentlich kleinlaut geworden. Hier stellt man bereits fest, daß Timoschenko in der Defensive stehe. Von den Siegesposaunen der vergangenen vierzehn Tage ist nichts mehr zu hören. Man kann die wesentlich günstigere Lage an den Fronten in ihren Auswirkungen bereits unter den neutralen Staaten feststellen. Die Türkei ist in ihrer Stellungnahme wesentlich reservierter geworden. Man gibt der Feindseite bei weitem nicht mehr so viele Chancen als noch kürzlich.

Ein Bericht eines meiner Mitarbeiter über Italien wirkt nach der Duce-Rede etwas verspätet. Aber ihm kann man doch entnehmen, daß die innere Situation in Italien alles andere als erfreulich geworden war. Vor allem der Lebensstandard des italienischen Volkes ist fast bis unter das Existenzminimum gesunken. Das wirkt umso aufreizender, als die plutokratischen Kreise alles kaufen können, wonach das Herz begehrt, wenn sie dafür das nötige Geld aufwenden. Eine derartig unsoziale Kriegführung muß natürlich auf die Dauer bei den Massen sehr verstimmend wirken. Mein Vertrauensmann hat bei vielen Unterredungen in Italien kaum eine geführt, bei der nicht stärkste Skepsis gegen die Siegesaussichten der Achse geltend gemacht wurden. Allerdings muß auf der anderen Seite auch betont werden, daß die faschistischen Kreise treu und unbeirrt hinter dem Duce und seiner Politik stehen. Ich nehme an, daß sie durch den Appell Mussolinis aufs neue bestärkt worden sind und sich jetzt vernehmlicher als bisher in der Öffentlichkeit gegen die Meckerer und Defaitisten zu Wort melden werden.

Die Engländer fahren, als sei nichts geschehen, in ihrem propagandistischen Druck auf das italienische Volk fort. Sie verbreiten durch die "Daily Mail" eine Welle von Lügen über die Eingriffe unseres Botschafters von Mackensen

in die italienische Innenpolitik. Aber ich nehme an, daß, sobald die Duce-Rede sich einmal ausgewirkt hat, auch dieser Spaß bald zu Ende sein wird.

155 Ich empfangen die in Berlin tätigen japanischen Journalisten zu einem Interview über das Jahresjubiläum des Eintritts Japans in den Krieg. Ich gebe den japanischen Journalisten eine ganze Reihe von wichtigen Aufklärungen, die sie in den nächsten Tagen in der japanischen Presse veröffentlichen werden. Die japanischen Journalisten machen einen sehr guten Eindruck. Man kann
160 sich mit ihnen auch über kritische Fragen unterhalten, vor allem weil man das Gefühl hat, daß sie diszipliniert sind und nur das schreiben, was dem gemeinsamen Interesse dient.

Mit Rienhardt bespreche ich Fragen der Neugestaltung der Berliner Presse. Es wird sich als notwendig erweisen, eine personelle Umsetzung in der Chef-
165 redaktion des "Reich" vorzunehmen. Mündler ist seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen; das "Reich" ist unter seiner Regie mehr und mehr langweilig, fade und inhaltslos geworden. Rienhardt sieht die Notwendigkeit des Personalumbaus ein. Ich will stärker als bisher Schwarz van Berk einschalten und dann eine gute Organisationskraft an die Spitze des "Reich" stellen. Wir müssen
170 uns damit beeilen, da sonst das "Reich" Gefahr läuft, an öffentlichem Ansehen zu verlieren, und was es an schon erobertem Terrain verliert, das wird dann sehr viel schwerer zurückzuerobern sein als das, was es noch nicht besessen hatte. Das "Reich" aber muß die maßgebende deutsche politische Wochenschrift bleiben. Es genießt im In- und Ausland ein ungeheures Ansehen, vor
175 allem auch dadurch, daß ich in seinen Spalten wöchentlich das Wort ergreife; aber ich kann natürlich auf die Dauer allein durch meine Artikel das Prestige dieses Blattes nicht gewährleisten. Ich hoffe, daß wir hier bald zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit kommen.

Ich empfangen eine Reihe von Theaterleuten, unter ihnen Gründgens, Hartmann, Otto und Liebeneiner. Wir besprechen die Nachwuchsfragen für das
180 Theater, insbesondere ob wir eine Eignungsprüfung einführen sollen oder nicht. Diese Eignungsprüfung erweist sich bei näherer Untersuchung als unbedingt notwendig. Die Nachwuchsfrage im Sektor Theater liegt außerordentlich im argen. Es hat sich hier ein künstlerisches Proletariat ang[e]sammelt,
185 das niemals auf die Bühne kommen wird, den guten Ruf der Reichstheaterkammer aber auf die Dauer auf das schwerste diskreditiert. Ich entschließe mich auf Vorschlag der mich beratenden Herren, eine Eignungsprüfung einzuführen; allerdings baue ich dabei eine Reihe von Sicherungen ein, damit, wenn einmal ein genialer Nachwuchsschauspieler, der einen neuen Stil pflegt,
190 deshalb von der Prüfungskommission nicht verstanden wird, trotzdem für ihn die Möglichkeit besteht, sich durchzusetzen [!].

Der neue SD-Bericht liegt vor. In ihm wird dargelegt, daß mein letzter Artikel über die politische Leidenschaft eine wahre Sensation dargestellt hat. Er ist in breitesten Kreisen mit stärkstem Beifall aufgenommen worden.

195 Unsere neue Frankreich-Politik wird vom ganzen deutschen Volke gebilligt. Es besteht zweifellos die Gefahr, daß das Volk die Umwege der Frankreich-politik seit dem Juni 1940 nicht richtig versteht. Vielfach macht sich die Meinung breit, daß hier eine Reihe von Fehlern unterlaufen seien, während in Wirklichkeit der Führer das Kunststück fertiggebracht hat, Frankreich hinzu-
200 halten und es als Großmacht gänzlich auszuschalten. Sein Auftrag an die deutsche Politik, in Frankreich sich keine neue zentrale Macht bilden zu lassen, ist restlos erfüllt worden. Frankreich spielt bei der Neugestaltung Europas keine Rolle mehr. Das Volk ist heute der Meinung, daß der Führer Pétain gegenüber etwas zu ritterlich verfare. Aber dies Vorgehen hat zweifellos auch
205 seine großen Vorteile.

Das Vertrauen zu Rommel ist im deutschen Volke gänzlich unerschüttert.

Die Lage im Osten wird mit starker Sorge betrachtet. Der SD-Bericht glaubt feststellen zu können, daß der Glaube an den Sieg in keiner Weise erschüttert sei. Allerdings glaube man nicht mehr so stark an einen totalen Sieg
210 und an die daraus zu folgernden Auswirkungen.

Die Nachrichtenpolitik begegnet in ihrer zunehmenden Offenheit beim Volke einer wachsenden Sympathie. Das war ja auch der Sinn der Übung.

Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel gegen die Churchillsche Lügen-politik, die im Zusammenhang mit der Rede des Duce wieder einmal durch-
215 leuchtet werden muß. Das britische Propagandasystem ist im großen und ganzen ja ziemlich plump und primitiv. Aber die Dummen fallen immer wieder darauf herein. Deshalb erscheint es notwendig, hin und wieder die britische Taktik zu demaskieren, damit keiner, und auch nicht der Dümme, sich davon infizieren läßt.

220 Der Tag bringt bis in den späten Abend hinein Arbeit über Arbeit.

4. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden.

4. Dezember 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Erfolgreiche Abwehrkämpfe bei Alagir. Eigene erfolgreiche Vorstöße im südlichen Teil der Kalmückensteppe.

Bei Stalingrad hat der Feind von Süden und Westen her wieder angegriffen. Die Angriffe wurden in etwas größerem Stil mit Panzerunterstützung geführt, konnten aber abgewiesen werden. Die Versorgung der nunmehr bald als Festung anzusprechenden Stellung bei Stalingrad mit Munition und Verpflegung soll gut gesichert sein; Schwierigkeiten sind in dieser Beziehung nicht zu erwarten.

Eine große Chance, die sich dem Feind geboten hätte, ist unerklärlicherweise von ihm nicht wahrgenommen worden. Es kann sein, daß die sowjetischen Kräfte nicht ausreichen; es besteht andererseits auch die Möglichkeit, daß die Bolschewisten nach französischer Taktik nur bei hundertprozentiger Sicherheit handeln wollten. Jedenfalls ist der Zeitpunkt für die Chance verpaßt worden.

Im Mittelabschnitt nahm der Feind seine Angriffe in großem Umfange bei Rschew wieder auf, und zwar sowohl von Osten wie von Westen her. Schwerpunkt des Angriffs aus Westen in der Gegend südlich von Bjelyi. Die Angriffe hatten aber keinen Erfolg; es gelang dem Feind nicht, seine vor einigen Tagen errungenen Erfolge zu erweitern, weil dort inzwischen unsere Gegenmaßnahmen zur Auswirkung gelangt sind.

Auch bei Welikije Luki hat sich die Lage verbessert. Der Feind betont in seinen Nachrichten die Kämpfe in diesem Abschnitt sehr stark; es kann sich dabei aber um eine Täuschungspropaganda handeln.

Angriffe südlich des Ilmensees sind wieder abgewehrt worden.

Bei Petsamo wurde ein deutscher Dampfer durch sowjetische Batterien beschädigt; er mußte später aufgegeben werden.

Am Schwarzen Meer wurden zwei rumänische Ortschaften von sowjetischen Seestreitkräften beschossen.

Luftangriffe der Engländer in breiter Front gegen Wiesbaden, Frankfurt und Mannheim. Der Schwerpunkt lag auf Scheinanlagen; der OKW-Bericht wird aber so gehalten sein, daß der Feind vermuten kann, etwas getroffen zu haben. Flak und Nachtjäger schossen fünf Feindmaschinen ab.

Im Atlantik sind drei Dampfer mit zusammen 24 000 BRT, darunter ein Transporter von 16 000 BRT, versenkt worden.

Bei einem Seegefecht in der Nähe von Tunis in der vorvergangenen Nacht wurden ein 3000-BRT-Dampfer, ein Frachter von 900 BRT und ein Prähm, die italienische Soldaten und deutsches Material an Bord hatten, versenkt. Die Soldaten wurden zum größten Teil gerettet. Ein italienischer Zerstörer wird vermißt. Die englischen Verluste betragen: einen Kreuzer (durch zwei Torpedos eines U-Boots versenkt) und zwei Zerstörer. - Ein nach Tripolis unterwegs befindlicher italienischer Dampfer ist versenkt worden.

Die englischen Streitkräfte haben sich weiter an die El-Agheila-Stellung herangeschoben. Stärkeres Artilleriefeuer, auch schweren Kalibers, auf unsere Stellungen. Im Süden verstärkte Aufklärungstätigkeit. Es ist eine neue englische Division bei Bengasi gemeldet worden.

45 Zwischen Tunis und Biserta kam es zu einem größeren Gefecht. Die Amerikaner und
Engländer hatten zunächst einen gewissen Erfolg, indem sie unsere Sicherungen zurück-
drückten. Dann aber wirkten sich unsere Gegenmaßnahmen aus: die vorgestoßenen Feind-
kräfte wurden umgangen, mit dem Erfolg, daß sie sich unter Zurücklassung zerstörten
Materials fluchtartig zurückzogen. U. a. wurden 20 Panzer vernichtet. An der Küste west-
50 lich von Biserta ist eine englische Abteilung von 600 Mann gelandet. Die Kämpfe sind im
Gange.

Die Rede des Duce hat in der ganzen Weltöffentlichkeit einen ungeheuren
Eindruck gemacht. Insbesondere hat sie in Italien großartig gewirkt. Die ita-
lienische Presse fällt in den Tenor dieser Rede mit vollen Tönen ein. Man
55 kann, aus der Ferne betrachtet, wohl sagen, daß die Stimmung des italieni-
schen Volkes durch diese Rede eine grundlegende Wandlung erfahren hat.
Was ich vorausgesehen hatte, ist eingetreten: Der Duce brauchte nur der inne-
ren Opposition Widerstand zu leisten und ihr eine Warnung zuzurufen, so
verkriecht sie sich gleich wieder in die Mauselöcher. In London ist man sicht-
60 barlich gerupft und auf das tiefste beschämt. Man gibt zwischen den Zeilen
zu, daß der Torpedierungsversuch Churchills mißlungen sei. Das ist vor allem
auch die Erkenntnis der neutralen Presse. Somit kann man die ganze Opera-
tion als einen schweren Rückschlag für die britische Versuchungspolitik Ita-
lien gegenüber ansehen. Die englische Presse behilft sich mit faulen Ausreden.
65 Sie wagt nicht, auf ein einziges der außerordentlich schlagkräftigen Argumen-
te des Duce überhaupt einzugehen; zum Teil verfälscht sie sogar die Rede.
Ganz Italien ist richtiggehend aufgedopt worden. Die Schweizer Presse kon-
statiert ein hörbares Aufatmen des gesamten italienischen Volkes. Auch die
deutsche Presse geht gründlich auf die Duce-Rede in größtem Stil durch [be-
70 so]ndere Aufmachung und auch durch von Herzen kommende Kommentare
ein. Diese Kommentare werden in der italienischen Presse mit sichtlicher Be-
friedigung zitiert.

Laval empfängt die deutsche Presse, um ihr einige Informationen zu geben.
Er erklärt, daß er uns die französische Handelsflotte in größtem Umfang zur
75 Verfügung gestellt habe. Seine Regierung könne nicht nach Paris übersiedeln,
solange die Pariser Presse noch unter der deutschen Kontrolle stehe. Er stellt
sich ein etwas gelockertes Besatzungssystem vor, in dem eine ganze Reihe
der den Besatzungsbehörden zustehenden Vollmachten auf die französische
Regierung übertragen werden. Darauf wird er sehr lange warten können; denn
80 die Franzosen haben sich durch ihr bisheriges Verhalten kein Entgegenkom-
men, sondern höchstens kühle Reserve verdient. Laval behauptet dreist und
frech, er hätte, wenn man ihm rechtzeitig Bescheid gesagt hätte, die Touloner
Kriegsflotte retten können. Wahrscheinlich wäre die Touloner Kriegsflotte bei
einer vorzeitigen Benachrichtigung der französischen Regierung nach Nord-

85 afrika abgedampft. Das zu verhindern, war ja überhaupt der Zweck unseres so
plötzlichen Vorgehens. Laval muß zu seiner Schande eingestehen, daß er sich
auf niemanden und nichts, am allerwenigsten auf die Polizei, verlassen könne.
Ein solcher Staat besitzt keine Handlungsfreiheit mehr und muß deshalb am
kurzen Zügel geführt werden. Wenn Laval glaubt, heute noch Trümpfe im
90 Spiel zu haben, so befindet er sich in einem tragikomischen Irrtum. Die fran-
zösische Politik hat alle Trümpfe entwerten lassen bzw. bei ungeeigneten Ge-
legenheiten ausgegeben. Frankreich ist damit für die heutige Macht- und
Kriegspolitik ein uninteressantes Land geworden. Es besitzt keine Flotte
und auch keine Kolonialmacht mehr. Die übrigbleibenden Fragen zwischen
95 dem Reich und Frankreich können auf dem Wege über das Militär geregelt
werden.

Der Kampf um Darlan ist wieder neu entflammt. Die Engländer und die
Amerikaner liegen sich in den Haaren über die Legalität der Vollmachten, die
Darlan sich durch einen eigenen Erlaß für Nordafrika plötzlich angeeignet hat.
100 Es ist ganz gut, daß im gegnerischen Lager keine Einigung zu erzielen ist. Wir
verdanken das den Gegensätzlichkeiten zwischen der City und der Wallstreet.
Beide wollen mit Französisch-Nordafrika das Geschäft machen und können
sich über ihren jeweiligen Kandidaten, der ihnen dazu eine legale Argu-
mentation liefern soll, nicht einigen. Unterdes verfällt der französische Staat
105 mehr und mehr. Von einer Autorität kann bei ihm nicht mehr gesprochen
werden. Seine öffentlichen Gewalten haben einen chaotischen Zustand ange-
nommen.

Eden spricht vor dem Unterhaus über Nachkriegsprobleme. Seine Rede
enthält nicht das geringste neue Moment. Wir einigen uns mit den Italienern
110 darüber, ihr keinerlei Beachtung zu schenken. Die letzten englischen Mi-
nisterreden einschließlich der Churchills haben nur noch propagandistischen
Charakter. Es besteht für uns keine Veranlassung, den Propagandaabsichten
der englischen Ministerreden noch Vorschub zu leisten, indem wir sie in un-
serer Presse zitieren. Man soll die englische Regierung im eigenen Fett
115 schmoren lassen. Das ganze Geschwätz, das vor allem über Nachkriegsfragen
im englischen Unterhaus wie auch in der britischen Presse vom Stapel gela-
sen wird, ist keinen Pfifferling wert. Denn erstens werden die Engländer nie
siegen, und würden sie durch ein Wunder den Sieg erringen, so wären sicher-
lich alle ihre scheinheiligen Versprechungen nur noch Blätter Papier. Den Be-
120 veridge-Plan beispielsweise suchen die Engländer jetzt mit allen Mitteln zu
popularisieren. Es handelt sich dabei um einen ganz alten Ladenhüter. Was
Beveridge hier für das englische Wirtschaftsleben vorschlägt, das hat Bis-
marck schon bei seinen ersten Sozialgesetzen durchgeführt. Wir beschäftigen

uns mit dem Beveridge-Plan in den In- und Auslandsdiensten und zerpfücken ihn nach allen Regeln der Kunst.

Mein Artikel über die Vision einer neuen europäischen Ordnung wird in der Auslands-, vor allem der neutralen Presse in ganz großem Stil zitiert. Ich glaube, daß ich damit eine Reihe von Gegenargumenten aus dem Wege geräumt habe, die uns bisher in unserer auf die Solidarität des europäischen Kontinents gerichteten Politik außerordentlich hinderlich waren.

Halifax veröffentlicht einen ziemlich pessimistischen Artikel. Dieser fromme Lord scheint irgendwo in der gegnerischen Kriegführung ein Haar gefunden zu haben. Er warnt sowohl die Engländer wie die Amerikaner vor übertriebenem Optimismus, was ja wohl auch in Anbetracht der schäumenden Wellen der Begeisterung, die vor allem über die USA hinwegbrausen, sehr notwendig erscheint. Roosevelt hat seine Mitbürger durch übertriebene Siegesnachrichten in einen wahren Taumel versetzt, und die katzenjammerähnlichen Folgen treten nun allmählich ein.

Knox scheint von der Notwendigkeit, den Optimismus abzdämpfen, vorläufig noch keine Notiz nehmen zu wollen. Er hält eine außerordentlich freche und unverschämte Siegesrede, in der er allerdings auch zugeben muß, daß die Gefahr des U-Boot-Krieges für England und Amerika eine steigende Belastung darstellt.

Auch in London wird jetzt, nachdem man den ersten Schock des zusammengefaßten November-Ergebnisses überwunden hat, nur mit Angst und Sorge über die Seekriegslage gesprochen. Vor allem die etwas kritischer eingestellten Zeitschriften betrachten den U-Boot-Krieg mit wachsender Skepsis und machen aus ihrer Ungeduld und ihrem Argwohn der Regierungspolitik gegenüber gar keinen Hehl mehr. Es wird hier mit aller Deutlichkeit festgestellt, daß der U-Boot-Krieg die schwächste Stelle in der englischen Kriegführung ist und daß hier eventuell Großbritannien den Krieg überhaupt verlieren könne. Wir brauchen uns also über die Beweiskraft unserer Zahlen keine weiteren Sorgen zu machen. Sobald sie veröffentlicht werden, protestieren die Engländer zwar, aber nach einigen Tagen müssen sie doch aus Lebensangst das Wesentlichste unserer Behauptungen zugeben.

Die Japaner melden einen neuen Seesieg ihrer Torpedofahrzeuge bei Guadalcanar¹. Sie haben dabei ein Schlachtschiff, einen Kreuzer und zwei Zerstörer der USA versenkt. Ich bin den japanischen Erfolgsnachrichten gegenüber etwas mißtrauisch geworden. Wenn die Amerikaner genau so viel verloren hätten, wie die Japaner gemeldet haben, dann könnten sie doch wohl kaum noch eine Flotte im Stillen Ozean besitzen.

¹ Richtig: Guadalcanal.

In Nordafrika macht sich verstärkter Widerstand auf unserer Seite geltend. Es ist zwar nichts sensationell Neues zu berichten; aber wenn die Engländer glauben, Weihnachten in Tunis feiern zu können, so ist es bis dahin noch sehr weit. Vor allem stellen die Amerikaner mit Besorgnis fest, daß ihnen immer
 165 noch die Luftüberlegenheit fehlt und sie bis zum Erreichen der Luftüberlegenheit nichts Nennenswertes unternehmen können.

Aus dem Bericht eines Vertrauensmannes kann ich feststellen, daß die arabische Bevölkerung außerordentlich positiv zu uns steht. Wenn wir keine Generaldummheit machen, so können wir uns bei den kommenden Kämpfen auf
 170 das arabische Element ziemlich sicher verlassen.

Allgemein ist festzustellen, daß sich an den gesamten Fronten eine gewisse Stabilisierung bemerkbar macht. Das gilt auch für die Ostfront. Unser Widerstand hat sich überall versteift. Zum Teil sind auch schon eine ganze Reihe der in Marsch befindlichen Reserven angekommen. Auch bei Stalingrad kann
 175 man von einer Komplikation der Entwicklung nicht reden; im Gegenteil, unsere Lage verändert sich von Tag zu Tag mehr zu unseren Gunsten. Auch die Sowjets sprechen nur noch von Defensivstellungen, die sie beziehen wollen oder bezogen haben; von offensiven Handlungen mit rauschenden Sondermeldungserfolgen ist nicht mehr die Rede.

180 Ich benutze diesen Tag, um zu Hause zu arbeiten. Der reguläre Arbeitsanfall bringt vielerlei Kleinigkeiten, aber nichts, was von weiterreichender Bedeutung ist.

Abends besuche ich Magda in der Klinik. Sie hat sich wieder eine kleine Herzschwäche zugezogen und muß einige Tage absolut der Ruhe pflegen.

185 Bei Gutterer findet ein Empfang für den tschechischen Propagandaminister Moravec statt. Moravec ist eine außerordentlich imponierende, feste und klare Persönlichkeit. Er hat früher zum Benesch-Regime gehört, dann aber eine neue Politik eingeschlagen, als er als ehemaliger Offizier den Zusammenbruch des Benesch-Regimes und seiner Politik erlebte. Er erzählt außerordentlich
 190 interessant über seine damaligen Erfahrungen mit der alten tschechischen Politik, die ja in der Tat unter jeder Kritik dumm und kurzsichtig gewesen ist. Moravec gibt sich die größte Mühe, das tschechische Volk für die neue, dem Reich verpflichtete Politik zu gewinnen. Es gelingt ihm das auch in einem gewissen Umfang. Jedenfalls kann man feststellen, daß in Böhmen und Mähren
 195 kaum Sabotageakte stattfinden und eine Kriegsproduktion getätigt wird, die mit jedem anderen Lande in Europa jeden Vergleich aushält. Auch die tschechischen Bauern tun, was sie überhaupt nur tun können; selbstverständlich zum Teil aus Egoismus, aber das kann uns ja gleichgültig sein. Ich lege den tschechischen Herren die militärisch-politische Lage dar, spare nicht mit ein-

200 dringlichen Beweisen, Bildern und Gleichnissen, und es gelingt mir auch, sie
wieder ganz fest auf unsere Linie zu bringen. Wir müssen jetzt überhaupt jede
so geartete Gelegenheit benutzen, um unseren Freunden und Anhängern den
Rücken zu stärken. Wenn die militärische Situation wieder etwas günstiger
sein wird, ist das nicht mehr so nötig; aber jetzt müssen wir aufpassen, daß
205 keiner unsicher wird oder aus der Reihe tanzt. Er würde uns damit größere
Schwierigkeiten machen, als wir sie jetzt zu bestehen haben, wenn wir dafür
sorgen, daß er unbeirrt weiter in der Reihe mitmarschiert [!].

5. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 9-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. vorhanden; Bl. 2-8 fehlt.

5. Dezember 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

[*Fortsetzung fehlt.*]

5 Die gesamte Lage kann als wesentlich stabilisierter, beruhigter angesehen
werden, und zwar gilt das sowohl für unsere Ostfront wie für die Front in
Nordafrika. Was die Ostfront anlangt, so wird auch hier vom Feind eingese-
hen, daß seine Chancen wesentlich ungünstiger geworden sind, und infolge-
dessen gestaltet sich auch seine Nachrichtenpolitik außerordentlich viel reser-
10 vierter. Es wird nicht mehr der Optimismus der vergangenen vierzehn Tage
gepflegt, im Gegenteil, die Betrachtungsweise ist durchaus realistisch gewor-
den. Man ist sowohl in London wie vor allem in Washington über die man-
gelnden Erfolge der sowjetischen Offensiven allgemein enttäuscht und macht
daraus auch gar keinen Hehl mehr. In den USA hatte man an die sowjetischen
15 Offensiven die weitestgehenden Hoffnungen geknüpft, die sich nun nicht er-
füllen können. Man stellt das mit einer verbissenen Wut und einem schlecht
verhehlten Ärger fest. Die New Yorker Blätter lassen durch ihre angesehenen
Militärkritiker der Meinung Ausdruck geben, daß man genötigt sei, seine
Hoffnungen wesentlich zurückzuschrauben, und das mag ja wohl auch den
20 Tatsachen entsprechen.

Ich bekomme einen Bericht des SD über die innere Lage in der Sowjet-
union. Der Inhalt dieses Berichts entspricht ungefähr dem, was ich mir aus

den bisherigen Unterlagen zusammengereimt und gefolgert habe. Er stellt etwa fest: Der bolschewistische Gegner ist moralisch und willensmäßig noch nicht gebrochen. Wenn er auch gewaltige Einbußen an seinen Menschen- und Materialreserven erlitten hat, so ist er doch noch sehr wohl in der Lage, den Krieg vorläufig fortzusetzen. Die Schwierigkeiten allerdings werden in diesem Winter enorm sein. Man darf dabei jedoch nicht übersehen, daß die Leidenfähigkeit des russischen Volkes eine für unsere Begriffe ganz unvorstellbare ist. So werden beispielsweise im kommenden Winter in der Sowjetunion Ernährungsschwierigkeiten auftreten, denen wir, würden sie auf unsere Verhältnisse übertragen, wahrscheinlich kaum gewachsen sein würden. Man muß dagegen annehmen, daß die Bolschewisten die Kraft besitzen, damit fertigzuwerden, und zwar einerseits, weil sie entschlossen sind, jeden Terror zur Anwendung zu bringen, um das sowjetische Volk in Ruhe zu halten, andererseits, weil die slawische Rasse alle günstigen Voraussetzungen mitbringt, durch Hinnahme und schweigende Apathie mit solchen Schwierigkeiten fertigzuwerden. Auch auf dem Rohstoffgebiet steht die Sowjetunion vor ernststen Krisen. Eine intensive Strategie wird deshalb für die weitere Kriegsdauer von der Sowjetunion nicht mehr in dem Maße erwartet werden müssen, wie das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Zeichen eines inneren Zusammenbruchs sind vorläufig noch nicht in Sicht; aber immerhin kann doch die Sowjetunion als wesentlich in ihrem Potential geschwächt angesehen werden. Wir müssen uns also darauf vorbereiten, den Krieg im Osten weiter fortzusetzen, wenngleich, wie ich hoffe, doch die Möglichkeit besteht, daß wir ihn im kommenden Winter unter günstigeren Voraussetzungen führen, als wir ihn im vergangenen Winter geführt haben.

Die mangelnden Erfolge der Bolschewisten an der Ostfront haben nun auch die Türkei sehr ernüchtert. Es hat zeitweilig während der Stalingrader Offensive der Sowjets die Gefahr bestanden, daß die Türkei Lust bekam, aus ihrer neutralen Haltung herauszuspringen. Davon kann im Augenblick keine Rede mehr sein.

Was die Situation in Nordafrika anlangt, so stellen die Amerikaner resigniert fest, daß sie sich eine Schlacht um Tunis im Augenblick noch nicht leisten können. Der härteste Widerstand von seiten unserer Truppen wird zugegeben. Die Amerikaner sind im Augenblick nicht in der Lage, ihm etwas Wirksames entgegenzustellen. Man ist deshalb über das Ausbleiben der großen prophezeiten säkularen Siege sehr enttäuscht. Auf den Siegestaumel der vergangenen Wochen folgt jetzt eine katzenjammerartige Ernüchterung. Zwar schreiben schwedische Korrespondenten, die von einer USA-Reise zurückgekehrt sind, daß das ganze Land in einem Siegesrausch lebe; aber diese Be-

richte stammen aus der vorvergangenen Woche, und mittlerweile haben sich die Verhältnisse ja grundlegend geändert. Die Kritik der maßgebenden Blätter mündet in die Feststellung, daß der Kampf um Biserta und Tunis eine Art von
65 Generalpleite der amerikanischen Kriegführung sei. Dieser Tenor wird jetzt auch schon in der neutralen Presse, vor allem der schwedischen, vernehmbar.

Die britische Presse sucht vorläufig noch an der Erörterung unliebsamer Vorgänge an den Fronten schweigend vorbeizugehen. Sie beschäftigt sich in Nachhutgefechten mit Italien, greift den Duce erneut massiv und beleidigend
70 an, wagt aber nicht, im einzelnen auf seine Rede und die dort vorgetragenen Argumente einzugehen. Man hat den Eindruck, daß die Engländer im Augenblick wenigstens die Absicht haben, aus dem italienischen Propaganda-abenteuer wieder auszusteigen. Die Rede des Duce hat hier wahrhaft erfrischend gewirkt; wie ein Gewitter mit Regen nach einem dumpfen und schwülen
75 Sommertag.

Jetzt drohen die Engländer bereits Luftangriffe auf Rom an. Mir wird mitgeteilt, daß der Papst damit beschäftigt ist, den Luftkrieg auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen. Er würde damit zweifellos eine wesentliche Steigerung seines öffentlichen Ansehens erreichen, vor allem beim italienischen Volke.

80 Der Beveridge-Plan, der von der englischen Presse mit gemischten Gefühlen aufgenommen wird, unterliegt bei uns einer sehr scharfen Kritik. Er wird nach allen Regeln der Kunst zerfetzt. In England sammelt sich schon eine beachtliche Opposition gegen ihn. Bei uns schreibt Dr. Ley einen ausgezeichneten Artikel über dies Thema, in dem alles enthalten ist, was ich dagegen gesagt wissen wollte.
85

Die Juden versammeln sich in vielen Versammlungen in aller Welt, um gegen die angeblichen Greuelthaten der deutschen Regierung gegen die europäischen Juden zu protestieren. Man fordert jetzt schon Vergeltung und Rache an den in den Händen der angelsächsischen Mächte befindlichen Achsenbürgern.
90 Die Engländer und Amerikaner werden sich das sehr überlegen. Wenn sie auch jederzeit bereit sein werden, den Juden Liebesdienste zu tun, so wissen sie doch sehr wohl, daß sich in unserer Hand so viele englische und amerikanische Kriegsgefangene befinden, die man als Repressalienopfer benutzen könnte, daß es sich nicht lohnt, auf diesem Felde mit uns anzubinden.

95 Der ungarische Ministerpräsident Kally¹ hält eine Rede, in der er sich zur Achse bekennt. Es war unbedingt notwendig, daß Ungarn wieder einmal Farbe bekannte; denn auch dort haben die Engländer, allerdings auf etwas unterirdischen Wegen, versucht, Torpedos anzubringen.

¹ Richtig: Kállay.

In den besetzten Gebieten, über die ein neuer Bericht vorliegt, macht sich
 100 auch eine große Ernüchterung über die militärische Entwicklung bemerkbar. Die Stabilisierung der Fronten stellt genau das Gegenteil von dem dar, was die Völker in den besetzten Gebieten gehofft und erwartet hatten. Die übertriebenen Siegesnachrichten der Engländer und Amerikaner beginnen also jetzt allmählich ins Gegenteil umzuschlagen.

105 Nur der türkische Botschafter in Berlin betreibt eine anonyme Propagandapolitik, die gegen die Reichsinteressen verstößt. Er ist ein sehr unsicherer Kantonist, und man tut gut daran, ihn im Auge zu behalten.

Auch die schweizerische Gesandtschaft in Berlin beschäftigt sich sehr ausgiebig mit Spionagearbeiten. Man muß auch hier außerordentlich vorsichtig
 110 sein, wenngleich es sehr schwer ist, eine solche Spionagetätigkeit, wenn sie von einer exterritorialen Botschaft oder Gesandtschaft betrieben wird, aufzudecken.

Sündermann ist von einer Reise nach Spanien und Portugal zurück und berichtet mir über die dortigen Verhältnisse. Er kann mir nichts wesentlich Neues sagen, weil ich das meiste, das er vorträgt, schon kenne. Er war gerade in den
 115 Tagen des amerikanisch-englischen Einfalls in das französische Kolonialgebiet in Madrid und in Portugal und hat dort erlebt, mit welcher Welle von Optimismus die angelsächsischen Mächte bei dieser Aktion die neutralen Länder überschwemmt haben. Sie werden jetzt nur noch das Nachsehen haben.

Mit dem engsten Mitarbeiter Bormanns, Friedrichs, bespreche ich die Lage
 120 in den einzelnen Gauen. Die Gauleiter machen sich ihre Arbeit vielfach etwas zu leicht. Sie vertrauen nur auf die propagandistisch[e] Tätigkeit des Reiches und sitzen vielfach mit verschränkten Armen da, um sich kitzeln zu lassen. Das ist ein ganz verfehelter Standpunkt. Das Reich ist nur in der Lage, in großen Zügen die politischen und propagandistischen Richtlinien festzulegen; sie
 125 im einzelnen auszunutzen und für den lokalen Gebrauch zurechtzustutzen, ist Aufgabe der örtlichen Parteiführung. Bormann und ich wollen uns in einem eingehenden Rundschreiben an die Gauleiter mit dieser Frage beschäftigen, besonders zu dem Zweck, die Parteiarbeit auf dem Gebiet der geistigen Kriegführung zu intensivieren und Vorsorge zu treffen, daß die Gauleiter nicht in
 130 ihrer Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissare gänzlich von den Verwaltungsaufgaben verschluckt werden. Das Verwalten ist immer die nebensächliche Beschäftigung einer politischen Führung; wie der Name schon sagt, besteht ihre eigentliche Aufgabe darin, zu führen.

Der Bericht der Reichspropagandaämter bringt nichts Neues über das hinaus,
 135 was wir schon wissen.

Die Briefeingänge sind diesmal außerordentlich positiv ausgefallen. Insbesondere hat das lesende Publikum sich sehr über meinen Artikel über die poli-

tische Leidenschaft gefreut, der in Briefen aus allen Kreisen des Volkes ein lebhaftes und zustimmendes Echo findet.

140 Abends spreche ich vor den Berliner Amtswaltern der Partei im Sportpalast. Ich gebe in dieser Rede einen Überblick über die gesamte Situation und gebrauche dabei vor allem die in den letzten Wochen von mir vielfach zur Richtlinienggebung für Presse und Rundfunk gebrauchten Beispiele und Bilder. Sie wirken sehr einleuchtend; aber ich habe es hier ja auch mit einer
145 Zuhörerschaft zu tun, die politisch auf das beste aufgeklärt und ausgerichtet ist, und deshalb jedes Argument, man möchte fast sagen mit Behagen schlürft. Die Versammlung gestaltet sich zu einem großen Erfolg. Der tschechische Propagandaminister Moravec wohnt ihr auch bei und ist von dem Geist der Versammelten auf das tiefste beeindruckt.

150 Abends finde ich zu Hause noch eine ganze Menge von Arbeit vor, die mich noch lange beschäftigt hält. Man ist immer froh, wenn man eine Woche glücklich hinter sich gebracht hat. Der Samstag und der Sonntag eignen sich dann vorzüglich dazu, die Arbeit, die längere Zeit beansprucht und deshalb liegengeblieben ist, zu erledigen. Ich wäre schon froh, wenn man nur in Ruhe
155 und mit einer gewissen Systematik arbeiten könnte. Die Arbeit in meinem Ministerium allerdings ist dazu wenig geeignet. Sie muß meistens in der heißen Nervosität der Stunde betrieben werden. Aber die Kriegführung verlangt das nun einmal. Ich stehe an der Stelle der allgemeinen Kriegführung, die mit die meisten Nerven beansprucht. Gott sei Dank habe ich diese Belastung bis jetzt
160 gesundheitlich im großen und ganzen erfolgreich überwunden.

6. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

6. Dezember 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

In der Gegend von Tuapse wurde ein erfolgreicher örtlicher Angriff durchgeführt.

5 In der Gegend von Alagir versuchte der Feind mit Nachdruck zu erreichen, daß die ossetische Heerstraße wieder für seinen Bedarf geöffnet wird. Die Umgehungsversuche über die Berge hatten jedoch keinen Erfolg und kamen nicht zur Auswirkung.

Weiter ostwärts am Terek-Abschnitt wurden bei einem eigenen Unternehmen am 4.12. tausend Gefangene gemacht.

10 Im Süden der Kalmückensteppe wurde ein Vorstoß von etwa 50 bis 60 km Tiefe in östlicher Richtung durchgeführt, wobei eine Panzerwerkstatt der Sowjets vernichtet wurde.

Im Süden von Stalingrad versuchte der Feind, unsere Linien anzugreifen; er wurde aber gleichzeitig von der anderen Seite her im Nachbarabschnitt von unseren Kräften angepackt. Dieser Vorstoß führte in eine Abteilung sowjetischer Kavallerie hinein, wobei 2000 Gefangene eingebracht sowie 19 Panzer, 800 Pferde und 14 Geschütze erbeutet wurden.

15 Stärkerer Druck des Feindes im Don-Bogen. Ein sehr heftiger und zusammengefaßter Angriff der Bolschewisten wurde von Nordwesten her gegen unsere Truppen bei Stalingrad geführt. Der Feind griff dabei mit 120 Panzern an, von denen 56 vernichtet und zwölf bewegungsunfähig geschossen wurden.

20 Auf unserer Seite sind bei Stalingrad 225 000 Mann eingesetzt.

Bei den Italienern und Ungarn war am 4.12. eine sehr lebhaft. Aufklärungs- und Stoßtrupptätigkeit unsererseits zu verzeichnen, die mit gutem Erfolg durchgeführt wurde. Es wurden Gefangene eingebracht und Beute gemacht; vor allen Dingen aber gelangten wir dadurch in den Besitz der notwendigen Unterlagen zur Beurteilung der dortigen Lage.

25 Bei Rschew starke und stärkste Angriffe des Feindes mit einem Artillerieeinsatz von bisher im Osten noch nicht erlebter Intensität. Der Erfolg des Gegners war nur ganz gering. Südöstlich von Bjelyi, wo nach wie vor der Schwerpunkt der Angriffe liegt, wurden wiederum 80 Feindpanzer abgeschossen. Eine Infanteriedivision hat in den letzten Tagen schon 169 Panzer erledigt.

30 Die Angriffe bei Welikije Luki wurden fortgesetzt, allerdings nicht mehr in der Stärke wie in den letzten Tagen. Ebenso Fortsetzung der Feindangriffe südostwärts des Ilmensees; hier wurden 20 feindliche Panzer vernichtet.

Die sowjetische Luftwaffe hatte stärkere Verluste. So wurden an einer Stelle 36, an einer anderen 22 bolschewistische Flugzeuge bei nur einem deutschen Verlust abgeschossen. 35 Außerdem sechs weitere Abschüsse durch das Heer.

Luftangriffe kleineren Umfangs auf unseren Eisenbahnverkehr in Nordfrankreich. Der Gegner verlor im Westen und im Mittelmeer 29 Flugzeuge bei fünf Verlusten auf unserer Seite.

40 In Afrika keine Veränderung der Lage in der El-Briga¹-Stellung. Der Engländer führt nach wie vor neue Kräfte heran.

In Tunis ist der Amerikaner nach dem Nasenstüber, den er am 3. Dezember bekommen hat, ohne taktischen Grund sechs Kilometer bis in die Gegend von Teburba zurückgewichen. Auffällig ist die starke Vermischung der gegnerischen Verbände; so greifen amerikanische Panzer mit englischer Infanterie an. Zum Teil sind auch Franzosen dazwischen, und es soll auch die erste Abteilung Mexikaner im Anrollen sein.

Die Stabilisierung und Konsolidierung der allgemeinen militärischen Lage hält in einem erfreulichen Umfang an. Die Situation verbessert sich von Tag zu Tag. Jedenfalls kann von den depressiven Erscheinungen des Monats November im Augenblick nicht mehr die Rede sein.

50 Auch der Feind scheint das bemerkt zu haben. Unsere verstärkte Abwehr im Osten macht ihm außerordentlich viel zu schaffen. Die Bolschewisten erklären, daß dadurch ihre offensiven Aufgaben gewaltig erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden würden. Auch der Nachschub für sie ist jetzt mit größten Schwierigkeiten verbunden, vor allem da der Winter allüberall einge-

¹ * *Marsa el Brega.*

55 brochen ist, Wege und Felder verschneit sind und die Flüsse zuzufrieren be-
ginnen. Wir haben eine ganze Reihe von erfolgreichen Gegenangriffen gestar-
tet. Die Amerikaner konstatieren mit einer gewissen Resignation, daß die Be-
richte aus Moskau konfus und verwirrend seien, und in London rät man dem
Lesepublikum, äußerste Vorsicht walten zu lassen; zu Optimismus wäre in
60 diesem Stadium der Dinge auch nicht die geringste Veranlassung gegeben.

Eine spanische Zeitung in Madrid hat durch ihren Berliner Berichterstat-
ter eine Riesensensation ausbrüten lassen, nämlich daß über Japan Sonderfriedens-
verhandlungen mit Moskau schwebten. Diese Sensation hat überhaupt keinen
Untergrund. Ich lasse den Journalisten vernehmen. Er gibt zu, daß er sich
65 diese abnorme Nachricht einfach selbst zusammengereimt habe. Ich lasse ihn
sehr ernstlich warnen und würde ihn aus dem Reichsgebiet ausweisen,
wenn es sich nicht gerade um einen Spanier handelte. Diese dumme Entglei-
sung genügt aber, in der Welt für einen Tag einen wahren Sturm des Rätsel-
ratens hervorzurufen. Wir müssen uns mit Händen und Füßen dagegen wehren.
70 Ich schätze im allgemeinen solche Augenblickssensationen nicht, denn sie
machen einem meistens tage- und wochenlang schwer zu schaffen.

Wir sind im Augenblick nicht in der Lage, unsere Urlauber zur Ostfront zu-
rückzutransportieren, da die Verbindungswege durch Materialtransporte gänz-
lich in Anspruch genommen werden. Wir müssen deshalb für die Osturlauber
75 den Urlaub vorläufig verlängern, was ihnen auf den Meldeämtern mitgeteilt
wird. Ich gebe eine Information an die Parteistellen weiter, damit sich nicht
aus dieser Tatsache wieder illusionistische Gerüchte entwickeln. Gerade vor
dem Winter muß man mit solchen Dingen sehr vorsichtig operieren, denn
jetzt schaut natürlich jedermann nach einem Lichtzeichen, das uns den Weg
80 über die kommenden schweren Monate beleuchten könnte.

In Nordafrika steht die Sache auch unverhältnismäßig gut. Der Feind hat in
seinem Anrennen gegen Tunis nicht nur keine Erfolge errungen, sondern er ist
zurückgeschlagen worden.

Mehr und mehr geben die Amerikaner und die Engländer ganz grauenhafte
85 Tonnageverluste bei ihrem nordafrikanischen Abenteuer zu. Sie erwarten auch
bei ihrem Kampf um Biserta neue schwere Torpedierungen. Unsere Luftstreit-
kräfte, die man bereits erledigt glaubte, haben in Nordafrika die auch vom
Feind zugegebene Überlegenheit. In Washington wird mit Wehmut festge-
stellt, daß in Tunesien die erste Runde verlorengegangen sei.

90 Berndt schickt mir eine Ausarbeitung über die Lage bei Rommel. Danach
stehen die Aussichten für Rommel nicht allzu günstig. Berndt hat den Vor-
schlag gemacht, der auch beim Führer vorgetragen worden ist, die Rommel-
schen Streitkräfte unter Aufgabe von Tripolis auf Tunis zurückzuziehen, sie

mit unseren Truppen in Tunesien zu vereinigen und hier erst einen festen
 95 Block zu schaffen, um von ihm aus zu versuchen, die Lage in Nordafrika wiederherzustellen. Berndt führt dafür eine Reihe guter Gründe an, die nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden können. Aber vor allem auch aus psychologischen Gründen lehnt der Führer ab, Tripolis aufzugeben. Vielleicht hat der Führer recht. Seine Prognostizierung der Entwicklung in Tunesien ist
 100 absolut richtig gewesen. Er wird wohl auch hier den Nagel auf den Kopf treffen. Allerdings hat der Plan von Berndt auf der anderen Seite etwas direkt Bestechendes an sich. Das Risiko ist bei der Entscheidung des Führers größer; aber gelingt der Plan des Führers, dann ist natürlich auch der Erfolg enorm.

Vichy gibt eine Darstellung des Verrats von Darlan. Daraus kann man entnehmen,
 105 daß dieser französische Ehrenmann in der kaltschnäuzigsten Weise Ehrenwort über Ehrenwort gebrochen hat, um zu seinem ehrgeizigen Ziel zu kommen. Er wird sicherlich, wenn der Mohr bei den Amerikanern seine Schuldigkeit getan hat, auch wieder gehen können; denn die plutokratischen Mächte sind ja in diesen Dingen nicht allzu sentimental. Zitronen werden bis auf die
 110 Schale ausgepreßt und dann weggeworfen. So geht man hier mit Menschen um. Aber Darlan hat ja auch kein anderes persönliches Schicksal verdient.

Donald Nelson, der Produktionschef der USA, wirft am Vorabend des Kriegseintritts [!] der USA mit riesigen Produktionszahlen für das vergangene und für das kommende Jahr um sich. Allerdings scheinen diese Zahlen der
 115 amerikanischen Regierung nicht ganz geheuer zu sein, denn Roosevelt nimmt selbst Gelegenheit, auf der Pressekonferenz den allzu starken Optimismus hinsichtlich der Produktion etwas abzdämpfen. Er gibt zu, daß die Ziele von 1942 nur zum Teil erreicht worden sind. Die amerikanischen Bäume werden schon nicht in den Himmel wachsen. Der Kautschukbeauftragte, William
 120 Jeffers, schildert die Kautschukkrise als außerordentlich bedrohlich. Wenn das Volk der Vereinigten Staaten kein Einsehen habe, so werde hier ein Engpaß in der Kriegswirtschaft entstehen, der nicht mehr überwunden werden könne.

Churchill hält vor dem Rathaus in Bradford eine improvisierte Rede. Diese unterscheidet sich von der am vorigen Sonntag im Rundfunk gehaltenen weitgehend. Überall stellt Churchill die Verhärtung und Versteifung des Achsenwiderstandes fest. Er wirft mit humanitären Phrasen um sich. So will er beispielsweise zusammen mit den Bolschewisten für Freiheit und Barmherzigkeit kämpfen, was ja diesem alten und eingefleischten Antibolschewisten sehr gut zu Gesicht steht. Dann aber gebraucht er eine Wendung, die geradezu sensationell wirkt. Er verwahrt sich dagegen, daß unser, wie er sagt, gegen England betriebener Abnutzungskrieg zum Ziele führen werde. Welch eine Wandlung seit dem vergangenen Jahr, wo bekanntlich die Zeit immer und ausschließ-

lich für England arbeitete! Man kann mit Behagen feststellen, daß unsere Argumente über das Zeitproblem nun bis in die höchsten englischen Regierungskreise gedrungen sind. Man spricht auf der Gegenseite nicht mehr davon, daß die Zeit ein Bundesgenosse der Alliierten sei, sondern wehrt sich mit Emphase dagegen, daß sie unser Bundesgenosse geworden wäre. Im übrigen ist diese Ansprache Churchills wieder eine richtige Blut-, Schweiß- und Tränen-Rede. Von Jubel und Triumph ist darin nichts zu verspüren; im Gegenteil, der englische Premier warnt eindringlich vor dem im Lande herumgeisternden Optimismus, der gänzlich unangebracht sei.

Der Beveridge-Plan kann schon fast als erledigt angesehen werden. Er wird von allen Finanzblättern auf das heftigste attackiert und durch die Opposition der City wahrscheinlich torpediert werden. Man hat jetzt plötzlich gefunden, daß England nach dem Kriege zu arm sein werde, um so große soziale Reformen durchzuführen. Hier also wird so viel Wasser in den Wein gegossen, daß vom Weingeschmack nicht mehr viel übrigbleibt.

Meine Sportpalastrede wird sowohl in der In- wie in der Auslandspresse großartig herausgebracht. Beängstigend ist die Tatsache, daß Radio London in der Lage ist, in der Nacht noch einen bestimmten Passus über unsere Frankreichpolitik herauszugeben, obschon bis dahin weder von der Versammlung geschweige von der Rede irgend etwas verlautbart worden ist. Die Engländer müssen also einen so guten Nachrichtendienst in Berlin besitzen, daß sie in der Lage sind, Vorgänge, die sich im internen Parteikreise abspielen, schon nach vier, fünf Stunden für ihren Rundfunk- und Propagandakrieg zu verwenden. Ich lasse mir sofort den Gruppenführer Müller vom SD kommen, um ihm Auftrag zu geben, diese Angelegenheit schärfstens und mit System zu untersuchen. Auf meine Frage, ob wir umgekehrt in der Lage wären, den Inhalt einer Rede, die Churchill vor der konservativen Partei in London hält, in vier Stunden in Berlin zu haben, gibt er zur Antwort, daß wir das meistens nicht einmal in vier Monaten könnten. Man sieht also, daß die Engländer uns auf diesem Gebiet absolut überlegen sind. Im übrigen hat der Führer die Absicht, hier grundlegenden Wandel zu schaffen. Admiral Canaris wird wahrscheinlich die Führung des Nachrichtendienstes verlieren, wie überhaupt dann der ganze Nachrichtendienst in die Hände des SD übergehen soll. Ich halte das auch für richtig. Die veralteten Methoden der Wehrmacht im Spionage- und Nachrichtendienst sind heute nicht mehr gültig. Man muß im gegenwärtigen Augenblick schon mit anderen Mitteln arbeiten, als sie früher üblich waren. Man sieht an diesem Beispiel, daß die Engländer mit ihrem Secret Service, ohne viel darüber zu reden, doch erstaunliche Erfolge erreichen. Mir kommt es jetzt in der Hauptsache darauf an, den Kreis ausfindig zu machen, der für die Eng-

länder arbeitet. Zum Teil haben wir die Schweizer Botschaft, zum Teil einige neutrale Auslandskorrespondenten in Verdacht. Ich hoffe, daß wir durch eine systematische Überprüfung der am Abend und in der Nacht vom Freitag auf
 175 Sonnabend geführten Telefongespräche wenigstens einen Fingerzeig für die Urheberschaft bekommen.

Ich ordne an, daß die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk nur noch in den wenigsten Fällen von dem englischen Nachkriegsgerede Notiz nehmen. Die Engländer machen damit nur für sich selbst Propaganda und suchen der
 180 Welt auf eine systematische Weise ihre eigene Sicherheit vorzutäuschen. Gehen wir auf diesen dummdreisten Propagandatrick ein, so betreiben wir damit die Geschäfte unserer Feinde. Wir werden in Zukunft nur noch auf Reden, Artikel und Auslassungen englischer Minister und Zeitungen eingehen, wenn wir eine hundertprozentige Möglichkeit haben, mit handfesten Argumenten den
 185 englischen Standpunkt zu widerlegen.

Augenblicklich sind die Engländer und Amerikaner wieder an der Arbeit, Italien die Möglichkeit eines Sonderfriedens vorzugaukeln. Man hat, wie man geschwätzig in der Presse ausplaudert, die Absicht, die Bedingungen eines solchen Sonderfriedens festzustellen und sie dem italienischen Volke zur
 190 Kenntnis zu bringen. Aussichtslos wird die Sache dadurch, daß man jetzt schon erklärt, Italien habe auf überseeische Besitzungen kein Anrecht mehr. Ich möchte den anständigen Italiener sehen, der unter diesen Umständen bereit wäre, mit den angelsächsischen Mächten einen Sonderfrieden abzuschließen.

Mir wird ein neuer Vorschlag für die Liquidierung von Judenehen vorgelegt.
 195 Danach will man hier zu Zwangsscheidungen übergehen und sonst zum Mittel der Evakuierung greifen. Ich halte diese Methode im Augenblick nicht für angebracht. Es wird dadurch in der öffentlichen Meinung wieder so viel Unruhe und Verwirrung angerichtet, daß die Sache sich wenigstens zur Zeit nicht lohnt. Im übrigen hat der Führer mir ja auch den Auftrag gegeben, zuerst
 200 dafür zu sorgen, daß die unprivilegierten Volljuden aus Deutschland herausgeschafft werden. Sind die einmal alle weg, dann können wir an die noch verbleibenden Reste des Judenproblems herangehen.

Wir müssen Fahrräder und Uhren für den zivilen und für den Frontbedarf sammeln. Ich ordne allerdings an, daß die Fahrradsammlung zuerst auf dem
 205 Wege der Beschlagnahme in den besetzten Gebieten gemacht wird; denn ich sehe nicht ein, daß man hier vor härteren Maßnahmen zurückschreckt, um dem deutschen Volke, das durch seinen Bluteinsatz den Krieg bestreitet, schwerere Belastungen aufzuerlegen.

Hinkel legt mir einen großen Plan für die Altersversorgung der Kulturschaffenden vor. Er regt dabei eine ganze Reihe von Sondereinnahmen im
 210

Kulturleben an. Allerdings müssen die vorher noch einmal durch die zuständigen Stellen überprüft werden.

Mein Vorschlag zur Zusammenarbeit mit dem Ostministerium ist von dort abgelehnt worden. Ich muß also leider in dieser Angelegenheit wieder einmal
215 an den Führer herantreten, denn die Pläne, die Rosenberg verfolgt, würden zu einer völligen Auflösung unseres Propagandaapparates führen.

Mittags habe ich den tschechischen Propagandaminister Moravec zusammen mit dem Gesandten Hachas in Berlin, Chvalkovský, und einer ganzen Reihe von Mitarbeitern zum Mittagessen. Ich unterhalte mich ausführlich mit
220 Moravec und Chvalkovský. Beide Herren beteuern in einer fast verdächtigen Weise ihre Loyalität und ihre Verbundenheit mit dem Reich. Ich glaube auch, daß sie aus Zweckmäßigkeit so denken, wie sie es vorgeben. Aber Zweckmäßigkeit hin, Zweckmäßigkeit her - was der einzelne sich dabei denkt, um mit Deutschland zusammenarbeiten zu können, ist uns gleichgültig; Hauptsache ist, daß er es tut. Ich halte Moravec für eine ausgesprochene starke Persönlichkeit. Er weiß genau, was er will, und er verfolgt mit Energie und auch mit Intelligenz sein Ziel. Er wäre vielleicht für die Zukunft der gegebene tschechische Ministerpräsident. Ich werde ihn gelegentlich dem Führer dafür vorschlagen.
225

Nachmittags kommen die Kinder nach Berlin zu Besuch. Es freut mich sehr, sie um mich zu haben, zumal da Magda immer noch in der Klinik liegt. Wir schauen zusammen die Wochenschau und einen neuen Ufa-Film: "Der Ochsenkrieg" an, der mittelalterliche Bauernkämpfe im Berchtesgadener Gebiet schildert. Er ist nicht überwältigend in der Gestaltung.
230

Sonst verläuft der Tag ziemlich ruhig. Vor allem die Frontentwicklung gibt doch wieder eine gewisse Stabilität in der öffentlichen Meinung. Die Bolschewisten drehen am Abend noch etwas auf. Sie erklären plötzlich, daß sie bis Rostow vorstoßen wollen. Aber zur Zeit scheint es ihre größere Sorge zu sein, ihre Truppen, die an den beiden Seiten von Stalingrad durchgebrochen
240 sind, nachschubmäßig zu betreuen. Wir brauchen uns also über ihre Großsprechereien keine Sorgen zu machen. Unsere Sache steht im Augenblick fester, als wir es vor kurzer Zeit noch glauben wollten.

7. Dezember 1942

HI-Originale: Fol. 1-12; 12 Bl. Gesamtumfang, 12 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 12 Bl. erhalten.

7. Dezember 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation im Osten hat sich nicht verändert. Kämpfe finden weiterhin hauptsächlich
5 im Südabschnitt bei Stalingrad und bei Rschew statt. Bei Stalingrad wurden 26 Panzer ab-
geschossen, bei Rschew 71.

In diesen Tagen hat der Feind den Lastkraftwagenverkehr über den Ladogasee auf-
genommen.

Die Engländer und Amerikaner treiben eine sehr weitgehende und starke Aufklärung im
10 Süden von Tunis, also bei Sfax und Gabes, vor.

In Tunis zeigt sich weiterhin eine erhebliche Überlegenheit der deutschen Luftwaffe, be-
sonders der Jäger. Gestern (5.12.) wurden 14 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste
abgeschossen.

Die Ostlage wird von der Gegenseite teils positiv, teils negativ bewertet.
15 Man prahlt in Moskau, daß der Weg nach Rostow und Smolensk offenliege;
andererseits aber gesteht man kleinlaut ein, daß der deutsche Widerstand sich
sehr verhärtet und versteift habe und territoriale Erfolge im Augenblick nicht
zu erwarten ständen. Man ergeht sich deshalb wieder in einer wahnsinnigen
Übertreibung unserer Verlustzahlen. Allerdings hört zur Zeit kein Mensch
20 darauf.

Kalinin hat eine ziemlich düstere und pessimistische Rede gehalten. Aber
man soll nicht zu viel daraus schließen. Die bolschewistische Führung setzt
jetzt alles daran, den Widerstandsgeist des sowjetischen Volkes für den kom-
menden Winter hochzuhalten.

25 Die Zeitung "Madrid" hat uns eine neue Sensation beschert, indem sie jetzt
unter Entstellung einer Rede in Tokio wiederum von Sonderfriedensverhand-
lungen zwischen Berlin und Moskau über Tokio berichtet. Ich werde jetzt ge-
gen diese Zeitung und ihren Berliner Vertreter energisch, da es auf die Dauer
gänzlich unerträglich ist, daß zur Abstützung von unglaublichen und sen-
sationslüsternen Korrespondentenberichten unsere politische Linie durch be-
30 freundete Zeitungen verfälscht wird.

In Washington wird zum Jahrestag des Kriegseintritts mit tiefer Resignation
festgestellt, daß man in Tunesien einen schweren Rückschlag erlitten habe. Es
fehle vor allem an den nötigen Luftstreitkräften, um den ständigen Angriffen
35 der Achsenstreitkräfte wirkungsvoll entgegenzutreten. Hitler gewinne Zeit und

damit auch neue Chancen. Das entspricht wirklich den Tatsachen. Jeder Tag ist für uns heute ein richtiger Gewinn. Je mehr Schonfrist wir bekommen, umso mehr werden wir in der Lage sein - und zwar gilt das für die Ost- wie für die Nordafrikafront -, die allgemeine Situation zu stabilisieren.

40 Man stellt überhaupt im gegnerischen Lager eine allgemeine Abkehr von dem seit längerem gepflegten Optimismus fest. Die Amerikaner meinen mit einer gewissen Resignation, daß den Alliierten in Tunesien die Kampferfahrung fehle, die die Achsentruppen zu ihrem Vorteil aufzuweisen hätten. Eine amerikanische Zeitung bemerkt sogar mit beißendem Spott, daß der neue Rück-
45 schlag in Tunesien ein kalter Guß für die Optimisten sei, die der Meinung gewesen wären, ein blumenbestreuter Weg nach Berlin stünde offen. Es zeigt sich hier wieder einmal, daß ein übertriebener Optimismus zwar für den Augenblick geeignet erscheinen kann, die Stimmung hochzupeitschen, daß er aber auf lange Sicht gesehen nur schädlich wirken muß. Ich habe solche ver-
50 zweifelten Mittel der Propaganda immer verabscheut und abgelehnt. Ich glaube, daß unsere Methode die richtigere ist. An diesem Beispiel kann man das wieder einmal erhärten.

De Gaulle spricht wiederum über einen englischen Sender und wendet sich außerordentlich scharf gegen Darlan und die französischen Opportunisten. Er
55 meint dabei, daß Frankreichs Gebiete für immer Frankreich gehören würden und daß die französischen Soldaten für Frankreichs Ehre und Frankreichs Besitztum kämpften. Diese Rede ist zweifellos ein Pfeil, der in Churchills Werkstatt vergiftet worden ist. Churchill wendet sich auf dem Umweg über de Gaulle gegen die amerikanisch-imperialistisch-plutokratischen Ansprüche in Franzö-
60 sisch-Nordafrika. Der Kampf um das französische Kolonialgebiet zwischen der City und der Wallstreet geht in unverminderter Härte weiter. Darlan ist der Streitapfel, um den die ganze Auseinandersetzung geht. Roosevelt hat ihn zum Teil gegen seine eigene öffentliche Meinung in Schutz genommen. Churchill behauptet jetzt, die Sowjetregierung habe bei ihm gegen Darlan Protest
65 erhoben. Allerdings erhebt er eine solche Behauptung nicht in freimütiger Offenheit, sondern er lanciert sie, seinen alten Praktiken entsprechend, über die neutrale, diesmal die schwedische Presse.

In Paris hält Doriot wieder eine außerordentlich scharfe Rede gegen Laval. Diese Rede strotzt von Beleidigungen gegen den augenblicklichen französi-
70 schen Ministerpräsidenten. Ich glaube, es wird über kurz oder lang doch notwendig sein, daß man Doriot etwas den Mund stopft, da er bald anfängt, fürchterlich zu werden.

Die USA geben nach einem Jahr Krieg zum ersten Male die furchtbaren Kriegsschiffsverluste zu, die sie bei Pearl Harbour erlitten haben. Sie erklären

75 in einem Kommuniqué, daß allein fünf Schlachtschiffe durch den überraschen-
den japanischen Luftangriff vernichtet worden seien. Was Roosevelt also bis-
her immer und immer wieder abzustreiten versuchte, das muß er jetzt einge-
stehen. Man kann sich vorstellen, wie zerschmetternd ein solches Eingeständ-
nis auf die amerikanische Öffentlichkeit zum Jahrestag des Kriegsausbruchs
80 wirken muß. Als Ausgleich dagegen ergehen er und seine Propagandadienste
sich in haltlosen Prahlereien über die amerikanischen Produktionszahlen, die
nach unseren Informationen zum Teil nicht einmal zur Hälfte stimmen können.
Aber Roosevelt muß ja zum Jahrestag des Kriegsausbruchs wenigstens etwas
an effektiven Erfolgen vorweisen, und da ihm die Kriegslage solche nicht zur
85 Verfügung stellt, muß er sie mit imaginären Zahlen darzulegen versuchen.

In London kann man feststellen, daß der Beveridge-Plan von der gesamten
plutokratischen Presse abgelehnt wird. Er kann also jetzt, kaum daß er eine
Woche lebt, schon als ziemlich erledigt angesehen werden. Auch unsere eige-
ne Kritik hat ein übriges dazu getan, ihn in der allgemeinen Weltmeinung auf
90 das schärfste zu diskreditieren.

In Sofia ist auf eine Nacht lang der Ausnahmezustand verhängt worden.
Man hat eine große Razzia gegen Hetzer und Kommunisten durchgeführt.
Aus diesen Kreisen sind zwei oder drei Erschießungen deutscher Soldaten be-
gangen worden. Diese Razzia holt die lichtscheuen Elemente aus ihren Schlupf-
95 winkeln heraus.

Meine Rede im Sportpalast begegnet in der In- und Auslandspresse einem
außerordentlichen Interesse. Wir müßten eigentlich häufiger, als wir das bis-
her getan haben, in der Öffentlichkeit das Wort ergreifen. Die Engländer sind
uns da über; sie attackieren die Weltöffentlichkeit in regelmäßigen Abständen
100 mit Ministerreden und erreichen auf diese Weise, daß ihre Argumente eine
außerordentlich große Publizität bekommen.

Dieser Sonntag ist geradezu scheußlich. Es regnet den ganzen Tag. Es
herrscht eine graue Dezemberstimmung. Ich habe einiges zu tun, besuche mit
den Kindern zusammen Magda in der Klinik, die sich Gott sei Dank wieder
105 auf dem Wege der Besserung befindet. Heide, die diesmal auch mitgekommen
ist, macht mir sehr viel Freude. Sie ist sehr intelligent und aufgeweckt und
verspricht eine gute weitere Entwicklung.

Ich kann bei diesem ekelhaften Wetter eine Reihe von Arbeiten erledigen,
für die ich in der Woche keine Zeit gehabt habe. Seit vielen Wochen zum er-
110 sten Mal wieder ein freier Abend.

8. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

HI-Originale: Fol. 1-20; 20 Bl. erhalten; Bl. 21-26 fehlt.

8. Dezember 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kaukasus gewann ein eigener kleinerer Angriff mit beschränktem Ziel Raum und wurde erfolgreich abgeschlossen. Das Wetter ist dort immer noch sehr schlecht, so daß die
5 Versorgungsverhältnisse besonders in dieser Gegend sehr zu wünschen übriglassen. Die
Verpflegung kann seit Tagen nur zu einem halben oder einem viertel Tagessatz ausgegeben
werden.

Am Terek wurde ein feindlicher Angriff abgeschlagen, wobei durch Umgehung einer
10 kleineren Abteilung 600 Gefangene gemacht wurden.

Sonst ist über den südlichen Kampfraum nichts Besonderes zu melden. Die an einzelnen
Stellen durchgeführten Angriffe der Sowjets waren nicht so stark wie an den Vortagen und
wurden abgewiesen. Es ist aber festzustellen, daß die Bolschewisten sich im Raum um Sta-
lingrad verstärken: Westlich von Stalingrad versammeln sich vier Panzerdivisionen, und
15 auch südostwärts von Stalingrad erfolgen Truppenverstärkungen.

Auch der feindliche Angriff im Raume von Rschew hatte keine weiteren Erfolge zu ver-
zeichnen; dort waren im Gegenteil deutsche Vorstöße erfolgreich. Das gleiche gilt für die
Kämpfe bei Welikije Luki, wo übrigens auch eine erhebliche Verstärkung der feindlichen
Truppen zu verzeichnen ist.

20 Südöstlich des Ilmensees erfolgte wieder der übliche Angriff auf unseren Korridor nach
der Festung Demjansk, und zwar von Norden und Süden. Auch hier wurden nicht nur alle
Angriffe abgeschlagen, sondern darüber hinaus die eigenen Stellungen verbessert.

Die feindliche Luftwaffe unternahm einen weitausgedehnten Tagesangriff auf die be-
setzten Westgebiete, wobei auch Schäden an Industrieanlagen entstanden und ein Bahnhof
25 beschädigt wurde. 23 feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeschossen. Nachts verteilte
Störangriffe gegen 57 Orte, bei denen fünf feindliche Maschinen abgeschossen wurden.
Weitere sieben Abschüsse in der Nordsee durch Marineflak.

Im Atlantik hatten unsere U-Boote weitere Erfolge zu verzeichnen.

30 In Nordafrika hat der Engländer immer noch nicht angegriffen, doch ist eine sehr starke
Lufttätigkeit festzustellen, die insbesondere unsere Aufklärung behindert. Feindliche Jagd-
verbände fliegen dauernd Sperre.

In Tunis hat sich der Gegner weiter ruhig verhalten, an einzelnen Stellen sich sogar noch
weiter nach Westen abgesetzt. Er hat dort erheblich Federn lassen müssen: es wurden über
1000 Gefangene eingebracht und insgesamt über hundert Panzer abgeschossen. Der Feind
wartet nun offensichtlich das Herankommen von Verstärkungen ab, die bereits im An-
marsch sind. Über Constantine wird etwa heute das Eintreffen einer Marschgruppe erwartet,
35 und weiter sind die in Marokko stehenden Amerikaner in Richtung nach Osten in Marsch
gesetzt worden.

Die neuen Verlustzahlen liegen vor. Das Heer hatte im September 26 000, im Oktober
40 14 000 Gefallene; hinzu kommen im Oktober 8000 in Lazaretten Verstorbene. Die Luft-
waffe hatte folgende Verluste an Gefallenen: September 536, Oktober 482; an Vermißten:

September 531, Oktober 438; die Marine: Gefallene: September 143, Oktober 62; Vermißte: September 311, Oktober 439.

Die Gesamtzahl der Gefallenen im Ostfeldzug beläuft sich beim Heer auf 371 000, die der Vermißten auf 86 000; die Zahl der Gefallenen der Luftwaffe insgesamt auf 18 500, der Marine auf 4700. Verwundet wurden im September 103 000, im Oktober 51 000; insgesamt im Ostfeldzug bis einschließlich Oktober 1 361 000 Mann.

In Lazaretten liegen zur Zeit 304 000 Verwundete.

An der ganzen Ostfront hat sich der deutsche Widerstand versteift. Die Bolschewisten machen keine nennenswerten Raumgewinne mehr. Sie haben sich zum Teil auf Angriffshandlungen von uns vorbereitet und schanzen sich ein. Dementsprechend ist auch die feindliche Nachrichtengebung ganz auf Reserve und größte Zurückhaltung eingestellt.

Unsere Truppen sind nun fast ausnahmslos mit der als vorbildlich bezeichneten Winterkleidung ausgerüstet. Eine Katastrophe, wie sie im vorigen Winter vor der Türe stand, kommt für diesen Winter nicht mehr in Frage. An der Nord- und Mittelfront ist die Winterkleidung zu 100 Prozent vorhanden, an der Südfront zwar erst zu 80 Prozent, aber die restlichen zwanzig Prozent laufen eben an. Wir könnten also diese Tatsache dem deutschen Volke mitteilen, wenn ich nicht der Meinung wäre, daß es viel besser ist, daß solche glücklichen Umstände sich durch Mundpropaganda verbreiten. Das ist heute schon in ziemlichem Umfange der Fall.

Der finnische Staatspräsident Ryti hält zur Feier des 25jährigen Unabhängigkeitstages Finnlands eine außerordentlich gute Rede, die sich mit hochpolitischen Problemen beschäftigt und wenigstens für die nächste Zeit wieder einmal alle Sonderfriedensgerüchte, die in regelmäßigen Abständen von Washington und London verbreitet werden, zunichte machen wird.

Auch aus Nordafrika haben die Engländer und Amerikaner keine guten Nachrichten zu verzeichnen. Sie müssen das kleinlaut eingestehen. Sie entdecken jetzt plötzlich, daß ihre Nachschublinien zu lang und zu schwierig sind und sie deshalb vor Gefahren stehen, die sie vor einigen Wochen in keiner Weise wahrhaben wollten. Das, was uns in der Versorgung der Panzerarmee Nordafrika so außerordentlich viel Sorgen bereitet hat, das fällt jetzt auf die Engländer und Amerikaner zurück. Jedenfalls geben sie jetzt schon in ihren Kommunikés eine schwere Niederlage bei den ersten militärischen Zusammenstößen zu und schrecken auch nicht davor zurück, von schweren Verlusten zu sprechen, die sie dabei erlitten hätten. Es wäre überhaupt wünschenswert, wenn einmal eine kriegserprobte deutsche Kampftruppe mit den Amerikanern zusammenrasselte. Die Verbände, die die Amerikaner jetzt in Tunesien in die Flucht geschlagen haben, waren nicht einmal ausgesucht; sie waren zum Teil sehr bunt zusammengewürfelt, und trotzdem haben sie einen so überragen-

den Erfolg errungen. Wie erst würde sich das gestalten, wenn die Yankees, die zwar ein großes Maul, aber keinerlei Kriegserfahrung besitzen, etwa mit der Leibstandarte zusammenprallten! Auf das Ergebnis brauchte man nicht gespannt zu sein, jeder kann sich das leicht ausmalen.

85 Die amtliche USA-Propaganda übertreibt zum Jahrestag des Kriegsausbruchs (!) die USA-Produktionsziffern ins Maßlose. Man fühlt sich geradezu in ein Märchenland versetzt. Wenn man weiß, welche Schwierigkeiten die Produktion von tausend Panzern macht, und dann die abnormen Zahlen liest,
90 die die Amerikaner in einem Jahr angeblich produziert haben, dann könnte man blaß werden vor Neid. Aber als beste Fachkenner dieses Gebiets wissen wir hier sehr wohl Propaganda und Angabe von Wirklichkeit zu unterscheiden.

Die USA-Öffentlichkeit ist über die Eingeständnisse Roosevelts bezüglich der Verluste bei Pearl Harbour auf das tiefste erschüttert. Man beklagt sich in
95 beweglichen Tönen über die Tatsache, daß Roosevelt diese Verluste jetzt ein ganzes Jahr verschwiegen hat. Man sieht aber an dieser Tatsache auch wieder, wie rücksichtslos die USA-Politik vorgeht, wenn es sich um eigene unangenehme Nachrichten handelt. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß man den Amerikanern bei ihren Schlachtberichten überhaupt nichts zu glauben braucht;
100 diese Berichte sind ausschließlich auf den inneren und äußeren Bedarf zurechtgeschnitten und haben mit der Wahrheit nur mittelbar etwas zu tun.

Die Japaner geben eine Bilanz des einjährigen Seekriegs gegen USA und England, die wahrhaft imponierende Zahlen aufweist. Es mag wohl das eine oder das andere an diesen Zahlen überschätzt sein, aber im Grunde genommen kann man wohl feststellen, daß der Krieg im Stillen Ozean durchaus zu
105 gunsten der Japaner verlaufen ist.

Die Differenz zwischen London und USA, die sich um die Person Darlans rankt, wird weiter vertieft. Es liegen wieder eine Reihe von Stimmen in der Öffentlichkeit vor, die auf dieser und auf jener Seite offen ihrer Besorgnis
110 Ausdruck geben. Die Londoner Presse greift nun plötzlich Darlan in der schärfsten Form an, natürlich ohne die Amerikaner zu nennen; aber der Kenner merkt sofort, daß man den Sack schlägt und den Esel meint. Roosevelt läßt dagegen seine Zeitungen Sturm blasen gegen de Gaulle. Wir nehmen uns dieses Familienstreits sehr liebevoll an und suchen daraus nach Möglichkeit polemisches Kapital zu schlagen.
115

In London trägt man eine heuchlerische Besorgnis über die Zukunft des französischen Kolonialreichs zur Schau. Man fürchtet, wie man angibt, daß es durch diese Differenzen aufgespalten würde. Als wenn den Engländern etwas an der Erhaltung des Kolonialbesitzes Frankreichs läge! In Wirklichkeit meldet sich hier die City zu Wort, die auf die Erfolge der Wallstreet neidisch ist.
120

In Buenos Aires zieht man gegenwärtig einen tollen Spionageprozeß gegen Deutsche auf. Man hat eine Reihe von Lockspitzeln gedungen, die auch schon eingestanden haben sollen, sich an dieser Spionage beteiligt zu haben; sie versäumen natürlich nicht, die Namen der anderen Beteiligten anzugeben. Das ganze Verfahren ist offenbar auf Befehl Roosevelts eingeleitet worden und soll unser Verhältnis zu Argentinien weiterhin verschärfen.

Ein sehr ernster Artikel erscheint in der türkischen Zeitung "Ulus". Dort wird über die Länge des Krieges gesprochen und die Meinung ausgedrückt, daß die Gegensätze sich so eingefressen hätten, daß wahrscheinlich noch mit einer langen Kriegsdauer zu rechnen sei. In der Tat sieht man im Augenblick keine Möglichkeit, auf dieser oder jener Seite zu einer Entscheidung zu kommen. Wir müssen die Partie weiter durchspielen, ungeachtet der Opfer und Belastungen, die damit verbunden sind. Jeder bei uns soll sich klar darüber sein, daß jetzt um das zukünftige Schicksal unseres Erdteils gewürfelt wird und, man kann fast sagen, der ganze Globus vor entscheidenden Veränderungen steht.

In Brüssel haben sich eine Reihe von neuen Attentatsfällen ereignet. Es haben sich deshalb einige Repressalien als notwendig erwiesen.

Eine Aufklärung, die einem Tollhausstück ähnelt, hat die Wiedergabe eines Teiles meiner Sportpalastrede durch den Londoner Sender fünf Stunden, nachdem ich die Rede gehalten hatte, gefunden. Dieser Passus ist nämlich nicht von einer Spionagegruppe herübergegeben worden, sondern von unserem eigenen Transocean-Büro. Man faßt sich an den Kopf, wie so ein Fehler passieren konnte. Aber es ist schon so: es gibt immer nur eine Möglichkeit, das Richtige, und Tausende von Möglichkeiten, das Falsche zu tun. Gegen alle diese Möglichkeiten, das Falsche zu tun, kann man sich nicht schützen. Es wird immer einer unter uns sein, der eine bisher in den Verordnungen noch nicht vorgesehene Möglichkeit ausfindig macht, um sie in Gebrauch zu nehmen.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Stürtz über die Versorgungslage. Stürtz unterstützt uns sehr eifrig in der Versorgung der Reichshauptstadt mit Kartoffeln. Sehr ernst hat sich im Berlin-brandenburgischen Industriebezirk die Energiefrage gestaltet. Das hängt vor allem damit zusammen, daß alle eiligen Massenaufträge der Einfachheit halber in die Reichshauptstadt oder die nähere Umgebung gegeben werden und damit unsere Energiewirtschaft einer Belastung ausgesetzt wird, die auf die Dauer kaum mehr erträglich ist. So sind z. B. jetzt die Focke-Wulf-Werke zum großen Teil in die Provinz Brandenburg übersiedelt. Unsere Energiequellen sind so ausgeschöpft, daß nur das geringste Malheur zu passieren braucht, dann entsteht ein unübersehbarer Schaden. Man schaudert bei dem Gedanken, daß das Kraftwerk Klingenberg einmal einem Luftangriff zum Opfer fiele. Dann müßten wir un-

160 sere Rüstungsproduktion in der Reichshauptstadt und in der Mark Brandenburg, die 40 % der gesamten deutschen Fertigung beträgt, in einem gewaltigen Umfang einschränken. Ich werde deshalb beim Führer vorstellig werden, daß Fertigungsaufträge nicht ohne dringendsten Grund nach Berlin gegeben werden. Zum Teil ist es nämlich der Fall, weil es natürlich für die Herren der
165 Rüstungskommissionen bequemer ist, Betriebe in Berlin und der näheren Umgebung, als in weiterer Entfernung zu inspizieren.

Thierack hält mir Vortrag über die Lage der Rechtspflege. Er hat schon eine ganze Reihe von Neuerungen eingeführt und ist auf dem besten Wege, eine nationalsozialistische Justiz zu installieren. In der Frage der Behandlung ge-
170 wisser moralischer Erscheinungen in der Frauenwelt hat der Führer genau denselben Standpunkt vertreten, den ich vertrete. Man darf im vierten Kriegsjahr nicht allzu scharf vorgehen und muß vor allem dafür sorgen, daß den durch den Krieg bedingten Verhältnissen Rechnung getragen wird. Auf keinen Fall aber will der Führer eine Lockerung der Gesetzgebung gegen den
175 Umgang von deutschen Frauen mit Kriegsgefangenen. Das ist auch richtig; irgendwo muß eine Grenze gezogen werden.

Wieland Wagner macht mir einen Besuch und berichtet mir über seine menschlichen und künstlerischen Absichten. Er ist in den letzten Jahren sehr gereift und macht einen außerordentlich soliden und zuverlässigen Eindruck.
180 Er hat die Absicht, sich jetzt einige Jahre an mittleren Bühnen zu betätigen, um sich vollkommen theaterreif zu machen. Seine Pläne gehen dann weiter dahin, nach Ende des Krieges Bayreuth in seine eigene Hand zu nehmen. Er wird dabei große Schwierigkeiten mit Tietjen zu überwinden haben. Aber die müssen eben überwunden werden. Jedenfalls ist er meiner tatkräftigen Unterstützung gewiß.
185

Der neue SD-Bericht liegt vor. Die Volksstimmung schwankt augenblicklich zwischen Hoffnung und Zagen. Keiner glaubt mehr an ein baldiges Kriegsende, wie das vielfach im Sommer der Fall war. Man sieht Europa als eine Festung an, die verteidigt werden muß. Ich ordne an, daß der Ausdruck "Festung Europa" in unserer Propaganda nicht mehr gebraucht wird. Dieser Ausdruck
190 hat mir zu stark defensiven Charakter und umschreibt doch eine allgemeine Stimmung, die wir nicht gebrauchen können. Die deutsche Kriegführung muß, auch wenn sie im Augenblick praktisch dazu nicht in der Lage ist, einen offensiven Charakter behalten; wenigstens muß das die Ausdrucksform unserer
195 geistigen Kriegführung sein und hoffentlich bald auch wieder, nach Überwindung des kommenden Winters, unserer militärischen Kriegführung. Vom Ende des Krieges wird im Volke nicht mehr viel gesprochen; man richtet sich auf die praktischen Forderungen des Kriegsalltags ein.

Frankreich hat durch die jüngsten Vorgänge in der deutschen Volksmeinung außerordentlich gelitten. Von einer Frankophilie kann augenblicklich nicht mehr geredet werden.

Es wird im SD-Bericht einige Kritik am Rundfunk, vor allem am Unterhaltungsprogramm, geübt, die zum großen Teil berechtigt ist. Die Wochenschau wird nach wie vor gut aufgenommen.

Mir wird eine Denkschrift über die Leistungen des Reichserziehungsministeriums vorgelegt, die wahrhaft erschütternd wirkt. Das Reichserziehungsministerium hat überhaupt keine klare Linie verfolgt, sondern ist immer zwischen den verschiedenen Forderungen von Partei, Staat und Schule hin- und hergeschwankt. Der Volksmund hat schon recht, wenn er behauptet, daß das Symbol dieses Ministeriums zwei sich kreuzende Erlasse seien. Es ist dem Erziehungsministerium in keiner Weise gelungen, ein neues deutsches Bildungsideal aufzustellen. Die Lage der Lehrer ist geradezu katastrophal. Die Folge davon besteht darin, daß wir für den Lehrerberuf kaum noch Nachwuchs haben. Ich werde über dies ganze Problem bei nächster Gelegenheit dem Führer berichten; irgend etwas muß hier getan werden, weil sonst die Folgen unabsehbar werden.

Ich bespreche mit meinen Mitarbeitern die Frage der Überführung der Berliner Privattheater in Reichs- oder Kommunalbesitz. Die Theaterbesitzer sträuben sich gegen diese Überführung, weil sie ein Bombengeschäft verlieren. Ein Theaterleiter beispielsweise, der zwei Theater besitzt, hat im vergangenen Jahr nahezu eine Million brutto damit verdient. Es hat sich also hier ein kulturelles Kriegsgewinnlertum aufgemacht, das unter allen Umständen beseitigt werden muß. Ich weise deshalb Dr. Schlösser an, in dieser Frage etwas schärfer aufzutreten und sich von den Privattheaterbesitzern nicht an der Nase herumführen zu lassen.

Abends habe ich in meiner Wohnung die Reichspropagandaamtsleiter, die in Berlin zu einer Tagung versammelt sind, zu Gast. Ich kann mit einigen von ihnen eine Menge von Fragen besprechen, die sich unter vier Augen viel besser erledigen lassen als auf schriftlichem Wege. Ich führe den RPA-Leitern die neue Wochenschau vor und dann den Mozart-Film: "Wen die Götter lieben", der allertiefsten Eindruck macht. Bei der zweiten Besichtigung des Films wird mir noch mehr als beim ersten Mal klar, daß es sich hier um ein Film-Klassikerwerk von ganz hervorragender Qualität handelt.

Abends spät ruft mich der Führer noch an. Generaldirektor Posse von den Dresdner Galerien ist an Krebs gestorben. Der Führer wünscht, daß ihm ein Staatsbegräbnis gerichtet wird und ich selbst dabei die Gedächtnisrede halte. Ich werde also Ende dieser Woche nach Dresden fahren müssen.

240 Im übrigen wünscht der Führer, daß ich im Laufe der nächsten Woche auf ein oder zwei Tage zu ihm ins Hauptquartier komme. Ich freue mich sehr auf diesen Besuch. Für ihn stehen eine ganze Menge von wichtigsten Problemen an.

9. Dezember 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl.21 leichte Fä-
chierungsschäden.*

9. Dezember 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Norden der Ostfront kaltes Wetter bei Temperaturen bis minus 10 Grad. In der Gegend zwischen Rschew und dem Ilmensee herrschen Schneestürme. In Richtung nach Süden wird es allmählich wärmer. Im Raum von Stalingrad nachts leichter Frost, am Tage Regen und Schnee bei einigen Wärmegraden, für den Nachschub also nicht gerade günstiges Wetter. Sehr unterschiedlich ist das Wetter im Kaukasus: im Westteil leichter Regen bei nach wie vor schlechten Straßenverhältnissen, im Ostteil sonnig und klar.

10 An der Südfront setzte der Feind seine Angriffe zum Teil fort. Besonders im Kaukasus waren die sowjetischen Spähtrupps sehr rege.

Südlich von Stalingrad lebte die Kampftätigkeit im großen gesehen wieder auf; es sind dort auch für die nächsten Tage noch weitere schwere Angriffe - besonders im Don-Bogen - zu erwarten.

15 An den übrigen Fronten bis nach Rschew Ruhe.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte waren die feindlichen Angriffe an der Ost- und Westfront von Rschew merklich schwächer als an den Vortagen; an der Nordfront waren sie dagegen etwas lebhafter. Alle Angriffe konnten aber abgeschlagen werden. Die eigenen Gegenmaßnahmen, die dort im Laufe der Zeit getroffen worden sind, wirken sich nun zunehmend aus.

20 Bei Welikije Luki eigene Angriffstätigkeit. Es handelt sich um einen von Norden her geführten Vorstoß auf die Stadt, der den Feind zwang, eigene Maßnahmen zu treffen und seine Truppen aus dem dortigen Raum abzuziehen und nach der anderen Seite hinzuschaffen.

25 Die Angriffe der Sowjets auf den Korridor nach der Festung Demjansk haben sowohl von Norden als auch von Süden her erheblich nachgelassen und konnten sämtlich abgewiesen werden. Feindliche Angriffe am Ilmensee, die allerdings nur in Bataillonsstärke geführt wurden, wurden schon vor der eigenen Hauptkampflinie leicht zum Scheitern gebracht.

30 Bei den Angriffen englischer Jagdflugzeuge auf Küstensegler im Kanal sind zwei dieser Fahrzeuge gesunken.

In Algier ist ein großer Geleitzug angekommen; man weiß aber nicht genau, ob Nachschubmaterial oder eine weitere Division dort angekommen ist. Heute nacht ist ein neuer Geleitzug von 59 Schiffen durch die Straße von Gibraltar in Richtung nach Osten fahrend gemeldet worden. - Unter den Versenkungen am vorgestrigen Tage befand sich auch ein

35 Transporter von 18 500 BRT. Wie jetzt nachgemeldet wird, war dieser bis oben hin mit Truppen beladen.

Aus Libyen ist nichts Besonderes zu melden.

40 In Tunis wurde ein eigener Angriff gegen eine Enge geführt, die von den Amerikanern nach ihrem Zurückgehen aus Taburba¹ besetzt worden war. Der Angriff hatte Erfolg, und die Amerikaner mußten zurückgehen. Sie schaffen weiterhin Verstärkungen an die Front.

Die Ostlage hat sich verhältnismäßig günstig entwickelt. Unser Widerstand ist überall fest und steif geworden. Die Bolschewisten haben keine territorialen Gewinne mehr zu verzeichnen; im Gegenteil, wir sind an einer Stelle an der Kalinin-Ilmensee-Front durchgebrochen und haben einen Raumgewinn
45 von etwa 15 km zu verzeichnen. Im großen und ganzen kann man also sagen, daß, wenn auch die Lage bei Stalingrad noch etwas heikel ist und unsere Lufttransport-Versorgung durch das Wetter manchmal sehr gefährdet wird, die Dinge sich verhältnismäßig doch günstiger entwickeln, als man vorher angenommen hatte.

50 Auch in Tunis hat der Feind, wie er selbst konstatiert, kein Galoppreiten veranstalten können. Hier sind ihm bisher nur Niederlagen bereitet worden. Von den überschäumenden Illusionen und Hoffnungen in Washington und London ist nichts mehr übriggeblieben.

Der englische Ernährungsminister Woolton erklärt, daß die U-Boot-Gefahr
55 heute größer sei als in der kritischsten Zeit des Weltkriegs. Man sieht daran, daß durchaus keine Rede davon sein kann, daß die Engländer mit der U-Boot-Gefahr fertig geworden seien. Während des Weltkriegs hing, wie sie selbst nach dem Weltkrieg betonten, Englands Schicksal am seidenen Faden. Wenn heute also die U-Boot-Gefahr noch größer ist als damals, so kann man sich
60 vorstellen, wie es in Wirklichkeit um die englische Tonnage bestellt ist.

Man hört wieder sehr viel Kritik und Meckerei aus England und USA. Das hängt wohl vor allem damit zusammen, daß man vor einigen Wochen so große Hoffnungen und Illusionen pflegte und die angelsächsischen Völker nun allmählich ihr ganzes Trug- und Schaumgebäude in sich zusammensinken sehen.

65 Die Lage in Nordafrika wird weiterhin durch den Streit um Darlan bestimmt. Die Sowjets haben sich doch, was ich zuerst nicht vermutet hatte, gegen Darlan gewandt. Roosevelt hat in diesem Punkte keine leichte Arbeit. Es ist also Churchill gelungen, auf dem Wege über Maisky den Kreml gegen die Vereinigten Staaten aufzuhetzen.

70 In den USA wird immer noch das Thema Pearl Harbour diskutiert. Man macht eine traurige Bilanz des ersten Kriegsjahres auf, und es gelingt Roosevelt durchaus nicht, durch übertriebene Zahlen über die amerikanische Pro-

¹ * *Tebourba*.

75 duktion die negative Seite dieser Bilanz zu überschatten. Auch der Produktionsbericht ist, wie die maßgebenden Blätter erklären, in wesentlichen Punkten enttäuschend. Daraus kann man sich auch erklären, daß die Stimmung in den USA merkbar gesunken ist. Zwar geben sich die Roosevelt'schen Propagandadienste alle Mühe, den Rutsch nach unten aufzuhalten, aber das gelingt ihnen nur zum Teil.

80 Hore-Belisha schreibt in der südamerikanischen Zeitung "Razon" einen ziemlich pessimistischen Kommentar über die allgemeine Kriegslage. Er stellt fest, daß England auch trotz der Erfolge in Nordafrika im großen und ganzen auf der ganzen Linie auf der Verliererseite zu finden sei.

85 Ein für uns wertvolles Eingeständnis machen die englischen Blätter, indem sie erklären, es sei Roosevelt gelungen, mit Pearl Harbour und dem Verschweigen der dort erlittenen amerikanischen Verluste einen Meisterbluff zu starten. Es sei ihm in der Tat gelungen, die amerikanische und die Weltöffentlichkeit ein ganzes Jahr lang im dunkeln zu halten. Dadurch allein sei es möglich gewesen, die südamerikanischen Staaten in den Krieg hineinzuziehen; denn hätten sie gewußt, was Nordamerika bei Pearl Harbour verloren hat, 90 dann hätten sie sich den Kriegseintritt nich[t] einmal, sondern zehnmal überlegt. Man sieht also an dieser einfachen und schlichten Tatsache, wie weit es doch heute möglich ist, Verluste zu verschleiern und damit Stimmung und sogar Politik zu machen. Wir sind auf diesem Gebiet noch richtige Anfänger. Wir laufen schon rot an, wenn wir einen bestimmten Rückschlag auf einige 95 Tage oder gar auf zwei oder drei Wochen verschweigen. Die Amerikaner und Engländer gehen in diesem Punkte zweifellos viel großzügiger vor. Sie genießen sich gar nicht, die schwersten Hiebe als nicht vorhanden anzusehen und die Weltöffentlichkeit über Verluste zu täuschen, die unter Umständen von kriegsentscheidender Bedeutung sein können.

100 Der Führer hat nun zugestimmt, daß eine Zusammenkunft zwischen ihm und Laval stattfindet. Diese Zusammenkunft liegt terminmäßig noch nicht fest, aber Laval drängt außerordentlich darauf. Sie wird wahrscheinlich in der ersten Hälfte der nächsten Woche vonstatten gehen. Der Führer will auch aus Anlaß einer Rede vor Offiziersanwärtern im Sportpalast nach Berlin kommen. 105 Ich werde dort auch Gelegenheit haben, des längeren mit ihm zu sprechen. Im übrigen wünscht er, daß ich trotzdem zwei Tage ins Hauptquartier komme, weil er mit mir die ganze Lage einer eingehenden und sorgfältigen Prüfung unterziehen will.

110 Laval hat die deutschen Pressevertreter empfangen und ihnen einen Überblick über die Situation gegeben. Er behauptet immer noch steif und fest, daß es ihm gelungen wäre, die Touloner Flotte zu retten, wenn man ihn rechtzeitig

benachrichtigt hätte. Ich glaube das Gegenteil; die Touloner Flotte wäre zu den Engländern und Amerikanern übergelaufen, wenn sie gewußt hätte, daß wir in Toulon einrückten. Im übrigen fordert Laval Zusammenarbeit, vielleicht sogar bis zur Form eines Bündnisses mit uns. Er fürchtet, daß bei einer deutschen Niederlage der Bolschewismus von Europa Besitz ergreifen würde; im Hinblick gerade auf diese Tatsache müsse Frankreich unbedingt den deutschen Sieg wünschen und auch dafür arbeiten.

Die Juden machen in der ganzen Welt mobil gegen uns. Sie berichten von furchtbaren Greueln, die wir uns angeblich in Polen gegen die jüdische Rasse zuschulden kommen ließen, und drohen nun auf dem Wege über London und Washington, alle daran Beteiligten nach dem Kriege einem furchtbaren Strafgericht zuzuführen. Das kann uns nicht daran hindern, die Judenfrage einer radikalen Lösung zuzuführen. Im übrigen wird es mit dieser Drohung sein Bewenden haben. Die Juden werden wahrscheinlich in Europa niemals mehr etwas Besonderes zu vermelden haben.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in der Türkei. Das türkische Volk ist der Politik und des Krieges müde. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind sehr schlecht. Man fürchtet, daß man gerade wegen der katastrophalen Lebensmittel- und Wirtschaftslage in den Krieg hineingetrieben werden könnte. Noch ist die Türkei neutral; aber unser Gewährsmann behauptet, daß, wenn wir gänzlich aus Nordafrika herausgetrieben würden, die Türkei unter Umständen die Konsequenz daraus ziehen müsse, ihre allgemeine Stellung zum Kriege zu revidieren und eventuell in das angelsächsische Lager abzuschwenken. Die USA drücken mächtig auf die türkische Regierung. Die Entscheidung, so behauptet unser Gewährsmann, werde vermutlich im kommenden Frühjahr fallen. Sollten die USA und England die Türkei zu überrennen versuchen, so würde der Widerstand nicht allzu stark sein. Die Achse habe im Augenblick nur geringen Einfluß auf die türkische öffentliche Meinung, was ja wohl auch den Tatsachen entspricht.

Franco hat eine Rede zur Eröffnung der Cortes gehalten. Er wendet sich gegen Liberalismus und Kapitalismus, tritt für den Kampf gegen den Bolschewismus ein, wirft mit allgemeinen weltanschaulichen Phrasen um sich, ohne etwas Konkretes und Substantiiertes zu sagen. Bemerkenswert ist an seiner Rede, daß er eine Lanze für den Traditionalismus bricht und versteckt auch eine Monarchie für möglich hält, allerdings im Rahmen der von ihm geführten Falange-Politik. Im ganzen ist seine Rede uns gegenüber ziemlich freundlich, aber ohne eine irgendwie fester geartete Zusage.

Ich halte mittags eine ausführliche Rede über die Lage vor meinen engeren Mitarbeitern und vor den Leitern der Reichspropagandaämter. Ich gebe diesem

Stab, der für die geistige Kriegführung das ausschlaggebende Wort zu sprechen hat, eine ganze Reihe von wirksamen Argumenten mit auf den Weg.

155 Sauckel hat mir einen Bericht über seine Aktion zugesandt. Danach ist die Forderung, die man bei seiner Beauftragung an ihn gestellt hatte, bereits um eine Million überschritten. Wir haben jetzt im ganzen Reichsgebiet einen Bestand von über 7 Millionen ausländischen Arbeitskräften einschließlich der Gefangenen. Monatlich führt Sauckel im ganzen etwa 340 000 neue Arbeitskräfte in das Reichsgebiet ein. Wir haben also einen Arbeiterbestand, den auch die USA nicht überbieten können. Man kann daraus ersehen, auf wie
160 vagen Unterlagen die amerikanischen Behauptungen basieren, und daraus auch die Hoffnung schöpfen, daß Roosevelts Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Der Führer wendet sich über Bormann gegen die Beschäftigung der ehemaligen defaitistischen Literaten vom Schlage der Bronnen, Gläser¹ und
165 Kästner. Ich ordne an, daß sie im ganzen Kulturbereich nicht mehr beschäftigt werden.

Kreise der Partei wenden sich gegen die übertriebenen Lobhudeleien Gerhart Hauptmanns zu seinem 80. Geburtstag. Dieses Kuckucksei hat uns Schirach ins Nest gelegt. Die Dinge waren alle genau und sorgsam vorbereitet und
170 geplant, aber Schirach hat wieder eine Extratour geritten und mir damit die ganze Angelegenheit etwas versaut. Ich werde dafür sorgen, daß die Extravaganzen Schirachs auf dem Kultursektor in Zukunft unterbunden werden.

Haegert macht den Vorschlag, die kleineren Theater im Interesse der Kriegführung aufzulösen. Ich wende mich energisch gegen diesen Vorschlag; Wenn
175 diese kleineren Theater auch keine Kunst im höchsten Sinne produzieren, so bilden sie doch die Wurzel unserer ganzen Theaterpflege. Man darf die Theaterfrage nicht nach Berliner Maßstäben beurteilen. Aus der Provinz kommen die wertvollsten Kräfte. Die Provinz stellt das Sieb dar für die Höchstleistungen des deutschen Theaterlebens. Man soll deshalb nicht die Wurzeln des Baumes
180 abschlagen, weil er dann auch keine Früchte mehr tragen kann.

Ich bin mit umfangreichen Arbeiten zur Bereinigung meines Ressorts von zu Unrecht uk. Gestellten beschäftigt. Trotz meiner sorgfältigen Behandlung dieser Frage während des ganzen Krieges haben sich hier und da einige Unzuträglichkeiten eingeschlichen, die schleunigst beseitigt werden müssen. Wenn es nun
185 bei mir schon derartige Mißstände gibt, wie wird es dann erst in anderen Ressorts aussehen! Es ist die höchste Zeit, daß General von Unruh seine Bereinigungsaktion beginnt. Er wird in Berlin ein reiches Betätigungsfeld vorfinden.

¹ Richtig: Glaeser.

Magda kommt auf eine Stunde aus der Klinik nach Hause. Wir müssen einige Weihnachtsvorbereitungen treffen. Sie werden in diesem Jahre sehr karg ausfallen. Es gibt praktisch nichts mehr zu kaufen. Das ganze Weihnachtsfest ist mir jetzt schon über; ich möchte am liebsten, daß es ausfiele und die reguläre Arbeit fortgesetzt werden könnte.

Ich schreibe einen Leitartikel über die Weiträumigkeit unserer Kriegführung und über das Zeitproblem. Ich halte gerade diese Fragen für außerordentlich aktuell, da die britische Propaganda sich vornehmlich mit ihnen beschäftigt. Es wird mir durch intensive Behandlung vor allem des Zeitproblems auf die Dauer doch gelingen, die englischen Argumente zu zerschlagen.

Bis abends spät sitze ich am Schreibtisch. Nach einem sechzehnständigen Arbeitstag falle ich todmüde ins Bett.

10. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-5 nahezu textgleiche Fassung der milit. Lage vom 11.12.1942.

HI-Originale: Fol. 1, 2; 2 Bl. erhalten; Bl. 3-28 fehlt, Bl. 1 leichte Schäden.

10. Dezember 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei den Kämpfen im Kaukasus haben sich neuerdings georgische und armenische Bataillone besonders ausgezeichnet und bewährt.

Im Raum von Stalingrad sind gestern drei Angriffe erfolgt, die aber keinen Erfolg hatten und sämtlich abgewiesen wurden. Das Wetter ist dort für uns wenig günstig. Es herrscht Schneefall; von mittags ab taut es. Die Transportlage ist nicht gut.

Die sowjetischen Angriffsvorbereitungen vor der italienischen Front sind nach eigenen Erkundungen, die gestern durchgeführt wurden, abgeschlossen, so daß jederzeit mit dem Angriff zu rechnen ist. Man vermutet zunächst einen Angriff in südlicher Richtung an der italienischen Front und im Anschluß daran ein Übergreifen des Angriffs auf die ungarische Front.

Die Kämpfe bei Rschew dauern an. Allerdings hat sich die Initiative sehr auf unsere Seite verlagert. Erneut wurden 64 Feindpanzer abgeschossen.

Die südlich von Bjelyi eingebrochene Feindgruppe ist fast völlig abgeschnürt. Der Feind versucht, sich aus der Umklammerung zu befreien, und will sich nach Westen absetzen.

Am Ilmensee am Südrand des Korridors Ruhe. Dagegen fanden wieder schwerere Angriffe von Norden her gegen den Korridor statt, in deren Verlauf sieben sowjetische Panzer abgeschossen wurden.

Schwere Stürme in der Ostsee, so daß ein Transport nicht möglich ist. Bemerkenswert ist, daß - im Gegensatz zur entsprechenden Zeit des Vorjahrs - sowohl im Schwarzen als

auch im Asowschen Meer ein Transportverkehr noch absolut möglich ist und tatsächlich auch große Transportleistungen auf dem Wasserwege vollbracht werden.

25 Luftlage West: 80 Durchflüge nach Italien, wo wiederum Turin angegriffen wurde. Zwei der feindlichen Maschinen sind wahrscheinlich auf dem Hinflug durch eigene Flak abgeschossen worden; mit Sicherheit sind auf dem Rückflug zwei Feindflugzeuge durch Nachtjäger zum Absturz gebracht worden. Bei Tunis wurde ein feindlicher Dampfer von 2000 BRT durch Lufttorpedo getroffen. Die Wetterlage im Mittelmeer ist sehr ungünstig, die Luftwaffe kann daher nur sehr begrenzt und mit kurzem Ziel eingesetzt werden.

30 Auch in Afrika schlechtes Wetter. In Tunis versammelt der Feind Kräfte, und zwar im Süden, also zum Aufmarsch gegen Sfax und Gabes.

Im Nordatlantik hatten deutsche U-Boote Fühlung an einem starken feindlichen Geleitzug. Sie versenkten einen Tanker von 7000 BRT und torpedierten einen Dampfer von 5000 BRT, der beschädigt wurde. In der Gegend von Trinidad sind zwei weitere Dampfer mit zusammen 10 000 BRT versenkt worden.

35 In der Gironde-Mündung wurden zwei Engländer aufgegriffen, die von einem U-Boot abgesetzt worden waren und sich in einem Paddelboot in die Flußmündung hineinbegaben, um einen Dampfer zu sprengen.

Wir sind erst jetzt in der Lage, die erste Sondermeldung im Dezember über
40 den U-Boot-Krieg herauszugeben. Versenkt worden sind 108 000 BRT. Allerdings ist ein fetter Brocken dabei: ein englischer Transportdampfer von 18 000 BRT, mit dem wahrscheinlich, da er gleich nach der Torpedierung untergegangen ist, an die dreitausend USA-Soldaten, die auf dem Wege nach Nordafrika waren, versunken sind. Vielleicht wird einigen Yankee-Müttern
45 jetzt doch etwas unheimlich bei diesem Kriege werden, den Herr Roosevelt zwar zu vermeiden versprach, in den er aber die amerikanische Union mit Fleiß und System hineingeführt hat.

In der Ostlage ist nichts wesentlich Neues zu verzeichnen. Unser Widerstand hat sich kolossal versteift. Die Bolschewisten sind nicht mehr in der Lage,
50 nennenswerte Erfolge zu erzielen. Dagegen haben wir hier und da sogar etwas Raumgewinn zu verzeichnen.

London spricht naiverweise davon, daß Timoschenko die Absicht habe, nach Rostow und Smolensk vorzustoßen. Allerdings erklärt die "Times" mit Bestimmtheit, daß der Weg dahin in keiner Weise offenstehe; selbst bei der
55 optimistischsten Betrachtung der Erfolge der Bolschewisten könne man so etwas unter keinen Umständen annehmen.

Die Sowjets kämpfen mit Verzweiflung in Stalingrad. Sie haben dort auch einige kleine Erfolge zu verzeichnen, die sie gewaltig aufbauschen und zu geradezu entscheidenden Siegen erklären. Davon kann allerdings überhaupt keine Rede sein.

60 Ich lese eine Denkschrift des Generalstabs, die in diesen Tagen dem Führer vorgelegt werden soll. Diese Denkschrift beschäftigt sich mit der Behandlung des russischen Volkes und der Lage im Hinterland. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Partisanengefahr immer größer geworden ist und für den kommenden

65 Winter erneute Schwierigkeiten verspricht. Der Generalstab führt das darauf zurück, daß wir dem russischen Volke kein klares Programm vorlegen. Es sei vor allem für einen nationalen Russen, auch wenn er mit dem Bolschewismus unzufrieden sei, unmöglich, sich auf unsere Seite zu stellen, da in aller Deutlichkeit die Tatsache hervortrete, daß wir die Absicht haben, das russische
70 Volk zu einem Sklavenvolk zu machen. Der Generalstab sieht deshalb nur eine Möglichkeit, mit dieser Frage fertigzuwerden, nämlich für das russische Volk ein großzügiges Aufbauprogramm zu entwerfen, das mit allen Mitteln der Propaganda bis zur Kenntnis des letzten Dorfes im besetzten und auch noch unbesetzten Rußland gebracht werden soll. Die Denkschrift geht weiterhin dazu
75 über, die Vorteile einer Scheinregierung in den besetzten russischen Gebieten zu preisen. Man glaubt, damit eines großen Teils der aus der Partisanengefahr entstehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Wenn gewisse Teile des russischen Volkes sich darüber klar würden, daß wir nicht die Absicht hätten, aus Rußland einen Sklavenstaat zu machen, so würden sie mit Lust und Liebe auf
80 unserer Seite arbeiten und kämpfen. Das sei sogar schon unter den jetzigen Umständen vielfach der Fall; wieviel mehr aber, so folgert die Denkschrift, wenn wir diesen noch immerhin patriotisch gesinnten Menschen irgendeinen Weg in die Zukunft eröffneten. So müsse z. B. die Kirche in ihrer Betätigung vollkommen freigelegt werden, ja sie solle sich sogar der Unterstützung der
85 Besatzungsbehörden erfreuen. Auch die Bildungsanstalten, die der Bolschewismus eingerichtet habe, dürften nicht von uns beseitigt, sondern müßten wenigstens während des Krieges von uns aufrechterhalten werden. Die Behandlung der russischen Arbeiter im Reichsgebiet erfordere eine großzügige Umstellung. So wie diese Arbeiter jetzt vielfach behandelt bzw. mißhandelt würden, sei
90 das die allerschlechteste Propaganda, die man sich überhaupt nur denken könne. Dieses Verfahren komme doch zur Kenntnis des russischen Volkes und schaffe hier Verbitterung und Empörung. Gelänge es uns, mit diesen Fragen fertigzuwerden und gewissermaßen ein russisches Nationalkomitee zu gründen - angesehene Namen ständen zur Genüge dafür zur Verfügung -, das dem
95 russischen Volke die Hoffnung gebe, daß es auch neben dem Bolschewismus noch eine erträgliche Art zu leben finden könne, dann sei das Größte getan. - Diese Denkschrift ist bestechend in ihrer Argumentation, aber trotzdem viel zu illusionistisch gesehen. Theoretisch mag das alles stimmen, praktisch ist es nur cum grano salis zu akzeptieren. Das Beispiel des freien Staates Polen aus
100 dem Weltkrieg mußte hier abschreckend wirken. Damals haben auch deutsche Ideologen geglaubt, durch Entgegenkommen das polnische Volk zufriedenstellen zu können. Das Gegenteil war dann der Fall: Je mehr man den Polen entgegenkam, umso größer wurden ihre Forderungen, und die Bildung des

polnischen Nationalstaats hat sich damals als ein Schlag ins Wasser erwiesen.
105 So würde es zweifellos auch hier der Fall sein. Gewiß sind in der Behandlung
der russischen Bevölkerung Fehler gemacht worden, und gewiß wäre es an
der Zeit, unser ganzes Verfahren einer Revision zu unterziehen. Diese Revi-
sion darf aber nicht dahin treiben, daß man dem russischen Volke die Möglich-
keit gibt, von sich aus Forderungen zu stellen, die dann beliebig von Tag zu
110 Tag oder von Woche zu Woche vergrößert werden könnten. Man muß in die-
sen Dingen eine außerordentlich vorsichtige Taktik innehalten [!], weil man
sonst Gefahr läuft, in einen Opportunismus hineinzurutschen, dessen man
später nicht mehr Herr wird. Es ist verständlich, daß der Generalstab sich mit
solchen Fragen beschäftigt, weil die Partisanengefahr in der Tat enorm ist und
115 bei den rückwärtigen Verbindungen außerordentliche Schwierigkeiten schafft.
Aber man darf nicht glauben, den Teufel mit Beelzebub austreiben zu können.
Der Bolschewismus wird keinesfalls in der weiteren Aufputschung der russi-
schen Bevölkerung im besetzten Gebiet stillehalten, sondern er wird neue wirk-
same Argumente erfinden, und es ist ihm ein leichtes, die Forderungen der
120 Bevölkerung nach Belieben zu steigern und dadurch eine erhöhte Unzufrieden-
heit zu schaffen. Ich werde übrigens über dies Problem beim nächsten Male
mit dem Führer sprechen. Ich nehme an, daß der Führer im großen und gan-
zen auch meinen Standpunkt billigt. Im übrigen darf nicht verkannt werden,
daß diese Frage eine kardinale unserer Kriegführung im Osten ist. Man darf
125 sie nicht so ohne weiteres von der Hand weisen, sondern muß sie reiflich über-
legen und zu klaren Entschlüssen kommen. Es wäre vielleicht gut, dem russi-
schen Volke ein Aufbauprogramm vorzulegen, das ihm eine Aussicht in die
Zukunft eröffnete; dieses aber durch eine russische, wenn auch Scheinregie-
rung garantieren zu lassen halte ich für einen verhängnisvollen Fehler, der
sich unter Umständen katastrophal auswirken würde.
130

In Nordafrika haben sich keine wesentlich neuen Ergebnisse gezeigt, mit
Ausnahme, daß Rommel dabei ist, die El-Agheila-Stellung zu räumen, ohne
daß die Engländer bisher etwas davon gemerkt haben. Montgomery prahlt,
daß seine Truppen Weihnachten in Tripolis feiern würden. Jedenfalls aber ist
135 sein Artillerieaufmarsch vor der El-Agheila-Stellung vorläufig umsonst, denn
Rommel wird es sicherlich verstehen, sich seinem Zugriff zu entziehen und
ihn damit zu zwingen, einen erneuten Artillerieaufmarsch zu vollziehen, der
Zeit und Material kostet. Für uns ist es bestimmt besser, näher an unserer Ver-
sorgungsbasis zu stehen, da sich damit der Nachschub wesentlich einfacher
140 gestalten wird. Wenn also Montgomery in seinem Interview für die amerika-
nischen Journalisten behauptet, daß die Entscheidungsschlacht nahe sei, so
glaube ich, daß das noch nicht der Fall sein wird.

Für Tunis ist die Gefahr der Stukas wieder enorm geworden, wie die englische Presse meldet. Überhaupt ist die Entwicklung in Tunis, wenigstens
 145 für die Feindseite, vollkommen undurchsichtig. Man hat zu früh Vorschußlorbeeren verteilt und muß nun nach und nach die volle Wahrheit eingestehen.

Hull wendet sich in einer Ansprache vor der Presse gegen Darlan, aber so verschleiert, daß man eigentlich eine Inschutznahme darin erkennen kann. Offenbar tut Hull das, um London in etwa zu beruhigen. Die Unruhe in London
 150 über den Fall Darlan ist ständig im Wachsen. Es soll am Donnerstag über diesen Fall eine Geheimdebatte im Unterhaus stattfinden, bei der sogar Churchill das Wort ergreifen will. Man kann also hier erkennen, daß für die Geldleute im Falle der Ausplünderung eines eroberten Gebietes die Gemütlichkeit aufhört. Die Wallstreet und die City liegen in einem erbitterten Kampf miteinander, und Darlan bzw. de Gaulle sind dafür nur die vorgeschobenen Strohmänner. Wir beschäftigen uns weiterhin mit dem Fall Darlan, der noch durchaus mysteriös ist und über den eine volle Klarheit zu gewinnen bis zum Augenblick noch nicht möglich erscheint.

In einer Rundfunksendung gibt London einwandfrei seine Kriegsschuld zu.
 160 Es prahlt damit, daß die Engländer und die Franzosen die einzigen gewesen seien, die ohne jeden Anlaß, und ohne angegriffen zu sein, Deutschland den Krieg erklärt hätten. Das ist es ja, was wir wissen wollten. Wir nehmen diesen Satz als kardinalen in unsere allgemeine Propaganda auf und werden noch häufiger darauf zurückkommen müssen.

Die Polemik gegen den Illusionismus ist sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten allgemein geworden. Man will nichts mehr wissen von Blümenträumen, die sich vor einigen Wochen so verführerisch anließen und heute die daran geknüpften Hoffnungen nicht erfüllen können.

Die Dinge in Ostasien sind immer noch in der Schwebe. Man fürchtet überall die bei den Achsenmächten noch vorhandenen Bestände an Kriegsflotte. Knox beispielsweise behauptet, daß noch ein Viertel der Touloner Flotte intakt ist, und auch die japanische Flotte liegt den Amerikanern sehr im Magen. Schade, daß wir nicht eine große und imponierende Kriegsflotte besitzen. Aber
 175 alles kann man nicht auf einmal haben. Wichtiger noch ist unsere Land- und Luftmacht, mit der wir bisher unsere Siege erfochten haben.

Ibero-Amerika ist praktisch ohne jeden Schiffsraum. Jetzt zeigen sich mit einem Male die furchtbaren Folgen für die südamerikanischen Staaten, nachdem sie auf Roosevelts Druck in den Krieg eingetreten sind. Sie hatten ge-
 180 glaubt, daß es sich nur um eine formelle Kriegserklärung handle; jetzt müssen sie dafür bezahlen.

Die Schweiz macht den Vorschlag, beiderseitig die noch immer in Fesseln liegenden Kriegsgefangenen zu entfesseln. Wir geben diese Frage nicht zur öffentlichen Behandlung frei; sie soll zuerst einmal von den dafür in Frage
185 kommenden Instanzen überprüft werden.

Mussolini führt für Italien die totale zivile Mobilmachung durch. Er hat offenbar den Eindruck, daß das italienische Volk etwas mehr für den Krieg tun muß. Er hat bisher die öffentliche Meinung zu sehr geschont. Die Folge ist nicht etwa eine Hebung, sondern ein Sinken der Kriegsmoral gewesen.

190 Übrigens hat beim letzten Erscheinen des Papstes auf dem Balkon auf dem Petersplatz eine Friedensdemonstration stattgefunden. Die dort versammelte Volksmenge hat gerufen: "Es lebe der Papst des Friedens!" Die italienische Regierung erklärt der Auslandspresse, daß es sich hier um eine allgemeine Redewendung handle, die nichts mit dem Krieg zu tun habe. Ich halte diese
195 Erklärung für reichlich optimistisch.

Der Führer bestimmt, daß bei den Feierlichkeiten zum Zehnjahrestag am 30. Januar keine Zukunftsmusik angestimmt werden soll. Das heißt also, der Leysche Gesetzentwurf für die allgemeine Altersversicherung soll noch nicht
200 proklamiert werden. Vielleicht ist das auch besser so. Wir stehen viel günstiger da, wenn wir am 30. Januar nicht über das berichten, was wir vorhaben, sondern über das, was wir bisher leisten konnten.

Ich habe eine ausführliche Unterredung mit dem italienischen Erziehungsminister Bottai, der mir zusammen mit Rust einen Besuch macht. Es erscheint mir notwendig, Bottai etwas aufzurichten. Die führenden Italiener sind leicht
205 angeschlagen. Ich gebe mir alle Mühe, mit einer Unmenge von Argumenten Bottai die allgemeine politische und militärische Lage nahe- und klarzulegen, was mir auch gelingt. Bottai vertritt einen sehr vernünftigen und klaren Standpunkt. Er ist einer von den klugen Italienern, die dadurch, daß sie nicht allzu stark an die Partei gebunden sind, sich noch eine gewisse Großzügigkeit des
210 Urteils bewahrt haben. Man spricht Bottai innerhalb des Faschismus noch eine besondere Zukunft zu. Er hat jedenfalls das Zeug zu einer noch größeren Karriere. Er berichtet mir von der ungeheuren Wirkung, den [!] meine Leitartikel in der öffentlichen Meinung Italiens ausüben.

Nach Bottai empfangen wir Vittorio Mussolini, den Sohn des Duce. Wir unterhalten uns über die allgemeine Lage. Vittorio Mussolini ist ein sehr schweigsamer Herr, und die Führung des Gesprächs macht einige Schwierigkeiten;
215 aber trotzdem kann ich auch ihm einige gute Argumente verpassen. Ich bin überzeugt, daß er sie an seinen Vater weitergeben wird.

Eine Unterredung zwischen dem Führer und dem Duce wird bereits vorbereitet.
220 Sie soll in allernächster Zeit stattfinden.

Eine lange Aussprache habe ich mit dem Dirigenten Herbert von Karajan. Karajan wird von der Staatsoper etwas am kurzen Zügel geführt. Tietjen läßt hier seine intrigantenhaften Befähigungen spielen. Allerdings ist Karajan auf der anderen Seite auch trotz seiner außerordentlichen Jugend schon ziemlich stark von sich eingenommen. Doch halte ich es für richtig, ihn auf jeden Fall für unser Musikleben flottzuerhalten. Er bietet sich für eine ganze Reihe sozialer und karitativer Veranstaltungen an. Ich werde ihn etwas enger an unser Ministerium heranziehen.

Eine ganze Reihe von Frontdelegationen muß empfangen werden, die enorme Ergebnisse ihrer Sammlungen für das Winterhilfswerk überbringen. Frontsoldaten zu empfangen ist in dieser Zeit immer sehr schön. Sie bringen einen Hauch von Kämpfertum mit in das zivile Leben nach Berlin.

Es sind Stöße von Arbeit zu erledigen. Am Nachmittag diktiere ich die Rede zum Staatstrauerakt für Direktor Dr. Posse, der am Freitag in Dresden stattfinden soll.

Abends bin ich für ein paar Stunden bei Mutter zu Besuch. Hans ist aus Düsseldorf gekommen und erzählt außerordentlich dramatische Szenen von dem letzten Luftangriff auf Düsseldorf. Die Zivilbevölkerung hat dort außerordentlich viel zu leiden. Man macht sich davon in Berlin gar keinen rechten Begriff. Für uns ist ein Luftangriff meistens am Tage, nachdem er stattgefunden hat, erledigt; für die betroffene Bevölkerung dauern die Nachwirkungen wochen-, monate- und manchmal jahrelang. Es ist schon sehr schwer, bei einem Luftangriff all sein Hab und Gut zu verlieren und keine Möglichkeit zu haben, es irgendwie zu ersetzen. Hans schildert mir da Einzelheiten, die sehr eindrucksvoll sind. Auch scheint mir, daß im Gau Düsseldorf die Hilfe der Partei nicht so geklappt hat, wie das im Gau Köln der Fall gewesen ist. Das liegt aber an der örtlichen Führung. Jedenfalls sind die Voraussetzungen für eine solche Hilfe in Düsseldorf die gleichen gewesen wie in Köln. Ich werde mich in Zukunft noch mehr als bisher um die Fürsorge für die Bevölkerung, vor allem in späterer Zeit nach den Luftangriffen, kümmern. Mit der ersten Hilfe klappt alles, aber die spätere Hilfe liegt doch sehr im argen. Hier spricht die Bürokratie ein gewichtiges Wort mit, und gerät einmal eine Sache in die Hände der Bürokratie, so muß der Untertan von Büro zu Büro laufen, um zu seinem primitivsten Recht zu kommen. Es wäre hier vielleicht auch gut, wenn die Partei stärker eingeschaltet würde, weil damit eine flottere und aktivere Bearbeitung gewährleistet wäre. Im übrigen schildert mir Hans die Stimmung auch in den luftbedrohten Gebieten als ganz hervorragend. An der politischen und militärischen Führung des Reiches wird in keiner Weise gezweifelt. Das Vertrauen zum Führer ist gänzlich unerschüttert; und das ist ja die Hauptsache.

11. Dezember 1942

HI-Originale: Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl 1-4 nahezu textgleiche Fassung der milit. Lage vom 10.12.1942.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 23 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden.

11. Dezember 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei den Kämpfen im Kaukasus haben sich neuerdings georgische und armenische Ba-

5 taillone besonders ausgezeichnet und bewährt.

Im Raum von Stalingrad sind am 9.12. drei Angriffe erfolgt, die aber keinen Erfolg hatten und sämtlich abgewiesen wurden. Das Wetter ist dort für uns wenig günstig. Es herrscht Schneefall; von mittags ab taut es. Die Transportlage ist nicht gut.

Die sowjetischen Angriffsvorbereitungen vor der italienischen Front sind nach eigenen Er-

10 kundungen, die am 9.12. durchgeführt wurden, abgeschlossen, so daß jederzeit mit dem Angriff zu rechnen ist. Man vermutet zunächst einen Angriff in südlicher Richtung an der italienischen Front und im Anschluß daran ein Übergreifen des Angriffs auf die ungarische Front.

Die Kämpfe bei Rschew dauern an. Allerdings hat sich die Initiative sehr auf unsere Seite verlagert. Erneut wurden 64 Feindpanzer abgeschossen.

15 Die südlich von Bjelyi eingebrochene Feindgruppe ist fast völlig abgeschnürt. Der Feind versucht, sich aus der Umklammerung zu befreien, und will sich nach Westen absetzen.

Am Ilmensee am Südrand des Korridors Ruhe. Dagegen fanden wieder schwerere Angriffe von Norden her gegen den Korridor statt, in deren Verlauf sieben Sowjetpanzer abgeschossen worden sind.

20 80 Durchflüge nach Italien, wo wiederum Turin angegriffen wurde. Zwei der feindlichen Maschinen sind wahrscheinlich auf dem Hinflug durch Flak abgeschossen worden; mit Sicherheit wurden auf dem Rückflug zwei Feindmaschinen durch Nachtjäger zum Absturz gebracht.

Bei Tunis wurde ein feindlicher Dampfer von 2000 BRT durch Lufttorpedo getroffen.

25 Die Wetterlage im Mittelmeer ist sehr ungünstig, so daß die Luftwaffe nur sehr begrenzt und mit kurzem Ziel eingesetzt werden konnte.

In Afrika schlechtes Wetter. In Tunis versammelt der Feind Kräfte, und zwar im Süden, also zum Aufmarsch gegen Sfax und Gabes.

Im Nordatlantik hatten deutsche U-Boote Fühlung an einem starken feindlichen Geleitzug. Sie versenkten einen Tanker von 7000 BRT und torpedierten einen Dampfer von

30 5000 BRT, der beschädigt wurde. In der Gegend von Trinidad sind zwei weitere Dampfer mit zusammen 10 000 BRT versenkt worden.

In der Girondemündung wurden zwei Engländer aufgegriffen, die von einem U-Boot abgesetzt worden waren und sich in einem Paddelboot in die Flußmündung begaben, um

35 einen Dampfer zu sprengen.

In der Ostsee herrschen schwere Stürme, die Transporte unmöglich machen.

Bemerkenswert ist, daß - im Gegensatz zur gleichen Zeit des Vorjahrs - sowohl im Schwarzen als auch im Asowschen Meer ein Transportverkehr noch durchaus möglich ist und tatsächlich auch große Transportleistungen auf dem Wasserweg vollbracht werden.

40 Die Ostlage hat sich weiter stabilisiert und innerlich befestigt. Es ist dort im Augenblick keine akute Gefahr mehr gegeben; im Gegenteil, wir haben dort

beträchtliche Erfolge erzielen können. Man merkt das auch an der gegnerischen Nachrichtenführung, die weiterhin im Zeichen stärkster Reserve und Beklommenheit steht. Hier braucht man also keine Abnützungs-Aktion zu unternehmen.

Auch in Nordafrika geht es uns besser, als man eigentlich nach Lage der Dinge hätte erwarten können. Rommel hat die Italiener aus der El-Agheila-Stellung herausgenommen. Er will sie nur so lange verteidigen, als es unbedingt notwendig ist, und sich dann auch mit der Panzerarmee Afrika zurückziehen. Die Engländer haben von der Zurückziehung der Italiener bisher nichts gemerkt. Wir schweigen uns vernehmlich über die Lage bei der Rommel-Armee aus. Montgomery hatte schon etwas voreilig durch seine Korrespondenten das Antreten seiner Truppen zum Angriff bekanntgegeben; jetzt aber beeilt er sich mitzuteilen, daß ein englischer Angriff bisher noch nicht stattgefunden habe.

In Tunesien steht es auch verhältnismäßig gut. Hier haben sich unsere Verbände ziemlich festsetzen können. Der Nachschub funktioniert im großen und ganzen gut, wenn wir dabei auch schwere Verluste erleiden.

Der Fall Darlan ist immer noch eine Cause célèbre für die Gegenseite. Roosevelt scheint in keiner Weise den versteckten und offenen Drohungen der Engländer nachgeben zu wollen. Er protegiert Darlan weiterhin; wahrscheinlich, weil er ihm zuverlässig erscheint, da er abhängig von ihm ist.

Ich lese eine ausführliche Denkschrift des Forschungsamtes über den Fall Darlan, in dem der Verrat dieses französischen Admirals von seinen ersten Anfängen an geschildert wird. Die Denkschrift legt ganz eindeutig dar, daß Darlan zum Zwecke des Abspringens nach Nordafrika abgehauen ist und die Krankheit seines Sohnes nur einen Vorwand darstellte. Man kann vielleicht sogar aus den Unterlagen entnehmen, daß Pétain mit ihm unter einer Decke steckt. Das ist aber nur zu vermuten, nicht zu beweisen. Sei dem, wie ihm wolle - die Franzosen haben ihren Attentismus sehr teuer bezahlen müssen. Sie besitzen kein Mutterland mehr, sie haben keine Flotte und auch kein Kolonialland mehr. Sie müssen sich jetzt bedingungslos den jeweiligen Herren fügen, im Mutterland den Achsenmächten, in ihren Kolonialgebieten den früheren Verbündeten. Wenn man sich heute also noch die Frage vorlegt, wer wen betrogen habe, so hat die nur noch theoretischen Wert; für die praktische Politik ist sie von untergeordneter Bedeutung.

Eden gibt im Unterhaus auf Drängen der Abgeordneten die Erklärung ab, daß im Falle Darlan Roosevelt die öffentliche Debatte beherrscht; er und die englische Regierung können ihrerseits zum Falle Darlan nur in einer Geheimsitzung nähere Erklärungen abgeben. Das heißt mit anderen Worten, daß die englische Regierung die Absicht hat, sich wenigstens im intimeren Kreise

ziemlich offen und rückhaltlos über den Dolchstoß Roosevelts zu äußern. Uns kommt dieser Konflikt gerade recht. Wir nutzen ihn für unsere Propaganda, vor allem nach Übersee, stark aus und gießen, wo es irgendwie angebracht erscheint und Erfolg verspricht, Öl ins Feuer.

85 Italien gibt seine neue Verlustliste heraus. Sie ist nicht sehr rühmlich. Im November hatte Italien im Heer in Afrika 390 Gefallene und 23 000 Vermißte. Das Verhältnis ist mehr als niederschmetternd. Wenn die Rede Mussolinis im deutschen Volke einen guten Eindruck gemacht hat, so hat doch das Verhältnis der italienischen Verlustzahlen außerordentlich schlecht gewirkt. Ich ordne
90 deshalb an, daß von dieser neuen italienischen Verlustliste in der deutschen Presse keine Notiz genommen wird.

Die Engländer beschäftigen sich zu Ablenkungszwecken sehr ausgiebig mit Hilfsplänen für das sogenannte unterdrückte Europa nach dem Kriege. Sie versprechen große Lebensmittelsendungen zusammen mit den USA und eine
95 politische Führung, die die Kleinstaaterei wieder in volle Blüte bringen wird. Die Regierung hat sich eine Debatte im Oberhaus bestellt, auf der Lord Cranborne den neuen Europaplan Englands entwickelt. Er ist so verlogen und heuchlerisch, daß auch ein politischer Laie ihn durchschauen kann.

Tahoe Hoal¹, der bekannte englische Rundfunkkommentator, äußert sich
100 über die U-Boot-Kriegslage. Er schildert sie katastrophaler, als sie bisher im englischen Nachrichtendienst dargestellt wurde. Man kann seine Rede geradezu als einen Schreckensruf bezeichnen. Er erklärt plötzlich, daß es England an Zeit fehle, um mit den Achsenmächten fertig zu werden. Wie wird mir! Noch vor einem Jahr gingen die Engländer in aller Welt herum hausieren mit dem
105 Argument, die Zeit arbeite für sie. Nun müssen sie eingestehen, daß die Zeit als Bundesgenosse auf unserer Seite steht.

Aus Ottawa kommt die Meldung, daß die gefesselten deutschen Gefangenen am 12. Dezember entfesselt werden. Der Schweizer Appell ist also anscheinend von den Engländern bestellt worden, um diese Frage überhaupt
110 wieder ins Rollen zu bringen. Wir geben dazu vorläufig keine Erklärung ab. Die Fesselung der Gefangenen ist ja aus ganz anderen Gründen erfolgt als denen, die die Engländer jetzt vorschieben. Sie tun so, als sei das ein Akt der Gegenseitigkeit gewesen, während wir in Wirklichkeit ja nur zu diesem Mittel gegriffen haben, als die Engländer die Fesselung von Gefangenen zu einer erlaubten Kriegstaktik erhoben. Diese Frage ist durchaus noch nicht gelöst, und
115 wir müssen deshalb weiter dabei bleiben, die Engländer zu einem humaneren Kriegsverfahren zu zwingen.

¹ Richtig: *Tahu Hole*.

Beveridge setzt sich in einer öffentlichen Verlautbarung gegen seine Kritiker zur Wehr. Diese Abwehr ist außerordentlich kümmerlich und mager. Beveridge ist von der englischen Finanzpresse so zerzaust worden, daß von seinem Plan eigentlich nicht mehr viel übrig ist. Das hatten wir auch erwartet. Die Engländer haben in letzter Zeit kein Glück mit ihren großen politischen Projekten. Sie torpedieren sie schon selbst und entheben uns damit der Mühe. Überhaupt kann man feststellen, daß die englische Propaganda in diesem Krieg jeden einheitlichen großen Zug vermissen läßt.

Der japanische Ministerpräsident Tojo wendet sich an die Achsenpresse in einer sehr starken und eindeutigen Ansprache. Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß die Japaner entschlossen sind, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzusetzen. Wenn alle unsere Bundesgenossen so sicher wären wie sie, dann könnten wir beruhigter schlafen.

Es hat wieder ein sehr massiver Luftangriff der Engländer auf Turin stattgefunden. Die Italiener sprechen in ihrem Wehrmachtbericht von sehr starken Verlusten. Allerdings habe ich den Eindruck, daß diese italienischen Mitteilungen etwas übertrieben sind. Sie hatten vor einigen Tagen von einem besonders schweren Luftangriff gesprochen. Der hatte in der Tat 65 Todesopfer zur Folge, eine Zahl, die zwar beachtlich ist, aber doch in keinem Verhältnis steht zu den ganz schweren Verlusten, die wir bei den massivsten englischen Luftangriffen erlitten haben.

Die faschistische Zeitschrift "Gerarchia", die unter der Regie von Mussolini selbst steht, äußert sich ausführlich über die Religionsfrage in Europa nach dem Kriege. Es wird hier das Christentum sehr stark in den Vordergrund geschoben. Offenbar hat der Duce das Empfinden, daß er die Arbeit der Kirche etwas neutralisieren muß. Er ist ja innerpolitisch von sehr vielen Faktoren abhängig, die wir im Reich nicht allzu ernst zu nehmen brauchen. Man kann sich deshalb erklären, aus welchen Gründen er hier für das Christentum eine Lanze brechen läßt; andererseits aber auch für uns ein Anlaß mehr, auf diese Auslassungen nicht einzugehen.

Plötzlich ist wieder ein ganz wunderbares Herbstwetter hereingebrochen. Wir sind schon fast Mitte Dezember und haben ein Wetter wie im schönsten Oktober. Von Frost ist weit und breit noch nichts zu entdecken. Jeder gute Tag ist für uns ein Geschenk. Man müßte eigentlich aus der Tatsache, daß der Winter noch auf sich warten läßt, täglich eine Sondermeldung machen, denn diese Tatsache ist die wichtigste, die wir in diesen Wochen überhaupt zu verzeichnen haben.

Ich bleibe an diesem Tage zuhause, um dringende Arbeiten in Ruhe erledigen zu können.

Die Papierlage ist wieder außerordentlich ernst geworden. Wir müssen weitere Einschränkungen vornehmen. Ich Sorge nur dafür, daß die Presse davon nach Möglichkeit nicht betroffen wird. Aber der Propaganda- und der Buch-

160

produktionssektor muß sehr stark eingeengt werden.
Die Frage der Frauenarbeitspflicht ist nun akut geworden. Die Reichsbahn wendet sich gegen die neue Verordnung, aber nicht, weil darin ein Arbeitsdienst vorgesehen ist, sondern weil die zur Arbeit eingezogenen Frauen nur für die Luftwaffe in Betracht kommen sollen. Die Reichsbahn will ihren Teil

165

mit haben. Das hatte ich erwartet, und ich begrüße das auch. Wenn die Frauenarbeitspflicht einmal akut geworden ist, dann wird es in dieser Frage sehr bald kein Halten mehr geben; eine Entwicklung, die durchaus begrüßt werden kann.
In Budapest hat die Jahrestagung der Internationalen Filmkammer stattge-

170

funden. Es sind dort eine Reihe von Beschlüssen von Bedeutung gefaßt worden, vor allem, daß für den Nachwuchs aus den kleinen Staaten, vor allem auf dem technischen Filmsektor, in größerem Umfange von uns Stipendien zur Verfügung gestellt werden sollen. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Arbeit der Internationalen Filmkammer gänzlich unter unserer Führung steht.

175

Nicht vertreten in Budapest ist Schweden. Die Schweden sind überhaupt in letzter Zeit außerordentlich reserviert oder frech geworden. Wir haben ihnen gegenüber im Augenblick kein geeignetes Druckmittel in der Hand. Je fester wir uns an der Ostfront behaupten, desto unverschämter wird die schwedische Presse. Sie glaubt, im Augenblick keine Angst haben zu brauchen. Auch fühlt sie sich sicher im Schutze Englands. Die angelsächsischen Staaten brauchen nur geringwertige Siege zu erringen, dann sind die Schweden wieder obenauf.

180

In einem Teilbericht des SD-Berichts wird dargelegt, daß die Rede des Duce im deutschen Volke außerordentlich stark und sympathisch gewirkt habe. Wie ich schon betonte, ist diese Wirkung allerdings etwas durch die vom Duce bekanntgegebenen Verlustzahlen, vor allem in bezug auf die Gefangenen-ziffern, beeinträchtigt worden.

185

Es wird eine sehr weitgehende Kritik an der deutschen Nachrichtenpolitik geübt. Diese bezieht sich aber in der Hauptsache nur auf die militärischen Nachrichten. Der OKW-Bericht ist etwas zu zurückhaltend, und es besteht hier die Gefahr, daß die Italiener uns in der Realistik der Darstellung nach und nach den Rang ablaufen. Es wäre gut, wenn wir auch etwas deutlicher würden. Das deutsche Volk fühlt sich durch unsere zurückhaltende und schonende Nachrichtenpolitik etwas überspielt. Die breiten Massen hätten es lieber, wenn sie mehr ins Vertrauen gezogen würden. Ich werde diese Frage auch in meinem nächsten Vortrag beim Führer ausgiebig behandeln.

190

195

Der Kampf im Osten wird von den breiten Massen unseres Volkes mit Ernst, aber auch mit ruhiger Zuversicht verfolgt. Über Nordafrika macht man sich einige Sorgen. Aber das Vertrauen zu Rommel ist nicht erschüttert.

Ich habe den ganzen Tag eine Unmenge von Arbeiten zu erledigen. Eine
 200 Reihe von unliebsamen Vorgängen im Filmsektor bereiten mir wieder viel
 Sorge und Ärger. Abends wird die neue Wochenschau in der fertigen Form
 vorgeführt. Sie ist ausgezeichnet ausgefallen und bringt vor allem hervor-
 ragende Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen in Ostasien. Ein neuer Unter-
 haltungsfilm der Berlin-Film gibt für diese junge Firma eine außerordentlich
 205 saubere und überzeugende Visitenkarte ab. Überhaupt hat die Berlin-Film un-
 ter der Führung von Dr. Jonen im großen und ganzen die Erwartungen erfüllt,
 die man an sie geknüpft hat. Andere Firmen, z.B. die Prag-Film und die Ufa,
 lassen noch sehr mit ihren Leistungen auf sich warten. Aber ich werde weiter
 dahinterbleiben.

210 Morgen fahre ich nach Dresden, um zum Staatsbegräbnis von Dr. Posse das
 Wort zu ergreifen.

12. Dezember 1942

*HI-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
 ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten; Bl. 7, 14 leichte Schäden.*

12. Dezember 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Westkaukasus Regen, im Ostkaukasus Schneefälle. Bei Stalingrad minus 10 Grad
 und Schneetreiben. Der Don ist zugefroren und für Infanterie gangbar. In der Mitte minus
 12 Grad bei abwechselnd klarem und bedecktem Wetter. Im Norden der Front ist erstmals
 mit minus 22 Grad ein größerer Kälteeinbruch zu verzeichnen. Der Ladogasee ist zugefro-
 ren. Es wurde das Anlegen einer Verkehrslinie zur Versorgung Leningrads beobachtet.

10 Im Westkaukasus wegen des schlechten Wetters Ruhe. Starke feindliche Angriffe im
 Ostkaukasus am unteren Terek hatten nur örtlichen Erfolg. Es sind Gegenmaßnahmen ein-
 geleitet worden, und zu Besorgnissen besteht kein Anlaß. Teils stärkere, teils schwächere
 sowjetische Angriffe an der Stalingrad-Front wurden sämtlich abgewiesen. Es ist im übr-
 igen veranlaßt worden, daß Stalingrad im Wehrmachtbericht genannt wird, da in der deut-
 15 schen Bevölkerung bereits gerüchtweise von einer Räumung der Stadt gesprochen wird. Ei-
 gene örtliche Angriffe zur Gewinnung eines Teiles der Eisenbahn Stalingrad-Rostow gin-
 gen gut voran. 75 Feindpanzer wurden dabei abgeschossen. Der erwartete größere Angriff
 gegen die italienische Front hat bisher nicht stattgefunden.

Schwächere Feindangriffe an der Ostfront von Rschew; stärkere - mit örtlichen Erfolgen - an der Nordfront von Rschew wurden abgeriegelt. Die südlich von Bjelyi eingedrungenen Feindtruppen sind nun endgültig eingeschlossen; der Kessel wurde weiter verengt. Schätzungen über die Zahl der eingeschlossenen Sowjetkräfte schwanken zwischen 20 000 und 40 000. Der Feindwiderstand ist dort sehr zäh, aber doch nicht genügend stark, um Ausbruchversuche zu ermöglichen. Sowjetische Angriffe südlich des Ilmensees bei Welikije Luki wurden abgewiesen.

Es erfolgten neue größere feindliche Luftangriffe im Raum Gshatsk-Wjasma. Es ist nicht ganz klar, ob es sich um ein Täuschungsmanöver oder um die Vorbereitung zu einer Verbreiterung der Angriffsfront von Rschew nach Süden handelt. - Die deutsche Luftwaffe kann im Osten infolge des jetzt günstigeren Wetters stärker eingesetzt werden.

Bei einzelnen Einflügen in die besetzten Westgebiete entstanden nur geringe Schäden. Keine feindliche Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet.

U-Boote versenkten im Atlantik ein Schiff von 8600 BRT. Zwei weitere mit zusammen 12 000 BRT wurden torpediert; das Sinken konnte wegen starker Abwehr nicht beobachtet werden.

Über die Meldung des Senders Rabat, daß in Nordafrika ein Angriff gegen die Rommel-Front erfolgt sei, liegt keine Bestätigung vor.

In Tunis hatte ein deutsches Angriffsunternehmen mit örtlichem Ziel in Richtung auf Medjez-el-Bab guten Erfolg. Desgleichen wurden die Sicherungen südlich der Stadt Tunis weiter vorgeschoben. Der Feind weicht dem Kampf aus; er scheint sich unterlegen zu fühlen und hat anscheinend mit größeren Nachschubschwierigkeiten zu kämpfen. Italienische Verstärkungen sind in der Stadt Tunis eingetroffen. Auch auf der Insel Rhodos sind italienische Verstärkungen gelandet worden.

Wir fahren morgens früh nach Dresden. Es herrscht ein wunderbares Wetter, das diese Fahrt zu einem wahren Genuß macht. Seit langem kann man sich wieder einmal frei auf der Landstraße bewegen. Wir fahren mit dem Auto über die Autobahn. Die Landschaft liegt in wunderbarer Kühle und Herbheit vor unseren Augen. Ich fühle mich glücklich wie in Friedenszeiten.

Der Gauleiter von Oberdonau, Eigruber fährt mit und kann mir unterwegs einige Dinge aus seinem Gau erzählen. Linz hat durch Direktor Posse's Heimgang einen großen Verlust erlitten. Posse hatte vom Führer den Auftrag, für Linz eine Gemäldegalerie zusammenzustellen. Er hat ihn zum größten Teil erledigt; was noch übrigbleibt, muß sein Nachfolger übernehmen.

Wir kommen gegen 11 Uhr in Dresden an. Die Stadt bietet schon aus der Ferne einen herrlichen, wunderbar klaren und sauberen Eindruck. Was könnte man aus Dresden machen, wenn hier eine großzügige kulturelle Führung am Ruder wäre! Aber unter Mutschmann ist die berühmte Kunststadt in einen Dornröschenschlaf verfallen; mehr noch, sie ist langsam in ein Fahrwasser hineingeglitten, das als absolut kulturlos angesehen werden muß. Ich empfinde diesen Mangel, gerade nachdem ich so lange nicht mehr in Dresden war, bei meinem jetzigen Besuch wieder umso stärker.

Der Trauerakt findet in der Halle des Ausstellungspalastes statt. Er gestaltet sich sehr eindrucksvoll. Ich widme Direktor Posse einen außerordentlich warmherzigen und freundlichen Nachruf. Ich tue das mit Absicht, weil Posse das

verdient hat. Er hatte es in Dresden unter der Ägide Mutschmanns nicht besonders leicht; deshalb soll man ihm wenigstens ein ehrendes Andenken
65 über den Tod bewahren.

Mittags habe ich eine Aussprache mit Prof. Hoffmann, der eine Reihe von Kleinigkeiten vorzutragen hat.

Frau Raubal besucht mich im Hotel. Sie hat auch eine ganze Menge von Familienneuigkeiten zu erzählen. Ihr Mann ist jetzt schon über ein Jahr an der
70 Ostfront, und das in einem Alter von fast 65 Jahren. Frau Raubal hat eine sehr günstige und sympathische Entwicklung durchgemacht. Ich unterhalte mich gern mit ihr und frische Erinnerungen aus früheren Zeiten auf. Sie beklagt sich auch sehr über Mutschmanns Versagen. Mutschmann ist in letzter Zeit außerordentlich eigenwillig geworden. Er wird von seiner Umgebung aufgehetzt,
75 die sich nur aus Jagdfreunden zusammensetzt. Auch seine Frau übt einen denkbar ungünstigen Einfluß auf ihn aus.

Vor der Heimfahrt erfahre ich, daß Direktor von Stauß gestorben ist. Damit verliert die Deutsche Akademie nach ihrem Präsidenten nun auch den Vizepräsidenten. Stauß hat sich seine Krankheit beim Begräbnis Sieberts zugezo-
80 gen. Es ist jetzt ein allgemeines Sterben unter den Männern des öffentlichen Lebens ausgebrochen, das beinahe beängstigend wirkt.

Die Heimfahrt ist ebenso schön wie die Hinfahrt. Ich habe unterwegs einiges zu arbeiten. Gegen vier Uhr sind wir wieder in Berlin.

Der neue Bericht des SD und der Reichspropagandaämter liegt vor. Es wird
85 in beiden sowohl wie in den Berichten der Gauleitungen unsere Nachrichtenpolitik über die Frontlage sehr stark kritisiert. Ich fühle mich von jeder Schuld an diesem offenbaren Versagen frei. Ich habe immer und immer wieder gedrängt, eine offenere Nachrichtenpolitik zu betreiben, vor allem auch im Hinblick darauf, daß die Italiener viel freimütiger berichten, wir die italienischen
90 Berichte in der deutschen Presse veröffentlichen und damit allmählich ins Hintertreffen kommen. Man soll dem deutschen Volke ruhig auch einmal den Ernst der Lage klarmachen, auch an der Front. Das deutsche Volk kann schon einiges vertragen; es wird nur ungemütlich, wenn es das Empfinden hat, daß es übermäßig geschont werden solle. Ich werde wiederum dafür besorgt sein,
95 daß wenigstens unser Zusatzbericht zum OKW-Bericht die Dinge etwas mit der leichteren Hand anfaßt.

Die Duce-Rede hat sich im deutschen Volke außerordentlich gut ausgewirkt. Man sieht doch im Duce eine überragende geschichtliche Persönlichkeit. Allerdings haben die Vermißtenzahlen, die der Duce angegeben hat, auch wie-
100 der starken Zweifel an der Kampffähigkeit der italienischen Wehrmacht aufkommen lassen.

Die Kriegslage wird, wie es ja auch den Tatsachen entspricht, im deutschen Volke als gefestigter angesehen. Das Volk macht sich schon seinen eigenen Reim, und wir befinden uns sehr im Irrtum, wenn wir glauben, wir könnten
 105 unangenehme Nachrichten zwischen den Zeilen verstecken. Das deutsche Volk beherrscht absolut die Kunst, zwischen den Zeilen zu lesen.

Übrigens habe ich den Eindruck, daß im SD-Bericht etwas zu stark Kritik geübt wird. Der SD-Bericht ist in letzter Zeit nicht mehr so positiv zu bewerten wie bisher. Ich werde die zuständigen Herren zu einer objektiveren und
 110 sachlichen Berichterstattung anhalten.

Die Briefeingänge bei mir sind übrigens außerordentlich positiv. Vor allem mein Artikel über die politische Leidenschaft hat eine Unmenge von Zuschriften herausgefordert, die sich mit meinen Gedankengängen ausnahmslos und zum Teil mit großer Begeisterung einverstanden erklären.

Was die Ostlage anlangt, so versucht der Kreml die Kampfkraft unserer Wehrmacht anzuzweifeln. Das, was von den Bolschewisten gesagt werden muß, behauptet er jetzt plötzlich von uns, nämlich, daß wir nur alte Jahrgänge ins Feld führten, die zum Teil nur zwei Wochen ausgebildet seien. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Im übrigen ist Moskau zynisch genug mit-
 115 zuteilen, daß jeder Rotarmist jetzt ein Notizbuch bekommt, in dem er im einzelnen Bericht erstattet, wieviel Deutsche er abgeschossen habe. Es soll also der Krieg jetzt gewissermaßen nach dem Stachanow-System geführt werden. Allerdings hat man hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

In Tunesien ist plötzlich ein furchtbarer Winterregen ausgebrochen, was für den Feind unangenehm, für uns angenehm ist. Je mehr Zeit wir gewinnen, desto besser ist es für uns; denn wir bringen doch eine ganze Menge an Material und Truppen herüber, und unsere Position verstärkt sich von Tag zu Tag. Die amerikanisch-englischen Flugplätze sind gänzlich überschwemmt. Man ist nicht mehr in der Lage, von dort aus Luftoperationen einzuleiten. Im übrigen
 120 ist die deutsche Luftüberlegenheit in Tunesien gänzlich unbestritten.

Es herrscht auf der Gegenseite bezüglich der Lage in Französisch-Nordafrika keinerlei Optimismus mehr. Man hatte sich das leichter vorgestellt, als es nun wirklich ist. Man gibt das allenthalben zu.

"Dieser Krieg nimmt nie ein Ende!" Auf diese Tendenz ist ein Teil der englischen Boulevardpresse augenblicklich eingestellt. Man kann sich denken, daß die neueste Entwicklung auf die Engländer sehr deprimierend wirkt. Man hatte geglaubt, den Weg nach Berlin frei zu haben, und empfängt nun eine schlechte Nachricht über die andere.

Nordafrika bildet sich allmählich zu einer Niederlage für die Angelsachsen heraus. Das schreiben selbst sonst nicht allzu deutschfreundliche Blätter in
 140

Stockholm, und zwar lassen sie sich das von ihren Londoner Korrespondenten berichten. Daraus kann man ersehen, wie augenblicklich die Stimmung in London ist und wie die militärische Lage in Nordafrika von dort beurteilt wird.

Im Unterhaus findet eine Geheimsitzung über den Fall Darlan statt. Eden
 145 wird vor der Geheimsitzung sehr scharf attackiert, will aber nichts über das hinaus, was er bisher erklärt hat, sagen. Darlan ist ein springender Punkt in der Auseinandersetzung zwischen England und den Vereinigten Staaten. Unter Umständen kann sich hieran ein sehr schwerer Konflikt entzünden. Wir tun natürlich alles, um diese Sache am Brodeln zu erhalten, und gießen, wo
 150 wir nur können, Öl ins Feuer.

Frau Roosevelt hat ihrem Mann einen Bärendienst getan. Sie hat einem Bürgermeister von der Westküste mitgeteilt, daß bei Pearl Harbour nicht fünf, sondern sechs Schlachtschiffe verlorengegangen sind. Damit stellt sich nun nachträglich nach einem Jahr und nach vielem Hängen und Würgen die abso-
 155 lute Wahrheit heraus, nämlich daß die japanischen Berichte durchaus zutreffend gewesen sind und die Amerikaner eben bisher immer nur geschwindelt haben. Man kann daraus sehr weitgehende Schlüsse bezüglich der amerikanischen sowohl wie der japanischen Nachrichtenpolitik ziehen. Bisher hat man sich selbst etwas durch die Frechheit, mit der die Amerikaner ihre Lügen vor-
 160 brachten, irritieren und bluffen lassen. Das wird nun nicht mehr der Fall sein. Wir werden, wenn die Amerikaner die japanischen Zahlen in Zukunft abzustreiten wagen, auf den Vorgang Pearl Harbour verweisen, um darzutun, daß die amerikanische Nachrichtenpolitik sich zwar seriös zu geben beliebt, aber alles andere als wahrheitsliebend ist.

165 In England steigt die Kohlennot ins Ungemessene. Es werden neue Zahlen veröffentlicht, die dartun, daß die englische Kohlenproduktion viel niedriger liegt als im Jahre 1913. Man kann daraus schließen, daß auch die Produktionsziffern auf anderen Gebieten entsprechend sind; denn die Kohle ist ja der Urstoff der Produktion. Die englischen Bäume wachsen also ebensowenig wie
 170 die amerikanischen in den Himmel.

Der amerikanische Schiffsbauer Kaiser wird von der Londoner Presse sehr scharf vorgenommen. Man bezeichnet sein ganzes System als ein ausgesprochenes Schausystem, hinter dem keine Realität stehe. Auch hier bestätigt sich also mehr und mehr der bisher von uns eingenommene Standpunkt.

175 Die Engländer haben mittlerweile die deutschen Gefangenen in Kanada entfesselt. Die englische Presse ist auf den Tenor eingestellt: "Nie wieder!" Die ganze Angelegenheit ist in England denkbar unpopulär gewesen. Man hofft, daß wir bis zum 15. Dezember auch unsererseits die englischen Gefangenen entfesseln. Das wird wahrscheinlich auch der Fall sein, um aus dieser lei-

180 digen Angelegenheit herauszukommen. Jedenfalls mußten die Engländer mit dieser Entfesselung vorangehen, da sie ja den ganzen Konflikt ausgelöst hatten.

Die Greuelhetze bezüglich Polens und in der Judenfrage nimmt auf der Gegenseite abnorme Formen an. Wir werden, fürchte ich, doch mit dieser Sache auf die Dauer nicht durch Totschweigen fertig werden. Wir müssen schon irgend etwas antworten, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, hier allmählich
185 zugedeckt zu werden. Am besten ist es, nun zum Angriff überzugehen und etwa die englischen Greuel in Indien oder im Nahen Osten zur Darstellung zu bringen. Vielleicht werden die Engländer dann eher zum Schweigen kommen; jedenfalls haben wir ein anderes Thema angeschlagen.

190 Der Führer wird sich wahrscheinlich mit Laval am 15. ds. Mts. treffen. Der Führer will überhaupt am nächsten Dienstag nach Berlin kommen, um im Sportpalast vor Offiziersanwärtern zu sprechen. An diesem Tage werde ich dann auch Gelegenheit haben, mit ihm ausführlich über die ganze Lage zu sprechen.

195 Die Engländer organisieren einen großen Propagandafeldzug gegen unsere Propaganda, die sie als "Kraft-durch-Furcht-Propaganda" bezeichnen. Man sieht an der Zersplitterung in den allgemeinen Tendenzen der englischen Propaganda, daß es London augenblicklich an einem ganz klaren Ziel und auch an einer Propagandasubstanz fehlt.

200 Schwarz van Berk reicht mir einen Bericht über seine Reise nach Paris ein. Nach diesem Bericht ist Frankreich in der Tat am Ende. Schwarz van Berk schildert die öffentliche Meinung als nach der Besetzung des restlichen französischen Gebiets und der Versenkung der Touloner Kriegsflotte vollkommen zerschmettert. Frankreich will augenblicklich gar nichts mehr als nur leben.
205 Die Politik ist das Verpönteste, was es im öffentlichen Leben überhaupt nur gibt. Eine Depression weitesten Umfanges macht sich in der Öffentlichkeit bemerkbar. Man hat das Gefühl, ausgespielt zu haben, und zwar in der Hauptsache dadurch, daß man seine Trümpfe entwerten ließ. Eine Führung, die Vertrauen genießt, gibt es nicht mehr. Auch Marschall Pétain stellt für das französische Volk keine Autorität mehr dar. Man sieht das Ende eines großen nationalen Lebens kommen, das durch die Torheit in der Führung der französischen Politik schneller, als je einer das hätte denken können, herbeigeführt worden ist.

210 Der Bericht über die besetzten Gebiete bringt nichts wesentlich Neues. Die Stimmung hat sich wieder etwas gefangen. Man setzt zwar hier und da noch Hoffnungen auf die ungeheure Produktionskraft der USA; im übrigen aber haben die Siegesnachrichten der Engländer und Amerikaner ganz und gar ihre Wirkung in den besetzten Gebieten verloren. Interessant ist übrigens, daß das

Generalgouvernement weit über die Ziffern hinaus an Lebensmitteln liefert,
 220 die ihm nach meinem Vorstoß damals gegen seinen Willen aufgezwungen
 wurden. Die besetzten Gebiete sind also in der Lage, umfangreicher in das
 Reichsgebiet zu liefern, als sie bisher zugaben. Sie müssen nur mit Energie
 dazu angehalten werden, und man muß dafür die Verantwortlichen verant-
 wortlich machen. Wenn sie wissen, daß sie ihr Amt verlieren, wenn sie nicht
 225 in der Lage sind, die elementarsten Voraussetzungen dieses Amtes zu erfüllen,
 werden sie natürlich mit viel größerer Energie an die Lösung der kriegswichtig-
 sten Aufgaben herantreten.

Wir veröffentlichen Photos, in denen zum ersten Mal Zeitzler als neuer Ge-
 neralstabschef des Heeres veröffentlicht wird. Diese Photos bilden für das In-
 230 land und für die ausländische öffentliche Meinung die große Sensation. Damit
 haben wir wenigstens diese Sache endlich einmal herausgestottert.

Abends habe ich eine ganze Reihe von Gauleitern bei mir zu Besuch, die
 auf einer Sitzung der Reichsverteidigungskommissare im Reichsinnenministe-
 rium waren. Diese Sitzung muß geradezu katastrophal verlaufen sein. Frick
 235 hat Alt- und Ältestbekanntes zur Mitteilung gebracht. Im übrigen bewegte die-
 se Tagung sich durchaus an der Oberfläche. Ich habe vor allem die ganzen
 österreichischen Gauleiter bei mir zu Besuch, Grohé aus Köln, Greiser aus
 Posen, Giesler aus München, Koch kommt von der Ukraine, kurz und gut, ein
 Querschnitt durch unsere alte Gauleiterelite. Ich gebe den Gauleitern einen
 240 Überblick über die politisch-militärische Lage, den sie mit größter Dankbar-
 keit begrüßen. Eine Unmenge von Fragen wirtschaftlich-politischer und kriegs-
 moralischer Art werden erörtert. Ich fühle mich in diesem Kreise wie in mei-
 ner Familie. Man kann hier ganz offen sprechen; man braucht die Probleme
 nur anzudeuten. Alles ist einig, und alles ist sich über alles klar. Der Abend
 245 ist für mich ein einziger großer Genuß. Wir sitzen bis tief in die Nacht hinein
 beim Erzählen. Ich zeige den Herren später noch die neueste Wochenschau.
 Kurz und gut, man kann hier wieder einmal erkennen, wo die eigentliche poli-
 tische Führung des Volkes liegt und worauf man sich in seiner Zeit stützen
 muß, wenn man Erfolg haben will. Ich lade die Gauleiter ein, mich häufiger
 250 zu besuchen. Sie werden, wie sie mir sagen, dieser Einladung regelmäßig und
 mit größter Freude Folge leisten.

Ich werde überhaupt jetzt einen engeren, auch persönlichen Kontakt zu den
 Gauleitern anknüpfen. Hier hat sich ein Führerkorps herausgebildet, das doch
 die Elite des deutschen Volkes darstellt. Wenn man die Gauleiter für seine
 255 Arbeit einsetzen kann, dann wird man immer Erfolge erringen. Und wo wäre
 diese Zusammenarbeit mit der Partei notwendiger als gerade auf meinem
 Gebiet!

13. Dezember 1942

HI-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 26 Bl. erhalten.

13. Dezember 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Südteil der Kalmückensteppe setzten größere feindliche Angriffe ein, die in der Form abgewehrt wurden, daß unsere dort liegenden, in Stützpunkten verteilten Verbände ihrerseits zum Angriff voringen. Dieses Verfahren hat sich bewährt; es wurden dort gestern eine größere Anzahl Gefangener eingebracht.

Im Raum von Stalingrad, wo zur Zeit klares Frostwetter - minus 10 Grad - herrscht, konnten bolschewistische Angriffe verhältnismäßig leicht abgewiesen werden.

Die an einer Stelle am Don vorgestern (10.12.) durchgebrochenen zwanzig Feindpanzer, die sich hinter unserer Front eingeklinkt haben, konnten bisher noch nicht vernichtet werden; dies wird wahrscheinlich erst heute oder in den nächsten Tagen geschehen können.

An der italienischen Front verlaufen die Dinge planmäßig weiter wie bisher bei allen sowjetischen Angriffen; der Feind ist dazu übergegangen, in Bataillonsstärke, zum Teil auch mit etwas stärkeren Kräften, anzugreifen, ohne aber Panzer- und Luftstreitkräfte einzusetzen. Die Angriffe sind mit hohen blutigen Verlusten des Feindes abgewiesen worden.

Bei Rschew haben die Bolschewisten ihren Großangriff an der Ostfront nach stärkster Artillerievorbereitung wieder aufgenommen, wobei auch starke Panzerkräfte eingesetzt wurden. Die Angriffe konnten im wesentlichen abgewiesen werden, die Kämpfe sind aber noch im Gange. Die Panzerverluste der Bolschewisten waren außergewöhnlich hoch. Bis jetzt sind 170 Panzer abgeschossen worden. An der Westfront von Rschew ist die Initiative dagegen auf deutscher Seite.

An einer Einbruchsstelle nördlich von Bjelyi wurden die eingeschlossenen Feindkräfte weiter zusammengedrängt. Alle Ausbruchversuche wurden abgewiesen. Es scheint sich doch um stärkere Kräfte zu handeln, die in dem Kessel eingeschlossen sind.

Sowjetische Angriffe am Ilmensee, und zwar von Süden her, gegen die Riegelstellung. Außerdem ist eine vermehrte Aufklärungstätigkeit der Sowjets aus dem Brückenkopf am Wolchow heraus zu verzeichnen.

Interessant ist, daß in Archangelsk gute Baracken gebaut werden in einer Art und Form, die sonst bei den Russen nicht üblich ist.

Nachts flogen 70 Feindmaschinen in das besetzte Gebiet im Westen ein und nach dem bis vor kurzem unbesetzten Frankreich weiter. Zehn bis fünfzehn Maschinen kamen bis nach Turin; merkwürdigerweise ist der Ausflug der restlichen Maschinen aus dem ehemals unbesetzten Frankreich nicht gemeldet worden, der weitere Verbleib ist also zunächst nicht bekannt. Auf dem Rückflug wurde Le Creusot¹ angegriffen und mit einigen Brandbomben belegt, die nur geringen Schaden anrichteten. Angriffe auf das Reichsgebiet fanden nicht statt.

Die deutsche Luftwaffe hat mit einer Anzahl von Kampfflugzeugen Sunderland angegriffen.

Die Engländer unternahmen einen viertelstündigen Tagesangriff von 18 Maschinen auf Neapel und hatten dabei auch einige Erfolge; u. a. wurden ein Öllager getroffen, ein Hilfsschiff versenkt und ein Materiallager beschädigt. Deutsche Flak schoß drei Flugzeuge ab.

¹ Richtig: Creusot.

Im Mittelmeer wurden sieben Feindmaschinen in Luftkämpfen, in Nordafrika drei durch die Flak abgeschossen.

Im Atlantik gehen die Versenkungen und Torpedierungen weiter.

45 An der Kanalküste kam es zu einem Gefecht zwischen drei englischen Zerstörern und drei deutschen Minensperbrechern und einem Minensuchboot. Zwei Sperrbrecher sind vermutlich verlorengegangen. Ein feindlicher Zerstörer ist versenkt worden.

Im westlichen Mittelmeer hat ein deutsches U-Boot einen amerikanischen Zerstörer versenkt. Ein italienisches U-Boot meldet Treffer auf zwei feindlichen Kreuzern in der Nähe
50 von Bone.

In Nordafrika und in Tunis sind die Operationen auf der Erde durch sehr schlechtes Wetter behindert. Die Straßen stehen unter Wasser.

In Nordafrika sucht der Feind die Entscheidung, wie er heute erklärt, in Libyen und nicht in Tunis. Das heißt wohl, daß ihm mittlerweile die Trauben in
55 Tunis zu hoch gehängt worden sind; denn anscheinend hat er doch die Absicht gehabt, in Tunis möglichst bald zu einer Entscheidung zu kommen, um die Italiener zu sekkieren und eventuell mit dem Versuch einer Invasion zu beglücken. Jetzt ist mit einem Male die große Mission wieder auf Montgomery und seine 8. Armee zurückgefallen. Die Luftüberlegenheit in Tunis ist
60 sowohl für die Amerikaner wie die Engländer geradezu beängstigend. Sie sprechen davon in einer Art von panischer Furcht. Wahrscheinlich ist es darauf zurückzuführen, daß die Amerikaner zum ersten Male überhaupt mit deutschen Stukas in Berührung gekommen sind, was, wie auch von anderer Seite berichtet wird, ihren Nerven nicht allzu wohl getan hat. Ohne Luftüberlegen-
65 heit besteht für die Gegenseite in Nordafrika kaum die Hoffnung auf einen baldigen Sieg.

Daß Rommel einen großen Teil seiner Streitkräfte aus der El-Agheila-Stellung zurückgenommen hat, ist von den Engländern nun bemerkt worden. Sie haben vorgefühlt und sind nicht auf den Widerstand gestoßen, den sie eigentlich
70 erwartet hatten. Die britische Presse ist geradezu konsterniert über die Tatsache, daß Rommel dieses Manöver geglückt ist. Sie spricht davon, daß dem immer noch populären und gefürchteten Marschall ein Riesenbluff gelungen sei. Man kann sich vorstellen, wie traurig man in London darüber ist, nun wiederum noch nicht auf Rommels Hauptstreitkräfte zu stoßen, sondern einen neuen Vor-
75 marsch antreten und, was noch wichtiger ist, einen neuen Artillerieaufmarsch durchführen zu müssen. Diese Kriegslist Rommels zeigt, daß er wieder auf der Höhe ist. Er bezieht eine neue Stellung bei Misurata. Ob er diese dann allerdings endgültig halten kann, muß man noch abwarten. Vorläufig sind die Engländer sich noch nicht ganz im klaren darüber, daß Rommels Trick ge-
80 lungen ist. Sie wundern sich zwar, daß kein nennenswerter Widerstand geleistet wird, aber sie trauen der ganzen Taktik Rommels noch nicht richtig. Sie vermuten eine Tücke, wissen aber noch nicht, worin sie eigentlich besteht.

Der Feind hat in Nordafrika schwerste Nachschubsorgen. Vor allem die Truppen in Französisch-Nordafrika leiden sehr darunter. Unsere U-Boote haben in den Geleitzügen mächtig aufgeräumt.

Auch die politischen Sorgen wegen Französisch-Nordafrika sind nicht weniger geworden. Der Krampf um Darlan geht weiter, ohne daß wir bisher in der Lage waren zu erfahren, was im britischen Unterhaus eigentlich besprochen worden ist.

Der U-Boot-Krieg ist unser großes As. Allmählich bluten sowohl die Engländer wie die Amerikaner etwas von der Wahrheit aus. Schwarz van Berk und Weise waren bei Dönitz und haben sich in meinem Auftrag dort nach dem Stand der Dinge erkundigt. Dönitz hat ihnen über alles bereitwilligst Aufklärung gegeben. Wir haben im U-Boot-Krieg noch eine ganze Menge von Reserven zur Verfügung. Dönitz ist ein überlegener höherer Führer, der seine Waffe mit Glanz und Phantasie einsetzt. Er hat eine ganze Reihe von Wünschen für die Propaganda für die U-Boot-Waffe, die restlos erfüllt werden können. Dönitz ist überhaupt der Propaganda gegenüber sehr aufgeschlossen, im Gegensatz zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Raeder, der dafür überhaupt kein Verständnis hat.

Wie tief der U-Boot-Krieg in Englands allgemeine Lage eingreift, sieht man daran, daß der britische Ernährungsminister Woolton gezwungen ist, dem englischen Volk mitzuteilen, daß es in diesem Jahr im Gegensatz zum vorigen keine Weihnachts-Sonderzuteilungen geben könne, weil die U-Boote die Schiffe gefressen hätten und ein großer Teil der verbleibenden Tonnage für die Unternehmen in Übersee bereitgehalten und eingesetzt werden müsse. In England ist wieder eine Art von U-Boot-Angst entstanden. Hin und wieder täuschen die Engländer sich selbst über den Ernst der Lage hinweg, hin und wieder aber werden sie auch von der panischen Furcht ergriffen, welche Folgen aus dem U-Boot-Krieg noch entstehen können. Jedenfalls haben wir mit der U-Boot-Waffe genau so ein verheerendes Kriegsinstrument wie die Engländer mit der Luftwaffe; hier schlagen wir den Feind an seiner empfindlichsten Stelle.

Die Frage der Judenverfolgungen in Europa wird von den Engländern und Amerikanern bevorzugt und in größtem Stil behandelt. Allerdings geschieht das hin und wieder nicht mit der Tonstärke, die man eigentlich erwartet hätte. Im Grunde genommen sind, glaube ich, sowohl die Engländer wie die Amerikaner froh darüber, daß wir mit dem Judengesindel aufräumen. Aber die Juden werden drängen und die britisch-amerikanische Presse unter Druck setzen. Wir wollen auf dies Thema öffentlich überhaupt nicht eingehen, sondern ich ordne an, daß nun unsererseits gegen die Engländer ein Greuelfeldzug bezüg-

lich ihrer Behandlung der Kolonialvölker eingeleitet wird, und zwar soll das in großem Stil und mit einer ständig sich wiederholenden Gleichmäßigkeit geschehen. Ich hoffe, daß es auf diese Weise gelingt, die Engländer dazu zu bewegen, nun ihrerseits auf unsere Anwürfe zu antworten; dann sind wir nicht nur die Angegriffenen, sondern auch die Angreifer.

Die Ostlage hat sich weiterhin stabilisiert. Wir können über die bisherige Entwicklung außerordentlich glücklich sein. In London ist man sehr enttäuscht darüber, daß die erwarteten bolschewistischen Waffenerfolge ausbleiben. Offenbar wirkt sich an der gesamten Ostfront nun die Tatsache aus, daß wir für diesen Winter enorm viel besser vorbereitet sind als für den vergangenen. Wir haben doch aus den Krisen des vergangenen Dezember und Januar sehr viel gelernt und haben uns unsere Erfahrungen zunutze gemacht. Im übrigen stellt auch die Feindpresse fest, daß unsere Situation in diesem Winter ungleich viel besser ist als im vergangenen.

Es sind Bestrebungen im Gange, Rom zu einer offenen Stadt zu erklären, damit es nicht bombardiert wird. Der Papst beschäftigt sich mit der Frage der Luftbombardements italienischer Städte und scheint einen Druck auf die Engländer auszuüben, wenigstens in bestimmten Bezirken von solchen Luftangriffen Abstand zu nehmen. Die Erklärungen, die vom Vatikan aus in dieser Frage abgegeben werden, sind außerordentlich klug gehalten und werden für den Papst wenigstens in Italien nur werbend wirken. Aber die Italiener nehmen in dieser schmerzhaften Frage jede Hilfe an, die ihnen überhaupt nur geboten werden kann. - Roosevelt wird wegen der Frage, ob Rom zur offenen Stadt erklärt werden soll, in der Pressekonferenz gestellt. Er gibt darauf eine undurchsichtige Antwort, die darauf schließen läßt, daß auch ihm bei diesem Problem etwas unheimlich geworden ist.

Übrigens sind die Italiener in der Behandlung der Judenfrage außerordentlich lax. Sie nehmen die italienischen Juden sowohl in Tunis wie im besetzten Frankreich in Schutz und dulden durchaus nicht, daß sie zur Arbeit angesetzt oder zum Tragen eines Judensterns gezwungen werden. Man kann hier wieder einmal sehen, daß der Faschismus doch nicht so recht in die Tiefe zu gehen wagt, sondern in wichtigsten Problemen an der Oberfläche haften bleibt. Die Judenfrage macht uns überhaupt sehr viel zu schaffen. Überall finden die Juden, auch bei unseren Verbündeten, noch Hilfsmannschaften, ein Beweis dafür, daß sie selbst im Achsenlager noch eine bedeutsame Rolle spielen. Umso entmachteter sind sie in Deutschland selbst.

Schwierig gestaltet sich auch unseren Achsenpartnern gegenüber die Behandlung der ausländischen Arbeiter. Im Gau Niederschlesien ist über diese Frage seitens der Gauleitung ein Flugblatt herausgegeben worden, das tat-

sächlich unsere Achsenpartner auf das tiefste verstimmen und verbittern muß. Hier werden sie mit aller Deutlichkeit als zweitklassig angeprangert, vor allem im Verhältnis ausländischer Arbeiter zu deutschen Frauen. Beim Auswärtigen Amt hagelt es dieses Flugblatts und der allgemeinen Behandlung der ausländischen Arbeiter wegen Proteste. Ich setze mich mit der Gauleitung in Niederschlesien in Verbindung und veranlasse die Zurückziehung dieses Flugblatts. Das neue Europa gibt uns manches im Augenblick unlösbare Problem auf. Wir müssen versuchen, durch eine Ausbalancierung der Probleme uns durch das Gestrüpp der Gegenwart hindurchzuwinden. Jedenfalls kann man in vielen Fragen nach dem bekannten Bismarckwort nicht mit einer quergehaltenen Stange durch den Wald gehen; man muß sie schon nach oben halten, um den Durchgang zu gewinnen.

Ich bekomme Nachrichten aus verschiedenen Städten, daß der Film "Die Entlassung" doch in gewissen Volkskreisen nicht den Erfolg erringt, den man sich davon erwartet hatte. Er ist ein typischer Männerfilm und wird, weil er keine richtigen Frauenkonflikte darstellt, von der Frauenwelt im allgemeinen abgelehnt. Auch muß man doch schon ein gewisses Maß von politischer und geschichtlicher Vorbildung mitbringen, um die hier angeschnittenen Fragen überhaupt zu verstehen. Trotzdem aber steht der Film auch in seinem Erfolg weit über allen normalen Unterhaltungsfilmen. Aber wenn man den letzten Maßstab anlegt, dann scheint er die Erwartungen nicht ganz zu erfüllen, die man zuerst an ihn geknüpft hatte.

Der Ukraine-Zug, den Koch mir zur Verfügung gestellt hat, ist in Berlin angekommen. Er enthält eine Unmenge von Lebensmitteln hochwertigster Art, vor allem Butter. Ich habe veranlaßt, daß diese Lebensmittel nun an Verwundete, kinderreiche Familien und alte Leute in Berlin verteilt werden; und zwar soll die Verteilung in einem etwas engeren Rahmen als zuerst geplant vor sich gehen, so daß jeder Bedachte wirklich eine anständige Portion bekommt. Man darf eine solche Aktion nicht in allzu kleine Unterteilungen verzetteln, weil sonst die Öffentlichkeit überhaupt nicht davon beeindruckt wird. Die Lebensmittel der Ukraine haben nicht nur einen tatsächlichen Wert, sondern sie sollen auch eine propagandistische Auswirkung haben.

Es ist vor allem nötig, daß die Partei als die Trägerin dieser Aktion angesehen wird. Die Partei hat den Bürgern des Staates so viel Unangenehmes mitzuteilen und ihnen abzufordern, daß es nicht mehr als recht und billig ist, daß sie nun auch einmal etwas Angenehmes bringt. Sehr unangenehm wirkt sich beispielsweise für die Partei die Tatsache aus, daß der Ortsgruppenleiter den Angehörigen den Heldentod eines Sohnes, Bruders oder Mannes mitteilt. Früher tat das zum großen Teil die Kirche. Nun ist die Partei hier eingeschaltet,

200 mit dem Erfolg, daß in kleinen Ortschaften die Menschen schon einen Todes-
schrecken bekommen, wenn der Ortsgruppenleiter ihre Wohnung betritt. Der
Ortsgruppenleiter gilt vielfach als eine Art von Leichenbitter und hat in ver-
schiedenen Teilen des Landes den Namen "Todesvogel" bekommen. Ich habe
vor der Einführung dieser Neuerung eindringlich gewarnt und diese Folgen
205 vorausgesehen. Aber gewisse Teile in der Partei haben sich in ihrer Kurz-
sichtigkeit und in ihrer Verbohrtheit gegen die Kirche dazu verleiten lassen,
den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Die Folgen sind jetzt alles andere als
angenehm.

Ich bespreche mit der Haushalts- und Personalabteilung den neuen Etat un-
seres Ministeriums. Er bewegt sich ungefähr in den Bahnen des Vorjahres; nur
210 der Kriegsetat hat wiederum eine erkleckliche Erhöhung erfahren. In den Per-
sonalien ist unser Ministerium immer noch nicht saturiert. Wir müssen wie-
derum eine Reihe von Dirigenten- und Direktorenstellen verlangen; ich hoffe
aber, daß wir uns im großen und ganzen mit unseren Forderungen durch-
215 setzen können.

Hadamovsky ist in einem langen Gespräch nicht davon zu überzeugen, daß
es zweckmäßig wäre, die DFG als Filmproduktionsgesellschaft der Partei auf-
zulösen. Die DFG hat bisher überhaupt nichts Nennenswertes geleistet; sie
hat nur Menschen, Material und Geld verbraucht. Hadamovsky möchte gern,
220 daß ihr noch einmal eine Chance gegeben wird. Nur mit Widerwillen kann ich
dieser Forderung zustimmen. Vielleicht aber gelingt es mir doch noch, Hada-
movsky davon zu überzeugen, daß es besser ist, sich auf eine für alle Partei-
stellen koordinierende Dramaturgie und auf den Vertrieb von parteiwichtigen
Filmen zu beschränken.

225 Nachmittags gibt es eine ganze Menge Arbeit.

Ich besuche Magda im Westsanatorium. Sie ist Gott sei Dank auf dem Wege
der Besserung. Eine Bluttransfusion hat ihr einige Ungelegenheiten bereitet,
wirkt sich jetzt aber sehr gut aus.

Abends arbeite ich mit Hippler an der neuen Wochenschau. Sie bringt jetzt
230 wieder mehr Heimatsujets, da die Frontaufnahmen langsam zu fehlen begin-
nen und das Publikum auch gerade in der Weihnachtszeit Vorliebe für Dinge
besitzt, die etwas abseits vom Kriege liegen.

Ein neuer Film der Wien-Film ist ausgezeichnet geworden. Überhaupt kann
man über die Entwicklung unserer Spielfilmproduktion nur zufrieden sein.
235 Sie hält im großen und ganzen das, was man sich von ihr versprach. Hier
wirkt sich allmählich die bessere Systematik unserer Arbeit aus, die immer
noch zum Erfolge führt.

Eine kurze Nacht; morgen fahren wir in aller Frühe nach Hannover.

14. Dezember 1942

*HI-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.*

14. Dezember 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei der Heeresgruppe Süd haben die sowjetischen Angriffe am unteren Terek inzwischen einen derartigen Umfang angenommen, daß sie in ihrer Bedeutung nicht mit einer Handbewegung abgetan werden können. Im Verlauf der Kämpfe sind dort vierzehn Feindpanzer, darunter acht amerikanischer Herstellung, abgeschossen worden.

Im Raume von Stalingrad wurden die Feindangriffe, die anscheinend nicht sehr großen Umfanges waren, wiederum abgewiesen.

An der italienischen Front ist der erwartete Großangriff noch nicht erfolgt.

Heeresgruppe Mitte: Bei Rschew Fortsetzung der feindlichen Angriffe, und zwar stur in der gleichen Richtung, an derselben Frontstelle und mit denselben Truppenmassen. 153 sowjetische Panzer wurden vernichtet. Die in dem Kessel an der Westfront von Rschew eingeschlossenen Feindkräfte sind weiter zusammengedrängt worden. Auch hier wurden 27 Feindpanzer abgeschossen.

Im Raume von Welikije Luki ist der Feind zur Verteidigung übergegangen.

An der Front der Heeresgruppe Nord wurden bei den Angriffen auf den Korridor nach Demjansk zwei bolschewistische Panzer vernichtet.

Insgesamt sind also am 12. Dezember an der Ostfront etwa 200 feindliche Panzer abgeschossen worden.

Die feindliche Luftwaffe flog am Tage in Frankreich ein und griff insbesondere die Stadt Rouen an. Fünf Flugzeuge sind dabei abgeschossen worden.

Die deutsche Luftwaffe war im Mittelmeer besonders tätig. Sie griff nachts Tobruk und Benina an; außerdem wurden Kraftfahrzeugkolonnen des Feindes bei Benghasi und Agadabia bekämpft. Ein nächtlicher Angriff auf Bône hatte guten Erfolg; ein Handelsschiff von 8000 BRT brannte aus.

Im Atlantik wurde ein 5000-BRT-Dampfer versenkt. Bei Oran wurde ein amerikanischer Zerstörer torpediert und versenkt. Die französische Marine, die in Biserta lag, ist von den Italienern übernommen worden. Ein Teil der Besatzung wurde für Schlepperdienste angeheuert.

Wir fahren morgens schon ganz früh, als es noch dunkel ist, nach Hannover ab. Unterwegs kann ich einige Arbeiten erledigen. Gegen 11 Uhr kommen wir in Hannover an. Das Wetter ist blendend schön. Man müßte eigentlich jeden Tag eine Sondermeldung über das Wetter herausgeben, so wichtig ist es für diese Zeit. Vom Winter ist weit und breit noch keine Spur zu entdecken. Der Tag läßt sich an wie mitten im April.

Die Stadt Hannover bietet ein fast friedensmäßiges Bild. Von den Spuren der vergangenen Luftangriffe ist fast nichts mehr zu entdecken. Die Bevölkerung ist sehr aufgeschlossen und wirkt außerordentlich sympathisch in ihrer Begeisterung. Von der Zurückhaltung und der bekannten "Steifheit" der Niedersachsen ist hier nichts zu bemerken.

Ich fahre gleich in die Kuppelhalle und rede dort vor den Gauvertretern. Die Versammlung umfaßt etwa 5000 Personen. Ich bin in sehr guter Form und ernte Stürme von Beifall. Es kann keiner sagen, daß im Lande keine gute Stimmung wäre. Vor allem die Partei hat sich trotz der Schläge der vergange-
 45 nen Wochen großartig herausgemacht und ist heute wiederum die Trägerin der gesamten inneren Haltung des Volkes. Ich bin mit dem Geist, der in dieser Versammlung herrscht, außerordentlich zufrieden. Es ist der alte Kampfgeist der nationalsozialistischen Bewegung, zu vergleichen dem, der in der zweiten Hälfte des Jahres 1932 in unseren Reihen herrschte. Man hat überhaupt den
 50 Eindruck, daß die Zeit von jetzt eine überraschende Ähnlichkeit mit jenen sechs Monaten kurz vor der Machtübernahme hat.

Mittags bin ich bei Lauterbacher zum Essen. Seine Frau, die in der Nähe meiner Heimatstadt zu Hause ist, führt hier eine sehr angenehme und sympathische Häuslichkeit. Auch die Kinder machen einen glänzenden Eindruck.
 55 Lauterbacher hat seinen Gau durchaus in die Hand bekommen. Man kann hier wirklich feststellen, daß die jungen nachwachsenden Gauleiter zum Teil besser sind als die alten verbrauchten. Auch hier können wir von einem Nachwuchs sprechen, der alles das hält, was man von ihm erwartet.

Ich kriege eine ganze Reihe von Geschenken in die Hand gedrückt. Überhaupt machen Lauterbachers mir den Besuch in Hannover so angenehm wie
 60 nur möglich.

Die Stimmung in der Stadt ist sehr positiv. Man sieht es den Gesichtern der Menschen an, wenn man durch die Stadt fährt. Die Abfahrt wird genauso von den Sympathien des Publikums begleitet wie die Anfahrt.

65 Professor Schweitzer ist mitgefahren. Ich kann mich mit ihm einmal wieder ausführlich unterhalten. Er hat eigentlich in seiner nationalsozialistischen Gesinnung durchaus nicht gelitten; er ist noch der alte Kämpfer, ist nur während der Jahre nach der Machtübernahme in ein Gebiet hineingeglitten, dem er nicht gewachsen war. Ich werde ihn jetzt wieder etwas stärker an mich persönlich heranziehen.
 70

Dr. Groß¹ vom Rassepolitischen Amt hat auch in Hannover gesprochen und fährt mit zurück. Er berichtet mir über einige Fragen seines Arbeitsgebiets. Er ist ein außerordentlich interessanter und intelligenter Kopf, der auch zu größeren Aufgaben angesetzt werden könnte.

75 Abends sechs Uhr kommen wir in Berlin an. Es hat sich nichts wesentlich Neues zugetragen. Gutterer holt mich am Bahnhof ab und erstattet mir Bericht. Den Abend habe ich frei und kann ihn zu eigenen Zwecken verwenden.

¹ Richtig: Gross.

Die Gesamtlage wird dadurch charakterisiert, daß unsere Entlastungs-
angriffe im Raume von Stalingrad begonnen haben. Unsere Vorbereitungen
80 dazu sind nahezu fertig. Die Bolschewisten stehen also vor einigen schweren
Tagen.

Die Sowjets geben wiederum Sondermeldungen heraus, aber diese haben
keinerlei nennenswerten Inhalt. Sie ergehen sich in Phantasiezahlen, die be-
kanntlich nicht zu kontrollieren sind. Diese Phantasiezahlen sind einfach aus
85 der Luft gegriffen. Man braucht sie nicht ernst zu nehmen.

Wir erwarten nun die ersten Erfolge unserer Gegenstöße. Hoffentlich ge-
lingt es, unsere Truppen in Stalingrad selbst wieder freizukämpfen; denn eine
Versorgung durch die Luft auf längere Zeit bietet doch außerordentliche
Schwierigkeiten.

90 Die amerikanische Zeitschrift "Time" schildert die Zustände im sowjeti-
schen Hinterland. Danach müssen diese furchtbar, um nicht zu sagen kata-
strophal sein. Die Lebensmittellage wird immer bedrohlicher; auch erklärlich
nach den großen Gebietsverlusten, die die Sowjets im vergangenen Sommer
erlitten haben. Aber das russische Volk ist zäh und geduldig; es muß noch ei-
95 nige Stöße bekommen, bis es zusammenbricht.

Die Engländer haben jetzt endlich gemerkt, daß Rommel sich aus seiner
Stellung zurückgezogen hat. Sie sind leicht enttäuscht. Sie hatten geglaubt,
ihn hier fertigmachen zu können, und müssen nun feststellen, daß er auf die
Misurata-Stellung zurückgegangen ist. Sie stellen ein großes Rätselraten an,
100 wie das überhaupt geschehen konnte und wo er sich nun endgültig stellen
wird. Sehr ungehalten sind die Engländer darüber, daß ihr großer Artillerie-
aufmarsch vor der alten Rommelschen Stellung nun nutzlos vertan ist. Sie
können ihre Enttäuschung darüber nicht verbergen, daß es Rommel mit seiner
Findigkeit wiederum gelungen ist, ihnen zu entweichen.

105 Sehr große Sorge herrscht im gegnerischen Lager über die weitere Entwick-
lung in Tunis. Der Feind fürchtet immer noch unsere gewaltige Luftüberlegen-
heit, der er etwas Gleichwertiges nicht entgegenzusetzen hat. Auch scheint
ihm allmählich jetzt der Nachschub erhöhte Sorgen zu bereiten. Diese Sorgen
kennen wir hinreichend aus der Vergangenheit. Wir wissen, was es heißt, eine
110 Truppe über See zu versorgen; und dabei waren unsere Wege viel kürzer als
die, die den Engländern zur Verfügung stehen. Praktisch ist das Mittelmeer
für sie verschlossen; sie müssen also den weiten Weg um das Kap herum ma-
chen, was natürlich enorme Schwierigkeiten bereitet.

Die amerikanischen Blätter stellen fest, daß es in Tunis noch einen harten
115 Kampf geben wird und daß das Zusammensein mit Darlan noch keine nen-
nenswerten Erfolge gezeitigt habe. Trotzdem hat die Herausstellung Darlans

die Engländer den Amerikanern gegenüber außerordentlich verstimmt. Die Polemiken in der englischen Presse sind sehr bitter und sehr enttäuscht. Die Engländer wagen zwar noch nicht, frei von der Leber zu sprechen, aber wer
 120 zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der kann ohne viel Mühe feststellen, daß sich hier ein Konflikt anbahnt, der für die Zukunft zu einigen Hoffnungen berechtigt.

Willkie hat sich in einer Rede scharf gegen Darlan gewandt; aber die USA-Zensur hat, wie die oppositionellen Blätter berichten, seine Rede stark ge-
 125 strichen.

Überhaupt ist das Thema Darlan zu einer Cause célèbre im gegnerischen Lager geworden. Wir gießen unentwegt Öl ins Feuer.

Willkie wird jetzt von gewissen Kreisen wieder etwas mehr in den Vordergrund geschoben, weil man ihn als nächsten Präsidentschaftskandidaten der
 130 Republikaner herausstellen will. Willkie als Präsident wäre unter Umständen noch unangenehmer als Roosevelt, denn er ist ein Opportunist, ein charakterloser und linienuntreuer Politiker, mit dem man überhaupt nichts anfangen kann. Er wäre jedenfalls der Mann dafür, die USA-Kriegsführung noch mehr als bisher zu intensivieren.

Die Juden machen die ganze Welt rebellisch wegen der angeblichen Greuel-
 135 taten in Polen. Nun wollen sie die USA und England als Schutzmächte anrufen. Die Engländer zeigen sich diesen jüdischen Bestrebungen gegenüber etwas hartleibig. Sie wollen offenbar die Judenfrage im eigenen Lande nicht allzu stark andrehen, weil auch in England der Antisemitismus, wie ich auch
 140 verschiedenen Berichten entnehmen kann, ständig im Wachsen ist. Jedenfalls lassen die Juden alle Minen springen, um in der Weltöffentlichkeit eine Panikstimmung hervorzurufen.

Wir nehmen demgegenüber die Zustände im Iran und in Indien etwas auf die Hörner. Dort haben sich einige Unruhen abgespielt, vor allem im Iran we-
 145 gen der krisenhaften Lebensmittellage. Wir drücken mächtig auf die Tube, und ich hoffe, daß es uns in einigen Tagen gelingen wird, die Engländer aus ihrer Reserve herauszulocken und sie in ihrer Presse wenigstens in die Defensive zu drängen. Sie werden dann keine große Lust mehr zeigen, in der Judenfrage offensiv gegen uns vorzugehen.

Jüdische Rabbiner in London veranstalten eine große Protestversammlung unter dem Thema: "England erwache!" Es ist zum Schreien komisch, daß die
 150 Juden jetzt nach 15 Jahren gezwungen sind, uns unsere Parolen zu stehlen und mit derselben Parole die philosemitische Welt zum Kampf gegen uns aufzurufen, mit der wir einmal die antisemitische Welt zum Kampf gegen das Judentum aufgerufen haben. Aber es nutzt den Juden alles nichts. Die jüdische Rasse

hat diesen Krieg vorbereitet, sie ist der geistige Urheber des ganzen Unglücks, das über die Welt hereingebrochen ist. Das Judentum muß für sein Verbrechen bezahlen, so wie der Führer es damals in seiner Reichstagsrede prophezeit hat: mit der Auslöschung der jüdischen Rasse in Europa und vielleicht in der ganzen Welt.

15. Dezember 1942

HI-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten; Bl. 5, 14 leichte Fichierungsschäden.

15. Dezember 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kaukasus und bei Stalingrad herrscht klares Frostwetter - die Temperaturen betragen minus 10 Grad -, das für die Operationen sehr günstig ist. Im mittleren Frontabschnitt ist bei etwa null Grad Tauwetter eingetreten, ebenso an der Nordfront.

Nördlich des Terek stärkere sowjetische Angriffe, die aber sämtlich abgewiesen wurden. Sonst ist im Kaukasus nur örtliche Kampftätigkeit zu verzeichnen.

Südlich von Stalingrad sind von Kotelnikowo aus an der Bahnstrecke von Stalingrad nach Noworossijsk eigene Panzerdivisionen zum Angriff angetreten und haben in den ersten 24 Stunden bereits erhebliche Geländegewinne erzielt. Sie sind etwa 30 bis 40 km weit vorgedrungen. Es scheint sich hier ein operatives Ziel abzuzeichnen. Die Sowjets haben dort, besonders in Richtung auf Kalatsch, noch stärkere Reserven stehen. Die weitere Entwicklung dieser Offensive muß also noch abgewartet werden. Im übrigen führt der Feind dort auch noch weitere Verstärkungen heran.

Es steht bei Stalingrad eine andere deutsche Kräftegruppe bereit, um nördlich am Don entlang vorzustoßen. Ein Einsatz ist bis jetzt nicht erfolgt, da abgewartet wird, in welcher Richtung die sowjetischen Reserven sich bewegen. Der erwartete Großangriff an der italienischen Front hat noch nicht begonnen. Gegenmaßnahmen sind bereits eingeleitet und durchgeführt.

Südlich von Rschew wurde erneut und wieder mit stärkeren Kräften angegriffen. Die Eisenbahn Wjasma-Sytschewka-Rschew ist nach wie vor in unserer Hand. Es ist hier eine Abwehrleistung gegen einen übermächtigen Feind vollbracht worden, die von außerordentlicher Bedeutung ist.

Erneute stärkere Angriffe an der Nordfront von Rschew wurden abgeschlagen; kleinere örtliche Einbrüche sind sofort bereinigt worden.

Bei Bjelyi wird der Kessel weiter verengt. Schwächere Gegenangriffe der Bolschewisten.

Die Stadt Welikije Luki wird von Norden, Westen und Süden her angegriffen. Die Lage ist noch nicht ganz geklärt. Es handelt sich allerdings nicht um einen Großangriff.

Die Bahn bei Sokolniki, westlich von Welikije Luki, ist im Gegenstoß von uns wieder genommen worden.

Am Ilmensee nur kleinere Angriffe.

Keine Einflüge in das Reichsgebiet.

Im Atlantik wurden wieder zwei Dampfer und ein größerer Einzelfahrer, im Indischen Ozean ein Dampfer von 6400 BRT versenkt, womit wiederum rd. 15 000 BRT feindlichen
 35 Schiffsraums vernichtet worden sind. - Deutsche Schnellboote versenkten im Kanal zwei Dampfer mit zusammen 6500 BRT.

Die Engländer scheinen jetzt bemerkt zu haben, daß Rommel die El-Agheila-Stellung nur noch schwach besetzt hat, so daß mit einem stärkeren Angriff auf die noch dort befindlichen Nachhut zu rechnen ist. Der Duce hat Befehl gegeben, daß auch die letzten Deut-
 40 schen aus der El-Agheila-Stellung herausgezogen werden, nachdem die Italiener vor einigen Tagen bereits zurückgenommen worden waren. Rommel hat sich ohne Schwierigkeiten abgesetzt und bezieht eine Linie einige hundert Kilometer hinter der bisherigen Front. Es entstehen damit erhöhte Nachschubschwierigkeiten für die Engländer.

In Tunis sind unsere Sicherungen weiter vorgeschoben worden, besonders auch westlich
 45 von Tunis an der Küste, ebenso auch die Posten, die Sfax, Gabes und Susa sichern. Es scheint sich immer mehr zu bestätigen, daß die englisch-amerikanischen Streitkräfte unter größeren Nachschubschwierigkeiten zu leiden haben, als man vorher angenommen hatte, denn der Feind weicht in dem Gefühl der Unterlegenheit unseren vorgehenden Sicherungs-
 posten aus.

Die Bolschewisten haben nun den Umfang unserer Gegenmaßnahmen im
 50 Raume von Stalingrad erkannt. Sie fürchten einen massiven Einsatz, behaupten zwar, daß sie auf alles vorbereitet seien; aber trotzdem sind bisher die er-
 rungenen Erfolge außerordentlich beachtlich und werden unter Umständen zu einem Sieg von Bedeutung führen. Jedenfalls sind wir jetzt wieder im Begriff,
 55 operative Maßnahmen zu treffen.

Von Moskau aus wird die Welt wieder mit einem Zahlenschwindel ohne-
 gleichen überschüttet. Man hat offenbar keine Meldungen mit Substanz her-
 auszugeben und verkriecht sich deshalb wieder hinter absurden Ziffern. Die
 Angst vor unseren Gegenangriffen ist offenbar und kann aus jeder sowjeti-
 60 schen Stimme herausgelesen werden. Im Raum von Stalingrad entscheidet sich
 jetzt ein gewaltiges Schicksal. Wenn es uns gelingt, die in Stalingrad einge-
 schlossenen Truppenteile wieder freizumachen, dann waren die bisherigen
 bolschewistischen Angriffshandlungen ein Schlag ins Wasser, der mit einem
 ungeheuren Material- und Menschenverlust bezahlt werden muß. Die Lage ist
 65 so, daß der Führer im Augenblick noch nicht die Möglichkeit hat, nach Berlin
 zurückzukehren. Seine Reise und seine Rede im Sportpalast sind deshalb um
 einige Tage verschoben worden. Auch die geplante Zusammenkunft mit Mus-
 solini, die im Anschluß daran auf dem Obersalzberg stattfinden sollte, kann
 im Augenblick noch nicht abgehalten werden; sie wird wahrscheinlich näher
 70 an Weihnachten herangerückt.

Das Rommelsche Manöver in der El-Agheila-Stellung ist vollkommen ge-
 lungen. Der Feldmarschall ist den Engländern mit den ihm noch verbliebenen
 Truppenmassen entwischt. Die Londoner Presse stimmt zwar ein mächtiges
 Triumphgeschrei an und behauptet, daß Rommel geschlagen sei; in Wirklich-
 75 keit aber ist der eigentliche Plan der Engländer zunichte gemacht worden.

Man kann das auch daran erkennen, daß die Engländer am Tag vorher, an dem sie sich überhaupt erst klar darüber wurden, daß sie getäuscht worden sind, ihrer Enttäuschung darüber freien Lauf ließen; jetzt haben sie sich wieder etwas gefaßt und tun so, als hätten sie diese Entwicklung vorausgesehen. In

80 Wirklichkeit kann davon natürlich überhaupt nicht die Rede sein.

Der englische General Montgomery, der die 8. Armee befehligt, ist ein Kraftprotz. Er gibt vor und nach jeder Schlacht ein pompöses Interview an die amerikanischen Journalisten. Das fällt den Londoner Dienststellen mehr und mehr auf die Nerven. Eine englische Zeitung schreibt, Montgomery solle nicht
85 so viel schwätzen, sondern es wäre besser, wenn er Siege erfechten würde; das ist ja auch zweifellos richtig. Montgomery läßt diesmal wieder die amerikanischen und englischen Korrespondenten aus den Betten holen, um ihnen mitzuteilen, daß Rommel ihm durch die Finger gegliitten ist. Nicht gerade ein rühmlicher Anlaß, eine so große Sensation zu starten.

90 Unser Nachschub nach Nordafrika ist natürlich erheblichen Gefährdungen ausgesetzt. Wir erleiden Torpedierungen in ziemlichem Umfange. Das wiegt umso schwerer, als wir ja nur sehr beschränkt Schiffsraum zur Verfügung haben. Trotzdem kommt einiges an, jedenfalls genug, um uns für die nächsten Wochen einige Hoffnung zu geben. Der Weg über das Wasser ist eben immer
95 sehr gefährlich. Solange unsere Operationen sich auf dem europäischen Festland abspielen, braucht man keine allzu große Sorge zu haben. Müssen wir aber das Wasser überqueren, dann wird mir immer etwas unheimlich bei dem Gedanken über den weiteren Fortgang. Genauso wird es natürlich auch den
100 Engländern und Amerikanern gehen, die viel längere Nachschubwege zu bewältigen haben und sicherlich in ihrem Transportwesen Verluste erleiden, die viel größer sind, als wir uns überhaupt vorstellen können.

Die italienische Presse nimmt wieder scharf gegen Vichy-Frankreich Stellung. In der Tat ist ja das Verhalten der französischen Dienststellen nicht nur in Französisch-Nordafrika, sondern auch im Mutterland manchmal unter aller
105 Kritik.

Pétain schreibt einen Brief an den Führer, in dem er die Forderung auf eine neue Armee aufstellt und sonst sich in allgemeinen Phrasen über die Zusammenarbeit ergeht. Jedenfalls muß er das Vorgehen des Reiches in den letzten Wochen, wenn auch schweren Herzens, als gerechtfertigt zugeben. Der Brief ist
110 im Ton etwas kühler gehalten als die zwei Briefe, die der Führer an Pétain gerichtet hat. Aber das braucht uns nicht zu beirren. Hauptsache ist, daß wir jetzt mit den Franzosen Fraktur reden und nach und nach zu unserem Ziel kommen.

Der Kampf zwischen den Vereinigten Staaten und dem englischen Empire ist jetzt auch in der Pressepolemik in voller Schärfe entbrannt. Die Londoner

115 Blätter, vor allem die Zeitschriften, fürchten eine langsame Entmachtung durch die Vereinigten Staaten, vor allem auf wirtschaftlichem und kolonialem Gebiet. Die Amerikaner verfolgen dabei eine ganz abgefeimte Taktik, indem sie den Engländern vorreden, daß der imperiale Gedanke nicht mehr in das 20. Jahrhundert hineinpasste. Sie wollen damit die Grundlage des britischen
 120 Weltreichs langsam unterminieren, natürlich nicht, um die Kolonialvölker zu befreien, sondern um die kolonialen Besitzungen Englands sich selbst anzueignen. Die Dinge gehen schon so weit, daß die amerikanische Zensur den englischen Korrespondenten verbietet, diese Stimmen nach London zu kabeln, und die englische Zensur umgekehrt den amerikanischen Korrespondenten
 125 verbietet, diese Berichte nach Washington zu kabeln. Wir gießen natürlich Öl ins Feuer. Die wirtschaftliche Drosselung, die die Amerikaner den Engländern nach dem Kriege angedeihen lassen wollen, ist natürlich für das britische Weltreich außerordentlich gefährlich. Man beginnt allmählich in England einzusehen, daß der Krieg doch ein sehr zweischneidiges Schwert ist und daß,
 130 selbst wenn England den Krieg gewönne, es ihn trotzdem verloren hätte.

Es hat sich in Großbritannien eine neue Partei aufgemacht, was von der Churchill-Presse gleich als Wiederaufleben der Mosleyschen-Faschistengruppe gebrandmarkt wird. Über Mosleys Schicksal ist uns überhaupt nichts bekannt. Aber offenbar war er in der britischen Öffentlichkeit noch nicht so weit durch-
 135 gesetzt, daß er im fernerer Verlauf des Krieges irgendeine Rolle spielen kann.

Die Juden schlagen einen entsetzlichen Lärm über das Wiederaufleben dieser Parteigruppe. Überhaupt ist die jüdische Machalla in letzter Zeit außerordentlich aktiv geworden. Die Juden in London setzen einen Trauertag an wegen der angeblichen Greuel, die wir uns ihnen gegenüber in Polen zuschulden
 140 kommen ließen. Ich reagiere auf dieses ganze jüdische Propagandatheater überhaupt nicht, sondern lasse zur Abwehr die Vorgänge in Indien und im Nahen Osten schärfer durch die deutsche Propaganda herausstellen. Wir machen in diesen Fragen eine ähnliche Propagandakampagne, wie sie die Engländer in der Judenfrage machen. Ich nehme an, daß den Engländern bald die
 145 Lust vergehen wird, sich weiterhin in diesem Tone mit uns über die Judenfrage zu unterhalten.

Aus Ankara kommen Meldungen, daß die Absicht besteht, zwischen Moskau und Ankara eine Art von Burgfrieden einzuführen. Diese Meldungen sind vorläufig noch ganz unkontrollierbar. Die Türken stehen zwar auf der Lauer,
 150 um zu erkunden, wohin die Waage des Kriegsglücks sich neigen wird. Jedenfalls wäre es gut, wenn wir in nächster Zeit einige sichtbare Siege zu verbuchen hätten. Damit würde zweifellos unsere Position bei den neutralen Staaten außerordentlich gebessert werden.

Auch in Schweden und in der Schweiz hat die Stimmung uns gegenüber
155 außerordentlich nachgelassen. Ich erfahre vom Auswärtigen Amt, daß hier ein
gewaltiger Einbruch zu verzeichnen ist. Meine Artikel im "Reich" sind im Au-
genblick so ungefähr die einzige Informationsquelle, an denen sich die deutsch-
freundlichen Elemente in den neutralen Staaten aufrichten können. Toden-
höfer erzählt mir, fußend auf Diplomatenberichten, darüber wahre Wunder-
160 dinge.

Der Führer hat Ribbentrop beauftragt, sich mit Laval zu treffen. Er will
selbst vorläufig dies Zusammentreffen nicht wahrnehmen. Die Dinge in Frank-
reich sind noch zu ungeklärt, als daß der Führer persönlich bei ihrer Behand-
lung in Erscheinung treten könnte.

165 Laval empfängt die französische Presse. Er schlägt einen sehr forschen und
harten Ton an und erklärt, er werde jeden Feind in der Innenpolitik zer-
schmettern. Im übrigen aber werde Deutschland siegen und müsse Deutsch-
land siegen, weil sonst Europa dem Bolschewismus anheimfalle. Er will da-
mit zweifellos bei uns eine saubere Visitenkarte abgeben.

170 Das Wetter ist immer noch herbstlich schön. Man könnte für jeden Tag ei-
nen Dankgottesdienst veranstalten.

Der SD-Bericht schildert, daß das deutsche Volk um die Lage in Stalingrad
sehr besorgt ist. Die Vorgänge in Nordafrika sind zu unklar, als daß die brei-
ten Massen sich darüber ein abschließendes Urteil bilden könnten. Sehr be-
175 ängstigt ist man über das weitere Schicksal Rommels. Man glaubt, daß er in
die Wüste geschickt worden sei, und bedauert das sehr. Ich veranlasse des-
halb, daß Rommel jetzt wieder mehr in der deutschen Propaganda in Erschei-
nung tritt. Das deutsche Volk soll nicht den Eindruck haben, daß ein Mar-
schall, wenn er einmal eine Stellung räumen muß, deshalb gleich zu den Wöl-
180 fen gejagt wird.

Die Erfolge der U-Boot-Waffe werden in den breiten Massen außerordent-
lich hoch eingeschätzt. In der U-Boot-Waffe erkennt man ein Mittel, England
tödliche Stöße zu versetzen.

185 Sonst ist die öffentliche Meinung wieder sehr stark mit den Tagessorgen
beschäftigt. Der Winter meldet sich, wenn auch noch nicht mit Frost und
Schnee, so doch mit den üblichen widrigen materiellen Begleiterscheinungen.

Ich ordne eine schärfere Überprüfung der Uk.-Stellungen auf dem Kunst-
sektor an. Ich will nicht, daß das Kunstleben ein Dorado für Drückeberger
wird, was heute in Einzelfällen schon eingetreten ist.

190 Die Herren des Vierjahresplans haben zur Belebung des Kaufmarktes um
die Weihnachtszeit in den besetzten Gebieten eine Unmenge von Kitschwaren
aufgekauft. Diese müßten eigentlich nach dem Antikitschgesetz verboten wer-

den; aber ich lasse sie diesmal doch durchlaufen. Es ist immer besser, man kann schlechte Waren kaufen, als überhaupt nichts bekommen.

195 Die Frage der Überführung der Berliner Privattheater in Reichs- und Kommunalbesitz bietet doch große Schwierigkeiten. Die Privattheaterbesitzer sträuben sich mit Händen und Füßen. Sie sind zu einer Art von Kultur-Kriegsgewinnlern geworden. Zum Teil haben sie im Jahr einen Bruttoverdienst von nahezu einer Million. Sie stellen deshalb abnorme Abfindungsforderungen,
200 die ich natürlich auf keinen Fall akzeptieren will. Ich beauftrage Schlösser, etwas mehr Druck hinter die Verhandlungen zu setzen und den Privattheaterbesitzern klarzumachen, daß es nicht an der Zeit ist, mit dem Reich Katze und Maus zu spielen. Wenn beispielsweise ein Privattheaterbesitzer im Ernst bei mir die Forderung anmeldet, eine Million Abfindung zu bekommen, so ist das
205 so absurd, daß darüber überhaupt nicht gesprochen werden kann.

Mir wird von seiten der Reichspropagandaleitung der Vorschlag gemacht, beim Führer zu beantragen, daß zum 30. Januar der Schulgeldzwang für minderbemittelte Familien aufgehoben wird. Ich halte diesen Vorschlag für sehr beachtenswert. Es wäre gut, wenn die Bildung in Deutschland zu einem All-
210 gemeingut des Volkes würde und jeder befähigte Junge sich dieses ohne allzu starke materielle Belastung seiner Familie aneignen könnte. Ich weiß aus meiner eigenen Jugend, eine wie große Erleichterung das für ärmere Familien bedeutet.

Mit Hadamovsky bespreche ich Fragen der Reichspropagandaleitung. Er
215 liegt augenblicklich etwas schief, weil er keine richtige Verbindung mit mir hat. Vor allem versucht die Reichspropagandaleitung eine eigene Produktion im Film- und Rundfunkwesen aufzumachen. Das halte ich für gänzlich verfehlt. Wir können es uns im Kriege nicht leisten, neben der Produktion, die von Reichs wegen betreut wird, auch noch eine Produktion aufzuziehen, die
220 von der Partei betreut wird. Dafür fehlt uns das Personal und vor allem auch das Material. Hadamovsky will und will das nicht einsehen, und ich muß schon grobe Mittel anwenden, um ihn zur Vernunft zu bringen. Ich werde Hadamovsky etwas stärker an mich heranziehen, um ihn wieder in die richtige Bahn hineinzulenken.

225 Fritzsche und Dominik tragen mir technische Fragen aus dem Rundfunksektor vor. Wir haben hier trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten doch eine ganze Reihe von beachtlichen Erfolgen zu verzeichnen. Die Reichspost ist in der technischen Vorbereitung und Ausstattung des Rundfunks etwas säumig gewesen. Es wäre gut, wenn nach dem Kriege die Rundfunk-
230 technik in meine Hand gegeben würde. Ich wäre zweifellos in der Lage, die Sache großzügiger aufzuziehen, als das heute von seiten der Post geschieht.

Schlösser trägt mir eine Reihe von Theaterfragen vor. Vor allem die Berliner Theaterfragen sind jetzt wieder etwas aktueller geworden. Im großen und ganzen aber kann man vom Theatersektor nur Gutes berichten. Die Theater
235 sind überfüllt und bieten trotz des vierten Kriegsjahres einen Spielplan, der auf einem außerordentlich hohen Niveau steht.

Ich empfangen die Frau meines gefallenen Mitarbeiters, des Jagdfliegers Carstensen. Sie stammt aus einer alten Offiziersfamilie und trägt eine Haltung zur Schau, die nur höchste Bewunderung verdient.

240 Nachmittags arbeite ich meine Rundfunkrede zum Heiligabend aus. Ich muß hier wieder einmal Heiß-Ersatz spielen. Zu Weihnachten zu sprechen, ist nicht ganz so einfach. Trotzdem glaube ich, daß es mir gelingt, etwas Brauchbares zustande zu bringen.

245 Abends wird die neue Wochenschau fertig gemacht, die verhältnismäßig gut gelungen ist.

Ich bespreche mit dem Spielleiter Käutner einen neuen Filmstoff, der etwas daneben geraten ist, und prüfe dann mit Liebeneiner, Jone und Hippler eine Reihe von neuen Berlin-Hymnen, die für den Film "Großstadtmelodie" bestimmt sind. Aus siebzehn eingereichten Stücken, die von unseren namhaftesten Unterhaltungskomponisten stammen, nehmen wir drei in die engere Wahl.
250 Es ist zwar unter den eingereichten Kompositionen viel unbrauchbares Zeug, aber das eine oder andere Stück verspricht doch, von bleibendem Wert zu sein.

Die Arbeit geht bis weit nach Mitternacht. Jetzt um die Weihnachtszeit hat man neben dem regulären Tagesanfall noch eine Unmenge von Weihnachtsangelegenheiten zu erledigen. Ich bin froh, wenn der ganze Weihnachtszauber zu
255 Ende ist. Man kann sich dann wieder in Ruhe seiner sachlichen Arbeit widmen.

16. Dezember 1942

HI-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Fichierungsschäden.

16. Dezember 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen - Tauwetter und Regen - ist im südlichen
5 Abschnitt der Ostfront weiterhin hart gekämpft worden. Der Feind unternahm große An-

strebungen, um einen ihm gefährlich erscheinenden Vorstoß abzubremesen. Es kam dabei zu größeren Panzerkämpfen, in deren Verlauf 44 Sowjetpanzer abgeschossen wurden, darunter 31 schwere Panzer vom Typ T 34.

Es hat den Anschein, als ob der Gegner mit Beginn dieser Operationen einige Einheiten vom italienischen Frontabschnitt abgezogen hat; jedenfalls sind Marschbewegungen vom Don weg festgestellt worden.

Bei Rschew ist der gegnerische Angriff, besonders von Osten her, wie an den Vortagen fortgeführt worden. Von Norden her wurden auch wieder Schein- oder Fesselungsangriffe durchgeführt, wenn auch ohne Panzer und nicht in der gleichen Stärke wie bisher.

Die Kampfhandlungen in der Gegend von Welikije Luki standen vorwiegend im Zeichen eigener Angriffe, ebenso etwas weiter nördlich in Richtung auf den Ilmensee.

Am Ilmensee selbst war es ruhig. Nur im Norden des Korridors wurde einmal ein kleiner Angriff gestartet, der aber abgeschlagen wurde.

Auch im hohen Norden herrscht Ruhe. Das Wetter ist dort besonders schlecht.

Drei Schiffe sind im Atlantik durch unsere U-Boote, zwei weitere durch einen Hilfskreuzer versenkt worden; insgesamt handelt es sich um 26 000 BRT.

Aus Afrika liegen keine besonderen Meldungen vor. Die Engländer unternehmen alle nur möglichen Anstrengungen, um mit ihrer Luftwaffe und den Seestreitkräften den Nachschubverkehr für Tunis und Tripolis zu behindern.

Die japanischen Luft- und Seestreitkräfte haben im November bisher elf Schiffe mit zusammen 56 000 BRT vernichtet.

Die Engländer sind außerordentlich wütend über Rommel und nehmen es ihm persönlich übel, daß er sich ihnen nicht zum Kampfe gestellt hat. Sie können nicht umhin einzugestehen, daß er freiwillig und nicht unter ihrem Druck zurückgegangen ist. Sie klagen jetzt sehr beweglich darüber, daß sie über tausend Kilometer von Kairo entfernt ständen und daß die Hälfte ihrer Transportmittel allein für den Wassernachschub zur Verfügung gestellt werden müsse. Montgomery quatscht, es handele sich jetzt um eine Schlacht der Geister. Aber das ist natürlich nur eine faule Ausrede und eine Entschuldigung dafür, daß er sich von Rommel hat übertölpeln lassen. Der Feldmarschall ist bei den Engländern durch seine früheren Schläge noch so gefürchtet, daß man sich in London unentwegt die Frage vorlegt, was er jetzt wohl zu tun gedenke.

Ich habe Rommel übrigens in einem Dokumentarfilm gesehen, der von unserem Zeitgenössischen Archiv hergestellt wurde. Dort spricht er über drei viertel Stunden über seine Erfolge zu Anfang dieses Jahres. Er redet ohne jede Bewegung in einem klassischen Stil, fast ohne sich ein einziges Mal zu verbessern, und was er sagt, wie er es sagt, sein Mienenspiel und seine ganze Erscheinung atmen die Größe einer wirklichen Persönlichkeit. Man kann sich schon vorstellen, daß die Engländer ihm nicht trauen und sich deshalb mit aller Vorsicht vortasten. Er hat sie schon vor so viele Rätsel gestellt, daß sie sich nicht noch einmal überraschen lassen möchten.

Die militärische Entwicklung in Tunesien geht für die Feindseite außerordentlich langsam vor sich. Bisher haben sie dort nur Senge bezogen. Allmäh-

50 lich ist man sich im angelsächsischen Lager darüber klargeworden, daß ein leichter Sieg überhaupt nicht mehr in Frage kommt. Man muß schon zu kämpfen entschlossen sein, und zwar nicht mit irgendwelchen minderwertigen Truppen, sondern mit einer deutschen Menschenelite. Sie wird es vor allem den Amerikanern nicht leicht machen, sich in Nordafrika der besten Stütz-
55 punkte zu bemächtigen.

Die Ostlage wird von der Entwicklung im Raume von Stalingrad bestimmt. Der Feind versucht zwar, seine Augen von dort wegzuwenden, aber immerhin sind unsere Erfolge vom ersten Tag an so beachtlich, daß er doch wohl Laut geben muß. Der zweite Tag hat keine nennenswerten Ergebnisse gezeitigt. Das
60 Wetter ist außerordentlich schlecht, so daß unsere Hauptkampfwagen nicht eingesetzt werden können. Wir hoffen aber doch, daß es erfolgreich, wenn auch nicht in dem Tempo, wie wir das gewünscht und erwartet hatten, weitergehen wird.

Das Exchange-Telegraph-Büro tut außerordentlich alarmiert. Hier wird zum
65 ersten Mal die den Bolschewisten drohende Gefahr der Abschneidung von ihren rückwärtigen Verbindungen dargelegt.

Im übrigen scheint sich die Lage an der Ostfront wenigstens vorerst ziemlich stabilisiert zu haben. Eine unmittelbare Gefahr ist im Augenblick nirgendwo gegeben. Aber man wagt das kaum zu sagen, aus Furcht, man könnte es beschreiben.

70 Ich bekomme von Gienanth, der Vernehmungen in dem Durchgangslager Oberursel angestellt hat, einen Bericht über die augenblickliche Stimmung unter den englischen und amerikanischen Gefangenen. Die Amerikaner benehmen sich außerordentlich schlecht. Sie sind gänzlich kampfunerfahren. Sie stehen noch unter dem Schock ihres Absturzes, soweit sie Flieger sind. Sie
75 weinen vor Heimweh und sind zu jeder unpatriotischen Untat bereit. Man kann daran erkennen, daß die Vereinigten Staaten in keiner Weise eine Nation sind. Es handelt sich hier um ein Völkergemengsel, das nicht zu einem einheitlichen Ausdruck seines Nationalbewußtseins gekommen ist. Die Engländer benehmen sich natürlich viel besser. Auch handelt es sich hier in der
80 Hauptsache um kampferfahrene Soldaten, die einiges hinter sich haben. Aber alle haben Angst: Angst vor den kommenden Dingen, Angst vor der weiteren Entwicklung des Krieges, Angst vor allem auch vor den deutschen Soldaten. Es gibt keinen, der an einen absoluten Sieg der angelsächsischen Mächte und der Sowjetunion glaubte, aber auch keinen, der an einen absoluten deutschen
85 Sieg glaubte. Sie sind ausnahmslos davon überzeugt, daß der Krieg mit einem Kompromißfrieden enden werde. Charakteristisch sowohl für die englischen wie für die amerikanischen Gefangenen ist ihre gänzlich unpolitische Haltung. Sie sind über die elementarsten Voraussetzungen dieses Krieges nicht im Bilde.

Sie äußern sich fast alle antisemitisch, aber mehr aus einer Gefühlsregung als aus einer klaren Erkenntnis heraus. Die Vernehmungen ergeben im allgemeinen keine großen Sensationen; wir brauchen unsere Propagandalinie daraufhin in keiner Weise zu verändern.

Wavell gibt ein sehr prahlerisches Interview über die Lage in Indien. Die englischen Generäle treiben zuviel Publizistik. Vielleicht ist das für die angelsächsische öffentliche Meinung gut oder akzeptabel; bei uns würde das unmöglich wirken.

Churchill wird im Unterhaus über den U-Boot-Krieg gestellt. Er erklärt, daß er einen Anti-U-Boot-Ausschuß aus Kabinettsmitgliedern gegründet habe, dessen Vorsitz er selbst führe. Man sieht daran, wie ernst die Tonnagefrage für England geworden ist. Derselbe Churchill, der verschiedentlich schon betonte, daß die U-Boot-Gefahr beseitigt sei, muß jetzt eingestehen, daß sie so ernst geworden ist, daß er das halbe Kabinett zu Beratungen darüber in regelmäßigen Abständen zusammentrommeln muß. Cripps soll in diesem Anti-U-Boot-Ausschuß die Hauptrolle spielen. Das ist für uns eine gewisse Garantie dafür, daß dieser Ausschuß zu keinen nennenswerten Ergebnissen kommen wird.

Churchill muß sich gegen die Vorwürfe über schlechte Qualität der britischen Panzer verteidigen. Er greift dabei auf die Zeit nach Dünkirchen zurück. Man sieht an den Zahlen, die er hier angibt, in welcher außerordentlich prekären Situation sich England damals befunden hat. Es ist sehr die Frage, ob wir nicht zum Erfolg gekommen wären, wenn wir im Herbst 1940 energisch zugestoßen hätten.

Mit Todenhöfer bespreche ich die Lage in Rom in vatikanischen Kreisen. Unser Militärattaché an der Botschaft in Rom, General von Rintelen, ist ganz schwarz eingestellt. Seine Politik ist auch dementsprechend. In seiner Umgebung befinden sich ausschließlich klerikale oder aristokratische Elemente. Anstatt den Nachschub nach Nordafrika zu regeln, hat er sich zuviel mit kirchlichen Fragen beschäftigt. Die Besuche deutscher Soldaten und Offiziere beim Papst haben trotz seiner Versicherungen in keiner Weise nachgelassen. Diese Besuche werden von seiner Genehmigung abhängig gemacht. Er erteilt sie natürlich in größtem Umfange. Es wäre gut, wenn hier eine Personalveränderung stattfände. Ich sammle die Unterlagen, um den Fall dem Führer vorzutragen.

Der schwedische Außenminister Günther wendet sich in einem offenen Brief gegen "Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung", und zwar nicht, weil diese Zeitung ständig gegen das Reich hetzt und pöbelt, sondern weil sie seine eigene Politik kritisiert und diskreditiert hat. Die Schweden sitzen augenblicklich auf sehr hohen Rossen. Aber es brauchen bekanntlich nur ein paar militärische Erfolge zu kommen, und sie steigen von den Pferden herunter.

Der Berliner Kreisleiter Kehrein führt die militärische Propagandaabteilung für die Ukraine. Er berichtet mir von den dortigen Zuständen. Die Ukrainer sind
130 an sich ein sehr arbeitswilliges und freundliches Volk; wenn man sie richtig behandelt, kann man mit ihnen schon etwas machen. Die Frauen sind das dominierende Element. Sie halten sich persönlich sehr rein und integer. Die Männer faulenzen in den Tag hinein und bedürfen einer klaren und strengen Führung, um überhaupt zu einer Arbeitsleistung angehalten zu werden. Viele
135 Dinge bleiben bis heute in der besetzten Ukraine noch ungelöst. Die Lebensmittelverhältnisse sind außerordentlich schlecht, vor allem in den Städten. Der Bauer dagegen hat sehr viel zurückgehalten und lebt unter ungleich viel günstigeren Verhältnissen. Kehrein ist der Meinung, daß, wenn man das Land mit nationalsozialistischen Methoden durchorganisiert und sich dabei in schwierigen Fällen auch der Kunst der Improvisation bedient, Ungeheures daraus geholt werden könnte. Es fehlen uns überall die Männer, die eine solche Art der Verwaltung und Führung verstehen. Wir Deutschen beherrschen nicht die Kunst der Leitung eines großen Volkes oder eines großen Landes durch wenige Schlüsselpunkte. Wir sind zu gründlich und laufen immer Gefahr, anstatt zu
140 führen zu verwalten und anstatt einen Führungsapparat aufzubauen eine Bürokratie zu errichten. Ich sehe das an diesem Fall wieder sehr deutlich.

Hilgenfeldt berichtet mir über das Ergebnis des letzten Hilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz, das über alle Erwartungen groß ausgefallen ist. Wir teilen den Etat auf. Den Löwenanteil enthält wieder das Hilfswerk "Mutter und
150 Kind". Es ist vor allem im Kriege die segensreichste Sozialeinrichtung, die man sich nur denken kann. - Hilgenfeldt hat seine Schwierigkeiten in der NSV langsam überwunden. Der Fall Kiel wird mit der Vollstreckung einer Todesstrafe und mit harten Zuchthausstrafen geahndet. Damit wäre diese Sache ausgestanden. Eine Reihe von unangenehmen Vorkommnissen in Berlin werden wir demnächst auch liquidieren.

Leni Riefenstahl berichtet mir über ihren "Tiefland"-Film. Er hat sich zu einem wahren Rattenschwanz von Verwicklungen herausgebildet. Im ganzen sind für diesen Film schon über fünf Millionen verpulvert worden, und es wird immer noch ein Jahr dauern, bis er fertig ist. Frau Riefenstahl ist unter
160 der Arbeit und unter der Last der Verantwortung sehr krank geworden, und ich rate ihr dringend, zuerst einmal in Erholung zu fahren, ehe sie die weitere Arbeit auf sich nimmt. Ich bin froh, mit diesem unliebsamen Fall nichts zu tun zu haben und damit auch keine Verantwortung dafür zu tragen.

In einer Chefbesprechung ist die Frage der Einführung der männlichen und weiblichen Jugend der höheren Schulen in den Hilfsdienst für die Luftwaffe
165 besprochen worden. Auf Vorschlag des Reichsmarschalls ist die Ausdehnung

dieser Hilfsdienstpflicht auf die gesamte deutsche Frauenwelt wieder einmal torpediert worden. Ich kann dies Vorgehen überhaupt nicht mehr verstehen. Die Argumente, die man bisher gegen den Frauenarbeitsdienst vorgebracht hat, wirken in diesem Falle ja gar nicht mehr; denn wenn man 17jährige Mädchen zum Hilfsdienst für die Luftwaffe einziehen kann, dann sehe ich nicht ein, warum die 22- bis 30jährigen geschont werden. Auf die Dauer werden wir mit diesem ungelösten Problem große Schwierigkeiten bekommen. Denn schließlich und endlich werden sich die Frauen, die den ganzen Krieg durch schwer arbeiten müssen, mit Recht darüber beschweren, daß die Frauen der besseren Kreise ein wahres Parasitenleben führen können. Ich werde noch einmal einen Vorstoß in dieser Angelegenheit machen und nicht ruhen, bis ich zu meinem Ziel gekommen bin, nämlich der Einführung einer allgemeinen Dienstpflicht für Frauen ohne Familie und ohne Kinder.

Ich bekomme aus den Gauen eine Reihe von Unterlagen über die große Verstimmung, die in breiten Volkskreisen über den ungerechten Einsatz der Frauen im Arbeitsprozeß herrscht. Diese Unterlagen sind geradezu alarmierend. Es gibt nicht eine einzige Stimme, die sich für die Beibehaltung des jetzigen Zustandes einsetzt. Trotzdem wird er beibehalten, weil bestimmte Kräfte am Werke sind, um bestimmte Frauenkreise zu schonen.

Professor Cramer vom Virchow-Krankenhaus schickt mir eine Denkschrift über die bisherigen Ergebnisse seiner Geschwulstforschung. Er ist zu, wie er schreibt, sensationellen Erfolgen gekommen. Ich besitze nicht genug medizinische Vorkenntnisse, um sie im einzelnen darzustellen; aber so wie Prof. Cramer sie schildert, leuchten sie halbwegs ein. Ich werde seine Arbeiten weiterhin unterstützen. Die Krebsforschung ist meiner Ansicht nach das wichtigste Gebiet der Medizin, das heute betreut werden muß.

Greiser schickt mir einen Redeentwurf für die Behandlung der Polenfrage. Er geht diesem Problem mit etwas schärferen und härteren Methoden zuleibe als Forster. So sympathisch Forster die einzelnen Fälle beurteilt, so richtig erscheint mir andererseits doch die Methode, die Greiser anwendet, im Prinzip. Jedenfalls kann er für die Richtigkeit seiner Praxis beachtliche Erfolge aufweisen.

Buch gibt für die Führung der Parteigerichtsbarkeit neue Leitsätze heraus. Sie enthalten im großen und ganzen das, was ich seit jeher verlangt habe und was der Führer von ihm gefordert hat. Buch scheint sich also jetzt allmählich auf den neuen Kurs einzustellen; es bleibt ihm ja auch wohl nichts anderes übrig.

Ein neuer Konflikt bahnt sich zwischen Furtwängler und Karajan an. Furtwängler ist in der Behandlung Karajans außerordentlich kurzsichtig und klein-

lich, obwohl er das gar nicht nötig hätte. Bei Furtwängler handelt es sich um eine sehr eigenwillige und starrköpfige Persönlichkeit. Er nimmt gern die Machtmittel des nationalsozialistischen Staates für sich selbst in Anspruch, wenn sie ihm dienen können. Ich bin aber nicht in der Lage, zuzulassen, daß
210 ein so großes Nachwuchstalent wie Karajan durch die etwas rigorosen Methoden Furtwänglers mundtot gemacht wird.

Nachmittags schreibe ich einen Leitartikel unter der Überschrift: "Die Vollendeten". In diesem Leitartikel beschäftige ich mich mit dem Problem unserer Gefallenen und betrachte es von einer höheren Warte aus.

215 Bis abends spät sitze ich am Schreibtisch mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Man kommt in diesen Tagen vor dem Fest kaum zur Ruhe. Es gibt so vieles im Sachlichen und Persönlichen zu erledigen, daß man mit Sehnsucht eine gewisse Möglichkeit des Ausspannens in den Weihnachtstagen erwartet. Ich freue mich darauf, dann einmal richtig ausschlafen zu können.

17. Dezember 1942

*HI-Originale: Fol. 1, 2/5, 6-21; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 18 Bl. erhalten.*

17. Dezember 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront herrscht Tauwetter und Schneefall.

5 Im großen ist keine Veränderung der Lage festzustellen. Bemerkenswert ist nur das weitere Nachlassen der sowjetischen Angriffe bei Rschew. Der Feind in dem kleinen Kessel südöstlich von Bjelyi verteidigt sich zäh.

Nach einer soeben eingegangenen Meldung wird der Angriff auf der italienischen Front am Morgen des 16.12. begonnen.

10 Die Batterien um Toulon sind von den Italienern übernommen worden.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches U-Boot nach Versenkung eines italienischen Dampfers von einem deutschen U-Boot-Jäger versenkt.

Geringe Einflüge in die besetzten Gebiete.

15 In Italienisch-Nordafrika ist das Zurückgehen in die El-Agheila-Stellung reibungslos vonstatten gegangen. Der Engländer hat die El-Brega-Stellung nach gründlicher Artillerievorbereitung angegriffen, fand sie jedoch bereits leer.

Im Südtel von Tunesien hält die Verstärkung der französischen, britischen und amerikanischen Truppen an. Der Aufmarsch scheint zum Ziele zu haben, die Verbindung von Sfax und Gabes nach Norden zu stören.

20 Rommel wird jetzt von der Gegenseite als ein zäher Bursche geschildert, der immer noch Überraschungen bereit hat. Die Engländer fühlen sich gar nicht mehr so erhaben über ihn wie noch vor einigen Wochen. Sie behaupten zwar, daß Montgomery ihm auf den Fersen sei; in Wirklichkeit aber tasten die Engländer nur ganz vorsichtig vor, offenbar weil sie keine Lust haben, sich vom Marschall eine Falle stellen zu lassen. Besonders das Minenfeld, das 25 Rommel vor seiner Stellung angelegt hat, ist für die nachrückenden englischen Truppen außerordentlich gefährlich. Daß die Engländer auf Rommel nicht gerade gut zu sprechen sind, kann man verstehen. Er hat ihnen wiederum ein Schnippchen geschlagen, was auch von einem großen Teil der Londoner und 30 von der ganzen neutralen Presse zugegeben wird. Die Engländer heucheln dieser Tatsache gegenüber Gleichmut; aber der steht ihnen sehr übel zu Gesicht.

In Tunis geben sowohl die Amerikaner wie die Engländer eine große Pleite zu. Sie einigen sich jetzt auf die Formel, daß der Sieg noch ganz fern sei, was ja auch in der Tat der Fall zu sein scheint.

35 Das Rätselraten um Darlan geht weiter. Es scheint so, als ob Roosevelt unter keinen Umständen geneigt sei, den wortbrüchigen französischen Admiral fallen zu lassen. Er ist für ihn ein Schutzschild, hinter dem sich die plutokratischen Interessen der Wallstreet verbergen können. Die Engländer attackieren zwar Darlan mit allen Mitteln der Publizistik, aber Roosevelt läßt sich dadurch in keiner Weise erschüttern. Scheinheilig fragen die Engländer, ob Darlan auch den angelsächsischen Mächten treu bleiben würde, wenn man einmal 40 gezwungen würde, einen Rückzug anzutreten. Sie wollen ihn damit offenbar bei Roosevelt diskreditieren. Aber die Ansprüche, die die Wallstreet und die Plutokratie im Weißen Haus angemeldet haben, wirken wahrscheinlich stärker als die englischen Verführungskünste. 45

Im Osten herrscht schlechtestes Wetter. Dadurch haben sich unsere Angriffshandlungen außerordentlich schwierig gestaltet und zum großen Teil verzögert. Wir erreichen nicht die Ziele, die wir uns eigentlich gesteckt hatten. Auch die Versorgung der eingeschlossenen Truppen im Raume von Stalingrad unterliegt 50 außerordentlich starken Belastungen. Sogar bei Tuapse müssen jetzt unsere Truppen durch Lufttransporte versorgt werden. Was das für unsere allgemeine Brennstofflage bedeutet, ist überhaupt nicht abzumessen. Es wäre schon gut, wenn es uns gelänge, in absehbarer Zeit vor allem die Truppen in Stalingrad zu entsetzen. Auf sehr lange Dauer kann man natürlich ein so kostspieliges Transportmanöver, wenn überhaupt, dann nur schwer durchhalten. 55

Zum ersten Male melden sich jetzt deutsche Gefangene aus russischer Gefangenschaft. Es sind etwa vier- bis sechshundert Postkarten aus russischen Gefangenenlagern im Reich angekommen, die ohne jede Propaganda sind.

Trotzdem verfolgen die Bolschewisten offenbar mit dieser Taktik einen Pro-
60 pagandazweck. Sie sind zwar nicht der Genfer Konvention angeschlossen,
aber sie wollen sich wohl jetzt als gesittete und zivilisierte Nation aufspielen
und haben sicherlich die Absicht, durch zunächst unverfängliche Karten eine
Verbindung dieser Gefangenen mit der Heimat herzustellen und dann die of-
fene Propaganda nachfolgen zu lassen. Wir behandeln diese Frage außerordent-
65 lich delikat. Die Karten sind zwar den Angehörigen ausgeliefert worden, aber
diese bekommen dazu auch ein erklärendes Begleitschreiben. In Zukunft sol-
len zwar die in solchen Karten enthaltenen Wünsche der Gefangenen von
Reichs wegen erfüllt werden, aber die Karten selbst sollen nicht mehr den
Angehörigen ausgeliefert werden. Man muß hier sehr vorsichtig verfahren,
70 weil man sonst ein Einfallstor für die bolschewistische Propaganda in Deutsch-
land eröffnet. Im übrigen glaube ich nicht, daß deutsche Soldaten sich, weil es
ein paar Renommier-Gefangenenlager in der Sowjetunion gibt, leichter in
russische Gefangenschaft begeben; sie wissen ganz genau, was sie drüben er-
wartet.

75 Am späten Nachmittag kommt die Nachricht, daß in Georgien der Belage-
rungszustand verhängt worden sei. Diese Nachricht ist zwar noch nicht end-
gültig bestätigt, besitzt aber großen Wahrscheinlichkeitswert. Wenn sie abso-
lut den Tatsachen entspricht, so stellt sie eine Sensation erster Klasse dar und
wäre ein Beweis dafür, in welchen Schwierigkeiten sich der Kreml augenblick-
80 lich befindet. Ich lasse diese Nachricht für unsere Propaganda in die Ostgebiete
freigeben, halte sie aber in der deutschen Nachrichtengebung noch zurück.

Eine englische Zeitung hat durch eine Indiskretion Mitteilung davon ge-
macht, daß Willkie vor einigen Wochen eine außerordentlich scharfe Rede ge-
gen Churchill gehalten hat, und zwar bewegte sich diese Rede in Tönen, die
85 nur noch als ordinär bezeichnet werden können. Willkie ist ja das *Enfant terri-
ble* der USA-Politik. Ich glaube, Roosevelt wäre froh, wenn er diesen lästigen
Schreihals los wäre. Aber Willkie hat wohl andererseits die Absicht, sich bei
der Öffentlichkeit lieb Kind zu machen und sich damit ein Sprungbrett für die
nächsten Präsidentenwahlen zu schaffen. Man spricht auch schon davon, daß
90 er neben Roosevelt, der sicherlich erneut kandidieren wird, die größten Chan-
cen hat. Die Indiskretionen des Londoner Blattes sind natürlich dahin zu ver-
stehen, daß man die englische Öffentlichkeit mehr und mehr über die Haltung
der amerikanischen Öffentlichkeit, wenn auch auf Umwegen, unterrichten will.
Das Verhältnis zwischen dem britischen Empire und den Vereinigten Staaten
95 ist augenblicklich sehr schweren psychologischen und auch sachlichen Bela-
stungen ausgesetzt. Wenn man darauf auch keine besonderen Hoffnungen set-
zen darf, so bietet doch dieser Umstand uns einige Möglichkeit, in die angel-

sächsische Koalition wenigstens psychologisch und propagandistisch einzudringen.

100 Der kanadische Minister Howe erklärt in einem Interview, daß die Versenkungen augenblicklich doppelt so groß seien wie die Neubauten. Ungefähr so wird es sich auch verhalten, jedenfalls aber nicht so, wie die Roosevelt- oder Churchill-Propaganda es darzustellen beliebt. Ich glaube, daß das Tonnageproblem für die Feindseite viel ernster steht, als wir uns das im Augenblick
105 vorstellen können.

Die Juden schlagen weiter Krach wegen der angeblichen Greuel in Polen. Sie machen jetzt einen neuen Vorschlag, dahingehend, daß die Schweden polnische Juden unter sich aufnehmen sollen. Die Amerikaner sollen diese Aufnahme finanzieren. Es könnte uns nichts Besseres geschehen als das; denn
110 wohin die Juden kommen, da fördern sie den Antisemitismus, vor allem die polnischen Juden. Im übrigen höre ich vom Auswärtigen Amt, daß die Schweden unter Umständen bereit sind, die polnischen Juden in einem gewissen Umfang in ihrem Lande aufzunehmen. Das wäre eigentlich der Höhepunkt der politischen Instinktlosigkeit.

115 Eden spricht im Unterhaus über das Problem der polnischen Juden. Man sieht an dieser ganzen aufgelegten Propagandamache, einen wie starken Einfluß die Juden auf die englische öffentliche Meinung ausüben. Es gibt kaum einen maßgebenden Mann oder ein maßgebendes Blatt, daß sich den klar vorgebrachten Propagandawünschen des Judentums entziehen könnte. Aber wir
120 haben ja schon so schwierige Stadien in der Lösung des Judenproblems durchschritten, daß wir uns über den augenblicklichen Stand keine übertriebenen Sorgen zu machen brauchen. Jedenfalls haben wir so viele Juden als Faustpfänder in der Hand, daß das Weltjudentum sich hüten wird, gegen uns etwas zu unternehmen, von dem es weiß, daß es uns in Harnisch bringen würde.

125 Ich habe einen unangenehmen Korruptionsfall in der Berliner NSV-Leitung. Der Gauamtswalter für die NSV im Gau Berlin, Mähler, hat sich eine Reihe von Unkorrektheiten zuschulden kommen lassen, die ihn wahrscheinlich reif für den Staatsanwalt machen werden. Er hat wohl auch während des Krieges zuwenig Aufsicht gehabt, und das ist ihm zu Kopfe gestiegen. Jedenfalls werde
130 ich in diesem Punkt keine Gnade kennen. Man muß im Kriege dafür sorgen, daß das öffentliche Leben sauber und integer bleibt. Würde man bei Korruptionserscheinungen die Augen zudrücken, so würden diese in einem Umfang überhandnehmen, der öffentlich gar nicht mehr erträglich wäre.

135 In einem gewissen Umfang haben sich Korruptionserscheinungen auch im Berliner Droschken- und Gaststättengewerbe herausgestellt. Hier kann man neuerdings bloß für hohes Trinkgeld etwas bekommen. Ich werde die mir zu-

gehenden Unterlagen dazu benutzen, eine Reihe von sehr schweren Strafen gegen Gaststättenbesitzer zu verhängen, damit das konsumierende Publikum von dem terroristischen Druck dieser Kriegsgewinnler befreit wird.

140 Axmann berichtet mir über den Stand der Jugendarbeit. Er hat große Sorge, daß ihm durch die Einziehung der jugendlichen Jahrgänge für die Luftwehr die wertvollsten Kräfte aus dem HJ-Führerkorps weggenommen würden. Es handelt sich dabei im ganzen um etwa 40 000 qualifizierte junge Leute, die allerdings wohl auch auf der Seite der Luftwehr sehr schwer zu entbehren
145 sind. Ich bin jedoch der Meinung, daß die Arbeit der HJ gerade während des Krieges unter allen Umständen aufrechterhalten werden muß. Die Jugend muß, soweit überhaupt möglich, in festen Händen sein. Läßt man sie allein laufen, dann wird das Unglück noch größer.

Bohle und seine Frauenschaftsleiterin Frau Dörfler berichten mir über die
150 wirklich hochachtbare und anerkennenswerte Arbeit unserer auslandsdeutschen Frauen. Es wird hier sehr viel Gutes getan, und außerordentliche soziale Leistungen kommen dabei heraus. Ich werde mich für diese Arbeit in Zukunft etwas stärker interessieren.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über die Leistungen der deutschen
155 Heimatfront. Auch diese müssen einmal herausgestellt werden. Sie verblassen sonst vollkommen gegenüber den Leistungen der Front und können sich trotzdem ohne Beschämung daneben sehen lassen.

Nachmittags machen Magda und die Kinder mir einen kurzen Besuch. Ich
160 freue mich sehr, die Kinder wiederzusehen. Sie sind im Theater gewesen und glühen noch vor Begeisterung und Temperament.

Abends führt Demandowsky mir und einigen Gästen seinen neuen Film "Titanic" vor. Er ist in den Massenszenen gut geraten, steht aber in der Führung der einzelnen Schauspieler etwas weniger auf der Höhe. Auch der Schluß gefällt mir noch nicht; er muß noch wesentlich umgeändert werden.

165 Im übrigen herrscht augenblicklich neben einem wunderbar schönen Wetter eine absolute Nachrichtenflaute. Es ist sehr schwer, überhaupt die Nachrichtendienste der Presse und des Rundfunks auszufüllen. Die militärischen Handlungen sind in eine gewisse Stagnation hineingeraten, und in der Politik kündigen sich schon langsam die Festtage an. Aber das wird wohl nicht lange
170 dauern, und ich nehme an, daß uns nach Weihnachten noch harte Tage und Wochen bevorstehen. Aber bald wird dann ja wieder Frühling sein.

18. Dezember 1942

HI-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 26 Bl. erhalten.

18. Dezember 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Es liegen wieder eine Reihe von Erfolgsmeldungen unserer U-Boote vor, so daß für
5 heute eine Sondermeldung zu erwarten ist.

Sowjetische Angriffe am Terek wurden abgewehrt und dabei sechzehn feindliche Panzer abgeschossen.

Angriffe der Bolschewisten am italienischen Frontabschnitt konnten gleichfalls abgewiesen werden.

10 Der Kessel bei Rschew ist bereinigt.

Angriffe gegen die vom Feind eingeschlossene Stadt Welikije Luki wurden abgewiesen.

Es ist nunmehr Einbruch des Winters festzustellen. Am mittleren Frontabschnitt minus
12 Grad.

15 Unsere Panzerarmee setzt in Nordafrika sich nach vorangegangener Abwehr eines englischen Angriffs nach Westen ab.

Wir können in einer Sondermeldung die Versenkung von 98 000 BRT feindlichen Schiffsraums melden. Damit haben wir bis zum 17. Dezember 206 000 BRT versenkt. Wir kommen vermutlich zwar bei weitem nicht an das Ergebnis des November heran, aber der war ja ein Ausnahmemonat. Jedenfalls haben wir jetzt schon dem Dezember des vorigen Jahres gegenüber einen
20 Vorsprung. Der Stand des U-Boot-Krieges ist außerordentlich günstig; wenn man die Jahreszeit mit in Betracht zieht, kann man sogar sagen, günstiger als wir erwartet hatten. Es ist demzufolge auch wieder eine sehr starke U-Boot-Debatte in den feindlichen Ländern im Gange. Man hegt außerordentliche
25 Zweifel an der Seetüchtigkeit der "Liberty-Schiffe", deren Nachteile sich doch mehr bemerkbar machen. Ich glaube, daß die Tonnagefrage eine der verwundbarsten Stellen vor allem des britischen Weltreichs ist. Würde es uns gelingen, im selben Tempo weiter zu versenken wie bisher und es eventuell noch zu steigern, so kommt England und kommen vielleicht auch die Vereinigten
30 Staaten in eine außerordentlich schwierige Lage. Man muß sich darüber klar sein, daß ihre Verbindungslinien auf dem Seetransportraum aufgebaut sind. Sie haben außerordentliche Bedürfnisse, vor allem bei ihren weitausgreifenden militärischen Aktionen, zu befriedigen. Man kann jetzt schon feststellen, daß die Lebensmittellage in England wenn auch nicht kritisch, so doch angespannt ist.
35

In der Ostlage haben sich die Dinge nicht so günstig weiterentwickelt, wie wir erwartet hatten. Allerdings ist es nicht so, wie die Bolschewisten es darstellen wollen, daß unser Versuch, bei Kotelnikowo eine Entlastung durchzuführen, als mißlungen angesehen werden mußte; aber die Wetterverhältnisse
40 stehen im Augenblick etwas gegen uns. Man muß den weiteren Gang dieser Operationen abwarten. Jedenfalls brauchen wir keine Besorgnis zu haben; aber so leicht wie einige bei uns sich die Aufbrechung des Ringes um Stalingrad gedacht hatten, scheint das doch nicht zu werden.

Die Lage in Nordafrika wird vom Feind als sehr dunkel und undurchsichtig
45 angesehen. Man konstatiert, daß niemand richtig weiß, was eigentlich in Libyen los ist. Man vermeidet in London, eine allzu starke Siegeszuversicht zur Schau zu tragen, fühlt sich aber etwas konsolidierter als in den letzten Tagen. Am Abend treffen dann wieder stärkere Siegesmeldungen ein. Aber es ist nicht an dem, daß man Rommel gepackt hätte, wie die Engländer vorgeben. Es ist Rommel bis zur Stunde immer noch gelungen, sich dem Zugriff Montgomerys zu
50 entziehen. In Tunesien war die Lage vor einigen Wochen außerordentlich gefährdet. Wir hatten aber das Glück, daß uns in dem amerikanischen General Anderson ein außerordentlich vorsichtiger Taktiker gegenüberstand, der nur auf Nummer Sicher geht. Hätte dort ein Rommel gestanden, so wäre es uns
55 unter Umständen sehr schlecht gegangen.

General Nehring ist jetzt von seinem dortigen Auftrag abberufen worden. Er war, wie Berndt ihn auch geschildert hatte, ein ausgesprochener Pessimist und glaubte selbst nicht an einen Erfolg. Er wird durch General von Arnim ersetzt, der von besserem Kaliber sein soll. Es ist schade, daß wir in den Jahren
60 vor dem Kriege versäumt haben, tüchtige und handfeste Nationalsozialisten in die Wehrmacht einzubauen. Man sieht doch, daß in kritischen Situationen nicht nur die militärischen, sondern auch die charakterlichen Fähigkeiten außerordentlich entscheidend sind. Diesen Generälen aus dem Generalstab mangelt nicht ein überragendes militärisches Wissen; aber in gewissen Situationen
65 lassen sie es doch an der nötigen moralischen Standfestigkeit fehlen. Auf die kommt es im Augenblick vielfach mehr an als auf die überlegene militärische Kunst. Man sieht bei allen möglichen Gelegenheiten, daß die führenden Militärs reüssieren, die in der nationalsozialistischen Idee und Anschauungsweise aufgegangen sind und aus ihr auch die Kraft zu einem moralischen Widerstand schöpfen, der aus der militärischen Wissenschaft allein nicht gefolgert
70 werden kann.

Darlan hat eine außerordentlich feige Erklärung für die amerikanische und englische Presse herausgegeben. Darin legt er dar, daß er nach dem Kriege nur noch Privatmann sein wolle und keinerlei persönlichen Ehrgeiz hege.

75 Diese Erklärung ist ihm wahrscheinlich von Roosevelt aufgeredet worden. Roosevelt benutzt sie als Legitimation den Engländern gegenüber. Die Engländer sind über diese Erklärung sehr verblüfft und legen in ihrer Presse dar, daß sie sich damit nicht zufriedengeben könnten. Allerdings scheint Roosevelt in seinem Bestreben, das französische Kolonialreich ganz zu den Verei-

80 nigten Staaten zu schlagen, weiter fortfahren zu wollen. In London meckert man sehr über diese Art von rigorosem Vorgehen der amerikanischen Diplomatie und Militärführung. In den USA dagegen zeigt man sich sehr zufrieden. Der Kampf hinter den Kulissen um die Vorherrschaft in Französisch-Nordafrika geht unentwegt weiter.

85 Durch einen Vertrauensmann, der allerdings nicht als absolut zuverlässig angesehen werden muß, erfahren wir, daß Churchill die Absicht hat, um die Weihnachtszeit nach Washington zu fahren. Bei diesem Besuch handelt es sich ausschließlich um die Frage, wer der Herr im französischen Kolonialgebiet sein soll, England oder die Vereinigten Staaten. Roosevelt drängt jetzt

90 offenbar auf die Einlösung der von Churchill leichtsinnig ausgestellten Wechsel. Er schlägt zur Abgeltung der aus dem Pacht- und Leihgesetz hervorgegangenen Leistungen der Vereinigten Staaten den Engländern vor, das französische Kolonialgebiet ohne Einschränkung den Amerikanern zu überlassen. Man sieht also, zu welchen Zwecken Roosevelt in den Krieg eingetreten ist.

95 Das hat mit Humanität und Zivilisation überhaupt nichts zu tun. Die Wallstreet, deren Exponent er in seiner Kriegspolitik ist, hat ihn zu einem solchen Schritt veranlaßt, und die Engländer werden in Zukunft noch zu verspüren bekommen, wie sehr sie sich mit dem Bündnis mit den Vereinigten Staaten in die Abhängigkeit von Washington begeben haben.

100 Der englische Produktionsminister Lyttleton¹ gibt eine Übersicht über die Rüstungsproduktion sowohl der Engländer wie auch der Amerikaner. Er wirft mit riesigen Zahlen um sich, die man natürlich nicht kontrollieren kann. Allerdings tut man gut daran, ihnen gegenüber von vornherein einige Reserve zu wahren.

105 In den USA ist man nicht allzu beglückt über die Praxis, die Roosevelt selbst einschlägt. Die oppositionellen Blätter fürchten, daß sein Verfahren mehr und mehr zu einer Art von Roosevelt-Diktatur führen werde und daß der Krieg schließlich das Ergebnis habe, daß man zwar den Teufel austreibe, aber Beelzebub zurückbleibe. Roosevelt ist von keinerlei Hemmungen belastet. Es handelt sich hier um eine sehr rücksichtslose und eigensinnige Persönlichkeit, die schnurgerade auf das Ziel losschießt.

110

¹ Richtig: Lyttelton.

Die Ostlage zwingt den Führer entgegen seinen ursprünglichen Absichten im Hauptquartier zu bleiben. Die Entwicklung um Stalingrad gibt doch zu einigen Besorgnissen Anlaß; vor allem ist sie nicht als so sicher anzusehen, daß
115 der Führer sich aus dem Hauptquartier entfernen könnte. Es ist sehr schade, daß der Führer auch in diesem Jahr keinerlei Möglichkeit bekommt, sich, wenn auch nur in gewissem Umfange, zu erholen. Er ist jeden Tag von morgens bis in die tiefe Nacht hinein in seinem Pflichtenkreis eingespannt. Auf die Dauer hält das natürlich auch die stärkste Gesundheit nicht aus.

120 Ciano kommt anstelle des Duce zum Führer. Der Duce ist auch etwas kränklich, und da die Zusammenkunft nicht auf dem Obersalzberg stattfindet, wird Ciano als Duce-Ersatz ins Hauptquartier geschickt. Mit Ciano sollen zuerst die französischen Fragen besprochen werden. Dann soll Laval kommen. Mit ihm will man die Möglichkeit eines Zusammenarbeitens zwischen den Achsen-
125 mächten und Frankreich besprechen. Die Italiener haben bisher in ihrer Frankreichpolitik ziemlich recht behalten. Die Franzosen haben selbst den Ast abgesägt, auf dem sie saßen. Viel wird Laval nicht mehr fordern können, denn er bringt kaum noch etwas mit, was er zu geben vermöchte.

Die "Faschistische Revolution", die Zeitschrift des Neffen des Duce, Vito
130 Mussolini, bringt einen Artikel gegen unsere nationalsozialistischen religiösen Auffassungen. In diesem Artikel wird wiederum ein Thema behandelt, das kürzlich in der "Gerarchia" angeschlagen wurde, und zwar mit der Tendenz, daß Europa ein christlicher Erdteil sei und daß die christliche Führung des Erdteils auch weiterhin beibehalten werden müsse. Offenbar versuchen die
135 Italiener zuerst auf dem Wege über ihre Zeitschriften sich eine geistige Führung Europas anzumaßen, da ihnen die militärische und machtpolitische Führung offenbar gänzlich aus den Händen geglitten ist. Ich lasse auch diesen Artikel in unseren Nachrichtenmitteln gänzlich unbeachtet. Es hat keinen Zweck auf solche Anzapfungen einzugehen, da wir im Augenblick ja nicht in
140 der Lage sind, alle Argumente vorzubringen, die hier vorgebracht werden könnten. Man muß schon auf eine günstigere Gelegenheit warten, um wahrscheinlich erst nach dem Kriege die Kirchenfrage in einer offenen Aussprache zu klären.

Die englischen Gefangenen sind noch nicht entfesselt worden. Die Schweiz
145 hatte sowohl an England wie an uns einen entsprechenden Antrag gestellt, und die Engländer haben sich gleich beeilt, ihrerseits dem Antrag stattzugeben. Von uns aus konnte ihm nicht stattgegeben werden, weil ja die von uns aufgestellten Forderungen von den Engländern nicht erfüllt worden sind. Es handelte sich nicht darum, beiderseitig die Gefangenen zu entfesseln, sondern von
150 seiten der Engländer Maßnahmen zu treffen, daß Fesselungen von Gefange-

nen im Kampfe in Zukunft nicht mehr stattfinden. Erst wenn diese Forderungen erfüllt sind, kann von einer Entfesselung der englischen Gefangenen die Rede sein. Im übrigen haben wir der Schweiz in sehr geschickter diplomatischer Form geantwortet, so daß man etwas absolut Positives aus dieser Antwort nicht entnehmen kann.

Mein neuer Artikel vom "Anspruch des Volkes" wird in der Auslandspresse wieder in großem Umfange zitiert.

Mein in diesen Tagen herauskommendes neues Buch "Das eherne Herz" findet eine großartige Kritik, vorläufig in der italienischen Presse.

Die Judenfrage spielt eine außerordentliche Rolle, sowohl im feindlichen wie auch im neutralen Nachrichtendienst. Die Schweden empören sich scheinheilig gegen unsere Behandlung der polnischen Juden, erklären sich aber keinesfalls bereit, die Juden in ihr Land aufzunehmen. Die maßgebenden Stockholmer Zeitungen verwahren sich mit Emphase dagegen, daß ihnen nun die Ghettojuden aus Warschau aufgedrängt werden sollten. Es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Schweden einige tausend solcher Juden in ihr Land hereinließen. Sie würden dann einmal einen praktischen Anschauungsunterricht über die Judenfrage erhalten und wahrscheinlich unsere Maßnahmen viel besser verstehen, als das heute anscheinend der Fall ist.

Die Juden in Jerusalem veranstalten rauschende Protestkundgebungen gegen uns. Sie haben einen Fasttag abgehalten und an der Klagemauer den alttestamentarischen Judenfluch über den Führer, Göring, Himmler und mich ausgerufen. Vorläufig habe ich bei mir persönlich noch keine Folgen gemerkt. Im übrigen muß man diese Juden kennen, um sie richtig zu behandeln. Sie suchen jetzt die ganze Welt zu alarmieren, bloß um Propaganda gegen das nationalsozialistische Reich und seine antisemitische Überzeugung zu machen. Darauf gibt es nur eine Antwort, und die lautet: rigoros und ohne Einschränkung in der bisherigen Methode fortfahren. Würde man auch nur das leiseste Zeichen von Schwäche geben, so wäre man verloren.

Das Wetter ist immer noch herbstlich schön. Was dieses Wetter an Vorteilen für uns bedeutet, ist überhaupt nicht auszumessen.

Ich bleibe zu Hause, um vor allem schriftliche Arbeiten zu erledigen. Es ist vielerlei vorzutragen, aber nichts von überragender Bedeutung.

Göring hat anstelle des Führers vor den Offiziersanwärtern im Sportpalast gesprochen. Die Rede soll nicht sehr glücklich gewesen sein, wie Oberst Martin mir berichtet. Sie war vortragsmäßig nicht richtig ausgelagert, und Göring soll auch einige Ausführungen über den Tod auf dem Schlachtfelde gemacht haben, die ziemlich salopp waren. Aber ich kann kein Urteil darüber abgeben, weil ich die Rede selbst nicht gehört habe.

190 Mein Weihnachtsprogramm wird immer umfangreicher. Ich hatte eigentlich die Absicht gehabt, mich gänzlich von Weihnachtsarbeiten fernzuhalten; aber das ist praktisch ja gar nicht durchführbar.

Auch das Programm des Rundfunks und der Presse für Weihnachten liegt jetzt zur Annahme vor. Wir beschränken uns auf nur wenige rein weihnachtlich eingestellte Sendungen und Darlegungen. Es ist nicht gut, wenn
195 das Volk in dieser schweren Zeit allzu stark von dem sentimentalen Zauber dieser Festtage ergriffen wird. Das geschieht schon auf eine natürliche Weise in so großem Umfange, daß wir nicht obendrein noch Öl ins Feuer gießen wollen.

200 Der SD-Bericht schildert in der Stimmung des deutschen Volkes im allgemeinen die gleiche Lage wie bisher. Das Interesse an den Ereignissen an den Fronten ist etwas abgeklungen. Die Menschen sind jetzt mehr mit Weihnachts-sorgen beschäftigt.

Am Nachmittag erledige ich schriftliche Arbeiten. Ich entwerfe einen Artikel über das Wesen der Neutralität im Kriege, in dem ich in ziemlich scharfer
205 Form mit Schweden und der Schweiz abrechne. Dieser Artikel wird aber noch ziemlich überarbeitet werden müssen. Er kommt ja sowieso erst Anfang Januar an die Öffentlichkeit.

Dr. Ley besucht mich und hält mir einen Vortrag über seine Gesetzesvorhaben zum 30. Januar. Er möchte unter allen Umständen das Altersversorgungsgesetz und vor allem das Begabtenfürsorgegesetz durchbekommen. Ich glaube nicht, daß der Führer sich auf diese seine Vorschläge einlassen wird; denn der Führer vertritt, meiner Ansicht nach mit Recht, den Standpunkt, daß zum 30. Januar nicht von dem gesprochen werden soll, was wir einmal tun
215 wollen, sondern von dem, was wir in den vergangenen zehn Jahren getan haben. Das ist überhaupt das Grundelement eines Rechenschaftsberichts. Wir würden, wenn wir nur von der Zukunft sprächen, in den Verdacht kommen, als schämten wir uns unserer Vergangenheit. Dazu liegt keine Veranlassung vor. Auch bestände die Gefahr, daß die Versprechungen für die Zukunft die Leistungen der Vergangenheit zu sehr überschatteten. Ich will deshalb alles
220 daransetzen, daß der 30. Januar einen großangelegten Rechenschaftsbericht über das bringt, was wir bisher aufgebaut und geleistet haben.

Abends mache ich mit Dr. Hippler die Wochenschau fertig, die diesmal ganz weihnachtlich gestimmt ist.

225 Axmann führt mir die neue Monatsschau der HJ "Das neue Europa" vor. Axmann hat im Kreise der HJ-Führung ausgezeichnete filmbegabte Mitarbeiter. Den einen oder den anderen werde ich mir merken; er kann evtl. in die große Filmarbeit eingebaut werden.

230 Noch bis weit nach Mitternacht diskutiere ich mit Axmann über die Jugend-
arbeit im großen gesehen. Axmann ist sehr vernünftig und für alle guten Rat-
schläge außerordentlich zugänglich. Die Hitlerjugend hat unter seiner Führung
eine große Wandlung durchgemacht. Von den politischen Pubertäterscheinun-
gen der Vergangenheit ist kaum noch etwas zu bemerken. Sie steht augen-
blicklich in einer ruhigen, soliden und vielversprechenden Entwicklung. Das
235 ist zweifellos das Verdienst Axmanns, der seinen Auftrag bisher in glänzen-
der Weise durchgeführt hat.

Ich weiß nicht, ob ich zu Weihnachten überhaupt, wie ursprünglich geplant,
nach Lanke hinausfahren kann. Das hängt ganz von der Entwicklung vor allem
der militärischen Lage ab. Sollten wir im Osten wie im vergangenen Jahr wie-
240 der in eine besonders schwierige Situation kommen, so werde ich wahrschein-
lich meinen Dienst selbst nicht an den Festtagen und auch nicht für eine kurze
Zeit verlassen können. Aber das wird sich ja in den nächsten Tagen entscheiden.

19. Dezember 1942

*HI-Original: Fol. 1-8, 9/10, 11-26; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Fichierungsschäden.*

19. Dezember 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Kaukasus-Gebiet fanden Kämpfe statt, doch waren die sowjetischen Angriffe nicht
sehr stark und überschritten an keiner Stelle Bataillonsstärke.

Im Süden von Stalingrad nimmt die Kampfätigkeit zu. Der Feind unternahm heftige An-
griffe, so an einer Stelle im großen Don-Bogen mit 100 Panzern. Es gelang den Bolsche-
wisten auch, an einer Stelle einzubrechen, doch ist der Einbruch nicht sehr breit und nicht
gefährlich. Auch an der Nordfront von Stalingrad führt der Gegner Verstärkungen heran.

10 Der Angriff an der italienischen Front ist nun voll zur Auswirkung gelangt und hat im
Laufe des gestrigen Tages zu einzelnen Einbrüchen geführt. An einer Stelle hatte der Feind
bei seinem Angriff mindestens 200 Panzer eingesetzt. Die bereitstehenden deutschen Divisio-
nen konnten überall die Einbrüche zum Stehen bringen und abschirmen. Wie zweimal gemel-
det wird, haben sich die Feindangriffe in diesem Raum - weniger bei den Italienern, stärker
15 aber im westlichen Abschnitt dieses Sektors, also am Don - durch Schwunglosigkeit ausge-
zeichnet; sie wurden jedenfalls nicht in der Intensität vorgetragen wie in den anderen Räumen.

Bei Rschew herrscht verhältnismäßige Ruhe.

Der Kommandant von Welikije Luki ist zur Übergabe aufgefordert worden. Die Auffor-
derung wurde natürlich abgelehnt.

20 Auch an der Nordfront ist es ruhig. Es ist festgestellt worden, daß die Bolschewisten eine Eisstraße von Oranienbaum nach Kronstadt gebaut haben und diese auch benutzen.

Die Luftwaffe im Osten war gestern bei gutem, wenn auch außergewöhnlich kaltem Wetter - die Temperaturen bewegen sich zwischen 0 Grad im Kaukasus und minus 24 Grad - sehr tätig, und es entwickelten sich stärkere Luftkämpfe. Insgesamt wurden gestern 90 Feindmaschinen abgeschossen.

25 Mit 15 Maschinen wurde die englische Stadt York angegriffen. Die Bombenwürfe, die aus einer Höhe von 6- bis 800 m erfolgten, hatten eine besonders gute Wirkung. Ein Gasometer flog in die Luft. Zwei Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

45 Feindeinflüge in das Gebiet von Münster. Angegriffen wurden in erster Linie Scheinanlagen. Der Sachschaden ist sehr gering. An Personenschäden sind nur 12 Verwundete gemeldet. 21 viermotorige Flugzeuge wurden abgeschossen.

In den Hafen von Anapa am Schwarzen Meer drangen feindliche S-Boote ein. Sie schossen Torpedos ab, die aber nur geringen Sachschaden verursachten.

30 Aus dem Atlantik und aus den anderen Seegebieten ist nichts Besonderes zu melden. Es herrschen, besonders im Atlantik, sehr schwere Stürme. Die Fühlung unserer U-Boote an einem Geleitzug ist verlorengegangen.

Bei der Panzerarmee in Nordafrika kam es gestern zu einer größeren Kampfhandlung, und zwar dadurch, daß eine der Divisionen, die die rückwärtige Bewegung der Armee zu decken hatte, von den Engländern umgangen worden ist und jetzt vom Rücken her gefaßt wurde. Im Verlauf der sich entwickelnden Kampfhandlungen zeigte sich erneut die absolute Kampfüberlegenheit unserer dortigen Truppen; die Division schlug sich durch, machte Gefangene und Beute und kam im Verlaufe des Gefechts in eine außerordentlich günstige taktische Lage, die leider wegen Betriebsstoffmangels nicht ausgenutzt werden konnte. Betriebsstoffmangel ist überhaupt für die nächste Zeit das Kennzeichen der Lage in Nordafrika.

45 In Tunis, und zwar besonders im Raum unmittelbar um Tunis herum, gingen die deutschen Verbände ohne Feindberührung etwa 15 bis 20 km weiter in das Innere vor.

Die feindliche Propaganda schildert die Ostlage als fast verzweifelt für uns. Man behauptet, daß die deutschen Gegenstöße zur Entlastung von Stalingrad gänzlich gescheitert seien und keine Aussicht mehr böten. In Moskau faselt man von großartigen Siegen, ohne sich allerdings in peinliche Einzelheiten einzulassen. Das Dongebiet sei das Grab der deutschen Wehrmacht. Es entspricht den Tatsachen, daß die Italiener einer schweren Zerreißprobe unterworfen werden, aber bisher haben sie ihr noch standgehalten. Von schweren Einbrüchen in unsere Front kann nicht die Rede sein. Auch sind unsere Entlastungsversuche keineswegs gescheitert, sondern versprechen für die nächste Zukunft noch allerhand Erfolge. Offenbar ist man im gegnerischen Lager bestrebt, Siege zu erfinden, um der wahrscheinlich um die Weihnachtszeit stattfindenden Reise Churchills nach Washington das nötige Begleitkonzert zu geben.

55 Churchill hat offenbar überhaupt die Absicht, seine Position etwas zu stärken, um vor Roosevelt nicht mit leeren Händen dazustehen. Das sieht man an der Behandlung der nordafrikanischen Vorgänge in der englischen Nachrichten- und Propagandapolitik. Rommel wird als vollkommen erledigt dargestellt, und die Engländer stimmen ein Triumphgeschrei an, daß man sich die Ohren zuhalten muß. Allerdings gibt es den einen oder den anderen ernsthaften Kriti-

65 ker, der vor den Weiterungen eines solchen unangebrachten Optimismus warnt.
 Man erklärt vielfach, daß man zu früh Hurra schreie und daß das bittere Ende
 noch nachkommen werde. In den offiziellen Kreisen allerdings läßt man sich
 dadurch nicht beirren. Man redet auch hier von einem großartigen Sieg über
 Rommel, der hierdurch endgültig erledigt sei. Aber Rommel ist ja bekanntlich
 70 schon so oft durch die englische Propaganda erledigt worden, daß man daraus
 keine pessimistischen Schlüsse zu ziehen braucht. Im Laufe des Abends len-
 ken die Engländer denn auch etwas ein, und Exchange Telegraph stellt re-
 signiert fest, daß es Rommel doch wieder gelungen sei, dem englischen Zugriff
 zu entinnen. Allerdings ist die Lage Rommels in Wirklichkeit alles andere als
 75 erfreulich. Ich erhalte auf dem Kurierwege einen Brief von Berndt, der ziem-
 lich alarmierende Einzelheiten mitteilt. Danach ist die Situation, in der sich
 unsere Panzerarmee befindet, geradezu scheußlich zu nennen. Alles leidet
 daran, daß Rommel keinen Brennstoff zur Verfügung hat. Es ist ihm gelungen,
 sich durch die englische Umklammerung durchzuschlagen. Er hätte zweifellos
 80 die Möglichkeit gehabt, diesen Erfolg zu einem operativen Sieg auszuweiten,
 wenn seine Panzer bewegungsfähig gewesen wären. Aber die Engländer tor-
 pedieren fast alle Tanker, die wir nach Nordafrika schicken. Es ist ein wahres
 Unglück, daß es uns nicht möglich gemacht wird, Rommel mit Brennstoff zu
 versorgen. Hätte er Benzin, so würde er zweifellos wieder Mittel und Wege
 85 finden, um den Engländern doch noch ein Schnippchen zu schlagen. So aber
 scheitert alles an diesem katastrophalen Mangel, der natürlich auf Rommel
 und seine Umgebung außerordentlich deprimierend wirkt. Was soll man von
 der Lage in Nordafrika für die nächste Zukunft halten? Sie ist von so vielen
 Imponderabilien abhängig, daß man überhaupt nicht mehr wagt, eine Prognose
 90 zu stellen. Denn das Schlachtenglück steht ja immer im Zusammenhang mit
 den potentiellen Mitteln, die man aufwenden kann. Rommel aber ist zum
 größten Teil von jeder Zufuhr abgeschnitten. Was soll er mit seinen Panzern
 machen, wenn er sie nicht vor- oder zurückschicken kann?

Donald Nelson gibt einen Bericht über die amerikanische Rüstungsproduk-
 95 tion. Er übersteigt alle bisherigen Übertreibungen der Amerikaner. Wir müs-
 sen unbedingt etwas gegen diese amerikanische Rüstungspropaganda tun.
 Leider ist unsere Rüstungspropaganda durch die unglückliche Veröffentli-
 chung von zwei überhaupt noch nicht in Gebrauch befindlichen deutschen
 Waffen sehr zurückgeworfen worden. Vorläufig haben alle daran Beteiligten
 100 kalte Füße bekommen und möchten sich nicht mehr auf dies glitschige Gebiet
 wagen. Ich werde aber doch alles versuchen, um die Rüstungspropaganda er-
 neut anzukurbeln; denn schließlich und endlich dürfen wir uns nicht von den
 Amerikanern aus Propagandadogmatismus überfahren lassen.

Der Krach zwischen Darlan und de Gaulle ist erneut aufgeflammt. Es ist in
105 Wirklichkeit ein Krach zwischen USA und London. Wegen dieses Krachs
scheint Churchill überhaupt nach Washington reisen zu wollen. Die Krise in
den Beziehungen der beiden angelsächsischen Mächte zueinander wächst von
Tag zu Tag. Es wird heute vielfach in der englischen und auch in der amerika-
nischen Presse ein Tönchen angeschlagen, das sich hören lassen kann. Wenn
110 wir mit Italien in diesen Umgangsformen verkehrten, so würden die Amerika-
ner und vor allem die Engländer daraus überhaupt den Zusammenbruch der
Achse schließen.

Die Juden randalieren weiter. Sie versuchen, die ganze Weltöffentlichkeit
gegen uns aufzuhetzen. Ich verstärke demgegenüber auch unsere antienglische
115 und jetzt hinzukommend auch unsere antibolschewistische Propaganda. Es ist
übrigens interessant, wie die Juden eine solche Kampagne aufziehen. Es gibt
kein Mittel der Propaganda, das sie unversucht lassen. Einmal werden sie frech,
einmal pathetisch und einmal feierlich. Jetzt ist die Feierlichkeit an der Reihe.
Eden hat im Unterhaus eine Rede über das Judenproblem gehalten und auf
120 bestellte Fragen geantwortet. Der, wie die englische Presse schreibt, "greise
Abgeordnete" Rothschild hat das Wort ergriffen und in tränenseliger Weise
das Schicksal der polnischen Juden beklagt. Das Unterhaus hat am Ende der
Sitzung eine Schweigeminute eintreten lassen; alle Unterhausabgeordneten
erhoben sich von ihren Plätzen, um dem Judentum eine stille Ovation zu
125 bringen. Das paßt auch durchaus zum englischen Unterhaus. Dieses Parla-
ment ist in Wirklichkeit eine Art von Judenbörse. Die Engländer sind über-
haupt die Juden unter den Ariern. Der parfümierte englische Außenminister
Eden macht auch eine gute Figur unter diesen Synagogengestalten. Seine ganze
Bildung und auch sein ganzes Auftreten kann durchaus als jüdisch bezeichnet
130 werden.

Aus den besetzten Gebieten liegt ein neuer Bericht vor. Er bringt nichts
Neues. In Frankreich sind die politischen Kreise völlig verzweifelt. Das geht
sogar so weit, daß hier und da der Vorschlag gemacht wird, die deutschen Mi-
litär- und Zivilbehörden sollten die französische Verwaltung und vor allem
135 die französische Lebensmittelorganisation einfach in ihre Hände nehmen. - In
Belgien sind einige kleine Streiks ausgebrochen; aber es ist den dortigen Mi-
litärbehörden mit Leichtigkeit gelungen, ihrer Herr zu werden.

Eine große Rolle spielt in der internationalen Auseinandersetzung die Frage,
ob es gelingen wird, Rom zu einer offenen Stadt zu erklären. Die Italiener ha-
140 ben vertrauliche Presseanweisungen gegeben, dies Problem nicht weiter zu
behandeln. Die Engländer und Amerikaner haben, scheint es, über den Vati-
kan Forderungen gestellt, die die Italiener nicht erfüllen können.

Unser SD-Bericht bringt auch nichts sensationell Neues. Die Wochenschau wird vom Publikum positiv aufgenommen. Aber es hat sich doch hier eine gewisse Müdigkeit gezeigt. Wir müssen versuchen, während des Winters wieder mehr auf Heimatsujets überzugehen. Eine Reihe von Forderungen werden von der Öffentlichkeit an den Rundfunknachrichtendienst gestellt. Sie entsprechen ungefähr dem, was ich Fritzsche als Auftrag mitgegeben habe. Das Publikum wünscht einen sachlichen und ruhigen Nachrichtendienst, der seine Tendenz mehr in die Formulierungen hinein versteckt, als sie den Formulierungen anzuhängen. Im großen entspricht der Publikumsgeschmack meinen Intentionen. Ich kann hier wieder feststellen, daß ich, was die Gefühle und Empfindungen der breiten Massen angeht, ein sehr feines Fingerspitzengefühl besitze.

Der Bericht der Reichspropagandaämter stimmt im großen und ganzen mit dem des SD überein. Im Augenblick herrscht im deutschen Volke eine gewisse Müdigkeit. Das ist immer so nahe vor den Festtagen zu konstatieren. Das Volk ist mit Sorgen für Weihnachten beschäftigt.

Die Nachrichtenpolitik wird allgemein sehr kritisiert. Das ist aber nicht auf mein Versagen, sondern auf das Versagen unserer militärischen Dienststellen zurückzuführen. Was soll man auch darauf erwidern, wenn einem vorgehalten wird, daß man das deutsche Volk nicht darüber orientiert, daß Halder durch Zeitzler ersetzt worden ist, sondern daß das heimlich durch die Veröffentlichung eines Bildes zur Kenntnis kommt? Das ist eine Nachrichtenpolitik, die auf die Dauer jeden Kredit in der Öffentlichkeit verlieren muß.

Gott sei Dank ist jetzt unsere Winterausrüstung an der Ostfront im großen und ganzen in den Händen der Soldaten. Wir wollen daraus keine Propagandaaktion machen, sondern nur unsere Soldaten in der Presse und in der Wochenschau so zeigen, wie sie jetzt wirklich ausgestattet sind. Das Publikum wird schon von selbst von der Tatsache der besseren Vorbereitung für diesen Winter-Ostfeldzug als im Vorjahr Kenntnis nehmen.

Ich bekomme übrigens von Oberstleutnant Hübner, dem ich eine größere Sendung von Frontbetreuungsmaterial übermittelt habe, einen ergreifenden Brief über die Stimmung und Haltung seines Regiments. Der Brief bietet so viele Anknüpfungspunkte für die Heimat, daß ich ihn im "Reich" veröffentlichen lasse. Unsere Front zeigt eine innere Verfassung, die nur zur Bewunderung Anlaß geben kann. Wenn alle Menschen in der Heimat so aufrecht ständen wie unsere Frontsoldaten, dann brauchte man sich über die Moral des deutschen Volkes überhaupt keine Sorgen zu machen.

Hadamovsky reicht mir einen neuen Plan zur Organisation der Deutschen Film-Gesellschaft ein. Aber auch dieser Plan ist wieder nicht brauchbar. Ich

werde die Deutsche Filmgesellschaft wahrscheinlich als Produktionsgesellschaft liquidieren und daraus lediglich ein dramaturgisches Büro machen.

185 Von verschiedenen Seiten wird mir der Vorschlag eingereicht, zugunsten von Großauflagen bekannterer und populärerer Bücher die mittleren Auflagen von weniger bekannten Büchern gänzlich zu streichen. Ich lehne diesen Vorschlag ab. Das deutsche Kulturleben beruht zum großen Teil auch auf der mittleren und auf der unteren Leistung; erst aus einer Summe von unteren und mittleren Leistungen kann sich die Großleistung entwickeln. Man darf also nicht die
190 Wurzeln abschlagen, aus denen der Baum der deutschen Kultur seine Säfte zieht.

Mit Gründgens bespreche ich einen großen Plan für das Metropol-Theater. Er soll für den kommenden Herbst eine moderne Revue schaffen, deren einzelne Nummern nicht einem Komponisten allein zum Vertonen übergeben werden, sondern die von mehreren angesehenen Komponisten vertont werden.
195 Gründgens hat für diesen Plan eine ganze Reihe außerordentlich moderner Vorschläge zu machen. Ich gebe ihm ausreichende Vollmachten, damit er ein Kollektiv zusammenstellen kann. Dies Kollektiv gibt [!] sich dann an die Arbeit. In drei Monaten hoffe ich Näheres zu erfahren.

200 Mit dem Hauptschriftleiter Kriegk bespreche ich ein neues Ufa-Buch, das zum 25-Jahres-Jubiläum der Ufa herauskommen soll. Es soll eine kurzgefaßte Geschichte des deutschen Films enthalten.

Schirmeister war in meinem Auftrag bei einer Verhandlung des Militärgerichts. In dieser Verhandlung wurde ein Landesverräter zum Tode verurteilt, der ein Attentat gegen mich vorbereitet hatte. Das Attentat sollte so vor sich
205 gehen, daß unter der nach Schwanenwerder führenden Brücke eine Mine angebracht wurde, die durch Fernzündung zur Explosion gebracht werden sollte. Gott sei Dank ist es so weit erst gar nicht gekommen. Der Attentäter wurde vorher verhaftet. Die Verhandlung entrollt ein Bild vollkommener Verwahrlosung dieser intellektuellen Elemente. Wir werden wahrscheinlich bei weiteren Nachforschungen, die nun angestellt werden, noch einen größeren Kreis
210 dingfest machen. Man kann diese intellektuelle Halbbildung nur bedauern. Sie besitzt nicht die Kraft, an ein großes nationales Ideal zu glauben. Aber es wäre falsch, ihr mit Sentimentalitäten entgegenzutreten. Soweit sie sich gegen den Staat vergeht, muß sie stillgelegt oder ausgerottet werden. Das erfordert einfach
215 unser nationaler Selbsterhaltungstrieb.

Magda geht es leider nicht so gut, wie ich eigentlich gehofft hatte. Die zweite Bluttransfusion ist nicht ganz glücklich verlaufen. Aber es steht zu erwarten, daß in einigen Tagen die Krise vollkommen überwunden sein wird. Helga hat ihr einen Besuch gemacht. Ich freue mich, daß die Kinder morgen
220 alle wieder nach Berlin zu mir zu Besuch kommen.

Diese Woche war für mich mit einer Unsumme von Arbeit angefüllt. Ich bin kaum vom Schreibtisch weggekommen. Abends spät mache ich noch die Wochenschau musikalisch fertig und bespreche ich mit Hippler eine Reihe von Filmproblemen. Dann begeben sich mich um Mitternacht noch an die Arbeit für meine Silvesterrede. Wenn es eben möglich ist, will ich so viel vorarbeiten, daß ich wenigstens in der Weihnachtswoche keine schriftlichen und Diktatarbeiten zu machen brauche. Es ist die höchste Zeit, daß ich mein Gehirn wieder etwas zum Ausruhen bringe. Vorläufig ist es vollkommen ausgelaut. Aber ich hoffe, daß wenigstens die Weihnachtswoche mir täglich ein paar Stunden zur Entspannung bieten wird.

20. Dezember 1942

HI-Originale: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten; Bl. 14, 17 leichte Schäden.

20. Dezember 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kampftätigkeit im Osten beschränkt sich jetzt mehr auf die Südfront. Im Kaukasusgebiet hat der Feind einige Angriffe geringeren Umfangs durchgeführt. Nur an einer Stelle, und zwar am Terek, griffen die Bolschewisten in Regimentsstärke an.

Im Raum südlich von Stalingrad sind eigene Angriffe im Gange. Im Südwesten des Stalingrader Raums kam der Entlastungsangriff 3 km nach vorwärts; der Widerstand war stark. Einer links angesetzten, in nördlicher Richtung vorstoßenden Panzerdivision gelang es, erheblich Raum zu gewinnen und einen Brückenkopf zu bilden. Am italienischen Frontabschnitt greifen die Sowjets weiter an. Es gelang ihnen, an der Nahtstelle zwischen Tschir- und Donfront einen Einbruch von 15 km Breite und 10 km Tiefe zu erzielen; die Einbruchsstelle wurde abgeriegelt. Während an einer Stelle dieser Front sehr starke und energische Angriffe unternommen wurden, sind die Angriffe an den anderen Teilen dieser Front nur sehr lahm und schwunglos geführt worden.

Auch im Kampfraum von Rschew waren die Feindangriffe wenig durchdringend und wenig gut angesetzt; sowohl an der östlichen als auch an der nördlichen Front von Rschew konnten alle Angriffe leicht abgewiesen werden. An der Westfront von Rschew herrschte Ruhe.

Die sowjetischen Angriffe bei Welikije Luki wurden fortgesetzt und abgewiesen.

Unsere Luftwaffe führte Störangriffe gegen England durch. Die Engländer flogen nur in das besetzte Gebiet ein; das Reichsgebiet blieb feindfrei.

Malta wurde mit 35 Kampfmaschinen ziemlich heftig angegriffen. Ein Handelsschiff erhielt einen Lufttorpedotreffer. An einer anderen Stelle wurde ein 6000-BRT-Handelsschiff versenkt.

Biserta wurde wieder sehr schwer angegriffen, dabei sechs Feindmaschinen abgeschossen.

Im Atlantik nehmen die Versenkungen wieder ihren Fortgang, nachdem die Stürme anscheinend etwas nachgelassen haben.

30 Die Lage in Afrika ist sehr ernst. Am 18.12. gelang es den Engländern, die Panzerarmee einzuschließen; sie konnte sich aber durchschlagen und den Engländern erhebliche Verluste zufügen. Der weitere Verlauf der Kampfhandlungen hängt von der Benzinversorgung ab. Rommel ist zur Zeit nicht in der Lage, in die vorgesehene Stellung zurückzugehen, da ihm das hierzu nötige Benzin fehlt. Auch Munitionsmangel ist eingetreten. Es ist nicht
35 etwa so, daß keine Munition da wäre, sondern die Schwierigkeiten entstehen dadurch, daß das in Tripolis lagernde Material wegen Benzinmangels nicht nach vorn geschafft werden kann.

Tunis: Die Vorbereitung eines Angriffs im Nordabschnitt in der Richtung auf Biserta, an der See entlang, hat sich noch nicht wieder bestätigt; zumindest ist nicht zu erwarten, daß dort in allernächster Zeit etwas passiert. Dagegen wird es im mittleren Abschnitt, in der
40 Richtung auf Tunis, wo schon einmal ein Gefecht zwischen unseren Truppen und den Engländern und Amerikanern stattgefunden hat, wahrscheinlich zu Kampfhandlungen kommen, denn sowohl die Engländer als auch die Amerikaner verstärken sich dort. Im Süden des Kampfraumes scheinen die Franzosen aktiver zu werden, die dort anscheinend das Oberkommando haben und denen auch die dortigen amerikanischen Truppen unterstellt zu sein scheinen. Diese Operationen zielen bekanntlich auf die Verbindungen nach dem Süden hin.
45

Die Ostlage gibt zwar zu einigen Besorgnissen Anlaß, ist aber nicht so krisenhaft, daß man Angst haben müßte. Die Bolschewisten faseln zwar von
50 großartigen Siegen, reden von einem absoluten Mißerfolg unseres Einsatzversuches im Raume von Stalingrad; aber das alles entspricht nicht den Tatsachen. Im großen und ganzen kann die Lage im Osten als stabilisiert angesehen werden. Sie ist zwar hier und da sehr starken Zerreißproben unterworfen; aber das war ja auch im vergangenen Winter, und zwar in einem viel umfangreicheren Maße, der Fall. Im allgemeinen können wir also mit der Lage vorläufig noch zufrieden sein. Es wird auch viel davon abhängen, ob die Italiener dem sowjetischen Ansturm auf die Dauer gewachsen sind. Die Lage bei Stalin-
grad gibt zu einigen Besorgnissen Anlaß. Der Lufttransport klappt wegen der üblen Wetterlage nicht so, wie das wünschenswert wäre. Unsere Truppen ha-
60 ben nicht mehr ausreichend zu essen.

Rommel ist es wiederum gelungen, die englische Einkesselung zu sprengen. Aber obschon London darüber sehr enttäuscht ist und konstatiert, daß die Schlacht nicht entscheidend war, müssen wir uns doch klar darüber sein, daß Rommels Situation eine außerordentlich kritische, um nicht zu sagen verzweifelte ist. Die Engländer haben zwar auch Nachschubschwierigkeiten; aber diese
65 lassen sich beheben. Sie stehen zwar einem Gegner gegenüber, von dem sie selbst zugeben, daß er sehr gut kämpfe. Sie erwarten von Rommel noch eine Überraschung und glauben, er habe noch irgendeinen Trick in der Toga. Aber die Wissenden sind sich doch im klaren darüber, daß Rommel nichts machen

70 kann, wenn er keinen Brennstoff besitzt. Und das ist der springende Punkt. Ich bekomme wiederum einen Brief von Berndt, in dem er mir eindringlich sein Leid klagt. Die Umgebung Rommels lebt augenblicklich in einer Art von Galgenhumor. Sie tut alles, was sie überhaupt nur tun kann, und auch von unserer Seite aus wird nichts versäumt; aber die Elementarkräfte sind im Augenblick stärker als wir. Unser Nachschub über See erleidet die schwersten Verluste. Die Engländer haben in diesem Raum, wie festgestellt worden ist, bis zu 15 U-Boote stationiert. Man kann sich vorstellen, daß sie auf der Lauer liegen und bestrebt sind, überhaupt nichts durchzulassen.

Darüber hinaus ist auch die Lage in Französisch-Afrika nicht gerade rosig. Die Amerikaner gehen offenbar darauf aus, den Spaniern auch Marokko wegzunehmen. Sie beginnen in ihren Zeitungen schon eine durchsichtige Hetze gegen das Franco-Regime. Die Tendenzen einer solchen Pressekampagne sind allzu klar. Die spanische Öffentlichkeit ist deshalb auch außerordentlich alarmiert und nervös. Jetzt wird unter Umständen Franco die Quittung für seine Säumigkeit bekommen. Hätte er zu dem Zeitpunkt, zu dem wir es ihm vorschlugen, den Sturm auf Gibraltar mit gewagt, so befände er sich in einer absolut sicheren Position, was heute nicht behauptet werden kann.

Die Engländer und Amerikaner betreiben übrigens eine infame Greuelhetze gegen unsere Rommelschen Soldaten. Sie behaupten, daß wir den Minenkrieg so weit trieben, daß wir Minen an den Leichen italienischer Soldaten anbrächten. Eine infamere Verleumdung kann man sich wohl kaum denken.

Aber das ist nur das Begleitkonzert, das die Engländer und Amerikaner den Vorgängen in Italienisch-Nordafrika mit auf den Weg geben. Die Lage selbst ist, wie gesagt, denkbar unerfreulich. Man kann nur hoffen, daß es uns gelingen wird, noch einigen Brennstoff und einige Munition zu Rommel hinüberzubringen. Das Tragische dabei ist, daß solche in Tripolis vorhanden sind; aber der Weg zu Rommel ist noch zu weit, als daß es sich irgendwie lohnte, die Fahrt von Tripolis bis an die Front durchzuführen.

Die Engländer und Amerikaner sind jetzt wieder sehr von U-Boot-Furcht befallen. Wenn auch die Versenkungen im Augenblick nicht allzu enorm sind, jetzt kommt der Katzenjammer über die Verluste vom November noch nach. Übrigens soll das Wetter im Atlantik sich etwas gebessert haben; es haben auch wieder einige Versenkungen stattgefunden.

Das Mißtrauen zwischen London und Washington wächst von Tag zu Tag. Wir nehmen davon nicht allzu stark Notiz; aber hin und wieder gebrauchen wir es für unsere Auslandspropaganda.

Ciano ist schon im Führerhauptquartier eingetroffen. Die Verhandlungen mit ihm führt der Führer selbst. Es wird bei diesen Verhandlungen endlich ein-

mal deutsch geredet. Man sucht die Italiener dahin zu bewegen, stärkere Kräfte für den Nachschub nach Nordafrika einzusetzen. Das ist jetzt überhaupt der springende Punkt. Wenn die Italiener glauben, sie könnten ihre Flotte als Trumpf für kommende Entwicklungen intakthalten, so verfolgen sie dabei eine Strategie, die durchaus verwerflich und außerordentlich schädlich ist. Eine Flotte muß eingesetzt werden; dann kann man sie gebrauchen. Die Italiener können sich auch nicht damit herausreden, sie hätten keinen Brennstoff dafür besessen. Es sind so viele Brennstoffschiffe auf der Fahrt zu Rommel von den Engländern torpediert worden, daß man leicht einiges daraus für die vorläufige Versorgung der italienischen Flotte hätte benutzen können. Unter Umständen wird der Führer sogar für uns starken Einfluß auf das Kommando der italienischen Kriegsflotte verlangen. Nur durch den Einsatz aller unserer verfügbaren Reserven ist die Lage in Nordafrika noch zu retten. Beruhigend ist, daß der Führer die Verhandlungen selbst führt; und verzuckern kann man den Italienern die bitteren Pillen dadurch, daß man ihnen größere Avancen bezüglich Frankreichs macht.

Nach Ciano wird wahrscheinlich Laval ins Hauptquartier kommen. Mit ihm würde man dann das Verhältnis zwischen den Achsenmächten und Frankreich besprechen.

Der eben erwähnte Brief von Berndt ist auch dem Führer vorgelegt worden. Er schildert die Lage bei Rommel aus der Perspektive des Frontoffiziers heraus. Berndt hofft noch immer; aber er kann im Augenblick keine Gründe angeben, die ihn zu diesen Hoffnungen berechtigen. Aber man kann dem Ton des ganzen Briefes entnehmen, daß Rommel und seine Umgebung moralisch vollkommen unverwüstlich sind.

Außerordentlich günstig hat sich die Ernennung Zeitzlers ausgewirkt. Zeitzler hat im Hauptquartier eine neue Arbeitsmethode eingeschlagen dahingehend, daß er von sich aus erledigt, was überhaupt erledigt werden kann, damit den Führer sehr stark entlastet und nicht alles auf seine Entscheidung einstellt. Der Führer war durch die schlechte Besetzung des Postens des Chefs des Generalstabs des Heeres durch die militärischen Dinge im Übermaß beansprucht. 99 % seiner ganzen Arbeitskraft gelten der militärischen Kriegführung, für die zivile Kriegführung bleibt dabei zu wenig übrig. Wenn Zeitzler es fertigbrächte, das Verhältnis etwas zugunsten der zivilen Kriegführung zu ändern, so würde er sich damit ein großes Verdienst erwerben. Denn während der Führer sich auf dem militärischen Sektor manchmal mit geradezu lächerlichen Kleinigkeiten befassen muß, bleiben auf dem zivilen Sektor die wichtigsten Dinge vielfach unerledigt. Man merkt das in vieler Beziehung, vor allem auf dem Gebiet der Heimatfront. Die Heimatfront hätte eine klare Ausrichtung

dringend nötig. Man tut selbst, was man kann, aber entscheidend vermag hier nur der Führer einzugreifen.

150 Die feindliche Presse bemüht sich wieder, den Finnen Friedensabsichten zu unterchieben. Aber dieser Versuch wird ja fast alle zwei oder drei Monate wiederholt und kann kein besonderes Aufsehen mehr erregen.

Professor Ziegler hat eine Reise durch den Südosten gemacht und schildert mir die dortige Stimmung, die in den letzten zwei Monaten bedenklich abge-
155 sunken ist. Wir können daran im Augenblick auch durch unsere Propaganda nicht viel ändern. Wir müßten irgendwo wieder einmal einen großen Sieg erfechten.

Der Feind ist in seiner Propaganda außerordentlich aggressiv. Auch die Ju-
den ergreifen jetzt wieder das Wort. Emil Ludwig Cohn fordert in einem In-
160 terview in der amerikanischen Presse die völlige Zerstörung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Kriegspotentials. Die Judenkampagne gegen uns geht mit verstärktem Ton weiter. Was die Juden nicht alles anstellen, um das Reich zu diskreditieren! Sie arbeiten großzügig und frech. Aber sie werden trotzdem nicht zum Ziel kommen, wie sie auch im Reich nicht zum Ziel
165 gekommen sind.

Die Italienhetze hat merkbar nachgelassen. Sie ist fast ganz abgeflaut. Die Rede Mussolinis hat hier wie ein reinigendes Gewitter gewirkt.

Unsere Rüstungspropaganda kommt nicht mehr recht vorwärts. Speer hat zwar den guten Willen, aber er ist doch durch den Mißerfolg der ersten etwas
170 täppischen Verlautbarungen über zwei neue Waffen ein bißchen zurückgeschreckt worden. Ich werde versuchen, trotzdem wieder das ganze Rüstungsthema anzuschlagen.

Der Briefeingang ist für meine Arbeit außerordentlich positiv. Meine publizistische Arbeit wird darin sehr gelobt.

175 Schwarz schickt mir einen Brief über die Zustände im Fremdenverkehrsverband. Die sind wenig erfreulich. Esser hat hier einen kleinen Korruptionsherd angefacht. Er macht mir einen Besuch, um unausgesprochen um gut Wetter zu bitten. Aber ich halte mich dabei sehr reserviert.

Die Weihnachtsarbeit nimmt zu. Ich muß unentwegt Briefe, Bücher und
180 Fotografien unterschreiben.

Die Kinder machen mir einen Besuch. Mit ihnen zusammen gehe ich in die Klinik. Es ist heute unser 11. Hochzeitstag, und es wird in Magdas Zimmer ein kleines Familienfest gefeiert. Wir hoffen, daß Magda zu Weihnachten wenigstens für zwei Tage mit nach Lanke kommen kann.

185 Abends kann ich mich etwas den Kindern widmen, was ihnen sehr viel Spaß macht. Es ist so schade, daß man so wenig mit den Kindern zusam-

men sein kann. Sie entwickeln sich fast ohne meine Aufsicht, und ich bin immer erstaunt, nach einer gewissen Zeit festzustellen, welche großen Fortschritte sie im Denken und Empfinden gemacht haben. Wenn der Krieg einmal zu Ende ist, dann werde ich mich mehr als bisher ihrer Erziehung widmen können. Ich könnte mir nichts Schöneres für den Frieden denken und wünschen.

21. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Fälschungsschäden.

21. Dezember 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Nördlich des Terek weitere Feindangriffe, die abgewiesen werden konnten. Unser eigener Angriff in Richtung Stalingrad ist gut vorwärts gegangen; der vorgesehene Angriffsabschnitt wurde erreicht. Schwächere Angriffe des Feindes an der Tschir-Front. Dort wurden 83 Sowjetpanzer abgeschossen. Am Don-Bogen stärkere sowjetische Angriffe, die aber sämtlich zum Stehen gebracht werden konnten, ohne daß der Feind örtliche Erfolge erzielt hätte. Im Verlaufe dieser Kämpfe wurden 25 Panzer vernichtet.

Es wurden zum ersten Male Feindbewegungen über die zugefrorene Wolga beobachtet.

An der italienischen Angriffsfront hat der Feind weitere Geländegewinne erzielt. Die Lage dort ist noch nicht ganz geklärt. Anscheinend haben die Bolschewisten einen Einbruch erzielt, doch besteht zu größeren Besorgnissen kein Anlaß, da Gegenmaßnahmen bereits durchgeführt sind. Auch bei diesen Kämpfen sind 20 Feindpanzer erledigt worden.

Ein eigener Angriff bei Welikije Luki hatte Erfolg; unsere Truppen sind dort weitergekommen. Die Stadt selbst wurde vom Feind wieder stark angegriffen, doch konnten alle Angriffe abgeschlagen und dabei 15 Panzer abgeschossen werden.

Im Angriff gegen Stalingrad wurden im Aksai-Abschnitt von der Luftwaffe 10 Feindpanzer abgeschossen. Im großen Don-Bogen sind 25 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht worden. Wegen der schlechten Wetterlage im mittleren und nördlichen Frontabschnitt kein Einsatz der Luftwaffe. Die Truppen in Stalingrad werden nachts durch Transportflugzeuge laufend versorgt.

An der französischen Atlantikküste sind wieder zwei Engländer gefangengenommen worden, die aussagten, zu einem Trupp zu gehören, der an Tankanlagen Sprengungen durchführen soll.

Im Mittelmeer hat ein U-Boot einen Zerstörer versenkt. Die Luftwaffe hat Treffer auf einem U-Boot im Hafen von Bône erzielt und einen 7000-Tonner sowie bei Apollonia einen weiteren Dampfer von 5000 BRT beschädigt.

Über Afrika liegen von heute (20.12.) noch keine Meldungen vor. Aus einer gestern nachmittag eingegangenen Meldung geht hervor, daß sich die Lage bei der Panzerarmee

Rommel erheblich entspannt hat, woraus geschlossen werden kann, daß es der Mehrzahl der Truppen Rommels gelungen ist, der Umfassung zu entgehen.

Die Ostlage bringt uns augenblicklich sehr starke Belastungen. Aber wir hoffen doch, diese in Kürze überwinden zu können. Die Feindseite stimmt ein
35 wirres Siegesgefasel an. Wir lassen uns dadurch nicht beirren. In Moskau wird eine Sondermeldung mit tollsten Zahlenübertreibungen herausgegeben.

Auf der anderen Seite bekommen wir Berichte über die innere Lage in der Sowjetunion, die geradezu grauenhaft sind. Selbst in der amerikanischen Zeitschrift "Time" wird eine Lagedarstellung gegeben, die alles bisher Dagewesene
40 in den Schatten stellt. Hier wird davon gesprochen, daß im vergangenen Winter 1,5 Millionen Menschen in Leningrad Hungers gestorben sind. Unter Umständen sind diese Berichte zwar etwas übertrieben, aber im großen und ganzen werden sie den Tatsachen entsprechen. Jedes normale Volk würde unter solchen schweren Belastungen zusammenbrechen; bei der Sowjetunion trifft
45 die slawische Rasse mit dem bolschewistischen Terror zusammen und führt eine apathische Haltung herbei, die bis zu einem unvorstellbaren Grad der inneren Verarmung durchgestanden werden kann. Wir müssen uns also darüber klar sein, daß die Sowjetunion zwar sehr schwer angeschlagen ist, aber doch zufolge ihrer totalen Kriegführung noch eine ganze Reihe von Reserven auf-
50 bringen kann. Die Zustände, die hier geschildert werden, übersteigen alles westeuropäische Vorstellungsvermögen. Der Bolschewismus ist furchtbar in der Theorie und noch furchtbarer in der Praxis. Wenn wir den einmal zu Boden geworfen haben, dann ist der Krieg überhaupt gewonnen. Welches Leiden wird über das russische Volk in diesem Winter hereinbrechen! Wir können uns gar
55 keine Vorstellung davon machen, wie viele Menschen darunter zugrundegehen werden. Unsere Soldaten kämpfen im Osten gegen, wie der Führer einmal sagte, Sumpfmenschen. Sie haben uns gegenüber eine primitive und stumpfe Vitalität, die außerordentlich gefährlich ist. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir sie unterschätzen wollten.

Das Auswärtige Amt glaubt Unterlagen dafür zu haben, daß Finnland etwas
60 weich in den Knien geworden ist. Ein Vertrauensmann Roosevelts soll dort eine sehr hinterhältige Sabotage- und Intrigenpolitik betreiben. Es wird sogar behauptet, daß die letzte Rede Rytis nur ein Ablenkungsmanöver uns gegenüber darstelle. Ich halte diese Darstellung für übertrieben. Ich glaube nicht,
65 daß Finnland die Absicht, vor allem aber auch die Möglichkeit hat, aus unserer Front auszubrechen. Das finnische Volk unterliegt heute zwar außerordentlich schweren moralischen und materiellen Belastungen, aber es hat ja keinerlei Aussicht, bei einer Kapitulation seine Lage zu verbessern. Im Gegenteil, es würde dann sehr bald eine Beute des land- und menschengierigen Bolsche-

70 wismus. Über diese Frage brauchen wir uns also keine übertriebenen Sorgen zu machen.

Im übrigen hat der finnische Sozialminister Fagerholm¹ eine Rede gehalten, in der er erklärte, daß Finnland zwar ein kriegführender, aber doch ein neutraler Staat sei. Diese Definition ist ganz neuartig. Sie steuert einen wesentlichen
75 Beitrag zur Phraseologie dieses Krieges zu. Es wird einem manchmal angst und bange, welchen Verwirrungen der menschliche Geist unterliegt, wenn die Menschheit selbst wieder in den Urzustand des Krieges zurückkehrt.

Die Finnen wehren sich mit Händen und Füßen gegen eine ihnen vielfach von uns unterschobene nordische Führung. Sie haben keine über die rein territoriale Verteidigung ihres Landes hinausgehenden Ehrgeize.
80

Im "Völkischen Beobachter" ist kürzlich ein Artikel über das Recht der kleinen Völker erschienen, der unter den neutralen Staaten sehr alarmierend gewirkt hat. Dieser Artikel ist von einem Journalisten namens Zierke auf eigene Faust geschrieben worden und hat uns außerordentlich viel Schwierigkeiten
85 gemacht. Ich veranlasse, daß in Zukunft solche Artikel vorher vorgelegt werden. Ein Journalist kann nicht im mindesten übersehen, welchen Schaden eine unvorsichtige Bemerkung anrichten kann.

Merkwürdigerweise sind in den letzten Tagen die türkischen Kommentare zur Ostlage sehr viel freundlicher geworden. Die Kommentatoren stellen übereinstimmend fest, daß es den Sowjets in keiner Weise gelungen sei, bei ihren
90 offensiven Vorstößen in den letzten fünf Wochen irgendeinen greifbaren Erfolg zu erzielen. Es seien zwar hier und da Durchbrüche erfolgt, aber von einem operativen Sieg könne an der ganzen Front nicht gesprochen werden. Es ist ja auch in Tatsache so. Die Türken sagen mit diesen Feststellungen nur die
95 Wahrheit. Aber auch das bedeutet in dieser Zeit ja schon etwas.

Die Versenkungen auf unseren Nachschubwegen nach Nordafrika sind auf die Dauer sehr besorgniserregend. Sie stehen zwar nur in einem minimalen Verhältnis zu den Versenkungen, die die Engländer und Amerikaner erleiden; aber unsere Tonnage ist ja auch außerordentlich begrenzt.

100 Die Engländer konstatieren mit einer gewissen Resignation, daß es Rommel wiederum gelungen sei, Montgomery und seinen Umfassungsversuchen zu entweichen. Das entspricht auch den Tatsachen. Der Marschall hat es wieder einmal - wie, das kann man im Augenblick von hier aus noch nicht übersehen - geschafft. Von seiner Front wird eine leichte Entspannung gemeldet.
105 Allerdings kann die uns nicht zu übertriebenen Hoffnungen veranlassen. Die Lage kann sich nach den bisherigen Erfahrungen in Stunden ändern.

¹ Richtig: Fagerholm.

Der englische Produktionsminister Lyttleton¹ spricht in seiner Rede die Befürchtung aus, daß es den Alliierten auch im Jahre 1943 noch nicht gelingen werde, den letzten Grad des Fertigseins zu erreichen. Die englische und die
 110 amerikanische Regierung vertrösten also ihre Völker wieder um ein Jahr mehr. Sowohl die britischen als auch die amerikanischen Zahlen auf dem Produktionssektor widersprechen sich in der tollsten Weise. Man sieht daran, daß auch in der Propaganda auf der Gegenseite doch die überlegene Regie fehlt.

Der spanische Außenminister Jordana macht gerade einen Besuch in Portugal.
 115 Bei dieser Gelegenheit bestreitet das amtliche Reuterbüro in der schärfsten Form irgendwelche Absichten der Engländer und Amerikaner gegen Spanien, und zwar sowohl gegen das Mutterland wie gegen den spanischen Kolonialbesitz. Das besagt an sich noch nicht viel. Wenn die Engländer behaupten, daß sie ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Neutralität eines Staates haben, so kann einen das nur argwöhnisch stimmen. Vielleicht [ha]ben sie dann
 120 über kurz oder lang gegen den betreffenden [S]taat eine Aktion vor.

Ich bekomme einen Bericht [aus] Palästina, und zwar von deutschen Heimkehrern. Danach ist die dortige Lage ziemlich krisenhaft. Es herrscht ein Lebensmittelmangel, der schon fast einer Hungersnot zu vergleichen ist. Die Ju-
 125 den verstehen es hier wie überall anderswo, sich davon freizuhalten. Hier sind sie in ihrem Element. Die schwersten Auswirkungen des Krieges haben in [Pal]ästina die Araber zu tragen. Dafür sind sie aber auch rasend antisemitisch. Sie stehen zu ihrem größten Teil auf der Seite der Achsenmächte, wenn sie auch mit Italien nicht viel im Sinn haben. Außerordentlich einflußreich sind
 130 im ganzen Arabertum unsere Kurzwellensendungen.

Hamsun hat ein außerordentlich scharfes und geistreiches Interview gegen Roosevelt gegeben. Der greise Dichter, der schon seit Monaten schwer krank ist, läßt in seinem Kampf gegen die europafeindlichen Mächte nicht nach. Hamsun ist der größte unter den lebenden Schriftstellern und Dichtern.

135 Das Wetter ist immer noch herbstlich schön. Von einem Winter ist weit und breit nichts zu entdecken. Ich habe auch an diesem Sonntag einiges zu arbeiten, aber nichts, was von größerer Bedeutung wäre.

Die Hitlerjugend hat in der vergangenen Monaten mit einem Großeinsatz Spielzeug für die ärmere Bevölkerung hergestellt. Dieses wird jetzt auf Weihnachtsmärkten verkauft. In Berlin findet dieser Weihnachtsmarkt im Lustgarten statt und erfreut sich eines Zuspruchs von Hunderttausenden. Ich besuche
 140 ihn mit den Kindern. Sowohl die Kinder als auch das Publikum haben ihre Freude daran.

¹ Richtig: Lyttelton.

Am ganzen Nachmittag muß ich Korrekturarbeiten machen und Denkschriften durchstudieren. Erst am Abend bin ich ein bißchen frei. Die Kinder freuen sich, diesen Sonntag in Berlin verleben zu können. Hoffentlich habe ich Gelegenheit, mich in den Weihnachtstagen ihnen etwas mehr zu widmen. Es wäre das sehr gut für mich, aber auch für sie. Der Krieg läßt uns zu privaten Dingen nur wenig Zeit; aber man muß sich diese Zeit hin und wieder zusammenzustehlen versuchen. Sonst besteht die Gefahr, daß man aus der Familie vollkommen herauswächst. Dies Problem ist heute für ungezählte Menschen brennend geworden. Man kann sich vorstellen, was es für einen Vater bedeutet, wenn er jahrelang im Kriege ist, aber auch wie einschneidend das in der Familie der Zuhausegebliebenen wirkt. Der Krieg ist eben doch nicht nur der Vater aller Dinge, sondern auch die größte Abnormität im menschlichen Leben.

22. Dezember 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
BA-Originals: Fol. 1; 1 Bl. erhalten; Bl. 2-19 fehlt, Bl. 1 sehr starke Schäden.*

22. Dezember 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Angriffe der Bolschewisten an der Terek-Front und nördlich davon dauerten an, wurden aber abgewiesen. Im Raum südlich von Stalingrad ist unser Angriff nach Erreichen eines Flußabschnittes stehengeblieben und hat am gestrigen Tage zunächst einmal die von Norden und Osten her geführten sowjetischen Angriffe abgewehrt. An der italienischen Front, wo die Bolschewisten doch etwas stärker durchgesickert sind, muß ein gewisser örtlicher Erfolg der Sowjets zugestanden werden. Dagegen sind sie an den Stellen, an denen deutsche Divisionen stehen, noch nicht weiter vorgekommen.

Ganz aufgehört haben die Feindangriffe im gesamten Raum von Rschew, so daß man dort bereits damit beginnt, einige Divisionen herauszuziehen, da die Lage praktisch als geklärt angesehen werden kann. Bei einer rückschauenden Betrachtung der ganzen Entwicklung an diesem Frontsektor kann man - noch vor kurzer Zeit mußte bekanntlich die Lage noch als kritisch für uns angesehen werden, und trotzdem ist dem Feind nicht ein einziger, auch nur taktischer Erfolg beschieden gewesen - von einem hundertprozentigen Abwehrerfolg sprechen. Dem Feind ist weder die Einschließung der gesamten Armee, noch das ihm dauernd vorschwebende Ziel einer Unterbrechung der Bahn Rschew-Wjasma gelungen.

Fortdauer der Angriffe bei Welikije Luki. Auch dort beginnen unsere Gegenmaßnahmen sich langsam auszuwirken; der deutsche Angriff zur Entlastung der Stadt geht langsam vor.

Die Stadt Welikije Luki selbst wird immer noch von allen Seiten her durch den Feind angegriffen, der dabei in besonders starkem Umfange schwere Artillerie eingesetzt hat.

Im Norden der Ostfront nur Stoßtrupptätigkeit.

Russische Seestreitkräfte, und zwar hauptsächlich Zerstörer, haben Feodosia und Jalta beschossen.

Im Atlantik wurde ein Schiff von 3000 BRT versenkt.

Die deutsche Luftwaffe griff mit stärkeren Kräften Hull an. Die Engländer haben am Tage die Stadt Rheine bombardiert. Dabei gab es elf Tote. In der Zeit bis um 21 Uhr waren etwa 100 Einflüge zu verzeichnen. Der Schwerpunkt des Angriffes lag auf Duisburg. Sechs Feindmaschinen wurden durch die Flak, fünf weitere durch Nachtjäger abgeschossen.

Aus Afrika liegen noch keine neuen Nachrichten vor.

Die Ostlage hat sich in den letzten Tagen ziemlich kompliziert. Man kann das nicht allein aus den Moskauer Sondermeldungen entnehmen, die von Riesenmaterial- und -menschenverlusten auf unserer Seite sprechen; auch unsere eigenen Berichte von der Front legen dar, daß die Bolschewisten wenn auch keine operativen, so doch temporäre und aktuelle Erfolge errungen haben. Moskau schwelgt in Siegeshoffnungen, und die Engländer schlagen auf die Pauke wie im vorigen Winter. Man hat den Eindruck, als würde die Krise dieses Winters doch nicht ganz ohne jede Gefährdung bleiben. Wenn auch eine unmittelbare Bedrohung nicht gegeben ist, so müssen wir uns doch darüber klar sein, daß die Bolschewisten ein Potential in ihre Offensiven hineinwerfen, das außerordentlich beachtlich ist. Man legt sich immer wieder die Frage vor, woher die bolschewistischen Panzer kommen. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Sowjetunion noch Hilfsquellen und Rüstungsfabriken besitzt, von denen wir keine Ahnung haben.

Die USA-Presse ist vorläufig noch etwas zurückhaltend. Sie erklärt, daß die um unsere Truppen gebildeten Kessel im Augenblick noch nicht gefährlich seien, daß aber über kurz oder lang daraus eine Gefahr entstehen könnte. Vorläufig würden wir es noch aushalten. Aber ich bin mir nicht im Zweifel darüber, daß die Situation ernster geworden ist, als wir es noch vor ein paar Tagen annehmen wollten. Der Triumph der Sowjets kann uns natürlich nicht beirren. Es ist klar, daß Stalin seinem Volke, das zum großen Teil vor Hunger fast zu verkommen droht, irgendeine Siegeshoffnung vorgaukeln muß. Aber selbst der OKW-Bericht sieht sich gezwungen, zuzugeben, daß den Sowjets im mittleren Dongebiet ein Einbruch gelungen sei.

Es ist gut, daß unser Volk auf den Ernst der Lage hingewiesen wird. Illusionen taugen für die Kriegführung nicht. Wenn es auch nicht gerade erfreulich ist, ausgerechnet vor Weihnachten so unangenehme Nachrichten zu bringen, so muß doch der Wahrheit die Ehre gegeben werden.

Abends werden in Moskau wie in London die stärksten Siegesfanfaren zum Erklingen gebracht. Man hat den Eindruck, wieder mitten in der vergangenen

Winterkrise zu leben. Ich bin davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, sie über kurz oder lang wieder zu meistern. Die Voraussetzungen dazu sind günstiger als im vergangenen Jahr; wir müssen nur die Nerven behalten und alles daransetzen, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden.

Solche Schwierigkeiten gibt es auch weiterhin in Nordafrika. Rommel ist zwar mit seiner Armee etwas entlastet worden; aber das gilt ja nur für einige Tage. Man kann am nächsten Tage schon wieder vor ungeheuren neuen Schwierigkeiten stehen. Die Engländer klagen über die langen Nachschubwege der Armee Montgomerys und das außerordentliche Raffinement, mit dem Rommel seine Minen angelegt hat. Auf diesem Gebiet sind seine Truppen wahre Meister.

Smuts äußert sich wieder einmal außerordentlich optimistisch. Aber dieser alte Schwindler ist ja in Wirklichkeit gar nicht ernst zu nehmen.

Knickerbocker legt in einem Artikel dar, daß die Lage in Nordafrika fast als ernst anzusprechen sei. Wenn es so weiter gehe, so könne das amerikanische Unternehmen als mißlungen bezeichnet werden. So weit sind wir zwar noch nicht, aber was Tunis anlangt, hegen wir doch große Hoffnungen.

Das amerikanische Hauptquartier gibt jetzt Einzelheiten über die tolle Flucht Girauds nach Afrika. Er ist teils auf einem U-Boot, teils in einem Flugzeug herübergekommen. Es handelt sich bei Giraud um eine wirklich überragende Persönlichkeit, bei der man nur bedauern kann, daß sie nicht ein zweites Mal in unsere Hände geraten ist.

In London und in Washington vermutet man eine neue Achsenoffensive, und zwar gegen Spanien und Portugal. Aber das scheint mir doch ein Ablenkungsmanöver zu sein. Man schiebt uns wahrscheinlich Absichten zu, die man selbst insgeheim hegt oder schon verfolgt. Die Hetze gegen Spanien und jetzt zum Teil auch gegen Portugal nimmt von Stunde zu Stunde zu. Die Engländer scheinen, wenn es hart auf hart geht, aufs Ganze gehen zu wollen. Es ist also für uns außerordentliche Aufmerksamkeit geboten. Wir dürfen uns in keiner Weise düpiieren lassen. Hier wäre Gefahr im Verzug.

Sonst haben die englischen und amerikanischen Zeitungen im Augenblick auch nicht viel zu lachen. Die Schwierigkeiten der Kriegführung wachsen auch auf der Gegenseite von Tag zu Tag enorm. Wir befinden uns eben im vierten Kriegsjahr, und was auf unserer Seite festzustellen ist, das trifft auch für die Feindseite zu.

Eine geheime Denkschrift unterrichtet mich über die USA-Rüstungen. Sie sind noch größer, als man allgemein annimmt. In technischen Erfindungen sind die Amerikaner uns vielfach über. Wir haben der wissenschaftlichen Technik zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Das liegt vor allem daran, daß der Un-

terrichtsminister nur eine halbe Portion darstellt. Wenn die Technik und die Wissenschaft so gepflegt worden wären, wie die Künste bei uns gepflegt worden sind, dann wären wir sicherlich viel weiter, als wir augenblicklich sind.

In den USA wächst die Kritik an Roosevelt. Seit den letzten Kongreßwahlen steht er dauernd im Kreuzfeuer der oppositionellen Blätter. Er wird sich schwer tun, der wachsenden Opposition gegenüber sich durchzusetzen.

Wir bringen ein Kommuniqué heraus über den Besuch Cianos und Laval im Führerhauptquartier. Der Besuch Cianos bildet die Aufmachung; Laval's Besuch wird etwas mit der linken Hand erledigt. Die Besprechungen im Führerhauptquartier haben keine sensationellen Ergebnisse gezeitigt. Es wird im Kommuniqué die unverbrüchliche Freundschaft und Bundesgenossenschaft der Achsenmächte noch einmal unter Beweis gestellt; im übrigen bleibt alles ziemlich beim alten. Ciano hatte auch keine Vollmachten, selbständige Entschlüsse zu treffen; die Einzelheiten werden jetzt erst mit dem Duce in Rom besprochen. Laval kommt nach Ciano dran und ist ziemlich zusammenge-
staucht worden. Es wurden ihm einige Zugeständnisse gemacht; im übrigen aber hat Frankreich zuerst einmal seinen guten Willen durch die Tat zu beweisen, ehe es an uns Forderungen stellen kann.

Die Italiener verbieten eine weitere Diskussion über die Erklärung Roms zur offenen Stadt. Diese ganze Diskussion hat eine Art von Friedensgespräch eingeleitet, was für unsere Kriegführung außerordentlich abträglich ist. Die Engländer werden, glaube ich, im Augenblick nicht wagen, die heilige Stadt, in der sich ja auch der Papst befindet, zu bombardieren; sie drohen vorläufig nur damit.

Ich bin sehr mit Weihnachtsarbeit beschäftigt. Ich habe in den letzten Tagen so viel schriftliche Arbeiten zu erledigen gehabt, daß ich manchmal das Gefühl habe, als wenn mein Gehirn vollkommen ausgeleert wäre. Aber Gott sei Dank bin ich nun auch etwas entlastet.

Die Versorgungslage im Reich gestaltet sich im großen und ganzen günstig. Bei den Kartoffeln haben wir keine Not. Allerdings unterliegen die Kartoffeln in diesem Winter einem starken Fäulnisprozeß. Wir müssen außerordentlich aufpassen, damit hier nicht zu große Ausfälle eintreten. Auch die Gemüseversorgung ist verhältnismäßig günstig. Das hängt vor allem mit dem so außerordentlich glücklichen Verlauf des Wetters zusammen, das immer noch herbstlich schön ist. In der Obstversorgung haben wir nichts zu bestellen. Die vergangenen beiden so außerordentlich schweren Winter haben die Obstkulturen zum großen Teil vernichtet.

Auch Bormann ist der Meinung, daß zum 30. Januar keine Amnestie ausgesprochen werden soll. Amnestien sind eine bürgerliche Einrichtung. Es be-

steht keine Veranlassung, zu einem Feiertag des Volkes die Verbrecher aus den Gefängnissen und Zuchthäusern zu entlassen. Im Gegenteil, die Feiertage gehören den gutwilligen, nicht den böswilligen Elementen.

Über die Jugenddienstpflicht sind jetzt sehr starke Meinungsverschiedenheiten entstanden. Man polemisiert von verschiedenen Seiten dagegen, weil die Nachwuchsförderung doch dadurch erheblich ins Stocken kommt. Es ist natürlich gewissen Kreisen, die ich nicht näher zu benennen brauche, wiederum gelungen, aus der Jugenddienstpflicht die Frauenarbeitspflicht herauszubugsieren. Wir sind also hier einem richtigen Täuschungsmanöver aufgesessen. Es entsteht also, wenn die Jugenddienstpflicht so, wie jetzt geplant, eingeführt wird, der absurde Zustand, daß zwar siebzehnjährige, aber keine zweiundzwanzigjährigen Mädchen zur Arbeit eingezogen werden können. Die wirklich parasitären Elemente bleiben ungeschoren, und die Kinder müssen dafür den Krieg führen. Das ist geradezu skandalös zu nennen. Ich wende mich mit den schärfsten Ausführungen mündlich und schriftlich gegen diese Absichten und hoffe doch noch zu einem Ergebnis zu kommen.

Die finanziellen Filmerfolge sind enorm. Unsere neueren Filme haben einen außerordentlichen Zuspruch zu verzeichnen. Vor allem der Leander-Film "Die große Liebe" und der neue Harlansche Farbfilm "Die goldene Stadt" genießen die größte Popularität.

Die Berliner Privattheater sträuben sich immer noch gegen die Überführung ihrer Theater in mittelbaren oder unmittelbaren Reichsbesitz. Ich lasse jetzt ein paar stärkere Töne anschlagen, um die renitenten Elemente zur Ordnung zu rufen.

Am Nachmittag warten Berge von Arbeit auf mich. Ich weiß kaum, wie ich hindurchkommen soll. Dies verfluchte Weihnachten hat mir so viel zusätzliche Verpflichtungen auferlegt, daß ich wirklich glücklich sein werde, wenn die sogenannten Feier- und Festtage vorbei sind. Ich finde keine Ruhe bis in die tiefe Nacht hinein. Und dabei fühle ich mich körperlich gar nicht so auf der Höhe, daß ich mich jeder Belastung gewachsen zeigen könnte.

Gott sei Dank wird, sobald der Heilige Abend vorbei ist, die Arbeit vermutlich etwas abflauen. Allerdings fürchte ich, daß uns die Entwicklung an der Ostfront wiederum einen Strich durch die Rechnung machen wird. Aber das ist der Krieg. Man weiß, wo man anfängt, aber die Wechselfälle, die dann zu den verschiedenen Zeiten eintreten, sind unkontrollierbar. Man muß sich immer auf Schlimmes gefaßt machen und wappne sich deshalb mit einem ehernen Herzen.

23. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 5 leichte Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. [6], 7-9, [10-12]; 7 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 13-27 fehlt, Bl. 6-12 leichte bis starke Schäden; Σ.

23. Dezember 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Terek-Gebiet waren die Angriffe der Bolschewisten am gestrigen Tage bedeutend schwächer. Im Raum südlich von Stalingrad machte der eigene Angriff langsame Fortschritte. In Stalingrad selbst fanden gestern auf dem Gelände des metallurgischen Werkes sehr heftige Kämpfe unter starkem Artillerieeinsatz statt. Im Don-Bogen ist die Lage weiterhin so, wie sie gestern im OKW-Bericht zur Darstellung gelangte. Auch hier haben sich die Operationen so entwickelt, daß schon jetzt - wenn auch noch mit einem gewissen Vorbehalt - gesagt werden kann, daß es den Sowjets nicht geglückt ist, ihren ursprünglichen Anfangserfolg zu einem größeren operativen Erfolg auszuweiten.

Südlich von Wjasma, etwa in der Gegend von Suchinitschi, beiderseitige lebhaftes Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Dort waren bekanntlich zunächst feindliche Truppenkonzentrationen festgestellt worden; nachdem deutscherseits dagegen gewisse Sicherungsmaßnahmen getroffen wurden, macht sich nun auf beiden Seiten eine leichte Nervosität bemerkbar, und mit der Weihnachtsruhe ist es dort anscheinend vorbei. Im Gebiet von Rschew herrscht völlige Ruhe. Lediglich von Osten her hat der Feind an einigen Stellen, im Höchstfalle in Bataillonsstärke, zumeist jedoch nur in Kompaniestärke, vorgefüßt; diese Unternehmungen waren indes so schwach, daß von einem Angriff kaum gesprochen werden kann. Von Westen her wurde überhaupt nicht angegriffen. Bei Welikije Luki ist es immer noch unruhig. Die Stadt selbst wird weiterhin von allen Seiten her vom Gegner berannt. Der eigene Angriff in Richtung auf Welikije Luki zur Herstellung einer Verbindung macht in dem tief gestaffelten Verteidigungssystem des Feindes langsam Fortschritte.

An der immer noch bestehenden Einbruchsstelle nördlich von Bjelyi ist jetzt eine Bereinigungsaktion im Gange, indem - wie seinerzeit südlich von Bjelyi - der Flaschenhals geschlossen und die darin befindlichen feindlichen Kräfte abgewürgt werden. Es ist beabsichtigt, nach Beendigung dieser Aktion das Ende der dortigen Abwehrschlacht größer herauszubringen, wobei dann auch der Heldenkampf der deutschen Truppen in Demjansk eine Würdigung finden wird.

Die deutsche Luftwaffe hat England weder bei Tage noch in der Nacht angegriffen. - Gestern flogen 60 Feindmaschinen hauptsächlich nach Bayern ein. Anscheinend sollte vorwiegend München angegriffen werden. Infolge Bodennebels kam es aber nicht dazu; die Maschinen gerieten erheblich ab, so daß der Bombenabwurf auf München selbst nicht allzu großen Umfang angenommen hat. Bisher sind zehn Abschüsse gemeldet worden. - Die Gesamtzahl der am Tage zuvor über deutschem Reichsgebiet abgeworfenen Spreng- und Brandmunition betrug 11 Minen, 156 Spreng- und 51 000 Brandbomben sowie 200 Phosphorbomben.

Biserta wurde erneut, allerdings nur mit geringem Erfolg, angegriffen.

Die deutsche Luftwaffe griff im westlichen Mittelmeer einen feindlichen Geleitzug an. Durch Lufttorpedotreffer wurden drei Schiffe mittlerer Größe, darunter eines von etwa 10 000 BRT, beschädigt.

Ein 2000 BRT großer italienischer Dampfer ist auf der Fahrt nach Biserta versenkt worden.

U-Boote versenkten im Atlantik Tanker von 8000 BRT.

45 Aus Afrika liegen keine Meldungen vor. Die [e]nglische Meldung, wonach die Spitzen der 8. Armee sich bereits in der Nähe von Misurata befinden sollen, trifft nicht zu; die Meldung ist im übrigen so vage gehalten, daß daraus auch entnommen werden könnte, daß sich lediglich ein einziger Panzerspähwagen in dieser Gegend bewegt. Jedenfalls liegt das Gros der Panzerarmee noch weit vor dieser Gegend im Raum der Großen Syrte.

Die Ostlage ist weiterhin kritisch geblieben und noch etwas kritischer geworden. Ich will hier nicht von dem Triumphgeschrei reden, das auf der Feind-
50 seite angestimmt wird und alle bisher gewohnte Lautstärke übersteigt. Aber man muß sich doch klar darüber sein, daß einige unserer Verbindungslinien abgeschnitten sind und damit eine größere Gefahr gegeben ist als bisher. Darauf verweisen auch die Sowjets mit Behagen und Wohlgefallen. In London
55 stellt man fest, daß wir nicht mehr die Kraft zu einer regulären Defensive hätten. Die Lage ist, nach Angabe aller feindlichen Nachrichtendienste, wieder einmal ernst. Man macht in Winterkrise, wie wir das aus dem vergangenen Winter zur Genüge gewohnt sind. Man soll diese Dinge nicht dramatisieren, sie aber auch nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wenn beispielsweise jetzt
60 die Sowjets erklären, daß sie die Grenze der Ukraine erreicht hätten und uns in diesem Winter alles das wieder wegnehmen wollten, was wir ihnen im vorigen Sommer genommen haben, so ist das reichlich übertrieben. Wenn sie den Eindruck zu erwecken versuchen, als befände Stalingrad sich sozusagen wieder vollkommen in ihrer Hand, so kann auch diese Behauptung vor den Tatsachen nicht bestehen. Aber andererseits sind wir uns auch darüber klar, daß die
65 Winterkrise in einem gewissen Umfange wieder da ist. Wir hatten die Sowjets in ihrer Angriffskraft nicht mehr so hoch eingeschätzt, wie sie sich heute tatsächlich bewähren. Ob ihre jetzige Offensive der Brussilow-Offensive im Weltkrieg zu vergleichen ist, muß noch dahingestellt bleiben. Die Sowjets haben uns in diesem Kriege vor so viele Überraschungen gestellt, daß ich mich
70 hüten möchte, Prognosen zu äußern. Jedenfalls steht fest, daß das bisherige Kartenbild mit dem im vergangenen Winter überhaupt nicht verglichen werden kann. Die ernstesten Ereignisse sind vorläufig noch auf ein Minimum beschränkt. Aber immerhin ist der Winter ja auch noch lang, und der härteste
75 Teil steht uns noch bevor.

Exchange Telegraph behauptet, daß wiederum ein Riesensack nördlich von Rostow zugeschlossen worden sei. Das entspricht aber nach unseren bisherigen Informationen nicht den Tatsachen.

Es ist klar, daß die kritische Lage im Osten unserem allgemeinen Prestige
80 schweren Abbruch tut. Wir hätten statt dieser Gefahren einen Sieg nötig, um unsere allgemeine Stärke wieder vor der Welt, und zwar nicht nur vor dem feindlichen, sondern auch dem neutralen Ausland unter Beweis zu stellen.

Aber der Krieg verläuft eben nicht so, wie man sich das wünscht oder vorstellt. Die ernsthaften Blätter auf der Gegenseite sind zwar noch außerordentlich zurückhaltend. So schreibt z. B. die "Times" in einem Artikel ihres Militärberichterstatters, daß die Vorgänge im vergangenen Jahr ein Vergleichsmoment für die in diesem Winter ergäben. Die Sowjets seien nirgendwo zu operativen Erfolgen gekommen, und man müsse auch der Entwicklung in den letzten Tagen mit größter Reserve gegenüberstehen.

Stalin feiert seinen Geburtstag. Sämtliche Plutokraten der Welt schicken ihm ihre Gratulationstelegramme. Wir leben schon in einer Menschheit, die mit der des barbarischen Zeitalters gar nicht mehr verglichen werden kann. Damals schlug man sich einander [!] nur tot; jetzt macht jeder aus seiner Gesinnung das Gegenteil und ist bereit, für einen militärischen oder politischen Erfolg alles, was einmal hoch und heilig war, über Bord zu werfen.

In Moskau erfindet man wieder einmal Greuelgeschichten. Das erleben wir noch jedesmal, wenn die Sowjets vorrücken. Wir setzen uns entsprechend dagegen zur Wehr.

Ich stelle mit Bedauern fest, daß auf unserer Auslandspressekonferenz vor den neutralen Journalisten zuviel geredet wird. Die Offiziere vom OKW sind diesem glitschigen Boden nicht gewachsen und lassen sich durch die neutralen Journalisten durch ein fein eingefädelttes Fragespiel in Verlegenheit bringen. So geht z. B. jetzt eine Meldung vor allem durch die feindliche Auslandspresse, daß in Berlin zugegeben worden sei, daß die Lage an der Ostfront außerordentlich ernst wäre. Bei einer Durchsicht des Protokolls kann ich feststellen, daß unsere Militärsprecher den neutralen Journalisten zu einer solchen Behauptung eine gewisse Handhabe gegeben haben. Ich stelle diesen Unfug ab. In kritischen Zeiten soll man niemals viel reden, daß eine Krise da ist. Sobald man das vor dem feindlichen Ausland zugibt, schließt das feindliche Ausland daraus, daß die Dinge ernster sind, als man sie selbst darstellt. Eine solche Stellungnahme schadet der eigenen Position ungeheuerlich. Wir müssen jetzt - und ich weise auch alle Propaganda- und Nachrichtendienste für das In- und Ausland dazu an - eine außerordentlich souveräne und selbstsichere Haltung zur Schau tragen. Gerade wenn Gefahren unsere Kriegführung umdrohen, ist das notwendig. In normalen Zeiten eine solche Gesinnung zu zeigen, ist nicht schwer; aber sie jetzt zu zeigen, das ist ein Zeichen höherer politischer Kunst.

Aus Nordafrika wird nichts wesentlich Neues berichtet. Die Engländer stellen wieder ein Rätselraten an, wo Rommel ist, und was er zu tun gedenkt.

Die USA-Industrie wendet sich nach den letzten Kongreßwahlen in den schärfsten Tönen gegen Roosevelt. Die Opposition in den Vereinigten Staaten

ist durch den Erfolg bei den Kongreßwahlen etwas mobil geworden. Man soll zwar die Wirkung solcher öffentlichen Verlautbarungen auf die Kriegführung nicht überschätzen, aber man muß eine solche Entwicklung doch schärfer im
125 Auge behalten.

Die Engländer haben eine neue Burma-Offensive begonnen und dabei auch erste Teilerfolge errungen. Die Japaner äußern sich vorläufig zu diesem Ereignis gar nicht. Die Engländer dagegen behaupten, daß sie auch auf diesem Kriegsschauplatz zu beachtlichen Siegen gekommen seien. Ich nehme an, daß
130 die Japaner schon Mittel und Wege finden werden, um den Engländern den Weg zu versperren.

Die Nachrichten über Spanien nehmen weiterhin an Aktualität und Dramatik zu. Die Reise des spanischen Außenministers Jordana nach Portugal gibt dazu den äußeren Anlaß. Die Spanier haben anscheinend die Absicht, sich von einem
135 nichtkriegführenden zu einem neutralen Staat zu mausern. Die Engländer würden das sehr begrüßen, weil sie hoffen, dann umso eher Spanien in die kriegesischen Wirren hineinzuziehen. Ich glaube nicht, daß Franco eine solche Entwicklung mitmachen würde. Er sägte ja damit den Ast ab, auf dem er sitzt.

Eine ausführliche Darlegung des SD behandelt die Bestrebungen der Italiener, in Europa die Kulturhegemonie an sich zu reißen. Ich weiß das schon seit
140 langer Zeit, und Beweise und Belege dafür sind in Menge vorhanden. Aber im Augenblick können wir dagegen nichts unternehmen. Irgend etwas muß man den Italienern wenigstens vorläufig lassen. Im übrigen glaube ich, daß unsere praktischen Maßnahmen schon dafür sorgen werden, daß auch die italienischen Kulturbäume nicht in den Himmel wachsen werden.
145

Ich habe eine lange Aussprache mit Speer über die Rüstungslage. Sie ist etwas besser, als ich erwartet hatte. Die Rüstungspropaganda dagegen ist durch die Veröffentlichung des OKW bezüglich zweier neuer Waffen etwas ins Stokken geraten. Jetzt haben alle kalte Füße bekommen. Ich mache deshalb mit
150 Speer aus, daß wir beide zusammen die Rüstungspropaganda intensivieren werden, und zwar stelle ich mir die Sache so vor, daß Speer zuerst drei Listen anlegt: eine Liste der Waffen, die überhaupt frei sind zur öffentlichen Behandlung, eine Liste derer, die zum Teil frei sind, und eine Liste der Waffen, die verboten sind. Dann erst kann ich mit einer großzügigen Rüstungspropaganda beginnen, und zwar werden dafür alle Propagandamittel angesetzt. Die
155 Engländer und Amerikaner sind uns auf diesem Gebiet weit voraus, weil sie nicht so zimperlich in ihren Publikationen sind wie wir. Wir müssen also hier sehr viel nachholen. Das Interesse der breiten Massen für Rüstung und Waffen ist sehr groß; aber man kann es natürlich nicht aufrechterhalten durch vage
160 Andeutungen, aus denen der kleine Mann nichts entnehmen kann; man muß

schon etwas Substanz bieten, um Waffen zu popularisieren. Ich halte es für falsch, mit Dingen, die jedermann weiß, hinter dem Berge zu halten und damit den Engländern und Amerikanern das Feld in der Rüstungspropaganda freizugeben. Speer ist derselben Meinung. Bisher ist die Rüstungspropaganda durch kleinliche Zensurmaßnahmen bei uns sehr begrenzt worden. Wir wollen nun diese Fesseln abstreifen und, damit nicht die unteren Organe zu große Besorgnis haben, uns dafür die Erlaubnis des Führers verschaffen. Der Führer ist in der Veröffentlichung solcher Unterlagen viel großzügiger als die kleinlichen Zensuroffiziere. Aber was sollen auch die Zensuroffiziere anders tun als verbieten? Sie wissen ja auch nicht, woran sie sich zu halten haben und was gestattet und was nicht gestattet ist.

Ein Ordonnanzoffizier von Rommel macht mir einen Besuch. Er war eben im Führerhauptquartier und fliegt gleich wieder nach Nordafrika zurück. Ich packe ihm sein ganzes Flugzeug voll von Weihnachtsgaben für den Marschall und seine engere Umgebung. Der Oberleutnant schildert mir die Dinge in Nordafrika als ziemlich aussichtslos. Es ist nicht an dem, daß es unseren Truppen an Stimmung oder an Waffen fehlte; was ihnen fehlt, ist einfach der Brennstoff. Bei dem letzten Umfassungsmanöver der Engländer gelang es uns, einen Tageserfolg zu erreichen, der zu einem operativen Erfolg hätte ausgeweitet werden können, wenn wir nur für 40 km Brennstoff gehabt hätten. Aber der Brennstoff fehlte. Der ganze Nachschub ist ins Stocken gekommen, weil die Engländer einen Tanker nach dem anderen torpedieren. Der Gedanke ist geradezu verzweifelt, daß unsere nordafrikanischen Positionen am Ende in die allerschwerste Gefahr geraten könnten, bloß weil die Truppen keinen Brennstoff besitzen. Was Rommel mit seinen Männern hier leistet, ist über jedes Lob erhaben. Jeder andere hätte vor den Schwierigkeiten schon kapituliert. Man kann nur Bewunderung aufbringen für die Erfindungsgabe, die Rommel mit seinen Leuten hier an den Tag legt. Aber wenn kein Brennstoff mehr da ist, dann können auch die Rommelschen Panzer nicht mehr fahren. Dabei schildert mir der junge Oberleutnant die Stimmung der Truppe als vorzüglich. Aber zum Teil ist die gute Laune doch einer Art von Galgenhumor gewichen. Man ist sich darüber klar, daß man in einer verzweifelten Situation steckt. Man tut alles, was man überhaupt zu ihrer Überwindung tun kann, wartet auf Brennstoff und vertraut auf den lieben Gott. Es wäre schon zu wünschen, daß wir die Möglichkeit hätten, für Rommels Armee Brennstoff nachzuschicken. Ich werde noch einmal alles, was in meiner Macht liegt, tun, um diese Frage zu intensivieren. Aber es wird ja auf der anderen Seite nunmehr auf diesem Gebiet geleistet, was überhaupt geleistet werden kann. Jedoch unsere Unterlegenheit an Tonnageraum und vor allem auch an Luft-

200 streitkräften ist hier geradezu beängstigend. Wir müssen der weiteren Entwicklung mit starker Besorgnis entgegenschauen.

Der SD-Bericht schildert die Stimmung des deutschen Volkes als ziemlich weihnachtlich angehaucht. Man sieht die Lage im Osten zwar ernst an, erkennt aber nicht die volle Schwere der dortigen Abwehrkämpfe. Auch die Lage
205 in Afrika wird nun im deutschen Volke mit zunehmendem Ernst betrachtet. Was die sonstigen politischen Vorgänge anlangt, so ist das deutsche Volk nunmehr dem französischen Volk gegenüber denkbar mißtrauisch. Der letzte Pétain-Brief wird von der breiten Öffentlichkeit rundweg abgelehnt. Man wirft Pétain vor, daß er dem Führer erst so spät und in einem so frostigen Ton
210 geantwortet habe, was ja auch den Tatsachen entspricht.

Sonst ist alles auf Weihnachten eingestellt. Ich habe auch nicht die Absicht, diese weihnachtliche Stimmung in den letzten Tagen vor dem Fest noch zu unterbrechen. Wir haben zwar in den Zeitungen und im Rundfunk nicht allzu-
viel an Weihnachtsvorbereitung getätigt, aber die Weihnachtsstimmung kommt
215 ja durch das Herannahen des Festes von selbst. Hoffentlich ist dem deutschen Volke wenigstens ein gewisser Weihnachtsfrieden gegönnt. Mit den Sorgen können wir dann gleich nach dem Fest wieder beginnen.

Der Sender Allouis, der vor längerer Zeit durch einen Sabotagetrupps gesprengt wurde, ist wiederhergestellt. Da die Sprengung von französisch-gaullistischen Elementen vorgenommen wurde, trotz der Bewachung durch französische Gendarmerie, nehmen wir nun den Sender, der bisher in französischen
220 Diensten stand, ganz in deutsche Dienste. Wir können ihn vor allem in den Abendstunden gut gebrauchen, wenn viele deutsche Sender abgestellt werden müssen. Die Franzosen geben sich zwar alle Mühe, diesen Sender für sich zurückzugewinnen, aber ich bleibe in dieser Frage hart.
225

Es gibt mancherlei Arbeit, ohne daß etwas Wichtiges in der Innenpolitik zu verzeichnen wäre. Die Festtage sind bei uns wenigstens noch nicht festzustellen. Dazu kommt die kritische Lage an den Fronten, die Sorgen über Sorgen bringt. Am Abend laufen wieder Alarmnachrichten in rauhen Mengen ein. Sie
230 verstärken sich von Stunde zu Stunde. Man merkt, daß der Feind jetzt alle Minen springen läßt, um uns zu bluffen und irrezuführen. Ich bin der Meinung, daß die Dinge sich über kurz oder lang wieder klären werden. Die letzte Winterkrise muß für uns ein Beispiel sein dafür, was wir jetzt zu tun haben. Die Bolschewisten haben bisher überhaupt noch keinen großen operativen Erfolg
235 errungen, und er wird ihnen auch in diesem Winter versagt bleiben. Ich beneide jeden einfachen Volksgenossen, der über die Schwankungen des Kriegsglücks im einzelnen nicht orientiert wird und deshalb doch ohne schwerste Sorgen in den Tag hineinleben kann. Das genügt auch, wenn er nur seine Kriegspflich-

ten erfüllt. Das andere wollen wir ihm schon gern abnehmen. Von einem ge-
 240 ruhsamen Weihnachten kann in diesem Jahr bei uns wieder nicht die Rede
 sein. Es wird sicherlich Sorgen über Sorgen geben. Aber wenn am Ende die
 Krise durch unsere Standfestigkeit und moralische Widerstandskraft über-
 wunden wird, dann wollen wir ihre unangenehmen Begleiterscheinungen schon
 245 gern in Kauf nehmen. Gerade in solchen Situationen stellt man immer wieder
 fest, daß die Regierten es besser haben als die Regierenden.

24. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

*BA-Originale: Fol. [7-10], 11-14, [15-25]; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt, Bl. 7-25 leichte bis starke
 Schäden; Σ.*

24. Dezember 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im südlichen Teil des Terek-Abschnittes herrschte gestern Ruhe, während im Nordteil
 5 die Bolschewisten in Bataillons- und Regimentsstärke angriffen. Die Angriffe wurden mei-
 stens in Gegenangriffen abgewiesen. 400 Gefangene - 100 davon waren Überläufer - wur-
 den gemacht.

Im Gebiet von Stalingrad und im großen Don-Bogen sind die Kämpfe bei sehr ungünsti-
 ger Witterung - Schnee und Regen bei einer Temperatur von 0 Grad - weitergeführt wor-
 10 den. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt, so daß man noch nicht sagen kann, daß die Of-
 fensivanstrengungen des Feindes in diesem Abschnitt liquidiert sind, während andererseits
 sich auch noch kein Erfolg von einiger Bedeutung für die Sowjets abzeichnet. Sehr wesent-
 lich ist, daß dem Feind in diesem ganzen Gebiet, in dem augenblicklich die Offensive be-
 trieben wird, keine Bahn für den Nachschub zur Verfügung steht.

15 Bei Woronesch waren unsere Truppen wieder etwas aktiver; sie unternahmen einen
 Vorstoß über den Don herüber mit dem Ziel, Gefangene einzubringen und Unterkünfte des
 Feindes zu zerstören. Das Unternehmen hatte einen guten Erfolg.

Im Raum von Rschew herrscht weiterhin Ruhe. Nur bei Welikije Luki versuchte der
 20 Gegner, wiederum mit erheblichem Einsatz, die Stadt in die Hand zu bekommen. Die An-
 griffe wurden abgeschlagen.

Interessant ist, daß an der Ostfront von Rschew, in der Gegend von Sytschewka, wo der
 Feind immer wieder versucht hatte, die Bahn Rschew-Wjasma zu erreichen, jetzt eine Pan-
 zerbrigade festgestellt worden ist, die sich aus den Resten von vier Panzerbrigaden zusam-
 mensetzt. Bei 12 Panzern, die in unsere Hand gefallen sind, wurde festgestellt, daß es sich
 25 um ältere Exemplare handelt, die schon einmal abgeschossen, mit Behelfsmitteln aber wie-
 der fahrbereit gemacht worden waren.

Vom Norden der Front wird absolute Ruhe gemeldet.

In Afrika ist die Lage unverändert.

Man kann zwar nicht sagen, daß die Ostlage sich wieder beruhigt habe,
30 aber immerhin ist eine gewisse kleine und kaum bemerkbare Entspannung eingetreten. Der Feind spricht noch von einer bedrohten Situation und sieht in seinen Erfolgen einen Wendepunkt der Kriegslage überhaupt. Er behauptet, daß er wiederum einen großen Sack um unsere Truppen gebildet habe, veröffentlicht tolle Verlustzahlen genau wie im letzten Winter. Aber wenn jetzt
35 schon eine Hoffnung erlaubt ist, dann geht sie dahin, daß die Dinge sich, wenigstens vorläufig, nicht so schwer anlassen, wie im vergangenen Jahr. Man muß natürlich bei seinen Prognosen außerordentlich vorsichtig sein, weil man nicht weiß, was Stalin noch in der Reserve hat. Aber ich glaube doch, daß man mit einiger Bestimmtheit sagen kann, daß wir diesmal nicht so große Schwierigkeiten zu überwinden haben werden, wie im letzten Winter, der ja auch alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Die neutrale Presse schreibt immer noch ganz außerordentlich ernst bezüglich unserer Situation; aber das beruht mehr auf den Ereignissen der vorangegangenen Tage, die erst jetzt in ihrer Tragweite erkannt werden.

45 Stalin verleiht den sowjetischen Regimentern neue Fahnen und gibt dazu ein Statut heraus, das ganz auf Zähigkeit und Widerstandskraft eingestellt ist. Die Fahne wird bei den Gefechten in die vordersten Stellungen hineingetragen. Ein Kommandeur, der seine Fahne verliert, ist damit überhaupt erledigt und wird liquidiert. Man sieht, daß die Bolschewisten jetzt darauf hinausgehen,
50 die Widerstandskraft der Roten Armee bis zum Exzess zu steigern. Bis jetzt jedenfalls hat Stalin damit immer noch Erfolge gehabt; ob sich das auf die Dauer durchhalten läßt, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls könnten wir uns in mancher Beziehung an der Energie und Totalität, mit der die Bolschewisten ihren Krieg durchführen, ein Beispiel nehmen. Das Totalste an Kriegführung zeigt uns heute das Sowjetsystem. Hier und da könnten wir noch etwas
55 davon lernen.

Rommel sieht die englische Presse schon als erledigt an. Man phantasiert schon von Schlagen, die man auf Südeuropa vorbereitet, sieht Italien schon im Geiste vollkommen in der Zange, muß aber doch am Ende dann als Fazit zugeben,
60 daß im Augenblick keine größeren Kämpfe bevorstehen. Von der Hoffnung, die Weihnachten in Tripolis zu verleben, ist von den Engländern vorläufig nicht mehr die Rede.

Unterdes schickt Berndt mir eine ganze Reihe von Berichten über die Lage in Nordafrika zu. Es handelt sich hier um Berichte über die Unterredungen
65 Rommels mit dem Führer, über die Unterredungen Görings und Rommels mit dem Duce, zusamt mit einem Brief, den Berndt an General Schmudt richtete. Aus all diesen Berichten ist zu entnehmen, daß das Hauptproblem in Nord-

afrika, wie ich schon häufiger betonte, der vollkommene Mangel an Sprit ist. Hätte Rommel Benzin zur Verfügung gehabt, so wäre es ihm verschiedentlich schon gelungen, die Gefahr durch Montgomery endgültig zu bannen. Aber so ist er gänzlich bewegungsunfähig, und er muß überhaupt froh sein, wenn die Engländer ihm nicht allzu stark auf den Pelz rücken, weil er sonst Mann und Roß und Wagen verliert. Auch der Mangel an Munition und schweren Waffen ist schreckenerregend. Es bestand und besteht auch heute noch die Frage, ob Rommel sich zweckmäßigerweise in den Zwischenstellungen verteidigt, oder sich über Tripolis hinaus in die Gabes-Stellung zurückzieht. Das Zurückziehen in die Gabes-Stellung wäre natürlich das Vernünftigere, aber es kann aus politischen Gründen nicht gemacht werden, weil die Italiener eine gänzliche Aufgabe von Tripolis psychologisch im Augenblick nicht ertragen können. Hätte Rommel sich, was ja zum Teil auch an der Benzinfrage scheitert, in die Gabes-Stellung zurückgezogen und eine Verbindung mit unseren Truppen in Tunis aufnehmen können, so hätten wir jetzt wieder eine Position, von der aus wir erneut operieren könnten. Das bedingt natürlich auch einen gemeinsamen Oberbefehl, den Rommel unausgesprochen anstrebt. Man kann das verstehen, da ihm das Durcheinander in der Befehlsgewalt schon außerordentlich viele Sorgen und Schwierigkeiten bereitet hat. Jedenfalls geht der Befehl des Führers vorläufig dahin, Tripolis unter allen Umständen - koste es, was es wolle - zu halten. Das ist auch vom allgemeinpolitischen Standpunkt aus gesehen absolut richtig. Die Rommelsche Konstruktion geht natürlich rein von militärischen Gesichtspunkten aus und hat hier etwas Bestechendes für sich. Wenn der Führer sie ablehnt, so aus guten Gründen. Aber was soll Rommel machen, wenn er kein Benzin besitzt? Der größte Teil unserer Schiffe mit Brennstoff wird torpediert. Die Engländer haben eine Unmasse von U-Booten auf unseren Transportweg gelegt und liegen unentwegt auf der Lauer. Unsere Marine hat auch sehr bürokratisch gearbeitet, was von Göring schärfstens gerügt wird. Die Marine umgibt sich jetzt noch in dieser kritischen Situation mit einem Zeremoniell bei der Lösung der Transportfrage, daß es geradezu überbürokratisch wirkt. Kaufmann beklagt sich auf das stärkste darüber, aber er hat sich bisher gegen die Kräfte der Beharrlichkeit in der Marine nicht durchsetzen können. Es wäre sehr gut, wenn man in der Marine einen jüngeren Mann an die Führung brächte. Der ganze Apparat ist überbesetzt und mußte dringend überholt werden. Aus alledem muß entnommen werden, daß die Lage alles andere als erfreulich ist. Zwar schildert Berndt sie etwas dramatischer, als sie sich wohl in Wirklichkeit anläßt, weil er sie aus der reinen Frontperspektive heraus sieht; aber auf der anderen Seite dürfen wir uns keinem Zweifel darüber hingeben, daß unsere Positionen in Nordafrika außerordentlich ge-

fährdet sind. Wenn es uns nicht gelingt, Rommel mit Brennstoff zu versorgen, dann kann auch sein überragendes Feldherrngenie die Lage nicht mehr meistern. Wir müssen uns auch klar darüber sein, daß die reinen Lufttransporte
110 nicht ausreichen. Man kann eine große Armee auf die Dauer nicht aus der Luft heraus versorgen. Sehr beklagt sich Rommel darüber, daß man in Deutschland zu wenig über die nordafrikanischen Verhältnisse überhaupt wisse.

Die Unterredung mit dem Duce verläuft sehr dünn. Der Duce weiß sich auch keinen rechten Ausweg mehr. Man merkt seiner ganzen Stellungnahme an,
115 daß er innerpolitisch sich zu gebunden fühlt, um ein ganz klares und radikales Urteil zu fällen. Es wäre auch notwendig, daß die faschistische Partei sich stärker in den Häfen einschaltete. Das italienische Hafenpersonal läßt sehr zu wünschen übrig. Kaufmann hat da insofern einen Ausweg gefunden, als er qualifiziertes Personal von Hamburg, wenn auch in beschränktem Umfange,
120 herangeführt hat. Wäre Italien ein wirklich revolutionärer faschistischer Staat, so würden natürlich alle diese Fragen keine Schwierigkeiten bieten. Aber der Faschismus ist nicht in die Tiefe gegangen, sondern vielfach nur an der Oberfläche kleben geblieben. Gott sei Dank hat Kaufmann von der französischen
125 Regierung 67 000 tons zur Verfügung gestellt bekommen. Es ist das fast die ganze noch übriggebliebene französische Transportflotte. Damit kann man natürlich einiges, wenn auch nicht allzu viel machen. Man muß sich vorstellen, was diese Probleme für die Engländer bedeuten, denn ihre ganze Kriegführung basiert ja überhaupt auf der Transportfrage über See. Allerdings haben
130 sie zusammen mit den Amerikanern eine ungleich viel größere Transporttonnage zur Verfügung als wir. Die Berichte, die Berndt mir schickt, sind zwar einige Tage alt, aber es ergibt sich aus ihnen, daß eine wesentliche Besserung noch nicht eingetreten ist. Im übrigen darf man aber nicht vergessen, daß natürlich im Kriege häufiger solche Situationen entstehen. Man muß sie ernst genug, aber nicht zu ernst nehmen. Jedenfalls sind wir bemüht, zu tun, was man überhaupt
135 nur tun kann. Kampflös werden wir das Gelände nie preisgeben.

In Tunis hat sich die Lage unterdes etwas geklärt. Selbst der Feind muß nun zugeben, daß die Entwicklung für ihn eine Enttäuschung darstelle. Es handele sich hier, wie eine amerikanische Zeitung schreibt, um einen fehlgegangenen Schuß.

140 In Ostasien sind die Dinge noch nicht in Fluß gekommen. Die Japaner dementieren auf das bestimmteste, daß die Engländer bei ihrer sogenannten Burma-Offensive irgendeinen Erfolg errungen hätten. Ich halte das japanische Dementi für korrekt und absolut wahrscheinlich.

Aus England kommen Nachrichten, daß die Ernährungslage ungleich viel
145 schwieriger geworden sei als im vergangenen Jahr. Die Engländer haben auch

mit dem Tonnageproblem zu kämpfen. Der Krieg ist, wie auch in der zweiten Hälfte des Weltkrieges, zum großen Teil ein Tonnage- und Transportproblem geworden. Unser U-Boot-Krieg ist eine der schärfsten Waffen, die wir im Augenblick besitzen.

150 Schwarz van Berk berichtet mir über seinen Besuch bei Dönitz. Dönitz hat ihm Einblick gewährt in alle Unterlagen des U-Boot-Krieges. Wir stehen hier ungleich viel besser als während des Weltkrieges. Im Weltkrieg hatten wir in der gleichen Zeit 55, jetzt haben wir über 100 Boote am Feind. Das bedeutet also eine Verdoppelung der Gefahr für den Gegner. Dönitz hat sich eine außer-

155 ordentlich raffinierte Taktik in der Führung des U-Boot-Krieges ausgesonnen. Er legt im Atlantik sogenannte U-Boot-Harken, die ein Durchkommen für amerikanische oder englische Transporter außerordentlich erschweren. Unangenehm ist natürlich Dönitz, wenn ein Teil seiner U-Boote aus politisch-militärischen Gründen an andere Orte befohlen wird, z. B. bei dem nordafrikani-

160 schen Unternehmen der Feindseite. Könnte er den U-Boot-Krieg absolut auf einen großen Plan aufbauen, dann wären die Erfolge zweifellos noch größer. Aber der ganze Krieg besteht ja zum großen Teil aus der Frage, die mit dem Satz beginnt: "Könnte man...". Man kann eben nicht. Dönitz ist meiner Ansicht nach der qualifizierteste Offizier in der deutschen Kriegsmarine. Er wird des-

165 halb auch von der Bürokratie in Berlin mit Raeder an der Spitze nicht gern gesehen und nach Möglichkeit in seinen Auswirkungen behindert. Das ist verständlich, muß aber - soweit irgend möglich - auf ein Minimum begrenzt werden. Die U-Boot-Produktion schreitet ungeheuer erfolgreich weiter. Dönitz ist der festen Überzeugung, daß wir auf dem Sektor des U-Boot-Krieges

170 den Krieg gewinnen müssen. Er schätzt vorsichtig die neu erstellte Tonnage der Feindseite für das nächste Jahr auf etwa sieben Millionen. Wir müssen also, um halbwegs zu Rande zu kommen, im Monat etwa 700 000 tons versenken, was ja auch im großen ganzen der Fall ist. Wenn der U-Boot-Krieg weiter einen so günstigen Verlauf nimmt, so können wir darauf große Hoffnungen set-

175 zen. Die von uns veröffentlichten Ziffern stimmen genau. Dönitz hat dafür Unterlagen aus englischen Schiffsjournalen, aus aufgefangenen Funksprüchen und ähnlichem. Es ist übrigens interessant, daß Dönitz den ganzen U-Boot-Krieg vom Lande aus führt. Das ist auf die Güte und die Solidität seines ganzen Führungssystems zurückzuführen. Er bedient sich dabei junger Offiziere,

180 die er aus der Waffe herausholt und an den Kartentisch setzt. Das tun diese jungen Offiziere zwar nicht gern, aber Dönitz hat dabei den Vorteil, daß er stets von Fachleuten umgeben ist. Für unsere propagandistischen Aufgaben ist Dönitz außerordentlich aufgeschlossen. Er bietet uns nicht nur alles Material an, sondern er arbeitet an der Ausnutzung dieses Materials aktiv mit. Aus dem Vor-

185 trag von Schwarz van Berk gewinne ich den Eindruck, daß der U-Boot-Krieg günstiger steht, als wir im allgemeinen angenommen haben. Man muß Dönitz jedoch etwas gegen Torpedoschüsse von Berlin aus in Schutz nehmen. Jedenfalls werde ich aufpassen und jede Verdächtigung seiner Person abzuwehren wissen.

190 Laval ist wieder in Vichy eingetroffen. Er hat vom Führer eine gewisse Autorisierung mitbekommen. Jedenfalls wird er von uns gestützt, auch gegen die Gruppe Doriot, die ihm ja ständig am Zeug zu flicken versucht.

In Schweden ist eine erhöhte militärische Bereitschaft verkündet worden. Die Schweden benehmen sich in letzter Zeit unentwegt frech und anmaßend. 195 Schon deshalb möchte man einen militärischen Sieg in der Tasche haben, um diesen aufsässigen Neutralen eins auf die Schnauze zu geben.

Die Frage des Jugenddienstes wird nun mehr und mehr zu einer Tragikomödie. Bormann wendet sich in einem scharfen Schreiben gegen die Einführung des Jugenddienstes und bringt dafür eine ganze Reihe von plausiblen 200 Gründen vor. Alle diese Gründe sind stichhaltig, solange keine Frauendienstpflicht eingeführt wird. Führt man jedoch die Frauendienstpflicht ein und stellt sich auf den Standpunkt, daß es jetzt um das Leben der Nation geht und der Kampf um die letzten Dinge keine Rücksichten und Kompromisse mehr kennt, dann wird man auch über die Bedenken, die Bormann aus einer ganz anderen Perspektive heraus mit Recht vorbringt, nicht mehr stolpern. Aber wir 205 sind noch sehr weit von der Totalität einer Kriegführung im großen Sinne entfernt. Was eine Nation, wenn sie entschlossen ist, alles zu wagen, zu leisten in der Lage ist, das beweisen die Bolschewisten. Sie könnten uns nicht einen Bruchteil der Schwierigkeiten machen, die sie uns heute machen, wenn sie nicht den Krieg im wahrsten Sinne des Wortes total führten. Aber von einem solchen erstrebenswerten Hochziel sind wir vorläufig noch weit entfernt. 210

Wir haben in Berlin wieder ein paar Hoch- und Landesverratsprozesse zu verzeichnen. Es werden fast ausschließlich Todesurteile ausgesprochen. Es ist 215 übrigens bezeichnend, daß bei all diesen Prozessen Juden oder doch wenigstens Halbjuden als Akteure im Hintergrunde stehen. Solange noch einige zehntausend Juden und Jüdinnen in Berlin leben, kann man von einer Sicherheit unserer Kriegführung nicht reden. Die Juden sind unsere geschworenen Feinde. Sie frei auf die Menschheit loszulassen, bedeutet nach unserer bisherigen Judenpolitik nichts anderes, als wenn man beispielsweise in Berlin 220 40 000 Schwerverbrecher zum Tode verurteilt, sie aber während des Krieges freiläße mit der Maßgabe, daß, wenn die Nazis den Krieg gewinnen, sie enthauptet, daß, wenn die Nazis aber den Krieg verlieren, sie freigelassen und

225 wieder in ihre zivilen Stellungen eingesetzt werden. Man kann sich vorstellen,
welche Gefahr diese Verbrecher für das öffentliche Leben bedeuten würden.
Genau so ist es bei den Juden, denn sie wissen ja ganz genau, was ihnen blüht,
wenn der Krieg einmal durch einen vollen Sieg beendet worden ist. Das ist im
großen ganzen die einzige Frage, die mir in Berlin wirkliche Sorgen bereitet.
Alle anderen Fragen sind tagesbedingter Natur und werden deshalb auch Tag
230 für Tag, meistens mit einem zufriedenstellenden Erfolg, gelöst.

Ich habe zu Weihnachten in großem Umfange Lebensmittelzuweisungen an
kinderreiche Familien und alte Männer und Frauen ergehen lassen. Sie haben
sich ungeheuer günstig ausgewirkt. Vor allem die Alten, die bisher immer ver-
gessen wurden, sehen jetzt, daß der nationalsozialistische Staat sich doch um
235 sie kümmern will.

Der ganze Nachmittag und Abend ist mit Aufräumarbeiten belegt. Aber
dann bin ich mit der zusätzlichen Arbeit, die die Festtage mit sich bringen,
fertig. Ich hoffe, daß ich in den Weihnachtstagen einige Stunden der Entspan-
nung und Erholung finden werde. Ich kann sie in meinem augenblicklichen
240 Zustand gut gebrauchen. Von Ferien ist weit und breit nichts zu entdecken.
Man erwartet das auch gar nicht. Aber ich hätte doch das Bedürfnis, mich ein-
mal richtig auszuschlafen.

25. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-6, [13-21]; 15 Bl. erhalten; Bl. 7-12 fehlt, Bl. 1-6, 13-21 leichte bis starke Schäden; Σ.

25. Dezember 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Kampfgebiet südlich von Stalingrad unternahm der Feind Gegenangriffe, wurde aber
zurückgeschlagen. Das eigene Angriffsunternehmen hatte Erfolg. Es wurden 600 Gefangene
eingebracht. Die Bolschewisten versuchen, nunmehr auch in Stalingrad selbst etwas aktiver
zu werden; sie führen Verstärkungen über den Fluß in die Stadt und greifen auch in der
Stadt selbst an.

10 Im großen Don-Bogen gehen die Kämpfe in der gleichen Heftigkeit weiter. Die Lage ist
immer noch nicht völlig geklärt. Die deutschen Bewegungen sind aber wie vorgesehen ver-
laufen und geglückt. Die zum Teil sehr weitgehenden sowjetischen Meldungen können in
ihren Einzelheiten noch nicht dementiert werden, weil einzelne bolschewistische Aufklä-

rungskommandos tatsächlich durchgestoßen sind und sich nun im Hintergelände irgendwo herumtreiben.

15 Im Abschnitt von Rschew herrscht weiterhin Ruhe. Nur bei Welikije Luki bleibt die feindliche Angriffsabsicht bestehen. Die Bolschewisten haben weitere Verstärkungen herangeführt und berennen nach wie vor Tag und Nacht die Stadt. Erfolge hatte der Gegner indes nicht; kleinere Einbrüche am Stadtrand wurden im Gegenangriff wieder in Ordnung gebracht.

20 Entgegen den Erwartungen hat der Feind nun seine Offensive gegen den Korridor zur Festung Demjansk wiederaufgenommen und am gestrigen Tage einen größeren Angriff von Norden und Süden her gegen den Korridor geführt. Der Angriff wurde abgewiesen. Nördlich des Riegels wurden 34 Panzer abgeschossen.

25 Stärkere feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Westgebieten. Etwa 20 Flugzeuge fliegen in das nördliche Ruhrgebiet ein. Wegen erheblichen Nebels kam unsere Abwehr, insbesondere die Nachtjäger, nicht zur Auswirkung, und es wurde kein Abschluß erzielt.

Aus Libyen melden die Engländer, daß die deutschen motorisierten Truppen westlich der italienischen Truppen in der Muerat¹-Stellung stehen. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. Die im gestrigen OKW-Bericht gegebene Schilderung über die Kämpfe in Tunesien bezieht sich auf kleinere Kampfhandlungen, die dazu dienen sollen, uns die Austrittswege aus dem tunesischen Gebiet zu sichern und offenzuhalten. Der Nachschub nach Tunis läuft planmäßig.

Der Feind führt weitere Verstärkungen nach Nordafrika. So ist jetzt wieder ein größerer Geleitzug dort angekommen. Man kann auch damit rechnen, daß in Kürze amerikanische Verbände in Libyen selbst auftauchen. Die Amerikaner berichten über eine Landung in Benghasi. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt aber noch nicht vor.

Über einen bezeichnenden Zwischenfall im Verlaufe eines Gefechtes mit amerikanischen Truppen haben zwei deutsche Soldaten - der eine von ihnen hat den nachstehenden Vorgang aus 2- bis 300 m Entfernung in einem Erdloch versteckt beobachtet, während der andere direkt betroffen war - folgendes unter Eid ausgesagt:

Vier gefangene deutsche Soldaten wurden an einen amerikanischen Panzerspähwagen herangewinkt. Die aus dem Panzerspähwagen herauskletternden Amerikaner hielten, obgleich die deutschen Soldaten vorschriftsmäßig die Hände über den Kopf erhoben hatten, ihre Maschinenpistolen auf die Gefangenen gerichtet. Beim Näherkommen hat einer der amerikanischen Soldaten ohne jeden Grund einem der deutschen Gefangenen den Arm durchgeschossen. Nachdem sich die Amerikaner kurz untereinander verständigt hatten, haben sie dann das Feuer auf die deutschen Soldaten eröffnet. Drei wurden getötet; der vierte - der jetzt seine Aussage gemacht hat - erhielt einen Durchschuß durch den Hals und ist mit dem Leben davongekommen.

50 Auf Befehl des Führers soll dieser Vorfall einstweilen nicht ausgewertet werden.

Auch nach einem anderen Bericht aus Tunis ist die Haltung der amerikanischen Soldaten sehr schlecht. Es handelt sich bei ihnen um ausgesprochene Gangstertypen. Das Verhältnis zwischen den englischen und amerikanischen Soldaten ist nicht sehr gut; der Unterschied in der Löhnung ist sehr erheblich, und im übrigen benehmen sich die amerikanischen Soldaten selbst für englische Begriffe sehr schlecht.

In der Ostlage hat sich nichts wesentlich geändert. Die Bolschewisten bringen zwar Sondermeldungen mit riesigen Verlustzahlen heraus, aber diese sind nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend ist, daß es uns im allgemeinen zu gelingen scheint, langsam den Rutsch zu stabilisieren. Wie lange wir allerdings

1 * *Buerat.*

60 noch nötig haben, um eine endgültige Lage herzustellen, das ist noch nicht
 heraus. Wir werden noch mit sehr starken Schwierigkeiten zu rechnen haben;
 aber diese Schwierigkeiten wurden von uns erwartet und werden von uns
 überwunden werden. Die Bolschewisten lassen alle Minen springen, um in der
 Weltöffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als sei über die deutsche
 65 Wehrmacht im Osten eine ähnliche Katastrophe hereingebrochen wie im ver-
 gangenen Winter. Davon kann überhaupt keine Rede sein.

Von Moskau aus wird ein Rechenschaftsbericht über die industrielle Mobi-
 lisation der Sowjets herausgegeben. Dieser Rechenschaftsbericht ist außeror-
 dentlich interessant insofern, als hier klipp und klar erklärt wird, daß man fast
 70 über keine Kohle mehr für den privaten Bedarf verfügt, mit anderen Worten,
 daß das sowjetische Volk nicht nur hungert, sondern auch friert. Im übrigen
 übersteigern sich diese Zahlen einander [!]. Man hat also in Moskau von Wa-
 shington und London schon außerordentlich viel gelernt. Allerdings müssen
 wir uns auf der anderen Seite darüber klar sein, daß die Bolschewisten alles
 75 tun werden, um ihr Potential zu halten zu dem einzigen Zweck, den Krieg wei-
 ter fortzusetzen. Wir haben es hier mit einer infernalischen Gruppe von Ge-
 waltpolitikern und Terroristen zu tun, die erst dann die Hände hochheben,
 wenn es kein anderes Mittel mehr gibt.

Aus Nordafrika kommt auch nichts Neues. Die Engländer stellen nur die
 80 Frage, wo Rommel sich augenblicklich befindet. Jedenfalls gedenkt er ihnen
 vortunlichst noch Widerstand zu leisten. Die englischen Soldaten werden ihr
 Weihnachtsfest in der Wüste feiern müssen. Das wird sicherlich von ihnen
 umso schärfer und peinlicher empfunden werden, als man ihnen versprochen
 hatte, Weihnachten in Tripolis zu sein.

85 Der Krach zwischen England und USA geht weiter. Die Vereinigten Staa-
 ten suchen Großbritannien, wo sie nur können, zu überflügeln, und zwar nicht
 nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und allgemeinpolitisch. Ich habe
 übrigens jetzt das Buch des Juden Emil Ludwig Cohen¹ über Roosevelt aus-
 gelesen. Cohen¹ ist zwar ein begeisterter und emphatischer Verehrer und Be-
 90 wunderer Roosevelts, aber auch aus diesem Buch ist zu entnehmen, daß es
 sich bei Roosevelt um eine durchtriebene Händlerfigur handelt, der alles zu-
 zutrauen ist. Roosevelt ist der eigentliche Kriegsschuldige Nr. 1. Wenn er
 nicht gewesen wäre, dann wäre kein Krieg gekommen.

Es kommen erste Nachrichten, daß die Amerikaner in Dakar gelandet seien.
 95 Allerdings ist es bis zur Stunde nicht möglich, diese Nachrichten zu bestä-
 tigen oder zu dementieren.

¹ Richtig: Cohn.

Die Papen-Attentäter sind in Ankara erneut zu hohen, wenn auch nicht ganz so hohen Strafen wie vorher verurteilt worden. Die Türken scheinen also in keiner Weise geneigt zu sein, dem sowjetischen Druck nachzugeben. Das ist, allgemeinpolitisch gesehen, ein durchaus positives Zeichen.

Endlich bringt die italienische Presse auf unser stetiges Drängen Meldungen darüber, wieviel wir an Lebensmitteln nach Italien geliefert haben. Das hat sich insofern als notwendig erwiesen, als gerüchteweise in Italien immer wieder verbreitet wird, daß wir die Italiener ernährungspolitisch ausplündern, um dafür eine Gegenleistung zu bringen [!]. In Wirklichkeit stellt sich jetzt heraus, daß wir den Italienern viel mehr an Lebensmitteln geliefert haben, als sie an uns zu liefern in der Lage waren. Wir sahen nun nicht ein, daß trotz dieser für uns so außerordentlich günstigen Bilanz das italienische Volk vor allem durch englische Flugblätter und englische Rundfunkmeldungen weiter gegen uns aufgehetzt wurde. Die Italiener haben sich zwar bisher mit Händen und Füßen gesträubt, solche Meldungen zu bringen. Aber nun haben sie doch unserem Druck nachgegeben. Wir bringen diese Meldungen nicht in den deutschen Nachrichtendiensten.

Mir liegen eine Reihe von Unterlagen des Forschungsamtes vor über politische Vorgänge in der Nähe und in der Ferne. Laval äußert sich jetzt über seine Unterredung im Führer-Hauptquartier. Er ist in seinen Telefongesprächen mit Paris außerordentlich unzufrieden. Er scheint sich also vorgestellt zu haben, daß er im Führer-Hauptquartier mit Lorbeerkränzen empfangen würde. Davon war natürlich gar keine Rede. Er beklagt sich darüber, daß der Führer nur Monologe gehalten und ihm ein Sündenregister zum Vortrag gebracht habe, auf das er überhaupt nichts erwidern konnte. Das entspricht auch den Tatsachen. Die französische Politik hat in den vergangenen zwei Jahren im Rahmen des Attentismus sich so viel zuschulden kommen lassen, daß von einer Versöhnung oder einer Umarmung vorläufig gar keine Rede sein kann. Laval ärgert sich auch sehr darüber, daß in dieser Unterredung keine präzisen Vorschläge gemacht wurden. Wie hat er sich das eigentlich vorgestellt! Er hat wohl gedacht, daß er als Vertreter einer Siegnation empfangen würde. In Wirklichkeit muß Frankreich klargemacht werden, daß es den Krieg verloren hat, und zwar den Krieg, den es selbst provozierte und ohne jeden äußeren Anlaß vom Zaune brach. Der Führer hat Laval gesagt, daß er ihm gegenüber zwar Vertrauen habe, aber nicht dem französischen Volk und der französischen Gesamtpolitik gegenüber. Die haben sich für ein solches Vertrauen bisher noch nicht qualifizieren können.

Aus einer Reihe von diplomatischen Berichten ist zu entnehmen, daß Bestrebungen bestehen, zwischen Moskau und Ankara einen Freundschaftspakt

abzuschließen. Allerdings sind diese Berichte noch vollkommen vage. Ich glaube vorläufig nicht daran. Die Türken wissen ganz genau, daß, wenn sie sich mit den Sowjets verbünden, sie damit ein trojanisches Pferd in ihr eigenes Land hereinholen.

140 Trotz des Vortages von Weihnachten bricht die Arbeit nicht ab. Eine Reihe von politischen Fragen stehen zur Entscheidung. In einigen österreichischen Städten haben Prozesse gegen kommunistische Zellenbildner stattgefunden. Aus den Prozeßberichten muß ich entnehmen, daß in vielen Teilen Österreichs doch noch beachtliche kommunistische Gruppen vorhanden sind. Das
145 ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Österreicher erst so spät zum Reich kamen und wir hier keine Gelegenheit hatten, erstens die kommunistischen Zellen zu beseitigen und zweitens durch soziale Leistungen ein Gegengift gegen den Kommunismus auszugeben. Im großen ganzen stellen sich hier ziemlich tolle Zustände heraus. Von einigen Gauleitern werden hier sentimentale
150 Vorschläge gemacht, man müsse hier Milde walten lassen und könne verhängte Todesstrafen nicht vollziehen. Ich glaube nicht, daß das das Richtige wäre. Es handelt sich bei den Angeklagten im allgemeinen um Halbgebildete. Ich glaube, wenn hier ein paar Dutzend Todesurteile vollstreckt werden, dann ist bei diesen mittelständlerisch-bürgerlichen Kreisen der Spaß aus. Die Gewerbelehrer werden sich dann hüten, weiter für den Kommunismus Propaganda
155 zu machen und kommunistische Organisationen aufzuziehen. Im übrigen ist es die Höhe des Landesverrats in einem Schicksalskampf des deutschen Volkes gegen das bolschewistische System, das deutsche Volk mit dieser jüdischen Lehre infizieren zu wollen.

160 Nachmittags mache ich einen Besuch in einem Reservelazarett in der Barbarossa-Straße. Ich rede zu den Verwundeten, die in einer außerordentlich guten und positiven Stimmung sind. Welch ein Unterschied dem Weltkrieg gegenüber; das Weihnachtsfest 1917 war so ungefähr das traurigste und deprimierendste, das es jemals in der Berliner Geschichte gegeben hat. Diesmal
165 können wir wirklich trotz des Krieges von einem gesegneten Weihnachtsfest sprechen.

Die Sonderzuweisungen an Lebensmitteln haben sich weiter günstig ausgewirkt. Dazu haben auch meine Extra-Gaben an alte Leute und kinderreiche Familien wahre Wunder getätigt. Ich bekomme Stapel von Briefen, in denen
170 sich die Beschenkten bei mir bedanken. Ich spreche darüber auch zu den Verwundeten und stelle ihnen das Weihnachtsfest von 1917 mit dem von 1942 gegenüber [!].

Ich fahre am Spätnachmittag nach Lanke heraus, um mit den Kindern kurz Weihnachten zu feiern. Die Kinder sind alle in Lanke versammelt. Helga und

175 Hilde tragen schon lange Kleider und sehen wie richtige Damen aus. Sie sagen
ihr Gedicht auf und singen ihr Lied, und es ist fast wie im Frieden; wenn man
nicht immer an seine Pflichten denken müßte und von Sorgen überlastet wäre,
dann könnte man sich fast einbilden, der Krieg spielte sich in weiter Ferne ab.
So aber ist er uns näher, als wir manchmal glauben wollen. Die Kinder freuen
180 sich sehr, daß ich doch Zeit gefunden haben, nach draußen zu kommen. Lei-
der kann ich mich ihnen nur eine halbe Stunde widmen, dann muß ich wieder
nach Berlin zurückfahren.

Abends um 9 Uhr rede ich nach einer wunderbaren und ergreifenden Ring-
sendung im Rundfunk, die Front und Heimat miteinander verbindet, über alle
185 deutschen Sender zum deutschen Volk, und zwar in der Heimat und an der
Front. Ich bemühe mich, in dieser Rede in ganz schlichten und einfachen
Worten das zusammenzufassen, was an diesem Abend das deutsche Volk
denkt. Ich glaube, damit den richtigen Ton getroffen zu haben. Jedenfalls ver-
suche ich, damit auf das beste abzustechen gegen die etwas pastorale Rede-
190 weise, die Hess¹ früher bei diesen Weihnachtsansprachen pflegte. Man muß in
diesen Zeiten auch hin und wieder einmal dem deutschen Volk zum Gemüt re-
den, wenngleich ich in meiner Ansprache keinerlei Sentimentalitäten aufkom-
men lasse. Dieses Weihnachtsfest ist in der Tat, wie der "Völkische Beobach-
ter" in einer großen Schlagzeile schreibt, das Weihnachtsfest der ehernen
195 Herzen.

Nach meiner Rede fahre ich nach Lanke heraus. Abends spät feiere ich mit
Magda ein Weihnachtsfest zu zweien.

Und nun will ich versuchen, für zwei oder drei Tage etwas von der Arbeit
auszuspannen und für die kommende schwere Belastung Kraft und Gelassen-
200 heit zu sammeln. Ich werde die hohen Tugenden der seelischen Stärke in der
nächsten Zeit sehr gut gebrauchen können.

¹ Richtig: Heß.

26. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10; 10 Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 5-9; 5 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 10 fehlt; Bl. 5-9 sehr starke Schäden; Σ.

26. Dezember 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Terek-Gebiet wurden wiederholte Feindangriffe zurückgewiesen; zum Teil wurden
5 die Bereitstellungen des Gegners durch Artilleriefeuer zerschlagen. Unterstützt durch neu
herangeführte Verbände gingen unsere Truppen im Don-Gebiet an mehreren Stellen zum
Gegenangriff über und vernichteten in erbitterten Kämpfen feindliche motorisierte und
Panzertruppen.

Zahlreiche schwächere Vorstöße des Feindes im mittleren Frontabschnitt sind gescheitert.

10 Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord wurden alle sowjetischen Angriffe südöstlich des
Ilmensees abgewiesen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor 15 Panzer.

Eigene Stoßtrupps führten am Wolchow und bei Leningrad erfolgreiche Unternehmungen
durch, in deren Verlauf eine Anzahl bolschewistischer Kampfstände zerstört wurde.

15 In Libyen örtlich auflebende Kampfätigkeit. Erneute feindliche Angriffe in Tunesien
konnten abgewiesen und eine Anzahl amerikanischer Gefangener eingebracht werden.

Vereinzelte britische Einflüge in das Reichsgebiet. Über Westdeutschland wurden einige
Bomben abgeworfen.

Plötzlich ist ein Ereignis eingetreten, das die ganze Lage in Nordafrika in
einem grellen Licht erscheinen läßt. Der französische Verräter-Admiral Darlan
20 wurde am Heiligabend erschossen. Der Täter soll ein 20jähriger Franzose
sein. Die Engländer stimmen ein scheinheiliges Geschrei an; aber schon sehr
bald lassen sie davon ab, wohl in der sicheren Erkenntnis, daß es ihnen nichts
nützt und sie doch von der ganzen Welt der moralischen und auch effektiven
Täterschaft angeklagt werden. Das ist auch sofort der Fall. Ein zynisches Ge-
25 rede, das von London herüberdringt, gibt Aufschluß darüber, daß die Englän-
der gar keine Scham besitzen, um diesen Mord einzugestehen. Darlan hatte
gerade eine Rede gehalten, in der er erklärt hatte, daß der französische Kolo-
nialbesitz nach dem Kriege wieder in die Hände Frankreichs zurückgegeben
werden müsse. Gleich danach traf ihn die tödliche Kugel. Englands Schuld an
30 diesem Mord ist einwandfrei erwiesen. Wir stellen die Sache auch von vorn-
herein so dar. Im übrigen wird unsere Version fast von der gesamten neutralen
Presse aufgenommen. Die Engländer haben damit ein Hindernis für ihre Pe-
netration Französisch-Nordafrikas beseitigt. Darlan war bekanntlich der Vor-
posten Roosevelts. Die Engländer hatten zuerst versucht, auf Roosevelt güt-
35 lich einzuwirken, dann hatten sie eine Pressekampagne gegen Darlan eingelei-
tet, dann griffen sie zu dem nur selten gebrauchten Mittel einer Geheimsitzung

des Unterhauses, dann dangen sie sich einige Journalisten in USA, die Roosevelt Darlans wegen angreifen mußten, und als alles das nichts fruchtete und auch keinerlei Eindruck auf Roosevelt machte, griff man zum altbewährten politischen Kampfmittel des Secret Service, zum politischen Mord. Wenn die
40 Engländer jetzt versuchen, die Schuld an dem Attentat auf uns abzuschieben, so ist das ganz faul und macht in der ganzen Welt keinerlei Eindruck. Man sieht schon an der ganzen entgegengesetzten Kommentierung, die das Attentat auf Darlan in London und in Washington findet, wo die Täter zu suchen sind.
45 Reuter erklärt in einem etwas voreiligen Kommentar, daß Darlans Tod kein Verlust sei. Es handele sich um einen Verräter; alle, die ähnliches vorhätten, was Darlan getan habe, würden sich dies zur Warnung dienen lassen. Roosevelt dagegen erklärt vor der Presse, daß es sich um einen ganz feigen Mord handele, über dessen Beurteilung sich die alliierten Nationen einig seien.
50 Krassere Gegensätze in der Kommentierung kann man sich kaum denken. Um das Schuldgeständnis vollständig zu machen, zieht das Reuterbüro nach einigen Stunden seine etwas voreilige Erklärung zurück, zwar sukzessive, aber am Ende zur Gänze. Uns kann die Beseitigung Darlans ziemlich gleichgültig sein. Der verräterische Admiral hat in der Tat das verdiente Schicksal gefunden.
55 An diesem Attentat kann man die scharfen Gegensätze erkennen, die zwischen der Wallstreet und der City latent vorhanden sind, und die bei irgend-einer Gelegenheit auch einmal in politisch bedeutsamen Formen aufbrechen werden. Darlans Tod ist das einzige Ereignis, das die Ruhe der Festtage stört.

Von der Ostfront wird nur eine zunehmende Beruhigung gemeldet. Hoffentlich hält diese an. Die Bolschewisten geben wieder Sondermeldungen mit übertriebenen Zahlen heraus; aber darüber hinweg ist kaum etwas Nennenswertes in der Ostlage festzustellen.

Von Nordafrika wird gar nichts Neues gemeldet.

In England feiert man ein ziemlich graues Weihnachten. Der Ernährungs-
65 minister hat sich geweigert, Sonderzuteilungen herauszugeben. Die Presse ist im großen ganzen auf Moll gestimmt. Es wird eine verhaltene Kritik an meiner Weihnachtsrede geübt. Smuts startet einen versteckten Angriff gegen das Empire. Aber das sind alles Dinge, die am Rande vor sich gehen. Auch die Weihnachtsrede des Papstes ist ohne jede tiefere Bedeutung. Sie ergeht sich
70 in Gemeinplätzen, die bei den Regierungen der kriegführenden Länder mit vollkommenem Desinteressement aufgenommen werden.

Man hat also in der Tat an diesem Weihnachtstag Gelegenheit, sich etwas
sich selbst zu widmen. Hauptsächlich schlafe ich mich einmal richtig aus. Es
gibt wenig Arbeit. Ich kann mich etwas mit der Familie, vor allem mit den
75 Kindern beschäftigen. Die Ruhe und die Sammlung tut gut. Das Wetter ist

durchaus nicht weihnachtlich. Man könnte, wenn man zum Fenster hinausschaut, ebenso gut annehmen, daß es sich um einen Oktobertag handelte. Kaum ist Frost eingetreten; die Wasserwege sind noch ganz frei. Was das für unsere Transportlage bedeutet, ist überhaupt nicht abzumessen.

80 Wir gehen mit der ganzen Familie in Lanke spazieren. Es ist ein schöner Vormittag mit einem schönen Nachmittag. Abends schauen wir einen neuen Film an von der Berlin-Film, "Karneval der Liebe", der nicht besonders gut geraten ist. Leider muß Magda am späten Abend wieder in die Klinik zurückfahren, da die Kur weitergeht. Ich bin jetzt mit den Kindern allein hier drau-
85 ßen. Ich hoffe, daß die Lage weiter so beruhigt bleibt und ich noch zwei oder drei Tage der Ausspannung anschließen kann.

27. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-12; 12 Bl. Gesamtumfang, 12 Bl. erhalten.

27. Dezember 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Nördlich des Terek unternahm der Feind zwei Angriffe, die ergebnislos blieben. Im Verlaufe der Kämpfe wurden 29 Sowjetpanzer vernichtet.

Zwischen Wolga und Don fanden harte Abwehrkämpfe statt. Im Don-Gebiet setzte der Feind seine Angriffe fort. Dabei wurden im Gegenangriff an mehreren Stellen die Sowjets von den deutschen Truppen geworfen. Insgesamt wurden dabei 42 feindliche Panzer zerstört. Zur Unterstützung der Erdtruppen waren starke Verbände der Luftwaffe eingesetzt.

10 Erfolgreiche Stoßtruppunternahmen im Abschnitt der ungarischen Truppen.

Nordwestlich von Woronesch und westlich von Kaluga wurden eigene örtliche Angriffe erfolgreich durchgeführt. Der Stützpunkt Welikije Luki wurde vom Feind erneut stark angegriffen, doch konnten die Bolschewisten unter hohen Verlusten zurückgeschlagen werden.

Im Bereich der Heeresgruppe Nord setzte der Feind seine Angriffe ohne Erfolg fort.

15 Aus Libyen liegen keine besonderen Meldungen vor. In Tunesien wurde[n] einige Stellungen, die in den Vortagen stark umkämpft waren, von den deutschen Truppen genommen.

Die Ostlage wird heute wieder wesentlich günstiger für uns dargestellt, was ja auch aus dem eigenen Lagebericht hervorgeht. Man kann daraus entnehmen, daß sich die Situation für uns wesentlich beruhigt hat. Es finden zwar immer
20 noch außerordentlich schwere Abwehrkämpfe statt, aber von der Gefahr eines operativen Erfolges der Bolschewisten ist wenigstens vorerst nicht mehr die Rede. Man kann vermuten, daß sich ihre Offensivkraft im Augenblick etwas

erschöpft hat. Allerdings müssen wir noch auf einige Überraschungen für die nächsten Wochen und Monate vorbereitet sein. Die von vielen Seiten erwartete
25 schwere Weihnachtsoffensive ist ausgeblieben.

Auch die Lage in Tunis hat sich für uns wenigstens nicht schlechter gestaltet. Selbst der Feind gibt zu, daß wir einige Erfolge erreicht haben, und denkt nicht mehr daran, in überschwenglichen Siegeshoffnungen zu machen.

Von Rommel nichts Neues; nur bringen nachmittags die Engländer die
30 Meldung, daß sie Syrte besetzt und mit den Rommelschen Nachhutern Fühlung aufgenommen haben. Diese Nachricht läßt sich aber vorerst von unserer Seite noch nicht kontrollieren, weil von Rommel keine näheren Nachrichten vorliegen.

Die ganze internationale Diskussion wird immer noch von dem Thema der
35 Ermordung Darlans bestritten. Der Mörder ist mit einer verdächtigen Eile zum Tode verurteilt worden. Die Engländer erklären, sie könnten aus militärischen Gründen seinen Namen nicht nennen. Das ist eigentlich ein schlüssiger Indizienbeweis für ihre Schuld. Würden die Engländer vor einem deutschen Gericht zur Aburteilung stehen, so würde bestimmt ein Schuldurteil herauskommen. Man sieht es auch an ihrer ganzen Nachrichtenführung, daß sie ein außerordentlich schlechtes Gewissen haben. Wie sollte man sich sonst erklären,
40 daß der Name des Mörders nicht genannt wird! Und es ist geradezu blödsinnig, zu behaupten, daß dahinter ein militärisches Geheimnis stecke. Selbstverständlich beschuldigen die Engländer uns und die Italiener der geistigen
45 Urheberschaft des Attentats auf Darlan. Aber das glaubt ihnen selbst in England im Ernst kein Mensch. In der ganzen Welt ist nicht eine einzige Stimme zu vernehmen, die für Darlan Partei ergreife, andererseits aber auch nicht eine einzige Stimme, außer den englischen, die den Versuch machen wollte, London von der Schuld an Darlans Ermordung reinzuwaschen.

Nachmittags kommt die Meldung, daß de Gaulle die Absicht habe, nach
50 USA zu fahren. Es scheint also, daß Roosevelt nunmehr vorfühlt, ob er anstelle seines Vorpostens in Nordafrika Darlan nun de Gaulle einsetzen kann. Die Amerikaner nehmen gar keine Rücksicht auf die englische Nachrichtenführung und sagen klipp und klar, was sie über die Ermordung Darlans denken. Roosevelt läßt verbreiten, daß er bei der Nachricht vom Tode Darlans auf das tiefste
55 erschüttert gewesen sei und seine häusliche Weihnachtsfeier unterbrochen habe.

Die Engländer schwenken im Laufe des Tages in ihrer Nachrichtenführung noch mehr ein und versuchen nun in das allgemeine Wehklagen der Amerikaner über den Abgang Darlans einzustimmen. Die etwas voreilige Kommentierung des Attentats durch Reuter, die ja auch einige Stunden später zurückgenommen wurde, hat den Engländern in USA außerordentlich geschadet. In
60

folgedessen bringt das Reuterbüro jetzt einen Kommentar heraus, der von Wehleidigkeit nur so trieft. Da wir in der Frage Darlan keine eigene Stellung beziehen, ist es uns ein leichtes, sehr objektiv über diesen Fall zu sprechen.

65 Das wird den Engländern im Laufe der Debatte außerordentlich unangenehm.

Am Abend sind die englischen Nachrichtendienste vollkommen auf die USA-Version eingeschwenkt. Sie schließen sich den amerikanischen Kommentaren an und tun so, als wäre seit jeher Darlan ihr Mann gewesen und die Achsenmächte die Schuldigen an seiner Ermordung.

70 Welche Folgen der Tod Darlans für die allgemeine Lage in Nordafrika haben wird, ist vorläufig noch nicht abzusehen. Ob er sich für uns günstiger oder ungünstiger auswirken kann, das muß man noch einige Tage abwarten. Jedenfalls kann man jetzt schon feststellen, daß die Gegensätze zwischen England und den Vereinigten Staaten auch durch diesen Fall außerordentlich verschärft worden sind.

75 Auch in anderen Dingen spricht man in den letzten Tagen zwischen den beiden angelsächsischen Mächten eine sehr deutliche Sprache, jedenfalls so deutlich, daß, wenn wir ähnlich mit Italien öffentlich diskutieren wollten, die Engländer daraus auf einen vollkommenen Zerfall der Achsensolidarität schließen würden.

80 Sonst ist an neuen Nachrichten kaum etwas zu verzeichnen. Hätte Darlan uns nicht den Gefallen getan, mit Tod abzugehen, so wäre in den Weihnachtstagen eine völlige Nachrichtenflaute eingetreten. Es ist also in der Tat zu der so lange ersehnten Weihnachtsruhe gekommen, auch für mich persönlich. Man kann sich einmal richtig ausschlafen, sich etwas mit den Kindern beschäftigen.

85 Wir fahren mit dem Pferdewagen etwas in der Gegend herum. Den Nachmittag habe ich de Kowa vom Staatlichen Schauspielhaus bei mir zu Besuch, um mit ihm die Frage der Übernahme eines der jetzt in unsere Obhut kommenden Berliner Privattheater zu besprechen. Leider läßt sich dieser Plan im Augenblick noch nicht verwirklichen, da de Kowa in einem festen Vertragsverhältnis zum Staatstheater steht, aus dem er vorerst noch nicht entlassen werden kann. Aber er ist ein außerordentlich intelligenter Theaterführer, den man später einmal in einer führenden Position im Berliner Theaterleben einsetzen muß. Er erzählt mir von einer neuen Komödie von Hömberg, die wiederum, wie seine Komödie "Kirschen für Rom", im antiken Gewande

95 spielt und eine ganze Reihe von Spitzfindigkeiten gegen das nationalsozialistische Regime enthalten soll. Wie de Kowa mir berichtet, besteht die Absicht, diese Komödie im Kleinen Haus des Staatstheaters aufzuführen. Ich werde mir den Text einmal durchlesen, um festzustellen, ob eine solche Aufführung überhaupt gestattet werden kann.

100

Abends schaue ich mit den Kindern einen neuen Film der Prag-Film an: "Himmel, wir erben ein Schloß!", der leider sehr danebengelungen ist. Die Prag-Film hat die in sie gesetzten Hoffnungen wenigstens vorerst in keiner Weise erfüllt. Es wird sich als notwendig erweisen, dort einmal nach dem Rechten zu sehen.

105

Sonst gibt es nichts Neues zu berichten. Die Weihnachtstage haben eine allgemeine Ruhe in der Arbeit gebracht.

28. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.

28. Dezember 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die feindlichen Angriffe am Terek sind schwächer geworden. Im Verlaufe der dortigen Kampfhandlungen wurden wieder sechs Feindpanzer vernichtet.

5

Die Kampftätigkeit in der Gegend südlich von Stalingrad und im großen Don-Bogen ist weiterhin sehr umfangreich. Es handelt sich dabei um Abwehrkämpfe bzw. um einzelne in Gang kommende deutsche Gegenangriffe. Der Feind versucht mit allen Kräften die dort entstandene Lage auszuwerten und die Zeitspanne, in der unsere Gegenmaßnahmen sich noch nicht voll auswirken, so auszunutzen, daß er an wichtige Punkte herankommt. Im wesentlichen ist das bisher jedoch nicht gelungen; die Spannung in diesem Kampfabschnitt wird aber noch einige Tage andauern.

10

Wie gemeldet wird, sind in der Gegend von Stalingrad auf seiten des Feindes Stoßtrupps aufgetreten, die in deutsche Uniformen gekleidet waren und auch deutsch sprachen.

15

In der Gegend von Rschew herrschte bis auf kleinere Unternehmungen völlige Ruhe. Welikije Luki wurde erneut sehr stark angegriffen; der Feind wurde aber abgewiesen und erlitt dabei hohe blutige Verluste. So hatte er am 26. Dezember dort 3000 Tote zu verzeichnen. Ein Gefangener und 73 Überläufer wurden eingebracht; zwei Panzer wurden vernichtet.

20

Die üblichen Angriffe gegen den Korridor zur Festung Demjansk wurden wiederum abgewiesen. Die Kämpfe spielen sich jetzt bei ziemlich hartem Frost ab; bei klarem Wetter sind die Temperaturen auf 25 bis 30 Grad unter Null gesunken.

Die deutsche Luftwaffe war, begünstigt durch das Wetter, im Osten sehr tätig, ebenso auch im Mittelmeer, wo sie besonders in der Nacht gegen Algier eingesetzt war.

25

Die Lage im Osten ist wieder etwas kritischer geworden. Unser Entlastungsversuch der Festung Stalingrad gegenüber ist liegengeblieben. Wir kommen und kommen nicht weiter. Die Bolschewisten haben schon eine ziemlich mas-

sive Verteidigung aufgebaut, die außerordentlich schwer zu durchbrechen ist. Die von uns angesetzten Kräfte reichen dazu nicht aus. Die Festung Stalingrad muß also vorläufig weiter durch die Luftwaffe durchgehalten werden. Es ist nun die Frage, wie lange das überhaupt noch möglich ist. Denn Stalingrad ist ja nicht der einzige Punkt, der durch die Transportluftwaffe versorgt werden muß. Wir sind sogar gezwungen gewesen, an einzelnen Teilen in der Stalin-
 30 grader Front unsere Truppen zurückzuziehen, um damit unsere Kräfte etwas zu konzentrieren. Die Festung ist um einen geringen Teil verengert worden.

Auch die Kämpfe im Donbogen halten in härtester Weise an. Die Bolschewisten werfen hier alles in ihre Offensive herein, und infolgedessen ist es an der gesamten anderen Ostfront verhältnismäßig ruhig. Aber die Kämpfe im Donbogen selbst müssen als außerordentlich schwer bezeichnet werden. Ob das, wie vielfach angenommen wird, der letzte Offensivvorstoß der Bolsche-
 40 wisten ist, mag dahingestellt bleiben. Ich lasse mich auf solche Prognosen nicht mehr ein, weil sie zu oft getrogen haben. Es ist gänzlich ungewiß, wieviel Potential die Bolschewisten noch aus ihrem Rumpfland herausholen. Jedenfalls müssen wir uns in diesem Winter auf einiges gefaßt machen, und die Redensart, daß das Schwerste hinter uns liegt, möchte ich wenigstens vor-
 45 läufig nicht mehr gebrauchen. Selbstverständlich werden wir mit diesen Schwierigkeiten fertigwerden. Aber sie zehren doch auf die Dauer mächtig an unseren Reserven, und wir müssen deshalb versuchen, neue Kräfte mobil zu machen.

Im Innern wäre das in einem gewissen Umfange möglich durch Einführung der Frauen- und der Jugenddienstpflicht. Aber dafür sind gewisse Kreise immer noch nicht zu haben. Sauckel sieht sich gezwungen, in erhöhtem Umfange ausländische Arbeitskräfte ins Reich zu ziehen. Diese Methode hat sich bisher gut bewährt; aber auch da wird irgendwann einmal eine Grenze erreicht wer-
 50 den, nämlich dann, wenn das ausländische Übergewicht so stark wird, daß die deutschen Arbeitskräfte nicht mehr in der Lage sind, die absolute Führung innezuhalten.

Es ist klar, daß die Bolschewisten gerade zu Weihnachten mit pompösen Siegesmeldungen herauskommen. Das beirrt mich am allerwenigsten. Aber viel sorgenvoller macht mich die Lage in Stalingrad selbst und im Donbogen. Es ist geradezu tragisch, daß unsere Versuche, die Front dort wieder zu berei-
 60 nigen, immer wieder am Mangel an Menschenkräften scheitern.

Raumgewinn haben die Bolschewisten nicht sehr stark zu verzeichnen. Aber die Schwierigkeiten, die sie uns bereiten dadurch, daß sie weiter unsere
 65 Front im Donbogen berennen und einen Erfolg der Entlastungsversuche für Stalingrad verhindern, sind doch auf die Dauer sehr unangenehm.

In Nordafrika hat sich Wesentliches nicht geändert. Giraud ist nun zum Nachfolger Darlans gewählt worden, und zwar von einem ominösen Ausschuß, der überhaupt keine Legitimation dazu mitbringt. Die Engländer sind
70 bisher an ihrem Mord an Darlan nicht sehr froh geworden. Ob Giraud ihnen absolut zu Willen sein wird, steht auch noch dahin. Jedenfalls aber können sie sich schmeicheln, daß er englandfreundlicher ist, als Darlan das offenbar war. Giraud gibt gleich ein großartiges Interview, in dem er für das kommende
75 Jahr eine Invasion in Europa ankündigt. Dieser gefährliche Mann müßte eigentlich in deutscher Kriegsgefangenschaft sitzen. Der Major, der ihn hat entwis-
schen lassen, verdiente nach Fug und Recht die Todesstrafe.

London hat sich offenbar in der Beurteilung des Attentats an Darlan zu weit vorgewagt. Das hat vor allem in den USA das peinlichste Aufsehen erregt. Deshalb versuchen die englischen Nachrichtendienste, sich in die ameri-
80 kanische Kommentierung einzuschalten. Die Hintergründe des Attentats werden von den Engländern künstlich dunkel gehalten. Man hat sich bis jetzt geweigert, den Namen des Attentäters bekanntzugeben. Er ist auch gleich zum Tode verurteilt und sofort - wenigstens berichten die Engländer das - hingerichtet worden. Ob das alles den Tatsachen entspricht, möchte man ohne stär-
85kere Beweise als nur englische Angaben bezweifeln.

Der Tagesbefehl Girauds an die Truppen bringt nichts wesentlich Neues.

Von englischer Seite aus wird behauptet, daß die alliierten Truppen 20 km vor Tunis ständen. Das entspricht nicht den Tatsachen; im Gegenteil, wir ha-
ben gerade in den letzten Tagen einige beachtliche Erfolge in Tunesien zu
90 verzeichnen gehabt. Man ist auch in London sehr unzufrieden mit der dortigen bisherigen Entwicklung. Man macht es sich sehr leicht, die Schuld daran auf Darlan abzuschieben.

Überhaupt kann man in London trotz der bolschewistischen Offensive eine wesentliche Ernüchterung in der Beurteilung der militärischen Lage feststellen.
95 Man zieht jetzt mehr und mehr Jahresbilanzen und kommt doch zu dem Schluß, daß das eigentliche Ziel des Jahres 1942 in keiner Weise erreicht worden sei.

Das japanische Parlament ist zusammengetreten. Tojo hat eine sehr starke Rede gehalten. Vor allem verwies er auf die ungeheuren Raumgewinne, die Japan zu verzeichnen hat. Er stellte fest, daß zwar der Blitzkrieg zu Ende sei,
100 der Rohstoffzuwachs für Japan aber die japanische Wehrmacht vorläufig der dringendsten Sorgen enthebe.

Was die Japaner gewonnen haben, fehlt natürlich den Amerikanern; auf ge- wissen Gebieten, z. B. dem Gebiet der Kautschukversorgung, sind die Ameri-
kaner nun ohne Rohstoffreichtum. Das wird sich erst in einer gewissen Zeit
105 auswirken.

Benesch hält eine Rede, in der er für 1943 den Sieg ankündigt. Er ist nicht ernst zu nehmen und wird deshalb von uns auch in keiner Weise beachtet.

110 Allmählich merkt man, daß die Weihnachtsruhe zu Ende geht. Das Wetter ist wunderbar. Wenn man zum Fenster hinausschaut, möchte man den Eindruck haben, als lebten wir im März oder im April. Von Schnee weit und breit nichts zu entdecken. Allerdings hat sich an der Ostfront ein gewisser Wetterumschlag eingestellt. Aber die Schwierigkeiten, die uns diesmal durch den russischen Winter bereitet werden, sind bei weitem nicht so groß wie im vergangenen Jahr. Auch sind wir besser dagegen vorbereitet.

115 Der Nachrichtenstrom fängt langsam wieder an zu fließen. Ich hoffe, noch ein paar Tage, wenn auch unter Fortsetzung der dringendsten Arbeit, in Lanke bleiben zu können.

Nachmittags kommt Magda aus der Klinik bei uns zu Besuch. Das ist für die ganze Familie eine große Freude.

120 Abends steht die neue Wochenschau an. Sie ist diesmal sehr mittelmäßig ausgefallen. Der Materialzufluß von der Front ist außerordentlich dünn. Wir hatten eine Reihe von Ausfällen unter den PK-Kameramännern zu verzeichnen. Von den harten Kämpfen an der Ostfront liegt so gut wie kein Material vor. Auch die Transportschwierigkeiten machen uns einiges zu schaffen. Ich gebe Anweisung, nun alle organisatorischen Möglichkeiten auszuschöpfen, damit wir mehr Material herankommen. Eine Wochenschau wie diese gibt ein ganz falsches Bild von der militärischen Lage, und wir kommen dadurch in den Verdacht, als wollten wir etwas ve[rt]uschen, was durchaus nicht in meiner Absicht liegt.

130 Spät abends bespreche ich noch mit Hippler einige Personalien aus dem Filmbereich, die immer wieder Sorgen bereiten.

Und nun sind die Feiertage zu Ende. Die Arbeit wird morgen wieder beginnen.

29. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16, 16a, 17-30; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden, Bl. 4 leichte Fichierungsschäden.

29. Dezember 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kaukasus ist in der Gegend von Alagir eine Frontverkürzung vorgenommen worden; die Stadt Alagir wurde dabei von uns geräumt.

Unser seit Weihnachten im Gange befindlicher Angriff auf dem linken Ufer des Don in Richtung auf Stalingrad ist dadurch behindert worden, daß der Feind sehr schnell die dort beteiligten Verbände erkannte und die rechts und links von uns marschierenden rumänischen Divisionen mit erheblichen Kräften angriff und zurückwarf, so daß die deutschen Angriffsspitzen plötzlich allein standen und auch wieder in die Ausgangsstellung nach Süden zurückgenommen werden mußten.

Im großen Don-Bogen ist in den nächsten Tagen mit einer gewissen Beruhigung zu rechnen. Der an der Schmalspurbahnlinie Stalingrad-Morosowskaja-Bjelaja Kalitwa liegende Ort Morosowskaja wird zur Zeit von Norden her von den Bolschewisten angegriffen. Der Angriff wurde aber durch einen von Süden her eingeleiteten deutschen Gegenangriff behindert, und der Feind ist zurückgegangen. Die Sowjets behaupten, an einem weiteren, gleichfalls an dieser Bahnlinie liegenden Ort große Beute gemacht zu haben. Dieser Ort ist zwar vom Feind besetzt, aber von unseren Truppen eingeschlossen.

An der Bahn von Rostow nach Woronesch baut sich allmählich eine deutsche Abwehrfront auf, wobei Millerowo von uns gehalten wird. Im übrigen befinden sich in diesem Dreieck des Don noch einige deutsche Divisionen, die hinter der Front im Marsch nach Süden begriffen sind und durchbrechen bzw. durchbrechen werden; eine davon ist bereits in Richtung nach Westen durchgestoßen.

Im ganzen gesehen kann man sagen, daß die Bolschewisten dort taktisch besser operierten als im vergangenen Winter; sie haben doch etwas zugelehrt. Der Grund dafür dürfte zum Teil auch darin zu sehen sein, daß nach dem Wegfall der Kommissare einheitlichere Maßnahmen als sonst getroffen werden.

Im Raum von Stalingrad griff der Feind wieder mit erheblichen Panzerkräften an, so an einer Stelle mit 100 Panzern, von denen 25 vernichtet werden konnten.

Bemerkenswert ist, daß die italienischen Truppen, und zwar Alpini, die im nördlichen Teil der Angriffsfront eingesetzt waren, sich gut geschlagen haben. Sie haben zusammen mit den deutschen Truppen eine feststehende Abwehrflanke gebildet.

Bei Rschew ist es ruhig. Wjasma wurde nachts mehrere Stunden hindurch heftig von der sowjetischen Luftwaffe angegriffen.

Welikije Luki wird täglich, fast kann man sagen stündlich, weiter vom Gegner berannt. Heeresgruppe Nord: Der Verkehr auf der Eisstraße über den Ladogasee ist in vollem Gange; er wird von der deutschen Fernkampfabtillerie beschossen.

Einflüge in das Reichsgebiet erfolgten nicht. Auch die deutsche Luftwaffe war nicht gegen England eingesetzt.

Unsere U-Boot-Tätigkeit ist trotz Wetterverschlechterung wieder in Gang gekommen; es werden einige Versenkungen gemeldet.

In Afrika geht der Engländer äußerst vorsichtig vor. Er vermeidet jedes Risiko und baut seine Kriegsmaschine dort ganz langsam auf. Anscheinend beabsichtigt er, vier Divisionen wieder in die vordere Linie zu bringen, um gegen unsere Nachhut anzutreten zu können.

Aus Tunesien wird beiderseitige starke Aufklärungstätigkeit gemeldet.

Die Ostlage hat sich weiter kompliziert. Der Feind hat ganz große Rosinen im Kopf: er will Rostow zurückerobern. Er behauptet, noch 105 Meilen davon entfernt zu sein, und gibt entsprechende pompöse Siegesmeldungen heraus. Aber diese Meldungen sind vorläufig noch ohne echte Substanz. Andererseits
 50 aber sind wir natürlich klar darüber, daß die Situation für uns alles andere als erfreulich ist. Wenn die Krise auch mit der des vergangenen Winters noch nicht im entferntesten verglichen werden kann, so hat sie doch mittlerweile bedeutenden Charakter angenommen. Unser Entlastungsvorstoß nach Stalingrad ist ziemlich steckengeblieben. Wir haben ihn sogar zum Teil wieder zurück-
 55 nehmen müssen, weil die Flanken, die von den Rumänen gedeckt waren, nicht gehalten werden konnten. Infolgedessen wächst sich das Problem Stalingrad allmählich zu einer ungeheuren Größe aus. Wir müssen unsere dortige Besatzung ausschließlich durch Lufttransporte versorgen, was natürlich mit außerordentlichen Schwierigkeiten und größten Materialverlusten verbunden ist.
 60 Wenn man sich die Karte ansieht, so ergibt sich insbesondere im Don-Bogen ein ähnliches Bild wie an vielen Stellen während des vergangenen Winters. Ich bin fest davon überzeugt, daß es dem Führer und der Tapferkeit unserer Truppen gelingen wird, dieser Krise wieder Herr zu werden. Aber wir stehen zweifellos vor außerordentlich schwierigen und auch nervösen Wochen. Des-
 65 halb wäre es gut, wenn wir jetzt diese Gelegenheit ergriffen, um die totale Kriegführung nun in breitestem Umfange zu verwirklichen.

Das ist auch der Inhalt einer Unterredung, die ich im Laufe des Nachmittags mit Bormann habe. Bormann kommt nach Lanke heraus, um mit mir primär die Zehnjahresfeier am 30. Januar zu besprechen. Der Führer legt größten
 70 Wert darauf, daß bei dieser Feier keine Zukunftsmusik geblasen, sondern Rechenschaft abgelegt wird. Das ist auch ganz richtig. Wir haben keine Veranlassung, uns unserer Vergangenheit zu schämen und deshalb von der Zukunft zu sprechen. Im Gegenteil, die Vergangenheit bietet so viele Möglichkeiten, die nationalsozialistische Lehre in Theorie und Praxis aufzuzeigen, daß wir es
 75 uns ersparen können, von dem zu reden, was wir tun wollen. Wir haben genug getan. Infolgedessen bleibt das große Versprechensprogramm, das Dr. Ley für den 30. Januar ausgearbeitet hat, unerörtert. Der Führer steht im übrigen mit Recht auf dem Standpunkt, daß wir augenblicklich keine Arbeitskräfte freistellen können, um dies Programm praktisch zur Durchführung zu bringen.
 80 Wo solche Arbeitskräfte mit solchen Arbeiten beschäftigt sind, müßten sie schleunigst in den Kriegsdienst übergeführt werden. Denn das Hauptproblem unserer Kriegführung ist ja überhaupt der Mangel an Menschen auf allen Gebieten. Weiterhin erklärt der Führer, daß, wenn wir den Krieg gewinnen, es für uns ein leichtes sein wird, ein großzügiges soziales Aufbauwerk durchzu-

85 führen. Dazu bedarf es dann höchstens einiger Monate. Würden wir jedoch den Krieg verlieren - und das wäre nur möglich durch unsere eigene Säumigkeit -, so könnte in Deutschland nicht nur von einem Sozialprogramm keine Rede mehr sein, sondern von vielem anderen auch nicht.

Der Führer hat Bormann zu mir geschickt, um mit mir die Frage der totalen
 90 Kriegführung in jeder Beziehung einmal durchzusprechen. Es ist für mich trotz des Ernstes des zur Behandlung stehenden Themas ein richtiger Triumph, dabei festzustellen, daß alle meine Gedanken und Wünsche, die ich seit anderthalb Jahren immer wieder vertrete, nun mit einem Ruck in die Wirklichkeit übersetzt werden sollen. Man ist sich jetzt an allen Stellen klar darüber,
 95 daß die bisherige Art der Kriegführung nicht zum gewünschten Ziele führen kann, vor allem, daß der Krieg sich auf diese Weise endlos ausdehnt und damit viel mehr an Volkskraft und Moral verbraucht, als wir durch eine zurückhaltende Kriegführung schonen wollten. Infolgedessen bewahrheitet sich an uns das Wort Nietzsches, daß wir vor lauter Schonung angekränkt werden.
 100 Das soll nun beseitigt werden.

Ich führe bei Bormann lebhaft Klage über die Tragikomödie, die mit dem Jugend- und Frauendienst gespielt worden ist, und erfahre zu meinem Erstaunen, daß der Führer von all diesen Dingen primär gar nichts gewußt hat, sondern daß man hier zum großen Teil seinen Namen mißbraucht hat. General
 105 Förster hat sich mit einem großartigen Pathos umgeben, und der Führer war über die Hintergründe der ihm vorgelegten Gesetzentwürfe gar nicht orientiert. Vor allem hat der Führer sich sehr darüber alteriert, daß die Jungen und Mädchen von den Schulen wie Soldaten eingezogen und von ihrem Elternhaus fort in andere Städte geführt werden sollten. Die Betreuung hat man sinnigerweise
 110 den Frauen der Luftwaffenoffiziere anvertrauen wollen, was natürlich zu einem Riesendesaster geführt hätte. Im übrigen ist der Führer der Meinung, daß, wenn diese Frauen im bisherigen Verlauf des Krieges keine anständige Arbeit gefunden hätten, sie sich wahrscheinlich auch nicht für die Erziehung der Jugend im Luftwaffenhilfsdienst eignen würden. Das ist, wie man sich denken
 115 kann, nur eine halbe Sache. Wir aber wollen die totale Kriegführung jetzt zur Gänze in Funktion bringen.

Der Führer ist über den Gang an der Front nicht sehr zufrieden. Man hatte sich vorgestellt, daß es uns gelingen würde, in diesem Herbst noch den ganzen Kaukasus in unseren Besitz zu bringen, Leningrad zu stürmen und bis zum
 120 Nahen Osten vorzudringen. Das ist nicht möglich gewesen, und zwar deshalb, weil es uns an kämpfenden Soldaten gefehlt hat. Die Bolschewisten führen jetzt sehr schwere Offensivstöße. Infolgedessen kann der Führer das Hauptquartier nicht, wie er eigentlich geplant hatte, verlassen. Er wollte zuerst sechs

Wochen auf den Obersalzberg fahren, um dort die ganze Lage in Ruhe zu überprüfen, und seine Pläne für den kommenden Frühling und Sommer entwerfen. Jetzt muß er sich wie im vergangenen Winter damit beschäftigen, die großen Abwehrschlachten zu führen. Das ist gesundheitlich für den Führer außerordentlich schädlich. Wenn einer es verdient hätte, jetzt einige Wochen wenigstens etwas in Ruhe zu kommen, dann wäre er es. Vorläufig jedoch kann keine Rede davon sein. General Zeitzler hat den Führer eindringlich gebeten, das Hauptquartier nicht zu verlassen, da jetzt Tag für Tag Entscheidungen von großer Tragweite gefällt werden müssen.

Trotzdem will der Führer seine neuen Pläne in Ruhe und Sachlichkeit überlegen und entwerfen. Sie können natürlich nur durchgeführt werden, wenn ihm mehr Soldaten zur Verfügung gestellt werden. Also ist die Totalisierung des Krieges in jeder Beziehung die Frage des Tages. Gelingt es uns, das zivile Leben soweit zu beschneiden, daß es in der Lage ist, einige hunderttausend wehrfähige Männer abzustoßen, dann brauchen wir uns über die Zukunft keine allzu großen Sorgen zu machen. Wir müssen also die weniger kriegswichtige Produktion in die kriegswichtige überführen. Das ist des Rätsels Lösung. Zudem gilt es die ganze Verwaltung, vor allem die der Wehrmacht, radikal zu überholen und dafür zu sorgen, daß nicht, wenn die Unruh-Kommission den Platz ihrer Tätigkeit verlassen hat, gleich hinter ihr sich wieder eine neue Bürokratie aufbaut. Das soll im einzelnen demnächst in einem Kleinen Kreise besprochen und in Gesetzesform gebracht werden. Ich schlage für diesen Ausschuß Bormann, Lammers, Speer, Ley und Sauckel vor. Die anderen führenden Männer des Partei- und Staatslebens sind unerheblich für solche Erörterungen; sie würden dabei nur hinderlich sein. Ich plädiere dafür, daß dieser Ausschuß so schnell wie möglich zusammentritt und ein Aktionsprogramm entwickelt. Die Grundlagen zu diesem Aktionsprogramm liegen bei mir schon fertig vor; ich brauche sie nur aus der Schublade herauszuziehen. Der Ausschuß wird mit diesem Aktionsprogramm so schnell wie möglich fertig zu werden suchen und es dann zur Begutachtung und zur Unterschrift dem Führer vorlegen. Ich hoffe, daß wir in vierzehn Tagen so weit sind, wenn nicht von seiten des einen oder des anderen allzu große Schwierigkeiten gemacht werden. Daß wir gleich an die Arbeit gehen, versteht sich von selbst.

Bormann ist der Überzeugung, daß der Führer sofort auf unsere Pläne eingehen wird; denn auch ihm brennen die Probleme unter den Nägeln. Wir haben in Bormann einen guten Sachwalter beim Führer. Er ist ein richtiger Nationalsozialist und wird sicherlich dafür sorgen, daß die nationalsozialistische Linie der Kriegführung nicht nur keine Gefährdung erleidet, sondern weiter versteift und vervollständigt wird.

Wir besprechen bei dieser Gelegenheit noch eine Reihe von Nebensächlichkeiten, u. a. die Nachfolgeschaft für Posse in Dresden. Der Führer will sich
165 näher mit meinen Personalvorschlägen befassen und fordert noch einige Unterlagen. Im übrigen hat der Führer die Absicht, das gesamte Kunstwesen, das heute noch beim Erziehungsministerium ressortiert, in meinen Arbeitsbereich überführen zu lassen.

Die Unterredung mit Bormann verläuft außerordentlich positiv. Ich werde
170 im Laufe der nächsten oder übernächsten Woche selbst ins Führerhauptquartier fahren, um dem Führer im einzelnen meine Pläne vorzutragen. Ich hoffe dann schon mit einem fertigen Aktionsprogramm aufwarten zu können. Endlich, endlich wird nun das in die Wirklichkeit übersetzt, wofür ich so lange plädiere und kämpfe. Es hat zwar lange gedauert, aber ich bin doch der Überzeugung,
175 daß alles gerettet werden kann und daß uns ein voller Sieg beschieden sein wird, wenn wir jetzt energisch ins Zeug gehen und keinerlei Rücksichten mehr auf das zivile Leben nehmen, das sowieso verloren wäre, wenn uns im Kriege ein Unglück passierte.

Ribbentrop hat eine Unterredung mit General Oshima gehabt. In dieser Unterredung hat Oshima zugegeben, daß die Japaner auf Guadalcanar¹ sehr
180 schmerzliche Verluste erlitten haben. Sie hatten eigentlich die Absicht, vor den Engländern Madagaskar zu nehmen, aber die Engländer sind ihnen vierzehn Tage zuvorgekommen. Für dieses Frühjahr planen die Japaner einen Vorstoß in den Indischen Ozean. Sie wollen die Durchfahrt durch das Rote
185 Meer sperren und damit die Lage der Engländer in Nordafrika sehr gefährden. Auf ihre Frage, was uns lieber wäre, ob sie diesen Plan durchführten oder die Sowjetunion im Osten angriffen, wird ihnen selbstverständlich zur Antwort gegeben, daß der erste Plan uns besser in unser Programm paßte. Denn wir müssen eine Entlastung für die Italiener schaffen. Wenn die Italiener auf längere
190 Dauer einem so starken Druck wie augenblicklich ausgesetzt bleiben und dieser Druck sich noch ständig verstärkt, so bestände doch die Gefahr, daß die anglophilen Kreise dort am Königshof die Oberhand gewannen und der Faschismus in ernste Schwierigkeiten geriete. Mit den Sowjets werden wir schon fertig, wenn wir nur unsere nationalen Kraftreserven ausschöpfen.

Was die Japaner anlangt, so sind sie außerordentlich zuverlässige und loyale
195 Bundesgenossen. Sie sind sich zwar auch klar darüber, daß die Kriegslage außerordentlich schwierig geworden ist, aber sie lassen deshalb den Mut nicht sinken, sondern suchen mit uns nach Mitteln und Wegen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden.

¹ Richtig: Guadalcanal.

200 In Nordafrika steht natürlich immer noch das Thema Darlan im Vorder-
 grund. Englands Schuld an der Ermordung Darlans ist nun klipp und klar er-
 wiesen; es zweifelt gegenwärtig kein Mensch mehr daran. Die Diskussion um
 Darlan ist, nachdem jetzt nach den Feiertagen die Presse wieder erscheint, er-
 205 neut aufgeflammt. Allerdings hat man den Eindruck, daß die Amerikaner nicht
 die Absicht haben, daraus eine Cause célèbre zu machen. Der englische Nach-
 richtendienst ist ganz Ausfluß des schlechten Gewissens, das man offenbar in
 London hat. Übrigens erklären die Engländer in verschiedenen radikalen Blät-
 tern, daß sie die Absicht haben, für Nordafrika einen eigenen Minister einzu-
 setzen, ein Beweis dafür, daß sie die Absicht hegen, das Vorfeld, das die
 210 Amerikaner hier für sich erobert haben, ihnen wieder abzunehmen.

Es sind eine Reihe von Fällen bekannt geworden, in denen amerikanische
 Soldaten deutsche Gefangene viehisch behandelt und am Ende erschossen ha-
 ben. Die Unterlagen dafür sind ganz unangreifbar. Der Führer gibt deshalb den
 Befehl heraus, auch unsererseits keine amerikanischen Gefangenen mehr zu
 215 machen. Allerdings kann dieser Befehl je nach Lage vom zuständigen Kom-
 mandeur abgemildert werden. Wir wollen daraus keine Propagandaaktion ma-
 chen; aber die Amerikaner werden sich schon sehr schnell darüber klar wer-
 den, daß sie entweder unsere Gefangenen anständig behandeln müssen oder
 eine gleiche Behandlung von uns zu gewärtigen haben, wie sie sie unseren
 220 Gefangenen zuteil werden lassen.

Die Jahresschlußbetrachtungen auf der Feindseite sind im allgemeinen auf
 Moll abgestimmt. Man macht durchaus nicht in überschwenglichen Sieges-
 phantasien, sondern ist sich auch dort der außerordentlichen Schwierigkei-
 ten, die das vierte Kriegsjahr mit sich bringt, bewußt geworden. Die steigen-
 225 den Konflikte zwischen USA und England machen den verantwortlichen
 Kreisen außerordentlich große Kopfschmerzen. Man ist sich manchmal nicht
 ganz klar darüber, wer bei diesen Krächen der Betrüger und wer der Betroge-
 ne ist.

Auch die U-Boot-Gefahr spielt in den Diskussionen eine große Rolle. Knox
 230 gibt ein Interview, in dem er erklärt, daß die U-Boot-Gefahr nicht im minde-
 sten gebannt sei, im Gegenteil außerordentlich ernst bleibe und die verwund-
 bare Stelle in der feindlichen Kriegführung darstelle.

Dieser Tag ist für mich mit sehr viel Arbeit ausgefüllt.

Das Wetter ist wunderbar schön, fast wie im Frühling. Aber ich komme
 235 nicht dazu, irgend etwas davon zu genießen. Die paar Tage der Erholung sind
 nun vorbei. Ich bleibe zwar noch draußen, damit ich mich intensiver mit den
 gerade vorliegenden Arbeiten beschäftigen kann; aber von Ferien ist keine
 Rede mehr. Auch macht mir jetzt meine Hautkrankheit wieder mehr zu schaf-

fen. Professor Friebös¹ ist einfach nicht in der Lage, mir irgendwie zu helfen.
240 Ich glaube, sie hängt wohl mit den allgemeinen Umständen zusammen und
wird wohl bis zum Ende des Krieges durchgehalten werden müssen. Jedenfalls
habe ich jetzt so ziemlich alle Hoffnung aufgegeben, vorläufig damit fertigzu-
werden.

Naumann kommt zur Arbeit heraus und bleibt auch den Tag über in Lanke.
245 Es kommt allerlei zum Vortrag, aber nichts von tieferer Bedeutung. Wir un-
terziehen das Kartenbild einer eingehenden Prüfung. Das Ergebnis ist alles
andere als erfreulich. Wir müssen, um dieser Lage Herr zu werden, wie ich
schon so oft betonte, nun an den totalen und radikalen Krieg herangehen. Ent-
schließen wir uns dazu so schnell wie möglich, dann wird es nicht allzu schwer
250 sein, für den kommenden Sommer wiederum eine durchaus positive Lage zu
schaffen. Es erscheint mir auch notwendig, daß wir hier mit der Zeit gei-
zen. Das vierte Kriegsjahr bringt natürlich auch in der allgemeinen Auffas-
sung der öffentlichen Meinung eine Unmasse von Schwierigkeiten mit sich,
die man voraussehen konnte und die auch natürlich, aber alles andere als er-
255 freulich sind.

Wir haben beispielsweise jetzt die Akten eines Landesverratsverfahrens ge-
gen frühere Luftwaffenoffiziere, vor allem einen Major Schulze-Boysen, vor-
liegen. Dieser Major hat es mit seinen Komplizen, bis zu Obersten des Luft-
waffenführungsstabs, fertiggebracht, die vertraulichsten und geheimsten Un-
260 terlagen der deutschen Kriegführung den Sowjets zur Verfügung zu stellen,
und zwar nicht einmal für Geld, sondern aus bloßem Haß gegen den National-
sozialismus. Wie weit hat sich hier Voreingenommenheit verirrt, daß sie zum
Mittel des krassesten und schimpflichsten Landesverrat greift! Die Untersu-
chung der Angelegenheit ist aus den Händen der Wehrmacht genommen und
265 in die Hände des SD gelegt worden. Hier befindet sie sich in bester Hut. Jeden-
falls wird bei diesem Prozeß, obschon es sich um höchste Offiziere und um
anerkannte Familien handelt, keine Gnade walten.

Wie ich höre, hat der Führer meinen Vorschlag, die gesamten Filmarchive,
auch die der Wehrmacht, unter meiner Hand zusammenzufassen, absolut ge-
270 nehmigt. Auch er ist der Überzeugung, daß hier dem Unfug, ausländische und
feindliche Filme in sogenannten Fachkreisen vorzuführen, unbedingt gesteu-
ert werden muß.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie hat doch noch einen mit-
telmäßigen Charakter bekommen, wenn sie auch keinerlei überragende Lei-
275 stungen bietet. Danach fahre ich mit Helga und Hilde in das Blockhaus im

¹ Richtig: Frieboes.

Walde. Die Kinder freuen sich ungeheuer, sich hier ein kleines Reich für sich aufbauen zu können. Sie sitzen abends noch lange mit mir zusammen und lesen.

Unterdes schreibe ich einen neuen Leitartikel für das Reich unter der Überschrift: "Demaskiertes England", in dem ich versuche, die Engländer einer beißenden Analyse zu unterziehen. Wie man sieht, hat also die Arbeit auf der ganzen Linie wieder eingesetzt. Aber ich führe sie mit großer innerer Anteilnahme durch. Wenn es uns gelingt, die Forderungen zu erfüllen, die jetzt die allgemeine Kriegführung an uns stellt, so bin ich um die weitere Entwicklung nicht bange. Wir sind viel stärker, als wir das überhaupt wissen; wir brauchen uns nur unserer Kraft zu bedienen.

30. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden, Bl. 9 starke Fichierungsschäden.

30. Dezember 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Im Ostkaukasus fanden kleinere deutsche Angriffe statt, die von Erfolg begleitet waren. Dabei wurden an einer Stelle acht feindliche Panzer vernichtet.

5 Im Süden der Kalmückensteppe, in Richtung auf Ellista, hat gestern ein größerer sowjetischer Angriff begonnen; die ostwärts Ellista stehenden deutschen Truppen mußten zum Teil auf rückwärtige Stellungen zurückgehen. Von dem Angriff sind auch rumänische Truppen, die weiter nördlich bei Stalingrad standen, betroffen und ebenfalls ziemlich heftig abgedrängt worden.

10 An der im Knick nach Westen verlaufenden deutschen Front scheiterten die bolschewistischen Angriffe. In der Fortsetzung davon wurden wieder rumänische Truppen betroffen, über deren Verbleib im Augenblick noch keine Meldungen vorliegen.

Auch in Stalingrad selbst ist ein Aufleben der Kampfhandlungen zu verzeichnen. Es sind dort erstmalig sowjetische Panzer aufgetreten, von denen zwei abgeschossen wurden.

15 Im Don-Bogen stabilisiert sich die Lage. Die dort eingesetzten deutschen Verbände, die inzwischen mehr und mehr herangekommen sind, befinden sich fast überall im Angriff; dort, wo der Feind noch angreift, konnten die Angriffe abgeschlagen werden.

Die bei Morosowskaja eingeschlossenen Feindkräfte wurden im Laufe des gestrigen Tages vernichtet. Es sind 100 Gefangene gemacht worden, dagegen ist die Beute an Panzern, Geschützen und Kraftfahrzeugen recht hoch.

20 Im Gebiet von Rschew herrscht Ruhe. Fortsetzung der sowjetischen Angriffe bei Welikije Luki, wo es dem Feind gelang, seinen Einbruch in den Nordwestteil der Stadt um ein Geringes zu erweitern.

25 Starke Angriffe der Bolschewisten auf die Landbrücke zur Festung Demjansk. Wie heftig die Kämpfe waren, geht schon daraus hervor, daß an der dortigen Nordfront 34 Feindpanzer abgeschossen wurden.

Die deutschen U-Boote im Atlantik hatten einen besonderen Erfolg im Kampf gegen einen bei den Azoren aufgekommenen Geleitzug. Die Versenkungen sind so hoch, daß darüber heute eine Sondermeldung ausgegeben werden soll. - Wahrscheinlich wird auch eine
30 Zusammenstellung der Erfolge unserer Hilfskreuzer im Verlaufe dieses Jahres demnächst herausgegeben werden.

In Afrika ist der Gegner gestern mit stärkeren Kräften an unsere Nachhuten herangegangen; er bereitet sich sichtlich zum Angriff vor. Der Angriff wird für heute erwartet.

35 In Tunis versuchte der Feind, im mittleren Abschnitt in größerem Stile anzugreifen; er wurde aber abgewehrt.

Unser Nachschub nach Tunis ist augenblicklich das Ziel dauernder Angriffe der Engländer, und zwar sowohl der Luftwaffe als auch der U-Boote.

Die Ostlage hat sich weiter kompliziert. Selbst der sonst für uns so günstig schreibende englische Militärkritiker Liddell Hart sieht für uns jetzt eine große
40 Gefahr heraufdämmern. Sein Kommentar zur Ostlage ist für unsere Position sehr dunkel und pessimistisch gehalten. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß nur eine überlegene Defensive wie offensive Meisterschaft uns im Raume von Stalingrad noch retten könnte. Es ist klar, daß die Gegner weiterhin triumphieren und aus ihren Erfolgen entscheidende operative Siege machen. Die
45 Bolschewisten sprechen sogar schon von einer heillosen Flucht der deutschen Truppen im Raume von Kotelnikowo. Aber solche Redensarten haben wir ja auch im vorigen Winter so häufig vernommen, daß sich unser Ohr allmählich an ihre Melodie gewöhnt hat. Trotzdem wollen wir nicht verkennen, daß die Lage alles andere als erfreulich ist. Es bietet demgegenüber nur einen schwachen
50 Trost, daß auf der Gegenseite natürlich auch Stimmen zu verzeichnen sind, die zur Vorsicht mahnen und voraussagen, daß die Russen nicht in der Lage sind, wirklich entscheidende und operative Siege zu erringen, sondern daß es sich hier nur um taktische Erfolge handle, die über kurz oder lang von unseren Truppen wieder beigegeben werden könnten. Daß Rostow im Augenblick
55 noch nicht gefährdet ist, gibt der gesamte gegnerische Nachrichtendienst zu; es ist ja auch in der Tat so.

Die Sowjets versuchen jetzt auf dem Umwege über Schweden direkt irrsinnig anmutende Verlustzahlen für unsere Truppen in die Weltöffentlichkeit zu kolportieren. Wenn all die Verlustzahlen, die die Bolschewisten uns ange-
60 dichtet haben, den Tatsachen entsprächen, so hätten wir im Osten anderthalb mal soviel Mann verloren, als wir dort überhaupt zum Kampf bereitgestellt haben.

Am Abend werden ganz düstere Berichte von der Gegenseite gegeben. Die Bolschewisten behaupten in einer Sondermeldung, daß sie Kotelnikowo in ih-
65 ren Besitz genommen hätten. Sie machen daraus ein großes Festtheater im

Rundfunk. Von Berlin aus ist im Augenblick noch nicht festzustellen, ob diese Meldung den Tatsachen entspricht.

Die Krise im Raume von Kotelnikowo ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Rumänen versagt haben. Auch wäre es im großen Don-Bogen
70 nicht zu diesen außerordentlichen Schwierigkeiten gekommen, wenn wir uns in etwa auf unsere Bundesgenossen verlassen könnten. Das ist aber leider nicht der Fall. Sowohl Rumänen wie Italiener sind, wenn es hart auf hart ging, ausgerissen wie Schafsfleder. Im Augenblick ist eine große rumänische Heeresgruppe überhaupt verschollen. Man kann noch nicht feststellen, wo sie sich zur
75 Zeit befindet.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir eine absolut intakte Abwehrfront im Osten überhaupt nur mit deutschen Truppen [au]frichten können. Das aber bedingt die [H]ereinnahme von großen Menschenbeständen in die Wehrmacht, was andererseits wieder voraussetzt, daß wir das zivile Leben wirklich
80 auf die Kriegserfordernisse zurechtstutzen und dementsprechend ab[d]rosseln. Das sind meine Vorschläge seit Oktober des vergangenen Jahres. Hoffentlich werden sie nun endlich zur Durchführung kommen. Die Frontlage fordert von uns gebieterisch das Ziehen der Konsequenzen aus den augenblicklichen Schwierigkeiten. Man scheint jetzt aber auch in den Kreisen, die sich bisher
85 dagegen gesperrt haben, langsam zur Einsicht zu kommen.

Lammers hat das dringende Bedürfnis, sich nach der Aussprache mit Bormann auch mit mir über die zu treffenden Maßnahmen auszusprechen. Diese Unterredung wird am Silvesternachmittag in Berlin stattfinden.

Ich setze alles daran, die Maßnahmen so schnell wie möglich unter Dach und
90 Fach zu bringen; denn nach den Erfahrungen des vergangenen Frühlings nehme ich an, daß kaum die Sonne wieder zwischen den Wolken hervorlugen wird, und alle gefaßten guten Vorsätze schmelzen dahin wie Schnee unter dem Aprilhimmel.

Daß die Lage bei Stalingrad irgendwie bereinigt werden kann, steht für
95 mich fest. Allerdings augenblicklich ist sie außerordentlich schwierig. Es ist natürlich nicht möglich oder doch außerordentlich schwer, so große Truppenbestände auf die Dauer aus der Luft zu versorgen. Wir haben auch aus dem Grunde unser Verteidigungsfeld in Stalingrad wesentlich verengt. Aber mit solchen Behelfsmitteln kann man ja auf die Dauer im Osten keinen Krieg führen.
100 Wir leben dort von der Hand in den Mund. Daß es am Ende doch immer wieder gelingt, die Dinge zu bereinigen, kann für uns kein Grund sein, mit Nachlässigkeit der weiteren Entwicklung zuzuschauen. Unsere Kriegführung kommt mir zum Teil so vor wie ein Chauffeur, der zwar halbwegs noch mit seinem Wagen bis an die befohlene Stelle kommt, aber dann immer mit einem ge-

105 wissen Triumph feststellt, daß der Tank bis zum letzten Tropfen leer ist. Das wird sich der Besitzer des Wagens auf die Dauer nicht gefallen lassen, weil eine solche Art von Fahren zu gefährlich und riskant ist. So ist es auch heute bei unserer Kriegführung. Wir kommen zwar immer mit Ach und Krach an einem schweren Schlag vorbei, aber erst dann kann man unsere Kriegführung
110 als gesichert ansehen, wenn wir selbst bei den größten Krisen immer noch Reserven in der Hinterhand haben, mit denen wir weiter operieren können. Die Vorbereitung einer totalen und radikalen Kriegführung ist deshalb das dringendste Gebot. Menschen haben wir in Deutschland noch genug zur Verfügung, wir brauchen nur unser Kraftreservoir auszuschöpfen.

115 In Nordafrika geht es auch nicht vorwärts und nicht rückwärts. Pétain wendet sich jetzt endlich sehr scharf gegen Darlan und Giraud. Diese Äußerung kommt etwas spät und kann uns nichts mehr nützen. Die Franzosen haben sich trotz der schweren Schläge, die sie durch die Ereignisse erhalten haben, immer noch auf ihre attentistische Linie versteift. Ich komme jetzt allmählich
120 zu der Überzeugung, daß Pétain mit Darlan unter einer Decke gesteckt hat und daß er nur, um das französische Mutterland zu retten, uns gegenüber das Gesicht wahren will. De Gaulle erklärt sich jetzt in einem Presseinterview für Giraud. Allerdings billigt er ihm nur militärische Fähigkeiten zu, um die politischen Einflüsse für sich zu beanspruchen. Er fordert eine Vereinigung aller
125 kämpfenden Franzosen unter einem einheitlichen Oberbefehl; wer diesen führen soll, läßt er vorläufig offen.

Britische und gaullistische Truppen sind in Französisch-Somaliland eingedrückt. Damit ist das gesamte französische Kolonialgebiet in Afrika in die Obhut der Alliiert[en] übergegangen.

130 Trotz all dieser für uns unangenehmen Tatsachen bin ich doch der Meinung, daß unsere Frankreich-Politik richtig gewesen ist. Das französische Kolonialreich tritt erst in dem Augenblick auf die Seite des Gegners, in dem es uns nicht mehr allzu gefährlich werden kann. Viel schlimmer hätte sich das im Sommer 1940 nach der französischen Kapitulation auswirken können; und vor allem hat
135 es unsere Frankreich-Politik doch zuwege gebracht, daß eine beachtenswerte Machtbildung im französischen Mutterland verhindert wurde. Die politischen Verhältnisse dort bieten einen wahrhaft chaotischen Anblick. Das französische Volk ist wenigstens für den Augenblick zu einer Regeneration gänzlich unfähig.

Interessant ist übrigens die Behauptung des Reuterbüros, daß man den Namen des Mörders Darlans nicht nennen könne, weil damit der Achsenpropaganda Stoff geliefert würde; auch wieder ein Beweis dafür, daß die Engländer diesen Mord inszeniert haben und auch gar nicht allzuviel an dieser Tatsache zu vertuschen suchen.
140

Wir können endlich wieder zum Monatsende eine neue Sondermeldung
 145 über U-Boot-Erfolge herausgeben. Unsere U-Boote haben 85 000 BRT aus
 einem Geleitzug, der von England nach dem Süden, wahrscheinlich nach
 Westafrika, gehen sollte, torpediert. Damit liegt das Monatsergebnis des De-
 zember zwar weit über dem Dezemberergebnis des vergangenen Jahres, aber
 es erreicht doch nicht mehr als rund 300 000 BRT. Wir dürfen jedoch nicht
 150 vergessen, daß der Dezember mit der ungünstigste Monat ist. Von ihm kann
 man wegen der allgemeinen Wetterlage nicht allzuviel erwarten. Trotz dieses
 relativ niedrigen Ergebnisses wird die Tonnagelage auf der Feindseite wieder
 außerordentlich ernst angesehen.

Ich bekomme einen Bericht von Weise über seine Unterredungen mit Dö-
 155 nitz. Dönitz hält mit seinen Offizieren ein phantastisches Kameradschaftsver-
 hältnis. Er steht unserer propagandistischen Arbeit durchaus aufgeschlossen
 gegenüber. Die Frontoffiziere der U-Boot-Waffe üben, wie mir berichtet wird,
 eine sehr weitgehende Kritik an unserer Nachrichtenpolitik, nehmen dabei al-
 lerdings meine Artikel als löbliche Ausnahmen aus. Die Nachrichtenpolitik ist
 160 auch im Augenblick nicht sehr glücklich gerichtet. Das kommt vor allem da-
 durch, daß unsere OKW-Berichte so zurückhaltend sind. Auch die Ergänzun-
 gen dazu bieten eigentlich nichts Greifbares. Man kann sich daraus durchaus
 kein Bild von der allgemeinen Lage machen. Dönitz allerdings verteidigt un-
 sere Nachrichtenpolitik, nachdem Weise ihm die nötigen Aufklärungen gege-
 165 ben hat, sehr energisch seinen Offizieren gegenüber. - Wir bereiten eine neue
 Propaganda für unsere U-Boot-Waffe vor, bei der wir vor allem auch eine
 Reihe von Tarnversuchen starten werden. Dönitz ist für eine solche Arbeit
 durchaus aufgeschlossen und gibt uns die nötigen Unterlagen dazu.

Ich bin mit der augenblicklichen Haltung der deutschen Presse nicht sehr
 170 zufrieden. Die deutsche Presse ist lauwarm geworden. Sie führt keinen kämp-
 ferischen Ton mehr, und man merkt ihr gewisse Ermüdungserscheinungen an.
 Vor allem sehe ich einen Fehler darin, daß sie sich allzu stark in die Polemik
 über nichtige Tagesfragen einläßt und die große propagandistische Linie des
 Krieges dabei ziemlich aus den Augen verliert. Ich werde gleich nach den
 175 Festtagen einen neuen Kurs für die Presse inauguriere, und zwar wird der in
 der Hauptsache darauf hinauslaufen, die Grundtendenzen des Krieges wieder
 ganz eindeutig und klar herauszukristallisieren und damit dem Betrachter und
 Leser ein zusammenfassendes Bild über die Lage und die daraus zu ziehenden
 Folgerungen zu geben.

180 Der amerikanische Vizepräsident Wallace hält eine Rede über die amerika-
 nischen Nachkriegsziele. Sie besteht im allgemeinen nur aus einem ziemlichen
 politischen Quatsch. Interessant sind lediglich die wirren Fieberphantasien,

die er über die USA-Kriegsziele von sich gibt. Wir können solche Andeutungen gut gebrauchen. Dem deutschen Volke ist durch die törichten Auslassungen hoher amerikanischer und englischer Stellen durchaus klargeworden, was ihm drohte, wenn es versagte und den Krieg verlöre.

Die Amerikaner behaupten übrigens, daß sie jetzt im ganzen 700 000 Mann nach Übersee verschifft hätten. Das ist an sich für uns nicht nur bedenklich, sondern auch erfreulich. Was das an Tonnage die Amerikaner kostet, wird auf die Dauer gar nicht zu bestellen sein. Es ist übrigens wieder eine große Ansammlung von Schiffen, und zwar Transportern und Kriegsschiffen, in Gibraltar festgestellt worden. Wahrscheinlich sind diese Ansammlungen für das amerikanisch-britische Unternehmen in Französisch-Nord- und Westafrika bestimmt.

Smuts setzt sich wieder einmal in sehr devoten Auslassungen für die Juden in Deutschland ein. Was aus diesem Smuts geworden ist! Er war doch einmal ein anständiger Burengeneral. Heute ist er nur noch ein Speichellecker der Engländer.

Im übrigen geben die Amerikaner bekannt, daß sie für das Kriegsende einen Gerichtshof gegen uns einsetzen wollen. Vor diesem Gerichtshof hätten sich der Duce, der Führer, Göring und ich zu verantworten. Man könnte den Amerikanern schon von vornherein sagen, sie brauchten sich in diese Unkosten nicht zu stürzen, denn zu diesem Gerichtshof wird es nach Lage der Dinge nicht kommen.

Sehr harte und einschneidende Repressalien haben sich in Belgrad als notwendig erwiesen. Dort sind wieder kleine Putschversuche gemacht worden, die man nur durch brutale Aktionen niederschlagen kann.

Ich verbringe die Hälfte dieses Tages im Blockhaus. Man ist hier ganz von der Außenwelt abgeschlossen und kann sich auf seine Arbeit konzentrieren.

Nachmittags setze ich im großen Gebäude meine Arbeit fort, und abends habe ich ein paar Leute zu Besuch. Mit Schwarz van Berk, der mit seiner Frau da ist, bespreche ich eine Reihe von propagandistischen und publizistischen Fragen. Schwarz van Berk ist ein kluger Junge, er hat die Welt gesehen und macht sich über die Weltläufe seine eigenen Gedanken.

Im übrigen freue ich mich jetzt allmählich schon auf die Wiederaufnahme der Arbeit in Berlin. Es gibt doch auf die Dauer keine Ruhe und keine Befriedigung, abseits vom Schuß zu sitzen, während draußen in der Welt die Ereignisse weiterrasen.

31. Dezember 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-6, 12-18; 13 Bl. erhalten; Bl. 7-11, 19-25 fehlt, Bl. 1-6, 12-16 leichte bis starke Schäden; Σ.

31. Dezember 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation im Osten wird gekennzeichnet durch weiter anhaltende starke Angriffe der
5 Bolschewisten an den verschiedenen Brennpunkten. Sämtliche Angriffe konnten aber abge-
wiesen werden.

Mit stärkeren Kräften griff der Feind insbesondere im Ostkaukasus in Richtung auf
Naltschik an. Die Angriffe konnten sämtlich abgewiesen werden, wobei acht Panzer vernicht-
et wurden. Im Kaukasus herrscht Tauwetter und Regen.

10 In der Kalmückensteppe griffen die Bolschewisten in Richtung auf Ulanerge (etwa 50
bis 60 km südöstlich von Ellista) an; auch dort wurden die Angriffe ausnahmslos abge-
schlagen.

Ebenso wurden die von Süden und Nordosten her auf Stalingrad vorgetragenen Feind-
angriffe zurückgewiesen. Die kleineren örtlichen Einbrüche in den einzelnen Fabrikhallen
15 an der Nordfront von Stalingrad konnten noch nicht bereinigt werden. Die sowjetischen
Meldungen über ungeheure Schwierigkeiten der deutschen Truppen in Stalingrad sind nat-
ürlich aus den Fingern gezogen, da die Bolschewisten ja gar nicht wissen können, wie es
in Stalingrad aussieht. Selbstverständlich bereitet die Versorgung unserer dortigen Truppen
einige Schwierigkeiten; sie wird aber planmäßig durch Lufttransporte durchgeführt.

20 Weitere stärkere Angriffe der Bolschewisten in Richtung auf Kotelnikowo. Die Kämpfe
spielen sich nach unseren letzten Meldungen in der Nähe dieser Stadt ab; die sowjetische
Meldung über die Besetzung Kotelnikowos ist bis jetzt nicht bestätigt.

Auch die stärkeren bolschewistischen Angriffe gegen die Bahnlinie bei Morosowskaja
sind zurückgewiesen worden. Hier haben unsere Truppen im Verlauf eines Gegenangriffs
25 6 km Gelände gewonnen; mehrere Ortschaften wurden wiedergewonnen.

Weitere starke Feindangriffe auf Millerowo, die von Westen, Norden und Osten her ge-
führt wurden, sind gleichfalls restlos abgeschlagen worden.

An der italienischen Front, also etwas weiter nördlich an der Einbruchsstelle, war ein ei-
gener Gegenangriff erfolgreich; er konnte aber wegen des später einsetzenden sehr starken
30 Feindwiderstandes nicht weiter vorgetragen werden.

In der Stalingrader Gegend und im großen Donbogen klares Wetter bei minus 15 Grad.

Im Mittelabschnitt der Ostfront erfolgten weitere Angriffe gegen Welikije Luki, die ab-
gewiesen wurden. Hier betragen die Temperaturen 17 Grad.

An der Front der Heeresgruppe Nord stärkere sowjetische Angriffe an der bekannten
35 Stelle am Ilmensee; sie wurden abgewiesen. Auf der Eisstraße über den Ladogasee wurde
sehr starker Fahrzeugverkehr beobachtet - zeitweise wurden bis zu 100 Fahrzeuge festge-
stellt -, der durch unsere Fernkampfbatterie gestört wird.

Insgesamt wurden gestern (29.12.) an der Ostfront 57 Feindflugzeuge bei nur fünf eige-
nen Verlusten abgeschossen.

40 Im Westen fanden in den Abendstunden des 29. Dezember Einflüge in kleinerem Um-
fange statt. Einige Sprengbomben verursachten geringe Schäden in Essen und Duisburg.

Aus dem in der Sondermeldung vom 29.12. erwähnten Geleitzug sind zwei weitere
Schiffe von 6000 und 5000 BRT versenkt und eines von 5000 BRT torpediert worden; mit

der Vernichtung auch des letzteren kann gerechnet werden. Außerdem wurde im Atlantik
 45 ein Einzelfahrer von 4000 BRT versenkt.

In Libyen ist nach 16tägiger planmäßiger Rückzugsbewegung aus der El-Brega-Stellung
 jetzt vom 29.12. ab die neue El-Burat¹-Stellung bezogen worden. Auch die Nachhut haben
 nun Befehl erhalten, sich auf diese Stellung zurückzuziehen. Damit beginnt in Libyen
 eine neue Kampfphase.

50 In Tunis haben die Feindangriffe erheblich nachgelassen. Ein kleinerer Angriff auf Pichon
 wurde abgewiesen. Die Angriffe der französischen Truppen auf Pont du Fas, die am 29. De-
 zember erfolgten, wurden nicht mehr erneuert.

Die Ostlage ist immer noch gänzlich ungeklärt. An einigen Stellen hat sich
 unser Widerstand versteifen können; an anderen Stellen haben die Bolschewi-
 55 sten weitere Erfolge errungen. Man muß wohl noch einige Tage zuwarten, um
 sich ein endgültiges Bild zu verschaffen. Die Bolschewisten sprechen von ganz
 großen Angriffen und übertreiben in einer Art und Weise, die geradezu auf
 die Nerven fällt. Aber Gott sei Dank ist die tatsächliche Lage anders bestellt,
 als daß sie ihnen zu solchen wirren Siegesphantasien irgendeine Berechtigung
 60 gäbe.

Andererseits ist in London auch wiederum wachsende Skepsis festzustel-
 len. Man wird sich, genau wie im vorigen Jahr, doch hier und da darüber klar,
 daß die Bolschewisten uns zwar außerordentliche Schwierigkeiten bereiten,
 aber keinerlei ernste Anstalten machen, zu einem operativen Erfolg zu kom-
 65 men. Die Prognosen, die man uns für die nächsten Wochen stellt, basieren
 wieder auf dem napoleonischen Beispiel. Aber sie wirken in diesem Jahr
 nicht mehr so grauerregend wie im vergangenen, weil der vergangene Win-
 ter ja ein überzeugendes Beispiel dafür bietet, daß es unseren Truppen auch in
 der Abwehrkraft gelingt, den russischen Winter zu überwinden. Im übrigen ist
 70 dieser Winter bei weitem nicht so schwer und grausam, wie der vergangene
 gewesen ist, und bereitet uns deshalb auch nicht so außerordentliche und
 manchmal fast tödlich erscheinende Schwierigkeiten.

Die Bolschewisten machen natürlich die Einnahme von Kotelnikowo au-
 ßerordentlich groß auf, und sie ist ja auch von erheblicher Bedeutung. Leider
 75 kommt unser Entlastungsangriff für Stalingrad nicht nur nicht weiter, sondern
 er ist zum großen Teil, in der Hauptsache aus Verschulden der Rumänen, zu-
 rückgeschlagen worden. Wir befinden uns bei Stalingrad tatsächlich in einer
 außerordentlich prekären Situation. Dazu kommt noch, daß der Führer in sei-
 ner letzten Sportpalastrede ganz klar und deutlich erklärt hat, daß Stalingrad in
 80 unseren Besitz komme. Das wird auch der Fall sein; aber es wird sicherlich
 noch geraume Zeit dauern. Jedenfalls wissen die Bolschewisten genau, was
 Stalingrad für sie bedeutet, wie wir das ja auch gewußt haben und heute noch

¹ * *El Buerat*.

wissen. Es ist hier in der Tat ein Kampf zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus entbrannt, und er wogt hin und her, wie das früher manchmal
 85 in den großen deutschen Städten, vor allem in den Arbeitervierteln, der Fall gewesen ist. Von einer Katastrophe, wie die Bolschewisten behaupten, kann auf unserer Seite überhaupt keine Rede sein; im Gegenteil, man hat Gott sei Dank den Eindruck, daß sich an verschiedenen Stellen die Lage wieder langsam zu stabilisieren beginnt.

90 Aus Nordafrika vernimmt man, daß es Rommel gelungen ist, sich aus seiner Stellung zu entfernen, als die Engländer mit ihrem Großangriff anfangen. Das ist für Montgomery außerordentlich unangenehm, weil er jetzt zum dritten Mal einen großen Artillerieaufmarsch durchführen muß. Rommel bewährt sich jetzt wieder in der Taktik des Ausweichens. Leider haben wir im Augenblick
 95 keine übertriebenen Hoffnungen, daß er wie bei seiner vorangegangenen großen Aktion an einem gewissen Punkte zur Offensive übergehen kann. Dazu fehlt es ihm an Waffen und vor allem an Benzin. Das außerordentlich schlechte Wetter in Libyen kommt uns sehr zugute; für die Engländer ist der Nachschub sehr stark behindert. Sie haben jetzt die Riesenentfernungen zu überwinden, die uns vor einigen Monaten so große Kopfschmerzen bereitet haben.
 100

Auch Roosevelt hat, wie er selbst zugibt, in der Versorgung seiner Truppen in Französisch-Nordafrika stärkste Schwierigkeiten. Es ist klar, daß jedes neue Unternehmen die alliierten Mächte mit neuen Sorgen belastet. Es ist heute nicht damit getan, Gebiete zu erobern, man muß sie auch ausfüllen und organisieren, und man muß vor allem die dort stationierten Truppen ausstatten und
 105 verpflegen. Was das bedeutet, das wissen wir aus unseren besetzten Gebieten, obschon wir uns dabei des Vorteils der inneren Linie erfreuen dürfen, während die Engländer und Amerikaner immer noch die äußere Linie zu halten haben. Der Krieg ist in der Tat, wie ich schon häufiger betonte, in seinem jetzigen Stadium in der Hauptsache ein Versorgungs- und damit ein Transportproblem geworden. Das war übrigens im Weltkrieg von 1917 ab auch der Fall.
 110

Die U-Boot-Lage hat sich für die Feindseite erneut verschärft. Wir sind wiederum in der Lage, eine Sondermeldung über 100 000 BRT erneut versenkten Schiffsraums zu bringen. Die amerikanische Zeitschrift "Time" stellt
 115 die Behauptung auf, daß bisher 3801 feindliche und neutrale Schiffe von unseren U-Booten versenkt worden seien. Das entspricht ungefähr unserer Zahl, während die von der Feindseite behauptete Zahl vernichteter U-Boote wahn-sinnig übertrieben ist. Darauf weist die "Time" auch mit allem Nachdruck hin. Ich lasse die Zahl von 3801 versenkten feindlichen oder dem Feinde dienstbaren Schiffen in Tonnageraum umrechnen, um damit die Richtigkeit unserer
 120 Verlautbarungen zu beweisen.

Die Engländer richten einen Aufruf an die Franzosen, sich aus bestimmten Gebieten der französischen Küste zurückzuziehen; sie hätten die Absicht, die Küste in massiver Form zu bombardieren. Ich glaube, daß die Engländer dabei stark übertreiben. Auch ihr Flugzeugbestand ist durch die letzten Kämpfe stark gelichtet. Sie haben die Flugzeuge auch anderswo nötig als ausschließlich für die Bombardierung der französischen Küstenstädte. Sie wollen also offenbar mit diesem Aufruf Unruhe in der französischen Bevölkerung stiften. Das wird ihnen nicht gelingen. Die französische Bevölkerung ist vollkommen apathisch. Ich glaube nicht, daß sie zu einer politischen oder gar militärischen Handlung aufgerufen werden kann.

Es ist klar, daß sowohl die Engländer wie die Amerikaner außerordentlich großkotzige Erklärungen zum Jahreswechsel abgeben. Wir werden in den nächsten Tagen viel derartige pompöse Behauptungen über uns ergehen lassen müssen. Ich gebe den deutschen Nachrichten- und Propagandadiensten die Weisung, schärfstens dagegen Stellung zu nehmen und sich auch nicht das leiseste Zeichen von Schwäche anmerken zu lassen.

Der englische Kriegsminister James Grigg hält eine Ansprache, in der er die außerordentlich schlechte Lage Englands zu Beginn des jetzt zu Ende gehenden Jahres schildert. Von den Engländern erfährt man immer nur, wie schlecht es um sie steht, wenn der schlechte Punkt überwunden ist. Man muß aus ihren Erklärungen, die den Februar des zu Ende gehenden Jahres betreffen, schließen, wie es im Dezember dieses Jahres um sie steht; die Wahrheit darüber werden wir vermutlich auch erst in einem Jahr erfahren. Im übrigen ist die Rede des englischen Kriegsministers durchaus nicht auf Dur abgestimmt; er mischt einige Molltöne dazwischen. Wahrscheinlich haben die Engländer etwas Angst vor ihrer eigenen Courage.

Übrigens ist der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Henderson, plötzlich gestorben. Mit ihm geht ein Diplomat dahin, der durch seine weltbekannte Dummheit und gänzliche Verständnislosigkeit dem nationalsozialistischen Regime gegenüber wesentlich zum Ausbruch dieses Krieges beigetragen hat. Hätten wir 1939 einen britischen Botschafter von Format in Berlin gehabt, so wäre unter Umständen dieser Krieg vermieden worden.

In unserer Diplomatie tritt insofern eine Veränderung ein, als Stohrer von Madrid abberufen worden ist. Er hat sich den dortigen Aufgaben nicht gewachsen gezeigt. An seine Stelle tritt Moltke, unser früherer Botschafter in Warschau.

Horia Sima, der Führer der ehemaligen rumänischen Eisernen Garde, der sich in Deutschland in Ehrenhaft befand und nach Italien entflohen war, ist uns von den Italienern nach langen Verhandlungen ausgeliefert worden; er

befindet sich jetzt in den Händen des SD in Berlin. Die Rumänen legen größten Wert darauf, daß Horia Sima nicht auf die Öffentlichkeit losgelassen wird und keinerlei Agitationsmöglichkeiten bekommt.

Endlich ist etwas Schnee gefallen; auch ist ein gelinder Frost eingetreten.
 165 Aber das Wetter ist doch noch so, daß man von einem richtigen Winter nicht sprechen kann.

Ich studiere die Akten des Hoch- und Landesverratsprozesses gegen den Fliegeroffizier Schulze-Boysen und seine Spionageorganisation "Rote Kapelle". Man kann aus diesen Akten entnehmen, daß sich in Berlin eine weit ver-
 170 zweigte, im Dienste des Sowjetismus stehende Spionageorganisation befunden hat, die nun vom SD aufgedeckt worden ist. Die Spionageorganisation setzt sich zum großen Teil aus Intellektuellen, in der Hauptsache aus Offizieren und Künstlern, zusammen. Es ist haarsträubend, was dort an Landesverrat geleistet worden ist. Man faßt sich an den Kopf, wie Männer aus national ein-
 175 gestellten Familien sich so weit verirren können, und zwar nur aus blindem Haß gegen den Nationalsozialismus. Was hier an Schaden angerichtet worden ist, läßt sich vorläufig überhaupt noch nicht übersehen. Interessant ist, daß von den Verhafteten nur 13 % den arbeitenden Kreisen angehören; die übrigen gehören den sogenannten intellektuellen Kreisen an. Ein Beweis dafür, daß sol-
 180 che Tendenzen in den breiten Massen des Volkes, die ja noch 90 % unserer Bevölkerung ausmachen, nicht zuhause sind, sondern sich auf einen kleinen Kreis von Halbgebildeten beschränken. Man muß hier ein blutiges Exempel statuieren, um ähnlichen Tendenzen einen Riegel vorzuschieben. Gnade wäre hier ganz falsch am Platze.

185 Ich arbeite intensiv an der Vorbereitung der totalen Kriegführung in der Innenpolitik. Wir müssen hier eine Reihe von Maßnahmen durchführen, die von einschneidender Bedeutung sind.

Auch die Presse hat die Aufgabe, sich viel großzügiger und fanatischer für unsere Kriegsaufgaben und Kriegsziele einzusetzen. Sie ist etwas müde gewor-
 190 den. Zum Teil rührt das von den großen Beschränkungen her, die ihr auferlegt werden, zum Teil aber auch davon, daß die augenblicklichen Vertreter der deutschen Presse zu alt und ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen sind. Nach den Festtagen werde ich mich mit großer Bestimmtheit der Aufgabe der Intensivierung unserer Pressearbeit annehmen. Was die Presse uns heute bietet, ist
 195 nur ein schaler und lauer Aufguß unserer eigentlichen Kriegsvorstellungen.

Überhaupt hat man den Eindruck, daß wir der Front zuviel und der Heimat zuwenig zumuten. Das diesjährige Weihnachtsfest ist zu friedlich und zu fett gewesen. Wenn es den Menschen zu gut geht, dann handeln sie so wie der Esel, der auch aufs Eis geht, wenn es ihm zu wohl ist. Wir laufen Gefahr, daß

200 wir, um ein Nietzsche-Wort zu gebrauchen, durch allzu große Schonung allmählich angekränkt werden. Es wird meine Hauptaufgabe in den nächsten Wochen sein, die innere Kriegführung so zu radikalieren, daß von einer Schonung der Heimat zu Lasten der Front keine Rede mehr sein kann.

205 Von Ausruhen und Ausspannen in Lanke ist jetzt nicht mehr viel zu verspüren. Mir wird Arbeit über Arbeit nach draußen geliefert, die mich den ganzen Tag beschäftigt.

210 Eine sehr traurige Nachricht erfahre ich: die junge Frau Dr. Ley ist plötzlich an einem Gallenanfall gestorben. Das wird für Dr. Ley ein schwerer Verlust sein. Er hatte sich gerade erst wieder ein neues, sehr sympathisches Familienleben aufgebaut, das nun durch diesen harten Schicksalsschlag jäh zerrissen wird. Ich schicke ihm ein sehr herzliches Telegramm warmen Mitgefühls. Ich glaube, er hat jetzt die kameradschaftliche Hilfe seiner Freunde besonders nötig.

215 Umso glücklicher bin ich im Besitz meiner Familie und insbesondere meiner Kinder. Sie machen mir hier draußen in Lanke sehr viel Freude, und ich habe jetzt erst wieder durch täglichen Umgang mit ihnen das Empfinden, eine richtige Familie zu besitzen.

220 Abends beschäftige ich mich wieder mit Filmarbeiten. Morgen werde ich zum Jahresabschluß nach Berlin fahren, um meine Silvesterrede zu halten; und dann steht die Übersiedlung nach Berlin wieder vor der Tür. Der Alltag mit allen Sorgen und einem Übermaß von Arbeit erwartet mich da.

225

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Oktober 1942

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Oktober 1942			40 Bl.	40 Bl.		
2. Oktober 1942			63 Bl.	63 Bl.		
3. Oktober 1942			17 Bl.	17 Bl.		
4. Oktober 1942			49 Bl.	49 Bl.		
5. Oktober 1942			18 Bl.	18 Bl.		
6. Oktober 1942			28 Bl.	28 Bl.		
7. Oktober 1942			25 Bl.	25 Bl.		
8. Oktober 1942			20 Bl.	20 Bl.		
9. Oktober 1942			16 Bl.	16 Bl.		
10. Oktober 1942			20 Bl.	20 Bl.		
11. Oktober 1942			24 Bl.	24 Bl.		
12. Oktober 1942			20 Bl.	20 Bl.		
13. Oktober 1942			24 Bl.	24 Bl.		
14. Oktober 1942			17 Bl.	17 Bl.		
15. Oktober 1942			21 Bl.	21 Bl.		
16. Oktober 1942			24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	17 Bl.
17. Oktober 1942			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	19 Bl.
18. Oktober 1942			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	21 Bl.
19. Oktober 1942			17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.
20. Oktober 1942			22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	1 Bl.
21. Oktober 1942			19 Bl.	19 Bl.		
22. Oktober 1942			18 Bl.	18 Bl.		
23. Oktober 1942			29 Bl.	29 Bl.		
24. Oktober 1942			24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	8 Bl.
25. Oktober 1942			19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	18 Bl.
26. Oktober 1942			27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	13 Bl.
27. Oktober 1942			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	18 Bl.
28. Oktober 1942			22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	12 Bl.
29. Oktober 1942			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
30. Oktober 1942					18 Bl.	18 Bl.
31. Oktober 1942					>4 Bl.	4 Bl., 11 F.

November 1942

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. November 1942					22 Bl.	20 Bl.
2. November 1942					15 Bl.	15 Bl.
3. November 1942					22 Bl.	22 Bl.
4. November 1942					30 Bl.	30 Bl.
5. November 1942					[31] Bl.	11 Bl., 5 F.
6. November 1942					25 Bl.	25 Bl.
7. November 1942					[31] Bl.	24 Bl., 2 F.
8. November 1942					[26] Bl.	11 Bl.
9. November 1942			44 Bl.	23 Bl.	44 Bl.	35 Bl.
10. November 1942			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	18 Bl.
11. November 1942			33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.	30 Bl.
12. November 1942			25 Bl.	14 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
13. November 1942					27 Bl.	27 Bl.
14. November 1942					>10 Bl.	10 Bl.
15. November 1942					>33 Bl.	32 Bl.
16. November 1942					23 Bl.	22 Bl.
17. November 1942			29 Bl.	2 Bl.		
18. November 1942			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	13 Bl.
19. November 1942			18 Bl.	17 Bl.	18 Bl.	16 Bl.
20. November 1942			>3 Bl.	3 Bl.	> 3 Bl.	1 Bl.
23. November 1942			27 Bl.	16 Bl.		
24. November 1942			30 Bl.	30 Bl.		
25. November 1942			26 Bl.	26 Bl.		
26. November 1942			29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	3 Bl.
27. November 1942			28 Bl.	28 Bl.		
28. November 1942			36 Bl.	36 Bl.		
29. November 1942			23 Bl.	23 Bl.		
30. November 1942			28 Bl.	28 Bl.		

Dezember 1942

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Dezember 1942			28 Bl.	28 Bl.		
2. Dezember 1942			20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	13 Bl.
3. Dezember 1942			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	19 Bl.
4. Dezember 1942			22 Bl.	22 Bl.		
5. Dezember 1942			24 Bl.	17 Bl.		
6. Dezember 1942			26 Bl.	26 Bl.		
7. Dezember 1942	12 Bl.	12 Bl.	12 Bl.	12 Bl.		
8. Dezember 1942	26 Bl.	20 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
9. Dezember 1942			22 Bl.	22 Bl.		
10. Dezember 1942	28 Bl.	2 Bl.	28 Bl.	28 Bl.		
11. Dezember 1942	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.		
12. Dezember 1942	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.		
13. Dezember 1942	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
14. Dezember 1942	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.		
15. Dezember 1942	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.		
16. Dezember 1942	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
17. Dezember 1942	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.		
18. Dezember 1942	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
19. Dezember 1942	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
20. Dezember 1942	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
21. Dezember 1942			17 Bl.	17 Bl.		
22. Dezember 1942			19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	1 Bl.
23. Dezember 1942			27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	7 Bl.
24. Dezember 1942			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	19 Bl.
25. Dezember 1942			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	15 Bl.
26. Dezember 1942			10 Bl.	10 Bl.	10 Bl.	5 Bl.
27. Dezember 1942			12 Bl.	12 Bl.		
28. Dezember 1942			14 Bl.	14 Bl.		
29. Dezember 1942			31 Bl.	31 Bl.		
30. Dezember 1942			23 Bl.	23 Bl.		
31. Dezember 1942			25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	13 Bl.

Abkürzungsverzeichnis

AG	Aktiengesellschaft
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
AP	Associated Press (amerikanische Presseagentur)
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
Bavaria	Bavaria-Filmkunst GmbH
BDM	Bund Deutscher Mädel
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
cbm	Kubikmeter
DFG	Deutsche Film-Gesellschaft
ds. Mts.	dieses Monats
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
F.	Fragment
Flak	Flugzeugabwehrkanone, Flugabwehrartillerie
Fol.	Folierung, Folio
geb.	geboren
gesch.	geschieden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
HKL	Hauptkampflinie
IFZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
Ju., Ju.s	Junkers (Flugzeuge)
k.o.	knockout
KZ	Konzentrationslager
LKW	Lastkraftwagen
Lt.	Leutnant
milit.	militärisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Oberlt.	Oberleutnant
Oberstlt.	Oberstleutnant
OKM	Oberkommando der Marine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht

OT	Organisation Todt
Pak	Panzer-Abwehrkanone
PK	Propaganda-Kompanie
RAF	Royal Air Force
rd.	rund
Rosarchiv	Gosudarstvennaja archiwnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
RPA	Reichspropagandaamt
SA	Sturmabteilung der NSDAP
S-Boot	Schnellboot
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel der NSDAP
St.	Saint, Sankt
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
t	Tonne
TASS, Tass	Telegraphenagentur der UdSSR
Terra	Terra-Filmkunst GmbH
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
Uk., uk.	Unabkömmlichkeit, unabkömmlich
UP	United Press (amerikanische Presseagentur)
USA	United States of America
verh.	verheiratet
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
WHW	Winterhilfswerk
WPr.	Wehrmachtpropaganda
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Aachen 82
Abbeville 264
Ärmelkanal 39, 59, 82, 88, 94, 173, 220,
348, 412, 437, 447
Agedabia 300, 328, 334, 442
Agram → Zagreb
Aksai → Aksaj
Aksaj 480
Al Marj 306
Alagir 223, 282, 315, 356, 361, 376,
387, 396, 516
Alexandria 122, 215, 278, 302
Algier 255, 262, 264, 265, 269, 289,
300, 301, 311, 321, 322, 328, 362, 412,
512
Alicante 311
Anapa 470
Ankara 71, 77, 83, 104, 134, 138, 155,
160, 192, 200, 330, 352, 449, 504
Apollonia 306, 480
Archangelsk 436
Asowsches Meer 315, 418, 424
Astrachan 47, 66
Atlantik 29, 39, 55, 98, 103, 109, 124,
136, 143, 152, 158, 165, 179, 185, 197,
207, 224, 240, 264, 269, 277, 289, 292,
300, 306, 311, 316, 321, 328, 348, 356,
362, 369, 376, 387, 406, 418, 424, 430,
437, 442, 447, 453, 470, 476, 477, 480,
485, 490, 499, 524, 530
Azoren 524

B

Baksan 135, 142, 157, 166, 190, 202
Baku 47
Barce → Al Marj
Bayreuth 319, 320, 410

Belaja Kalitwa 516
Belgrad 528
Belyj 197, 362, 376, 381, 387, 397, 417,
424, 430, 436, 446, 458, 489
Bengasi 146, 195, 296, 300, 311, 318,
321, 387, 442, 502
Benghasi → Bengasi
Benina 442
Berchtesgaden 402
Berlin 37, 62-64, 69, 79, 80, 86, 87, 90,
93, 97, 100, 103, 108, 110, 122, 125,
134, 145, 146, 150, 155, 156, 161, 165,
169, 172, 174, 176-178, 181, 182, 187,
193, 194, 206, 215, 216, 223, 228, 234,
235, 238, 248, 261, 268, 275, 286-288,
295, 299, 307-309, 314, 319, 332, 339,
344-346, 352, 355, 373, 385, 395, 396,
398, 400, 402-404, 409-411, 414, 416,
423, 429, 431, 432, 434, 440, 443, 447,
451, 452, 456, 461, 474, 483, 484, 488,
491, 499-501, 505, 506, 509, 511, 525,
528, 532-534
Berlin-Zehlendorf 58, 74, 172, 474
Bern 55, 177
Biscaya → Biskaya
Biserta 294, 301, 311, 322, 328, 334,
341, 348, 356, 362, 369, 388, 394,
398, 442, 476, 489
Biskaya 215, 224
Bizerta → Biserta
Bjelaja Kalitwa → Belaja Kalitwa
Bjelyi → Belyj
Bône 334, 376, 437, 442, 480
Bordeaux 264
Bougie 289, 299
Bradford (Yorkshire) 399
Brandenburg 409, 410
Braunschweig 119, 147
Bremen 156

Brenner 241, 270
Brjansk 315
Brüssel 409
Budapest 428
Buenos Aires 329, 409
Buerat → El Buerat
Buna 325

C

Cannes 282
Canterbury 159, 220, 221, 226, 232
Casablanca 269, 289
Charkow 324
Cherbourg 166
Constantine 406
Creusot → Le Creusot
Curaçao 300

D

Dakar 96, 151, 169, 193, 322, 330, 331, 503
Danzig 161, 165
Dardanellen 134
Demjansk 29, 173, 197, 224, 362, 369, 406, 412, 442, 489, 502, 512, 524
Derna 292
Deutsche Bucht 98, 113, 305
Dieppe 30, 38, 61, 82, 85, 89, 94, 99, 175, 228, 287
Döberitz 375
Don 29, 46, 120, 135, 142, 157, 162, 166, 179, 183, 207, 237, 244, 277, 291, 299, 305, 315, 327, 334, 340, 341, 362, 397, 412, 429, 436, 446, 453, 469, 470, 475, 480, 485, 489, 495, 501, 507, 509, 512, 513, 516, 517, 523, 525, 529
Dresden 411, 423, 429-431, 520
Drontheim 91, 96, 100, 122, 140
Dünkirchen 306, 455

Düsseldorf 193, 309, 423
Duisburg 306-308, 485, 529
Durban 311

E

Echterdingen → Leinfelden-Echterdingen
Edinburgh 114, 121
Eismeer → Nördliches Eismeer
El Agheila 337, 342, 364, 378, 387, 420, 425, 437, 447, 458
El Alamein 39, 55, 60, 122, 162, 184, 191, 215, 219, 231, 236, 239, 241, 251, 342, 348
Elberfeld → Wuppertal-Elberfeld
El Brega → Marsa el Brega
Elbrus-Gebirge 124
El Buerat 502, 530
Elchotowo 70
El Gazala 292
El-Gazhala → El Gazala
Elista 523, 529
Ellista → Elista
Emden 149
Emmerich 305
Essen 529
Essen-Werden 308

F

Feodosia 179, 485
Flensburg 55, 202
Frankfurt (Main) 387

G

Gabes 328, 403, 418, 424, 447, 458, 497
Gafsa 328
Gdingen 161, 165
Genua 173, 179, 181, 184, 190, 248, 292, 345
Gibraltar 207, 212, 215, 229, 237, 246, 272, 277, 300, 412, 477, 528

Gironde 418, 424
Göttingen 57
Gotenhafen → Gdingen
Grosnij → Grosnyj
Grosnyj 47, 95, 108, 217
Große Syrte 490
Grosznij → Grosnyj
Gschatsk 430
Gshatsk → Gschatsk
Guadalcanal 144, 151, 208, 213, 218,
232, 244, 294, 314, 343, 390, 520

H

Halfaya-Paß 256, 269, 277, 283, 285,
289
Hamburg 101, 124, 498
Hannover 57, 113, 441-443
Hechingen 321
Hull 485
Humber 305

I

Ilmensee 39, 54, 59, 70, 75, 82, 88, 94,
98, 103, 207, 264, 369, 376, 381, 387,
397, 406, 412, 413, 417, 424, 430, 436,
446, 453, 507, 529
Indischer Ozean 220, 300, 343, 447, 520

J

Jalta 485
Jerusalem 467
Jülich 305
Jüterbog 298

K

Kairo 122, 180, 225, 245, 302, 453
Kalatsch 321, 323, 324, 356, 446
Kalinin 152, 413
Kalmückensteppe 135, 142, 229, 327,
387, 397, 436, 523, 529

Kaluga 98, 509
Kap der Guten Hoffnung 444
Kapstadt 98, 103, 110, 124, 133, 166,
167, 229, 331
Kaspisches Meer 47, 135, 161, 197, 202,
207, 212, 220
Kaukasus 35, 39, 41, 46, 47, 54, 58, 65,
66, 71, 75, 82, 89, 93, 95, 97, 100, 102,
108, 113, 119, 120, 124, 125, 132, 140,
146, 147, 152, 157, 158, 161, 166, 167,
199, 204, 208, 226, 229, 231, 244, 248,
250, 282, 289, 305, 311, 315, 324, 327,
362, 364, 372, 381, 406, 412, 417, 424,
429, 446, 469, 470, 475, 516, 518, 523,
529
Kertsch 315
Kiel 122, 124, 456
Kiew 228
Klezkaja 183
Kljezkaja → Klezkaja
Köln 82, 85, 149, 423, 435
Korsika 274, 277, 284
Kotelnikowo 446, 464, 524, 525, 529, 530
Krakau 52, 228
Krefeld 59
Kreta 207
Krim 29, 102, 197
Kronstadt (Rußland) 470
Kuban 46
Kuibyschew → Kujbyschew
Kuibyschew → Kujbyschew
Kujbyschew 117, 137, 167, 238, 363

L

Ladogasee 39, 54, 59, 82, 94, 173, 220,
282, 403, 429, 516, 529
Lanke 93, 96, 128, 130, 134, 193, 214,
215, 222, 223, 227, 326, 327, 332, 349,
469, 479, 505, 506, 509, 515, 517, 522,
534
Lappland 136

Le Creusot 154, 179, 436
 Le Havre 135, 269
 Leinfelden-Echterdingen 321
 Leningrad 47, 124, 142, 153, 190, 207,
 245, 317, 429, 481, 507, 518
 Leverkusen 82
 Linz 430
 Lissabon 160, 266, 319, 373
 Liwny 166
 London 39, 40, 55, 60, 61, 72, 83, 85,
 89-91, 95, 98, 99, 105, 106, 112, 116,
 124-126, 132-134, 136-138, 143, 145,
 151, 152, 153, 159, 163, 168, 180, 181,
 184-186, 191, 197, 198, 203, 204, 208,
 212, 218, 222, 224, 226, 230, 231, 241,
 247, 265, 266, 272, 273, 279, 283, 300,
 302, 310, 312, 313, 320, 322, 335,
 337-339, 342, 343, 357, 358, 377, 388,
 390, 392, 398, 400, 405, 407-409, 413,
 415, 418, 421, 433, 434, 437, 439, 445,
 447-449, 453, 459, 460, 464, 465, 472,
 476, 477, 485, 486, 490, 503, 507, 508,
 510, 514, 521, 530
 Lorient 166, 321
 Lublin 62
 Lübeck 55, 102, 120, 123, 375
 Lüneburg 182
 Lyon 277

M

Madagaskar 193, 520
 Madrid 266, 395, 398, 532
 Maikop → Majkop
 Mailand 183, 185, 248
 Mainz 69
 Majkop 47
 Malgobek 97
 Malta 113, 120, 124, 126, 129, 135, 142,
 148, 152, 157, 158, 225, 316, 475
 Mannheim 387
 Marokko → Marrakesch

Marrakesch 265
 Marsa el Brega 306, 397, 458, 530
 Marsa Matrûh 184, 212, 247, 264
 Marsa Matruk → Marsa Matrûh
 Marseille 282
 Medjez el Bab 430
 Mesopotamien 47
 Millerowo 516, 529
 Misurata 437, 444, 490
 Mittelmeer 53, 94, 109, 124, 129, 142,
 167, 221, 264, 265, 269, 277, 283, 289,
 300, 302, 306, 334, 362, 370, 376, 397,
 418, 424, 437, 442, 444, 458, 480, 489,
 512
 Morosowskaja 516, 523, 529
 Moskau 30, 46, 55, 61, 71, 77, 78, 84,
 89-91, 95, 112, 116, 117, 129, 133, 151,
 152, 185, 191, 192, 200, 204, 208, 221,
 226, 232, 248, 260, 320, 324, 329, 330,
 335, 348, 349, 356, 384, 398, 403, 432,
 447, 449, 470, 481, 485, 491, 503, 504
 München 32, 66, 117, 128, 147-150, 153,
 160, 168, 170, 187, 205, 230, 251, 252,
 254, 255, 261, 267, 268, 270, 273, 276,
 284, 315, 435, 489
 Münster 470
 Murmansk 220, 240

N

Naltschik 190, 196, 202, 207, 211, 217,
 226, 529
 Neapel 436
 Neuss 309
 New York 208, 273, 319, 383, 392
 Newa 39, 70, 75, 98, 103, 264
 Nizza 282, 285, 291
 Nördliches Eismeer 225
 Nordsee 120, 173, 406
 Noworossijsk 29, 38, 97, 129, 135, 136,
 142, 157, 196, 202, 207, 446
 Nürnberg 148

O

Obersalzberg 286, 317, 447, 466, 519
Oberursel 84, 85
Oldenburg 156, 162
Onegasee 82
Oran 255, 262, 264, 265, 328, 442
Oranienbaum 470
Ordschonikidse (Terek) 223, 229, 237,
269, 277, 289, 329
Ordshonikidse → Ordschonikidse
Orlowka 39
Osnabrück 88
Ostaschkow 94
Ostsee 29, 55, 120, 129, 158, 173, 305,
311, 417, 424
Ottawa 176, 426

P

Pardubitz 183
Paris 127, 258, 261, 270, 280, 285, 292,
300, 301, 330, 337, 352, 388, 404, 434,
504
Pazifik 126, 138, 151, 181, 186, 198,
203, 208, 218, 222, 226, 232, 390, 408
Pearl Harbor 404, 408, 413, 414, 433
Pearl Harbour → Pearl Harbor
Perpignan 282
Petsamo 387
Pichon 530
Pillau 311
Pont du Fahs 530
Pont du Fas → Pont du Fahs
Port Said 212
Posen 435
Prag 69, 145, 429, 512

R

Rabat 430
Reichshauptstadt → Berlin
Reykjavík 173

Rhein 59

Rheine 485

Rheinland 135

Rheydt 309, 314, 315

Rhodos 430

Rom 126, 181, 204, 208, 242, 258, 261,
317, 351, 355, 359, 371, 377, 394, 439,
455, 472, 487

Roslawl 315

Rosslawl → Roslawl

Rostock 55, 120, 123, 375

Rostow 199, 324, 325, 341, 349, 402,
403, 418, 429, 490, 516, 517, 524

Rotes Meer 520

Rouen 282, 284, 442

Rschew 29, 54, 59, 103, 108, 112, 118,
129, 166, 173, 179, 197, 210, 287, 299,
341, 348, 356, 362, 363, 369, 376, 381,
387, 397, 403, 406, 412, 417, 424, 430,
436, 442, 446, 453, 458, 463, 469, 475,
484, 489, 495, 502, 512, 516, 523

Rshew → Rschew

Ruhr 308, 502

S

Salomonen 121, 138, 143, 168, 181, 185,
186, 218, 302, 358

Salzi → Salzy

Salzy 173, 179, 305

Sark 82

Savona 179

Schwanenwerder → Berlin-Zehlendorf

Schwarzes Meer 55, 98, 157, 158, 173,
387, 417, 424, 470

Sercq → Sark

Sewastopol 158

Sfax 328, 403, 418, 424, 447, 458

Sidi Abd el Rahman 230

Sizilien 381

Smolensk 129, 248, 403, 418

Sofia 405

- Sokolniki 446
 Sollum 269, 316
 Sousse 447
 St. Lorenz-Strom 173
 St. Nazaire 269, 299, 311, 316, 328
 Stalingrad 29, 33, 39-41, 47, 54, 55, 58, 60, 66, 70, 71, 75, 77, 82, 83, 88, 89, 93, 95, 98, 100, 103, 108, 113, 116, 119, 120, 124, 129, 130, 132, 135-137, 142-144, 148, 151, 152, 155, 157-159, 162, 166, 167, 170, 173, 179, 180, 185, 190, 191, 197, 199, 202, 204, 207, 211, 217, 220, 224, 226, 229, 231-233, 237, 244, 248, 256, 266, 282, 287, 289, 291, 295, 297, 299, 303, 305, 311, 316, 317, 320, 321, 323-325, 327-330, 333-335, 340, 341, 345-349, 356, 361-363, 367, 369, 376, 381, 387, 391, 393, 397, 402, 403, 406, 412, 413, 417, 418, 424, 429, 436, 442, 444, 446, 447, 450, 454, 459, 464, 466, 469, 470, 475, 476, 480, 484, 489, 490, 495, 501, 512, 513, 516, 517, 523-525, 529, 530
 Stettin 29, 68
 Stillter Ozean → Pazifik
 Stockholm 76, 138, 355, 433, 467
 Stuttgart 123, 321
 Suchinitschi 29, 489
 Suez 162, 212
 Sunderland 113, 142, 436
 Susa → Sousse
 Syrte 510
 Sytschewka 362, 446, 495
- T**
- Tak 173
 Tarent 158
 Tebourba 397, 413
 Teburba → Tebourba
 Terek (Fluß) 29, 38, 58, 70, 75, 88, 97, 102, 108, 113, 119, 129, 148, 152, 162, 166, 179, 190, 207, 220, 223, 291, 396, 406, 429, 442, 446, 463, 475, 480, 484, 489, 495, 507, 509, 512
 Thorn 161, 163-165
 Tobruk 221, 237, 264, 289, 295, 296, 442
 Tokio 96, 162, 403
 Toropez 152
 Toulon 278, 279, 282-285, 289, 296, 350-352, 357, 358, 365, 366, 388, 414, 415, 421, 434, 458
 Trinidad 289, 418, 424
 Tripolis 241, 258, 270, 321, 328, 348, 387, 398, 399, 420, 453, 476, 477, 496, 497, 503
 Tscherek 197, 202
 Tschir (Fluß) 475, 480
 Tschungking 61, 78, 84, 90, 96, 99, 192
 Tuapse 29, 38, 88, 94, 97, 102, 129, 135, 157, 161, 173, 179, 190, 196, 207, 220, 229, 256, 289, 291, 315, 356, 361, 376, 396, 459
 Tunis 127, 258, 265, 270, 274, 277, 278, 283, 289, 291, 292, 294, 296, 300, 301, 306, 310, 312, 328, 331, 334, 337, 341, 348, 349, 356-358, 362, 364, 369, 371, 376, 381, 384, 387, 388, 391, 393, 394, 397, 398, 403, 406, 413, 418, 421, 424, 430, 437, 439, 444, 447, 453, 459, 470, 476, 486, 497, 498, 502, 510, 514, 524, 530
 Turin 173, 316, 362, 367, 369, 373, 418, 424, 427, 436
- U**
- Ulan Erge 529
 Ulanerge → Ulan Erge
 Ural 47
- V**
- Venedig 68, 223
 Verdun 71
 Versailles 280, 338

Vichy 138, 154, 159, 251, 255, 257, 258,
261, 262, 265, 267, 268, 270-273,
277-280, 284, 290, 293, 300, 301, 312,
313, 352, 357, 366, 399, 448, 500

W

Warschau 64, 467, 532

Washington 61, 83, 84, 90, 91, 117, 121,
124, 133, 134, 137, 180, 203, 208, 213,
232, 241, 244, 265, 302, 310, 392, 398,
403, 407, 413, 415, 449, 465, 470, 472,
477, 486, 503, 508

Weimar 74, 107, 109, 110, 117, 118,
127, 170

Welikije Luki 311, 348, 356, 362, 363,
369, 376, 387, 397, 406, 412, 430, 442,
446, 453, 463, 469, 475, 480, 484, 485,
489, 495, 502, 509, 512, 516, 523, 529

Welisch 166

Welish → Welisch

Werchnij Kurp 70

Werden → Essen-Werden

Wien 59, 101, 117, 118, 131, 215, 239,
304, 319, 361, 441

Wiesbaden 69, 79, 374, 387

Winniza 125

Wismar 55

Wjasma 430, 446, 484, 489, 495, 516

Wolchow 264, 291, 305, 436, 507

Wolga 46, 60, 71, 83, 94, 103, 148, 151,
152, 162, 179, 185, 197, 202, 224, 264,
287, 311, 317, 324, 329, 341, 364, 480,
509

Woronesch 29, 39, 54, 59, 152, 211,
291, 316, 495, 509, 516

Woronesh → Woronesch

Wuppertal-Elberfeld 307, 308, 315

Y

York 470

Z

Zagreb 139

Personenregister

A

Abetz, Otto 258, 262, 352
 Abrial, Jean 306
 Addison, Christopher Baron 353
 Alexander, Sir Harold 310, 378
 Alfieri, Dino Odoardo 146, 189, 195,
 317, 318
 Amann, Max 210
 Amery, John 193, 372
 Amery, Leopold Charles Maurice Stennet
 193
 Anacker, Heinrich 110
 Anderson, Kenneth 464
 Antonescu, Mihai (Mihail) 154, 219
 Arent, Benno von 57, 67
 Arnim, Hans-Jürgen von 464
 Axmann, Artur 118, 156, 187, 462, 468,
 469

B

Badoglio, Pietro 332, 365, 370
 Baily Norris-von Schirach, Karl von 374
 Baldwin, Roger Nash 378, 379
 Balfour, Harold Harington 192
 Bartels, Adolf 110
 Bartlett, Vernon 239
 Beck, Józef 43
 Behrend, Auguste gesch. Ritschel gesch.
 Friedländer 217
 Beines, Herbert 309
 Beneš, Edvard 391, 515
 Benesch, Eduard → Beneš, Edvard
 Berndt, Alfred-Ingemar 65, 122, 241,
 242, 243, 245, 286, 296, 337, 364, 366,
 398, 399, 464, 471, 477, 478, 496-498
 Best, Werner 244
 Beveridge, Sir William Henry 353, 360,
 382, 389, 390, 394, 400, 405, 427

Beyer, Helmut 346
 Bismarck, Otto Fürst von 353, 360, 382,
 389, 440
 Bock, Fedor von 136, 144
 Böhm, Karl 333
 Böttger, Karl 101
 Bohle, Ernst Wilhelm 462
 Bormann, Albert 209
 Bormann, Martin 70, 261, 395, 416, 487,
 500, 517-520, 525
 Bottai, Giuseppe 422
 Braeckow, Ernst 41
 Brandt, Karl 250
 Brauchitsch, Walther von 46
 Brauweiler, Ernst 235
 Breith, Friedrich 355
 Breker, Arno 57
 Brinon, Fernand de 270, 271, 280, 297,
 301
 Bronnen, Arnolt 416
 Brusilow, Alexej Alexejewitsch 490
 Brussilow → Brusilow
 Buch, Walter 69, 457
 Bürckel, Josef 194, 253
 Burte, Hermann 109
 Butler, Richard Austen Lord 84

C

Canaris, Wilhelm 400
 Carstensen, Pay 81, 452
 Castillo, Ramón S. 31
 Chiang Kai-shek verh. → Soong Mei-ling
 78
 Christian X., König von Dänemark 186
 Churchill, Winston Leonard Spencer 30,
 37, 50, 61, 77, 78, 83-85, 91, 95, 96,
 98, 106, 112, 114, 115, 120, 121, 126,
 138, 152, 153, 159, 163, 168, 176, 224,

226, 233, 247, 251, 254, 259, 260, 265,
273, 280, 281, 285, 286, 291, 293, 316,
322, 323, 331, 339, 342, 353, 358, 367,
369-372, 377, 378, 382, 383, 386, 388,
389, 399, 400, 404, 413, 421, 449, 455,
460, 461, 465, 470, 472

Chvalkovský, František 402

Ciano, Edda contessa di Cortellazzo
→ Mussolini, Edda

Ciano, Galeazzo conte di Cortellazzo
verh. → Mussolini, Edda 249, 267,
270, 272, 345, 466, 477, 478, 487

Cohn → Ludwig

Cramer, Heinrich 457

Cranborne, Robert Arthur James Cecil
Viscount 426

Cripps, Sir Stafford 114, 159, 247, 322,
323, 358, 455

D

Daluge, Kurt 57, 69, 206

Darlan, François 169, 193, 255, 265,
271, 272, 278, 283, 284, 290, 292, 293,
300, 301, 310, 322, 330, 337, 342, 343,
349, 357, 372, 383, 384, 389, 399, 404,
408, 413, 421, 425, 433, 438, 444, 445,
459, 464, 472, 507, 508, 510, 511, 514,
521, 526

Demandowsky, Ewald von 245, 333, 462

Dewey, Thomas E. 244

Dietrich, Otto 33, 36, 37, 66, 67, 146,
171, 206, 209, 210, 235, 236, 295, 319

Diewerge, Wolfgang 146

Dönitz, Karl 438, 499, 500, 527

Dominik, Herbert 451

Doriot, Jacques 330, 337, 404, 500

Duce → Mussolini, Benito

E

Eden, Robert Anthony 114, 219, 260,
322, 337, 389, 425, 433, 461, 472

Eigruber, August 430

Eisenhower, Dwight David 256, 271,
278

Epp, Franz Ritter von 149, 238, 252, 267

Esser, Hermann 67, 141, 201, 254, 268,
479

F

Fagerholm, Karl August 482

Falkenhorst, Nikolaus von 57

Fiehler, Karl 252

Fischer, Erich 235

Fleuron, Svend 107

Florian, Friedrich Karl 193

Förster, Helmut 354, 518

Forster, Albert 161, 163-165, 457

Franco y Bahamonde, Francisco 266,
273, 279, 294, 344, 415, 477, 492

Frank, Hans 52, 64, 65, 227, 303

Frank, Karl Hermann 145

Freytag, Hermann 306, 307

Frick, Wilhelm 435

Frieboes, Walter 522

Friedrichs, Helmuth 395

Fritzsche, Hans 74, 80, 146, 210, 235,
276, 281, 287, 340, 451, 473

Führer → Hitler, Adolf

Funk, Walther 201, 209, 210, 326, 373,
374, 379

Furtwängler, Wilhelm 155, 333, 457,
458

G

Gandhi, Kasturbai → verh. Gandhi,
Mohandas Karamchand (Mahatma)
176

Gandhi, Mohandas Karamchand
(Mahatma) 176, 192

Genzenmüller, Albert 33, 234

Gaulle, Charles de 79, 343, 349, 357,
358, 383, 404, 408, 421, 472, 510, 526

Gayda, Virginio 344

Genina, Augusto 195
 George, Heinrich 314
 Giachetti, Fosco 131
 Gienanth, Ulrich Freiherr von 454
 Giesler, Hermann 57
 Giesler, Paul 128, 148, 149, 205, 252,
 260, 261, 267, 435
 Giraud, Henri 257, 258, 262, 271, 272,
 278, 279, 284, 285, 292, 293, 300, 343,
 349, 357, 486, 514, 526
 Glaeser, Ernst 416
 Goebbels, Hans 423
 Goebbels, Hedda 209
 Goebbels, Heide 182, 405
 Goebbels, Helga 474, 505, 522
 Goebbels, Helmut 209, 223
 Goebbels, Hilde 506, 522
 Goebbels, Katharina geb. Odenhausen
 188, 245, 423
 Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch.
 Quandt 110, 119, 147, 172, 189, 217,
 223, 245, 276, 282, 360, 391, 402, 405,
 417, 441, 462, 474, 479, 506, 509, 515
 Goebbels, Maria verh. → Kimmich 188,
 217, 245
 Göring, Hermann 72, 73, 75, 86, 91, 92,
 106, 118, 127, 130, 133, 141, 153, 216,
 276, 364, 365, 456, 467, 496, 497, 528
 Görlitzer, Arthur 146, 194, 206, 210,
 238, 254
 Goethe, Johann Wolfgang von 109
 Gohrbandt, Erwin 223
 Gómez Jordana, Conde de Jordana y
 Souza, Francisco 344, 483, 492
 Graf, Hermann 286
 Graziani, Rodolfo marchese di Neghelli
 365
 Greenwood, Arthur 153
 Greiser, Arthur 188, 435, 457
 Greven, Alfred 164
 Grigg, Sir P. James 532

Grohé, Josef 253, 435
 Gross, Walter 443
 Gründgens, Gustaf 385, 474
 Grünewald, Reinhold (Nölles) 309
 Günther, Christian Ernst 455
 Gutterer, Leopold 188, 201, 209, 213,
 391, 443

H

Hácha, Emil 402
 Hadamovsky, Eugen 67, 127, 380, 441,
 451, 473
 Haegert, Wilhelm 93, 127, 146, 177,
 188, 194, 201, 298, 416
 Händel, Georg Friedrich 333
 Halder, Franz 136, 140, 144, 250, 473
 Halifax, Edward Frederick Lindley Wood
 3rd Viscount 96, 390
 Hamann, Otto 346
 Hammitzsch, Angela → Hitler, Angela
 Hammitzsch, Horst verh. → Hitler,
 Angela 37
 Hamsun, Knut 483
 Harlan, Veit 488
 Harris, Arthur 85
 Hartl, Karl 361
 Hartmann, Paul 385
 Hartmann, Rudolf 150
 Hase, Paul von 346
 Haubold, Alfred 86, 87
 Hauptmann, Gerhart 416
 Helldorf, Wolf Heinrich Graf von 177
 Henderson, Sir Nevile Meyrick 532
 Hentschke, Heinz 67
 Herriot, Edouard 61, 79
 Heß, Rudolf 137, 159, 452, 506
 Hilgenfeldt, Erich 122, 149, 346, 347,
 456
 Himmler, Heinrich 37, 164, 165, 259,
 467

Hinkel, Hans 131, 145, 288, 401
Hippler, Fritz 81, 217, 228, 441, 452,
468, 475, 515
Hitler, Adolf 32-53, 56-58, 60-70, 72-74,
77, 80, 81, 87, 92, 93, 98, 100, 101,
103, 105, 106, 114-116, 119, 123, 125,
131-133, 138, 145-147, 153, 156, 158,
167, 171, 172, 174, 175, 181, 193, 199,
205, 208, 209, 215-217, 225, 227-231,
233-236, 238, 241, 242, 245, 248-251,
254, 255, 257-261, 263, 264, 268, 274,
275, 278-281, 285-287, 293, 295, 298,
303, 307, 310, 312, 314, 317, 318, 322,
324, 325, 327, 336, 339, 345, 346, 350,
351, 353, 355, 357, 360, 363-366, 370,
372, 374, 375, 380, 386, 398-403,
410-412, 414, 416, 418, 420, 422, 423,
428, 430, 434, 446-448, 450, 451, 455,
457, 466-468, 477-479, 481, 493, 494,
496, 497, 500, 502, 504, 517-522, 528,
530
Hitler, Angela Franziska Johanna
(Angelika) verw. Raubal verh.
→ Hammitzsch 37
Hömborg, Hans 511
Hoffmann, Albert 65
Hoffmann, Heinrich 431
Hole, Tahu 426
Hoover, Herbert Clark 244
Hore-Belisha, Leslie 224, 414
Howe, Clarence Decatur 461
Hübner, Rudolf 174, 175, 473
Hugenberg, Alfred 87
Hull, Cordell 421
Hunke, Heinrich 81, 133, 138

I

Inönü, Ismet 227

J

Jannings, Emil 68, 87, 182
Janowsky, Karl 375

Jeffers, William Martin 399
Jeschonnek, Hans 66
Jodl, Alfred 32, 33, 66, 114, 133
Johst, Hanns 107, 109, 110
Jonen, Heinrich 429, 452
Jordana → Gómez Jordana
Jury, Hugo 263

K

Kästner, Erich (Berthold Bürger) 416
Käutner, Helmut 452
Kaiser, Henry J. 338, 433
Kalinin, Michail Iwanowitsch 175,
403
Kállay de Nagykálló, Miklós 176, 319,
394
Karajan, Herbert von 155, 423, 457,
458
Kasche, Siegfried 139
Kaufmann, Günter 131, 248
Kaufmann, Karl 53, 101, 253, 268, 497,
498
Kehrein, Hugo 456
Kehrl, Hans 379
Keitel, Wilhelm 33, 66, 146, 249, 259,
267
Kimmich, Max W. (Axel) verh.
→ Goebbels, Maria 188, 217, 245
Kircher, Rudolf 126
Kleist, Ewald von 77
Klotz, Helmut 374
Knappertsbusch, Hans 333
Knickerbocker, Hubert Renfro 123, 153,
486
Knittel, John 107, 109
Knox, William Franklin (Frank) 199,
203, 218, 232, 246, 256, 390, 421,
521
Koch, Erich 118, 435, 440
Kowa, Victor de 156, 511
Krahl, Hilde 361

Krasselt, Rudolf 57
 Krauss, Clemens 150, 172, 217, 235, 252
 Kreis, Wilhelm 57
 Kriegk, Otto 474
 Krüger, Friedrich-Wilhelm 303
 Krümmer, Ewald 171
 Kvaternik, Slavko 139

L

Lammers, Hans-Heinrich 307, 519, 525
 Lasch, Karl 65
 Lauterbacher, Grete 443
 Lauterbacher, Hartmann 57, 443
 Laval, Pierre 61, 79, 96, 154, 177, 255,
 261, 267, 268, 270-274, 280, 283, 284,
 290, 294, 297, 301, 312, 313, 330, 337,
 338, 343, 344, 350-352, 357, 366, 388,
 389, 404, 414, 415, 434, 450, 466, 478,
 487, 500, 504
 Leander, Zarah (Sara Hedberg) 170, 355,
 488
 Legal, Ernst 314
 Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich
 von 317
 Ley, Inge geb. Spilcker 534
 Ley, Robert 57, 80, 360, 394, 422, 468,
 517, 519, 534
 Liddell Hart, Sir Basil Henry 168, 524
 Liebeneiner, Wolfgang 88, 182, 361,
 385, 452
 Loch, Wilhelm 307
 Lorenz, Heinz 33
 Ludwig, Emil (Emil Cohn) 479, 503
 Lunde, Gulbrand 193
 Lutze, Viktor 209
 Lyttelton, Oliver Viscount 465, 483

M

MacArthur, Douglas 218
 Mackensen, August von 384
 Mähler, Richard 461

Mahlo, Friedrich 373
 Maisky → Majskij
 Majskij, Iwan Michajlowitsch 413
 Mandel, Georges 343
 Manstein → Lewinski gen. von Manstein
 Manuilski → Manuilskij
 Manuilskij, Dimitrij Sacharowitsch 244
 Marseille, Hans-Joachim 32, 39, 81, 238
 Martin, Hans-Leo 32, 129, 132, 140,
 215, 467
 Maul, Wilhelm 188
 Meyer, Alfred 213, 374
 Miegel, Agnes 109
 Mix, Erich 69, 79
 Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch
 85, 133
 Moltke, Hans Adolf von 532
 Montgomery, Bernard Law 230, 240,
 246, 256, 270, 278, 293, 331, 420, 425,
 437, 448, 453, 459, 464, 482, 486, 497,
 531
 Moravec, Emanuel 391, 396, 402
 Morrison, Herbert Stanley 371
 Mosley, Sir Oswald Ernald 6th Baronet
 449
 Mozart, Wolfgang Amadeus 361, 411
 Müller, Georg Wilhelm 91
 Müller, Heinrich 400
 Müller, Karl 252
 Münchhausen, Börries Freiherr von
 109
 Mündler, Eugen 385
 Mussolini, Benito 53, 146, 171, 181,
 191, 195, 196, 208, 209, 233, 249,
 258, 261, 267, 268, 272, 280, 318,
 332, 345, 352, 359, 364, 365, 367,
 370, 377, 381, 382, 384-386, 388,
 394, 422, 426-428, 431, 447, 466,
 479, 487, 496, 498, 528
 Mussolini, Edda verh. → Ciano 195
 Mussolini, Vito 466

Mussolini, Vittorio 195, 422
Mutschmann, Martin 67, 430,
431

N

Nahas Pascha, Mustafa 281, 302
Napoleon I., Kaiser der Franzosen
(Bonaparte) 46, 144, 329, 530
Naumann, Werner 70, 107, 108, 110,
171, 210, 309, 314, 339, 522
Nehring, Walther 301, 364, 464
Nelson, Donald Marr 399, 471
Nietzsche, Friedrich 518, 534
Noguès, Auguste-Paul 293, 301
Noris, Assia 131

O

Oberlindober, Hanns 194
Oliveira Salazar, António de 79, 319,
338
Oshima, Hiroshi 55, 238, 520
Oshima, Mieko 238
Ott, Karl 205
Otto, Paul 385

P

Papen, Franz von 155, 359, 504
Papst → Pius XII.
Pétain, Philippe 112, 255, 262, 270-272,
274, 278-280, 283-285, 290, 292-294,
300-302, 310, 312, 313, 322, 330, 337,
338, 342, 343, 351, 357, 365, 366, 372,
384, 386, 425, 434, 448, 494, 526
Petrucchi, Luigi 150
Petzke, Hermann 194, 374
Pierenkämper, Maria 314
Pius XII. (Eugenio Pacelli) 394, 422,
439, 455, 487, 508
Pleiger, Paul 201
Posse, Hans 411, 423, 429, 430, 520

Q

Quandt, Harald 119, 147

R

Raabe, Peter 160
Raeder, Erich 438, 499
Raucheisen, Michael 210
Reichsmarschall → Göring, Hermann
Reynaud, Paul 343
Ribbentrop, Joachim von 73, 215, 259,
450, 520
Richmond, Sir Herbert W. 358
Riefenstahl, Leni 456
Rienhardt, Rolf 385
Rintelen, Enno von 455
Rode, Wilhelm 57, 67, 80
Roellenbleg, Heinrich 209, 217
Rommel, Erwin 35-38, 40, 51, 53-59, 61,
63, 65, 72, 74, 78, 101, 122, 180, 184,
188, 191, 212, 218, 219, 222, 224, 225,
230, 231, 233, 236, 239, 241-243, 245,
247, 251, 253, 254, 256, 262, 264, 266,
273, 278, 285-287, 293, 295, 296, 300,
303, 309, 310, 312, 318, 331, 337, 342,
345, 349, 364, 366, 376, 378, 386, 398,
420, 425, 429, 430, 437, 444, 447, 448,
450, 453, 459, 464, 470, 471, 476-478,
481, 482, 486, 491, 493, 496-498, 503,
510, 531
Roosevelt, Eleanor Anna 181, 186, 192,
318, 433
Roosevelt, Franklin Delano 30, 31, 37,
49, 50, 55, 78, 84, 94-96, 100, 115,
116, 121, 133, 163, 167, 180, 186, 198,
199, 203, 218, 222, 232, 233, 243, 248,
255, 259, 260, 273, 279, 285, 286, 293,
294, 313, 338, 343, 359, 367, 390, 399,
404, 405, 408, 409, 413, 414, 416, 418,
421, 425, 426, 433, 439, 445, 459-461,
465, 470, 481, 483, 487, 491, 503, 507,
508, 510, 531

Rosenberg, Alfred 168, 200, 213, 227,
374, 402

Rothschild, James A. de 472

Rundstedt, Gerd von 278, 280, 285

Rust, Bernhard 422

Ryti, Risto Heikki 407, 481

S

Salazar → Oliveira Salazar

Sato, Naotake 167

Sauckel, Fritz 80, 107, 109, 110, 216,
286, 416, 513, 519

Savoyen, Prinz von → Umberto von
Savoyen

Scavenius, Erik 244, 267

Schach, Gerhard 238, 346, 373

Schäfer, Wilhelm 109, 110

Schaposchnikow, Boris Michajlowitsch
71, 76, 78, 83

Schaub, Julius 199, 249, 250, 254

Scheel, Gustav Adolf 171, 172

Schiller, Friedrich von 109

Schirach, Baldur von 118, 131, 234, 305,
374, 416

Schirach, Karl von → Bailly Norris-von
Schirach

Schirmeister, Moritz von 474

Schlessmann, Fritz 307

Schlösser, Rainer 216, 217, 411, 451,
452

Schmidt, Paul Karl 139, 144, 177

Schmidt, Rudolf 336

Schmidt-Isserstedt, Hans 67, 80

Schmundt, Rudolf 105, 140, 174, 230,
496

Scholtz-Klink, Gertrud 141, 142, 160

Schreiber, Helmut 217

Schröder, Eva von 149, 347

Schulz, [Wilhelm] 249

Schulze, Ernst 156

Schulze-Boysen, Harro 522, 533

Schumacher, Erich 315

Schumann, Gerhard 110

Schuricht, Karl 333

Schwarz van Berk, Hans 106, 385, 434,
438, 499, 500, 528

Schwarz, Ernst 206

Schwarz, Franz Xaver 36, 53, 149, 347,
479

Schweitzer, Hans Herbert (Mjölnir) 245,
443

Semler, Rudolf 132

Serrano Suñer, Ramón 344

Shakespeare, William 171

Siebert, Ludwig 127, 128, 222, 251, 252,
431

Sievert, Ludwig 67, 150

Sima, Horia 532, 533

Simon, Gustav 253

Slesina, Horst 194, 253

Smuts, Jan Christiaan 126, 138, 163,
168, 169, 172, 176, 291, 331, 486, 508,
528

Snowden, Ethel Viscountess 372

Soong Mei-ling verh. → Chiang Kai-shek
78

Specht, Karl-Wilhelm 375

Speer, Albert 33, 36, 48, 57, 63, 87, 117,
118, 131, 174, 205, 227, 479, 492, 493,
519

Spranger, Malte 314

Stahl-Nachbaur, Ernst 314

Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif
Wissarionowitsch Dschugaschwili) 30,
42, 43, 47, 61, 71, 76-78, 82, 83, 89-91,
96, 104, 105, 112, 114, 117, 121, 123,
129, 132, 137, 138, 152, 153, 185, 189,
192, 198, 233, 248, 260, 281, 285, 293,
485, 491, 496

Standley, William 117

Stauß, Emil Georg von 431

Steeg, Ludwig 69, 346
Stein, Charlotte von 109
Stohrer, Eberhard von 532
Straßweg, Alfred 308
Strauss, Richard 87, 150, 216, 217,
333
Stürtz, Emil 128, 205, 409
Stumme, Georg 188, 191, 245
Sündermann, Helmut 171, 395
Süßenguth, Walther 314
Suner → Serrano Suñer

T

Telschow, Otto 182
Terboven, Josef 91, 96, 100, 122, 140,
253
Thierack, Otto Georg 194, 195, 410
Tietjen, Heinz 319, 320, 410, 423
Timoschenko, Semjon Konstantinowitsch
356, 384, 418
Todenhöfer, Gerhard 139, 146, 155, 450,
455
Tojo, Hideki 427, 514
Tonak, Albert 206
Toscanini, Arturo 319
Tschammer und Osten, Hans von 211

U

Umberto von Savoyen, principe di
Piemonte, Kronprinz von Italien 38,
332
Unruh, Walter von 64, 93, 132, 416,
519

V

Verhoeven, Paul 333
Viktor Emanuel (Vittorio Emanuele III.),
König von Italien 208, 332

Volpi di Misurata, Giuseppe conte
365
Voss, Christian 309

W

Wächter, Werner 127, 205
Wagner, Adolf 128, 149, 150, 205, 252,
260
Wagner, Eduard 199, 200, 297
Wagner, Richard 319, 320
Wagner, Verena 319
Wagner, Wieland 319, 410
Wallace, Henry A. 527
Wavell, Archibald Percival Earl 228, 455
Wegener, Paul 156
Weise, Gerhart 438, 527
Welles, Sumner 99, 106, 111, 313
Werra, Franz Baron von 380
Werra, Frau von 380
Weygand, Louis Maxime 257, 262, 271,
280, 294, 300, 301
Wichmann, A. 146
Wildoner, Franz 74
Willkie, Wendell Lewis 30, 34, 61, 71,
78, 84, 90, 96, 99, 133, 198, 200, 213,
367, 383, 445, 460
Winkelkemper, Toni 275, 340
Winkler, Max 163, 164, 216, 346
Winster, Reginald Thomas Herbert
Fletcher, Baron 331, 377
Woolton, Frederic James Earl 413, 438
Wurm, Theophil 123

Z

Zeitler, Kurt 250, 435, 473, 478, 519
Ziegler, Hans Severus 127
Ziegler, Wilhelm 479
Zierke, Fritz 482